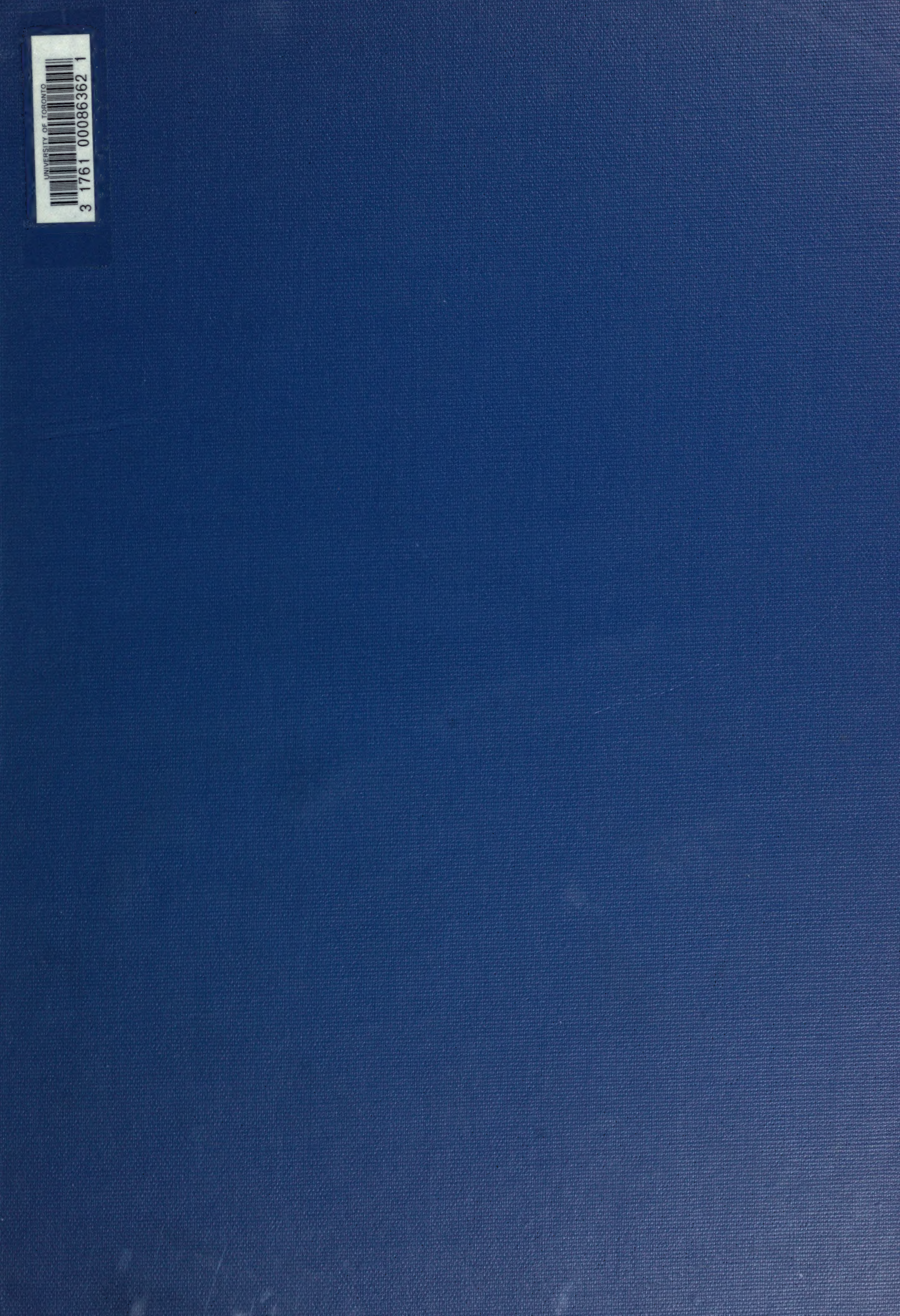


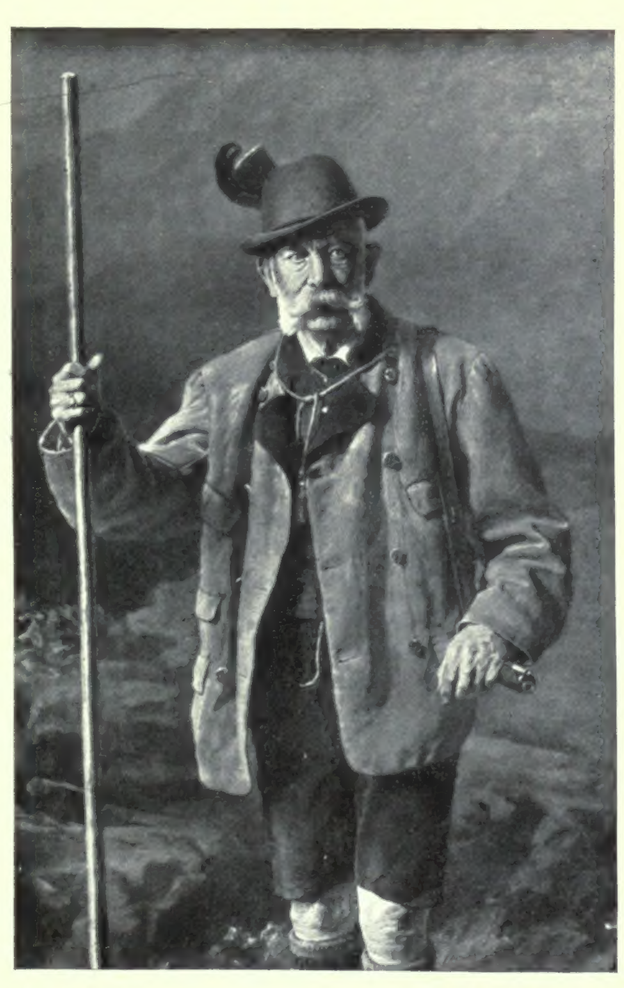




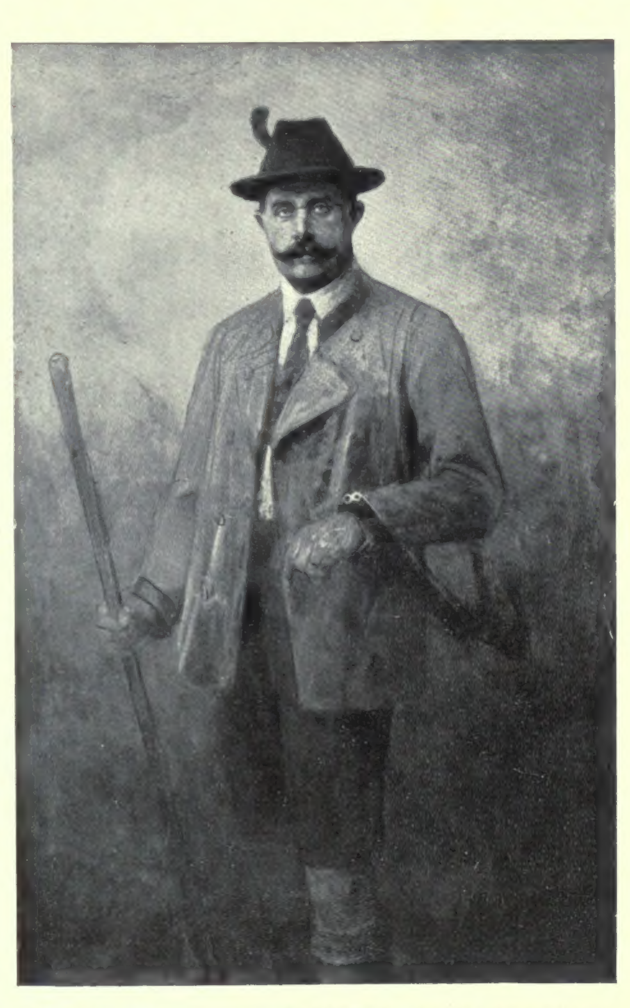


MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITUNG





K. Pochwalski — FRANZ JOSEF I.



Z. Ajdukiewicz — ERZHERZOG FRANZ FERDINAND

Sonder-Nummer

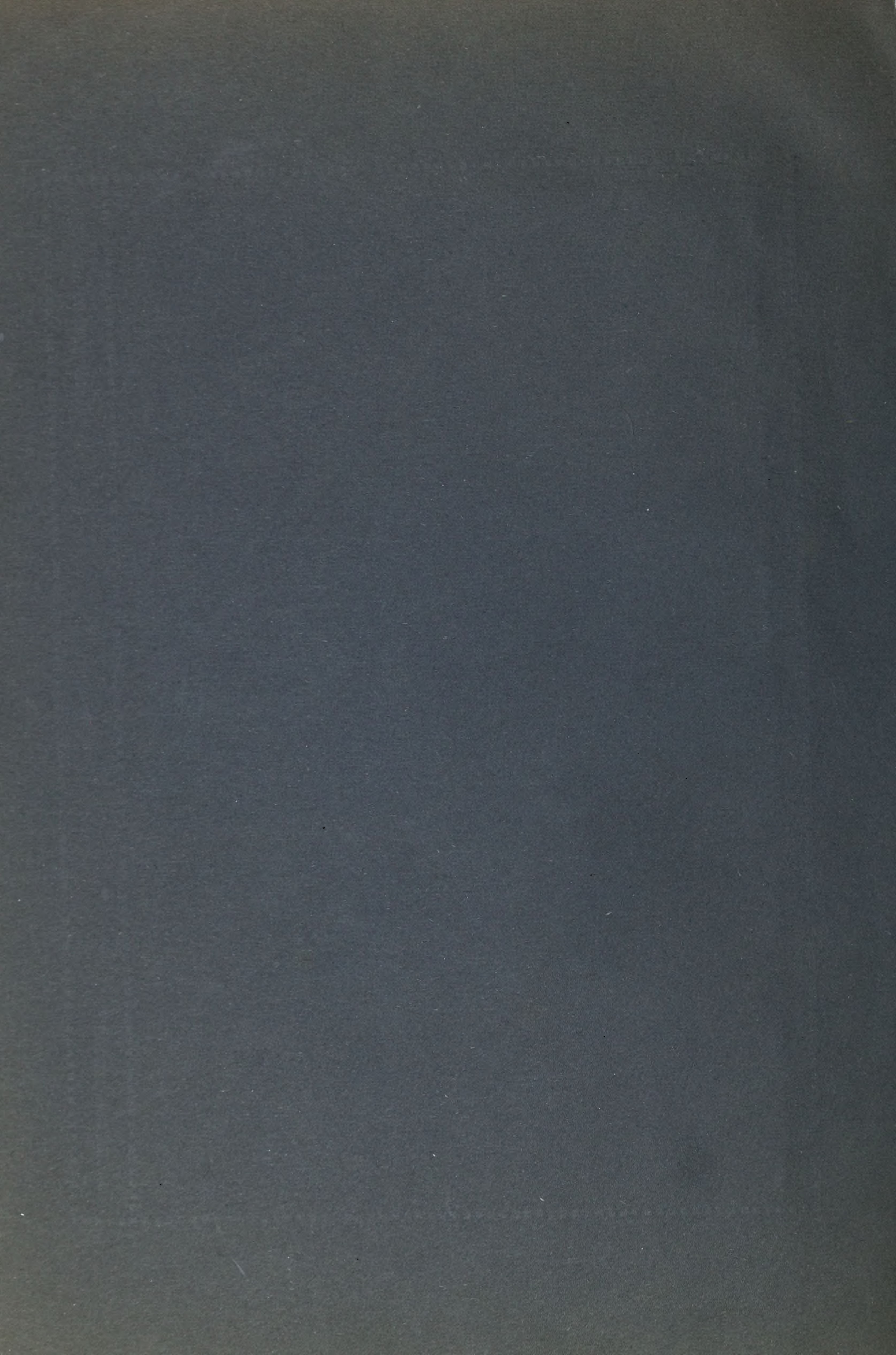
Galizien





JACEK MALCZEWSKI

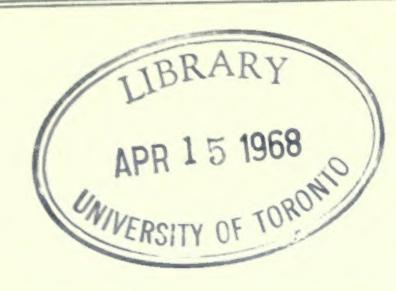
KUNST AUF DEM DORFE





GALIZIEN

SEINE KULTURELLE UND WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG





INHALT.

Buchdruckerei „Industrie“, Wien IX.

VORREDE.

*Die folgenden Zeilen, welche Seine Exzellenz Finanzminister **Ritter v. Zaleski** in liebenswürdigster Weise zur Verfügung stellte, entheben uns der Aufgabe, noch weiter auf die Veranlassung, sowie den Zweck des vorliegenden Werkes einzugehen. Es erübrigt uns nur noch einer angenehmen Pflicht zu entsprechen, all den Persönlichkeiten, die uns bei unserer, nicht immer leichten Arbeit ihre Unterstützung und Förderung zu teil werden liessen, unseren wärmsten Dank auszusprechen. Insbesonders müssen wir bei diesem Anlasse des Herrn Sektionsrates im Ministerium für Galizien **Dr. Julius v. Twardowski** gedenken, der in rastloser, ja geradezu aufopfernder, vielmonatlicher Tätigkeit seine hervorragende Arbeitskraft für das Gelingen unserer Publikation einsetzte. Indem wir uns der Hoffnung hingeben, dass dieses Heft seinen Zweck erfüllen wird, unsere Leser über die Verhältnisse Galiziens auf den verschiedenen Gebieten von Kunst und Wissenschaft, Handel und Verkehr zu informieren und dem Lande neue Freunde zu werben, wollen wir Seine Exzellenz Ritter v. Zaleski selbst sprechen lassen:*

„Den Entschluss der Redaktion, eine Nummer der illustrierten Zeitschrift „Reise und Sport“ Galizien zu widmen, habe ich als einen sehr glücklichen begrüsst. Nicht dass ich meinte, dieses Land hätte etwa eine geräuschvolle Propaganda nötig. Denn ich erachte, dass ein Land, welches nach Ausdehnung und Bevölkerungszahl mehr als den vierten Teil dieser Reichshälfte bildet, welches anderwärts nicht vorhandene und allgemein begehrte Bodenschätze birgt, durch seine landwirtschaftliche Produktion zur Getreide- und Fleischkammer für den Westen Oesterreichs geworden ist und eine rapid aufblühende Industrie aufweist, voll und würdig sich in die Reihe der übrigen Länder unserer Monarchie einfügt.

Auch glaube ich, dass ein Land, welches auf eine vielhundertjährige Kultur zurückblickt, wahre Schätze an ehrwürdigen Kunstdenkmälern aufweist und auf allen Gebieten des modernen geistigen Lebens grosse Erfolge zu verzeichnen hat, auch in dieser Beziehung allgemeines spontanes Interesse verdient. Der Versuch nach Herstellung

eines engeren Kontaktes würde sich ohne Zweifel lohnen und manche wertvolle Anregung zeitigen.

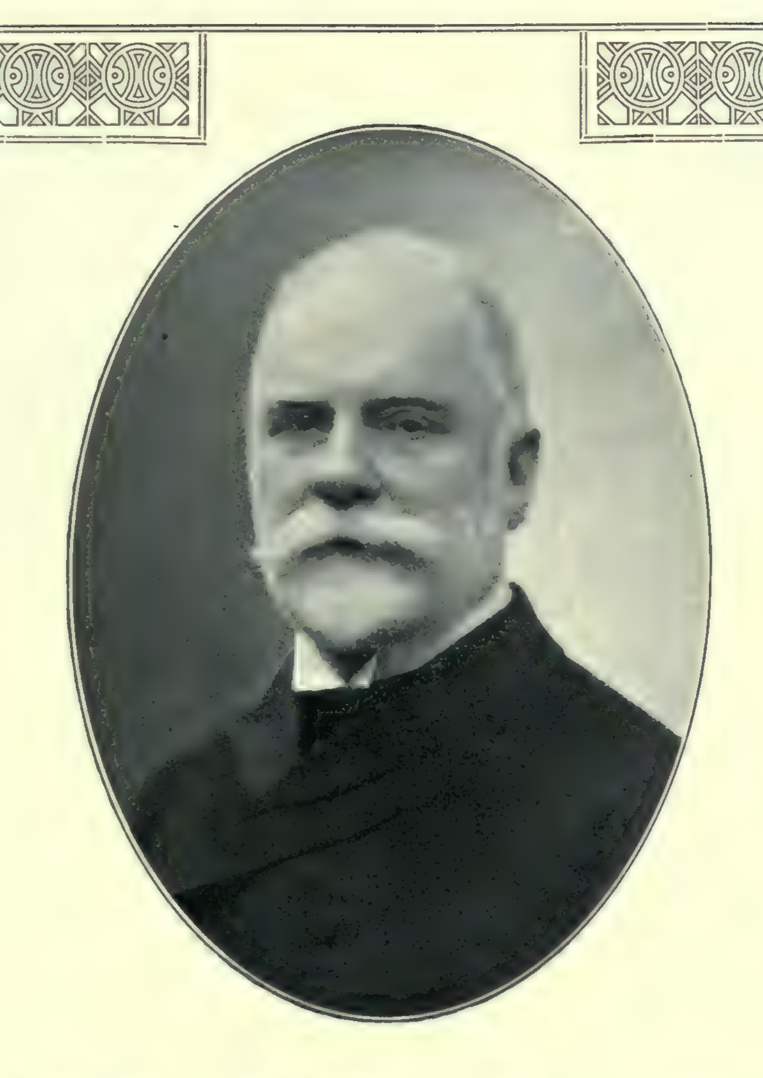
Und schliesslich will es mir scheinen, dass dieses exponierte Grenzland aus mannigfachen Gründen ein ganz besonderes politisches Interesse für das Reich darstellt, welches Interesse sich in der letzten Zeit gewiss nur steigern musste.

Da nun aber unser Galizien trotz alledem noch immer hie und da mit gewissen — es sei offen gesagt — ungerechtfertigten Vorurteilen zu kämpfen hat, welche nach meiner Ueberzeugung lediglich in der ungenügenden Kenntnis des Landes ihren Grund haben, glaube ich, dass die Art, wie man namentlich in der letzten Zeit (durch Vorträge, Bildervorführungen usw.) sich bemüht, Galizien den übrigen Bewohnern Oesterreichs näher zu bringen, nicht nur die Landes-, sondern auch die Reichsinteressen fördern wird.

Das Land betont gern und aufrichtig seine Zusammengehörigkeit mit dem Staate und seinen übrigen Ländern, deren Geschicke es teilt, wird aber nicht immer nach Gebühr gewürdigt und beachtet.

Eine bessere und genauere Kenntnis der Eigenart Galiziens wird gewiss zu einem innigeren Verhältnisse beitragen. Hiezu soll auch Ihr Unternehmen dienen.

Möge es von vollem Erfolge begleitet sein!“



GELEITWORT.

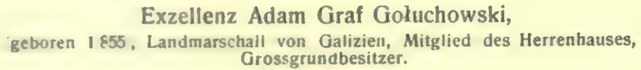
Von Seiner Exzellenz dem Herrn k. u. k. Gemeinsamen Finanzminister LEON RITTER VON BILIŃSKI, Sr. Majestät Geheimer Rat usw.

Als ich während der ersten Wochen des vergangenen Jahres in meiner damaligen Eigenschaft als Obmann des Polenklubs an den Verhandlungen des galizischen Landtages teilnahm, hatte ich Gelegenheit, den in Lemberg erschienenen Herrn Redakteur von »Reise und Sport« mit den hervorragendsten Persönlichkeiten des Landes zu dem Zwecke bekannt zu machen, damit für die von ihm in Aussicht genommene Publikation über Galizien die besten und sachkundigsten Mitarbeiter gewonnen würden. Ich ging hiebei von der Anschauung aus, dass ein literarisches Unternehmen dieser Art geeignet sei, die durch verschiedene Mittel und Wege bereits angebahnte Annäherung zwischen den gesellschaftlich, politisch und wirtschaftlich massgebenden Kreisen Galiziens und der übrigen österreichischen Kronländer zu fördern.

Nun, da dies ebenso verdienstvolle als schöne Werk vorliegt, kann ich ihm als Geleitwort nur den Wunsch mitgeben, dass das erwähnte Ziel zum Wohle aller Völker Oesterreichs und insbesondere der polnischen Nation vollauf erreicht wird.







Exzellenz Adam Graf Gołuchowski,
geboren 1855, Landmarschall von Galizien, Mitglied des Herrenhauses, Grossgrundbesitzer.



Exzellenz Dr. Michał Bobrzyński,
(geboren 1849), Statthalter von Galizien, vormals Universitäts-Professor.

Geologische Skizze Galiziens.

Von Prof. Dr. RUDOLF ZUBER.

Es sind drei verschiedene geologische Regionen, welche auf dem Gebiete Galiziens zusammentreffen und auch die Oberflächengestaltung des ganzen Landes in hohem Grade bedingen.

Von Westen her kommen die östlichen Ausläufer des sudetischen Gebirgssystems auf das galizische Gebiet herüber und bilden die zwar nicht hohen, aber stellenweise durch malerische Felspartien bezeichneten Erhebungen der Umgebung von Krakau.

Die zweite Region wird durch die von Osten herübergreifende Russisch-Podolische Tafel gebildet, welche besonders in dem Podolischen Hochlande als eine schwach gewellte, durch tiefe senkrecht eingeschnittene Täler zerschnittene Hochebene erscheint.

Die dritte Region schliesslich bilden die zum Teil in lange bewaldete Bergketten gegliederten, zum Teil schroffen Hochgebirgscharakter aufweisenden Karpathen, welche den ganzen südwestlichen Streifen des Landes bedecken und in ihrem höchsten Rücken die natürliche Grenze zwischen Galizien und Ungarn bezeichnen.

Zwischen die beiden ersten Regionen, nämlich die sudetische und die podolische, schiebt sich noch ein viertes, mehr untergeordnetes Element ein, welches am Nordwestrande der Podolischen Hochebene landschaftlich als wenig hügelige Tiefebene, geologisch als ein tief eingestürztes Gebiet charakterisiert werden kann.

Auch dort, wo die Karpathen an die sudetische und an die podolische Region herantreten, sind zweifellos tiefgreifende, durch verhältnismässig junge Sedimente ausgefüllte Grabeneinsenkungen vorhanden, welche jedoch durch die äussersten Karpathischen Ketten zum Teil überschoben und bedeckt wurden.

Jede dieser geologischen Regionen weist in ihrer Zusammensetzung und in ihrem Aufbau besondere Eigentümlichkeiten auf, welche sowohl in rein wissenschaftlicher, wie auch in praktischer Beziehung besondere Beachtung verdienen.

Im Nachfolgenden wollen wir diese geologischen Eigentümlichkeiten in möglichst kurzen Sätzen zusammenfassen.

Wenn wir mit der nordwestlichen oder sudetischen Region beginnen, so finden wir, dass das älteste Glied derselben, welches auf galizischem Boden bis an die Oberfläche gelangt, ein dunkel gefärbter Marmor ist, welchem wir devonisches Alter zuschreiben müssen. Derselbe kommt bei Debnik (NW. von Krakau) zum Vorschein und wird daselbst, allerdings bisher in nur geringem Massstabe in Steinbrüchen ausgebeutet und zu ziemlich rohen und einfachen Gegenständen, wie Aschenschalen, Briefbeschwerer, Tischplatten usw. verarbeitet.

Das nächstjüngere geologische Glied jener Gegend bildet die Steinkohlenformation, deren obere Partie reich an ausbeutbaren Kohlenflözen ist. Es ist die südöstliche Partie des bekannten grossen und so überaus reichen schlesisch-polnischen Kohlenbeckens, welche von Schlesien und Russisch-Polen aus auf galizisches Territorium herübergreift.

Früher hat man sowohl die Ausdehnung, wie auch den Kohlengehalt dieser Partie weit unterschätzt. Erst die in den letzten Jahren durchgeführten Tiefbohrungen und geologischen Untersuchungen haben den geradezu unermesslichen Reichtum des auf Galizien entfallenden Teiles dieses Kohlenbeckens nachgewiesen und zum Teil bereits rationeller Ausbeutung zugeführt.

Von den nächstjüngeren permischen Bildungen verdienen besonders einige Eruptivgesteine der Umgebung von Krzeszowice erwähnt zu werden. Es sind

dies Porphyre und Melaphyre, welche zum Teil durch grosse Steinbrüche (zum Beispiel bei Miękinia und Zalas) ausgebeutet werden und hauptsächlich ein vorzügliches Strassenpflaster-Material liefern. Weitere nutzbare Minerale enthalten die triassischen Dolomiten des westlich von Krakau gelegenen Gebietes. Es sind dies nesterförmige Ablagerungen von Zink- und Blei-Erzen, welche in mehreren Hüttenwerken in der Umgebung von Trzebinia verarbeitet werden. □

Wichtig und wertvoll sind einige Vorkommen von feuerfesten Tonen, welche Süsswasser-Ablagerungen mitteljurassischen Alters sind und besonders bei Grojec und Mirów durch Schächte und Stollen ausgebeutet werden. □

Die bisher aufgezählten tieferen geologischen Glieder der hier auftretenden Formationen enthalten zwar, wie wir gesehen haben, grosse Mineralschätze, sie treten jedoch landschaftlich nur wenig hervor. Um so mehr eigentümliches Gepräge wird der Landschaft durch die nachfolgenden oberjurassischen Ablagerungen aufgedrückt. Es sind dies mächtige weisse oder graue Kalksteine mit oft ausgeschiedenen Kieselsteinknollen und zahlreichen und wohl erhaltenen Meeresversteinerungen, darunter oft riesige Ammoniten, welche von den Arbeitern Schlangen (polnisch „węże") genannt werden. Diese Kalksteine bilden oft prachtvolle, wild zerklüftete Felsenpartien, welche man zum Beispiel längs der Eisenbahn bei Zabierzów, oder an der Weichsel oberhalb Krakau bei Bielany, oder schliesslich in dem schönen Tal von Mników beobachten und bewundern kann. Das berühmte alte Königsschloss auf dem an der Weichsel liegenden Berge Wawel krönt mit seinen ehrwürdigen und stolzen Mauern den Gipfel eines solchen Kalkfelsens. Die Jurakalksteine werden besonders bei Podgórze durch grosse Steinbrüche gewonnen und liefern nach dem Brennen einen ausgezeichneten und sehr reinen Kalk. Es kommen dort noch jüngere Kreide- und Tertiär-Ablagerungen vor, welche viel wissenschaftliches, aber weniger praktisches Interesse bieten. Schliesslich mögen noch die jüngsten Quartärbildungen, wie diluvialer Lehm, alluviale Sande, Schotter und untergeordneter Moorboden der Vollständigkeit halber angeführt werden. Die bisher geschilderten Formationen und Gesteine der sudetischen Region erstrecken sich unterirdisch sicher noch ziemlich weit nach Süden, wo sie noch unter die ersten über sie überschobenen Wellen der Karpathen untertauchen, und ausserdem reichen sie, ebenfalls unter jüngerer Bedeckung, noch recht weit östlich von Krakau. Ein äusserster kleiner Aufbruch von den zu dieser Region gehörigen kambrischen Schiefern erscheint noch im nördlichsten Winkel Galiziens bei Gorzyce nahe bei der Einmündung des San in die Weichsel. Südlich davon erstreckt sich aber bereits ein tief eingesunkenes Gebiet,

Dr. Julius Leo,
(geboren 1861), Obmann des Polenklubs im Abgeordnetenhaus, Landtagsabgeordneter, Universitätsprofessor, Stadtpräsident von Krakau.



Exzellenz Władysław von Długosz,
(geboren 1864), Minister für Galizien, Reichsrats- und Landtagsabgeordneter, Grossgrundbesitzer und Grossindustrieller.



Exzellenz Wenzel Ritter von Zaleski,
(geboren 1868), Finanzminister, vormals Minister für Galizien, Reichsrats- und Landtagsabgeordneter, Grossgrundbesitzer.



Exz. Dr. Andreas Graf Szeptycki, griechisch-katholischer Erzbischof und Metropolit von Lemberg.



Dr. Adam Fürst Sapieha, Fürstbischof von Krakau.



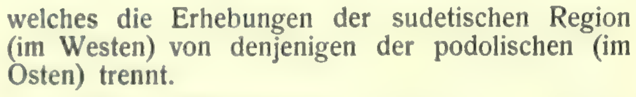
Exzellenz Josef Teodorowicz, armenisch-katholischer Erzbischof und Metropolit von Lemberg.



Exzellenz Dr. Josef Bilczewski, lateinisch-katholischer Erzbischof und Metropolit von Lemberg.



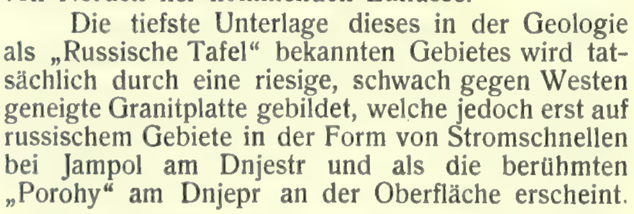
Adolf Czerwiński, Oberlandesgerichts-Präsident in Lemberg.



welches die Erhebungen der sudetischen Region (im Westen) von denjenigen der podolischen (im Osten) trennt.

Einige Tiefbohrungen nämlich, von welchen besonders eine bei Żabno (nördlich von Tarnów) und eine in Lemberg (Ausstellungsplatz 1894) zu erwähnen sind, haben, die erstere bis 860 m, die letztere bis 500 m Tiefe die förmlich sackförmige Ausfüllung jenes Gebietes durch die Mergel der oberen Kreide nicht zu durchteufen vermocht.

Südöstlich von Lemberg beginnt bereits das Gebiet der Podolischen Tafel. Einen guten Einblick in die geologische Zusammensetzung derselben gestatten erst weiter im Südosten die tief eingeschnittenen Flusstäler des Dnjestr und seiner von Norden her kommenden Zuflüsse.



Die tiefste Unterlage dieses in der Geologie als „Russische Tafel" bekannten Gebietes wird tatsächlich durch eine riesige, schwach gegen Westen geneigte Granitplatte gebildet, welche jedoch erst auf russischem Gebiete in der Form von Stromschnellen bei Jampol am Dnjestr und als die berühmten „Porohy" am Dnjepr an der Oberfläche erscheint.

Auf galizischem Gebiete werden erst die flach gelagerten jüngeren Ablagerungen sichtbar.

Zu unterst sind es dunkle Schiefer und stellenweise marmorartige Kalksteine mit zahlreichen Versteinerungen, welche auf ein obersilurisches (zum Teil auch devonisches) Alter dieser Schichten hinweisen.

Als unmittelbar jüngeres Glied erscheinen hauptsächlich mächtige rote Sandsteine, welche mit dem bekannten „Old red sandstone" in jeder Beziehung identisch sind und gegenwärtig als eine kontinentale Wüstenbildung des devonischen Zeitalters angesehen werden.

Diese Sandsteine werden besonders bei Trembowla ausgebeutet und liefern sehr gute Platten,



Exzellenz Otto Hausner, Geheimer Rat, Oberlandesgerichts-Präsident in Krakau.



Dr. Julius von Twardowski, Sektionsrat im Ministerium für Galizien.



Dr. Zdzisław Ritter von Morawski, Ministerialrat im Ministerium für Galizien.



Exz. FML. Ed. v. Böhm-Ermolli, Geheimer Rat, Korpskommandant und kommandierender General in Krakau.



Exz. David R. v. Abrahamowicz, (geb. 1843), gew. Obm. d. Polenklubs, Mitgl. des Herrenhauses, R.-A. und L.-A.



Exz. Dr. Stanisław Głąbiński, (geb. 1862), gew. Eisenb.-Min. gew. Obm. d. Polenklubs, Univ.-Prof., R.-A. u. L.-A.



Exz. Dr. Witołd R. v. Korytowski, (geb. 1850), gew. Fin.-Min., Mitgl. des Herrenhauses, R.-A. und L.-A.



Exzellenz Dr. Leo Graf Piniński,
gew. Statthalter v. Galizien, Univ.-Prof., Mitgl. d. Akad. d. Wissensch. in Krakau.



Josef Olszewski,
Direktor der Liga für Gewerbeförderung und Gemeinderat in Lemberg.



Wenanty Szydłowski †,
(gest. 6. Nov. 1912), gew. Direktor des Landes-Industrievereines in Lemberg.



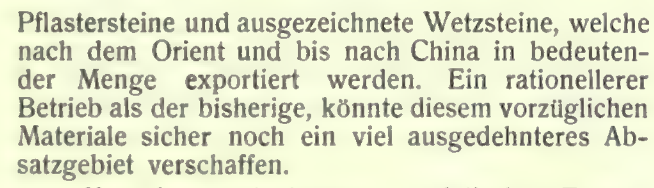
Dr. Roger Freiherr von Battaglia,
Direktor des Zentralverbandes der galiz. Fabriksindustriellen, Landt.-Abg.



Dr. Władysław R. v. Łoziński,
Mitgl. d. Akad. d. Wissensch. in Krakau, Mitgl. d. Herrenh., bekannt. Kunstmäzen.



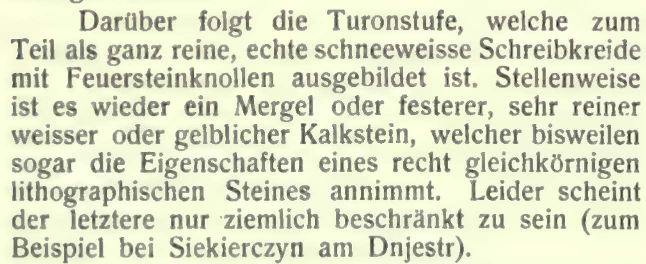
Josef Neumann,
Präsident (Bürgermeister) der Stadt Lemberg.



Pflastersteine und ausgezeichnete Wetzsteine, welche nach dem Orient und bis nach China in bedeutender Menge exportiert werden. Ein rationellerer Betrieb als der bisherige, könnte diesem vorzüglichen Materiale sicher noch ein viel ausgedehnteres Absatzgebiet verschaffen.

Von den nächstjüngeren podolischen Formationen ist zunächst die beschränkte Kalksteinpartie aus der Umgebung von Niżniów am Dnjestr zu erwähnen, welche oberjurassischen Alters ist.

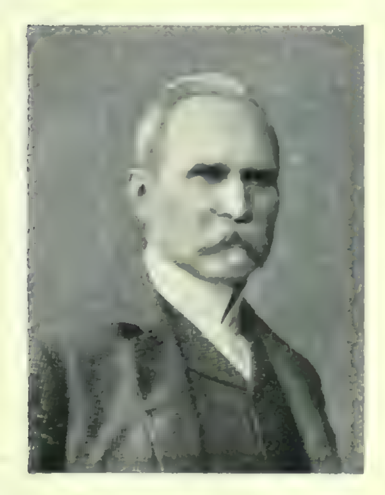
Eine grössere Verbreitung erlangen dann erst Ablagerungen der mittleren und oberen Kreide. Zuunterst sind es Konglomerate, Sandsteine und Mergel der Cenomanstufe, welche stellenweise beträchtlichen Phosphorsäuregehalt aufweisen und vielleicht deshalb auch einige praktische Bedeutung erlangen könnten.



Darüber folgt die Turonstufe, welche zum Teil als ganz reine, echte schneeweisse Schreibkreide mit Feuersteinknollen ausgebildet ist. Stellenweise ist es wieder ein Mergel oder festerer, sehr reiner weisser oder gelblicher Kalkstein, welcher bisweilen sogar die Eigenschaften eines recht gleichkörnigen lithographischen Steines annimmt. Leider scheint der letztere nur ziemlich beschränkt zu sein (zum Beispiel bei Siekierczyn am Dnjestr).

Die oberste Kreide, welche im allgemeinen der Senonstufe im weitesten Sinne entspricht, gewinnt gegen Westen zu immer mehr an Mächtigkeit. Es ist dies der bei Lemberg „Opoka" genannte Mergel, welcher, wie wir bereits gesehen haben, die Einsenkung zwischen der sudetischen und der podolischen Erhebung bis zu mehreren hundert Metern Mächtigkeit ausfüllt und ausgleicht.

Alles wird dann durch jungtertiäre Sandsteine und Kalke und schliesslich durch quartäre Bildungen (Lehm, Sand, Torf, Kalksinter usw.) bedeckt. Von



Exz Dr. Kasimir R. v. Chłędowski,
gewesener Minister für Galizien, Schriftsteller, Kulturhistoriker.



Dr. Andreas Fürst Lubomirski,
(geb. 1862), Geh. Rat, Mitgl. d. Herrenh., R.-A. u. L.-A., Kurator d. Ossolineums.



Dr. Taddäus Rittner,
(geb. 1873), Dichter und Schriftsteller. (Dramen, Romane, Novellen.)



Jan Kasprowicz,
führender Dichter u. Schriftsteller, U.-Pr. in Lemb. (für vergl. Literatur-Geschichte).



Dr. Taddäus Rutowski,
I. Vizepräsid. der Stadt Lemberg, L.-A., Begründer der Lemberger städt. Galerie.

diesen jüngeren Ablagerungen treten in diesem Gebiete einige landschaftlich in bemerkenswerter Weise hervor. Hierher gehören zum Beispiel die miocänen Sandsteinfelsen Czartowska Skała (Teufelsfelsen) bei Lemberg, Kamienna Góra (Steinerner Berg) bei Staresioło, der tischförmige Felsen bei Stólsko, die Felsen bei Podkamien und andere. Nicht weniger charakteristisch ist der „Miodobory“ genannte Hügelzug, welcher ungefähr nordsüdlich nahe an der östlichen Grenze gegen das russische Podolien zu läuft und gehobene alte Kalkriffe miocänen Alters darstellt.



Hofrat Dr. Bolesław Ulanowski,
Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften in Krakau, Universitätsprofessor.



Exzellenz Dr. Stanisław Graf Tarnowski,
Präsident der Akademie der Wissenschaften in Krakau, gewesener Universitätsprofessor.

Bedeutende Gipseinschaltungen sind an vielen Stellen diesen jungtertiären Bildungen eingelagert, und diese Gipse verursachen durch Auswaschungen und Einstürze die Entstehung zahlreicher trichterförmiger Täler einerseits, und andererseits sie zur Entstehung von Schwefelwasserstoffquellen beitragen (Szkło, Lubień, Pustomyty, Niemirów).

Schön und interessant sind schliesslich auch die Kalksinterbildungen einiger podolischer Talgehänge, zum Beispiel an der Strypa bei Buczacz. Total verschiedenen geologischen Elementen begegnen wir, wenn wir uns nunmehr dem Karpathischen Gebiete zuwenden.



Hofrat Dr. Ludwig Finkel,
Prorektor der Universität Lemberg.



Dr. Adolf Beck,
Rektor der Universität Lemberg.

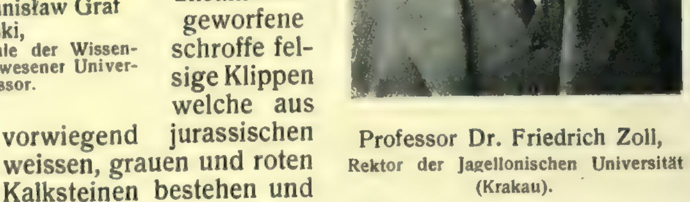
Die galizischen Karpathen erscheinen im allgemeinen als ein wenig differenzierter Komplex von meistens abgerundeten, mittelhohen und bewaldeten Gebirgsketten.

Nur eine verhältnismässig kleine hochaufgetürmte und zackige Partie überragt im Westen dieses Meer von abgerundeten und einförmigen Bergrücken.

Es ist dies das Tatragebirge. Auf kleinem Raume und in verkleinertem Massstabe finden wir hier fast alle Schönheiten und Eigentümlichkeiten der Hochgebirgslandschaft, wie hohe unzugängliche Felsengrate und Abgründe, tiefe und klare Alpenseen, schäumende Wildbäche und Wasserfälle, Grotten, Gemsen, Murmeltiere, Edelweiss und Alpenrosen.

In geologischer Beziehung bestehen die höchsten südlichen Partien der Tatra aus einem schroffen und zackigen Granitmassiv, an welches sich gegen Norden zu eine höchst komplizierte Reihe von vorwiegend kalkigen und dolomitischen Gesteinen der Trias, Jura, Kreide und Alttertiärperiode anschmiegen. Die neueren Untersuchungen haben gezeigt, dass dieser Kalk- und Dolomitmantel in der Form von zwei verschiedenen Ueberschiebungsdecken von Süden her über die Köpfe des Granitkerns gefaltet, gezerrt und überschoben wurde und mit seiner Stirn pflugscharartig unter die nördlich vorgelagerten jüngeren Formationen einschiesst.

Eine andere fremdartig erscheinende Bildung finden wir etwas weiter nordöstlich vom Tatragebirge in der bekannten und landschaftlich so prachtvollen Klippenzone der Pieninen, deren Charakter besonders schön in dem Dunajec-Durchbruche zwischen Czorsztyn und Krościenko hervortritt. Es sind dies zahllose kleine und grosse, anscheinend regellos nebeneinander zusammengeworfene schroffe felsige Klippen welche aus vorwiegend jurassischen weissen, grauen und roten Kalksteinen bestehen und aus den sie umgebenden jüngeren abgerundeten Ton- und Sandsteinmassen ganz unvermittelt hervorragen. Die Entstehungsweise dieser Klippen ist eines der schwierigeren und vielfach umstrittenen Probleme der modernen Geologie und kann hier natürlich nicht näher besprochen worden. Heute sind wir auch in dieser Beziehung vorwiegend der Meinung, dass diese Klippenkalke sich nicht auf ihrer ursprünglichen Ablagerungsstätte befinden und das Produkt einer oder mehrerer Ueberschiebungen und Zerreissungen von aus dem Süden hergeschleppten und in jüngere Sedimente geradezu hinein gekneteten Kalksteinmassen darstellen.



Professor Dr. Friedrich Zoll,
Rektor der Jagellonischen Universität (Krakau).

Noch in der südöstlichsten Spitze Galiziens befinden sich im Quellgebiete des Czeremosz ältere kristallinische Schiefer und Kalkmassen — der Rand der grösseren sogenannten Marmaroscher Masse —, welche wahrscheinlich auch einen Teil einer ähnlichen überschobenen Scholle darstellen.

Im übrigen bestehen die gesamten galizischen Karpathenketten fast ausschliesslich aus einem einförmigen und doch recht mannigfaltigen, in fortwährenden Wiederholungen auftretenden Wechsel von verschiedenen Sandsteinen, Konglomeraten, Tonschiefern, Mergeln und dergleichen, welche alle zusammen die bekannte Formation des sogenannten Karpathensandsteines ergeben. Lange Zeit war es unmöglich, das geologische Alter dieser Formation genauer zu bestimmen. Jetzt wissen wir, dass darin mehr oder weniger alle Glieder des Kreidesystems und des Alttertiärs vertreten sind, nur ist ihre Ausbildungsform eine eigentümliche, welche wir die Flysch-Facies nennen.

Diese karpathischen Flyschbildungen sind in ihrer Lagerung vielfach gestört, meistens in steile Falten gelegt und durch Verwerfungen und Ueberschiebungen durchzogen.

Nur wenige Glieder dieser Formation treten stellenweise als individualisierendes Landschaftselement deutlicher hervor. Hierher gehören z. B. die ruinenartigen Felsen, riesigen Blockanhäufungen, Flusstalverengungen und Wasserfälle, welche durch die Bildung des massigen sogenannten Jamna-Sandsteines der oberen Kreide hervorgerufen werden. Aehnliche Felsen werden auch in den höchsten Gebirgszügen durch den oligocänen



Polenklub im Abgeordnetenhause des Reichsrates. An Stelle des hier noch als Obmann erscheinenden, inzwischen zum Reichsfinanzminister ernannten Geh. Rates von Biliński ist Prof. Dr. Julius Leo gewählt worden.

Magóra-Sandstein gebildet (z. B. an der Czarna Hora in den Ostkarpathen). Auch die nur ganz lokal entwickelten eocänen Nummulitensandsteine bilden bei Pasieczna (Bezirk Nadwórna in Ostgalizien) schroffe und malerische Felsenpartien

Sonst herrschen gerundete, mit Gras und Wald bedeckte gleichförmige Bergrücken und wenig steile Gehänge vor.

Das wichtigste praktisch verwertbare Mineral, welches in einigen Abteilungen des karpathischen Flysches in grösseren Mengen vorkommt und bereits in grossem Massstabe ausgebeutet wird, ist das Erdöl oder Petroleum. Wir kennen bereits mehrere hundert Ortschaften in den galizischen Karpathen, wo natürliche Oelquellen zum Vorschein kommen.

Der beiliegende graphische Durchschnitt durch das berühmte Oelgebiet von Borysław zeigt in deutlichster Weise sowohl die Schichtenfolge der verschiedenen Flyschglieder, den Typus ihrer tektonischen Verhältnisse (Faltungen und Ueberschiebungen), wie auch die Verteilung der Erdölanhäufungen innerhalb derselben. Der knapp bemessene Raum erlaubt mir leider nicht, auf die interessante Frage dieser Erdölentstehungstheorien näher einzugehen. Ich will mich daher nur auf einige ganz kurze Bemerkungen beschränken. Alle wichtigeren Erdölvorkommen der ganzen Welt sind nur auf Flyschsedimente des verschiedensten geologischen Alters beschränkt, was auf einen genetischen Zusammenhang des Erdöles mit diesen Formationen unzweifelhaft hinweist. Nun entstehen solche Flyschsedimente nur am flachen Meeresstrande in tropischen Regionen mit üppigem Pflanzenwuchse unter Mitwirkung von Flussmündungen, welche starken Oszillationen unterworfen sind und viel Sedimente hereinbringen. Das fast ausschliessliche organische Material, welches in diesen Sedimenten massenhaft mit eingebettet wird, ist pflanzlichen Ursprunges (von der Strandvegetation herrührend), und nur unter den soeben bezeichneten klimatischen Verhältnissen können solche Massen von alternierenden Sand- und Schlammsedimenten angehäuft werden, wie sie eben die Flysch-Facies charakterisieren. Aus der langsamen Zersetzung des darin angesammelten, vorwiegend pflanzlichen organischen Materiales entstehen dann die bituminösen Substanzen, besonders das Erdöl und die dasselbe begleitenden Kohlenwasserstoffgase. Die späteren tektonischen Umlagerungen, wie besonders die Faltungen der Schichten, führen dann zu lokalen Anreicherungen und Vertaubungen in den ölführenden Sedimenten. Die Erfahrung hat gelehrt, dass man die grössten Anreicherungen an Erdöl

Adam Didur,
hervorragender Bühnensänger (Bassist).

Marie Gabrielle Leszetycka
(Leschetizky),
bedeutende Pianistin, Schülerin und Gattin des berühmten Klaviermeisters.



Mieczysław Sołtys,
(geb. 1863), Komponist, Direktor der galizischen Musikgesellschaft und des Konservatoriums in Lemberg.

in porösen oder zerklüfteten Sandsteinen besonders dort vorfindet, wo die Schichten emporgewölbt sind, oder, wie wir uns geologisch auszudrücken pflegen, wo sie Sättel oder Antiklinalen bilden.

Natürlich ist die Sache in der Natur nicht so einfach und in jedem Einzelfalle kommen eine Menge komplizierende Nebenumstände mit in Betracht. Man muss eben ein sehr erfahrener und geübter Spezialist und nicht etwa ein geologisierender Dilettant sein, um für verschiedene Erdölgebiete massgebende Diagnosen aufstellen zu können.

Wie bereits oben erwähnt, verläuft längs des Nordostrandes der Karpathen eine eingesunkene Partie (ein tektonischer Graben), über welche die äussersten karpathischen Ketten teilweise überschoben sind. Bei beginnender Emporhebung der Karpathen am Schlusse der Alttertiärzeit (Oligocän) blieben hier teilweise abgesperrte Meeresbuchten, welche dann nach und nach während der Miocänzeit in austrocknende Salzseen umgewandelt wurden. Die endgültige Ausfüllung dieser Seebecken bildet jetzt die bekannte subkarpathische Salzformation, welche vorwiegend aus tonigen Massen (Salzton) mit viel Salz und Gips besteht.



Zygmunt Noskowski,
(geb. 1846), Tondichter von ungewöhnlicher Fruchtbarkeit und Vielseitigkeit.

Ausser bedeutenden Steinsalzablagerungen, welche z. B. durch die altberühmten Bergwerke in Wieliczka und durch mehrere ärarische Sudsalinen (Lacko, Delatyn, Kosów und andere) ausgebeutet werden, führt diese Formation noch andere wertvolle nutzbare Minerale, wie die Kalisalzlager bei Kałusz, reiche Erdwachslager (Ozokerit) bei Borysław, Dźwiniacz und Starunia, Zinkerze bei Truskawiec, gediegenen Schwefel an mehreren Stellen und dergleichen.

Ferner enthält das obere Miocän in Ostgalizien an einigen Stellen abbauwürdige Braunkohlenflöze.

Von den noch jüngeren Diluvialbildungen mögen noch die stellenweise sehr mächtigen und charakteristischen Lehmanhäufungen erwähnt werden (der sogenannte Löss, eine postglaciale Steppenbildung) und besonders noch die in ihrer Art einzig dastehenden Lehm- und Schotterablagerungen bei Starunia (am Fusse der Ost-Karpathen südwestlich von Stanislau), wo in den letzten Jahren durch eingesickertes Erdöl vollkommen mit Haut und Haaren, Eingeweiden und Geweben konservierte Tierreste aufgefunden wurden.

Ein Mammut und ein Rhinozeros wurden ziemlich vollständig herausgeholt und wohlpräpariert in dem gräflichen Dzieduszycki'schen Museum in Lemberg aufgestellt.

Durch die obige, nur sehr flüchtige und oberflächliche Skizze glaube ich doch bereits den Beweis erbracht zu haben, dass Galizien in geologischer Beziehung nicht nur eine Fülle des wissenschaftlich Interessanten darbietet, wo noch Generationen von Forschern genug zu tun finden werden; das Land enthält auch unermessliche unterirdische Schätze, welche wohl mehr Beachtung verdienen, als sie dem Lande in massgebenden Kreisen bisher gezollt wurde.



Mieczysław Karłowicz †,
Symphoniker und Liederkomponist moderner Richtung.



Władysław Żeleński,
(geb. 1837), vielseitiger Komponist der älteren klassisch-romantischen Schule, Direktor des Krakauer Konservatoriums.

Geschichtliches über Galizien. Grundlinien zur historischen Orientierung.

Von Dr. FELIX KONECZNY.

Ein üppiges historisches Leben herrschte stets in diesem Lande, wo zwei Kulturen — die west- und osteuropäische, die lateinische und byzantinische — wetteifern. Eine Schmiedestätte von geschichtlichen Begebenheiten, von höchstwichtigen für die Zukunft der Völker massgebenden Richtungen, bestand hier immer und befindet sich auch heutzutage an ihrem alten Platze. Wer historischen Sinn besitzt, findet in Galizien auf Schritt und Tritt Gelegenheit, ihn zu schärfen. Ein guter Beobachter wird sich hier heimisch fühlen, wie selten anderswo. Der Archäologe und Prähistoriker ergötzt sich an den Sammlungen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Krakau, wo er so manches findet, was ausschliesslich nur hier studiert werden kann. Wir können aber in einem Artikel nicht mit Adam und Eva anfangen und dürfen höchstens erst bei den Patriarchen kurz Halt machen. Die „slavischen Apostel", St. Cyrillus und Methodius, waren auch für unser Westgalizien insoferne Sendboten, als ihre Schüler und Sendlinge auch an der oberen und mittleren Weichsel das Evangelium predigten. Nach der Zerstörung des Grossmährischen Reiches waren die slavischen Erzbischöfe genötigt, Velehrad — ihren mährischen Sitz — zu verlassen; die zwei letzten siedelten nach Krakau über. Es war römisch-slavischer Ritus, der sogenannnte glagolitische Gottesdienst, derselbe, den wir gegenwärtig noch in Istrien und Dalmatien treffen. An der Weichsel bildet er bloss eine Episode von kurzer Dauer und macht schon um das Jahr 1000 mit der Gründung der römisch-lateinischen Diözese Krakau dem mit ganz Westeuropa gemeinschaftlichen lateinischen Ritus Platz. Zugleich sammelt die grosspolnische Dynastie der Piasten die polnischen Lande zu einem nationalen Staate. Ehe dieses Werk vollbracht ist, wird das am meisten gegen Osten vorgeschobene polnische Volk der Lachy Beute seines östlichen Nachbarn, des Grossfürsten von Kiew — und so wird der doppelnationale und doppelkulturelle Charakter des Landes schon im Jahre 981 bestimmt. Ostgalizien wechselt mehrmals seine politische Zugehörigkeit, von Zeit zu Zeit von polnischen Piasten wiedererobert, oft aber durch längere Perioden den russischen Rurikowitsch anheimfallend, wobei den tertium gaudentem seit Anfang des XIII. Jahrhunderts die magyarische Dynastie der Arpaden machte. Ethnographisch war auch Ostgalizien bis in die Mitte des XIII. Jahrhunderts polnisch, ausgenommen die vom Osten eingewanderten fürstlichen Kampfscharen, die spärlichen Kaufleute und Geistliche griechisch-slavischen Ritus.

Waren es Ruthenen oder Russen? Es war dasselbe ostslavische Element, welches bis heutzutage seine



Jan Gall †,
(1856—1912), populärer Lieder- und Chorkomponist.



Ignacy Józef Paderewski,
(geb. 1860), glänzendster polnischer Pianist der Gegenwart, Schüler Leschetizkys.



Henryk Melcer,
hervorragender Pianist und Komponist.



Ludomir Różycki,
Komponist modernster Richtung.

nationale Zuständigkeit nicht endgültig entschieden hat. Wenn es gegenwärtig noch, im XX. Jahrhundert, in Ostgalizien häufig vorkommt, dass von zwei Brüdern der eine sich zur ruthenischen, der andere aber zur russischen Nationalität bekennt, wie soll man die Frage entscheiden für Zeiten, wo es überhaupt noch kein nationales Bewusstsein gab, da die Nationen erst im Werden waren? Jedenfalls war jenes Element orientalisch, brachte streng orientalische Begriffe von Staat, Kirche und sozialem Leben mit sich — im entschiedenen Gegensatze zur westeuropäischen Zivilisation, die von Krakau her dahinschritt. An dem Flusse San, einem Zuflusse der Weichsel — ziemlich genau in der Mitte Galiziens — entstand nach und nach die Grenzlinie zwischen zwei historischen, nationalen und kulturellen Zonen: westlich vom San die rein europäische, lateinische, katholische, ausschliesslich polnische — östlich eine gemischte, in der alle Elemente der ersteren sich zu allen Zeiten zwar vorfanden, aber neben griechisch-orientalischen, byzantinisch-orthodoxen, ostslavischen.



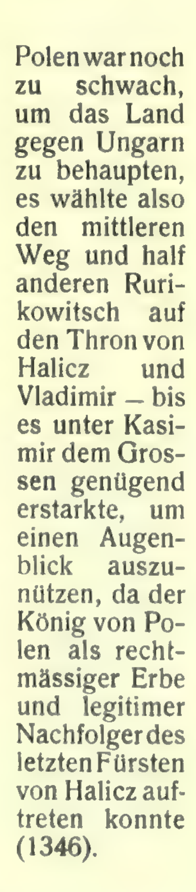
Ignacy Friedman,
bedeutender Pianist.

In politischer Hinsicht treffen wir in beiden Zonen bis in die Mitte des XIV. Jahrhunderts Teilfürstentümer, da beide Reiche, das der Könige von Polen und jenes der Grossfürsten von Kiew, in kleinere Staatsgebilde infolge von dynastischen Erbteilungen zerbröckelte. Es gab 42 Fürstentümer der Piasten und 42 der Rurikowitsch. Die Länder des heutigen Galiziens waren aber von diesen Teilungen nie arg betroffen. Westgalizien gehörte zu zwei polnischen Herzogtümern: Krakau und Sendomir (Sandomierz), die aber stets in einer Hand vereinigt waren, so dass das Land bis an den San faktisch die Hauptmasse des Grossherzogtums Krakau bildete und im Vordergrunde des polnischen geschichtlichen Lebens und Treibens stand. Ostgalizien wurde auch bald zu einem Fürstentume Halicz vereinigt, es blieb aber im Hintergrunde des ostslawischen Wirkens, dessen Kern sich weit in Kiew, dann noch bedeutend weiter im Flussgebiete der Wolga befand. In den Vordergrund tritt Halicz nur insofern, als es westlichen Einflüssen unterliegt und zu einer Pflanzstätte westeuropäischer Begriffe wird, die es dann weiter in ostslawische Länder trägt. Die politische Blüteperiode Ostgaliziens ist seit der Lossagung vom Orientalischen verknüpft mit seinen Königen von Halicz, Roman und Daniel, im XIII. Jahrhundert. Der Orient kennt keine „Könige"! Von Gnaden des Heiligen Stuhles zu Rom stammt dieser Titel, als Symbol einer Zeit, als die Herrscher Ostgaliziens sich der westeuropäischen, lateinischen Kultur zuwandten und — den griechischen Ritus wohl beibehaltend — die byzantinische Orthodoxie mit der kirchlichen Union vertauschten. Sie taten es aber nie aufrichtig und entschieden, worin auch wohl die Ursache zu suchen ist, dass diese Glanzperiode von Halicz eine kurzdauernde Episode blieb. Sich dem Orient wieder zuwendend, traten die Fürstentümer Halicz und Vladimir (eine Burg in Volhynien unter russischem Zepter) neuerdings in den Hintergrund, je mehr und je gründlicher der Hauptherd des ostslawischen historischen Geschehens sich weit in der Gegend Moskaus festsetzte — weit entfernt vom San und Dnjestr. Und zugleich wuchs das Ansehen Krakaus, der neuen Metropole des um die Mitte des XIV. Jahrhunderts erneuerten einheitlichen Königreiches Polen, was nicht ohne Wirkung auf das ursprünglich polnische Ostgalizien blieb.

Ethnographisch wurde Ostgalizien zu einem durch und durch „gemischten" Lande infolge der Mongoleneinfälle (1239—1242, 1259) vor denen ganze Massen der Bevölkerung westwärts flüchteten. Als nachher die Ueberfälle der tatarischen Horden von der Krim zu einem chronischen Uebel wurden, entvölkerte sich nach und nach das Land am Dnjepr, die sogenannte Ukraine, und Ostgalizien nahm an Bevölkerung zu, einen immer stärkeren ostslawischen Typus annehmend.

Schon gegen Ende des XII. Jahrhunderts wünschten die Bojaren (der Landadel) des Fürstentums Halicz eine Einverleibung des Landes in Polen. Die Fürsten aus der Dynastie Rurikowitsch wurden so unpopulär, dass drei von ihnen ihr Ende — am Galgen fanden. Eine Wiedervereinigung mit dem Reiche der Piasten verhinderte aber der „tertius gaudens", die Arpaden. Das magyarische Herrscherhaus nützte geschickt das Wetteifern zwischen den westslawischen und ostslawischen Fürsten am San und am Dnjestr aus, fasste festen Fuss auch nördlich des Karpathengebirges und nahm zu Anfang des XIII. Jahrhunderts den Titel der „Könige von Halicz und Vladimir" an. Rex Galiciae et Ladimiriae — dies der offizielle Titel, welcher den Königen von Ungarn schon geblieben und mit dem wechselnden Gange der Geschichte vom Hause Habsburg ererbt worden ist.

Kurze Intervalle ausgenommen, ist es beim blossen Titel stehen geblieben.



Polen war noch zu schwach, um das Land gegen Ungarn zu behaupten, es wählte also den mittleren Weg und half anderen Rurikowitsch auf den Thron von Halicz und Vladimir — bis es unter Kasimir dem Grossen genügend erstarkte, um einen Augenblick auszunützen, da der König von Polen als rechtmässiger Erbe und legitimer Nachfolger des letzten Fürsten von Halicz auftreten konnte (1346).



Karol Szymanowski,
Komponist modernster Richtung.

Der Hauptort des Landes Halicz ward nie eine grössere Stadt. Es gab hier überhaupt viele städtische Niederlassungen, aber lauter kleine — im Gegensatze zu dem rein polnischen Lande westlich vom San, wo weniger Städte, aber bedeutend grössere aufblühten. grösser als Halicz war stets Przemyśl, dank seiner Lage an der polnischen Grenze. Lemberg war eine kleine Handelsfaktorei der armenischen Kaufleute. Wir kennen nicht einmal den ursprünglichen Namen der Ansiedelung. Im XIII. Jahrhundert erbaute ein Rurikowitsch neben der Faktorei seine Burg; der Fürst hiess Lew (Leo); die Festung und nachher die Stadt wurde nach seinem Namen benannt (Lwów = die Burg des Lew = Leonsburg). Aber erst im XVI. Jahrhundert wurde Lemberg zu einer grösseren Stadt.

Seit 1346 befindet sich also ganz Galizien bis 1772 — der ersten Teilung Polens — vereinigt unter dem Zepter der Könige von Polen. Bald erweiterte die polnische Nation ihren politischen und kulturellen Einfluss über den grössten Teil der ostslawischen Lande, infolge der „Union" mit dem Grossherzogtume Lithauen (1386), als der einheimischen Dynastie der Piasten die lithauische Herrscherfamilie der Jagellonen (1386 1572) auf dem Throne Polens folgte und ein gewichtiger Faktor in allen europäischen politischen Kombinationen wurde, von Krakau aus nach und nach die Ostsee (Einverleibung Preussens 1454), Böhmen und Ungarn (1471—1526) beherrschend, sogar nach der Balkanhalbinsel ihren mächtigen Arm streckend. Polen ward europäische Grossmacht.

Was in kleinem Massstabe am San vorging, wurde nun in grossem Massstabe zum inneren Merkmale des ganzen Reiches, welches, östlich bis über den Dnjepr und über die Drina reichend, die orientalisch-slawische Kulturwelt in seinem Wirkungsgebiete vorfand und sich mit ihr abfinden musste. Gleichberechtigung war das polnische Losungswort. Schon Kasimir der Grosse traf beim orthodoxen Patriarchat in Konstantinopel Anstalten, in Ostgalizien die griechisch-slawische orthodoxe kirchliche Hierarchie einzusetzen, was auch geschah. Nur in der kurzen Zeit (1370—1386), als zwischen der Piasten- und der Jagellonischen Periode König Ludwig (in Ungarn der „Grosse") die Kronen von Ungarn und Polen auf seinem Haupte vereinigte und wirklicher Herrscher von „Galizien und Lodomerien" (das ist Ostgalizien) war, wurde das Land ungarischerseits stark latinisiert in kirchlich-politischer Richtung. Sonst — unter polnischer Herrschaft — wurde dem ostslawischen und byzantinischen Element aufs strengste Rechnung getragen. Im XV. und XVI. Jahrhundert entsteht eine Fülle von Institutionen, die den orientalischen Typus von Ostgalizien fort und fort stärken, neue, frische Quellen der orthodox-slawischen Kultur. Trotzdem polonisiert und latinisiert sich das Land aus freien Stücken. Eine jede Provinz



T. Axentowicz: Bäuerin.

des polnischen Staates genoss vollkommene Autonomie; so auch das ehemalige Fürstentum Halicz. Seine Bevölkerung sehnt sich aber nach polnischen Rechtsnormen und führt von selbst, auf autonomem Wege, im XV. Jahrhundert das polnische Recht ein, um sich seine bürgerlichen Freiheiten nach westeuropäischem Prinzipe anzueignen. Der Staat leistet den orientalisch-slawischen Elementen alle Gewähr, aber die Gesellschaft kehrt ihnen den Rücken. Was oriental bleiben will, bleibt es ohne Hindernis, aber alles, was höhere Kultur



Huzulin zu Pferd. Die Huzulen, ruthenische Gebirgsbewohner, bevölkern die Gegend am Czeremosz und Pruth.

atmet, wendet sich davon ab und die höheren Schichten der Gesellschaft werden mit jedem Menschenalter mehr und mehr westeuropäisch, römisch-katholisch und polnisch.

Im XVI. Jahrhundert tritt hier eine eigenartige Erscheinung auf: gelehrte, hochgebildete Männer, die ihre Herkunft und ihren Standpunkt folgendermassen bezeichnen: „Gente Ruthenus, natione Polonus.“ Und solcher gab es in Ostgalizien eine Menge, bis in die zweite Hälfte des XIX. Jahrhunderts hinein; erst gegen Ende des XIX. Jahrhunderts sind sie ausgestorben.

Am merkwürdigsten aber, als historische Erscheinung, ist die Tatsache, dass die „Gente Rutheni“ sehr oft zu gediegensten polnischen Patrioten wurden, ohne ihr Glaubensbekenntnis gewechselt zu haben. Sie bleiben stramm orthodox, wollen vom Katholizismus nichts hören und hassen dabei über alles in der Welt den Hauptherd der Orthodoxie, Moskau. So zum Beispiel liefert das fürstliche Geschlecht von Ostrog die tüchtigsten Heerführer gegen Russland, die aufrichtigsten Anhänger polnischer Staatsidee und polnischer Kultur, zugleich aber die eifrigsten Vertreter der konfessionellen Orthodoxie.

Ueberhaupt lässt sich das Zusammenleben und Gesamtwirken beider Kulturen — der okzidentalen und orientalen — im polnischen Staatswesen derart formulieren, dass das westliche Element im bürgerlichen Leben, das östliche dagegen im kirchlichen Oberhand behielt. Die ruthenisch-russischen Grundeigentümer in den östlichen Provinzen des polnischen Reiches wurden ganz und gar zur polnischen „Szlachta“ (Landadel), von „Bojaren“ bleibt da keine Spur übrig; aber die orthodoxe Kirche nimmt unter polnischer Herrschaft an Kraft zu, weil sie an Reichtum, an Bildung und an Organisation gewinnt. Die grosse Masse der Bevölkerung, vor allem das Landvolk, bleibt von der westlichen Kultur unberührt. Ja, das polnische Volk in Ostgalizien wird sogar seit dem Jahre 1596 ruthenisiert.



Tracht einer alten ruthenischen Bäuerin.

Wir kommen da auf eine Erscheinung, die bis nun andauert. Eine von dem ersten König Polens aus der schwedischen Dynastie Wasa (in Polen 1587—1668), Sigismund III., irrtümlich angewandte Massregel wirkte und wirkt verkehrt, ein politischer Fehler zieht Folgen nach sich, die der erstrebten Wirkung ganz entgegengesetzt sind.

Die in der kirchlichen Geschichte berühmte Union von Brest (1596) war darauf bedacht, die westliche und östliche Kirche zu verschmelzen. Die Orthodoxen hatten die päpstliche Suprematie anerkannt, sie wurden griechisch-katholisch, wofür ihnen ihre griechisch-slawische, östliche Liturgie römischerseits bestätigt wurde. Hier ist nicht der Platz, zu erörtern, wie die Union, weil nicht von allen Orthodoxen angenommen, zu Zwiespalt und Bürgerkriegen führte; wie Moskau dadurch gewann, indem die Zaren Gelegenheit fanden, als Vertreter und Verteidiger der reinen, durch römischen Einfluss unverfälschten Orthodoxie aufzutreten und die sogenannten Kosakenkriege gegen Polen anzuzetteln. (Jene Kriege streiften auch Ostgalizien, übten



Gorale. Polnischer Gebirgsbewohner aus der Tatra.

Streiter zur Erdrückung des Katholizismus in Russland stets aus der Priesterschaft der griechisch-unierten Kirche in Ostgalizien bezog.

So wurde die zweierlei Kultur des Landes petrifiziert; unter der österreichischen Regierung ist sie dann weiter genährt worden.

An den Teilungen Polens nahm das Haus Habsburg Anteil, als Träger der ungarischen Krone. Die Hofjuristen verfassten gelehrte Ausführungen, den Titel „rex Galiciae et Ladimiriae" in Anspruch nehmend, und so entstand der Titel des Kronlandes „Königreich Galizien und Lodomerien" — obgleich Vladimir sich jenseits der russischen Grenze befindet und das Fürstentum Halicz sich doch nur bis zum San erstreckte.

Nationales Selbstbewusstsein war zu Ende des XVIII. Jahrhundertes in ganz Europa nur den oberen, höher gebildeten Schichten eigen. Da das ostslavische Element in Ostgalizien keine bürgerliche Kultur produzierte, nicht einmal eine Literatur besass, so war die Bildung im ganzen Lande ausschliesslich polnisch und sogar die griechisch-unierte Geistlichkeit in Ostgalizien bekannte sich besonders oft zur polnischen Nationalität; ihre Umgangssprache war nur polnisch. Da der Adel und die Städte längst durch und durch polnisch waren, erschien das ostslavische Element aufs Landvolk beschränkt. Gegen den Willen der Regierung war die gesamte Intelligenz in Ostgalizien ebenso polnisch patriotisch gesinnt, wie in Westgalizien. Wohlgemerkt, es waren Zeiten, wo polnisches Bewusstsein arg verfolgt wurde. Im



Isidor Kaufmann: Der Zweifler (Oelgemälde).

aber hier keine dauernde Wirkung). Endlich wurde doch die kirchliche Union auch von den ostgalizischen Eparchien anerkannt. Die kurzsichtigen kirchlichen Fürsten und weltlichen Machthaber meinten den katholischen Charakter des Landes, den Sieg der westeuropäischen Kultur über den Orientalismus gesichert zu haben. Es geschah das ganz und gar Entgegengesetzte:

Da nun auch der griechische Ritus katholisch war und die Mehrheit des Landvolkes zu diesem Ritus gehörte, stiftete der polnische und polonisierte Landadel keine lateinischen Kirchen mehr in den ostgalizischen Landen, sondern ausschliesslich griechische. Der lateinische Ritus beginnt zu weichen und so kam es nach und nach zu diesem merkwürdigen Zustande, dass ein jedes ruthenisches Dorf seine griechische Kirche (gegründet meistenteils von einem polnischen Gutsbesitzer) besitzt, wogegen eine lateinische meilenweit zu suchen ist. Da infolge der Union der Gottesdienst in den griechischen Kirchen, die Sacramenta und Sacramentalia katholisch gutgeheissen und katholisch gültig wurden, besuchte und besucht auch das polnische Volk Ostgaliziens (heutzutage noch über eineinhalb Millionen an der Zahl) die überall nahen griechischen Kirchen und wird durch kirchlichen Einfluss seit mehr als zwei Jahrhunderten ruthenisiert. Auf diese Weise stärkt die Union ausschliesslich das orientalische Element im Lande. Was aber den Katholizismus in der Union betrifft, sei nur erwähnt, dass die russische Regierung ihre eifrigsten



Isidor Kaufmann: Am Sabbath (Oelgemälde).

Amte, in der Schule, bei Gericht erklang ausschliesslich die deutsche Sprache. In Wien lebte man im Wahn, Galizien germanisieren zu können. Die berühm'ten „k. k. Konfusionsräte" waren in der Geschichte, Ethnographie und Soziologie so bewandert, dass sie sich einredeten, das ungebildete Landvolk wäre am leichtesten zu germanisieren. Welche Anstalten man traf, den galizischen „kaiserlichen" Bauer dem Polentum des Landadels entgegenzustellen, den sozialen Hass gegen den Grossgrundbesitz aufzuwiegeln — dies zu erzählen, ist hier nicht möglich. Dieser „Staatsidee" setzte man die Krone auf, indem man im Jahre 1846 eine Niedermetzelung des Landadels in einigen Bezirken Westgaliziens inszenierte. Der Anteil der Bureaukratie an diesem Werke ist historisch aufs genaueste nachgewiesen; Namen und ... Geldsummen sind wohl bekannt. Zwei Jahre nachher, im Jahre 1848, erachtete man das polnische Nationalbewusstsein wieder als den staatsgefährlichsten Faktor und man begrüsste in Wien den Antrag Stadions, ein ruthenisches Nationalbewusstsein gegen das polnische zu begünstigen und zu schüren.

Natürlich ist das „geflügelte Wort", welches so oft zitiert wird — die ruthenische Nationalität sei eine Schöpfung Stadions — ein Unsinn, wenn man es wörtlich nimmt. Wahr bleibt aber, dass der Zwiespalt zwischen beiden Nationen von der reaktionären Zentralregierung geschaffen und gehegt wurde, da man in den Ruthenen anfangs eine Stütze gegen die konstitutionelle Bewegung fand.

Bojken. Ruthenische Gebirgsbewohner aus der Gegend von Stryj.
(Vergl. Artikel auf Seite 89.)

Mit der fortschreitenden Demokratisierung der Gesellschaft kam das Landvolk überall zu seinen bürgerlichen Rechten, also auch zu einem Einflusse auf das öffentliche Leben — und mit dem obligaten Schulunterricht tauchte in allen Ländern auch unter dem Bauernvolke das nationale Bewusstsein auf. Ostgalizien konnte keine Ausnahme bilden und somit genügen diese allgemein geschichtlichen Tatsachen vollkommen zur Erläuterung des „Entstehens der ruthenischen Nationalität". Nicht die Nation, bloss ihr Bewusstsein ist „entstanden". Wie es aber dazu kam, dass diese Nationalität nicht friedlich mit der polnischen am Fortschreiten des Landes zusammenwirken will, und dass ein grosser Teil ihrer Intelligenz und der Geistlichkeit sich trotz allem Entgegenkommen der Regierung dennoch zur russischen Nationalität bekennt — dies zu erörtern, wäre schon „Politisches aus Galizien". — Unser „Geschichtliches über Galizien" verzeichnet ein neues Kapitel mit dem Jahre 1867, als — ein Jahr nach Königgrätz — die Landessprachen ins öffentliche Leben eingeführt wurden. Wie bekannt, kam die österreichische Staatsidee mit dem Grundsatze Justitia fundamentum regnorum in Galizien besser vorwärts, als mit den Metternich'schen Massregeln. Statthalter Agenor Gołuchowski (1812—1875), der die polnische Sprache ins Amt, in die Gerichtshallen und ins Schulwesen einsetzte, war nicht nur polnischer, sondern auch österreichischer kluger Staatsmann. Und jedermann ist es bekannt, wie dann andere polnische Staatsmänner sich um Oesterreich hochverdient machten, wie die polnische Nation ihr Geschick und ihre Zukunft mit der Macht Habsburgs eng verknüpft, und wie Galizien in allen Schichten seiner Bevölkerung einen kompakten staatserhaltenden Faktor bildet. Der Grundsatz Justitia fundamentum regnorum hat sich hier so glänzend bewährt, dass man sich nur wundern muss, warum ein anderer, nämlich das Divide et impera nicht längst in dieselbe Rumpelkammer geworfen wurde, wohin die Metternichsche „Staatsidee" sich nach ihrem letzten Ueberbleibsel gewiss selbst sehnt.

Dies wären die Grundlinien einer historischen Orientierung, die der intelligente Tourist bei einem Besuche Galiziens sich merken und während der Reise durch eigene Beobachtung prüfen sollte.

Nun wird ihm Krakau verständlicher, als Mekka der polnischen Patrioten, mit seiner Königsburg auf dem Wawel-Hügel, mit den Königsgrüften, mit der die Bewunderung Fremder erregenden Fülle von Kirchen und monumentalen Bauten, an denen sich die ganze Geschichte der Baukunst (vom romanischen Stil bis in die Moderne hinein) studieren liesse; mit seinen drei künstlichen Hügeln, welche nach drei Richtungen in der Nähe der Stadt durch Menschenhand errichtet, Krakau mit dem Nimbus der historischen Erinnerungen in seiner Gesamtentwicklung umrahmen, indem ihrer zwei aus heidnischer Urzeit (an fabelhafte Fürstennamen Krakus und Wanda anknüpfend) stammen, der



Polnischer Gorale (Kobsaspieler).
(Vergl. Artikel auf Seite 31.)

dritte ein originelles, in der Welt einzig dastehendes Monument des edlen Freiheitskämpfers Generals Kościuszko (1794) bildet. Ein vierter künstlicher Hügel wird gegenwärtig im Dorfe Niepołomice zum Andenken an die Schlacht bei Grunwald und Tannenberg (1410, Sieg über die deutschen Ordensritter) aufgeführt. Der Ursprung Krakaus reicht tief in vorhistorische Zeiten hinein; aber noch älter ist die Ansiedelung von Tyniec, eine Meile aufwärts an der Weichsel, mit interessanter Burgruine. Die Städte Westgaliziens, durch Mongoleneinfälle zerstört, blühten wiederholt unter Kasimir dem Grossen (1333—1370) auf, demjenigen, welcher „Polen hölzern vorfand und in Stein aufgebaut hinterliess“. Merkmale seines Wirkens sind überall, in Wieliczka, Bochnia, Biecz, Sandec (Sącz, Stary und Nowy), Nowy Targ (im Tale vor der Hohen Tatra) zu schauen. Eine zweite Periode des wirtschaftlichen Aufblühens trat ein unter der Regierung der



Polnische Dorfmädchen.
(Vergl. Artikel auf Seite 31.)

beiden Siegismunde, der zwei letzten Könige aus dem Jagellonischen Hause (1506 bis 1572), als von Krakauer Bürgern die Grubenreichtümer des sogenannten polnisch-schlesischen Beckens entdeckt wurden. Die Grubenexploitation reichte schon damals bis nach Oberschlesien; der Anfang des Beckens befindet sich aber in Krzeszowice (dreiviertel Stunden Eisenbahnfahrt von Krakau). Hier, in der Dorfgemeinde Czerna, entdeckte man die Marmorgruben, aus denen schwarzer Marmor für den Stephansdom in Wien benützt wurde. Westlich von Krakau gelangt man mit der Bahn nach Tarnów, welches 1828 das Stadtrecht erhielt. Hier weilte 1528 Johannes Zapolya, der Mitbewerber Habsburgs um die ungarische Krone. Das Geschlecht der Tarnowski übersiedelte später nach Dzików a. d. Weichsel, berühmt durch seine Kunstsammlungen und Bibliothek. In dem Dreiecke zwischen Rzeszów, Jarosław und Przemyśl wird vom Landvolke die reinste polnische Schriftsprache gesprochen, knapp bis an die ruthenische ethnographische Grenze, welche um Przemyśl anfängt. Die Stadt selbst wird zum ersten Male 981 erwähnt, und zwar als eine polnische.



Ruthenischer Leierspieler (Lirnik).
(Vergl. Artikel Seite 39.)

Lembergs Vergangenheit reicht nicht über das XIII. Jahrhundert zurück. Seine „Hohe Burg“ (Wysoki Zamek) wurde gegen 1270 als hölzerner Bau aufgeführt und erst von Kasimir dem Grossen in Stein errichtet. Während seiner Regierungszeit wurde auch der Bau des orthodoxen Sankt Georg- (Sankt Jur-) Domes unternommen. Nach vielen Umbauten und Rekonstruktionen prangt er nunmehr in seinem Renaissance-Stile. Vieles hat er nachträglich bis zum Rokoko in sich aufgenommen, ohne auch nur eine Spur einer byzantinischen Bauart aufzuweisen — diese Heimstätte der byzantinischen Kultur an der Grenze zwischen kulturellem West- und Ost-Europa! Derart verquickten und verquicken sich allda die beiden Kulturen! Die schönste der griechisch-katholischen Kirchen Lembergs, die sogenannte „wallachische“ (1510) ist die reinste westeuropäische Renaissancebauart. Byzantinische Bauweise muss auf dem flachen Lande gesucht werden; in ihrer merkwürdigen hölzernen Abart in den Dorfkirchen. In Lemberg findet man nichts auf diesem Gebiete, denn die polnische Kultur war hier so alleinherrschend, dass sie sogar orientalisch-orthodoxe Elemente assimilierte. Das lateinische Erzbistum wurde von Herzog Ladislaus von Oppeln 1375 in Halicz gegründet und erst 1416 nach Lemberg verlegt. Tarnopol ist eine Gründung des polnischen Geschlechtes Tarnowski aus Tarnów (1540). Sambor, im Anfang des XVII. Jahrhunderts der Ausgangspunkt (1604) des „falschen Demetrius“, Zaren von Russland.

Polnische Bauern.
(Vergl. Artikel Seite 31.)

Ostgalizien ist die klassische Stätte historischer Erinnerungen an Johann III. Sobieski, den Befreier Wiens von den Türken 1683. In diesem Lande wurde er in Olesko (1629) geboren, in Żółkiew erzogen, war Starost (königlicher locumtenens) in Jaworów und Stryj; hier die Stätten seiner glorreichen Taten gegen Türken und Tataren und seine Lieblingsaufenthaltsorte zur Mussezeit. Im Ossolineum zu Lemberg befindet sich ein zeitgenössisches Gemälde, ein diplomatisches Diner aus dem Jahre 1684 in Jaworów darstellend, mit Porträts vieler historischer Persönlichkeiten. Die Burg in Olesko ist bis heute wohlerhalten; jene in Podhorce als ein reichhaltiges Sobieski-Museum eingerichtet. Die Stadt Stanisławów (Stanislau) ist auch eine Erinnerung an die Befreiung Wiens im Jahre 1683. Ursprünglich ein Dorf Zabłotów, das von seinem Eigentümer, Andreas Potocki (1662), zu einer Stadt erhoben wurde. Als sein Sohn Stanislaus 1683 bei Wien gefallen, änderte er die Benennung der neuen Stadt zu seinem Andenken in „Stanisławów". Historische Reminiszenzen an Rurikowitsch, an das Zeitalter der klein-russischen Teilfürsten in Ostgalizien, sind keine zu finden. Was damals gebaut wurde, war hölzern und ist längst gänzlich vergangen. Die Ruinen zu Halicz sind Ruinen einer schon polnischen Burg — und von den hölzernen Dorfkirchen stammen die allerältesten aus dem XVII. Jahrhundert. Eines ist doch russisch-ruthenisch; das Wappen nämlich, das in Lemberg über dem Gebäude der k. k. Statthalterei prangt: eine Dohle in weissem Felde mit goldener Krone. Es ist wirklich das Wappen des ehemaligen Fürstentums Halicz, 1772 von Hofjuristen entstaubt, behufs Geltendmachung des Titels „rex Galiciae". 426 Jahre nach seinem Vergehen (1346) wurde das Fürstentum, respektive Königreich Halicz nicht nur „revindiziert", sondern auch hübsch erweitert, indem seine Grenzen bis Oświęcim — acht Meilen westlich von Krakau an der Weichsel — bis an die Grenze Schlesiens vorgeschoben wurden! Eine bureaukratische posthume Eroberung, die schon zu vielen Volkssprüchen Anlass gab.



Bäuerinnen aus Ostgalizien.



Bauersfrau aus der Gegend von Krakau.



Ruthenisches Ehepaar.





Mittelalterliches Stadtbild von Krakau mit Florianitor und Barbakan.

Krakau, seine Altertümer und Kunstschätze.

Von Dr. FELIX KOPERA, Direktor des Nationalmuseums in Krakau.

Krakau stand in erster Linie unter dem Einflusse der westlichen Kultur, da Polen mit engeren Banden mit dem Westen verbunden war; in Krakau finden sich Werke in jedem Baustil und jeder Epoche, die sich im Westen entwickelt hatten. Auch der Osten wirkte auf diese Stadt ein, er hat aber keine so grosse Bedeutung, denn seine Kultur war nicht so verschiedenartig.

Von der romanischen Epoche angefangen fand hier jede Erscheinung im geistigen Leben des Westens durch oft hervorragende Kunstwerke Ausdruck. Zwar kamen die frühesten Kulturwerke nach Polen aus dem Großmährischen Reiche, sie ließen aber keine Spuren nach sich. Erst im XI. Jahrhundert, insbesondere in dessen Mitte, beginnt der starke Einfluss des Westens hauptsächlich aus den Rheinlanden, der Erzdiözese Köln. Die Benediktiner kamen von dort und gründeten eine Kirche nach der anderen. Mit dem Ende des XI. und zu Anfang des XII. Jahrhunderts treten wieder tschechische Einflüsse hervor, hauptsächlich in der Miniaturmalerei und den reichen Kodexen, die aus Krakau stammen und sich noch teilweise in den Sammlungen des Krakauer Kapitels und im Museum der Fürsten Czartoryski befinden. Das älteste Denkmal ist die Krypta des heiligen Leonhard, der einzige Ueberrest des alten im Jahre 1110 eingeweihten Domes. Es ist dies ein bescheidener, fester Bau mit Säulen aus einem Stein und Würfelkapitälen. Von Verzierungsmotiven sind nur Spuren sichtbar: schachbrettartige Vierecke, die Kapitäle mit Akanthuslaubwerk, Schneckengewinden, deren Urbild ein römisches Werk war. Früchte dieser Bautätigkeit sind ausser dem Dome auf dem Wawel noch einige andere romanische Kirchen: die Kirche zum heiligen Andreas in der Grodzkagasse, von der bis auf

Krakau. Hof des Hauses Nr. 21 der Ulica kanonicza, der an architektonisch interessanten alten Gebäuden mit schönen Portalen und stimmungsvollen Hofräumen reichen Domherrengasse am Fusse des Wawel.

den heutigen Tag imposante Türme aus Quaderstein mit Stilspuren sowie der Rundbogenfries zurückgeblieben sind; das Innere wurde in der Barockzeit erbaut; der Kenner findet die alten stilgerechten Formen heraus. Die Kirche zum heiligen Adalbert auf dem Krakauer Stadtplatz ist in den unteren Teilen auch ein romanischer Bau, der uns ein Bild vom bescheidenen Typus einer romanischen Kirche in Polen gibt. Von anderen Kirchen, wie zum Beispiel zum heiligen Johannes und zum heiligen Nikolaus sind nur unbedeutende Reste übrig geblieben. Die Kirche der Norbertinerinnen hat ein romanisches Portal; die Säulengänge der Dominikanerkirche enthalten Teile alter romanischer Mauern, Türen und Portale, die dann dem gotischen Bau angegliedert wurden.

In der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, nach verschiedenen Niederlagen, nach dem Einfall der Tataren (und nach der deutschen Einwanderung) begann man Krakau neu (als deutsche Stadt) aufzubauen. Aus der regelmässigen Gestalt des Stadtplatzes, der Symmetrie der Gassen ist zu erkennen, dass der Stadtplan von einem Geometer ausgedacht und vermessen wurde, der dabei die bestehenden Bauten und den Lauf der Weichsel berücksichtigte. Die neue Stadt wurde mit Mauern und Graben befestigt. Sie erstreckte sich ungefähr auf dem Raume des heutigen Stadtinnern. Der prächtige, proportioniert eingeteilte Raum, der Stadtplatz, wurde ihr Mittelpunkt; mit den Tuchlauben in der Mitte, der Marienkirche zur einen und dem Rathausturm zur anderen Seite, bildet er noch heute den wichtigsten Teil der Stadt.

Unter dem aufblühenden (deutschen) Bürgertum hatten die Orden der Franziskaner und Dominikaner grosse Bedeutung. Ihre Kirchen brannten im Jahre 1850 ab, aber der Plan und Teile von Mauern blieben bestehen. Die Franziskanerkirche behielt übrigens die schönen Säulengänge, auf denen unlängst Freskogemälde aus dem XIV. Jahrhundert entdeckt wurden. Die teilweise im gotischen Stil auf romanischen Fundamenten im XIII. Jahrhundert erbaute, im XV. Jahrhundert erweiterte Dominikanerkirche hat schöne Skulpturen im Portal aus dem XIV. Jahrhundert, einen schönen Fries vom ursprünglich gotischen Bau und sehr schöne Säulengänge, die im Laufe der Zeit mit Grabdenkmälern geschmückt wurden und heute ein Museum der Friedhofkunst darstellen.



Krakau. Inneres der Marienkirche, dessen polychrome Ausstattung Jan Matejko entworfen und geleitet hat. Der holzgeschnitzte Hochaltar, ein riesiges Triptychon, von Wit Stwosz (Veit Stoss). Prachtvolle Glasmalereien.

Ein schöner Bau im reifen gotischen Stil ist der Dom auf dem Wawel. Er wurde zum Gebrauch des Hofes und zu Hoffeierlichkeiten errichtet: die Burgund Bischofskirche. Daher das lange Presbyterium mit herumlaufendem Schiff und eine Reihe von Kapellen; ein Querschiff mit zerstreuten Bildhauereien. Trotz der Umgestaltung des gotischen Baues im XVIII. Jahrhundert treten überall die Formen des edlen, von einem echten Meister ausgedachten Baues hervor. Von den gotischen Kapellen sind kaum einige erhalten; die späteren wurden im Renaissance- und Barockstil umgearbeitet. Die schönste gotische Kapelle ist die aus dem XIV. Jahrhundert stammende Bathory-Kapelle. Die interessanteste ist die Kapelle der heiligen Dreifaltigkeit, ursprünglich die Grabmalkapelle des Jagellonen Kasimir, in der nicht nur die alten Altäre und ein prächtiges Grabdenkmal des genannten Königs, eines der schönsten Werke von Veit Stoss, in Marmor, erhalten sind, sondern auch, was interessant ist, das ursprüngliche Vielfarb, gemalt von Künstlern aus einer anderen Kulturwelt, dem Osten. Es gab zweifellos mehrere solcher ruthenischen Malereien, sie schmückten die Räume des königlichen Schlosses auf dem Wawel und wohl auch Kirchen; leider sind davon keine Spuren geblieben. Zu nennen wären noch zwei vielfarbige Figuren im Hauptschiff aus Holz, den heiligen Augustinus und Ambrosius darstellend, von der Hand des Veit Stoss.

Die Marienkirche, die schönste Kirche in Polen, gehört zu den gelungensten gotischen Ziegelbauten. Sie



Krakau. Gesamtansicht des Wawel mit dem Königsschloss und der Domkirche, von Nordosten gesehen. Das Innere der Königsburg ist gegenwärtig in Renovierung begriffen. Ausser der Kathedrale standen auf der Wawel-Anhöhe noch zu Ende des XVIII. Jahrhunderts zwei andere Kirchen.

ist sehr gut erhalten, ebenso wie ihr wertvollstes Kunstwerk, der Hochaltar von Veit Stoss. Die Kirche hat drei Schiffe, kein Querschiff, ein verlängertes, vielseitiges, abgeschlossenes Presbyterium und zwei Türme in der Front. Sie ist 28 Meter hoch. Besonders das Presbyterium ist reich verziert. Die Giebel der Stützmauern sind mit prächtigen Spitzen und gemeisseltem Fries versehen. Skulpturen befinden sich auch in den Fensternischen. Es ist dies ein interessanter Beitrag zur Geschichte der Skulptur im XIV. Jahrhundert.

Das Innere als Ganzes macht auf uns einen tiefen Eindruck, insbesondere das Presbyterium, nicht nur wegen seiner Architektur, sondern auch wegen der schönen geschnitzten Kapitäle am Gesimse des prächtigen Altars und wegen der erwähnten alten Vitragen, bei deren Umarbeitung man die späteren Werke aus der Renaissance- und Barockzeit erhalten hat.

Von aussen ist eine einfache und edle Bauart wahrzunehmen. Von den zu Ende des XIV. Jahrhunderts projektierten Türmen wurde nur der nördliche im Laufe des XIV. und XVI. Jahrhunderts vollendet. Sein oberer Teil geht in ein niedriges Achteck über, das in eine hohe, von acht Türmchen umgebene Kuppel ausläuft. Im XVIII. Jahrhundert wurde darüber eine Krone errichtet, was eine der prächtigsten Turmspitzen bildet.



Krakau. Der alte gotische Rathausturm mit neuangebauter Militärhauptwache; das mittelalterliche Rathaus selbst verschwand zu Anfang des XIX. Jahrhunderts.

In der Nähe von Krakau entstand die Stadt Kazimierz, die ihm dann einverleibt wurde. Die Fronleichnamskirche war die Pfarrkirche in Kazimierz. Am Ende des XIV. und zu Anfang des XV. Jahrhundert errichtet, bildet sie einen grossen guterhaltenen gotischen Ziegelbau, mit Teilen aus Stein und einem verhältnismässig langen Presbyterium. In Kazimierz befindet sich auch das aus derselben Zeit stammende, stilverwandte Augustinerkloster, in dessen Säulengänge man unlängst interessante und für die Kunstgeschichte des Mittelalters wichtige Freskogemälde entdeckt hat. Das Kloster und die Kirche bilden von aussen eine malerische Einheit. In Krakau entstanden im XV. Jahrhundert einige zwar kleinere, aber sehr interessante Kirchen, wie die zum heiligen Kreuz, ein Bau mit einem Schiff und Palmengewölbe; jene zum heiligen Markus, deren Aeusseres recht gut

erhalten ist. An der gotischen Kirche zur heiligen Barbara wurde auf ihrem Friedhof eine schöne, offene, loggiaartige Friedhofkapelle erbaut, mit schönen Skulpturen, wahrscheinlich Werke von Veit Stoss. Die Synagoge in Kazimierz ist auch ein Denkmal dieser Zeit, mit zweiteiligem Schiff, baulich der Kirche zum heiligen Kreuz verwandt.

Nebst den Kirchen entstanden im XIV. Jahrhundert zahlreiche weltliche Bauten. Das königliche Schloss auf dem Wawel weist einige wirkungsvolle Teile aus dem XIV. Jahrhundert auf, die dann in den Renaissancepalast eingegliedert wurden.

Diese schönen Portale zeigen von den Fähigkeiten der Steinmetze jener Zeit, die unter der Leitung italienischer Meister arbeiteten und dem gotischen Bau manche Einzelheit im Renaissancestil anzugliedern verstanden. Aus dem XV. Jahrhundert stammt das alte Universitätsgebäude, das allmählich vergrössert wurde. Der heutige Bau enthält alte gotische Teile aus dieser Zeit, im XIX. Jahrhundert in ein Ganzes zusammengefasst, mit einem malerischen Hofe, wobei Teile der alten Galerien, Treppen und Gänge verwendet wurden. Das Aeussere der Universität stellt sich als ein schöner Ziegelbau mit sehr entwickelten gotischen Fenstern aus dem Ende des XV. Jahrhunderts dar. Aus dieser Zeit stammt der Grossteil des Universitätsgebäudes. Das mittelalterliche Rathaus wurde zu Anfang des XIX. Jahrhunderts abgetragen, nur der Turm blieb zurück. Die Tuchlauben besitzen noch Teile, wie Tore und Mauerstützen, aus dem XIV. Jahrhundert. Es sind auch viele Portale von Bürgerhäusern aus dem XIV. Jahrhundert erhalten, darunter sind einige sehr schön. Vom Charakter der Häuser aus dieser Zeit zeugt das „graue Haus“ am Stadtplatz Nr. 17, in dem sich eine prächtige Halle mit schönen Skulpturen befindet.

Von den mittelalterlichen Befestigungen sind erhalten: das florianische Tor und die ihm benachbarten Türme, insbesondere die mit ihm verbundene Torpfanne. Das interessante und sehr seltene Denkmal der Militärkunst ist verhältnismässig gut erhalten.

Die Renaissancezeit hinterliess dem Wawel den wunderschönen Schlosshof mit sonst nirgends vorkommenden zweistöckigen Säulengängen. Der Künstler hat ein schlankes und effektvolles Ganzes mit ungewohnter Kühnheit durch Aufeinandertürmen der Säulen erreicht. Der Schöpfer dieses Hofes ist Francesco Lori aus Florenz, Schüler von Leo Baptist Alberti. Leider wurden die Säle der alten Verzierungen entblösst, man sieht trotzdem stellenweise Spuren schöner Skulpturen, die die Burg schmückten, Säulen und Portale. Dieser Palast wurde von Sigismund dem Alten erbaut, einem grossen Kunstliebhaber, der mit ungewöhnlichem künstlerischen Geschmack begabt war, sich lebhaft für die Arbeiten interessierte und sie persönlich beeinflusste. Er liess auch für sich und seine Frau eine Grabkapelle errichten: die Sigismundskapelle, welche vom berühmten deutschen Kunsthistoriker Essenwein als das schönste Werk der Renaissancezeit nördlich der Alpen erklärt wurde. Baumeister dieser Kapelle war der Florentiner Bartholomäus Berrecci; die Ausschmückung wurde von Giovanni Cini aus Siena entworfen und mit einigen Gehilfen ausgeführt; daher trägt der Bau toskanischen Stil, wobei die Dekoration mit sienischer Ornamentik verbunden ist und sich der grotesken Dekoration von Pinturicio Lorenzo Marini und Sodo und Sodomi nähert.

Krakau. Die mystische Weinpresse. Fresko-Gemälde im Franziskanerkloster aus dem XV. Jahrhundert.

Der königliche Palast diente als Vorbild einer Anzahl derartiger Bauten und Häuser in Krakau und ganz Polen, von denen hie und da die Höfe und Portale erhalten sind, davon mehrere in der Kanoniczagasse. In einer ganzen Reihe gotischer Kirchen, zum Beispiel bei den Dominikanern, im Dom auf dem Wawel, in der Marienkirche, entstanden prächtige Renaissancekapellen.

Die Kirche zum heiligen Petrus repräsentiert die Spätrenaissance- und Barockzeit. Die Fassade mit den zwölf Aposteln und ihre Einfassung, dann die Kuppel sind reich entwickelt. Aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts stammt die Kirche zur heiligen Anna. Bemerkenswert sind ihr Bau und im Innern die Kunstwerke von Balthazar Fonta. Alle Barockkirchen, die der ganzen Stadt das Gepräge verleihen, können an dieser Stelle allerdings nicht erwähnt werden.

Die Fassaden, Fluren, Portale der Häuser zeigen oft den Barockstil. Auch Empirefassaden kommen nicht selten vor, so dass in Krakau alle Bauarten des Westens vertreten sind.

Es ist nicht unsere Aufgabe, hier eine Abhandlung über Skulptur zu schreiben; es muss aber erwähnt werden, dass sich im Nationalmuseum in Krakau und in den erwähnten Bauten Skulpturen aus der Zeit vom XII. Jahrhunderte an befinden, Werke von Veit Stoss, wie Altar und Kruzifixe in der Marienkirche,

auf dem Wawel Grabmäler der polnischen Könige vom XIV. Jahrhunderte an, als letztes das Grabmal Kasimir des Jagiellonen. Von den Werken des Veit Stoss müssen noch erwähnt werden, ein prachtvolles Relief, Christus auf dem Oelberge darstellend, eine Madonna, ein Kruzifix und Soldaten vom Grabe Christi, Werke, die sich alle im Nationalmuseum befinden.

Von anderen Bildhauerwerken des Mittelalters müssen überdies erwähnt werden Bronzegüsse von Peter Vischer, die sich im Dome auf dem Wawel, in der Marienkirche und in der Dominikanerkirche befinden; sie gehören zu den prächtigsten Werken dieses Meisters.

Von der italienischen Renaissancebildhauerei gibt uns eine richtige Vorstellung eine ganze Reihe oft sehr schöner Grabmäler von hohem künstlerischen Werte, im Dom auf dem Wawel, wie in anderen Kirchen und Klostergalerien; Werke von Giovanni Cini aus Siena, Johann Maria Padovano, Michałowicz von Urzędów und vielen anderen.



Krakau. Das Barbakan (Rondell), Aussenfort, gegenüber dem Florianitor, eines der seltensten und besterhaltenen Ueberbleibsel der Befestigungsarchitektur aus dem XV. Jahrhundert.

Die mittelalterliche Malerei wird von zahlreichen Bildern der Zünfte in Kirchen und im Nationalmuseum repräsentiert. Sie haben ein besonderes Interesse für den Geschichtsschreiber der mittelalterlichen Malerei. In der Marienkirche und zum heiligen Florian befinden sich Bilder des Hans Süss von Kulmbach. Die Kirchenkammern, besonders im Dom auf dem Wawel, sind voll von Werken des mittelalterlichen Kunstgewerbes. Es ist unmöglich, alle Kunstwerke hier zu erwähnen, es ist aber sicher, dass Krakau eine der an Kunstschätzen reichsten Städte in Oesterreich ist.

Der Berg Wawel. Altes Königsschloss und Krakauer Domkirche.

Von Dr. STANISŁAW v. TOMKOWICZ.

Von welcher Seite man sich Krakau nähert, immer wird die malerisch gelegene Stadt mit ihren zahlreichen Kirchen, Kuppeln und Türmen von dem Gebäudekomplex des Wawel überragt. Er krönt die alte Metropole und ist auch selbst die Zusammenfassung, gleichsam die versteinerte Geschichte Polens. Ein Symbol zugleich und einer der schönsten und interessantesten Punkte des ganzen Landes, oder vielmehr der geradezu interessanteste.



Krakau. Hofraum der Jagellonischen Bibliothek aus dem XV Jahrhundert.

Der dicht am Weichselbett emporschiessende Hügel bildet jetzt eine nur mässige Anhöhe, welche sich in früherer Zeit von dem umgebenden Terrain viel auffallender abhob, solange sie von Niederungen und Sümpfen umzingelt war und eine Art isolierter Insel bildete, die nur mittels Brücken zu erreichen war. Auf dem ziemlich umfangreichen elliptischen Plateau des Wawel ragen die Mauern des Schlosses und der Kathedrale empor, welche ursprünglich eine Schlosskirche gewesen sein soll und im Volksmunde jetzt noch kurz „das Schloss“ (Zamek) genannt wird.



Krakau. Die königliche Burg auf dem Wawel, von Osten aus gesehen, mit dem zweistöckigen gotischen Gebäude und dem „Hühnersteigen"-Turm (1390).

Die Anfänge des Wawel als Menschensitz verlieren sich im Dunkel vorgeschichtlicher Jahrhunderte und sind von Legenden umwoben. Hier soll einst der Fürst Krak, Gründer der Stadt Krakau, gelebt haben, welcher den eine Höhle bewohnenden und die ganze Umgegend bedrohenden Drachen tötete. Noch heute wird der am westlichen Abhange des Berges befindliche Eingang in die Drachenhöhle, welche bis zum letzten Viertel des XIX. Jahrhunderts besichtigt werden konnte, gezeigt.

Obgleich Krakau, dessen Existenz schon um die Mitte des X. Jahrhunderts als namhafte Handelsstätte geschichtlich festgestellt ist, um das Jahr 996 mit dem in der jetzigen Provinz Posen gegründeten Reiche Polen vereinigt und im Jahre 1000 zum Sitze eines Bistums erhoben wurde, reichen die ersten sicheren Nachrichten über die Fürstenresidenz am Wawel nicht weiter zurück, als in die erste Hälfte des XII. Jahrhunderts. Die ursprüngliche Burg war ein Holzgebäude, wohl auch mit hölzernen „Wehrmauern" umgeben. Diese Burg scheint während des Mongoleneinfalles von 1241 gänzlich vernichtet worden zu sein, und als sie dann im Jahre 1265 in viel grösserem Umfange wieder errichtet wurde, blieb das Material noch immer dasselbe, trotzdem die daran anstossende Domkirche schon über 200 Jahre früher teilweise in Stein, und die an derselben Stelle gegen 1200 errichtete jüngere romanische Kathedrale ganz aus Quadersteinen aufgeführt worden war.

Wahrscheinlich hatte aber die alte hölzerne Burg, oder hatten wenigstens deren Teile einen Unterbau aus festem Material, dessen Ueberrest im romanischen Mauerwerk eines an der Nordostecke des jetzigen Schlosses gelegenen Kellerraumes zu sehen ist.

Zu Beginn des XIV. Jahrhunderts wurde der ständige Sitz der polnischen Könige nach Krakau verlegt, welches seit 1319 bis zum Untergange des Reiches die Krönungsstadt Polens blieb. In diese Zeit fällt auch der Neubau der gemauerten gotischen Burg, welcher von König Ladislaus Łokietek begonnen, von dessen unternehmenden Sohne, Kasimir dem Grossen zu Ende geführt wurde. Dieser letztere, ein Zeitgenosse und Freund Kaiser Karl IV., soll seine Residenz reich ausgeschmückt haben, wozu die während seiner Regierung in Krakau abgehaltene berühmte Zusammenkunft von europäischen Fürsten (Kaiser Karl IV., Ludwig II. von Ungarn, Peter König von Cypern, Waldemar, König von Dänemark, der Fürst von Bayern u. a. m.) eine Veranlassung gewesen sein mag. Die ebenfalls von Ladislaus Łokietek begonnene neue Befestigung des Wawel mit Werksteinmauern und Türmen wurde im Laufe des XIV. und XV. Jahrhunderts von seinem Nachfolger weiter ausgeführt und ausgedehnt, besonders von dem ruhmreichen Besieger des deutschen Ordens und ersten Vereiniger der Krone Polens mit Littauen, Ladislaus Jagiełło.

Zu ganz neuem Glanze wurde die königliche Residenz auf dem Wawel durch den vorletzten Spross des Jagellonischen Hauses, Sigismund I. emporgehoben. Dieser hochgebildete Mäcen der Künste, verkehrte schon als königlicher Prinz gerne mit italienischen Baumeistern und Bildhauern, und führte in den ersten Jahren des XVI. Jahrhunderts die reinste Renaissance in Krakau ein, indem er die Gemächer seiner Mutter, der Kaiserstochter Elisabeth, durch italienische Bildhauer verzieren liess. Die aus jener Zeit stammenden, der lombardischen Skulpturschule



Krakau. Das Florianitor aus dem XIV. Jahrhundert, von der Stadtseite; von den einstigen sieben Stadttoren Krakaus das einzige erhaltene.

angehörenden feinen Ornamente bilden heute noch den interessantesten Schmuck des Krakauer Schlosses. Nachdem Sigismund im Jahre 1507 den polnischen Thron bestiegen, trat er sofort an den Umbau der alten Burg in einen den italienischen Fürstensitzen ähnlichen Palast heran. Seine Baumeister waren nacheinander Franciscus italienus, Francesco della



Krakau. Porträt aus dem Nationalmuseum. Das Bildnis ist ein vielbeachtetes Stück der herrlichen Sammlung.

Lora, der Pole Benedikt aus Sandomir und Bartolomeo Berrecci, der Erbauer der berühmten Sigismund-Kapelle in der Domkirche. Della Lora und Berrecci waren Florentiner; der erstere entwarf den Plan des ganzen Gebäudes, der letztere führte ihn zum grossen Teile aus. Sein Werk ist der grossartige Arkadenhof, dessen dreistöckige Laubengänge zu den imposantesten Denkmalen der Renaissance-Architektur in Europa gehören. Er zeichnet sich aus sowohl durch seinen ungewöhnlichen Umfang, als durch die einzig dastehende Eigentümlichkeit seiner Anlage.

Der Palast, dessen viereckiger innerer Hof als Turnierplatz diente, wurde im Laufe des XVI. Jahrhunderts in- und auswendig mit grossem Aufwande ausgeschmückt und bildete schon seinerzeit eine von Inländern und Fremden bewunderte Merkwürdigkeit.

Die Verlegung der königlichen Residenz im XVII. Jahrhundert nach Warschau, öftere Heimsuchungen durch Feuersbrünste und Plünderungen, besonders zur Zeit der Schwedenkriege, dann während der Teilung Polens, beraubten das ehemals glänzende Baudenkmal fast seiner ganzen Pracht. Doch allen Unbilden der Zeit und seines traurigen Loses trotzend, steht es heute noch gross und mächtig als die grösste Zierde der an Baudenkmälern so reichen Stadt Krakau da und übt einen ergreifenden Eindruck, man mag es von fern oder nah betrachten.

Den schönsten Anblick bietet der Wawel von der Nord- oder Stadtseite, indem hier die grössten Massen hochemporsteigender Gebäude angesammelt sich übereinander türmen. Ueber die den Berg umfassenden



Krakau. Porträtbüste aus dem Nationalmuseum. Prächtige Bronze, die durch ihre glückliche Materialbehandlung auffällt.

Festungsmauern und -werke ragt empor die lange, etwa 20 Meter hohe Nordfassade, von zwei kleinen Türmen flankiert.

An dieselbe reiht sich gegen Westen das kirchenartige gotische Gebäude der Dom-Schatzkammer und der mächtige Glockenturm mit der durch ihre Grösse und noch mehr ihren unerreicht schönen tiefen Klang berühmten Sigismundsglocke, weiter hinter der mittelalterlichen hohen Wehrmauer die Domkirche mit ihren spitzigen Dächern und dem ungewöhnlich edel silhouettierten barocken Helm des Uhrturmes, endlich der Weichsel zu der rote Ziegelrohbau des Diözesan-Museums nebst der langen, wellenförmig gebogenen, grauen Fassade des ehemaligen Priesterseminars. Die enggehäuften, hoch in die Lüfte ragenden Gebäude bilden ein würdiges und reichgegliedertes Ganzes — weniger durch eitlen Prunk als durch Wohlklang der ruhigen und dennoch nicht eintönigen Flächen und Linien einzig in seiner Art.



Krakau. Steingruppe aus dem Nationalmuseum mit trefflich beobachteten Volkstypen.

Im Gegensatze zu dem jetzt ganz leeren Schlosse ist die nicht unschöne, aber als Bau weder grosse noch reichgegliederte Domkirche wegen ihrer inneren Ausstattung und der Anhäufung von Denkmälern aller Art zu einem wahren Kunst- und historischen Museum geworden, und zwar dem bedeutendsten im ganzen Bereich der polnischen Lande.

Der dreischiffige, aus dem XIV. Jahrhundert stammende Bau wird von einem Kapellenkranz umgeben, und zwar so förmlich und von allen Seiten, dass der Ring dieser Anbauten beinahe als geschlossen betrachtet werden kann. Die Kapellen gehören verschiedenen Stilarten an und stammen aus verschiedenen Zeiten, vom XIV. Jahrhundert angefangen. Unter ihnen verdienen zwei eine besondere Aufmerksamkeit: die Jagellonen- oder Heiligen Kreuz-Kapelle, deren Wände und gotisches Gewölbe im Jahre 1470 mit einem Zyklus byzantinisch-ruthenischer Freskogemälde bedeckt wurde, die noch heute eine prächtige Innendekoration bilden; und die Sigismund-Kapelle oder Grabkapelle des Königs Sigismund I., im Jahre 1520 erbaut, im Innern gänzlich und auswendig teilweise mit Steinskulpturen bedeckt. Sie wird mit Recht „die Perle der Renaissance diesseits der Alpen“ genannt. Die wunderbare Harmonie der Massverhältnisse dieses zentralen Kuppelbaues und der Adel seiner Dekoration sind nicht genug hervorzuheben. Merkwürdigerweise steht auch eine der Kapellen mitten im Kirchenraum, in der Kreuzung des Haupt- und Querschiffes. Es ist die Kapelle des heiligen Stanislaus, eines der ersten Bischöfe von Krakau und Märtyrers, der seinen Glauben und sein Pflichtgefühl mit dem Leben büsste.



Krakau. Inneres der spätgotischen Heiligen Kreuz-Kirche aus dem XVI. Jahrhundert, deren sternförmiges Gewölbe mit palmartigen Rippen auf dem schlanken, runden Mittelpfeiler ruht.

Die übrigen Kapellen, die Schiffe, sowie der Chor bergen eine grosse Anzahl von Grabdenkmälern der polnischen Könige, der Krakauer Bischöfe und überhaupt hervorragender oder wohlverdienter Männer aus der Vergangenheit. So ist die Kirche zu einem wahren Pantheon der polnischen Geschichte geworden. Viele dieser Grabdenkmäler sind im edelsten Sinne Werke der Kunst, um nur die baldachinbedeckten gotischen Sarkophage der Könige Ladislaus Łokietek, Kasimir des Grossen, Ladislaus Jagiełło und Kasimir des Jagiellonen, oder die Renaissance-Grabdenkmäler der Könige Johann Albert, Sigismund I. und Sigismund August, oder endlich die der Bischöfe Tomicki, Gamrat, Maciejowski, Zebrzydowski und Padniewski zu nennen. Und daneben die wundervollen Erztafeln, auf die Krakau mit Recht so stolz ist, die Grabstätten des Jagellonenfürsten Kardinals Friedrich, Bischofs von Krakau, oder des Kronmarschalls Peter Kmita! An diesen Denkmälern arbeiteten hervorragende Künstler: ein Veit Stoss, Peter Vischer, Gian Maria Padovano, Berrecci, der Pole Johann Michałowicz aus Urzędów und andere.

Ausser diesen Erzeugnissen der Bildhauerkunst gibt es in der Domkirche eine Anzahl anderer Gegenstände von hohem Kunstwert, wie der silberne Klappaltar der Sigismundskapelle mit einem Zyklus von Szenen aus dem Christusleben in getriebener Arbeit; und einem anderen Zyklus in Farbenbildern aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, der silberne Sarg in getriebener Arbeit aus dem XVII. Jahrhundert über dem Altar der Stanislaus-Kapelle; einige gute Bilder zum Teil von polnischen und Krakauer Malern des XV. bis XIX. Jahrhunderts, zwei wertvolle Arras aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert, die in zwei Reihen an den Wänden des Hauptschiffes aufgehängt sind, kunstvolle Chorstühle usw. Auch die neueste Zeit hat zur künstlerischen Ausstattung des Innern der Kathedrale beigetragen; nebst Wandmalereien von den Polen Tetmajer und Mehoffer in einigen Kapellen, sind gute Bildhauerarbeiten von Anton Madeyski hervorzuheben, und ganz vorzügliche farbige Fenster von Mehoffer, dessen Werk auch die gelungene Polychromie der geräumigen gotischen Schatzkammer ist.

Diese letztere enthält eine grosse Anzahl unschätzbarer Reliquien und kirchlicher Gefässe aus dem VII. bis XVIII. Jahrhundert, prachtvolle alte Paramente, einen weltbekannten altpersischen Teppich, eine Kreuzabnahme von Quinten Massys und viele andere Gegenstände von historischem Wert.

Die dreischiffige Krypta unter dem Hauptschiff ist ein Ueberrest der früheren romanischen Kirche aus

dem Ende des XI. Jahrhunderts; sie wurde als Königsgruft verwendet und enthält in Reihen aufgestellte, zum Teil kunstvolle Königssärge aus Zinn, in getriebener Arbeit, mit farbigem kalten Schmelz. Der Anblick dieser altehrwürdigen, gewölbten, dunklen Räume, welche die letzte irdische Wohnung mehrerer fürstlichen Dynastien

Krakau. Plantationen, welche die innere Stadt mit einem herrlich schönen Parkgürtel einschliessen und von eleganten Baulichkeiten eingesäumt werden.

bildeten, versetzt den Besucher in eine trübe, doch erhabene Stimmung. Man kann die unterirdische Kirche nicht ohne inneren Schauer tiefer Erregung betreten.

Ueberhaupt ist der Eindruck, welchen der Wawel auf den Besucher ausübt, ein ungemein gewaltiger. Das Gefühl edler Rührung und inniger Bewunderung bemächtigt sich eines jeden gebildeten und kunstsinnigen Fremden, noch mehr aber des der grossen historischen Vergangenheit seiner Nation kundigen Polen. Es drängen sich hier förmlich die bedeutendsten Kunstschätze des Landes, welche von alter Kulturgeschichte Zeugnis ablegen. Bei jedem Schritt begegnet man Denkmälern, welche an die ehemalige Bedeutung Polens erinnern. Ohne Uebertreibung kann man behaupten, dass hier die Steine laut reden und uns zurufen: „Seht, was einst Polen gewesen ist!" Es war ja durch Jahrhunderte die Vormauer der christlichen Welt, und stand an der Spitze der kulturellen Bestrebungen des Ostens Europas. Es besass grosse Fürsten, Staatsmänner, Helden, Männer der Wissenschaft, Dichter und Künstler.

Auf dem Wawel sind die meisten und wertvollsten Spuren dieser ruhmreichen Vergangenheit vereinigt, alles ist hier ein Andenken. Das seiner inneren Ausstattung beraubte, aber noch immer stolz in die Lüfte hinaufragende Schloss war einst die Wohnung mächtiger Könige. In seinen Sälen wurden glänzende Versammlungen abgehalten; lärmende Landtage kamen hier zusammen, Botschaften wurden empfangen, Verträge abgeschlossen; es fanden hier Kongresse fremder Fürsten, Festlichkeiten bei königlichen Krönungen und Heiraten statt. In dem grossen Arkadenhof wurden Turniere veranstaltet, an welchen Fürsten und Feldherren teilnahmen. Und unter dem gotischen Gewölbe der an Kunstdenkmälern überreichen benachbarten Kathedrale, wurden durch mehr als fünf Jahrhunderte Königskrönungen vorgenommen. Unter ihren Marmorfliesen liegen die irdischen Ueberreste der Piasten, Jagellonen und ihrer Nachfolger aus dem Hause Wasa, sowie die Leiche des grossen Stephan Bathory und des Wettiners August des Starken. An ihrer Seite fanden hier ihre letzte Herberge der heldenmütige Fürst Josef Poniatowski und der hochgepriesene, populäre Feldherr der Befreiungskämpfe Kościuszko; endlich auch Polens grösster Dichter und Geistesfürst Mickiewicz.

Aber nicht bloss an die Vergangenheit mahnt uns der Anblick des Wawel. Auch die Gegenwart redet hier ihr Wort. Zur Ausschmückung des Dominnern haben bei seiner eben beendigten Restaurierung bedeutende Künstler beigetragen, hochbegabte Vertreter des modernen Kulturlebens der polnischen Nation. Und das durch mehr als hundert Jahre verödete, herabgekommene, zu einer Armeekaserne erniedrigte Königsschloss wird jetzt wieder in Stand gesetzt als künftige Kaiserresidenz. So ist denn der Wawel nicht nur das ehrwürdigste Denkmal auf polnischer Erde, sondern auch ein Sinnbild seiner Geschichte. Seit Jahrhunderten teilte er und spiegelte er das Los der Nation wider. Sein Glanzpunkt kam mit dem höchsten Aufschwunge des Landes; die Zeit seines tiefsten Verfalles mit dem Ausstreichen Polens aus der politischen Karte Europas.

Sein gegenwärtiges Wiedererstehen trifft wohl nicht zufällig mit dem Aufleben des Nationalbewusstseins und des kulturellen Lebens des polnischen Volkes zusammen, welches in ihm mit Fug und Recht sein grösstes Nationalheiligtum erblickt und verehrt.



Krakau. Wawel, von der Nordseite (Stadtseite) gesehen, mit dem Uhrturm. Das ehrwürdige Gebäude wird gegenwärtig einer Renovierung unterzogen.

Lemberg. Geschichte, kulturelle Bedeutung und Denkmäler.

Von Dr. ALEXANDER CZOŁOWSKI.

Dem Fremden, der in den Mauern Lembergs nur kurze Zeit verweilt, ja selbst dem Einwohner, der Lembergs Physiognomie nur oberflächlich beobachtet, erscheint es als eine durchaus neue, rasch emporwachsende, in manchen Teilen eben erst im hastigen Aufbau begriffene Stadt; dem aufmerksamen Blick entgeht jedoch nicht der vornehme, historische und kulturelle Zug, den sich die Stadt bis auf unsere Tage zu erhalten wusste.

Einige Daten aus der bewegten Geschichte der Stadt, manche Bemerkungen über ihre historische und kulturelle Bedeutung und über ihre Denkmäler mögen das näher erklären.

Die Vergangenheit Lembergs reicht in die Mitte des XIII. Jahrhunderts.

Das heutige Ostgalizien wird viel früher erwähnt. „Im Jahre 981 n. Chr.," sagt der älteste slawische Chronist Nestor, „zog Wladimir gegen die Lechen und nahm ihre Städte Przemyśl, Czerwień und andere Städte, die auch noch heute zu den Ruthenen gehören." Diese Zeilen geben uns die erste Nachricht vom heutigen Ostgalizien und seinen Städten. Das Land gehörte somit vor dieser Zeit den Lechen oder Polen, bis es im Jahre 981 von Wladimir — es war der ruthenische Fürst von Kiew Wladimir der Grosse — erobert wurde.

Das erwähnte Ereignis, mit welchem das Land, das man damals das Czerwenische, das ist das Rote Land nannte, in die Geschichte eintritt, ist für seine ganze Zukunft gewissermassen symbolisch: Es war schon bei seiner geschichtlichen Geburt, wie auch später, Gegenstand des Streites zwischen den beiden mächtigen Völkern der Slawen, den Polen und Ruthenen.

Trotz der vielfachen Versuche der Polen, das Czerwenische Land wieder zu gewinnen und zu behalten, verblieb es doch durch viereinhalb Jahrhunderte im ruthenischen Staatsverbande als ein besonderes Teilfürstentum unter einem Seitenzweige der ruthenischen Dynastien der Rostisławicze und dann der Romanowicze.

So wurde nach langem Schwanken die Zukunft dieses Landes entschieden. Es blieb beim Osten, es nahm das orientalisch-slawische Glaubensbekenntnis, mit ihm die slawische Schrift und die übrigen Kulturelemente an. Auch den Namen teilte es seither mit den übrigen ruthenischen Ländern, indem es so wie jene Ruś, Reussen, nur zur Unterscheidung Czerwena Ruś, das ist Rothreussen, genannt wurde.

Die Hauptstadt dieses Fürstentumes war zuerst Przemyśl, vom XII. Jahrhundert an das am Dnjestr gelegene Halicz, von welchem das Land den Namen Halyczer Reich, Hałyczyna, lateinisch Halicia oder Galicia, erhielt. Allerlei Stürme, innere Wirren, unzählige Bruderkriege, Thronumwälzungen, Verrat und Verschwörungen, die jeder Beschreibung spotten, füllen die Geschichte des ruthenischen Haliczer Fürstentums. Verschiedene Fürsten wurden auf den Thron von Halicz erhoben und wieder gestürzt, oder die Nachbarn, Ungarn und Polen, zu Herren des Landes herbeigerufen.



Krakau. Domkirche auf dem Wawel (Südseite) mit den angebauten Kapellen und den unterhalb befindlichen Königsgräbern.

Im Jahre 1241 brauste auf das vielgeprüfte Land der furchtbare Mongolensturm unter Batuchan herauf. Kiew, Halicz samt allen anderen Ortschaften wurden in Schutt und Trümmer gelegt, die Bevölkerung massenhaft ausgerottet.

Der Haliczer Fürst Daniel floh nach Ungarn und von da nach Polen. Aber auch diese Reiche wurden vom gleichen Schicksal ereilt. Wie ein Steppenbrand ging das Verderben über den ganzen Osten Europas hin. Während aber Ungarn und Polen sich bald zu neuem Leben erholten, wurde den russischen und ruthenischen Ländern dieser Trost nicht zu teil, denn sie verblieben seit dieser Zeit jahrhundertelang in der tribut- und kriegspflichtigen Knechtschaft der Tataren.

Auch Daniel musste sich in dieselbe fügen, vermochte jedoch die Demütigung nicht zu verschmerzen. Befreiung des Volkes



Krakau. Die neue Universität, welche an den Plantationen gelegen ist, wurde im Jahre 1884 erbaut. Die „Jagellonische Universität" zählt zu den ältesten in Europa.



Krakau. Burghof auf dem Wawel, in Renovierung begriffen. Die Säulen der Galerie sind zum Teil aus der späteren Mauerumkleidung freigelegt.

war von nun an sein Ziel, dem er nachstrebte und das er durch den Anschluss an die westlichen Staaten zu erreichen hoffte.

Vor allem trachtete Daniel, wie auch sein Sohn Leo (Lew), in dem furchtbar entvölkerten Lande Ansiedlungen durchzuführen und es durch neue Burgen und Städte zu befestigen. Eine Menge der letzteren wurde aus ihren Trümmern wieder aufgerichtet oder neu gebaut. Unter diesen neuen Städten war auch eine, die nach ihrem Gründer, dem Fürsten Lew (Leo), den Namen Lwiw, Lwów, Leoberg, Lemberg, erhielt und unter diesem Namen das erste Mal im Jahre 1259 erwähnt wird.

In einer durch Moraste und waldbewachsene Schluchten versteckten Einöde, auf dem heutigen Schlossberg, wurde die durch Palissaden und Erdwall befestigte hölzerne Lemberger Burg erbaut. Zu ihren Füssen entstand eine städtische Gemeinde, zu deren Besiedlung besonders deutsche und polnische Kaufleute und Handwerker herbeigerufen wurden. Bald liessen sich auch Emigranten aus Armenien und Juden nieder. Infolgedessen nahm das fremde, speziell deutsche Element überhand, das ruthenische dagegen, schwach an der Zahl, verlor beinahe jede Bedeutung und infolgedessen war Lemberg schon in der ältesten Epoche seiner Geschichte, die kaum hundert Jahre dauerte, nur insofern ruthenisch, als es in Reussen lag.

Das Joch der Tataren, die schwere Abgaben forderten und jede freie Bewegung mit gewaltiger Hand niederhielten, lastete weiter auf dem Haliczer Fürstentume. Im Kampfe mit den Tataren fanden die letzten Romanowicze im Jahre 1324 den Tod. Ihr Nachfolger Fürst Georg, ein Marovier, kinderlos, erlag dem Gifte seiner Untertanen im Jahre 1340 und mit seinem Tode war das weitere Schicksal Rothreussens entschieden. Seitdem erlangte es nicht wieder seine Selbständigkeit.

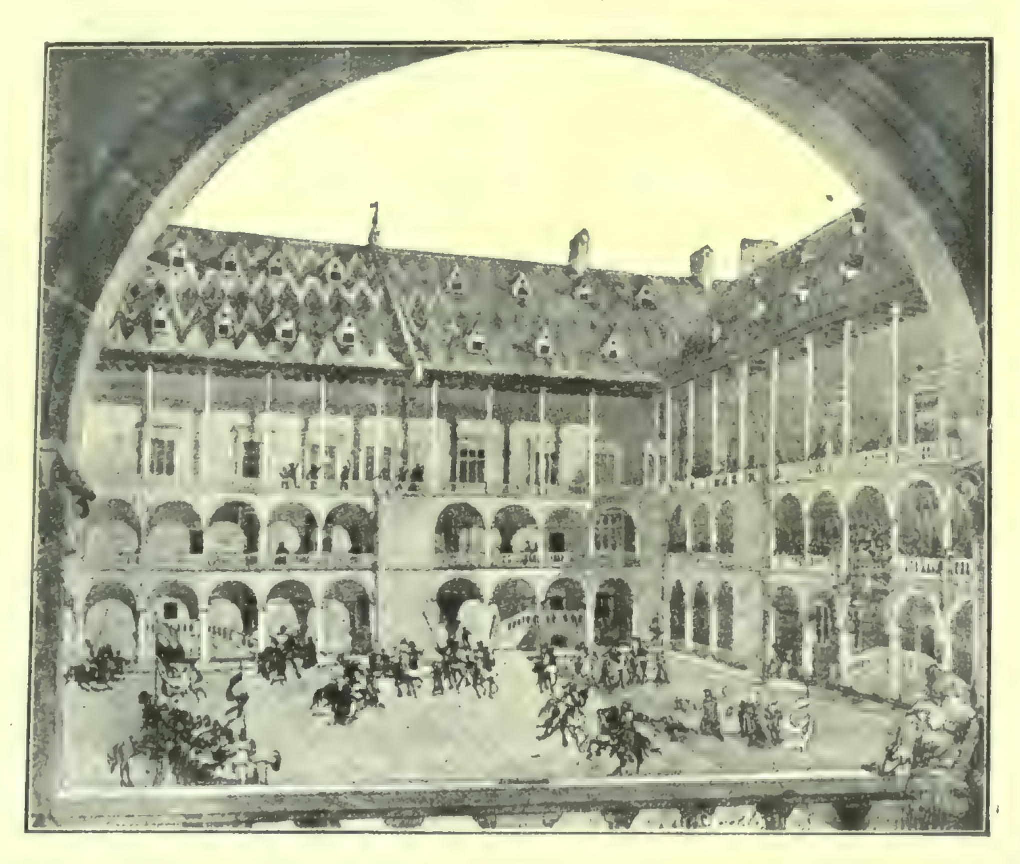
Polen, Ungarn, Lithauer und Tataren traten jetzt mit ihren Rechtsansprüchen hervor.

Nach zehnjährigen schweren Kämpfen, in denen das ruthenische Lemberg von den Lithauern bis auf den Grund niedergebrannt und vernichtet wurde, eroberte Kasimir der Grosse, König von Polen, Rothreussen und befreite es vom tatarischen Joche.

Es war ein Glück für das Land, dass seine Einverleibung unter Kasimir, dem humanen Städteerbauer und Bauernkönig, stattfand, dessen edle Sorge um die materielle und geistige Hebung des Volkes nun auch der neuen Erwerbung zugewendet wurde. Ungeachtet des fast ununterbrochenen Kriegszustandes wurde im Lande gepflanzt, gerodet, gebaut, gearbeitet. Viele neue Dörfer und Städte entstanden, die alten wurden mit dem Magdeburger Recht beschenkt und mit Mauern und Burgen versehen, deren Trümmer noch jetzt zu sehen sind. Dabei wurde nur wenig an der althergebrachten Art der Schrift und Sprache geändert. Die Einheimischen wurden mit Aemtern und Würden bekleidet, die Bojaren an den Hof gezogen, die Bevölkerung durch Gnaden mit dem neuen Zustande versöhnt.

Lemberg verdankt Kasimir dem Grossen seine Wiedererbauung. Es geschah dies um das Jahr 1350 auf neuer Stätte, die, um den heutigen Ringplatz als Mittelpunkt, nach dem Vorbilde der westlichen Städte mit Mauern, Graben und Basteien stark befestigt und gesichert wurde. Auf dem emporragenden Berge, wo früher die hölzerne ruthenische Feste lag, liess Kasimir auf mächtigen Mauern die „hohe Burg“ erbauen. Dem ruthenischen Lemberg blieb nur der Name.

Lemberg gehörte bis zur ersten Teilung zu Polen und bildete die Hauptstadt der sogenannten reussischen Woiwodschaft.



Krakau. Turnier im Burghof des Königsschlosses auf dem Wawel. (Vergl. obige Abbildung.)

Kasimir der Grosse erteilte der emporblühenden Stadt ausgedehnte Autonomie auf Grund des Magdeburger Rechtes und beschenkte sie mit einem 6000 Joch umfassenden Gebiete.

Die neuen Ansiedler, vorwiegend Deutsche, welche aus den Rheingegenden und Sachsen, sowie Polen, welche aus Schlesien herbeiströmten, bildeten in der neuen Stadt die Hauptbevölkerung, gewannen auf allen Gebieten des städtischen Lebens die Oberhand und wussten dieselbe lange zu behalten. Erst im XVI. Jahrhunderte, im vierten und fünften Geschlechte polonisierten sie sich vollständig. Seit Kasimir dem Grossen gedachte fast jeder polnische König wohlwollend Lembergs, erteilte der Stadt neue Rechte oder bestätigte die alten.



Krakau. Domkirche auf dem Wawel. Grabmal der Königin Anna, der letzten Jagellonin, in der Sigismundkapelle, eine der schönsten Kapellen, welche der Domkirche angegliedert sind.

Trotz der von Osten drohenden Gefahr, trotz der Lage „im Tatarenschlunde“, wie damals Lemberg hiess, wächst Lemberg zu einer wichtigen Stätte der polnischen und abendländischen Kultur, zum mächtigen polnischen Bollwerk gegen die zuchtlosen und blutdürstigen Horden des Ostens, zu einer Handelsstadt ersten Ranges.

Nach einigen Dezennien polnischer Herrschaft, dank den Tugenden, dank dem Ordnungs- und Unternehmungssinn der Lemberger Bürger, betrachtete man den bürgerlichen Wohlstand, die Kultur und die Handelsbeziehungen der Bevölkerung der rothreussischen Hauptstadt mit Bewunderung. Schon am Ende des XIV. Jahrhunderts baute Lemberg Spitäler und Wasserleitungen, legte gepflasterte Gassen an, sogar eine Uhr auf dem Rathausturme gab Zeugnis von dem Aufschwunge dieser Stadt.

Durch ausgebreiteten Kommerzverkehr und günstige Handelsprivilegien wurde die Stadt reich. Nach allen Richtungen zogen die Lemberger Kaufleute. Speziell mit dem ottomanischen Osten stand Lemberg im regen Verkehr, unterhielt Handelsbeziehungen mit den fernsten Orten und war Zentralpunkt und Stapelplatz des orientalischen Handels für ganz Polen. Von hier aus gingen alle diejenigen morgenländischen Handelsartikel ins Land, die in das eigentliche Kunstgewerbe einschlagen. Nicht ohne bedeutenden Einfluss auf die heimatliche Industrie blieben vornehmlich die Textil- und Goldschmiedekunst und die Keramik.

Im Jahre 1527 suchte eine schreckliche Feuersbrunst die Stadt heim. Das gotische, deutsche Lemberg wurde total eingeäschert. Wiedererbaut unter dem Einflusse der italienischen Baumeister, erreichte es seine Blüte in der zweiten Hälfte des XVI. und in der ersten des XVII. Jahrhunderts. In dieser Zeit beginnt ohne irgend einen Zwang von oben die Polonisierung der städtischen Bevölkerung und schreitet rasch vorwärts. Den Anfang machten die Deutschen. Die Ruthenen bedienten sich seit der Hälfte des XVII. Jahrhunderts häufiger des Polnischen als Umgangssprache, noch bevor sie sich der katholischen Kirche anschlossen, was in der Lemberger Diözese erst 1700 der Fall war. Die Armenier wurden zu Polen und Katholiken in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Um diese Zeit galt Lemberg als eine der reichsten Städte Polens und sein Stadtrat hatte den Ruf des klügsten im ganzen Königreiche.

Nachdem die Stadt polnisch geworden, verstand der Stadtrat von Lemberg das Polnische unter den Bürgern durch die Metropolitan-Schule, dann durch das Jesuiten-Collegium und später durch die im Jahre 1661 gegründete Akademie fortzupflanzen. Durch seine politischen und kirchlichen Beziehungen verbreitete er das Polnische weiter ins Land hinaus, wie auch durch die in der Muttersprache gedruckten Worte aus den am Ende des XVI. Jahrhunderts gegründeten Offizinen.

Eine Reihe hervorragender Männer, von denen viele in der polnischen Literatur und Kunst hochverdiente Namen tragen, stammten und wirkten in Lemberg.

Königliche Urkunden und Reichstagsbeschlüsse nannten Lemberg „ornamentum Regni, munimentum primarium Russiae, antemuratae Poloniae et christianitatis“. Diese ehrenvollen Beinamen erlangte es für endlose Blut- und Geldopfer. Nicht zu zählen sind alle Aufopferungen und Tapferkeitsproben, welche die Lemberger Bürgerschaft im Laufe der Jahrhunderte in der Verteidigung ihrer Stadt und des Vaterlandes ablegte.

Trotz der ungünstigen Lage in einem Talkessel, bildeten die Stadtmauern den sichersten Schutz in Rothreussen. Die Bürger, im Waffenhandwerk geübt,

waren Kaufleute, Handwerker und Soldaten zugleich. Sieben schwere Belagerungen, einundzwanzig feindliche, tatarische und walachische Ueberfälle, zwei grosse Schlachten, welche vor den Stadtmauern geliefert wurden, sprechen beredt von der grossen Kriegsrolle, welche die Stadt im Laufe der Jahrhunderte spielte!

Schon in den Jahren 1498 und 1509 schlug Lemberg drei schwere Belagerungen, zwei walachische und eine türkische, zurück.

In der unglücklichen Zeitperiode 1648—1676 in welcher die Kosaken-, Schweden- und Türkenkriege, moskowitische, tatarische und ungarische Ueberfälle dem Königreiche Polen schrecklichen Ruin brachten und mit dem Untergange drohten, war Lemberg die einzige Stadt, die den Feinden nicht unterlag und das meiste zur Rettung des Vaterlandes beitrug.

Dreimal hielt sie unter ihren Mauern hunderttausend Mann starke, feindliche Scharen auf: im Jahre 1648 die rebellischen Kosaken unter Bohdan Chmielnicki und dem mit ihm verbündeten Tataren-Chan, im Jahre 1655 abermals Kosaken und Moskowiter, im Jahre 1672 Türken, Tataren und Walachen. Jede Belagerung dauerte wochenlang und endigte mit dem Rückzuge der Feinde.

Die Stadt triumphierte, allgemein gepriesen, aber ihre Kräfte und Mittel waren erschöpft, alles lag ringsum in Schutt und Trümmern, reiche ausgedehnte Vorstädte liess die Stadtbehörde selbst einäschern.

Die nachfolgenden unruhigen Zeiten begünstigten auch nicht das neue Aufblühen der Stadt. Türken eroberten Podolien und hausten dort 22 Jahre; sechzehn Meilen von Lemberg war die neue türkische Grenze, Tataren plagten jahrjährlich die umliegenden Gegenden.

König Johann III. Sobieski, ein grosser Gönner Lembergs, wählte es zum Operationspunkt seiner Feldzüge und verweilte sehr oft in dieser Stadt; ja, er rettete sie im Jahre 1671 vor dem unverhofften Ueberfall



Krakau. Marienkirche auf dem Ring.

einer 40.000 Tataren starken Horde, die er in einer halben Stunde mit 6000 Mann aufrieb und in die Flucht schlug. Zwei Jahrzehnte später (1695) rettete Lemberg vor einem ähnlichen Ueberfalle der Tataren der Gross-Kronfeldherr Stanisław Jabłonowski nach hartnäckiger Schlacht zwischen den Häusern der Krakauer Vorstadt.



Krakau. Denkmal des Königs Władisław Jagiełło, des Siegers von Grunwald 1410. Das Denkmal ist ein Geschenk des Pianisten J. Paderewski.

Die Stadt, von König Johann Sobieski noch stärker befestigt, schien allen Gefahren zu trotzen. Die Katastrophe war jedoch näher als man dachte. Im Jahre 1704 erschien vor Lemberg ein neuer Feind, Karl XII., König von Schweden, und forderte die Stadt auf, die Tore zu öffnen und sich dem König Leszczyński, der unter dem Schutze der Schweden stand, zu ergeben. Da aber die Stadt ihren dem König August II. zugeschworenen Eid der Treue nicht brechen wollte, befahl Karl XII., sie zu stürmen. Ein nächtlicher, unverhoffter Sturm wurde glücklich abgeschlagen, doch nach kurzem Widerstande wurde die Stadt erobert.

Karl XII. gab dem Heere die Erlaubnis, die Stadt durch zwei Stunden zu plündern, es beraubte die Gotteshäuser und grösseren Gebäude ihrer Kostbarkeiten, nahm den Kaufleuten sämtliche Waren, namentlich Tücher und Kleider, weg und legte der Stadt überdies eine Kontribution von 120.000 Taler auf.

Alle Waffenvorräte wurden in Beschlag genommen und Geschütze, 170 bronzene Stücke, die nicht leicht fortzubringen waren, liessen die Schweden sprengen.

Nach diesem Schicksalsschlage, zu dem sich noch andere, wie: Pest, Feuersbrunst usw. gesellten — verarmte die Stadt, aller Handel und alle Industrie gingen ein, Lemberg sank in seiner Bedeutung gänzlich herab und entvölkerte sich merklich. Der Verfall nahm geradezu furchtbare Dimensionen an.

Unter solchen Verhältnissen besetzten nach der ersten Teilung Polens die österreichischen Truppen im Jahre 1772 die Stadt. Lemberg kam an Oesterreich und wurde Hauptstadt der neuen

Provinz, welche Galizien genannt wurde. Die früheren Einrichtungen hatten ein Ende. Die alten Mauern und Basteien wurden wieder abgetragen, Stadtwälle in Promenaden, die alten Torbefestigungen in Plätze umgewandelt. Eine neue Verordnung Kaiser Josephs II. begründete (1789) die endgültige Umgestaltung der städtischen Verwaltung. Die Aufhebung von 30 Kirchen und Klöstern machte viele Gebäude für öffentliche Zwecke verfügbar. Die Germanisierung des ganzen Landes ward in Angriff genommen und eine deutsche Universität (1787) gegründet.

Bewegte Tage erlebte Lemberg 1809, als für einen Augenblick die politische Selbständigkeit wiederzukehren schien, und 1848, da es auch hier zu Barrikadenbau und im weiteren Verlaufe der Ereignisse zum Bombardement der Stadt durch den Kommandierenden, Hammerstein, kam, dessen Mangel an Umsicht die Erregung der Gemüter hervorgerufen hatte. Durch jenes Bombardement erlitt die Stadt mannigfachen Schaden; unter anderem geriet das Rathaus in Brand und die Universitätsbibliothek ging samt ihrem reichen Bücherschatz in Flammen auf.

Die neueste Aera der Landeshauptstadt beginnt mit dem Statut für die Stadt Lemberg vom 14. Oktober 1870, welches die lang erwartete vollständige Gemeinde-Autonomie brachte. Seit diesem Tage hat Lemberg gewaltige Fortschritte auf allen Gebieten zu verzeichnen. Die Bevölkerungszahl steigt stetig. Im Jahre 1870 zählte Lemberg 88.000, heute mehr als 200.000 Einwohner. Durch Ueberwölbung des verkehrstörenden, hässlichen Flussbettes der Pełtew wurden breite, schöne, wohlregulierte Flächen geschaffen; es entstand der Marienplatz, die Karl Ludwigstrasse in Verbindung mit dem Marienplatz: die City Lembergs, der Stadtteil der Finanzinstitute, der Fremdenhotels und der elegantesten Kaufläden, wurde breit und symmetrisch. Mit dem Erwachen der Baulust erstehen die vornehmsten Monumentalbauten Lembergs. Die wachsende Stadt dehnt und streckt sich nach allen Richtungen und tritt aus dem beengenden Talkessel hinaus, in die bis nun öden Vorstadtgründe.

Baumpflanzungen und reizvolle Parkanlagen erfreuen das Auge. Die Strassen bekommen immer mehr ein grossstädtisches Aussehen. Die elektrische Bahn besorgt die rasche und bequeme Verbindung zwischen den Stadtteilen.

Lemberg wird eine grosse Stadt und befindet sich auf dem Wege, auch eine elegante Stadt zu werden und sich alle modernen munizipalen Einrichtungen eigen zu machen.

Für das geistige Wohl der Mitbürger sorgt die Stadt in ausgiebigster Weise. Neue Schulen müssen eröffnet werden und im städtischen Budget nehmen die Ausgaben für das Schulwesen eine hervorragende Stelle ein.

Auch auf kunsthistorischem Gebiete sind erfreuliche Fortschritte seitens der Stadt zu verzeichnen. Neben dem im Jahre 1872 gegründeten städtischen Gewerbemuseum wurde — durch Ankauf (1907) einer grösseren Sammlung von Gemälden und Kunstgegenständen — eine städtische Gemäldegalerie gegründet, welche schon manches hervorragende Kunstwerk besitzt und für welche der Bau eines monumentalen Kunstpalastes geplant wird. Ebenso wurde durch Erwerbung des alten Sobieski-Hauses, das eben pietätvoll restauriert wird, der Grundstein zum historischen Museum gelegt.

Trotz der auf den ersten Blick modernen Physiognomie Lembergs, trotz fortwährender Umbauten, Restaurierungen und Demolierungen seiner Ueberreste aus alter Zeit, ist von Altertümern und Denkmälern noch manches erhalten, was auch für den Fremden von Interesse sein wird.

Von alten Profanbauten lenken vor allem einige eigenartige Patrizierhäuser am Ringplatz, dem Kern der alten Stadt, und in den umliegenden Gassen die Aufmerksamkeit auf sich.

Als das stattlichste Patrizierhaus stellt sich das schon erwähnte palastartige Sobieskische oder königliche Haus dar, erbaut im Jahre 1580 vom Ita-

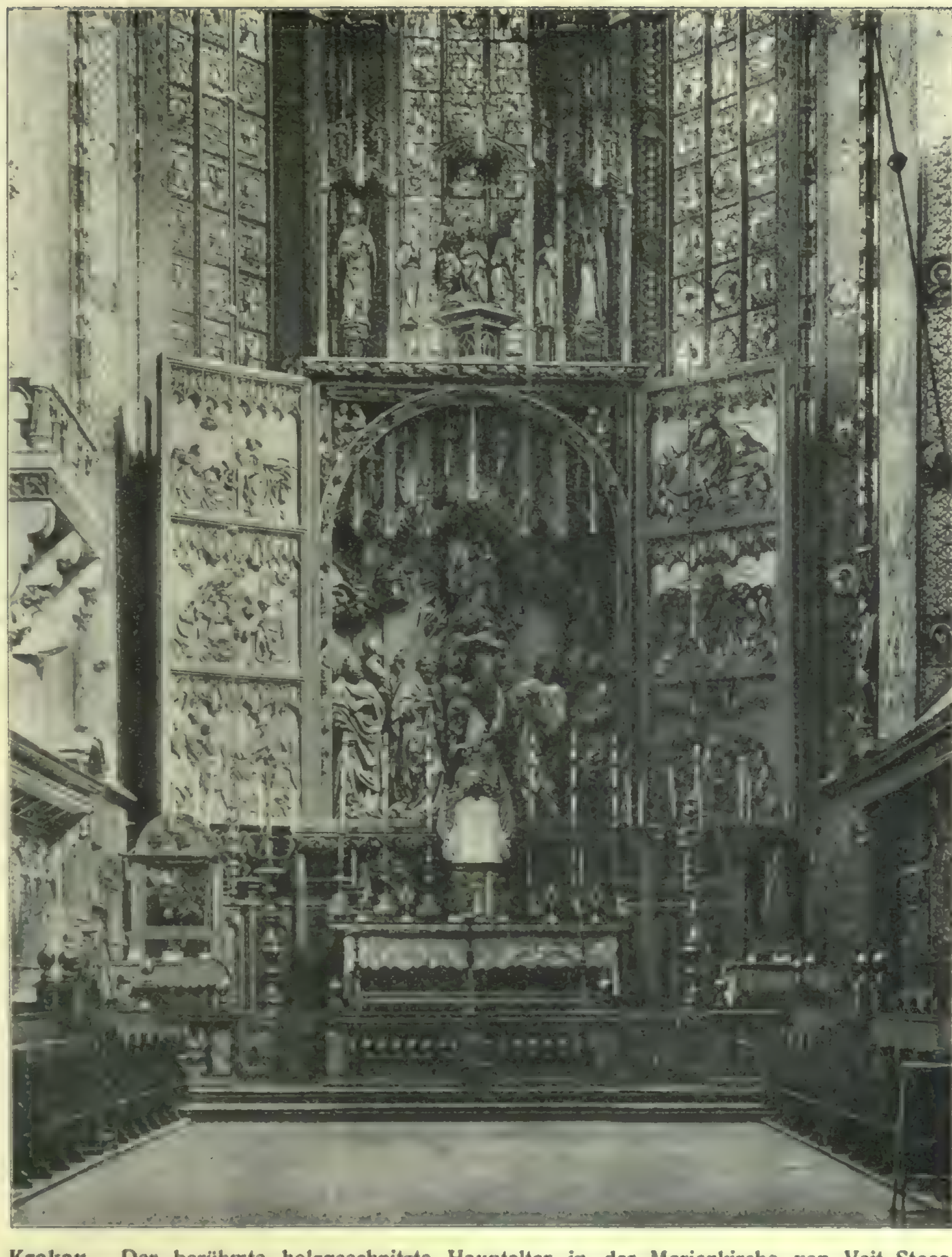


Krakau. Domkirche auf dem Wawel: die von Berecci erbaute Sigismundkapelle, „das schönste Denkmal der Renaissance nördlich der Alpen", mit den Grabmälern Sigismunds des Alten und seines Sohnes Sigismund August.

liener Pietro Barbone für den reichen Kaufmann Konstantin Korniak, mit interessanten Details in den inneren Räumen. Viel zierlicher und sehr fein in der Ausführung der Frontseite ist ein anderes Patrizierhaus, das sogenannte schwarze oder Auczewskische. Bemerkenswert sind weiter die Häuser: das Venetianische mit dem gemeißelten St. Markus-Löwen über dem Eingang, das Bandinellische, Hepnerische, Schulz-Wolfische u. a. m., alle aus dem Ende des XVI. und Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Von öffentlichen Profanbauten haben sich nach dem Einsturze des altertümlichen Rathauses (1826) zwei Zeughäuser, das städtische und königlich polnische, wie auch der im Jahre 1555 erbaute sogenannte Salpeterturm erhalten.

Den drei christlichen Bekenntnissen der Bevölkerung Lembergs entsprechend, gehören die merkwürdigen und altertümlichen Kirchenbauten drei verschiedenen, teilweise auch kulturell und national scharf geschiedenen Gemeinschaften, den römischen Katholiken, den griechisch-unierten und den armenischen Gläubigen. Es ist eine Spezialität Lembergs, dass es in seinen Mauern drei Erzbischöfe zählt, gleichsam ein Vermächtnis aus vergangenen Zeiten.



Krakau. Der berühmte holzgeschnitzte Hauptaltar in der Marienkirche von Veit Stoss. Das Mittelfeld zeigt den Tod der Muttergottes im Kreise der Apostel, die Altarflügel Szenen aus dem neuen Testament.

Der älteste, ehrwürdigste religiöse Monumentalbau ist die lateinische Domkirche, zu der Kasimir der Grosse den Grundstein legte und die nur in der Apsis den ursprünglichen gotischen Charakter behalten hat.

Neben dem Dome steht die sogenannte Oelbergkapelle, erbaut am Anfange des XVII. Jahrhunderts vom Lemberger Patrizier Georg Boim, die als Familien-Mausoleum mit reichen Skulpturen bedeckt ist.

Nach der Domkirche verdient die St. Andreas- oder Bernhardinerkirche, erbaut von dem Italiener Paolo Romano am Anfange des XVII. Jahrhunderts, als eine der vornehmsten Kirchen mit stattlicher Fassade genannt zu werden. Dem edlen Bau der ruthenischen Stadtkirche mit kampanileartigem Turme aus Quadersteinen gebührt volle Aufmerksamkeit.

Die autonome Aera führte eine Wendung zum Besseren herbei. Es entstand eine Reihe schöner, monumentaler Gebäude: Polytechnik, Kirche der Franziskanerinnen, Sparkasse, Landtagsgebäude, städtisches Theater, Elisabethkirche usw.

Alle diese Werke der Baukunst, wie die modernen kommunalen Einrichtungen, stellen Lemberg in die Reihe der europäischen Grossstädte.

Die Bevölkerung Galiziens.

Von ADAM CHMIEL, Archivar.

Auf polnischem Boden, der das Königreich Galizien und Lodomerien mit dem Grossherzogtum Krakau bildet, haben Polen und Ruthenen ihre Wohnsitze; die deutschen Kolonisten und Armenier machen nur einen kleinen Teil der Bevölkerung aus. In grösseren und kleineren Städten haben sich die Juden niedergelassen, die einen bedeutenden Prozentsatz der Bevölkerung Galiziens bilden und hauptsächlich im Handel aller Art ihren Lebensunterhalt finden.

Das polnische Volk ist mittleren Wuchses, kräftig und breitschulterig; sein Charakter und Veranlagung, sogar seine Gestalt, Kleidung, Sitten und das häusliche Leben passen sich an die Natur an, in der es lebt. In den sonnigen Ebenen um Krakau herum schillern die buntfarbigen Trachten der Krakowiaken; auf den Berghalden und im Gebirge wohnen die Góralen. Ihr von der Natur gestählter Körper wird nicht in breite und reichliche Gewänder gehüllt; die eng anliegenden Kleider ermöglichen die Freiheit der Bewegung, den raschen Schritt. Die Gebirgsgegenden, wo der Bergbewohner (Góral) seinen Sitz hat, werden vom städtischen Leben wenig beeinflusst und die friedliche Umgebung spiegelt sich in seiner heiteren und frohen Seele wider.

Im polnischen Volke ist der katholische Glaube tief eingewurzelt, so dass er sich beinahe mit der Nationalität deckt; was es vornimmt, das tut es im Namen Gottes. In seiner Wohnhütte bilden die Heiligenbilder den Hauptschmuck, in den Feldern und an Wegen werden Kapellen und der Erlöser am Kreuze errichtet; der Tod flösst ihm keine Furcht ein, denn nach seiner Ueberzeugung sei dies der Wille Gottes.



Krakau. Wawel. Grabmal des Königs Jan Olbracht.

Jeder, der seine Hausschwelle betritt, wird gastfreundlich empfangen nach dem polnischen Spruch: „Der Gast ins Haus, Gott ins Haus." Die Gäste werden besonders bei Familienfesten bewirtet, bei Hochzeiten, Taufen und dergleichen. Lust und Freude herrschen dann bei Musik, Gesang und Tanz. Das polnische Volk ist ein Verehrer des Gesanges und Musik. Irgend eine Weise, insbesondere der „Krakowiak", die es hört, regen es zur Verfassung kurzer, markiger und kräftiger Liedchen an. Es singt sie nicht bei gleichzeitiger Musikbegleitung, sondern es singt dem Musikanten nach einer allgemein bekannten Melodie eine Strophe vor, deren Inhalt auf die Umstände bezug nimmt, und während die Musik dieselbe Melodie erklingen lässt, hebt es den Reigen an. Beim Tanze stampft es oft auf den Boden und tut das so feurig, dass unter den mit Eisen beschlagenen Absätzen Splitter vom Fussboden sprühen. Der polnische Bauer ist frohen Mutes, aber auch mässig; seine Standeswürde liegt ihm am Herzen, er ist treu, ehrlich und fleissig, dem Leichtsinn abhold, besitzt einen klaren Verstand, den sprichwörtlichen „Bauernverstand". Bei angeborener Milde und gewisser Leichtgläubigkeit, kann er nicht schwer hintergangen werden, andererseits ist er fähig, augenblicklich in Zorn zu geraten und die ihm angetane Kränkung zu rächen; das ihm angetane Leid wird bald vergessen und erwiesenen Wohltaten zollt er herzlichen Dank.



Krakau. Wawel. Sobieski-Denkmal in der Domkirche.

Die Tracht des polnischen Volkes in Galizien ist ungemein buntfarbig; die drei Volksstämme, die Krakowiaken, Góralen und Mazuren unterscheiden sich auch in der Volkstracht voneinander.

Am schönsten kleidet sich zweifellos der Krakowiak. Seinen Kopf bedeckt eine Hörnerkappe, die Krakuska, auch Rogatywska oder Rogatka genannt. Es ist dies ein rotes Käppchen mit viereckigem Grunde, unten mit schwarzem Schafpelz verbrämt, ein Büschel Pfaufedern wogt auf der Seite. Nur ein Krakowiak versteht es, seine Krakuska mit Schick zu tragen, die er über das rechte Ohr drückt. — Nicht mehr so ckarakteristisch ist sein hoher schwarzer Filzhut mit schmalem Rande, den ein buntfarbiges Band umgibt. Hinter dem Bande steckt eine Pfaufeder.

Die Kleider bestehen aus einem leinenen Hemd mit Umlegkragen; eine in Messing gefasste grosse Koralle heftet den Kragen zusammen. Ueber das Hemd wird ein bis zu den Knien reichender Kaftan ohne Aermel angezogen. Dieses Kleidungsstück ist dunkelblau, mit rotem oder grünen Besatz, Fransen und Quasten. Ueber den Kaftan legt der Krakowiak einen breiten, ledernen Gürtel an, der seitwärts zugeschnallt wird. Der Gürtel ist mit Nägeln, Messingbeschlägen



Krakau. Mittelbild des Hochaltars in der Marienkirche.

und mit ausgenähten, farbigen Mustern bedeckt. Die Ueberkleidung besteht aus einem weissen Tuchmantel mit Aermeln und stehendem Kragen, welcher mit einem roten Besatz und mit Quasten verziert ist. Der Mantel wird nie zugeknöpft, nur selten wird der Gürtel darüber angelegt. Seine Hosen werden aus weissem Perkal verfertigt, der rot, blau oder lilafarbig gestreift ist. Der untere Teil der Hosen wird in die hohen Stiefelröhren gesteckt. Die Absätze sind mit Eisenbeschlägen versehen. Im Winter werden von den Bauern und Bäuerinnen Schafpelze als Ueberkleider getragen. Die Pelze der Männer sind auf der Aussenseite weiss, in der Farbe des gegerbten Felles, die der Frauen dagegen mit blauem Tuch bedeckt.

In dieser charakteristischen Tracht kommen in verschiedenen Gegenden Unterschiede vor, so in grösseren oder kleineren Verzierungen, in ihrer Art und dergleichen.

Grössere Verschiedenheiten treten schon bei den Mazuren auf, die aber für sich eine Gruppe mit gemeinsamen Merkmalen bilden. Ihr Tuchwerk ist braun, dem Schnitte nach der Czamada ähnlich, dem verschnürten Rock des polnischen Städters oder Adeligen, rückwärts mit Falten versehen, die Verbrämungen und Verzierungen aus schwarzen Schnüren und Quasten. Der Gürtel ist von mittlerer Breite, glatt und schwarz. Auf dem Kopfe wird eine Mütze „magierka“ aus weisser Schafwolle getragen und im Sommer vom Strohhut ersetzt.



Krakau. Fragment (Mariae Verkündigung) vom Hauptaltar in der Marienkirche. Hervorragende Plastik.

Nicht so buntfarbig ist die Tracht der Polen am Fusse der Karpathen und im Gebirge südlich von den Krakowiaken und Mazuren. Das Ueberkleid „gunia“ ist kurz, mit Aermeln versehen und wird nur bei Regenwetter angelegt. Es ist aus brauner, im Gebirge aus weisser Wolle, wird frei über die Schulter geworfen und am Halse zugebunden. Der breite lederne Gürtel ist mit messingenen Nägeln und Verzierungen beschlagen und wird über den Kaftan angeschnallt. Die Verzierungen weisen einheimische Motive auf. Die Hosen sind eng anliegend, aus Wolle und mit rotem Besatz versehen. An den Füssen trägt er „kierpce“ (chodaki), flaches, geschnürtes Schuhwerk ohne Absätze. Zu Festlichkeiten und Feiertagen werden Röhrenstiefel getragen. Der Kopf wird mit einem runden, niederen, schmalrandigen schwarzen Hut bedeckt; an Stelle des Bandes tritt eine Schnur, mit eingefassten Muscheln. Ständig wird der Górale vom Tabakpfeifchen, dem Tabakbeutel und einer kleinen verzierten Axt, der sogenannten „cinpage“ begleitet, die ihm als Stütze dient. Aber auch der Tracht der Gebirgsbevölkerung fehlt es nicht an buntfarbigen Zutaten; die ursprüngliche Tracht wird sogar immer bunter, denn das Nationalgefühl des Volkes entwickelt sich immer mehr und damit das Bestreben, nur die Volkstracht zu tragen. Besonders kann dies von der Bevölkerung in der Umgebung von Krakau gesagt werden. Wie buntfarbig ist zum Beispiel das Kleid der Bäuerinnen in der Umgebung von Krakau. Das Hemd, mit



Krakau. Krönung eines polnischen Königs. Bekannte Miniature aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts.



Kasimir der Grosse in der Gruft.
Monumental-Vitrage von Stanisław Wyspiański.

weissen Spitzen am Kragen und Aermelenden, wird zugeknöpft. Am Halse werden Korallen oft von bedeutendem Werte getragen; ein gesticktes und mit Hunderten von Blechlein aus Messing, Korallen und Glasperlen ausgenähtes Leibchen verleiht der Büste die entsprechende Form; ein kurzer, greller, mit Blumenmustern versehener Rock, an den Füssen Stiefel mit hohen Röhren, zierlicher und gefälliger als bei den Männern; auf dem Kopfe ein farbiges, rot-, rosa- oder grünkarriertes, manchmal auch weisses Tüchel, das auf eine gewisse Art zugebunden wird. Die Mädchen gehen blossköpfig, das Haar in Zöpfen geflochten, denen sie buntfarbige, lange Bänder anheften; die verheirateten Frauen haben kurz geschnittenes Haar. Der ganze Glanz und die Buntfarbigkeit der Volkstrachten ist am prächtigsten bei Haus- und Kirchenfeiern, besonders bei Hochzeiten zu beobachten. Da prangt diese Kleidung von grellen, jedoch harmonischen Farben unter dem die Dorfkirche einfassenden Grün; da schlängeln sich schillernde Bänder zwischen den goldenen Aehrenäckern, wenn das Volk nach der Feier in seine Dörfer und Hütten eilt. Und das polnische Dorf — sei es im Tal, sei es im Gebirge — hat so einen eigentümlichen Charakter, dass es an sonnigen und festlichen Tagen mit offener, oft übermütiger Freude widerhallt; bei regnerischem Wetter und wenn die Erde im Winter das weisse Gewand anlegt, da verstummt es gänzlich und versammelt sich vollzählig um den häuslichen Herd.

Aus der Ferne sieht das polnische Dorf wie ein ausgedehnter Hain aus, dessen Grün vom kleinen Kirchturm und der Silhouette der Kirche durchbrochen wird, die sich gewöhnlich auf einer Anhöhe im Schatten breiter und hoher Bäume erhebt, oder ein anderes grösseres Gebäude, der Adelhof; oder es erglänzen in goldenen Strichen die Strohdächer und die weissen oder grauen Holzwände der Bauernhäuser.

Ringsherum goldene Fluren und Wiesen, daneben ein Bach oder Fluss und das weisse Band, der Dorfweg, an dem von Zeit zu Zeit sich ein Kreuz mit dem Christusbilde oder eine kleine im Schatten der Bäume oder auf Kreuzwegen errichtete Kapelle erhebt. Die Dorfhütten sind gewöhnlich am Wege erbaut, mit der schmalen Seite demselben zugewendet. Die Stirnseite der Hütte wird von der längeren Wand gebildet. Um das Wohnhaus, das aus hölzernen Dielen erbaut ist, gruppieren sich die übrigen



Titelblatt des Codex picturatus von B. Boehaim.
(Jagellonische Bibliothek.)



Kopernikus-Denkmal im Hof der Jagellonischen Bibliothek, errichtet 1900 an Stelle des Brunnens (vergl. S. 21.)

Wirtschaftsgebäude: die Stallungen, die Scheune und dergleichen, alles mit Stroh bedeckt. Dieses Gehöft wird von einem Zaun und einer Baumreihe umgeben. Vor der Hütte befindet sich ein kleiner Blumen- und Kräutergarten, ein Brunnen mit Kran oder Rad, hinter dem Hause manchmal ein Obstgarten und ein Bienengarten — und weiter das Ackerland.

In den Gebirgsgegenden am Fusse des Tatragebirges sind die Hütten auch aus Holz gebaut, sie haben aber für sie charakteristische Verzierungen, mit denen auch das Hausgerät und Geschirr geschmückt wird. Diese charakteristischen Verzierungen treten am deutlichsten auf den Gebirgsabhängen in der Umgebung von Zakopane hervor.

Oft sind noch in den polnischen Dörfern alte, hölzerne Kirchleins vorzufinden, von prächtigem, einheimischem Gepräge — leider sind sie dem Untergange geweiht; sie werden durch neue gemauerte Kirchen ersetzt, die zwar mit ihrer Grösse der anwachsenden Zahl der Pfarrkinder entsprechen, aber meistens im gotischen Stil erbaut sind dadurch vom Charakter der Umgebung abweichen. Der Bestand der alten, gemauerten Kirchen, die meist zu den erstklassigen Baualtertümern gehören, ist nicht gefährdet, sie beherbergen reichliche Kunstschätze.



Ein Kaufmannsbild aus dem Codex picturatus des Stadtnotars Balthasar Boehaim (Jagellonische Bibliothek).

Der polnische Bauer beschäftigt sich mit Ackerbau und kleiner Viehzucht. Er hat eine grosse Vorliebe für das Pferd, das ihm den Acker bebauen hilft — im Gegensatz zu den Ruthenen, die sich dabei der Ochsen bedienen — es führt ihn in die Stadt, zu den Jahrmärkten, wie in die Kirche, wenn sie sich nicht in seinem Heimatsdorfe befindet, und zu allerlei Festlichkeiten, wie Taufe und Trauungen. Beim Militär sind die Bauernburschen die besten Reiter.

Die Hauptbeschäftigung der Gebirgsbauern ist die Schaf- und Viehzucht, denn die Gebirgsgegenden mit rauherem Klima eignen sich nicht zum Getreidebau; es wächst hier nur winziger Hafer und Futter. Während des kurzen Sommers werden Vieh und Schafe auf die Almwiesen getrieben, wo sie bis zum Herbste unter Aufsicht der Hirten, genannt „gazda“, stehen, denen bei ihrer Arbeit junge Hirten „juhas“ und Hirtinnen behilflich sind. Das Hinaustreiben auf die Almen und die Rückkehr in das Gehöfte finden unter bestimmtem Zeremoniell statt. Obwohl das Hirtenleben sehr mühevoll ist, entbehrt es nicht einer gewissen Poesie und eines Reizes.

Das ganze Leben der polnischen Bauern ist von Poesie und Zauber umgeben. Felder und Wiesen, Wälder und Täler, Berge, Flüsse, Bäche und Quellen wimmeln in seiner Phantasie von Wesen, die manchmal gut, dem Menschen Glück bringen, das anderemal schlecht, ihm zu schaden fähig sind: sie können über den Menschen Krankheiten, über sein Vieh Seuchen herbeiführen, das Rad am Wege brechen, ein verlassenes Mädchen an das Ufer eines Sees bringen. Die polnische Literatur

Die „Alte Schul“ (älteste Synagoge) in Krakau.



Krakau. Matejko-Saal im National-Museum.

ist denn auch voll dieser Schätze aus den Volkssagen, Märchen und Lieder, in denen sich die Einbildungskraft des Volkes alle Naturerscheinungen auf übernatürliche Weise erklärt. Viele dieser Sagen stammen aus dem fernsten Altertum, andere wurden von fremden Völkern übernommen, die meisten sind aber einheimischen Ursprungs. Prächtig, herzergreifend in ihrer Einfachheit sind die Heiligensagen, so aus dem Leben der heiligen Familie, Christi, der Apostel, der Mutter Gottes, die sich einer besonderen Verehrung im polnischen Volke erfreut und Königin der polnischen Krone genannt wird, und der polnischen Heiligen. Trotz dieser tief eingewurzelten Religiosität ist noch bei den Polen wie Ruthenen viel Aberglaube zu finden.

Viele Bräuche, die von den Altvordern ererbt oder angeboren sind, werden vom Volke überliefert, die teils auf das religiöse, teils auf das Privatleben bezug haben. Jeder kirchliche Festtag wird vom Volke unter einem bestimmten kirchlichen und häuslichen Zeremoniell gefeiert. Besonders feierlich wird der Vorabend der Weihnachten „wilia“ begangen. Der Augenblick, wo das Christuskind das Licht der Welt erblickte und nach dem Glauben des polnischen Volkes in einem Stalle erblickt hat, ist einer der ergreifendsten, denn sogar die Tiere werden da der Redensgabe teilhaftig. Die innigsten Lieder über Christi Geburt „kolędy“ werden dann gesungen. Hierauf folgen Handlungen, die von altersher üblich sind. Das zweite grosse Kirchenfest ist auch nicht leer ausgegangen. Es ist zum Beispiel Brauch, dass die Mädchen am Ostermontag von den Burschen mit Wasser begossen werden. Um Pfingsten werden auf Feldern Feuer, die „sobótka“, das Johannisfeuer unter Gesang und Tanz abgebrannt. Taufe, Hochzeit und das Erntefest bieten Gelegenheit zu anderen Bräuchen, wenn nach beendetem Schnitte die festlich geschmückten Schnitter und Schnitterinnen mit einem Kranze aus Getreide und Feldblumen in den Edelhof kommen und den Gutsbesitzer zur glücklich beendeten Ernte beglückwünschen.



Krakau. Interieur aus dem National-Museum.

Diese Sitten und Volksbräuche unterliegen je nach der Gegend gewissen Unterschieden; sie schwinden aber nicht, im Gegenteil, sie finden eine immer grössere Verbreitung, das Nationalbewusstsein fasst immer festere Wurzeln, trotz harter Lebensbedingungen, die einen Teil der Bevölkerung zwingen, das väterliche Erbe zu verlassen, um des Brotes wegen die Fahrt über das Weltmeer anzutreten, oder in der wärmeren Jahreszeit im Westen ausserhalb der Landesgrenzen den Erwerb zu suchen, oder auch den Städten die nötige Arbeitskraft zu liefern, oder ein Handwerk zu erlernen. Ein grosser Teil der Dorfjugend sucht nach Beendigung der Dorfschule die Mittelschulstadt zum Zwecke des Studiums auf. Sie bezieht gewöhnlich eine Hochschule und verstärkt dann die wackeren Scharen der gebildeten Städter.

Auch beim zweiten Volke des Landes, den Ruthenen, erwacht das Nationalgefühl. Bis unlängst waren sie national nicht aufgeklärt und erst in der letzten Zeit wird es mit Eifer von den gebildeten Ständen unter



Krakau. Interieur aus dem National-Museum.

ihren Volksgenossen erweckt und vertieft. Das ruthenische Volk gliedert sich in einige Volksstämme: die Bewohner des Karpathengebirges, der Ebenen des San, Bug und Dnjestr und endlich der podolischen Hochebene. Die Unterschiede bestehen in der Tracht, in den Sitten und Mundarten. Im allgemeinen ist der Ruthene schlank und gross, mit langem und schwarzem Haar, das er einfettet. Es wird hoch über der Stirn gleichmässig abgeschnitten. Von langsamem, phlegmatischem Naturell ist er in seine Gedanken vertieft, trübsinnig, verschlossen, voll Argwohn, abergläubisch, dabei aber auch religiös (griechisch-katholischer Ritus), was die zahlreichen Kirchen (cerkiew), Kapellen, Statuen und Kreuze dem Reisenden beweisen, der sie in ihrer Heimat aufsucht. Diese Bauten tragen ein orientalisches Gepräge im Bau und Verzierungen. Auch die religiös-kirchlichen Gebräuche haben ihre Besonderheiten.

Die Tracht der Ruthenen ist ebenfalls farbenreich. Es gibt da Unterschiede zwischen den Bewohnern der Ebene und den Gebirgsbewohnern, Huzulen und Bojken genannt. Der Huzule ist gewöhnlich von festem Bau, schlank, mit männlichen Gesichtszügen, dunkler Haut, schwarzen Augen, langem Haar, Adlernase.

Im allgemeinen ist die Tracht der Huzulen und Bojken gleich. Unterschiede kommen nur in Einzelheiten vor. Der Kopf wird im Sommer mit einem

Filzhut bedeckt, im Winter, gleich den Ruthenen in der Ebene des Dnjestr, mit einer Mütze, die mit Fuchspelz verbrämt ist, oder einer spitzigen Kappe aus Schafpelz. Als Ueberkleid dient der „serdak". Es ist dies ein kurzer, bis zu den Knien reichender Mantel ohne Falten und Einschnitt aus grobem dunkelrotem Tuch, mit blauen Schnüren verziert, die mit Goldfäden durchwoben sind. Unter dem Serdak trägt der Huzule einen kurzen verbrämten Pelz ohne Aermel „kiptar". Das lange Hemd aus grober Leinwand, heimischer Erzeugung, reicht bis zu den Knien, wird zierlich ausgenäht und am Halse mit einer Schnur zugebunden. Ueber der Brust kreuzen sich zwei mit Messingnägeln beschlagene Riemen. An einem derselben hängt eine mit Messing verzierte Ledertasche „tabitka", „taszka", an dem anderen entweder das Pulverhorn aus Holz, in Messingblech oder Draht eingefasst, oder es hängt ein Hirschhorn, das ebenso verziert ist. Auf der Brust hat er ein Kreuz aus Messing. Die Hosen sind aus rotem, blauem, schwarzem oder weissem Tuch. Die Füsse werden mit Sandalen bedeckt, deren Riemen die Schienbeine umfassen. Er wickelt den Fuss in rotes oder weisses Tuch und darüber kommen erst die Sandalen; nur die Frauen tragen Strümpfe. Jeder Huzule umgürtet sich mit einem breiten, ledernen Gürtel, hinter dem ein Messer, eine zierliche Tabakpfeife mit Zugehör und ein Dolch „rohatyna" stecken; bei Festen, zum Beispiel Hochzeiten, trägt er noch ein Gewehr auf der Schulter. Bei dieser Gelegenheit zieht er sich noch sorgfältiger an; er kleidet sich in einem weissen, ärmellosen Mantel. Die Tabakpfeife und der mit einer Axt versehene Stock verlassen ihn nie, gleich wie den polnischen Góralen. Er handhabt den Stock geschickt bei Streit, Tanz und verschiedenen Volksbräuchen. Er liebt seine Tracht, in einfacher Ausführung legt er sie bei der Arbeit an, in prächtigerer bei den verschiedenartigen Festlichkeiten.



Statue des Schriftstellers J. J. Kraszewski von Rygier.

Sehr malerisch ist die Tracht der Huzulinnen. Das Mädchen strahlt vom Rot der Kleider und erglänzt von messingenen Anhängseln, Kreuzen, mit denen es den Kopf und Hals schmückt. Das Haar wird in Zöpfe geflochten und um den Kopf gewunden. In die Zöpfe kommen rote Bänder, auf den Kopf eine kleine rote Haube „naczitky". Das Hemd hat auf den Achseln und Aermeln Stickereien in roten, gelben und grünen Mustern. Ein roter Mantel, darunter ein kurzer, ärmelloser Pelz oder eine blaue mit Goldfäden durchwobene Jacke, eine oft prächtige, wollene, rot oder grün gestreifte Schürze, die sogar manchmal mit goldenen Fäden durchwoben ist, vervollständigen die Kleidung. Die Frauen, die nach Art der Männer zu reiten verstehen, tragen im Winter weisse Hosen und lange Strümpfe aus Tuch, im Sommer an den Füssen Schuhe aus Leder, bei Feierlichkeiten sogar aus Saffianleder. Die verheirateten Frauen der Huzulen haben auf dem Kopfe weisses Gewinde.

Die Kleidung der Ruthenen in den Ebenen nördlich der Karpathen weisen auch eine grosse Buntfarbigkeit auf. Sie wird meistens aus grobem Tuch, eigener Erzeugung, verfertigt. Ihr Schnitt ist freier, nicht so eng anliegend wie bei den Huzulen. Jede Gegend in der Ebene hat ihre Besonderheiten in der Kleidung.

Die Haus- und Wirtschaftsgebäude der Ruthenen, besonders in entlegenen Gegenden, haben oft ein primitives Aussehen. Die Wohnhütten aus Pfählen, die mit Lehm beklebt, mit Stroh bedeckt sind und keinen Rauchfang aufweisen, gehören nicht zu Seltenheiten. Das Dorf zieht sich gewöhnlich längs des Weges hin, am Ende steht der Edelhof, in der Mitte die Kirche „cerkiew" aus Holz mit drei Kuppeln und einem Türmchen, von schattigen Linden umgeben. Die ruthenischen Kirchen sind interessante, altertümliche, anheimelnde Holzbauten. In Gebirgsgegenden, zum Beispiel bei den Huzulen ist der Charakter des Dorfes der Umgebung angepasst. Es zieht sich entweder in Schluchten dahin oder breitet sich auf minder steilen Gebirgsabhängen aus. Die Hütten, mit Obstbäumen, einer Wiese oder einem Wäldchen umgeben, sind weit, oft eine halbe Wegstunde voneinander entfernt. In der Mitte des Huzulendorfes erhebt sich gewöhnlich auf einer kleinen Anhöhe eine hölzerne Kirche, daneben ein Glockenturm. Die Häuser der Huzulen, ihre Stube



Gladiator von P. Weloński (National-Museum in Krakau).



FERD. RUSZCZYC. DAS ACKERN.

und das Hausgerät sind mit Schnitzereien verziert. Die Motive dieser Verzierungen treten auch in der Tracht hervor.

Die Mehrzahl der Huzulen führt ein Hirtenleben, weidet Vieh auf den Bergwiesen, zieht eine bekannte Rasse kleiner, ausdauernder Pferde. Das Hirtenleben im Gebirge hat seinen Körper gestählt, seinen Mut, Freiheitssinn und Waghalsigkeit entwickelt, seinen Frohsinn gehoben, der sich in seiner Vorliebe zur Musik „Schalmei“ und Tanz „kołomyjka“ zeigt. Von seinem Verkehr mit der wilden Natur hat er die Neigung zu Gewalttätigkeiten; er hat aber auch keine festen Begriffe von Moral. Mit Hausindustrie beschäftigt er sich nur notgezwungen; nur von wenigen unter ihnen werden Erdäpfel, Mais und Erbsen angebaut. Für den Ackerbau hatte und hat er keinen Sinn.



Huldigung Albrechts von Brandenburg vor König Sigismund I. (1525). Gemälde von Matejko.

Die Bojken dagegen bebauen fleissig ihren harten, unfruchtbaren Boden und treiben Viehzucht. Es ist dies ein unternehmungslustiger Menschenschlag; als ihn die Erträgnisse des Bodens nicht ernähren konnten, warf er sich auf den Hausierhandel. In Ungarn wird Obst eingekauft und dann in ganz Galizien verkauft, sei es in Verkaufsständen, sei es durch Umtragen der Ware in den Häusern. Früher war dieser Handelszweig ein ausschliessliches Gebiet der Juden, jetzt machen ihnen die Bojken eine bedeutende Konkurrenz.

Der überwiegende Teil der Ruthenen — insbesondere in den Ebenen — beschäftigt sich mit Ackerbau und Viehzucht, viele leben auch von der Hausindustrie: Tonwaren, mit charakteristischen Mustern verziert, schöne Wollwaren, zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse, oft kostbare grobe Wollteppiche „kilimy“, „makaty“, mit Silber- und Goldfäden durchwoben, werden verfertigt. Der Bildungs- und Kulturzustand der Ruthenen ist noch nicht hoch. In den Sitten und Gebräuchen kommen noch viele Vorstellungen und Begriffe aus den Volkssagen zum Vorschein, die aus fernen Zeiten durch Ueberlieferung von den Vorfahren sich erhalten haben. Die Sitten und Gebräuche, sei es im privaten, sei es im religiösen Leben des Ruthenen, tragen dasselbe Gepräge wie beim polnischen Bauern.

Der ukrainisch-ruthenische Volksstamm in Galizien.

Ethnographisches Charakterbild von Hofrat ALEXANDER BARWINSKI.

In Galizien wohnen die Ruthenen (nach der letzten Volkszählung vom Jahre 1910 3·2 Millionen) in dessen östlichem Teil von der Grenze der Bukowina bis an den unteren Lauf des San und Wisłok im Tiefland, während im Hochland die ruthenische Bevölkerung mit einem schmalen Streifen bis an den Popradfluss und die Tatra reicht.

Ausser der Sprache, welche als wesentlicher Beweis der nationalen Selbständigkeit des ukrainisch-ruthenischen Volksstammes gilt, unterscheiden sich die Ruthenen als eigenartiger ethnischer Typus von den Nachbarstämmen durch ihre anthropologischen, physischen und psychischen Eigentümlichkeiten, sowie durch ihre ursprünglichen ethnographischen Eigenheiten in Sitte, Brauch, Lebensart und Tracht, welche insbesondere in den untersten Volksschichten sich erhalten haben. Der nationalen Selbständigkeit der Ruthenen im Gegensatz zum grossrussischen Volksstamme und zum Unterschiede von dem letzteren, wird durch den immer mehr üblichen Gebrauch der Benennung „ukrainisch-ruthenisch“, „Ukrainer“ Ausdruck gegeben, die auch in der deutschen Literatur vom Historiker Engel und dem Schriftsteller Friedrich Bodenstedt angewendet wurde, anstatt der üblichen amtlichen Bezeichnung „ruthenisch“, „Ruthenen“ (Ruthenі), welche der ursprünglichen Benennung „Russyn“ (Plural „Russyny“, lat. „Rutheni“) entspricht. Die Benennung „Ukraina“, „Ukrainer“ zur Bezeichnung des ruthenischen Landgebietes und Volksstammes ist auch im Volksmunde in Galizien üblich. So zum Beispiel wird im Huzulenlied „Kołomyjka“ gesungen:

„In der Ukraina werd ich leben und auch sterben,
Einen Schneeball mir zu Häupten soll mein Grab erwerben.
Werden von dem Schneeball essen Vöglein, die hin dringen:
Ach, dann werden sie mir Kunde von der Lieben bringen.“

Der Ruthene ist durchschnittlich von hohem, schlankem Wuchs, heller Hautfarbe und dunklem Haarwuchs. Von Natur aus langsam und bedächtig, wird er doch ungestüm, wenn ihm eine Ungerechtigkeit oder Kränkung zugefügt wird. Jahrhundertelange traurige Vergangenheit, Einfälle und auch Plünderungen wilder Horden, Sklaverei und Gefangenschaft, langandauernde Leibeigenschaft haben ihn melancholisch gestimmt, misstrauisch und abergläubisch gemacht. Ungeachtet dessen bekundet der Ruthene Sinn für Kultur und Fortschritt und zeichnet sich durch natürliche Geistesanlagen aus. Das Nationalbewusstsein hat in den letzten Jahrzehnten in den breiten Volksschichten an Vertiefung gewonnen, trotzdem aber ist der



Das Viergespann. Gemälde von Chełmoński (National-Museum in Krakau).



Kościuszko nach der Schlacht bei Racławice (1794): Gemälde von Matejko.

Ruthene tolerant gegen andere Nationalitäten und Glaubensbekenntnisse.

Obwohl friedliebend, ist der Ruthene ein tüchtiger, aufopferungsfähiger und fahnentreuer Soldat. Die ruthenischen Regimenter haben schon in der Kriegsgeschichte unserer Monarchie eine ruhmvolle Vergangenheit durch ihre Tapferkeit, Treue und Anhänglichkeit an das angestammte Kaiserhaus erworben. Er geht entschlossen in den Kampf und stellt den Tod fürs Vaterland im Volksliede einer Hochzeit gleich. Der auf dem Schlachtfelde sterbende Soldat sendet seiner Mutter Kunde durch den vorbeifliegenden Aar:

„Sag' der Mutter: Dein Sohn im Dienste stand . . .
Hat durch den Dienst gewonnen eine Königsmaid,
Eine Totengrube auf kahler Haid."

In den religiösen Auffassungen, in Aberglauben und Bräuchen herrschen noch die aus der grauen Vergangenheit erhaltenen Ueberlieferungen vor, welche, auf das Christentum übertragen, ihren heidnischen Ursprung nicht verleugnen können. Obwohl die radikalen Strömungen auch die untersten Schichten nicht unberührt gelassen haben, hat der Ruthene seinen tief religiösen Sinn bewahrt und den Mittelpunkt des täglichen Lebens bildet die Kirche, deren geistliche Diener, das Gros der ruthenischen Intelligenz, als Träger der Aufklärung und Kultur angesehen werden.

Der ruthenische Volksstamm in Galizien hat unter dem Einflusse der Bodenplastik des ruthenischen Wohngebietes und der durch die Natur bedingten Lebensart, sowie durch die Mischung mit den benachbarten Volkselementen ein mannigfaltiges Gepräge erhalten, so dass man in Galizien mehrere ethnographische Gruppen unterscheiden kann, welche sich durch eigenen Typus, Trachten, Bräuche und mundartliche Abweichungen hervortun.

Die am weitesten gegen Nord und Nordost vorgeschobenen Bewohner der San- und Bug-Niederung, ein uralter ruthenischer Volksstamm (die Bužany des Chronikers Nestor), sind ein schlanker, hochgewachsener, behender Menschenschlag, von länglichem, blassem Gesicht und ausgeprägt ruthenischem Typus, obwohl stellenweise durch die dort vor Jahrhunderten angesiedelten Tataren entstellt. Dagegen sind die Bewohner des podolischen Hochplateau, im Osten Galiziens, Podolany, stark gebaut, kräftig, von mehr ovalem Gesicht und frischer Gesichtsfarbe. Die Weiber zeichnen sich durch ausnehmende, jedoch schnell vergängliche Schönheit aus. Nach von altersher überlieferter orientalischer Sitte rasiert gewöhnlich der Podolier, so wie überhaupt der ruthenische Bauer, den Kopf bis auf den buschigen Haarschopf, der rückwärts bis auf den Hals herabwallend den Kopf bedeckt und vorne bis zur Hälfte der Stirne abgerundet wird. Seine gewöhnliche Kleidung bildet ein grobes Leinwandhemd, weite, gestreifte in Röhrenstiefel eingesteckte Beinkleider, über dem Hemd bis an die Knie reichender weisser Kittel, sonst aber ein längerer Tuchrock mit Kapuze oder ein weissgegerbter, auch im Sommer als Paradekleid geltender Schafpelz. Die mit blauem Tuch verbrämten Stehkrägen und Brustklappen erinnern an das ruthenische Fürstenkostüm in den Denkmälern des XI. Jahrhunderts. Ein breitkrämpiger selbstgeflochtener Strohhut bildet im Sommer, eine hohe Lammsfellmütze im Winter die Kopfbedeckung. Die Frauen und Mädchen tragen an Krägen und Aermeln buntgestickte Hemden, an der Büste zahlreiche Schnüre von Korallen mit Silber-, manchmal auch mit Goldmünzen, bunte baumwollene oder wollene Unterröcke und bunte wollene gewebte Schürzen. Als Oberkleid wird ein gestreifter leinener oder granatfärbiger tuchener Kaftan, im Winter aber ein weisser oder dunkelgrauer Tuchrock ohne Kapuze getragen. Ein buntes turbanartig gewundenes Kopftuch und eine weisse gewebte Haube, an Festtagen ein weisses künstlich zusammengelegtes Linnentuch, welches an einen Nonnenputz erinnert, bildet die Kopfbedeckung verheirateter Frauen, während die Mädchen den mit

Krakau. Czartoryski-Museum: Lady Pembroke von Van Dyck.

Blumen geschmückten Haarkranz um den Kopf kreisförmig anlegen. In der Herstellungstechnik der Frauenhauben aus Zwirn und der wollenen bunten Männerschärpen ist merkwürdigerweise die Technik der uralten ägyptischen Mützen eingehalten.

Unter den Gebirgsbewohnern des ruthenischen Gebietes verdienen besondere Beachtung zwei Typen: die Bojken und die Huzulen. Die ersteren bewohnen den westlichen Teil der Waldkarpathen und deren Abdachung bis an den Dnjestrfluss, während die Huzulen den südöstlichen Teil der Karpathen bis über die Landesgrenze nach Ungarn und der Bukowina besiedelt haben. Der Bojko ist von mittlerer Statur, weisser Gesichtsfarbe, grauäugig und hat dunkles, um den Scheitel rasiertes Haar; der Huzule dagegen ist hoch und schlank, gewöhnlich kräftig gebaut und zeichnet sich durch schöne Gesichtszüge, gebräunte Hautfarbe, schwarze, feurige Augen, schöne Adlernase und schwarzes langes Kopfhaar sowie langen Schnurrbart aus. Die Tracht der Bojken und Huzulen ist den Bedürfnissen des Karpathenhochlandes angepasst, kurz, mehr anliegend zum bequemeren Bergsteigen. Während aber die Tracht der Bojken einfach und bescheiden ist, zeichnet sich die Huzulentracht, insbesondere aber sein Festkostüm, durch malerische und reichliche Verzierungen, ausgeprägten Sinn für Glanz und Farbenharmonie aus und erinnert sehr an die prächtigen Kostüme der südslawischen Gebirgsbewohner. Die Kopfbedeckung des Huzulen im Sommer bildet ein breitkrämpiger schwarzer, mit einer gelben Blechborte, Pfauen- oder Straussfedern gezierter Filzhut, im Winter eine konische Lammsmütze (nach Art der im Altertum bekannten phrygischen Mützen) oder auch eine helmartige, mit Fuchsfell verbrämte Mütze. Ein bis zum Knie reichendes Hemd aus feiner Hausleinwand ist an den Rändern bunt gestickt. Ueber dem Hemd trägt der Huzule einen am Kragen und Brustteil mit farbiger Seide ausgenähten kurzen Lammspelz ohne Aermel. Als Ueberwurf dient ihm ein aus dunkelrotem oder braunem Tuch bis an die Knie reichendes Oberkleid, welches mit Goldfäden, Schnüren und Quasten verziert und mit einer Schlinge zusammengehalten wird. Auf der Brust kreuzen sich zwei mit Nägeln beschlagene und mit Messingschnallen versehene Riemen, an denen eine mit Metallschmuck verzierte Ledertasche und ein Pulverhorn hängt. Das Pulverhorn ist entweder aus Holz, kugelrund, und mit Messingblech, Messingdraht und Perlmutter geziert oder aus gabelförmigem Hirschgeweih verfertigt und mit Messingblech reich verziert. Die Brust schmückt ein grosses Messingkreuz. Das eng anliegende Beinkleid ist aus rotem, blauem oder weissem Tuch. An dem aus rotem Juchtenleder gemachten fussbreiten, mit Messingscheibchen verzierten Gürtel befindet sich ein dolchartiges Messer



Lemberg. Im Hintergrunde der Schlossberg mit Mauerresten der von Kasimir d. Gr. errichteten Burg und dem zur Erinnerung an die Union Polens mit Lithauen (1569) aufgeschütteten Erdhügel.



Lemberg. Teilansicht. Links der lateinische Dom, in der Mitte der Rathausturm, rechts die griechische (wallachische) Kirche und die Kuppel der Dominikanerkirche.



Lemberg. Die griechische (sogenannte wallachische) Stadtkirche, erbaut vom Italiener Paolo Romano (XVII. Jahrhundert).

Das ukrainisch-ruthenische Volk hat neben der Sprache, welche zu den wohlklingendsten slawischen Dialekten gehört und von grosser musikalischer Wirkung ist, auch die aus vorgeschichtlicher Zeit hergebrachten Sitten und Bräuche bewahrt, in denen ein sonderbarer Zauber liegt und eine hohe poetische Begabung sich spiegelt.

In keinem Lande hat die Volkspoesie so herrliche und reichhaltige Früchte gezeitigt und nirgends hat der Volksgeist sich so lebendig und wahr in seinen Volksliedern ausgeprägt, wie bei dem ukrainisch-ruthenischen Volksstamm. Das schöpferische Talent desselben hat in dem Volksliede und begleitenden Gesang Ausdruck gefunden. Der ukrainisch-ruthenische Volksstamm ist ohne Zweifel die gesangreichste slawische Nation. Zartheit mit männlicher Kraft gepaart, Züchtigkeit des Gefühls und Takt zeichnen diese Poesie der dem Namen nach unbekannten Dichter aus, deren Schöpfungen ohne Feder und Papier entstanden und im Volksmunde durch Ueberlieferung sich erhalten haben. Eine Nation, welche eine so reichhaltige und wertvolle Volkspoesie herausgebildet hat und daran Geschmack finden konnte, kann auf keiner ganz niedrigen Stufe der Bildung gestanden haben und daher hat weiland Kronprinz Rudolf auf seiner Reise in Galizien (1887) den ukrainischen Volksstamm „ein altes Kulturvolk" genannt. Bei allen Volkssitten und Bräuchen, an der Wiege und am Sarg, in Freud und Leid, im Wald und auf der Flur, im Krieg und Frieden, ertönen Lieder von ergreifender Wehmut (in den lyrischen Erzeugnissen), während in der Heldengedichten viele Züge aus der Ritterwelt des Mittelalters zum Ausdruck gelangen, welche von Banduristen in Begleitung der Bandura oder Kobsa (eine Art Guitarre) vorgetragen werden.

Auf Kreuzwegen und Kirchweihfesten erklingen zumeist aus der Bibel entlehnte religiös-moralische Lieder im Munde blinder Bettler in Begleitung der Lyra und sind gewöhnlich von solcher Wirkung, dass kein Auge der Zuhörer trocken bleibt. Des Beispiels wegen erlaube ich mir ein Volkslied in der musterhaften Uebersetzung von Fr. Bodenstedt anzuführen:

Steht am Wasser die Platane, tief hernieder hängend;
Sorgen quälen den Kosaken, ihm das Herz bedrängend.

Senk' dich Bäumchen nicht herunter, bist noch grün und blühend!
Gräm' dich nicht, Kosak, sei munter, bist noch jung und glühend!

Wollt' sich gern der Baum nicht senken — doch die Flut zernagt ihn;
Wollt' sich der Kosak nicht kränken — doch tief Wehe plagt ihn! —

Ritt mit Lanze und Geschosse und im Kriegsgewande,
Ritt auf schwarzgemähntem Rosse fern zum Russenlande.

Und im Russenland geblieben, dort auch zu vergehen —
Die Ukraine, seine Lieben, soll er nimmer sehen.

Sterbend sprach er: „Mir ein grosses Grab wird man errichten —
Sträusslein trägt auf seinem Schoss es, voll von süssen Früchten.

Werden Vöglein Beeren pickend, her zum Grab sich schwingen,
Aus der Heimat mich beglückend, frohe Kunde bringen.

in zierlicher Scheide oder eine Pistole mit reicher Messingverzierung am Schaft, eine reich ausgeschmückte Messingtabakspfeife und ein Feuerzeug. Der Huzule trägt Sandalen (seltener hohe Stiefeln) aus ungegerbtem Leder, welche an den mit Tuchlappen umwickelten Fuss mit einer wollenen Schnur oberhalb des Knöchels gebunden werden. Die Huzulen tragen gestrickte rote Strümpfe. In der Hand trägt der Huzule einen reich verzierten oder geschnitzten Hackenstock.

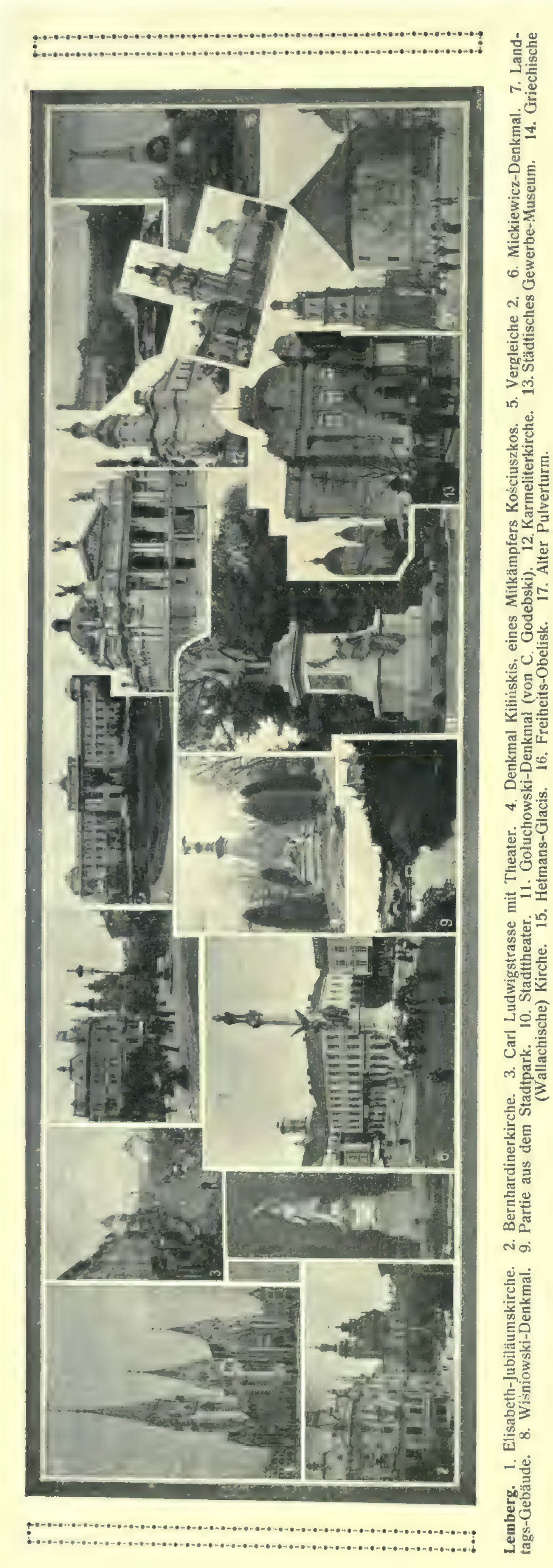
Die Huzulinen tragen, ähnlich wie die Männer, ein rotes Oberkleid und darunter einen kurzen, sehr bunt ausgenähten Pelz ohne Aermel, bei festlichen Anlässen blaue Unterröcke mit Goldborten am Rand, sonst aber der Bequemlichkeit wegen beim Reiten zwei farbige, wollene Schürzen, welche mit Goldfäden durchwirkt sind. Die Mädchen tragen an Festtagen reichlichen Stirnschmuck oder ein Diadem aus Pfauenfedern und an den Hemdärmeln und Kragen geschmackvoll ausgeführte Stickereien. Ausserdem dienen als Schmuck Ohrgehänge und am Halse und an der Brust Glasperlen, Kreuze aus Messing oder Silbermünzen. An Festtagen tragen die Huzulinnen rote oder gelbe Saffianstiefel. Bei verheirateten Huzulinnen ist der Kopf in eine weisse, leinene Kopfbedeckung gehüllt.



Lemberg. Das Landhaus. Vor diesem in den Jahren 1877 bis 1881 errichteten Renaissancegebäude der sanft ansteigende grosse Jesuitengarten.



PANORAMA VON LEMBERG.



Lemberg. 1. Elisabeth-Jubiläumskirche. 2. Bernhardinerkirche. 3. Carl Ludwigstrasse mit Theater. 4. Denkmal Kilińskis, eines Mitkämpfers Kościuszkos. 5. Vergleiche 2. 6. Mickiewicz-Denkmal. 7. Landtags-Gebäude. 8. Wiśniowski-Denkmal. 9. Partie aus dem Stadtpark. 10. Stadttheater. 11. Gołuchowski-Denkmal (von C. Godebski). 12. Karmeliterkirche. 13. Städtisches Gewerbe-Museum. 14. Griechische (Wallachische) Kirche. 15. Hetmans-Glacis. 16. Freiheits-Obelisk. 17. Alter Pulverturm.

Die Sagen, Märchen, Erzählungen und Ueberlieferungen zeichnen sich nicht nur durch Reichhaltigkeit, sondern auch durch lebhafte Phantasie, scharfen Witz und Humor aus, während die unzähligen Sprichwörter und Rätsel eine sehr nüchterne und reelle Weltanschauung des Volkes bekunden.

Geistige Begabung, poetische Veranlagung und feiner Kunstsinn spiegelt sich nicht nur in den Sitten und Bräuchen, in der Lebensart und in der Volkspoesie, sondern auch in den mannigfaltigen Erzeugnissen der Hausindustrie des ukrainisch-ruthenischen Volkes. Die Hausindustrie der Ruthenen ist mit dem Volksleben und der Volkssitte, mit der Geschichte und Tradition innig verflochten. Die von der landwirtschaftlichen Arbeit freie Zeit wird von der ganzen Bauernfamilie benützt, um Produkte für den eigenen Bedarf herzustellen. Es werden auch nicht selten durch diese Hausindustrien Bedürfnisse, mitunter auch sehr wählerische Anforderungen der gebildeten und vermögenden Klassen versorgt und befriedigt.

Erzeugnisse der Textil-Hausindustrie, die sogenannten Kilims (ruthenische gewirkte, wollene Teppiche) sind eine überaus interessante kulturhistorische Spezialität Podoliens und haben sich neben den persischen Teppichen einen Weltruf erworben. Dieselben zeichnen sich durch ihre Dauerhaftigkeit, Echtheit und Harmonie der Farben und durch originelle Musterzeichnung aus. Besondere Beachtung verdienen die Holzschnitzereien bei den Huzulen, welche einen grossen Hang zum Aufputz und Verzierungen haben und überall eine alte traditionelle, sehr eigenartige Ornamentik anwenden. Ebenso interessant sind bei den Huzulen die von ihnen aus Messing hergestellten, zu ihrer malerischen Tracht nötigen Schmucksachen, zum Beispiel Kreuze, Pistolenschäfte, Hackenstöcke, verschiedene Hausgeräte u. dergl.

Sehr mannigfaltig und reichhaltig sind die Erzeugnisse der Hausindustrie der Frauen. Weisse und bunte Stickereien an verschiedenen Kleidungsgegenständen, Frauenhauben, Frauen- und Männergürtel und Schärpen, Stirnschmuckerzeugnisse aus Glasperlen (Gerdany), Ostereier mit verschiedenartigsten Mustern zeugen von einer bewunderungswürdigen Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der Musterzeichnung und Farbenanwendung sowie der Technik und bilden einen sehr wertvollen Schatz alter nationaler und volkstümlicher Ornamentik. Leider wird die Entwicklung der eigenartigen ukrainisch-ruthenischen Hausindustrie einerseits von übermässig diensteifrigen Steuereinnehmern, andererseits aber von der verbesserungssüchtigen Fachschulleitung und der dazu berufenen Kommissionen und Hilfsorgane bedroht.

Der bisher wenig beachtete ukrainisch-ruthenische Volksstamm, seine ethnographische, nationale und volkstümliche Eigenart verdient daher eine wohlwollende Förderung und Würdigung vonseiten der massgebenden Kreise.

Die Juden in Galizien.

Von Dr. S. R. LANDAU.

Es soll nicht meine Aufgabe sein, die Geschichte der Juden in Galizien zu schreiben. Das überlasse ich kompetenteren Fachmännern. Sie erwartet auch eine grosse dankbare Aufgabe. Jahrhunderte hindurch waren Galizien, speziell Krakau, der Brennpunkt jüdischer Wissenschaft, die wichtigsten Gesetz- und Ritualfragen wurden hier entschieden, hier ruhen die Gebeine unsterblicher

jüdischer Geistesheroen, die aus dem Westen und Süden hierherkamen, um als Talmudgelehrte oder als königliche Leibärzte zu wirken.

Heute ist Galizien der Schauplatz einer kulturellen und wirtschaftlichen Umwälzung innerhalb des Judentums.

An Stelle der Pflege jüdischer Gelehrsamkeit ist blinder Fanatismus mit seinen Abgöttern, den Wunderrabbis, getreten, der mühsam durch den Volksschulunterricht bekämpft wird; die jüdischen Volksmassen, die zum grössten Teil vom Zwischenhandel und vom Schankgewerbe leben, werden durch die Verkehrsentwicklung, durch die kommerzielle Konkurrenz seitens der Landbevölkerung und die Aufhebung der Propinationsrechte aus ihrem Erwerb herausgedrängt und müssen zu anderen Berufen greifen — oder emigrieren.

Die Juden in Galizien bilden ungefähr zwei Drittel der österreichischen Judenschaft. Die letzte Volkszählung vom Jahre 1910 weist nämlich 871.906 Juden in Galizien, dagegen 1,313.698 Juden in ganz Oesterreich auf. Durch ihre Tracht, Sprache und Lebensgewohnheiten von den Juden des Westens unterschieden, leben die galizischen Juden auch kulturell und wirtschaftlich unter anderen Bedingungen.

Der überwiegende Teil ist der polnisch-jüdischen Tracht — dem langen Rock, wozu an Samstagen und Feiertagen die Pelzkopfbedeckung hinzukommt — treu geblieben. Diese Tracht ist der äussere Ausdruck ihrer religiösen Gesinnung. Mit dem Wegfall der letzteren erfolgt auch eine äussere Metamorphose: die allgemeine europäische Kleidung tritt an Stelle der bisherigen exotischen. Die Frauen wieder entledigen sich ihrer Perücken und tragen das „eigene Haar“ zur Schau.

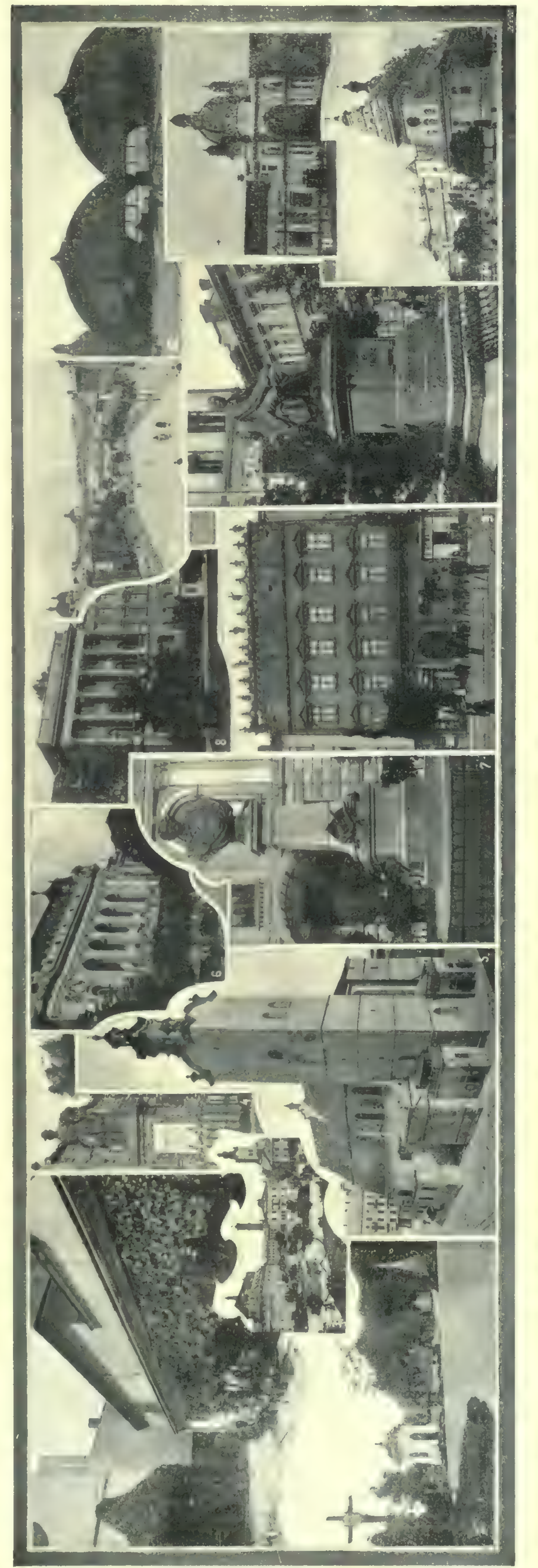
Die Sprache der breiten Volksschichten ist das Jiddisch — eine jüdisch-deutsche Mundart, die auch hie und da mit hebräischen und polnischen Ausdrücken durchsetzt ist. Sie verfügt bereits über eine reiche Literatur, über zahlreiche hervorragende Dichter und Novellisten, deren Wohnsitz sich zumeist in Russland und Amerika befindet. Von dort werden die jüdischen Werke, darunter auch Uebersetzungen deutscher Klassiker, naturwissenschaftlicher nnd sozialistischer Publikationen nach Galizien importiert, wo sie nur geringen Absatz finden. Die jüdische Bevölkerung in Galizien ist so arm, dass sie selbst die für sie zugänglichen Werke und Bücher als Luxusartikel nicht zu erschwingen vermag. Das einzige Bildungsmittel für sie sind daher nur die Zeitungen.

In Galizien erscheinen zwei jüdische Tagblätter in Lemberg und in Krakau, und einige jiddische Wochenschriften; zu den verbreitetsten gehören die Wochenschriften der zionistischen Arbeiterpartei „Poale Żion“ und der jüdischen sozialistischen Partei „Ż. P. S.“.

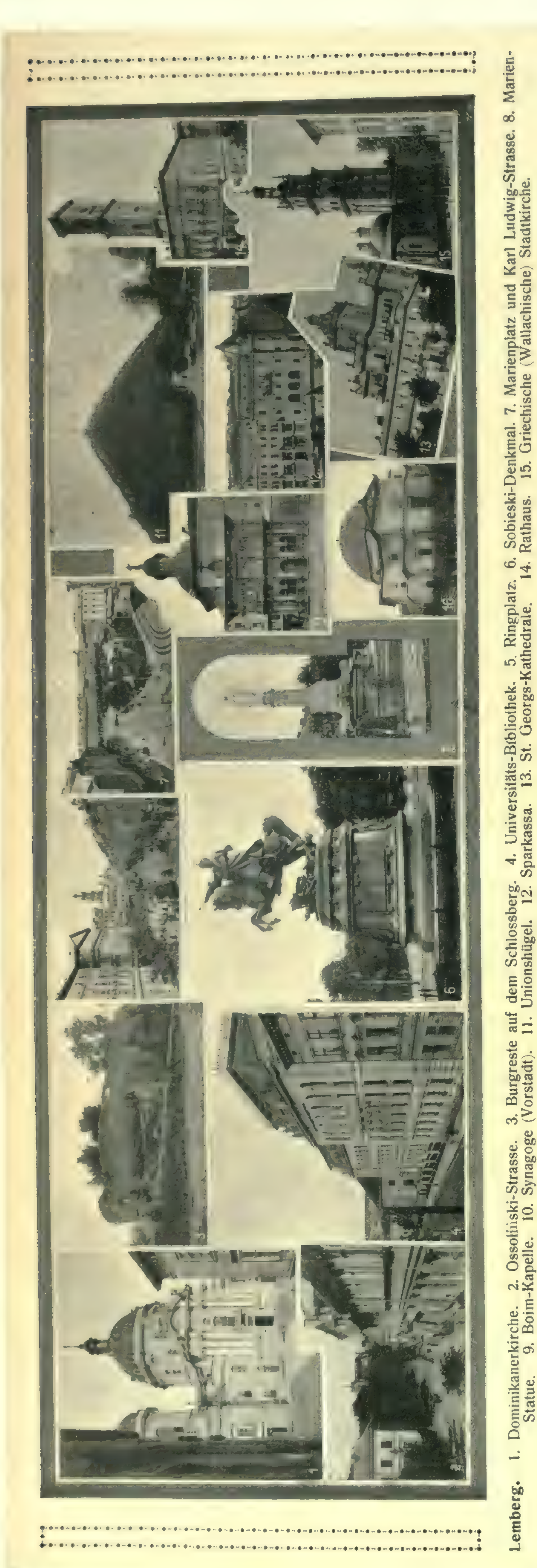
Die sonstigen Zeitungen für jüdische Interessen, zwei polnische Wochenblätter in Lemberg und ein hebräisches Wochenblatt in Krakau, sind nur für engere Kreise der Intelligenz bestimmt.

Als Unterhaltung und Kulturmittel für die Juden in Lemberg ist besonders das jüdische Theater zu erwähnen. Was dieses Theater für die armen, im schweren Kampfe um das tägliche Brot abgehärmten untersten jüdischen Volksschichten bedeutet, das habe ich in meinem Buche „Unter jüdischen Proletariern“, Wien 1898, geschildert und es sei mir gestattet, diese Stelle hier zu rekapitulieren:

„In einem grossen Saal, der 300 bis 400 Personen fasst, befindet sich die improvisierte Bühne, ein Orchesterraum für 12 Musikanten und der Zuschauerraum: Sitzplätze und Stehparterre. Im Hintergrunde auf einer Erhöhung über dem Stehparterre erheben sich zwei Logen für das „feinere“ Publikum. Die Logen sind leer und nur einige Kinder treiben oben ihr lustiges Spiel. Sonst ist



Lemberg. 1. Alter Strassenwinkel. 2. Eingang zum Friedhof (Łyczaków). 3. Heiliger Geist-Platz. 4. Denkmal des Hetman Stan. Jabłonowski. 5. Lateinische Domkirche. 6. National-Kasino. 7. Denkmal des Dichters Kornel Ujejski. 8. Technische Hochschule. 9. Wohnhaus des Königs Sobieski. 11. Denkmal des Lustspieldichters Alex. Grafen Fredro. 12. und 13. Hauptbahnhof. 14. Bernhardinerkirche.



Lemberg. 1. Dominikanerkirche. 2. Ossoliński-Strasse. 3. Burgreste auf dem Schlossberg. 4. Universitäts-Bibliothek. 5. Ringplatz. 6. Sobieski-Denkmal. 7. Marienplatz und Karl Ludwig-Strasse. 8. Marien-Statue. 9. Boim-Kapelle. 10. Synagoge (Vorstadt). 11. Unionshügel. 12. Sparkassa. 13. St. Georgs-Kathedrale. 14. Rathaus. 15. Griechische (Wallachische) Stadtkirche.

der Zuschauerraum ganz voll. Es ist Samstag abends. Festlich gekleidete Frauen und Mädchen sitzen in den ersten Reihen, darunter manche herrliche Typen mit schwarzen Haaren, schwarzen Augen und einem Gesicht voll Ernst und Selbstbewusstsein. Das sind Arbeiterfrauen, Arbeiterinnen, Köchinnen, Ladenmädchen und dergl. mit ihren Männern oder Bräutigamen. Die Brautpaare, die nur am Samstag zusammenkommen können, geben sich hier gerne ein Stelldichein. Frauen vom Mittelstande finden wir hier selten, Mädchen fast nie. Die gehen lieber ins polnische Theater zur neuesten Posse von Bałucki oder Zalewski. Aber alle, die hier sind, bilden eine andächtige Gemeinde.

Trotzdem sich hinten im Stehparterre die Menge mit den langen schwarzen Röcken und Kappen staut, herrscht im Saale eine lautlose Stille. Jedes Wort, das von der Bühne herab dringt, ist wie eine Offenbarung. Es zündet und entzückt, es berauscht und reisst fort. Die Heldentaten der Makkabäer und Bar-Kochbas, eines Simson und einer Esther gelangen erst hier in ihrer ganzen Grösse zum Bewusstsein des Volkes. So werden in ihm die Liebe zur alten Heimat und die nationale Opferwilligkeit geweckt und grossgezogen. In Lustspielen und Possen werden dem Volke seine Schattenseiten vorgehalten, selbst Bigotterie wird getadelt, das Protzentum der Reichen und die Unterwürfigkeit der Armen werden verhöhnt und der Jagd nach Gold wird die Vergänglichkeit des menschlichen Daseins entgegengehalten. Und an den Eindrücken, die die Zuhörer von hier forttragen, zehren sie dann die ganze Woche. So kommt ein Hauch Poesie in ihr jämmerliches Alltagsdasein Wenn sie unter der Last der Sorgen schier zusammenbrechen, dann sind es die wehmütigen Lieder und Volksmelodien aus den jüdischen Opern, die ihren gedrückten Gemütern Erleichterung schaffen, die Mütter singen sie ihren Säuglingen als Wiegenlieder vor und in den Werkstätten geht dabei die Arbeit flinker von statten."

Ich verweise auch auf die Arbeit meines leider so jung verstorbenen Kollegen Dr. Ignacy Suesser „Kilka słów o żargonie i teatrze żydowskim".

Das Jiddisch wird mindestens von der Hälfte der galizischen Juden, also von über 400.000 der älteren Generationen angehörenden Personen gesprochen; diese Leute sind einer anderen Sprache überhaupt nicht mächtig. Will man diese Leute zur Erkenntnis der Aussenwelt und ihrer Vorgänge, zu nationalem und politischem Selbstbewusstsein, zu vollwertigen Mitgliedern der Gesellschaft erziehen, dann muss man sich des Jiddisch als eines Mittels bedienen.

Die jüngere Generation hat sich mit den öffentlichen Volksschulen allmählich befreundet. Ein unvergessliches Verdienst auf diesem Gebiete haben sich die verstorbenen Ehegatten Baron Moriz und Klara Hirsch erworben. Baron Hirsch hat erkannt, dass die Not der galizischen Juden teilweise mit ihrer Unwissenheit, sonst aber auch mit ihrer Entfremdung von der Landwirtschaft und mit der einseitigen Zwischenhändlerbetätigung zusammenhängt. Er gründete im Jahre 1891 eine Volksschulstiftung für Galizien, die heute bereits 41 Volksschulen in kleinen galizischen Städten erhält. Er bestimmte auch als Zweck seiner Stiftung die Heranbildung der Juden zum Handwerk und zur Landwirtschaft. Die Baronin gab die Mittel her, um die Kinder in den Baron Hirsch'schen Schulen zu bekleiden und zu verpflegen, sie entwickelte auch ein Interesse für Schaffung von Näh-, Koch- und Haushaltungsschulen behufs Ausbildung der heranwachsenden armen Mädchen, die bisher in Ermanglung jeder Arbeitsgelegenheit oder beruflichen Vorbildung sehr oft den an sie herantretenden unsittlichen Versuchungen erlegen sind.



Zöglinge des jüdischen Mädchenwaisenhauses in Tarnopol.

Und nun setzt die moderne Erziehung sogar beim Kindesalter an. Dank den Subventionen des „Hilfsvereines der deutschen Juden“ in Berlin sind in Galizien an Stelle der „Cheders“ (private Bibelschulen) zahlreiche jüdische Kindergärten (vergl. die Illustration) ins Leben gerufen worden, durch die einerseits beide den ganzen Tag bei der Arbeit festgehaltenen Eltern entlastet, andererseits aber die Kinder frühzeitig an Reinlichkeit, Ordnungssinn gewöhnt und den Gefahren der Strasse entrückt werden. Hier wird der Kampf gegen jene Degeneration begonnen, der die galizische Judenschaft in ihren dumpfen Ghettos allmählich verfällt.

Von dieser Degeneration und dem damit zusammenhängenden wirtschaftlichen Massenelend hat bereits Stanislaus Szczepanowski in seinem berühmten Buche „Das Elend Galiziens in Ziffern“ gesprochen. Seitdem sind einzelne Schriftsteller und nicht zuletzt der Verfasser dieses Artikels bemüht gewesen, die Aufmerksamkeit der grossen jüdischen Wohltätigkeitsstiftungen des Auslandes auf die galizischen „Luftmenschen“ (so nannte ich die Leute, die nur von der Luft leben, vergl. „Unter jüdischen Proletariern“ S. 13 fg.) zu lenken. Endlich hat auch der galizische Landesausschuss in einer anfangs 1911 nach Lemberg einberufenen Enquete über Massnahmen beraten, durch welche die materielle Lage des jüdischen Proletariates verbessert, respektive das Uebel ihrer Notlage, die Arbeitslosigkeit, beseitigt werden könnte.

Eine Reihe von auswärtigen Wohltätigkeitsorganisationen ist bemüht, das Los der armen galizischen Juden zu bessern. So der Wiener „Hilfsverein für die notleidende jüdische Bevölkerung in Galizien“, welcher dort Kleinindustrien schafft und in seinen Bemühungen vom Berliner „Hilfsverein der deutschen Juden“ unterstützt wird, weiters die Pariser „Jewish Colonisation Association“ (JCA), eine vom Baron Moriz Hirsch mit einem Kapital von zirka 200 Millionen Francs ausgestattete Wohltätigkeitsstiftung für die notleidenden und verfolgten Juden des Ostens.

Die JCA hat in Galizien, und zwar in 24 Ortschaften Vorschusskassen gegründet, welche zumeist kleinere Beträge gegen wöchentliche Rückzahlung an die jüdische Bevölkerung leiht und damit den kleinen Leuten zur Fortfristung einer bescheidenen Existenz verhilft. Diese Vorschusskassen, von denen mehrere auch Filialen haben, fungieren juristisch als Genossenschaften mit beschränkter Haftung. Sie haben eine der Ortsintelligenz entnommene Leitung und werden von einem in Wien ansässigen Sekretär der JCA beaufsichtigt.

Die Höhe der gewährten Darlehen betrug im Jahre 1911 K 3,747.204.—, dagegen das Genossenschaftsvermögen K 398.840.— und das Reservekapital K 231.311.40. Auf Kosten der JCA wird eine Tischlerschule in Stanislau und eine landwirtschaftliche Schule (Ferme-école) in Słobodka leśna (bei Kolomea) erhalten, die im letzten Jahre von 57 Zöglingen frequentiert war. Die Zahl der Absolventen, die dem landwirtschaftlichen Berufe treu bleiben, ist jedoch sehr gering. Es fehlt ihnen offenbar in Galizien an Betätigung. Diese Unterstützung der Galizischen Juden durch die JCA ist im Verhältnisse zu ihren Mitteln recht unbedeutend. Das sieht ihre Leitung selbst ein und hat sich im Anschluss an die Lemberger Enquete entschliessen wollen, die Mittel zu einer grösseren Hilfsaktion zur Verfügung zu stellen. Es fanden zu diesem Zwecke im Laufe der zwei letzten Jahre Konferenzen in Wien und Frankfurt am Main statt, die jedoch zu keinem positiven Erfolge führten. Die JCA machte ihren Beitrag davon abhängig, dass das jüdische aus Mitgliedern aller Parteien bestehende Landeskomitee auch seinerseits einen Fonds aufbringe, was jedoch nicht geschehen ist. Die ganze Aktion scheiterte weiters an dem Mangel eines geeigneten Arbeitsprogrammes. So wird denn innerhalb der galizischen Judenschaft das Kontingent der Emigranten immer grösser. Diese Emigration ist durchwegs überseeisch und ohne Rückkehrabsicht; sie zeichnet sich gegenüber der slawischen Auswanderung durch einen besonders hohen Prozentsatz von Handwerkern und von Personen höheren Bildungsgrades aus. Damit ist auch der Weg gezeigt, den eine Hilfsaktion einzuschlagen hätte. Es müsste der fachmännischen Ausbildung des jüdischen Handwerkerstandes mehr Aufmerksamkeit geschenkt, das Moment der Assoziation im jüdischen Handwerkerstande mehr angeregt und gepflegt werden. Rohprodukt-, Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften müssten gegründet und auf eine sichere Basis gestellt werden. Dadurch könnte auch die Ueberproduktion des geistigen Proletariats, durch die sich besonders die galizische Judenschaft auszeichnet, aufgehalten werden.

An den desolaten wirtschaftlichen Verhältnissen der galizischen Juden ist nicht zuletzt das zerklüftete Parteileben schuld. Sowohl die Assimilanten als auch die Zionisten — das kleine Häuflein der jüdischen Sozialisten kommt noch sehr wenig in Betracht — stehen jeder wirtschaftlich-organisatorischen und kulturellen Arbeit fern. Sie werfen sich gegenseitig nationalen Chauvinismus vor und treiben M a n d a t s p o l i t i k.

Die Sterilität der oberwähnten Hilfsaktions-Landeskomitees, in dem beide sitzen, beweist, dass sie den Bedürfnissen der Volksmassen fremd gegenüberstehen. Da heisst es wirklich: mehr arbeiten und weniger politisieren.

Wirtschaftsgeschichte Galiziens.

Von Professor Dr. FRANZ BUJAK.

In Oesterreich setzt die merkantilistische Wirtschaftspolitik mit Beginn des XVIII. Jahrhunderts ein; später wurde der Wettbewerb mit Friedrich II. für Maria Theresia und Joseph II. ein Ansporn zur umso eifrigeren Förderung des Gewerbes und des Handels, hauptsächlich in den böhmischen Ländern und Niederösterreich.

Auch in Polen beginnt eine auf Förderung des Gewerbefleisses gerichtete Bewegung, jedoch erst um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Aber zur tatkräftigen Führung einer merkantilistischen Politik fehlten in Polen jene unerlässlichen Bedingungen, welche in einer absolutistischen Regierung und einem hohen Zollschutz bestehen. Die alten Zustände waren noch nicht wesentlich verändert, als Galizien an Oesterreich kam (1772).



Bildnis der Gräfin Starzeńska von François Gérara, zirka 1805. (Aus dem Lubomirski-Museum im Ossolineum; Skizze hiezu im Musée National de Versailles.)

Für die Volkswirtschaft der neuen österreichischen Provinz waren drei Klassen der Bevölkerung von massgebender Bedeutung: die adeligen Grossgrundbesitzer, die untertänigen Bauern und die Juden. Die Städte waren im Niedergange begriffen; das Bürgertum war schwach an Zahl und suchte seinen Unterhalt mehr im Schankgewerbe und im Ackerbau als im Handwerk. Galizien war (wie bisher) im wesentlichen ein ackerbautreibendes Land mit einer der deutschen analogen, auf Gutsherrschaft und Frondienst gegründeten Agrarverfassung. Da aber zu den Meierhöfen nur 25 Prozent der Ackerfläche gehörte, wurde der Rest von den Bauern für ihre eigenen Bedürfnisse bebaut.

Die Haupteinnahmsquelle des Grossgrundbesitzers war die Branntweinbrennerei, deren Erzeugnisse die Untertanen konsumierten. Mit der Brennerei war schon damals die Mästung der Ochsen, welche meistens in Olmütz und in Preussisch-Schlesien verkauft wurden, verbunden. Der Erlös des zu Wasser nach Danzig beförderten Getreides bildete nur einen geringen Teil der Einkünfte. Viel mehr ergab der Verkauf von Geweben, welche die Bauern und die Dorfweber als Frondienst ausführten. Das Textilgewerbe, welches die Landleute in noch grösserem Massstabe auf eigene Rechnung ausübten, war die wichtigste Art gewerblicher Arbeit, welche im Lande betrieben wurde. Ebenfalls auf dem Lande oder vielmehr im Walde hatten eine Anzahl anderer Gewerbezweige ihren Standort, und zwar: Sägemühlen, die Erzeugung von Gefässen und Geräten aus Holz, Glas- und Eisenhütten. Pottasche- und Pechsiedereien, welche den Grundbesitzern die Gelegenheit gaben, die Arbeitskraft ihrer Untertanen und den Waldboden zu verwerten. Ausserdem wurden mehrere andere Gewerbearten (wie Töpferei, Siebmacherei, Schmiedearbeiten usw.) in den Dörfern betrieben.

Reversseite der Medaille zu Ehren Josef Max Grafen Ossolińskis.

Die Städte und Marktflecken (über 300 an der Zahl) hatten nur durch ihre Jahr- und Wochenmärkte Bedeutung, zu denen die Gewerbetreibenden und die übrige Bevölkerung des Landes zusammenkamen.

Die Juden lebten meistens in den Städten, wo sie Handwerk oder Handel betrieben, aber mit wenigen Ausnahmen in Armut sich befanden. Mehr Erfolg hatten sie auf dem Lande, wo deren dritter Teil zu Hause war. Der Betrieb der Brennereien lag meistenteils, wie noch bisher, und der Vertrieb der Getränke ausschliesslich in den Händen der Juden, die auch Vermittler und Kommissionäre der Grossgrundbesitzer waren.

Für den Aussenhandel Galiziens hatten neben Danzig Breslau und Leipzig Bedeutung. Ausserdem unterhielt Galizien Handelsbeziehungen mit Nordungarn, von wo der Adel seinen Wein bezog, während die kleinen Gewerbetreibenden ihre Textilwaren dahin ausführten. Auch Getreidehandel wurde mit Ungarn betrieben.

Als Oesterreich in den Besitz von Galizien kam, begann man mit der systematischen Erforschung der wirtschaftlichen Zustände im Lande. Die Verwaltung wurde auf gemein-österreichische Art organisiert, gleichfalls die Besteuerung. Um den Wert der neuen Provinz für den Gesamtstaat zu heben, begann Joseph II. an ihre wirtschaftliche Förderung zu denken. Als bestes Mittel hiezu erschien ihm natürlich die Besiedlung des Landes mit deutschen Kolonisten. Deutsche Bauern wurden mit bedeutendem Kostenaufwande meistens nach dem dünnbevölkerten und rückständigeren Ostgalizien gebracht. Man prämiierte auch zuwandernde deutsche Handwerker. Die Gewerbesteuer wurde mit Ausnahme von Lemberg



Medaille zu Ehren Josef Max Grafen Ossolińskis 1822 geprägt.

aufgehoben, ein Gewerbeförderungsfonds geschaffen, ja sogar Fachinstruktoren für ländliche Weberei und für Holzbearbeitung aus Schlesien herangezogen. Es strömte nach Galizien eine grosse Anzahl von Leuten zusammen, die ein rasches Emporkommen suchten. Im Jahre 1810 betrug die Zahl der Deutschen in Galizien 50.000, im Jahre 1846 schon 100.000. Wenn nichtsdestoweniger zwischen 1810 und 1846 die Bevölkerung



Votivbild von Jan von Ujazd im Lemberger Lubomirski-Museum. Eines der ältesten Bilder in Polen (um 1450).



Porträt des Grafen Josef Maximilian Ossoliński von Jan Maszkowski. (Lemberger Lubomirski-Museum.)

nur um 31 Prozent zunahm, so ist dies eine Folge davon, dass die Kartoffeln das Hauptenährungsmittel der Landleute geworden sind.

Das folgende Jahrzehnt (1847—1856) verlief für Galizien verhängnisvoll. Die Kartoffelfäulnis des Jahres 1847 und die Choleraepidemie des Jahres 1855 brachten Hungersnot und grosses Sterben. Infolgedessen sank die Bevölkerungsziffer bedeutend; einzelne Kreise verloren ein Drittel bis ein Viertel ihrer Bevölkerung. Die Bauernbefreiung wurde im Jahre 1848 unvermittelt und ohne notwendige Nebenreformen durchgeführt.

Zur Grundlage der Wirtschaftsentwicklung wurde in dieser Zeit die Dampfmaschine, die nach Galizien nur gleichsam zur Ansicht kommt. Die Eisenbahnen werden erst 1854—1869 durch das Land gezogen; sie untergraben die Existenz des galizischen Gewerbes. Das Land wird mit Waren aus den westlichen Provinzen förmlich überschwemmt, die Juden spielen dabei als Handelsleute eine hervorragende Rolle. Das kommt im raschen Zuwachs der jüdischen Bevölkerung zum Ausdruck; im Jahre 1846 bildeten sie 6·4 Prozent und im Jahre 1890 11·6 Prozent der Einwohnerschaft. Es mangelte in Galizien an intelligenten und wohlhabenden Persönlichkeiten, die zur kritischen Zeit das Gewerbe kapitalistisch (als Verleger und Fabriksgründer) organisiert hätten. Grössere Industrieunternehmungen waren, soweit sie überhaupt bestanden, Eigentum der Grossgrundbesitzer, denen die Bauernbefreiung billige Arbeitskräfte, gerade in dieser Zeit, als sie der gesteigerten Konkurrenz vom Westen her ausgesetzt waren, entzog.



Lemberg. Rüstkammer des Lubomirski-Museums im Ossolineum.

Auch die Landwirtschaft verfiel in einen krisenhaften Zustand. Die Grossgrundbesitzer verloren ihr Betriebskapital, welches die Fronarbeit gebildet hatte. Die der früheren Bevormundung entledigten Bauern zeigten wenig Lust zur Lohnarbeit. Sie vernachlässigten sogar ihre eigene Wirtschaft, indem sie sich in höheren Grade als früher dem Trunke ergaben, die Folge davon waren die Hungerzeiten vor den Ernten. Hilfe suchen die Bauern bei den Juden in den Dorfschenken und Kaufläden in den Marktflecken. Sie bekommen bei ihnen Getränke, Mehl, Getreide und Textilwaren auf Kredit, sie bekommen auch Gelddarlehen auf 52 und mehr Prozent. Um den Leichtsinn der Bauern im Schuldenmachen auszunützen, entstanden damals einige grössere Kreditunternehmungen, die aber alle für ihre Habsucht mit dem Bankrott bestraft wurden. Natürlich konnten solche Verhältnisse nicht lange dauern.

Gleichzeitig mit diesen grundstürzenden Veränderungen in der Wirtschaftslage herrschte der Kampf um die staatliche Verfassungsreform und die provinzielle Autonomie; dieser Kampf lenkte die Aufmerksamkeit des gebildeten Be-



Pierre Mignard: Bildnis der Maria Louise Gonzaga de Nevers. Polnische Königin. (Sammlung Lozinski, Lemberg.)

völkerungsteiles von den ökonomischen Problemen ab. Als endlich die Autonomie in ihren Grundzügen verwirklicht war (1873), hatte der wirtschaftliche Niedergang des Landes seinen Tiefpunkt erreicht. Es erhob sich bald der Ruf nach Arbeit an der wirtschaftlichen Hebung des Landes, die beredtesten Wortführer waren der Landmarschall Zyblikiewicz und Szczepanowski, der Schöpfer der galizischen Petroleumindustrie.

Bei den Bauern war der Befreiungsrausch bald verflogen. Not und Verschuldung zwang zur eifrigen Arbeit. Es begann aber bald an Arbeit innerhalb der Dorfgrenzen zu fehlen, es entwickelte sich eine Auswanderung zu Erwerbszwecken nach dem Karwin-



Melchior Widmar: Allegorie des Entsatzes von Wien 1683. (Sammlung Lodzinski, Lemberg.)

Ostrauer Kohlenrevier, nach Amerika und schliesslich nach Deutschland. Gegenwärtig wandern aus Galizien gegen eine Viertelmillion Arbeiter jährlich aus. Anstatt der Waren führt das Land seine Arbeitskräfte aus. Diese Arbeiterwanderung hatte die Parzellierung der Gutsgebiete zur Folge.

In den Achtzigerjahren begann die Arbeit an der wirtschaftlichen Hebung des Landes; der Landtag wurde naturgemäss zum eigentlichen Träger dieses Gedankens. Es wurde damals die Landesbank und der Landes-Industrierat ins Leben gerufen und mit der Gründung von landwirtschaftlichen und gewerblichen Fachschulen begonnen. Lange Zeit wandelte die galizische Wirtschaftspolitik auf dem Irrwege der Förderung der ländlichen Gewerbe; erst um die Wende des Jahrhunderts setzt eine moderne Wirtschaftspolitik ein, deren Beginn durch die Gründung des Landespatronates für ländliche Kreditgenossenschaften und des galizischen Fabriksindustrieverbandes gekennzeichnet ist.

Die Grossgrundbesitzer sind im wirtschaftlichen Leben um etwas zurückgetreten. Die Juden kamen



Melchior Widmar: Allegorie des Entsatzes von Wien 1683. (Sammlung Lozinski, Lemberg.)

empor, das im Handel gewonnene Kapital dient ihnen jetzt zur Gründung der Gewerbebetriebe, gegen 70 Prozent aller grösseren Gewerbebetriebe gehören den Juden.

Heutzutage sind die Bauern jene Klasse der Bevölkerung, welche in den letzten Jahrzehnten die merklichsten Fortschritte auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete gemacht haben.

Ausser den deutschen Einwanderern wurde von der österreichischen Regierung vor allem der Bauernstand, dessen Untertansschuldigkeiten reguliert und dadurch auch gemindert wurden, gefördert. Den Adel trachtete man durch ausgiebige Verleihung (später Verkauf) von Titeln zu gewinnen und ein Interesse für das Gewerbe bei ihm zu wecken. Joseph II. war ebenso wie auf die wirtschaftlichen, auch auf die kulturellen Bedürfnisse des Landes wohlwollend bedacht; die Erneuerung der Lemberger Universität, deren Jubiläum vor einigen Wochen gefeiert wurde, bezeugt das am besten.

Im grossen und ganzen waren die ersten 20 Jahre österreichischer Herrschaft — bis zum Tode Leopolds II. — für das Land trotz des Steuerdruckes und einzelner

überhasteter, allzu radikaler Reformen Josephs II. eine günstige Zeit. Besonders im raschen Bevölkerungszuwachs kam dies zum Ausdruck. In den zwölf Jahren (1774—1786) stieg die Einwohnerzahl um 18 Prozent.

Poln. Schuppenrüstung, XVII. Jahrh. (Sammlung Lozinski, Lemberg.)

Am meisten hob sich die Landwirtschaft. Der Kartoffel- und der Kleebau, welche einen grossen Fortschritt bedeuten, wurden durch die Initiative der Regierung über das ganze Land verbreitet, auch der Obst- und Gemüsebau eifrig gefördert. Umfangreiche gedruckte Verordnungen in polnischer Sprache, mündliche Vorträge der Beamten, sogar Kanzelreden der Geistlichen benützte Joseph II. zum Zwecke der wirtschaftlichen und kulturellen Hebung des Bauernstandes. Leider dauerte diese Richtung zu kurz, um einen tieferen Einfluss zu üben.

In der anhaltenden Kriegszeit (1792 bis 1815) litt Galizien unmittelbar nicht allzu empfindlich, allein der Zuwachs der Bevölkerung war gehemmt und das Interesse der Verwaltung an der Entwicklung der Provinz versiegte. Eine gründliche Veränderung in den Verhältnissen Galiziens trat aber erst nach dem Wiener Kongress mit Beginn der reaktionären Aera Metternichs ein. Man behandelte jetzt Galizien als ein unterworfenes Land; nicht die Förderung seines Wohlstandes, sondern seine Botmässigkeit und seine Germanisierung in Schule und Verwaltung liess man sich angelegen sein. Eine gewerbliche Entwicklung des Landes schien nicht erwünscht, vielmehr war man bestrebt, in Galizien einen Absatzmarkt für die Gewerbeerzeugnisse der westlichen Länder zu besitzen. Man ging so weit, die gewerbliche Produktion in Galizien zu drosseln, indem man die Vorschriften über die Kommerzialwarenstempelung besonders strenge handhabte.

Doch Galizien bedurfte schon damals des Gewerbes zum Unterhalt seiner Bevölkerung. Schon im Jahre 1834 besass der Wadowicer Kreis 91 Einwohner auf einen Quadratkilometer, der Bochniaer Kreis 75, der Kreis Nowy Sącz 73, der Jasłoer Kreis 70. Die Landwirtschaft war bei ihrem damaligen Stande nicht in der Lage, diese Bevölkerung zu ernähren; diese Kreise waren schon damals auf grosse und ständige Getreidezufuhr angewiesen. In Wirklichkeit entfaltete Galizien bereits eine gewisse Tätigkeit auf dem Gebiete der Gewerbe. In den Kreisen Wadowice, Nowy Sącz und Jasło beschäftigte die Tuch- und Leinwandweberei einige Zehntausende von Arbeitern. Biała produzierte um 1850 jährlich über 40.000 Stück Tuch; ähnlich war es in Kenty und Andrychów, wo es Anfänge der Baumwollweberei gab. Es bestand schon damals ein Exportgeschäft nach der Levante. Zwillich, Drillich und grobe Leinwand, welche in mehreren Gegenden verfertigt wurde, vertrieb man nach anderen Teilen Galiziens, nach Ungarn und sogar nach Deutschland. Zwischen 1823 und 1845 entstanden 18 kleine Zuckerbrennereien. Doch war diese ganze gewerbliche Tätigkeit nicht genügend und es machte sich schon in dieser Zeit eine Saisonauswanderung von Erntearbeitern aus den Westbeskiden bemerkbar. Dieser Tatsachen ungeachtet verwies man Galizien auf die landwirtschaftliche Betätigung als sein eigentliches Gebiet, aber man zögerte mit der Bewilligung zur Gründung einer landwirtschaftlichen Gesellschaft; sogar ein Bodenkreditverein schien der Regierung verdächtig, eine Ackerbau- und eine Veterinärschule überflüssig.



Polnischer Reiter, sog. Lissowianer. Oelminiatur auf Kupferblech. (Samml. Lozinski.)

Inzwischen gestalteten sich die gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse immer ungünstiger. Nicht ohne Mitschuld der Beamtenschaft wurden die sogenannten Prägravationsprozesse der Bauern gegen die Gutsherren immer zahlreicher und ihre gegenseitige Erbitterung stieg. Die Fronarbeit wurde immer unergiebiger. Die galizischen Landstände traten im Jahre 1843 mit einem Vorschlag auf Reform der bäuerlichen Verhältnisse hervor; die Kommissionsberatungen darüber wurden von der Regierung in die Länge gezogen. Da sich inzwischen eine nationale Aufstandsbewegung bemerkbar zu machen begann, scheute die Regierung nicht davor zurück, die Bauern gegen den Adel auszuspielen und es kam zum grossen Gemetzel der adeligen Grundbesitzer durch die Bauern im Jahre 1846.



August III., König von Polen. Meissener Porzellan. (Sammlung Lozinski, Lemberg.)

Verwaltungsgeschichtliches über Galizien.

Organisatorisches. Die Statthalterschaft des Grafen Goluchowski. Dei Minister für Galizien.

Von Dr. JULIUS v. TWARDOWSKI.

Jener Teil Polens, welcher bei der ersten Teilung 1772 an Oesterreich kam, hatte bis dahin weder administrativ noch geschichtlich eine Einheit gebildet; er musste erst klassifiziert werden, wobei die Namen der ehemaligen Fürstentümer Halicz und Wladimir zur Bezeichnung Königreich Galizien und Lodomerien (Ladimiria) führten. Der Zentralismus Maria Theresias und namentlich Josephs II. hatte für die Besonderheiten des neuen Gebietes weder Auge noch Sinn. Sogar das Amt eines eigenen galizischen Hofkanzlers wurde bald wieder abgeschafft. Das Gebiet war anfänglich in 59 Distrikte und 6 — als Mittelinstanz zwischen Distrikt und Gubernium erscheinende — Kreise, seit 1777 lediglich in 19 — dem Gubernium unmittelbar unterstehende — Kreise eingeteilt, zu welchen 1786 als besonderer Kreis noch die Bukowina hinzukam, die bekanntlich erst 1849 selbständiges Kronland wurde. Das Land wurde von einem Gouverneur und einer landfremden Beamtenschaft bureaukratisch verwaltet, die bis dahin lateinische Amtssprache unter Joseph II. durch die deutsche ersetzt. Die Autonomie der Städte ging verloren, die von der Regierung ernannten Bürgermeister vertraten den vorher wählbaren Stadtart. Der Grundherr hatte noch immer einen Teil der Patrimonialgewalt über die untertänigen Bauern, sowie die Steuereintreibung und Rekrutenaushebung zu besorgen. Mit dieser rein äusseren Regelung der Verwaltung wollte sich Leopold II. nicht begnügen; er gedachte vielmehr das Land durch Befriedigung seiner Wünsche für Dynastie und Staat zu gewinnen und die Bevölkerung nicht nur in einem ständischen Landtag, sondern auch durch eine gemischte, stark autonom durchsetzte Aemterorganisation zu Worte kommen zu lassen. Auch die äussere Politik Leopolds II. war von wohlwollendem Verständnis für die Polen getragen. Er suchte der polnischen Konstitution vom 3. Mai 1791, deren Schaffung er mit regem Interesse verfolgte, zur Verwirklichung und zur Anerkennung durch Europa zu verhelfen. Diese Verfassung war, beiläufig bemerkt, die modernste des damaligen Europa, grosszügig und grossherzig, auf konservativem Boden richtig liberal fortbauend. Da starb Leopold 1792, im nächsten Jahre erfolgte die zweite und 1795 die dritte Teilung Polens, aus welcher Oesterreich das grosse, nördlich von Galizien bis zu den Flüssen Pilica und Bug reichende Gebiet, Westgalizien benannt, vorübergehend zufiel. Es wurde wie das ersterworbene Galizien organisiert. Unter Franz I. und Ferdinand I. stellte sich eine Entwicklung des Landes als nicht gut möglich dar; der 1817 eingesetzte ständische Landtag wurde in Wien ignoriert. Erst mit dem Regierungsantritt des Kaisers Franz Josephs I. brach eine neue Zeit für Galizien an. In der Person Wenzels R. v. Zaleski, des Vaters des späteren Statthalters und Ministers für Galizien Philipp und Grossvaters des



Aus der Waffensammlung des Dr. Wladislaw Ritter von Lozinski, Lemberg. Die Sammlung enthält eine Reihe sehr interessanter Objekte.

Stefan Batory, König von Polen. Bronzebüste. (Sammlung Lozinski, Lemberg.)



Barbara Radziwill. Polychrome Emailminiature. (Sammlung Lozinski, Lemberg.)



Gräfin Sofie Potocka (?). Marmorbüste XVIII. Jahrh. (Sammlung Lozinski, Lemberg.)

Ministers für Galizien und gegenwärtigen Finanzministers Wenzel R. v. Zaleski, erhielt Galizien seinen ersten polnischen Gouverneur*). Mit Patent von 1849 wurden die bäuerlichen Untertansverhältnisse vollständig aufgehoben, die richterlichen und administrativen Obliegenheiten der grundherrlichen Patrimonialjurisdiktion gingen an die Bezirksämter über.

1867 wurde die Trennung der Justiz von der Verwaltung durchgeführt, die 1849 eingesetzte Statthaltereikommission in Krakau, sowie die Kreishauptmannschaften aufgehoben und die ganze politische Verwaltung des Landes der Statthalterei und den neuorganisierten Bezirkshauptmannschaften übertragen; damals 74, sind ihrer heute 85. (Die Stellung des sogenannten Statthalterei-Delegaten, das ist des Leiters der Bezirkshauptmannschaft in Krakau, ist insofern eine besondere, über den Pflichtenkreis eines Bezirkshauptmannes hinausgehende, als ihm die Ueberwachungen des Geschäftsbetriebes



Männerbildnis von Franz Hals (?).
Aus der Sammlung von Dr. Leon Grafen Piniński in Lemberg.

Gemälde von Pieter Codde (holländische Schule) aus der Sammlung von Dr. Leon Grafen Piniński in Lemberg.

*) Als erster Gouverneur von Galizien hatte Graf Anton Pergen fungiert. Ihm waren gefolgt die Grafen Hadik, Auersperg, Brigido, Mailath, Gaisruck, dann Joseph Uermenyi, Graf Wurmser (zweimal), Erzherzog Franz, Graf Goess, Herzog Ferdinand von Württemberg, Freiherr von Hauer, Graf Ludwig Taaffe, Fürst Lobkowitz, Erzherzog Ferdinand d'Este, Graf Stadion (1847 bis 1848). Die mit Wenzel v. Zaleski einsetzende Reihe der polnischen Gouverneure, beziehungsweise (seit 1851) Statthalter führt nachstehende Namen: Graf Agenor Gołuchowski (dreimal), Graf Mensdorff-Pouilly, die Freiherren v. Paumgarten und (Vizepräsident) Possinger, Graf Alfred Potocki, Philipp R. v. Zaleski, Kasimir Graf Badeni, Fürst Sanguszko, Leo Graf Piniński, Andreas Graf Potocki, Bobrzyński.

bei der Krakauer Polizeidirektion und die Vertretung der politischen Verwaltung gegenüber dem Krakauer Korpskommandanten und Oberlandesgerichtspräsidenten obliegt.) Die auf einer kaiserlichen Entschliessung beruhende Verordnung des Gesamtministeriums („Bürgerministerium") vom 5. Juni 1869 führte die polnische Sprache mit entsprechender Berücksichtigung der ruthenischen als Amtssprache bei den staatlichen Verwaltungsbehörden und Gerichten in Galizien ein, und zwar sowohl im inneren Dienst, als auch im Verkehr mit den Aemtern und Gerichten im Lande. Der Gebrauch der deutschen Sprache erhielt sich im Verkehr mit den Zentralstellen, den aussergalizischen und den Militärbehörden. (Schon 1848 hatte eine polnische Deputation in Wien auf ihre Forderung nach Einführung der polnischen Behörden- und namentlich Gerichtssprache von Kaiser Ferdinand eine zustimmende Antwort erhalten.)



Frauenbildnis (englische Schule, Mitte des XVIII. Jahrhunderts) aus der Sammlung von Dr. Leon Grafen Piniński.

Gleichwie die übrigen Kronländer besitzt Galizien in dem auf Grund der Landesordnung von 1861 bestehenden Landtag und Landesausschuss das Forum für seine Autonomie und Selbstverwaltung; 1866 traten noch die gleichfalls autonom organisierten Gemeinderäte und Bezirksvertretungen ergänzend hinzu. Die Geschäftssprache des Landtages ist polnisch, mit Vorbehalt gewisser Rechte für das Ruthenische. Die Amtssprache der autonomen Behörden ist neuerlich durch Landesgesetz vom 9. April 1907 geregelt. Darnach ist die innere Amtssprache des Landesausschusses polnisch, während die Bezirks- und Gemeindebehörden ihre innere Amtssprache selbst bestimmen. Die äussere Amtssprache des Landesausschusses ist im Verkehr mit den landesfürstlichen Behörden polnisch; im übrigen richtet sie sich nach der Sprache der Eingabe oder Zuschrift. Die Bezirks- und Gemeindebehörden bestimmen auch ihre äussere Amtssprache selbst, müssen aber alle polnischen, ruthenischen oder deutschen Zuschriften und Eingaben annehmen und erledigen.

Zu den für die Geschichte des Landes bedeutungsvollsten Landtagssessionen gehört jene des Jahres 1868, in welcher die „galizische Resolution" zu stande kam. Der Landtag hat sie 1869, 1870 und 1871 erneuert und eines ihrer wichtigsten Postulate durch die Ernennung Kasimir Grocholskis zum Minister ohne Portefeuille für die galizischen Angelegenheiten (1871) erfüllt gefunden.

Diese Resolution stellt sich als eine der Formen zur Erlangung der immer wieder angestrebten „Sonderstellung Galiziens" dar und war unmittelbar durch den Abschluss des ungarisch-kroatischen Ausgleichs veranlasst, worin Kroatien weitgehende legislative und administrative Selbständigkeit zugestanden worden war. Einer ähnlichen Stellung wollte Galizien teilhaft werden, und es ist nicht uninteressant zu erfahren, dass zur Zeit des Kremsierer Reichstages nicht nur Franz



Landschaft von Jan van Goyen. Aus der Sammlung von Dr. Leon Grafen Piniński in Lemberg.

Schuselka („Galizien sollte man selbständig wie Ungarn belassen"), sondern Franz Smolkas Tagebuch zufolge „alle damit einverstanden waren, dass Galizien eine selbständige Verwaltung und eine Ungarn analoge Stellung erhalten müsse".

In allen Volks- und Mittelschulen Galiziens führte ein Landesgesetz von 1867 die polnische, beziehungsweise ruthenische Unterrichtssprache ein. Mit der Leitung des Volks- und Mittelschulwesens wurde durch kaiserliche Verordnung vom gleichen Jahre (Beust) der Landesschulrat betraut, dessen auf einem Landtagsbeschluss ebenfalls noch von 1867 beruhendes Statut eine Reihe von Besonderheiten aufweist. Es wurde bald als Gesetz, bald als Verordnung betrachtet, hat die Reichsschulgesetze von 1868 und 1869 überdauert und durch spätere Gesetze und Verordnungen einerseits Einschränkungen, anderseits Erweiterungen erfahren. Bezüglich des Volksschulbudgets werden die Mittel vom Landtage votiert, vom Landesausschuss verwaltet und vom Landesschulrate verwendet. So wie die polnische Edukationskommission vom Jahre 1773, das erste moderne Unterrichtsministerium in Europa, anderen Ländern als Beispiel gedient hat, so sind auch Anregungen des galizischen Landesschulrates von Hasner in das Reichsvolksschulgesetz übernommen, beziehungsweise (durch Freiherrn von Gautsch) für andere Kronländer vorbildlich geworden.

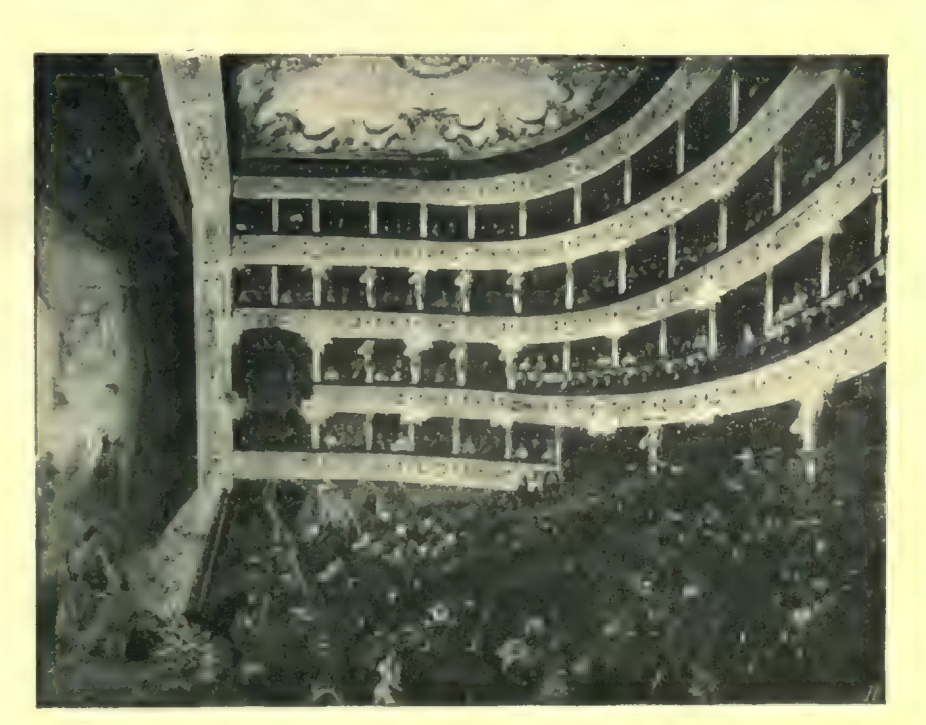


Lemberg. Stadttheater, erbaut von Z. Gorgolewski.

Die Landesschulgesetze von 1873 brachten den Volksschulen eine vollständige Reorganisation und eine Vermehrung um das Doppelte. Im Jahre 1910 gab es in Galizien 2967 polnische, 2460 ruthenische und 26 deutsche Volksschulen. (Im Jahre 1902 hatten die Ruthenen um 92 Volksschulen mehr als die Polen.) In diesem Zusammenhange dürfen die Ergebnisse der letzten Volkszählung 1910 herangezogen werden, welche gegenüber 1900 eine Verschiebung zu Gunsten der polnischen Sprache und die stärkste Abnahme von allen österreichischen Nationalsprachen bei der ruthenischen zeigen. Gegenwärtig gibt es in Galizien 58·6% Polen (gegen 54·8% i. J. 1900) und 40·2% Ruthenen (gegen 42·2% i. J. 1900). In Lemberg wohnen — die eingeklammerten Daten bezeichnen wieder den Stand im Jahre 1900 — 85·8% Polen (76·9%), 10·8% Ruthenen (9·7%) und 2·9% Deutsche (13·0%).

An Staatsgymnasien bestehen: 56 polnische, 6 ruthenische, 2 utraquistische, 1 deutsches. An Privatgymnasien mit Oeffentlichkeitsrecht sind vorhanden: für Knaben 19 (15 polnische, 2 ruthenische, 2 utraquistische), für Mädchen 14 (13 polnische, 1 ruthenisches). Ferner sind 14 polnische Staatsrealschulen anzuführen. (Die Realgymnasien sind bei den Gymnasien mitgezählt.)

Von den beiden Universitäten des Landes wurde jene zu Krakau von Kasimir dem Grossen (1364) als die zweitälteste in Mitteleuropa gegründet, 1400 durch die Stiftung des Königs Władysław Jagiełło und seiner Gemahlin Hedwig erneuert (daher Jagellonische Universität), war seitdem durch Jahrhunderte die einzige Hochburg der Wissenschaft im Osten Europas und schon im XV. und XVI. Jahrhundert von grösster Bedeutung für Polens und der Nachbarländer geistiges Leben. 1861 wurde für die überwiegende Zahl der Gegenstände, 1970 für alle weltlichen Disziplinen das Polnische als Vortragssprache eingeführt. Die Lemberger Universität war mit Diplom König Johann Kasimirs 1661 als Jesuiten-Universität gegründet worden und nahm 1784 ihren Anfang als Staatsanstalt. Ihre Entwicklung ist durch mannigfach wechselnde Schicksale gekennzeichnet. 1784 bis 1848 war sie eine lateinisch-deutsche Hochschule, an welcher die Polen sukzessive einzelne Lehrkanzeln erlangten, bis 1848 die Einführung der polnischen Vortragssprache an der gesamten Universität — vorderhand nur vorübergehend — verfügt wurde. Nach mehreren Schwankungen wird 1871 die deutsche Vortragssprache beseitigt, 1879 tritt an die Stelle der deutschen auch die polnische Amts- und Prüfungssprache, mit einzelnen Ausnahmen zu Gunsten der ruthenischen und deutschen. Seit 1871 hat sich demnach die Universität in Lemberg als polnische Hochschule entwickelt; doch besteht die Möglichkeit der Errichtung ruthenischer Lehrkanzeln und der Wahl der ruthenischen Vortragssprache der Privatdozenten nach wie vor.



Lemberg. Innenansicht des alten Gräflich Skarbek'schen Theaters.

* * *

Besonders bedeutungsvoll hatte sich für die politische und administrative Entwicklung Galiziens die Tätigkeit des Grafen Agenor Gołuchowski gestaltet,

welcher dreimal (1849—59, 1866—68 und 1871—75) Statthalter des Landes gewesen und als Staatsminister des Oktoberdiploms der Begründer des österreichischen Verfassungslebens geworden ist. (Der nachmalige Minister des Aeussern und der gegenwärtige Landmarschall von Galizien sind seine Söhne.) Bemüht, die Versöhnung zwischen Staat und Land herbeizuführen, musste er in die Zukunft regieren, wollte und konnte er sich als Statthalter nicht ausschliesslich auf das jeweilige Ministerium, sondern einzig und allein auf die Krone stützen. Er hat Galizien nicht nur verwaltet, sondern ihm auch seine politische Richtung gegeben, die Idee des engeren Anschlusses an die Dynastie. Die vom Landtag nach dem Kriege von 1866 an die Krone gerichteten Worte: „Bei Eurer Majestät stehen wir und wollen wir stehen!" sind fortan das galizische Programm schlechthin geworden. Vermöge seiner Strenge und ungewöhnlichen Festigkeit im Aussprechen und Durchsetzen seiner Absichten weder im Lande populär, noch bei der Zentralregierung beliebt, wusste er schliesslich das seit der Teilung Polens zwischen Galizien und Oesterreich bestandene Misstrauen zu bannen und die Autorität der Regierung bisweilen gegen letztere selbst zu wahren. So watten beispielsweise geheime Weisungen, welche Minister Bach hinter dem Rücken des Landeschefs an den Kommandierenden in Lemberg hinausgegeben, es dem russischen Militär ermöglicht, in Galizien Akte der Staatshoheit vorzunehmen und namentlich die Polizei auszuüben. Die sachliche Schärfe und Unnachgiebigkeit des Statthalters bewirkte es, dass die geheimen Vollmachten General Hammersteins, wegen deren sich der Minister beim Statthalter entschuldigte, die von diesem verlangte Einschränkung erfuhren und Hammerstein nach einer neuerlichen Schlappe das Feld räumte. Die Energie, mit welcher Gołuchowski bei der Reorganisation der Behörden im Jahre 1852 den galizischen Beamtenkörper von jenen Gliedern befreite, welche, ohne Kenntnis des Landes, ohne Verständnis seiner Bevölkerung, unfruchtbare Arbeit verrichteten, und den Beamtennachwuchs den einheimischen Kräften entnahm; die Tatkraft, mit welcher er der polnischen Sprache im öffentlichen Leben des Landes Geltung zu verschaffen wusste (die ruthenische — damals noch ausschliesslich auf die bäuerliche Landbevölkerung beschränkt — kam hiefür nicht in Betracht), hat ihn nicht gehindert, für einen gründlichen Unterricht der deutschen Sprache in den galizischen Schulen einzutreten (wie es später auch Kasimir Graf Badeni getan). Vor seinem ausgezeichneten Verwaltungstalent beugten sich in Anerkennung auch Gegner, wie Minister Bach, und Opfer seiner Schneidigkeit, wie Ministerialrat Bernhard von Meyer. Der letztgenannte Präsidialchef unter Bach und Belcredi bezeichnete es ausdrücklich als Verdienst des Grafen Gołuchowski, dass die grosse Reform der Trennung von Justiz und Verwaltung in Galizien so rasch zur Durchführung gelangte. Besonderes Augenmerk richtete er auf die seit langem darniederliegenden wirtschaftlichen Verhältnisse. Gegenüber dem oft und gern erhobenen Vorwurf von der „Passivität des Landes Galizien" fällt eine amtliche Aeusserung Stadions, also eines Staatsmannes deutscher Nation, schwer ins Gewicht, worin die Bureaukratie des Vormärz einer stiefmütterlichen Behandlung und argen Vernachlässigung des Landes geziehen wird. Graf Gołuchowski trachtete, der Landbevölkerung bei jeder Gelegenheit neue Erwerbsquellen zu erschliessen. Insbesonders bemühte er sich um ein dichtes Strassennetz und entwickelte in einer Denkschrift an den Kaiser 1851 ein grosszügiges Flussregulierungs- und Kanalprojekt (Weichsel, Dunajec, San, Dniestr und Bug umfassend) in Verbindung mit einem Eisenbahnbauplan, wodurch eine ökonomische Verwertung der reichen Naturprodukte des Landes ermöglicht werden sollte.



Mitglieder des Schauspiel-Ensembles des Lemberger Stadtheaters, welches 1910 in Wien mit grösstem Erfolg gastierte.

* * *

Eine der galizischen Verwaltung eigentümliche Institution ist das Ministerium für Galizien, welches auf die bei der Erwerbung des Landes 1774 errichtete

Lemberg. Die Mitglieder des Lemberger Stadttheaters. Auf der trefflichen Bühne werden Schauspiel und Oper in gleich hervorragender Weise gepflegt.

galizische Hofkanzlei zurückgeht; diese wurde 1776 mit der böhmisch-österreichischen vereinigt, 1797 wieder selbständig, um 1802 neuerlich in der vereinigten Hofkanzlei aufzugehen. Sieht man von diesen historischen Spuren ab, so wurzelt das Ministerium für Galizien zuletzt in der „galizischen Resolution" vom 24. September 1868: „Das Königreich Galizien und Lodomerien samt Krakau wird einen Landesminister im Rate der Krone erhalten." Auch die an die Resolution anknüpfenden Regierungsvorlagen und Ausschussfassungen sprachen stets von einem Minister, der das Königreich Galizien im Rate der Krone vertreten, die Interessen des Königreiches Galizien besonders wahrnehmen soll. In den auf Grund einer Allerhöchsten Entschliessung vom Jahre 1873 erflossenen „Bestimmungen über den Wirkungskreis des Ministers Dr. Ziemiałkowski" wird stets von den das Land Galizien betreffenden Angelegenheiten, von den Landesangelegenheiten Galiziens usw. gesprochen, und da diesen „Bestimmungen" derselbe rechtliche Charakter zukommt, wie den mit allerhöchsten Entschliessungen erlassenen Bestimmungen über den „allgemeinen Wirkungskreis der Ministerien" und über den „besonderen Wirkungskreis" der einzelnen Ministerien, so ist es ganz gerechtfertigt, von einem „Minister für Galizien" zu sprechen. Jene Theoretiker, welche dies mit Berufung darauf, dass nach dem Wortlaute der Verfassung nur von einem Minister ohne Portefeuille gesprochen werden könne, leugnen möchten, vergessen eben, vielleicht nicht ohne Absicht, welche gewaltige, verfassungsbildende Kraft der necessitas, dem fait accompli auch im normalen Staatenleben innewohnt und wie häufig die konstitutionelle Praxis eine Verfassungswandlung mit sich bringt, eine Erscheinung, welche die neuere Staatslehre (Georg Jellinek u. a.) nicht nur erkannt, sondern als rechtsbildenden Faktor auch anerkannt hat.

Seine Majestät der Kaiser bedient sich auch bei feierlichen Anlässen stets der Bezeichnung „Mein Minister für Galizien". Ministerpräsident Freiherr von Beck sprach im Abgeordnetenhause von einer „seit geraumer Zeit bestehenden Organisation, welche dem im Interesse der Angelegenheiten des Königreiches Galizien in den Rat der Krone berufenen Minister ohne Portefeuille die Möglichkeit bietet, die Rückwirkung speziell das Land Galizien betreffender Massnahmen zu überprüfen". Ministerpräsident Freiherr von Bienerth nannte an demselben Orte den Minister für Galizien eine „eingelebte Einrichtung". Dass beim Minister für Galizien nicht bloss seine persönliche Stellung im Rate der Krone, sondern dass hier auch ein Amt in Frage kommt, trat auch klar zu tage, als seinerzeit der Finanzminister R. v. Biliński mit Allerhöchstem Handschreiben „provisorisch mit den bisher vom Minister R. v. Jaworski versehenen Agenden betraut wurde", und bei Ernennung eines eigenen Ministers in der Person Rittners wieder mit einem Allerhöchsten Handschreiben von diesen Agenden unter voller Anerkennung der in dieser Stellung geleisteten Dienste „enthoben" wurde.

Auch Männer der Wissenschaft haben die besondere, von den Landsmannministern wesentlich verschiedene Stellung des Ministers für Galizien anerkannt. Auch v. Inama-Sternegg betont, dass „der Minister für Galizien kein Minister für den Schutz einer Nationalität, sondern für den Schutz der Landesautonomie ist", und dass „im Gegensatz zu den Landsmannministern nur er eine organische Verbindung mit der Landesverwaltung hat". Und Josef Unger sagt nach Verurteilung der Institution eines deutschen und eines tschechischen Landsmannministers: „Ganz anders und völlig sachgemäss ist die Stellung des galizischen Ministers; er



Frau Janina Korolewicz-Wayda, dramatischer Sopran.

ist nicht Landsmannminister, sondern Landesminister," und Unger vergleicht ihn mit dem seit 1885 im englischen Ministerium sitzenden Minister für Schottland. Da aber dieser Secretary for Scotland umfassende und unmittelbare Verwaltungsbefugnisse besitzt, wäre freilich ein Hinweis auf den Vizekönig von Irland (Lord Lieutenant of Ireland), als einen in allen irischen Angelegenheiten zu befragenden Sachwalter des ganzen Landes, treffender.

Dass der polnische Minister ohne Portefeuille sich tatsächlich nicht als Nationsminister betrachtet, wie der deutsche und tschechische, kommt praktisch unter anderem darin zum Ausdruck, dass er einerseits in polnischen Angelegenheiten, zum Beispiel der Bukowina nicht interveniert, andererseits aber auch die Vertretung nichtpolnischer Interessen Galiziens übernimmt.

So erscheint der galizische Minister als Anwalt des ganzen Landes, welcher, wie auch der deutsche Landsmannminister Dr. Schreiner zugeben musste, „sämtliche Bewohner des Kronlandes Galizien in all ihren Angelegenheiten zu betreuen hat". Allerdings ist der Minister für Galizien Anwalt des Landes im Rate der Krone, beziehungsweise im Schosse des Kabinetts, also bei der Zentralregierung, nicht aber innerhalb der politischen Landesverwaltung; eine Ingerenz letzterer Art möchte weder auf das Funktionieren der Landesverwaltung gedeihlich, noch auch, zumal in weniger importanten Angelegenheiten, auf die Autorität des Landesministers selbst förderlich einwirken.

Lemberger Stadttheater. Direktor Heller in seinem Arbeitszimmer.

Verkehrswege Galiziens.

Von Dr. FRANZ R. v. PODLEWSKI.

Zur Zeit der Republik Polen, war Galizien und insbesondere die Stadt Lemberg der verbindende Mittelpunkt des Orients mit dem Okzident.

Lemberg war der Stapelplatz für die morgenländischen Produkte, welche durch Karawanen von den Ufern des Schwarzen Meeres dahingelangten. Die türkischen, persischen und armenischen Kaufleute hatten daselbst ihre Warenlager und verschickten von da aus ihre Waren nach dem ganzen abendländischen Europa, wie dies auch aus den zahlreichen Landtagsbeschlüssen, welche den morgenländischen Erzeugnissen das Stapelrecht einräumten, hervorgeht.

In dieser hohen Entwicklung des Transithandels ist auch die Ursache zu suchen, dass der Gedanke, eine Verbindung zwischen Nordsee und dem Schwarzen Meere über Galizien herzustellen, schon frühzeitig auftauchte; Ingenieure und Wasserbaumeister der Republik arbeiteten nämlich im XVIII. Jahrhundert zahlreiche Kanalprojekte aus und waren bestrebt, die polnischen Stände für dieselben zu gewinnen.

Es seien nur erwähnt die beabsichtigten Verbindungen des Dnjestrs mit dem Bug, der Weichsel mit der Oder und schliesslich des Poprad mit der Waag, wodurch wieder eine Verbindung der Weichsel mit der Donau hergestellt werden sollte. Leider gelangten diese grosszügig entworfenen Pläne nie zur Ausführung und in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts verschwindet infolge der unsicheren politischen Lage die letzte Spur dieses den Osten mit dem Westen verbindenden Welthandels.

Unter diesen Zuständen hatten auch die sonstigen Verkehrsverhältnisse und insbesondere der damalige Wegebau Galiziens zu leiden. Noch in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts liessen die galizischen Strassen sowohl qualitativ als quantitativ viel zu wünschen übrig.

Im Jahre 1817 hatte Galizien einem zeitgenössischen Berichte des Lemberger Universitätsprofessors Michael Stöger zufolge, nur 430 Meilen gut gebaute Landstrassen.

Der sogenannte Wienertrakt nahm seinen Ausgang an der schlesischen Grenze in Biala, berührte die Städte Tarnów, Przemyśl, Lemberg und Brody und zweigte dann in der westlichen Richtung nach Saybusch (ungarische Grenze) und in der östlichen nach Tarnopol, Zaleszyki und Czernowitz ab.

Ueberdies war die Stadt Lemberg gegen Süden mit Brzeżany und Stanislau und gegen Norden mit Zółkiew und Zamość in Russland verbunden.

Parallel lief der sogenannte Karpathentrakt; er zog sich von der schlesischen Grenze in südlicher Richtung längs der Karpathen über Neusandez, Sambor, Stryj, Stanislau und Kolomea mit der Abzweigung Stryj (ungarische Grenze) bis Siebenbürgen hin.
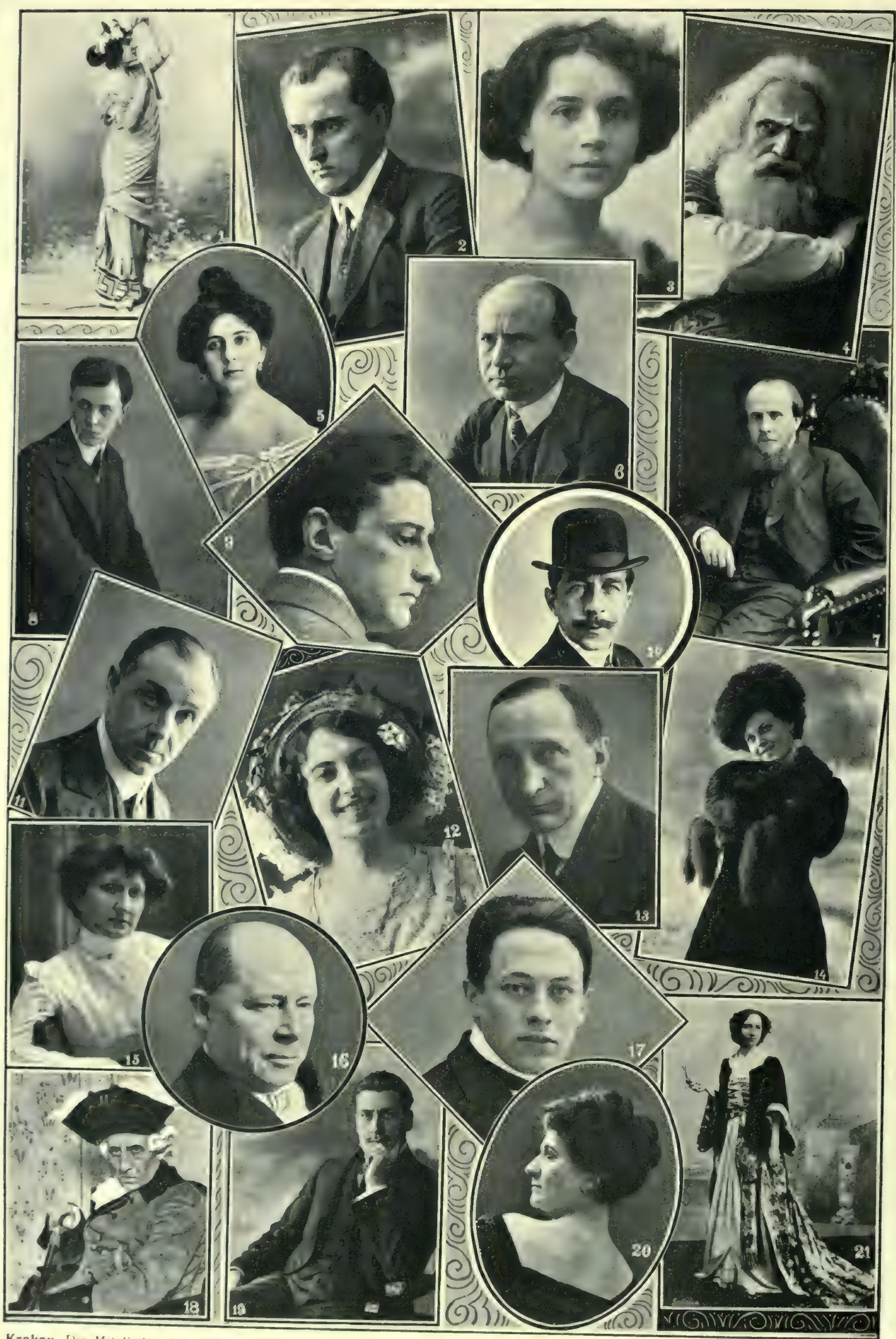
Sonst war Galizien auf Wege angewiesen, auf welchen sich ein schwerbeladener Wagen nur äusserst mühselig fortbewegen konnte und in manchen Gegenden waren die natürlichen Pfade das einzige Verkehrsmittel; sie kosten nichts und mussten für den Verkehr zwischen Stadt und Land, sowie zwischen den benachbarten Dörfern ausreichen. In der Regel wickelte sich derselbe zu Pferd ab. Erst in den letzten Jahrzehnten des XIX. Jahrhunderts nahm der Strassenbau einen erfreulichen Aufschwung. Gegenwärtig besitzt Galizien dank der zielbewussten und erfolgreichen Tätigkeit des Landesausschusses zirka 13.000 Kilometer gutgebaute und vorzüglich erhaltene Chausseen und die in der Zeit von 1868 bis 1912 zu diesem Zwecke geleisteten Landesbeiträge betragen 23,000.000 Kronen.



Stadttheater in Lemberg: Frau Direktor Heller in Puccini's Bohême.

*

Das Jahr der Thronbesteigung Kaiser Ferdinands I. bedeutet in der Entwicklung des Verkehrswesens



Krakau. Die Mitglieder des Krakauer Stadttheaters: 1. Stanisława Wysocka; 2. Marjan Jednowski; 3. Janina Janiczówna; **4.** Edmund Rygier; 5. Helena Górska; 6. Stanisław Stanisławski; 7. Jerzy Leszczyński; 8. Józef Węgrzyn; 9. Oberregisseur Dir. T. v. Pawlikowski; 10. Włodzimierz Kosiński; 11. Antoni Siemaszko; 12. Mara Morozowicz; 13. Maksymilian Węgrzyn; 14. Wanda Jarszewska; 15. Ada Kosmowska; 16. Wacław Szymborski; 17. Edmund Weychert; 18. Dir. Ludwig Solski; 19. M. Knake-Marjański; **20.** Faustyna Krysińska-Węgrzyn; 21. Irena Solska.

Oesterreichs und insbesondere Galiziens den Beginn einer neuen Epoche.

Im Frühjahr 1835 schritt nämlich das Haus Rothschild um die Bewilligung eines Privilegiums zum Baue und Betriebe einer Eisenbahn ein, und zwar von Wien nach dem galizischen Städtchen Bochnia, mit den Nebenlinien nach Brünn, Olmütz, Troppau, Bielitz und Biala, ferner mit den Abzweigungen zu den Salzlagern in Dwory und Wieliczka.

Am 4. März 1836 wurde das erbetene Privatprivilegium erteilt und am 19. November des nächsten Jahres fand bereits nach Vollendung des ersten Teiles der zu erbauenden Strecke die erste von der Bevölkerung mit der grössten Begeisterung begrüsste Probefahrt von Floridsdorf aus statt.

Als aber die revolutionäre Bewegung der Jahre 1848 und 1849 die finanziellen Verhältnisse unseres Staates höchst ungünstig beeinflusste, musste der Bau der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, die ohnehin zu dieser kritischen Zeit mit Schwierigkeiten finanzieller Natur zu kämpfen hatte, ins Stocken geraten, so dass die Weiterführung der Eisenbahnlinie von Oderberg über die galizische Grenze bis Bochnia und ihre Fortsetzung bis Dębica erst im Jahre 1856 nach ihrer Uebernahme durch den Staat vollendet werden konnte.

Bevor man aber mit dem Baue der Linie Krakau—Bochnia, bezw. Krakau—Dębica begonnen hatte, war bereits im Jahre 1842 durch eine vom galizischen Landtage ad hoc bestellte Kommission der Entwurf einer Hauptbahn von Bochnia bis Lemberg ausgearbeitet worden, von wo zwei Flügelbahnen in der Richtung nach Brody und Czernowitz abzweigen sollten. Der diesbezügliche Kommissionsbericht verdient besonders hervorgehoben zu werden: er zeichnet sich durch grosse Genauigkeit aus und beweist vor allem einen auffallend weiten Blick des Verfassers, wenn erwogen wird, dass zu jener Zeit, abgesehen von verschiedenen Vorurteilen, welche die öffentliche Meinung beherrschten, die neuen Verkehrsunternehmungen nicht einmal in massgebenden Kreisen die nötige Unterstützung fanden.

„Es ist eine ganz irrige Ansicht," führt der Berichterstatter des galizischen Landtages aus, „dass Eisenbahnen nur für jene Länder angezeigt seien, welche eine hohe Stufe gewerblicher Entwicklung erstiegen haben. Eisenbahnen sind Maschinen des Verkehres und somit auch der Produktion. Die Ursache muss vor der Wirkung da sein Man baue nur die Bahn, die Benützung wird nicht ausbleiben und ihre Früchte sicher tragen."

Die Realisierung dieses Projektes konnte allerdings erst in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts erfolgen.

Zunächst wurde im Jahre 1858 die galizische Karl Ludwigbahn als eine meistens aus polnischen Grossgrundbesitzern gebildete Aktiengesellschaft, an deren Spitze Fürst Leo Sapieha als Präsident des Verwaltungsrates stand, für die Linie Krakau—Lemberg konzessioniert. Hierauf wurden mit grösster Energie die Bauarbeiten in Angriff genommen und in einer verhältnismässig sehr kurzen Zeit vollendet, so dass es möglich war, diese wichtigste Eisenbahnlinie Galiziens nach einer dreijährigen Bauperiode im November 1861 für den Gesamtverkehr zu eröffnen.



Krakau. Vorhang des Stadttheaters. Ausgeführt von Heinrich Siemiradzki.

Hingegen konnte sich der Verwaltungsrat, obschon die Verkehrsergebnisse der neueröffneten Linie gleich in den ersten Betriebsjahren äusserst günstige waren, nicht entschliessen, den Bau der Strecke Lemberg—Brody beziehungsweise Lemberg—Czernowitz in Angriff zu nehmen und fiel diese Aufgabe einer ad hoc besonders gebildeten Gesellschaft zu.

Es war dies eine unter Zuhilfenahme von englischem Kapital gegründete Verkehrsunternehmung, welche rasch einer äusserst erregten Debatte im Abgeordnetenhause, als Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn im Jahre 1864 konzessioniert wurde. Die Bauarbeiten führte man ebenso wie bei der Karl Ludwigbahn mit der grössten Beschleunigung aus und am 1. September 1866 erfolgte die Betriebsübergabe dieser neuen ost-nördlichen Eisenbahnlinie, welche von Lemberg über Chodorów, Halicz, Stanislaus, Kolomea und Zabłotów, nachdem sie einmal den Dnjestr und dreimal die Rath überschritten hat, nach Czernowitz führt.

Eine weitere bedeutungsvolle Ausdehnung erfuhr das galizische Hauptbahnnetz durch Konzessionierung und Ausbau der Strecken Lemberg—Krasne—Brody (russische Grenze) sowie Krasne—Złoczów—Tarnopol—Podwołczyska (russische Grenze) als Zweiglinien der Karl Ludwigbahn, wodurch den russischen Getreidetransporten neue Wege erschlossen wurden.

Fast gleichzeitig kam auch die erste, vom strategischen Standpunkte sehr wichtige Verbindung Galiziens mit Ungarn durch den Bau der Linie Przemyśl—Łupków („Erste ungarisch-galizische Eisenbahn") zu stande; die äusserst interessante Strasse überschreitet bei Ustyanowa die grosse europäische Wasserscheide zwischen dem Schwarzen Meere und der Ostsee und durchbricht sodann die Karpathen in einem langen Tunnel. In der Station Chyrów, der in Rede stehenden Linie, nahm später die im Jahre 1870 konzessionierte, in kommerzieller Beziehung zu den wichtigsten Strassen der Monarchie gehörende „Dnjestr-Bahn" ihren Ausgang. Sie überschreitet bei Sambor den Dnjestr, erreicht sodann die Stadt Drohobycz, wo die Flügelbahn zu den berühmten Naphthaquellen bei Borysław abzweigt, und mündet schliesslich in ihre Endstation Stryj ein.

Die Stadt Stryj sollte bald durch den Bau der Linie Stryj—Lemberg und Stryj—Stanislau, welche zusammen die Bezeichnung „Erzherzog Albrecht-Bahn" erhielten, sowie durch den allerdings erst im Jahre 1887 erfolgten Bau der Strecke Stryj—Skolen—Ławorez (ungarische Grenze) zu einem der wichtigsten Verkehrspunkte Galiziens werden. Die nächstfolgende Verbindung Galiziens mit Ungarn kam durch den Bau der Linie Tarnów—Leluchow zu stande, welche als erster Teil der galizischen Transversalbahn im Jahre 1876 dem Verkehr übergeben wurde. Die weiteren Transversalbahnstrecken, deren vorherige gesetzliche Sicherstellung — nebenbei



JÓZEF CHEŁMOŃSKI: HERBST.

bemerkt — den Gegenstand heftiger parlamentarischer Kämpfe gebildet hatte, gelangten erst im Jahre 1884 zur Eröffnung.

So sind die vieljährigen patriotischen Bemühungen der polnischen Delegation durch einen Erfolg gekrönt worden, der mit Rücksicht auf seine volkswirtschaftliche Bedeutung nicht hoch genug veranschlagt werden kann.



Zur linken Seite ein neues Haus des Bauern J. Pasierski in Malechów bei Lemberg, zur rechten Seite sein altes Familienhaus.

Galizien ist hierdurch in den Besitz einer Eisenbahnlinie gelangt, welche samt ihren zahlreichen Abzweigungen den ganzen südlichen, an Naturschönheiten überaus reichen Teil des Landes durchzieht, zahlreiche Städte und Kurorte berührt und mit ihrem östlichen Flügel (Stanislau—Husiatyn) die podolische Ebene bis zur russischen Grenze durchquerend, die industrielle und agrarische Entwicklung dieses fruchtbarsten Teiles der Monarchie ermöglicht.

Zu den schönsten und interessantesten Eisenbahnlinien Galiziens gehört schliesslich die im Jahre 1894 eröffnete Hauptbahnstrecke Stanislau — Woronienka (ungarische Grenze), welche die Verwertung der in ihrem Attraktionsgebiete gelegenen riesigen Waldbestände ermöglicht und die herrlichen Kurorte Delatyn, Jaremcze, Tatarów und Worochta verbindet; ihre, in einem gewaltigen Bogen den Pruth bei Jaremcze überschreitende Steinbrücke gehört zu den grossartigsten Eisenbahnbauten der Monarchie.

* * *

Gegen Ende der Siebzigerjahre griff in Oesterreich, in richtiger Erkenntnis der grossen volkswirtschaftlichen Bedeutung der Nebenbahnen, wie dies auch in anderen Kulturstaaten der Fall war, die Lokalbahnbewegung ein.

Das neuerbaute Magazin des „Landwirtschaftlichen Syndikates“ in Krakau.

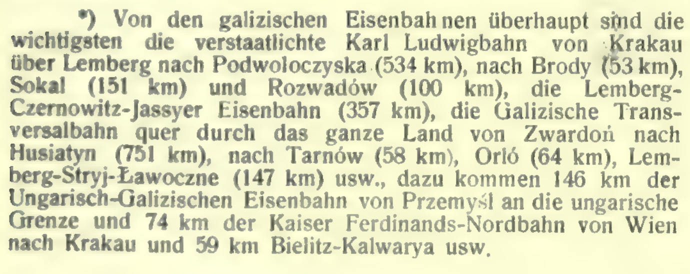
Diesbezügliche Gesetze wurden nach Ueberwindung parlamentarischer Schwierigkeiten geschaffen und bald kam, dank der gemeinsamen Aktion des Staates und der Länder in Ergänzung des bestehenden Hauptbahnnetzes eine lange Reihe von Lokalbahnen zu stande, wobei auch Galizien nicht unberücksichtigt geblieben ist.*)



Pferdezahn auf dem auf Torfböden in Dublany bei Lemberg von der „Landw.-chemisch. Versuchsstation“ in Dublany angelegten Versuchsfelde.

Der enge Rahmen des gegenständlichen Artikels gestattet es wohl nicht, die einzelnen Lokalbahnstrecken, welche zusammen rund 1000 Kilometer betragen, einer Erörterung zu unterziehen. Im allgemeinen darf jedoch gesagt werden, dass sowohl die territoriale Ausdehnung als auch die volkswirtschaftlich noch zurückgebliebene Entwicklung Galiziens wohl eine weitere Ausgestaltung des Lokalbahnnetzes notwendig machten. Andererseits aber lässt die in den letzten Jahrzehnten wahrgenommene Steigerung des galizischen Personen- und Güterverkehrs erwarten, dass bei richtiger Führung der zu erbauenden Nebenlinien deren Rentabilität gesichert erscheint. Nicht die Hauptbahnen allein haben die vor einigen Jahrzehnten noch bestehenden Wirtschaftsformen geändert und die modernen Staaten und Völker auf ein kaum geahntes Niveau volkswirtschaftlicher Entwicklung gebracht; nur eine harmonische Verbindung der Hauptbahnen, Nebenbahnen und Wasserstrassen, die gleichmässige Ausgestaltung des Post-, Telegraphen- und Telephonwesens vorausgesetzt, kann ein Land wirtschaftlich und kulturell heben.

Unter diesen Voraussetzungen wird auch Galizien volkswirtschaftlich aufblühen und seine ehemalige Stellung im Welthandel wiedergewinnen; hierbei können den beiden, das Land bewohnenden Nationen Gebiete erschlossen werden, wo eine fruchtbringende, gemeinsame Arbeit die bestehenden Gegensätze zu mildern vermag.



*) Von den galizischen Eisenbahnen überhaupt sind die wichtigsten die verstaatlichte Karl Ludwigbahn von Krakau über Lemberg nach Podwoloczyska (534 km), nach Brody (53 km), Sokal (151 km) und Rozwadów (100 km), die Lemberg-Czernowitz-Jassyer Eisenbahn (357 km), die Galizische Transversalbahn quer durch das ganze Land von Zwardoń nach Husiatyn (751 km), nach Tarnów (58 km), Orló (64 km), Lemberg-Stryj-Ławoczne (147 km) usw., dazu kommen 146 km der Ungarisch-Galizischen Eisenbahn von Przemyśl an die ungarische Grenze und 74 km der Kaiser Ferdinands-Nordbahn von Wien nach Krakau und 59 km Bielitz-Kalwarya usw.



Ein Obstbaukurs für ruthenische Bauern in Kolomyja.



H. F. FÜGER □□
BILDNIS-MINIATUR

Der Fremdenverkehr in Galizien.

Von Prof. Dr. STANISŁAW PONIKŁO.

Galizien, das grösste Kronland des österreichischen Staates, ist erst in den letzten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhundert in den internationalen Fremdenverkehr einbezogen worden. In Wirklichkeit aber bietet es dem Fremden in jeder Beziehung sehr viel Interessantes. Jahrhundertelang die Vormauer des Abendlandes gegen die Anstürme des Ostens, das Gebiet der unaufhörlichen Kämpfe der Verteidigung der westlichen Kultur, von grossartigen geschichtlichen Erinnerungen durchweht, die in altertümlichen Baudenkmälern, als: stilvolle Kirchen, Klöster, Schlösser, Burgen, jetzt grösstenteils Ruinen, versinnbildlicht sind; zahlreiche und oft hervorragende und grossartige Kunstdenkmale, Museen, Archive mahnen an die ruhmreiche Geschichte des Landes.

Bauern-Kühe im Gespann.

Von der Natur geradezu verschwenderisch bedacht, birgt Galizien reiche unterirdische Schätze, teils bereits seit Jahrhunderten ausgebeutet, wie die bekannten berühmten Salzgruben von Wieliczka, teils erst in letzten Jahrzehnten des abgelaufenen Jahrhunderts, teilweise aber noch für die Industrie und gewerbliche Tätigkeit künftiger Generationen frisch erkannte Terrains, wie vor allem das Krakauer Steinkohlenrevier, erst im letzten Jahrzehnt erschlossen welches nach fachmännischen Schätzungen mit seinen 24 Milliarden Tonnen das reichste Kohlenlager Oesterreichs bildet und dem Lande eine grosse Zukunft vom industriellen Standpunkt ganz sicher prophezeien lässt, an zweiter Stelle das weltberühmte galizische Petroleumbecken am nördlichen Karpathenabhang um Schodnica, Borysław und Tustanowice gelegen, welches mit Hilfe zum Teil fremder Kapitalskräfte in den letzten Jahrzehnten zum Brennpunkt der Geschäftsinteressen zahlreicher Finanzgruppen in den Rohölgebieten Galiziens geworden ist. Die einst sehr bedeutenden Waldgebiete, zwar durch allzu intensive Ausnützung in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts stark gelichtet, bieten noch bei planmässiger rationeller Ausbeutung eine wichtige Reichtumsquelle des Landes, Galizien steuert ohne Zweifel bedächtig, aber unentwegt der industriellen Selbstständigkeit zu. Schönes Land! Einerseits Erinnerungen der Vergangenheit, pietätvoll erhalten, andererseits sicher begründete Hoffnungen in ökonomischer und industrieller Hinsicht für die Zukunft, das Erhabene mit dem Nützlichen verbunden! Wird der unbefangen urteilende fremde Wanderer ausrufen müssen. Die altehrwürdige Hauptstadt des ehemaligen Königreiches Polen K r a k a u in einer Stunde Bahnfahrt von der schlesischen Grenze erreichbar, ist im kunstgeschichtlichen und kulturellen Betracht eine Stadt voller Eigenart, man darf es ohne Uebertreibung sagen, eine der bedeutendsten Kunststätten Europas: Zahlreiche Kirchen aus allen Bauepochen, seit dem grauen Mittelalter bis ins achtzehnte Jahrhundert, sämtliche Stile illustrierend, reich an prachtvollen Kapellen, Mausoleen, Denkmälern aller Art. Grabmälern und sonstigen Kunstschätzen; eine Reihe historischer Paläste und Häuser, charakteristische Merkmale der Architektur abgelaufener Zeiten aufweisend, gutgepflegte Überreste mittelalterlicher Festungsmauern, der grossartige Waweldom, das polnische Westminster, reichhaltige Museen und sonstige Sammlungen, Archive, die Geschichte der Stadt und der westlichen Woiwodschaften Polens und auch die Geschichte der Nachbarstaaten erläuternd, die zweitälteste Universität im Bereiche der Monarchie, schon im Mittelalter ruhmreich in ganz Europa bekannt und jetzt allen Anforderungen der Wissenschaft entsprechend, viele humanitäre Anstalten, darunter das grosse Helcel'sche Asyl für Unheilbare und Rekonvaleszenten und die im grossen Stil angelegte Fürstlich Lubomirski'sche Anstalt für ver-



Zuchtmütter auf der Weide.
(Schweinezuchtstation des Gutsbesitzers R. v. Stawiarski in Jedlicze bei Krosno.)



Der Fremdenverkehr in Galizien.

Von Prof. Dr. STANISŁAW PONIKŁO.

Galizien, das grösste Kronland des österreichischen Staates, ist erst in den letzten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhundert in den internationalen Fremdenverkehr einbezogen worden. In Wirklichkeit aber bietet



Bauern-Kühe im Gespann.

es dem Fremden in jeder Beziehung sehr viel Interessantes. Jahrhundertelang die Vormauer des Abendlandes gegen die Anstürme des Ostens, das Gebiet der unaufhörlichen Kämpfe der Verteidigung der westlichen Kultur, von grossartigen geschichtlichen Erinnerungen durchweht, die in altertümlichen Baudenkmälern, als: stilvolle Kirchen, Klöster, Schlösser, Burgen, jetzt grösstenteils Ruinen, versinnbildlicht sind; zahlreiche und oft hervorragende und grossartige Kunstdenkmale, Museen, Archive mahnen an die ruhmreiche Geschichte des Landes.

Von der Natur geradezu verschwenderisch bedacht, birgt Galizien reiche unterirdische Schätze, teils bereits seit Jahrhunderten ausgebeutet, wie die bekannten berühmten Salzgruben von Wieliczka, teils erst in letzten Jahrzehnten des abgelaufenen Jahrhunderts, teilweise aber noch für die Industrie und gewerbliche Tätigkeit künftiger Generationen frisch erkannte Terrains, wie vor allem das Krakauer Steinkohlenrevier, erst im letzten Jahrzehnt erschlossen welches nach fachmännischen Schätzungen mit seinen 24 Milliarden Tonnen das reichste Kohlenlager Oesterreichs bildet und dem Lande eine grosse Zukunft vom industriellen Standpunkt ganz sicher prophezeien lässt, an zweiter Stelle das weltberühmte galizische Petroleumbecken am nördlichen Karpathenabhang um Schodnica, Borysław und Tustanowice gelegen, welches mit Hilfe zum Teil fremder Kapitalskräfte in den letzten Jahrzehnten zum Brennpunkt der Geschäftsinteressen zahlreicher Finanzgruppen in den Rohölgebieten Galiziens geworden ist. Die einst sehr bedeutenden Waldgebiete, zwar durch allzu intensive Ausnützung in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts stark gelichtet, bieten noch bei planmässiger rationeller Ausbeutung eine wichtige Reichtumsquelle des Landes, Galizien steuert ohne Zweifel bedächtig, aber unentwegt der industriellen Selbstständigkeit zu. Schönes Land! Einerseits Erinnerungen der Vergangenheit, pietätvoll erhalten, andererseits sicher begründete Hoffnungen in ökonomischer und industrieller Hinsicht für die Zukunft, das Erhabene mit dem Nützlichen verbunden! Wird der unbefangen urteilende fremde Wanderer ausrufen müssen. Die altehrwürdige Hauptstadt des ehemaligen Königreiches Polen Krakau in einer Stunde Bahnfahrt von der schlesischen Grenze erreichbar, ist im kunstgeschichtlichen und kulturellen Betracht eine Stadt voller Eigenart, man darf es ohne Uebertreibung sagen, eine der bedeutendsten Kunststätten Europas: Zahlreiche Kirchen aus allen Bauepochen, seit dem grauen Mittelalter bis ins achtzehnte Jahrhundert, sämtliche Stile illustrierend, reich an prachtvollen Kapellen, Mausoleen, Denkmälern aller Art. Grabmälern und sonstigen Kunstschätzen; eine Reihe historischer Paläste und Häuser, charakteristische Merkmale der Architektur abgelaufener Zeiten aufweisend, gutgepflegte Überreste mittelalterlicher Festungsmauern, der grossartige Waweldom, das polnische Westminster, reichhaltige Museen und sonstige Sammlungen, Archive, die Geschichte der Stadt und der westlichen Woiwodschaften Polens und auch die Geschichte der Nachbarstaaten erläuternd, die zweitälteste Universität im Bereiche der Monarchie, schon im Mittelalter ruhmreich in ganz Europa bekannt und jetzt allen Anforderungen der Wissenschaft entsprechend, viele humanitäre Anstalten, darunter das grosse Helcel'sche Asyl für Unheilbare und Rekonvaleszenten und die im grossen Stil angelegte Fürstlich Lubomirski'sche Anstalt für ver-



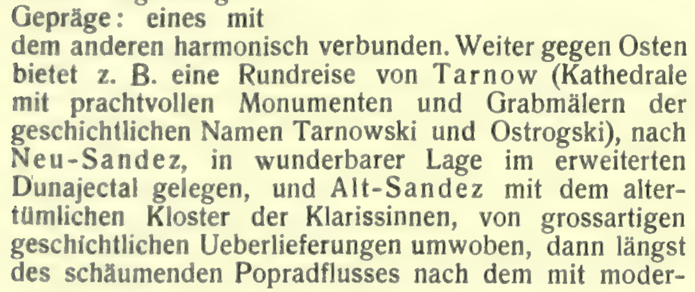
Zuchtmütter auf der Weide.
(Schweinezuchtstation des Gutsbesitzers R. v. Stawiarski in Jedlicze bei Krosno.)

wahrloste Knaben. Alles dies bietet dem Fremden viel Erhebendes und Belehrendes. Die Wanderung durch Krakau ist für den Fremden überaus lohnend: auf Schritt und Tritt Grosses und Bedeutendes! Die Reise nach Krakau wird gewöhnlich mit der Besichtigung der nahen weltberühmten Salzbergwerke von Wieliczka verbunden.

Im Sommer unternehmen die Fremden gewöhnlich auch einen Ausflug nach dem klimatischen Kurot Zakopane (jetzt schon mit europäischem Komfort ausgestattet), ins wildromantische Tatragebirge und in die Pieninen (Durchbruch des Dunajecflusses, berühmte Kahnfahrt vom Roten Kloster nach Szczawnica). Krakau mit seiner schönen nahen und entfernteren Umgebung, Wieliczka und Zakopane bilden die nächste, am leichtesten erreichbare und in jeder Beziehung belehrende Exkursion vom Westen her: Geschichte, Kunstschätze, weltbekanntes Bergwerk, alpine Gebirgsszenerien von höchst eigenartigem Gepräge: eines mit



Gemeindestier der Zuchtherde der Simentalerrasse in Niegowce (politischer Bezirk Kałusz).



dem anderen harmonisch verbunden. Weiter gegen Osten bietet z. B. eine Rundreise von Tarnow (Kathedrale mit prachtvollen Monumenten und Grabmälern der geschichtlichen Namen Tarnowski und Ostrogski), nach Neu-Sandez, in wunderbarer Lage im erweiterten Dunajectal gelegen, und Alt-Sandez mit dem altertümlichen Kloster der Klarissinnen, von grossartigen geschichtlichen Ueberlieferungen umwoben, dann längst des schäumenden Popradflusses nach dem mit moder-







Stier des polnischen Rotviehs in Przyborowie im Gespann (politischer Bezirk Brzesko).

nem Komfort eingerichteten Stahlbad Krynica, nachher längs der Karpathenkette nach Biecz (im Mittelalter bis ins siebzehnte Jahrhundert befestigte Stadt und bedeutender Handelspunkt mit der altertümlichen Pfarrkirche und anderen historischen Denkmälern) und Krosno (Franziskanerkirche mit den Grabmälern der historischen Familien Kamieniecki, Mniszeck, Firlej) und zu den nahen noch jetzt gewaltigen Ruinen der altertümlichen Burg Odrzykoń über dem Wisłofluss, wo sich im Mittelalter wichtige historische Ereignisse abspielten, dann nach Przemyśl, drittgrösste Stadt Galiziens, starke Festung, am Sanfluss, teilweise erhaltene Ruinen des alten Schlosses auf dem Schlossberge, woher eine prachtvolle Aussicht auf die Stadt um die Sanebene, dann retour nach Jaroslau, vor Jahrhunderten ein wichtiger Handelsplatz für orientalische Waren, viele geschichtliche Erinnerungen, Łańcut, Schloss mit grossem Park des Grafen Roman Potocki aus dem siebzehnten Jahrhundert, vom Woiwoden Stanislaus Lubomirski erbaut.

Lemberg, die Landes-Hauptstadt mit 220.000 Einwohnern, einst Vormauer gegen den Osten, Sitz der höchsten staatlichen und autonomen Behörden des Landes macht auf den Fremden den Eindruck einer modernen Grossstadt: verkehrsreiche Strassen, zahlreiche imposante Bauten, grossartiger Zentralbahnhof. Sehenswert sind der katholische Dom, die ruthenische St. Georgskathedrale, die wallachische Kathedrale, eine Reihe historischer Häuser, darunter das Haus des Königs Johann III. Sobieski, das Ossoliński'sche Nationalinstitut, das gräflich Dzieduszycki'sche Museum usw. In der Nähe von Lemberg die Stadt Żołkiew mit den Ruinen des Schlosses der Żołkiewski, später der Sobieski (schöne Denkmäler beider Familien in der Pfarrkirche), Brzeżany mit den Denkmälern der berühmten Familie Sieniawski in der Schlosskapelle, Podgorce mit sehenswertem alten, gut erhaltenen Schloss (wertvolle kunstgeschichtliche Gemälde- und Waffen-Sammlungen, darunter viele auf die Wiener Expedition des Königs Johann Sobieski 1683 bezügliche.

Die wilde bewaldete Gebirgskette der Czarnahora südlich von Kossow, mit den Quellen des Pruth und des Schwarzen Czeremosz, das Gebiet des Huzulenvolkes bietet viel Romantisches vom touristischen und folkloristischen Standpunkt.

Und last not least die weite fruchtbare podolische Ebene an den Ostmarken des Landes mit bedeutender Vieh- und Bienenzucht usw.; wir haben bloss das

Wichtigste aufs Geratewohl erwähnen können. Der Fremdenverkehr in Galizien ist seit Jahrzehnten in fortwährender Entwicklung begriffen und steigert sich in den letzten Jahren in lebhafterem Tempo, zum großen Teil dank den zielbewussten Bemühungen des rührigen galizischen Verbandes für Fremden- und Reiseverkehr, welcher mittels rationeller Reklame sowohl im In- wie im Auslande, mittels Veröffentlichung kurzer gediegener Fremdenführer in den wichtigsten Weltsprachen usw. Vorzügliches leistet. Im Jahre 1909 z. B. bezifferte sich die Anzahl der Fremden in der Stadt Krakau auf über 100.000 Personen, vom Ausland selbst auf ungefähr 40.000.



Univ.-Prof. med. Dr. Stanisław Poniklo*,
Gemeinderat von Krakau.



Jan Kanty Federowicz*,
Landtags-Abg., Gemeinderat von Krakau, Präs. des Landesverb. für Fremdenverk.

Die Frequenz der Fremden in Zakopane und anderen Tatrastationen steigert sich ebenfalls ununterbrochen. Wir laden die Fremden ein, unser Land zu besuchen und unsere kulturellen Errungenschaften, unsere historische Reminiszenzen, sowie unsere jetzige kulturelle Tätigkeit auf allen diesen Gebieten unbefangen strenge, aber gerecht einer Beurteilung unterziehen zu wollen.



Med. Dr. Ludwig Schneider*,
Gemeinderat von Krakau, I. Vize-Präs. des Landesverbandes für Fremdenverkehr.

* Bekannte Funktionäre des Galizischen Landesverbandes für Fremdenverkehr in Krakau. *Anmerkung der Redaktion.*

Die Landwirtschaft in Galizien.

Von JAN DYLĄG.

Galizien kann ein ausgesprochenes Agrikulturland genannt werden.

Die gesamte Bevölkerung des Landes beträgt 8,029.387 (laut Volkszählung mit Ende des Jahres 1910). Davon leben über 80 Prozent von der Landwirtschaft. Von der produktiven Fläche per 7,576.098 Hektar entfallen über 70 Prozent auf landwirtschaftliche Betriebe und der Restbetiag auf Forst- und Teichwirtschaft. Die gesamte Landesfläche beträgt 7,849.252 Hektar.)

Die Konfiguration des Landes ist sehr mannigfaltig. Von der mächtigen Kette des Karpathengebirges fällt das Land bis in die Weichsel-, San- und Dnjestr-Ebene ab.

Was die Bodenbeschaffenheit des Landes anbelangt, so sind alle Typen, vom leichten Sand- bis zum schweren Lehm- und Schwarzboden vertreten.

Die klimatischen Verhältnisse sind für die Landwirtschaft ungünstig. Das Land hat das strengste Klima unter allen Kronländern. Ohne Schutz gegen die rauhen Nord- und Nordwestwinde, hat es späte Frühjahre, kurze Sommer, aber lange und kalte Winter.

Der grösste Teil der landwirtschaftlichen Produktivfläche (über 80 Prozent) befindet sich in den Händen des Kleingrundbesitzes.

Einer rationellen Entwicklung der Wirtschaft bei dem überwiegenden Teile der Landwirte, das ist bei den Bauern, stehen viel Hindernisse im Wege. Zu diesen gehören unter anderen: grosse Zersplitterung des Bodens durch fortwährende Erbteilung, Zerstückelung der einzelnen Grundstücke in verstreut liegende kleinere Parzellen, Mangel an Meliorationen, Verschuldung des Bodens usw. Die Zersplitterung der Bauernwirtschaften wird gewissermassen durch Erwerbung einzelner Grundstücke bei Parzellierung von Gutsgebieten entgegengearbeitet.



Export von Schweinen nach Wien durch eine Viehverwertungsgenossenschaft.

Den oft kaum zu beseitigenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Bauern steht seine unbegrenzte Liebe zur Scholle gegenüber, welche Tausende von besten Arbeitskräften mangels an Beschäftigung zu Hause nach Amerika und ins europäische Ausland treibt, in der Hoffnung, dass sich dort die für den Ankauf eines Stückes Bodens, beziehungsweise Vergrösserung des Besitzes nötigen Gelder erwerben lassen werden.

Der überwiegende Teil der landwirtschaftlichen Betriebe bewegt sich zwischen zwei und zehn Hektar.

Im Jahre 1911 standen die wichtigsten Kulturpflanzen hinsichtlich des Aus-



Das tägliche Trainieren des Zuchtstieres auf dem Gute des Herrn von Turnau in Mikulice (politischer Bezirk Przeworsk).

beim Landesausschusse bestehende „Landeskommission für Landeskulturangelegenheiten“.

Ausserdem besteht bei dem galizischen Landesausschusse ein spezielles Departement für alle landwirtschaftlichen Angelegenheiten, welchem auch das verdienstvoll tätige Meliorationsbureau angeschlossen ist.

Abgesehen davon wird die landwirtschaftliche Kultur im Lande durch die bestehenden landwirtschaftlichen Lehranstalten und Versuchsstationen unterstützt, und zwar: landwirtschaftliches Studium an der Jagellonischen Universität in Krakau, die landwirtschaftliche Akademie in Dublany bei Lemberg, die landwirtschaftliche Mittelschule in Czernichów, die landwirtschaftlich-chemische Versuchsstationen in Krakau und Dublany, die landwirtschaftlich-botanische Versuchsstation in Lemberg und eine ganze Reihe von Ackerbau-, Obstbau- und Gartenbau- sowie Haushaltungsschulen.

Das grössse Interesse wird der Viehzucht zugewendet. Mit Ende des Jahres 1910 zählte Galizien: Rindvieh 2,505.079; Borstenvieh 1,835.463; Schafe 358.953.

masses der Flächen in nachstehender Reihenfolge: Hafer, Roggen, Weizen, Kartoffeln, Gerste, Klee. Ausserdem werden auch Raps, Hopfen, Buchweizen, Mais, Zuckerrübe, Hirse, Tabak und verschiedene Futterpflanzen angebaut.

Von den landwirtschaftlichen Betrieben sind in erster Reihe Brennereien und Bierbrauereien zu nennen. Die Zuckerindustrie befindet sich erst in der Entwicklung (gegenwärtig bestehen drei Zuckerfabriken).

Trotz der schwierigen Verhältnisse, mit welchen die Landwirte in Galizien und insbesondere die Bauern zu kämpfen haben, ist ein erfreulicher Fortschritt auf jedem Gebiete, dank der Opferwilligkeit des Staates und des Landes sowie der Landwirte selbst, zu verzeichnen.

Mit der Förderung der Landwirtschaft beschäftigen sich seit Jahrzehnten erfolgreich die k. k. „Landwirtschaftsgesellschaften“ in Lemberg und Krakau und der „Zentralverband der Gauvereine“ in Lemberg (mit 1641 lokalen Gauvereinen und mit über 71.000 Mitgliedern mit Ende des Jahres 1911). Diesen gliedern sich die in den letzten Jahren gegründeten ruthenischen landwirtschaftlichen Gesellschaften „Silskyj-Hospodar“ (jungruthenisch) und „Rolnyczyj-Sojuz“ (altruthenisch) in Lemberg an. Die Tätigkeit dieser Gesellschaften wird noch durch die „Galizische Milchwirtschaftsgesellschaft“ unterstützt. Die oberste Aufsicht über die landwirtschaftlichen Interessen, beziehungsweise Richtungen hat die



Prämiierte Kuh des bäuerlichen Verbandes der Züchter polnischen Rotviehes in Jodłownik.

Die Viehzucht wird unter Aufsicht des Landesausschusses von den k. k. Landwirtschaftsgesellschaften in Krakau und Lemberg geleitet und es sind grosse Erfolge auf diesem Gebiete zu verzeichnen. Von den fremden Rassen wird Simmentaler-, Ostfriesländer- und Oldenburger Vieh systematisch gezüchtet (Halb- und Vollblut). Von dem heimischen Schlag wird die Zucht des polnischen Rotviehes gefördert.

Auf dem Gebiete der Borstenviehzucht wurde das heimische Fleischschwein fast gänzlich durch Yorkshire- und Westfäler Rassenschweine verdrängt.

Die Schafzucht wird hauptsächlich von dem Kleingrundbesitzer betrieben. (Bedarf an grober Wolle für Kleidungsstücke und Decken; aus der



Schweinezuchtstation des Gutsbesitzers R. v. Stawiarski in Jedlicze bei Krosno.

Schafmilch wir der Schafkäs „Bryndza" erzeugt.)

Einen grossen Fortschritt machte in den letzten Jahren das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen.

Dem bei dem Landesausschusse bestehenden „Patronats- (Anwaltschafts-) Bureau für landwirtschaftliche Genossenschaften" waren mit Ende des Jahres 1911 1165 Spar- und Darlehensgenossenschaften und 19 andere landwirtschaftliche Genossenschaften angeschlossen.

Eine Geldausgleichsstelle für landwirtschaftliche Genossenschaften bildet einerseits die „Landeszentralkassa für landwirtschaftliche Genossenschaften" (mit Ende des Jahres 1911 betrug der Umsatz 100,446.573 Kronen) und andererseits der ruthenische Kreditverband in Lemberg.

Mit der Förderung des genossenschaftlichen Molkereiwesens beschäftigt sich das „Landesmolkereibureau" in Lemberg, welchem mit Ende des Jahres 1911 80 Genossenschaften unterstellt waren, und der ruthenische Molkereiverband in Stryj.

Der in Lemberg bestehende, der Aufsicht des Landesausschusses unterworfene „Molkereiverband" beschäftigt sich mit dem Absatze der Molkereiprodukte. Dieser Verband hat im Jahre 1911 38 Waggons Butter für K 1,128.000 in Oesterreich-Ungarn und in der Türkei verkauft. Eine rege Tätigkeit entwickelt im Lande die „Galizische Geflügel- und Eierverwertungsgenossenschaft" in Lemberg. Im Jahre 1911 hat diese Genossenschaft über 80 Waggons Eier in Deutschland, der Schweiz und in Frankreich verwertet. (Die jährliche Ausfuhr von Eiern aus Galizien beträgt über 40,000.000 Kronen.)

Das genossenschaftliche Absatz- und Bezugsgeschäft der landwirtschaftlichen Produkte, beziehungsweise Bedarfsartikel befindet sich in den Händen des „Landwirtschaftlichen Syndikates" in Krakau (im Geschäftsjahre 1910 betrug der Umsatz bei diesem über 9,000.000 Kronen) und des in jüngster Zeit gegründeten ruthenischen „Verbandes für landwirtschaftliche Handelsgenossenschaften" in Lemberg. Auf diesem Gebiete ist noch der „Verband der Landwirte für den Absatz der Produkte" in Lemberg tätig. (Im Jahre 1911 betrug der Gesamtumsatz gegen 10,000.000 Kronen.)

Einen mächtigen Aufschwung hat Galizien auf dem Gebiete der genossenschaftlichen Viehverwertung zu verzeichnen. Die polnischen lokalen Organisationen sind der „Galizischen Viehverwertungsgesellschaft" und die ruthenischen dem „Verbande für Viehverwertung" in Lemberg angeschlossen. (Im Jahre 1911 wurden aus Galizien dem Wiener Markte selbst durch Viehhändler und genossenschaftliche Viehverwertungs-Organisationen 31.033 Stück Rind- und 532.654 Stück Borstenvieh zugeführt.) Die Viehverwertungsgenossenschaften in Galizien gehören zu den ersten genossenschaftlichen Organisationen in Oesterreich und sind für andere Provinzen vorbildlich. Der Durchführung dieser Organisation standen vom ersten Anfang an ungeheuere Hindernisse im Wege, welche Schritt für Schritt beseitigt werden müssen. Ein besonderes Interesse wird der Viehverwertungs-Organisation seitens des Ackerbauministeriums gewidmet.

Für die Entwicklung der Landwirtschaft in Galizien ist die Durchführung verschiedener landwirtschaftlicher Meliorationen von grösster Wichtigkeit. Wenn die bisherige Aktion auf dem Gebiete der Landwirtschaft in einem rascheren Tempo vor sich geht und die noch nicht aufgeschlossenen Bodenreichtümer rationell ausgenützt werden, wird Galizien im stande sein, der jetzt oft in Armut lebenden Landbevölkerung die nötigen Lebensbedingungen zu schaffen und eine Speicherkammer für die Approvisionierung Oesterreichs, insbesondere mit Rücksicht auf die Fleischversorgung, zu sein.



Kuh „Hollander" in Chłopice bei Jarosław, welche an einem Tage 51 Liter Milch geliefert hat. Das Milchquantum im Jahre 1910 betrug 8005 Liter. (Besitzer Dr. R. v. Lisowiecki.)



Stier der Zuchtherde des Dr. R. v. Lisowiecki in Chłopice bei Jarosław.



Stier des bäuerlichen Verbandes der Züchter polnischen Rotviehes in Jodłownik.

Die Pferdezucht in Galizien.

Von Dr. HIERONYMUS KÖLLER, k. k. Sektionschef im Ackerbauministerium.

Galizien ist für Oesterreich der Land des leichten, schönen, edlen Pferdes. Das polnische Adel hing seit jeher mit ganzer Seele an der Aufzucht des sagenumwobenen Tieres. Die polnische Hussaria erweckte in den entschwundenen Zeiten auf ihren kräftigen Pferden die Bewunderung Europas. Berühmt ist die Szene des alten Heerführers in den Schwedenkriegen, der sich auf seinem Sterbebette noch sein Schlachtross vorführen liess, um von ihm Abschied zu nehmen. Diese traditionelle Liebe für das Pferd pflanzte sich bis in die untersten Volksschichten fort. Der Bauer liebt das Pferd und blickt nur sehnsüchtig in den Stall des Gutsgehöftes, wo Tiere schönster Rasse gezüchtet werden. Er empfindet eine gewisse Scheu vor den Ungetümen des Westens, einem Belgier oder Noriker und hängt an seinem kleinen und unansehnlichen, doch kräftigen und anspruchslosen „Konik". Trotz mehrfacher Versuche ist es nicht gelungen, einen stärkeren Schlag an das Land zu fesseln.

Eine bodenständige, autochtone Rasse gibt es eigentlich in Galizien nicht. Nur in Gebirgsgegenden wird eine Eigenart, der „Huzule", gezüchtet, der dem westlichen Haflinger in Gestalt und Bestimmung, wenn auch nicht in der Farbe ähnelt. Für die Erhaltung und Verbesserung dieser Rasse ist auch in den Staatsgestüten besondere Vorsorge getroffen.

Dafür erfreut sich das edle Pferd, das Produkt der Kultur, der grössten Wertschätzung und Pflege. Die ersten Geschlechter des Landes wetteifern auf diesem Gebiete und brachten nicht selten ihre Gestüte zu hoher Blüte und bedeutendem Ansehen. Weit über die Grenzen des Landes bekannt sind die Gestüte des Grafen Dzieduszycki in Jarczowce, des Fürsten Czartoryski in Pełkinie, des Grafen Siemieński in Chorostków, der beiden Grafen Tarnowski in Chorzelów und Dzików, des Grafen Potocki in Wola, des Ritter von Ostaszewski in Klimkówka und des Ritter von Jędrzejowicz in Dylągówka, eines ausgezeichneten Pferdekenners und Züchters.

Mitglieder des Allerhöchsten Hofes wandten des öfteren ihre Aufmerksamkeit den galizischen Gestüten zu und auch Seine Majestät geruhten sein einstmaliges Lieblingspferd „Kasia" einem galizischen Gestüte zu entnehmen. Ein Viergespann des Grafen Siemieński erhielt vor Jahren in der Pferdeausstellung in Wien den ersten Preis.

Die Armee findet in der Pferdezucht Galiziens, welche der Kaltblutzucht bisher unzugänglich blieb, eine fast unversiegbare Quelle ihrer Stärkung und es ist daher nicht zu verwundern, dass die Regierung der galizischen Pferdezucht die grösste Aufmerksamkeit zuwenden muss. In dieser Beziehung kann Galizien nur noch die Bukowina an die Seite gestellt werden, wo der sachkundige Präses des Pferdezuchtkomitees Ritter von Lukasiewicz eine segensreiche Tätigkeit entfaltet.

In züchterischer Hinsicht gehen die Bestrebungen des Landes nach zweifacher Richtung. Als althergebrachte Tradition wird die orientalische Rasse gepflegt. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hält das englische Pferd seinen Einzug und wiewohl die Zucht desselben gegenwärtig bereits eine bedeutende Höhe erreicht hat, so überwiegt noch immer das arabische Geblüt. Wird doch auch das kleine Bauernpferd vielfach als eine Verkümmerung der alten orientalischen Rasse angesehen.

Die Pepiniere für beide Zuchtrichtungen ist das Staatsgestüt Radautz, wo arabische und englische Voll- und Halbblutgestüte aufgestellt sind. Bei dieser herrlichen Anstalt treffen alle Voraussetzungen zu, welche an eine richtige Aufzucht des Pferdes geknüpft sind.

In einer schönen, sanft ansteigenden, von leichten Hügeln durchzogenen Ebene gelegen, mit fliessendem Gewässer reichlich versehen, besitzt Radautz die prächtigsten Weiden, die sorgfältig kultiviert und rationell eingeteilt sind. Das milde, rapiden Schwankungen nicht unterliegende Klima ist der Pferdezucht besonders zuträglich. Die militärische Verwaltung sichert der Anstalt einen exakten, prompten Betrieb und die in das Gestüt einlaufende Eisenbahn leichten Verkehr mit der Aussenwelt. Eine ergänzende, hauptsächlich der Zucht der „Lipizzaner" dienende Dependance hat Radautz in der weiter im Gebirge gelegenen Luczyna, welche auch landschaftlich viel Schönes bietet.



Wohnhaus des Bauern Y. Paliwoda in Bajkowce (politischer Bezirk Tarnopol), welcher für rationelle Wirtschaftsführung eine Prämie erhalten hat. (Prämie des Zentralverbandes der Gauvereine in Lemberg.)



Ein vom Zentralverbande der Gauvereine in Lemberg veranstalteter landwirtschaftlicher Veterinär-Kurs in Siemianówka (politischer Bezirk Lemberg.)

Ueberdies sind Vorkehrungen behufs Ausbildung der Leistungsfähigkeit des Pferdes getroffen: Reitschulen, Rennbahnen usw. An Pferdematerial besitzt das Gestüt nur Schätzenswertes. Ganze Stämme von ausgezeichneten Hengsten feiern hier noch immer ihre Triumphe: so der noble „Shagya", der anmutige „Amurath", der ernste „Dahoman" und der mächtige „Gidran". Auch der zierliche Originalaraber „Hermit" verdient volle Beachtung. Ebenso fehlt es nicht an trefflichen Repräsentanten des englischen Vollblutes: „Wombwell" von Isonomy aus der Mrs. Butterwick, „Blocksberg" von Dunure aus der Blondine, „Curly" von Royal Hampton aus der Ringlet, „Harsas" von Bona Vista aus der Tapiogyöngye, „Matchaker" von Matchbox aus der Elspeth von Sterling, „Trafalgar" von Falb aus der Topaze von Duncan; endlich die Glanzpunkte des Gestütes „Saxon" von The Bard aus der Srine von Clairvaux, „Star of Hannover", gezogen in Amerika von Hannover aus der Star Actress von Kendal, ein Hengst von merkwürdiger Durchschlagskraft, und „Grey Melton", ein wunderbarer Silberhengst, gezogen in Frankreich von Chalch aus der Miss Melton von Melton.



Hofraum der Wirtschaft des Bauern M. Czeczol in Bogułomice (politischer Bezirk Tarnów), welchem eine Prämie des Zentralverbandes der Gauvereine in Lemberg für rationelle Bewirtschaftung seines Anwesens zuerkannt wurde.

Einige der Genannten wird der geehrte Leser hier im Bilde vorfinden. Leider ist es nicht möglich, sämtliche in dieser Weise vorzuführen.

Von Radautz werden die Hengste in die Staatshengstendepots der einzelnen Kronländer eingeteilt. Galizien besitzt ein solches in Sądowa wisznia mit den Zweigniederlassungen (Hengstenposten) in Kolomea und Olchowce. Von hier gehen die Hengste zu bestimmten Zeiten in die „Beschälstationen". Der Nachwuchs an Hengsten wird jedoch nicht bloss von Radautz, sondern auch durch Ankauf von im Privatbesitze befindlichen Hengsten oder durch Ankauf im Auslande ergänzt. Gegenwärtig stehen in Galizien 664 Hengste verschiedener Rasse teils in Beschälstationen, teils in Privatpflege, teils in Miete. So mancher schöne Name ziert die Station: „Arno" in Krzywe, „Barnevona" in Jezierzany, „Caboulot" in Chorzelów, „Camboudo" in Horodenka, „Dorigny" in Zaleszczyki, „Heute noch" in Szczucin, „Kozak" in Chorostków, „Le Firmament" in Dzików, „Peponnet" in Dąbrowa, „Retour" in Sądowa wisznia usw. usw. Im ganzen wurden von diesen Hengsten im Jahre 1912 30.310 Stuten gedeckt, so dass im Durchschnitt auf einen Hengst ungefähr 45 Stuten entfallen. Ausserdem deckten in Galizien 50 in Privatbesitze befindliche Hengste, von denen hier die bedeutenderen genannt werden mögen: „Danubius" von Tokio an der Theorie (Graf Lanckoroński in Ułaszkowce), „Eltoli" von Ercildonne aus der Mascotte (Graf Roman Potocki in Łańcut), „Farurey" von Flying Fox aus der Madame de Parabère (Ritter von Ostaszewski in Klimkówka), „Mormglen" von Orme aus der Glengany (Ritter von Garapich in Zagórze), „Napagedl" von Abonnent aus der Ironie (Ritter von Krzeczunowicz in Bołszowce), „Troubadour" von Dunure aus der Trudom (Graf Tarnowski in Dzików). Dieses, wenn auch flüchtige Bild gibt dennoch Zeugnis von den Bestrebungen auf dem Gebiete der Pferdezucht, die dem Lande zur Ehre gereichen. Es war nicht immer so. Es gab eine Zeit, wo die Fürsorge auf diesem Gebiete viel zu wünschen übrig liess. Dank jedoch der initiatorischen Tätigkeit des ehemaligen Sektionschefs im Ackerbauministerium, derzeitigen Finanzministers Ritter von Zaleski, welcher in dem Obersten Merhal eine fachmännische Kraft ersten Ranges gewonnen hatte, geht Oesterreich auf dem Gebiete der Pferdezucht einer rühmlichen Zukunft entgegen und Galizien hat daran einen schönen Anteil.



Polnische Bauernfamilie aus Westgalizien (politischer Bezirk Jasło) vor ihrem Wirtschaftshause. (Die Wirtschaft dieser Familie umfasst ungefähr 20 Joch Boden.)

Landesverband der galizischen Bade- und Kurorte in Lemberg.

Kein Land der Monarchie und vielleicht kein Land Europas ist so wenig bekannt wie Galizien. Die unglaublichsten Geschichten werden über das Land verbreitet, — dank den Schriftstellern in der Art wie Emil Franzos und verschiedener Zeitungsberichterstatter, die Galizien als ein unkulturelles, unmodernes, vollständig vernachlässigtes Land, quasi „Halbasien" darstellten, in welchem Kulturmenschen nicht leben können. Diese Meinung war so allgemein über unser Land verbreitet, dass Fremde es nicht einmal wagten, Galizien zu betreten. Hie und da kam es vor, dass ein Westländer. der gezwungen war nach Galizien zu kommen, nicht wenig erstaunt war, hier geordnete Verhältnisse, schöne Städte, modern mit Komfort eingerichtete Hotels und Wohnhäuser, eine kulturell hochstehende Nation — die eine selten schöne Literatur, Musiker, Maler, Bildhauer, von Weltruf besitzt — zu finden. Der Fremde fand hier unermessliche nichtexpoitierte Naturreichtümer, die immer mehr und mehr die Fremden ins Land lockten, Es kamen Engländer, Franzosen und Deutsche um hier die weltberühmten Naphthagruben von Schodnica, Boryslaw, Tustanowice usw. zu exploitieren, die Salinen-Bergwerke von Wieliczka und Bochnia und das märchenhaft schöne Meerauge in der hohen Tatra zu bewundern. Wer dies letztere Wunder der Natur sah, kann es erst begreifen, warum die Polen mit den verbrüderten Ungarn jahrzehntelang um dieses Stückchen Erde kämpften.

Ausser Naphtha, Kohle, Salz, Erdwachs usw. besitzt das Land unermessliche Reichtümer an Mineralquellen Herrlich gelegene Bade- und Kurorte, deren Heilwirkung seit Jahrhunderten in Polen — wo der Adel und Könige von Polen und Litauen Linderung von ihren Leiden fanden (Szkło bei Lemberg, wo König Ladislaus IV. und König Johann Sobieski III. jährlich zur Kur weilten) — bekannt ist.

Galizien bezitzt unvergleichliche Jod-Eisen-Schwefelquellen, natürliche, starke Kohlensäure-Eisen-, Sool- und Moorbäder. Sämtliche Kurorte Galiziens sind in einer romantisch schönen Gegend gelegen, besitzen ozonreiche Luft und sind von herrlichen Wäldern umgeben.

Wer einmal nur die Bade- und Kurorte in Galizien, wie: Krynica, Szczawnica, Żegiestów, Iwonicz, Rymanów, Truskawiec, Rabka, Lubień, Zakopane, Worochta, Delatyn. Jaremcze, Morszyn gesehen, die Wirkung ihrer Quellen an sich erprobte, der weiss, dass sie konkurrenzlos unvergleichlich höher zu schätzen sind, wie andere derartige Quellen.

Wie schön die galizischen Kurorte sind und wie sehr sie auf Fremde wirken, kann folgender Fall dienen:

Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Karl Franz Josef, der durch einige Monate in Kołomyja stationiert war, fuhr im Sommer dieses Jahres bei dem Luftkurorte Worochta, wo sich das Sanatorium des Dr. Michalek



Bienengarten des Herrn Mendychowski in Siemianówka bei Lemberg.

befindet, vorüber. Ueber die Lage des Sanatoriums und die Gegend entzückt, lies Seine kaiserliche Hoheit den Zug halten und besichtigte voll Entzücken und Bewunderung das Sanatorium, das wie ein Zauberschloss gelegen ist.

Diese Naturschätze bestehen seit Jahrhunderten und dennoch war der Wert dieser Schätze bis vor kurzer Zeit vollkommen unbekannt. Das polnische Sprichwort sagt: „Cudze chwalicie, swego nie znacie", das Fremde lobst du, das Eigene kennst du nicht; so war es auch mit den galizischen Bade- und Kurorten. Die Polen fuhren ins Ausland und vernachlässigten ihre eigenen Kurorte, die aus diesen Gründen immer mehr und mehr zurückgingen. Die Vernachlässigung ging so weit, dass einige von den früher berühmten Kurorten vollständig zu existieren aufhörten, wie Konopkówa bei Tarnopol, Szkło bei Lemberg usw. Durch die Vernachlässigung der galizischen Kurorte verlor das Land jährlich viele, viele Millionen, denn die Polen suchten anstatt eigene, fremde Kurorte auf. Um diesem ökonomisch unglücklichen Zustande ein Ende zu machen, vereinigte sich eine kleine Schar von patriotisch gesinnten, energischen und tüchtigen Männern und veranstaltete über Antrag des Dr. Julius Ritter von Bandrowski den ersten polnischen Balneologen-Kongress im Jahre 1910 und gründeten den Landesverband der galizischen Bade- und Kurorte. Der Verband zählt heute viele Hunderte von Mitgliedern.

Die Leitung und ganze Arbeit ruht in Händen des Grafen Johann Potocki, Eigentümer von Rymanów, des Dr. Julius Ritter von Bandrowski, Chefredakteur des „Nasze Zdroje", Dr. Kalikst Ritter von Krzyżanowski, Sanitätsrat in Lemberg, Dr. Tadeusz Praschil. Badearzt in Truskawiec, Dr. Josef Westreich, Advokat in Lemberg. Dr. Wacław Ritter von



Vom Zentralverband der Gauvereine in Lemberg veranstalteter Haushaltungskurs.

Wnuczek Łobaczewski, Vizesekretär der Handelskammer in Lemberg und Dr. Tadeusz Tertil, Landtags- und Reichsratsabgeordneter in Tarnów, die als Gründer des Verbandes in kaum zwei Jahren direkt Unglaubliches geleistet haben. In dieser kurzen Zeit bewirkten sie eine vollständige Umwälzung im galizischen Bade- und Kurortewesen.

Es begann eine eifrige Arbeit um diesen allgemeinen, vernachlässigten, nicht exploidierten Industriezweig zu heben und die Aufmerksamkeit des Publikums sowie der Aerzte und Kranken auf die galizischen Kurorte zu lenken. Um dies zu erzielen gründeten die oberwähnten Pioniere eine illustrierte Wochenzeitung „Nasze Zdroje", die unter der Leitung des Dr. von Bandrowski in vielen tausenden Exemplaren in Galizien, Russisch-Polen und Grossherzogtum Posen verbreitet wird. Eine „Składnica" (Niederlage) galizischer vorzüglicher Mineralwässer, von denen die an natürlicher Kohlensäure reichhaltigen Szczawnicaer Mineralwässer und „Burkut" in den galizischen Bahnrestaurationen und Speisewaggons eingeführt wurden; die Składnica steht unter Leitung des Dr. Krzyżanowski und Doktor Praschil. Eine eigene Kreditanstalt, um den Bade- und Kurorteigentümern, Sanatorium-, Hotel- und Villenbesitzern in den galizischen Kurorten Kredit für Aufbau, Umbau, Assanierung und Renovierung ihrer Badeanstalten und Wohnhäuser zu ermöglichen. Diese Kreditanstalt wird von den Direktoren Dr. von Łobaczewski und Dr. Westreich geleitet. Demnächst wird dank der Arbeit der Direktoren Dr. Westreich, Dr. von Łobaczewski, Dr. Tertil, Dr. von Bandrowski und Dr. von Woytkowski in Oesterreich die erste „Bade- und Kurortebank" gegründet.



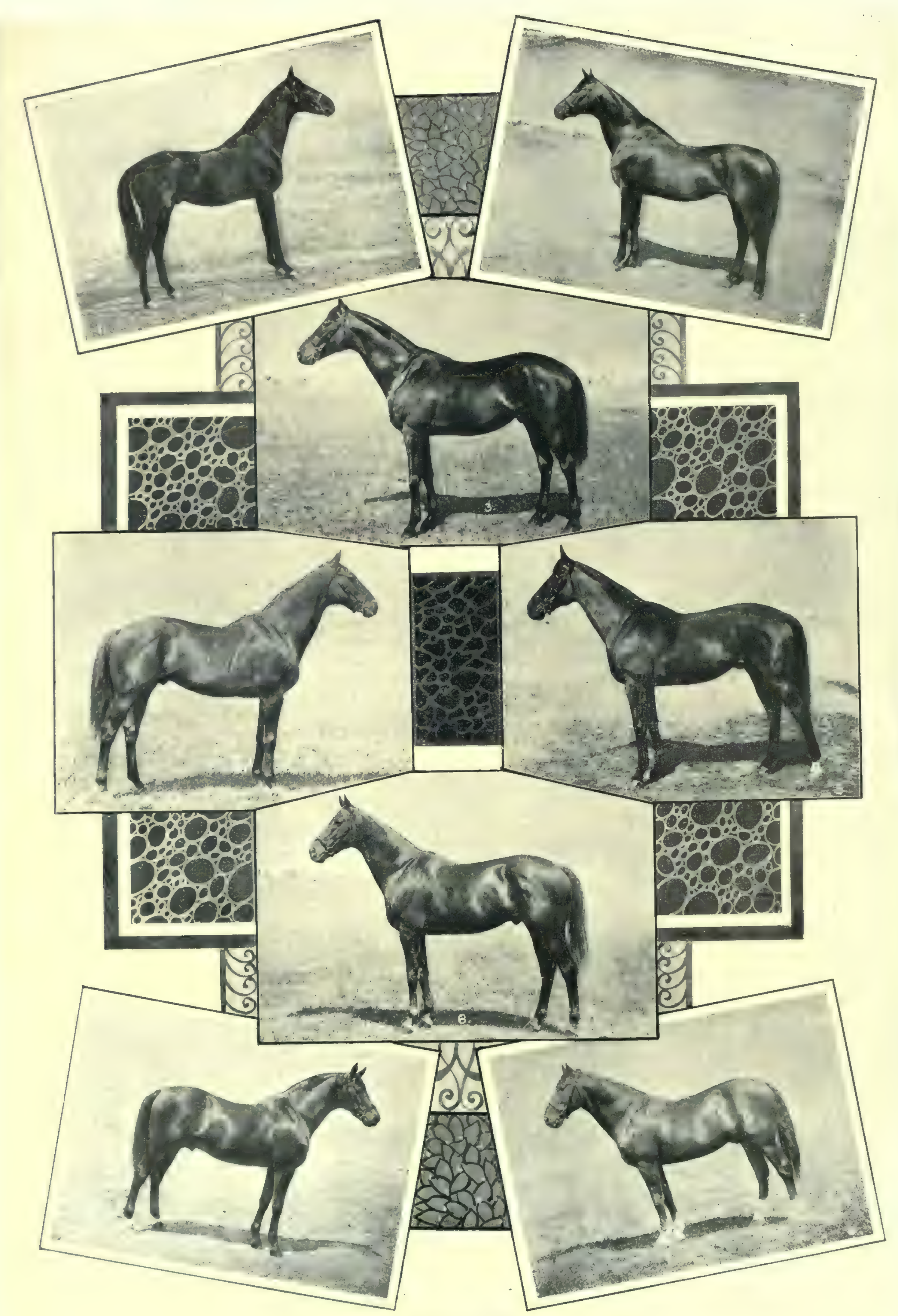
Bearbeitung eines Versuchsfeldes.

Um die breiten Massen mit dem Zwecke des Vereines und dem Werte der Kurorte bekannt zu machen, werden von Dr. von Bandrowski, Dr. von Łobaczewski und Dr. Westreich öffentliche Vorträge in den Städten und Kurorten veranstaltet.

Galizien zählt über zwanzig bedeutende Bade- und Kurorte. Um diesen vielen verschiedenartigen



Villa im Zakopaner Holz-Baustil.



Pferdezucht in Galizien.

1. „Blocksberg“ v. Dunure a. d. Blondine. 2. „Curly“ v. Royal Hampton a. d. Ringlet. 3. „Matchaker“ v. Matchbox a. d. Elspeth. 4. „Saxon“ v. The Bard a. d. Shrine. 5. „Trafalgar“ v. Falb a. d. Topaze. 6. „Hársas“ v. Bona Vista a. d. Tapiogyöngye. 7. „Przedświt V“ v. Przedświt II a. e. Haudegen-Stute (Hlbl.). 8. „Gidran XXXIII“ v. Gidran XXVII. a. e. Gidran-Stute (Hlbl.)

Bade- und Kurorten die Entwicklung in jeder Richtung zu ermöglichen, gründete der Verein eine balneo, ärztliche, technische, industrielle und touristische Sektion.

Durch die Arbeit der Gründer des Verbandes hat sich die Entwicklung und das allgemeine Interesse für die galizischen Kuorte in dieser kurzen Zeit merklich gehoben.

Es werden neue Badeanstalten, Sanatorien, Hotels, Wohnhäuser, Villen, die den Anforderungen der Neuzeit entsprechen, gebaut. Die Kranken und Erholungsbedürftigen aus Russisch-Polen, Grossherzogtum Posen und anderen Ländern ziehen die galizischen Bade- und Kurorte den ausländischen vor.

Die Industriellen und das unternehmungslustige Publikum des Landes bilden Aktiengesellschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung zum Ankaufe von Badeanstalten, Sanatorien, Hotels und dergleichen, denn sie wissen, dass die Verzinsung des Kapitals in den galizischen Kurorten das beste und sicherste ist.

Sogar Fremde, besonders Franzosen, Schweizer und Engländer suchen galizische Kurorte zum Ankaufe an, laut dem bewährten Sprichwort, dass in Polen und besonders in den galizischen Bade- und Kurorten noch viel Geld zu holen ist.

Durch die Aktion der Gründer des Verbandes wurde ein neuer Industriezweig im Lande geschaffen, die Kurorte zur Geltung gebracht.

Das Land wird den Gründern des Verbandes zum Danke verpflichtet und wird das Andenken dieser Männer hoch zu schätzen wissen.

Polnische Literatur.

Von Dr. MARYAN SZYJKOWSKI.

Es gibt keine „galizische" Literatur, wie auch keine „galizische" Nation existiert. Trotz den physischen Grenzen, die vor 117 Jahren die Länder der alten Republik und die Nation von hundertjähriger westeuropäischer Kultur getrennt haben, zieht sich ununterbrochen der Faden literarischer, auf dasselbe Fundament gestützter Tradition dieser Umgestaltungen, welche am Anfange der neueren Zeiten im Zeichen der Renaissance gebracht wurden.

Wir können ganz kühn behaupten, dass wir in der Schriftstellerei der Slaven den Ausdruck des westlichen Genius vollkommen repräsentieren. Nichts Eigentümliches ist in der Sphäre des Geistes allgemeiner europäischer Zivilisationsarbeit vorgekommen, was die polnische Psyche nicht angenommen hätte, indem sie ihr eigenes, gleichmässiges Kulturgebäude bildete. Wir sind keine Kopisten der westlichen Muster, wir ahmen nicht die fertigen Formen blind nach. Wer mit gutem Willen die Bilanz unseres Kulturerwerbes durchsehen will, der wird auf dem ersten Blatt die starke Warte der mitteleuropäischen Geistesbildung bemerken, wie sie die in diesem Teil des Kontinents zweitälteste Jagellonische Hochschule bildet — der wird eine glänzende Reihe unserer Humanisten gewahren, deren Tätigkeit manchmal sehr weit über die vaterländischen Grenzsäulen hinausreicht, er muss die allgemein menschliche Bedeutung der Arbeiten des grossen Reichstages und die für Europa erste demokratische Konstitution anerkennen (1791), die Konstitution, welche von der Nation am Vortage der politischen Vernichtung geschaffen werden konnte, als Zeugnis, dass die Quellen der Kraft in ihr nicht versiegt sind und dass sie trotz alledem nicht „moriturus" ist.



Hohe Tatra. Ostspitze des „Giewont" (1900 m). Aufnahme von Miecz. Karlowicz.

Diese Quellen der nationalen Geisteskraft springen in dem Augenblicke des Verfalls der letzten Ueberreste der politischen Macht der alten Republik — des Kongresspolens — im Jahre 1831 sehr hoch empor. Weit von der Heimat, auf den Strassen von Paris, sammelt sich die traurige Schar der Emigranten — Blüte und Zenit der Nationalkräfte. Das Katheder am „Collège de France" wird von Adam Mickiewicz, dem grossen Meister und Propheten der nationalen Bundeslade eingenommen, und neben ihm gruppieren sich die hervorragendsten Geister, welche Polen nur hervorbringen konnte. Gleich einer mächtigen Eiche wächst der zum Himmel ragende Stamm der grossen romantischen Poesie.

Dieses Aufblühen haben verschiedene und viele Umstände hervorgerufen, dieselben, welche so hervorragend an der allgemeinen



Hohe Tatra. Aussicht vom Stwolski Joch. Aufnahme von Miecz. Karłowicz.

europäischen Formation der romantischen Epoche teilgenommen haben. Auch bei uns waren in der ersten Phase der Entwicklung die Anreger: Ossian, Rousseau, Goethe (Werther), Herder, Schiller, Mme de Staël, Chateaubriand und andere. Das sind offenbare Zeichen, welche uns mit der allgemein europäischen Strömung verbinden. Aber man muss ausdrücklich darauf hinweisen, dass nicht sie den Kern dieser Eiche bilden, sondern die spezifischen Bedingungen des Bodens, aus welchem dieser Baum hervorgewachsen ist. Die Neigung zum Mystizismus, der prophetische Ton, die ganze Philosophie, welche in einzigartiger Weise das nationale Element mit der Christusliebe der ganzen unterdrückten Menschheit („Polen ist der Christus der Völker") verbinden kann, dieser ganze idealistische Trieb bildet eine ganz spezifische Natur, die in ihrer vollen Blüte sogar mit dem Idealismus Schillers nichts Gemeinsames hat.

Wie in ganz Europa, so steht die Literatur auch in Polen nach der romantischen Epoche unter dem Zeichen der positivistischen Reaktion. Auf dem Schauplatze der Tat ist der Aufstand im Jahre 1863 Liquidation des romantischen Enthusiasmus nach dem Jahre 1831. Im Zusammenhange damit steht der Aufruf zur organisatorischen Arbeit, im Grunde die soziale Demokratisierung (nicht die romantische Bauernfreundschaft), das Heranziehen immer breiterer Kreise zur gemeinsamen Arbeit an der Volksbildung mit einem Wort mühselige, wenngleich verspätete Realisierung der erweiterten Paragraphen der Konstitution vom Jahre 1791.

Die Literatur ist, wie immer, so auch in dieser Epoche treue Wiederspiegelung der Grundvoraussetzungen des nationalen Lebens. Ihr Horizont ist von dem der romantischen Epoche ganz verschieden; der Genius der Poesie steigt von den Gipfeln, auf welchen die titanische Gestalt des Prometheus ausgebreitet war, herab, bewegt sich in der Ebene, richtet sich nach der Reflexion (Adam Asnyk), weint über die Not der Unterdrückten (Marya Konopnicka) und verliert seinen grossen epischen Anlauf zu Gunsten der Tendenz und des Utilitarismus.

Die herrschende Form der Literatur bildet der Roman. Sein künstlerisches Niveau steigt in der positivistischen Epoche ausserordentlich empor, die Beobachtungsfähigkeit und der Sinn für Analyse entwickeln sich ungewöhnlich, seine sprachliche Form wird fein, zart und vervielfältigt unendlich die Mittel der romantischen Technik. Es erscheinen die Romane von Kraszewski, der Orzeszkowa, von



Hohe Tatra. Das Tal der „Biała Woda". Aufnahme von Miecz. Karłowicz.

Prus (Głowacki — gestorben im Mai 1912), der Zapolska („der polnische Zola") und vor allem von Heinrich Sienkiewicz, dessen Werke zu den allgemein europäischen Meisterschöpfungen gerechnet werden.

Unterdessen beginnen im Westen die Zeichen aufzugehen, welche verkünden, dass die Zeit der Umwertung der Werte sich nähert — es bricht „die Götterdämmerung" an — aus ihr steigt die mächtige Gestalt des Magus der zeitgenössischen Richtungen in der Literatur, der das Evangelium der neuen Wahrheiten: „Also sprach Zarathustra — — —" bringt. Neben Nietzsche die anderen: der französische Parnass, Maeterlinck, die Skandinavier, Dostojewski usw.



Hohe Tatra. Zakopane: Totalansicht.

Ihre Losungen dringen zu Ende des Jahrhunderts auch in Polen ein, aber auch diesmal endet ihre Rolle mit der Initiative, mit der Lenkung der polnischen Literatur zum Aufsuchen der neuen Bahnen, mit der Aufnahme und Ausbildung einiger poetischer Formen, mit der Nachahmung der kleinen



Aus den Ost-Karpathen: Luftkurort Zelemianka.

Zahl der Motive zweiten Ranges und der nur unter der Masse wenig hervorragenden, bildenden Individualitäten. Die grosse Poesie und der grosse Roman, den das letzte Jahrzehnt gezeitigt hat, behalten ihre vollkommen abgesonderte Physiognomie, indem sie von der Linie der europäischen „Evolution der Gattungen" nicht abweichen. Wie „das junge Frankreich" und „das junge Deutschland" die Gruppen zweier abgesonderter Stammgenien bilden, obwohl sie in Bezug auf ihre allgemeine Grundlage verwandt sind, so verwischt auch „das junge Polen", die moderne Literatur bildend, nicht im geringsten alle diese Grundfarben, welche es mit voller Hand aus seinem individualistischen Reichtum schöpft. Man soll aber dieses nationale mit den allslavischen Merkmalen nicht identifizieren; denn die ganze Kulturentwicklung, die ganze Tradition und geschichtliche Mission Polens hatte gar nichts mit der Kultur der



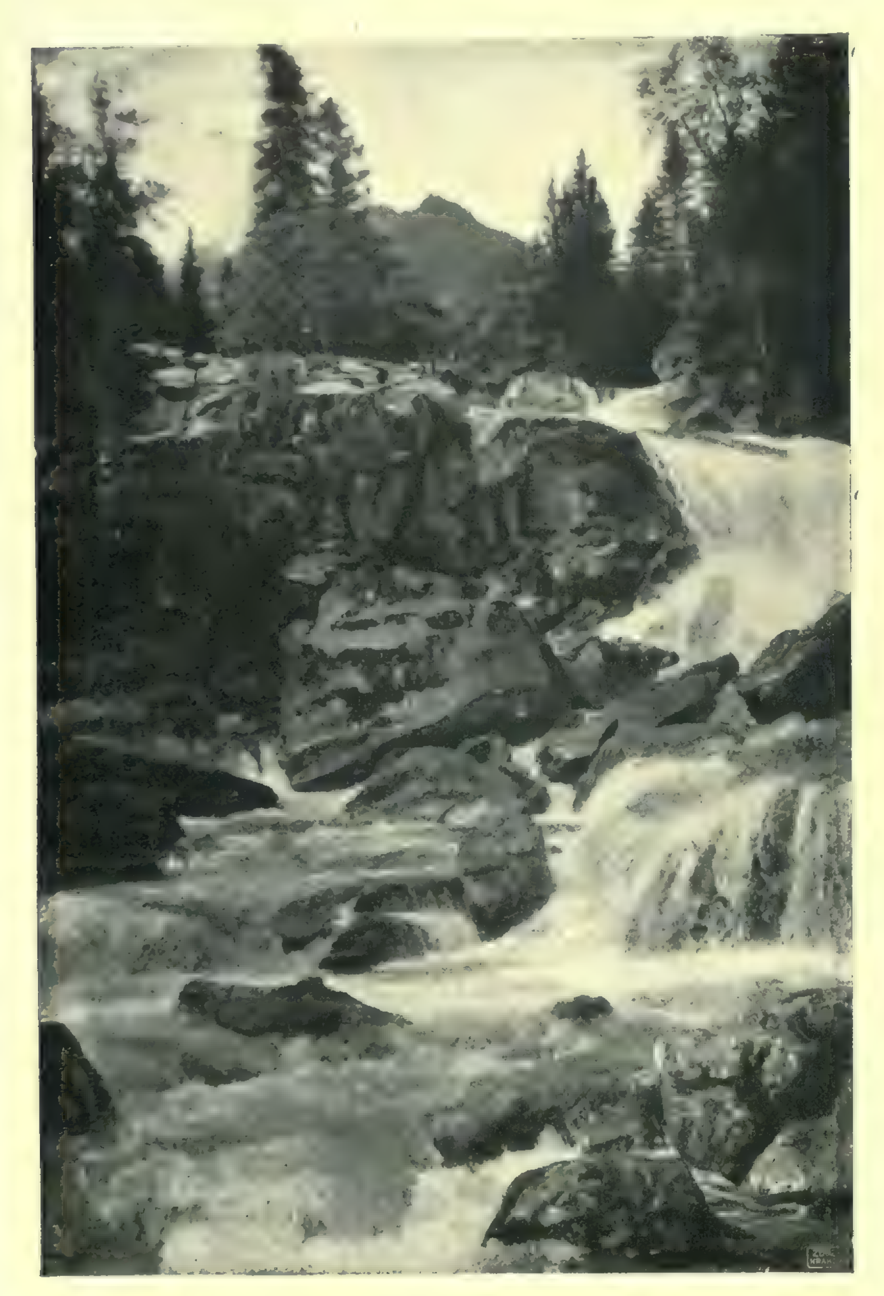
Aus den Ost-Karpathen: Felsen in Bubniszcze.

Slaven Gemeinsames. Wir dürfen also die Grundformen sowohl der jetzigen als auch der alten polnischen Literatur, ihre Geschichte, mit irgend welchen slavischen Zügen nicht verwechseln, den Zügen, welche Exponenten der erdichteten, phantastischen ethnographischen Einheit der Slaven sein sollten. Dagegen muss die polnische Schriftstellerei im Namen des Schutzes ihrer eigenen Errungenschaften und des Geistessieges, den sie als Verteidigerin der westeuropäischen Kultur gewonnen hat, am entschiedensten Auftreten. Das verdankt sie aber den Eigenschaften ihrer eigenen polnischen bildenden Organisation. Ihr selbst, nicht einer Nebenhilfe, verdankt die Neoromantik den polnischen Grundton. Geboren auf dem Grunde der allgemeinen positivistischen Reaktion, reicht sie zu ihren eigenen üppigen Reichtümern der grossen Romantik der Jahre 1830 bis 1840 zurück. Einer von den Meistern dieser Epoche, der unvergleichliche Wortkünstler Julius Słowacki, wird eben „magnus parens" der polnischen neoromantischen Poesie; neben ihm ersteht aus dem

Staube der Vergessenheit — mit dem die antiromantische Epoche Cyprian Norwid bedeckt hatte — dieser tiefste und feinste Denker, den die polnische Poesie geboren hat.

Beide nehmen in ihre Hände die Regierung der Seele und werden zu „Lenkern des mit Menschen gefüllten Bootes". Auf dem Gebiete der Poesie zeigt sich die prächtige und schöpferische Kraft von Kazimierz Tetmajer, Jan Kasprowicz, Stanislaus Przybyszewski und Stanislaus Wyspiański.

Tetmajer und Przybyszewski nähern sich in der Verwandtschaft der Grundvoraussetzungen, obwohl sie sich in bezug auf das Erfassen und durch die Verschiedenheit der poetischen Weltanschauungen voneinander tief unterscheiden. Für Beide bildet das Problem des gegenseitigen Verhältnisses der Geschlechter, „das ewig-Weibliche", das liebste Thema der dichterischen Eingebung. Aber Tetmajer erfasst das Aeussere der Erscheinung, nicht ihrer wesentlichen Inhalt, er schmückt mit wunderbar lyrischen Strophen die ganze äussere Pracht der aus dem Meerschaum werdenden Venus, er forscht nicht dem allegorischen Inhalt des Bildes nach. Solch ein Gemälde al fresco ist der prächtige Zyklus der Tatra-Novellen („Podhale"), in denen die zwingende Hand des Dichters die ganze Zauberwelt der Gebirgsnatur und auf ihrem Hintergrund phantasievolle Silhouetten der Gebirgsräuber entworfen hat.



Hohe Tatra. „Zimna Woda" mit der „Łomnica"-Spitze im Hintergrunde.
Aufnahme von Professor Tom. Dyduch.

Przybyszewski ist eine ausserordentlich hervorragende Individualität, die zum Führer einer literarischen Richtung geschaffen ist. Gebürtig aus Kujawien (Preussisch-Polen), begann er seine literarische Tätigkeit auf dem fremden Boden in Berlin, wo er solche Persönlichkeiten, wie Dehmel, Schlaf und Strindberg, Drachman, Munch u. a. um sich gruppierte. Obwohl er sich der ungebundenen Form bedient, ist er in seinen Werken Dichter mit Leib und Seele. Er schreibt polnisch und deutsch (Theoretische Studien: Zur Psychologie des Individuums, Chopin und Nietzsche, Ola Hansson usw.; Romane: Totenmesse, Vigilien. Trilogie: Homo sapiens, De profundis, Satanskinder usw.). In Polen, wohin er im Jahre 1898 gekommen ist, ward er Begründer der modernen Richtung auf dem Gebiete der Kunst. Sein Streben nach dem Absoluten, nach der „nackten Seele", schafft eine ganze Reihe von prosaischen Dichtungen, welche eine unablehnbare Macht der Faszination besitzen. Eros wird bei Przybyszewski zur Weltmacht in der Art des tragischen Fatums, mit dem der Mensch umsonst kämpfen oder dessen erdrückender Macht er wenigstens weichen will. Dieses Motiv ist ein Bestandteil von „Idée maitresse", der ganzen Reihe von prächtigen dramatischen Werken des Przybyszewski (Für das Glück, Das goldene Vliess, Der Schnee, Die ewige Fabel u. a.), welche das Repertoire jeder europäischen Bühne schmücken könnten.

Jan Kasprowicz, gegenwärtig Professor an der Universität in Lemberg, stammt aus derselben Gegend wie Przybyszewski. Auch er bringt in die Poesie das Echo der Heimat und das harte Gemüt des Kujawienbewohners, dessen Eigentümlichkeiten trotz der hohen Kultur und der tiefen Erudition, die er beim Studium der allgemeinen Literatur gewonnen hatte, zurückblieben. Wie eine mächtige ernste Granitstatue ragt die schöpferische Kraft des Kasprowicz empor. Es beleuchtet sie kein Strahl des Frohsinns; schwer ist es. in der polnischen Poesie froh sein, denn man sieht in diesen Zügen weder jugendliche Sorglosigkeit, noch leichte, billige Anmut. Das Haupt hat sich über das Rätsel des Daseins geneigt, die Stirn unter dem Druck des Menschenschicksals gerunzelt, das Herz ist über die Not der Nation in Tränen ausgebrochen. Solche Dichtungen wie „Christus", „Anima Lacrymans", „Der untergehenden Welt" u. a. haben in sich etwas von dem Pathos der indischen Hymnen und des kosmischen Elementes der Beschreibungen Dantes. Der Dichter kleidet sie in die ihm eigentümliche Form und deswegen wäre es unmöglich, die ganze Originalität seiner Poesie in einer Uebersetzung wiederzugeben. Die Form ist beinahe Aequivalent des Inhalts. Es ist die Form des freien Verses (vers libre), voll von Disharmonie, ungewöhnlichen Wortverbindungen und von jener eigentümlichen harten Rhythmik, welche das schmerzhafte Ringen des Gedankens im Kampfe um das Gewissen des Menschen begleitet.

Eine ungewöhnliche Erscheinung auf dem Hintergrunde der allgemein europäischen Literatur bietet die Auffassungskraft des Stanislaus Wyspiański dar (gestorben im Jahre 1907 in seinem 38. Lebensjahre). Hervorragender Maler und Plastiker, Musiker und Dichter erinnert er an diese mächtigen Gestalten aus der Epoche der Renaissance, welche alle Gebiete des Schönen in sich zusammenzufassen im stande waren. Er unterscheidet sich aber von diesen dadurch, dass er, wie Wagner, in seiner dichterischen Tätigkeit, besonders auf dem Gebiete des Dramas, nach der synthetischen Verbindung aller Arten der Kunst strebt; er ist dabei der vielseitigste polnische Genius der gegenwärtigen Epoche. Auf keinen von den zeitgenössischen Dichtern Polens hat die Tradition der grossen Ro-

mantik aus den Jahren 1830 bis 1840 einen so grossen Einfluss ausgeübt, kein anderer Dichter hat so die Vision des Königsschlosses Wawel als der Synthese der ganzen polnischen Geschichtsphilosophie der vergangenen Epoche und als der mystischen Projektion für die Zukunft absorbiert. Infolgedessen bleibt seine ganze schöpferische Kraft in ihrer innigsten Tiefe für den Fremden auf immer ein Buch, mit sieben Siegeln verschlossen. Erreichbar kann nur das sein, was die äussere Form, besonders seine rein antike Stilisierung der griechischen Dramen gibt („Meleager", „Protesilaus und Laodamia", „Achilleis"), prächtige bühnenmässige Einfälle, die ihn in die Reihe der hervorragendsten Reformatoren der Bühne stellen. Das düsterste Drama Polens „Hochzeit" und das am tiefsten ersonnene Kunstwerk „Befreiung" kann nur derjenige verstehen, der auf dem Boden der polnisch-historischen Tradition aufgewachsen ist und sich die Probleme des gegenwärtigen polnischen Geistes angeeignet hat.

Es ist unmöglich, hier die ganze Legion der Jungen und Jüngsten aufzuzählen, welche in allen Ländern der alten Republik, besonders in Krakau und Warschau, auf dem Gebiete der Poesie arbeiten. Es gibt unter ihnen hervorragende Talente, Sterne, die prächtig zu glänzen beginnen. Bis jetzt ist aber keiner den obenerwähnten, deren Hand das Szepter der polnischen Dichtung festhält, gleich geworden.

Es soll nur noch in wenigen Worten erwähnt werden, dass parallel mit der Entwicklung der Poesie der polnische Roman geht.

Auf diesem Gebiete haben wir Persönlichkeiten, deren sich keine europäische Nation zu schämen brauchte. Schriftsteller, wie Stefan Żeromski, Ladislaus Reymont, Josef Weyssenhoff — wenn wir auch andere nicht berücksichtigen — fügen dem allgemeinen Reichtume der europäischen Schriftstellerei hervorragende Werke hinzu, ohne dass sie, was wir öfters unterstrichen haben, die individuelle polnische Physiognomie verlieren.

Vor dem Tribunal, das da zu richten hätte, was jede Nation von ihren Naturanlagen verloren und was sie aufbewahrt, inwieweit sie in der Zivilisationsarbeit oder Menschheit ihre Mission erfüllt hat, könnten wir ohne Furcht erscheinen, denn unsere Taschen sind nicht leer und es gibt in ihnen nicht viel Unkraut.

Deswegen könnten wir kühn und mit dem Gefühle gut erfüllten Dienstes ausrufen: „Wohlan, wir leben!"

Lemberger Bühne.

Von c. h.

Das Lemberger polnische Theater blickt auf eine mehr als hundertjährige Vergangenheit zurück. Schwierig und mühselig waren seine Anfänge, da es nicht nur mit ungünstigen Finanzverhältnissen, sondern auch mit der überaus drückenden Konkurrenz des deutschen Theaters zu kämpfen galt, welches, gleich nach der Besetzung Galiziens durch Oesterreich 1772 gegründet, weitgehende Privilegien besass und welchem das polnische Theater ein Drittel seiner Einnahmen als Tribut entrichten musste. Unter solchen Verhältnissen fiel es der polnischen Bühne, zumal bei dem damaligen kulturellen Zustande Galiziens, aller darauf gerichteten Bemühungen ungeachtet, gar schwer, sich zu akklimatisieren. Erst dem „Vater des polnischen Theaters", Wojciech Bogusławski, ist es gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts gelungen, die Existenz der nationalen Bühne für längere Zeit sicherzustellen. Sein vierjähriger Aufenthalt in Lemberg war mit der unaufhörlichen Bekämpfung der verschiedensten Schwierigkeiten ausgefüllt, er trug aber auch wesentlich zur Erweckung des allgemeinen Interesses für theatralische Vorstellungen bei. Leider war es Bogusławski nicht



Hohe Tatra. Aussicht von den „Granaten" auf die „Krzyżna-Spitze". Aufnahme von Miecz. Karłowicz.

gegönnt, seinem Werk Dauerhaftigkeit zu verleihen. Mit seiner Uebersiedlung nach Warschau hörte das polnische Theater wieder auf, zu bestehen, um erst nach zehn Jahren, dank den Bestrebungen I. N. Kamińskis, dessen Lebensarbeit der Stabilisierung der polnischen Bühne in Lemberg gewidmet war, seine Wiedergeburt zu feiern.

Das Verdienst Kamińskis ist in der Tat ganz ausserordentlich zu nennen. Er musste fast alles aus nichts erschaffen und hatte gleichzeitig so verschiedenartige Hindernisse zu überwinden, dass seine schier übermenschliche Energie und grenzenlose Begeisterung, die er seinem Lieblingswerk entgegenbrachte, um es nicht scheitern zu lassen, der höchsten Bewunderung wert sind. Damals waren das polnische Theater und Kamiński eins, da doch alles auf seinen Schultern ruhte. Er war in einer Person Direktor, Schauspieler, Regisseur und hauptsächlichster Lieferant der Theaterstücke, deren er über hundert teils verfasst, teils übersetzt hat. Kamińskis Arbeit blieb nicht vergeblich. Er hat der polnischen Bühne in Lemberg das Heimatsrecht erstritten, er hat ihr die dauernden Grundlagen ihrer Existenz und Entwicklung geschaffen, von ihm datiert die eigentliche Geschichte des Lemberger Theaters als ständiger Kulturstätte.

Gegen Ende seines verdienstvollen Lebens wurde Kamiński noch Zeuge, dass das von ihm geschaffene Institut ein würdiges Heim fand. In den ersten Zeiten seines Daseins hatte das polnische Theater zusammen mit dem deutschen seine Stätte wiederholt wechseln und in Gebäuden spielen müssen, die vorher ganz anderen Bestimmungen gedient hatten und für Theaterzwecke wenig geeignet waren. Bis das Jahr 1842 kam und Lemberg dank der Opferwilligkeit des grossherzigen Philanthropen Stanisław Grafen Skarbek, der noch ein anderes öffentliches Institut, das Waisen-Erziehungsheim in Drohowyże ins Leben gerufen, ein wahrhaft monumentales Heim für die dramatischen Muse gewann.

Mit der Errichtung des Theatergebäudes begann eine neue Aera für das Lemberger polnische Theater, das sich fortan immer günstiger entwickeln konnte, obwohl es auch fernerhin unter demselben Dach einen privilegierten und daher besonders gefährlichen Konkurrenten in dem deutschen Theater besass, welches ihm die günstigsten Tage der Woche und ein Drittel der Einnahmen vorwegnahm. Ueberdies stand der deutschen Bühne noch eine starke Attraktion in der Oper zu Gebote, während die polnische fast ausschliesslich nur das Drama pflegen konnte und auch hierin durch die damalige sehr strenge und pedantische Zensur arg behindert war. Trotz alledem machte die nationale Bühne stetige Fortschritte und gewann immer festeren Boden, um endlich im Jahre 1871 vollständige Freiheit der Entwicklung zu erlangen. In diesem Jahre wurde nämlich das Privileg der deutschen Bühne beseitigt und alsbald fand auch letztere selbst ihr Ende. Von nun an verblieb in Lemberg lediglich das polnische Theater und wie wohltätig sich die veränderten Verhältnisse sich erwiesen, zeigte sich unter der Direktion Stanisław Dobrzański, welcher das Institut in den Jahren 1875 bis 1880 zu wirklicher Vollkommenheit brachte. Für die polnische Theatergeschichte ist das Jahr 1872 auch deshalb von Bedeutung, weil es die Einführung von Opernvorstellungen brachte, die sich seither bereits ständig erhielten.

Im Skarbekschen Gebäude blieb die polnische Bühne fast 60 Jahre untergebracht, bis zur Eröffnung des neuen Theaterpalastes, welcher Eigentum der Gemeinde Lemberg ist, die den Direktor alle sechs Jahre im Konkurswege ernennt. Der erste Direktor im neuen Gebäude war Thaddäus Pawlikowski, der sich um die Verfeinerung und Modernisierung unserer Schauspielkunst wie auch um die äussere Sorgfalt der Vorstellungen ausserordentliche Verdienste erworben hat. Gegenwärtig steht die Bühne unter Leitung des bereits eine zweite Amtsperiode absolvierenden Direktors Ludwig Heller, dessen Name seit dem denkwürdigen, so überaus erfolgreichen Gastspiel des Lemberger Schauspielensembles im Wiener Bürgertheater 1910 den Wienern so geläufig ist. Seine Geschäftsführung verdient volle Anerkennung; ausgezeichnetes Ensemble, reiches, bewegliches und vielseitiges Repertoire, Darstellung stets auf der Höhe. Als bleibendes Verdienst der gegenwärtigen Direktion ist die Einführung des retrospektiven Zyklus polnischer Dramen zu nennen, welcher die Entwicklung der nationalen Bühnenliteratur der letzten hundert Jahre aufzeigt, ferner die Aufführung fast aller Dramen Ibsens (zuletzt „Peer Gynt“ und „Brand“) und die Pflege der heimischen wie ausländischen literarischen Repertoires überhaupt.



Krakau. Das Fürstlich Lubomirskische Asyl für vernachlässigte Knaben.

Hohe Tatra. Die Kominy (Kamine) von der Smytna aus gesehen.

Im Mai 1913 veranstaltet Direktor Heller mit seinem Schauspielpersonal eine Reihe von Vorstellungen in Paris und vermittelt also die Bekanntschaft polnischer Bühnenkunst von der Donauresidenz nach der Hauptstadt Frankreichs. In der Erfüllung ihrer künstlerischen Aufgabe, die auf der gleichzeitigen Pflege von Drama,



Hohe Tatra. Blick vom Liliowy gegen den Krzywań.

Oper und Operette beruht, findet die Lemberger Bühne seit drei Jahrzehnten eine wertvolle Hilfe in der Person des Direktionssekretärs Mieczysław Sachorowski, welcher sein reiches Wissen und Können dem Institut mit Hingebung und unermüdlichem Fleiss zur Verfügung stellt; Sachorowski hat überdies das Repertoire durch zahlreiche ausgezeichnete Uebertragungen fremder Bühnenwerke bereichert. Als Dramaturg fungiert Henryk Cepnik, langjähriger Theaterkritiker und Verfasser mehrerer Abhandlungen über das Theater.



Schlossruinen von Odrzykoń bei Krosno.

Aus der vielköpfigen Künstlerschar der Lemberger Bühne seien genannt für das Drama die Damen: K. Bednarzewska, A. Gostyńska, A. Rotte, W. Siemaszko, Irene Trapszo; die Herren I. Chmieliński, F. Feldman, L. Fritsche, I. Nowacki, R. Żelazowski, denen sich eine lange Reihe jüngerer und älterer Künstler anschliesst, welche mit Talent und Liebe ihrem Berufe dienen. Auch für die Oper ist eine stattliche Schar erstklassiger Kräfte tätig, so die Damen Irene Bohuss, Janina Korolewicz-Wayda; A. Okołski auch als Regisseur und Bronisław Wolfsthal als erster Kapellmeister. Aus der Operettentruppe sei an erster Stelle Helene Miłowska genannt; als Regisseure wirken Andrzej Lelewicz, Filip Kuligowski und I. Zaremba. Die Lemberger dürfen auf ihr Theater stolz sein.

Das Stadttheater in Krakau.

Von Professor Dr. JOSEF FLACH, Krakau.

Formell nur die zweitgrösste Stadt des Kronlandes Galizien besitzt Krakau in vielfacher Hinsicht eine Bedeutung, die weit über die Grenzen des Landes hinausstrahlt. Hier ist der Sitz der Jagellonischen Universität, eine der ältesten Hochschulen in ganz Europa, hier finden die polnischen gelehrten Forschungen ihren Mittelpunkt in der Akademie der Wissenschaften, an der Krakauer Akademie der schönen Künste begann die Blüteperiode der polnischen Malerei, die sich dann in den wichtigsten Kunststätten der Welt grosse Erfolge erzwang, hier hat auch die polnische dramatische Poesie und das polnische Theaterwesen seit jeher die liebe- und verständnisvollste Pflege genossen.



Mittelkarpathen: Schlossruine Rytro am Popradfluss.

Mehr als hundert Jahre hat Krakau schon eine feste Bühne. Der erste uns bekannte Theaterzettel stammt noch aus der Zeit des unabhängigen Polenreiches, aus dem Jahre 1785; das Gebäude, in welchem die Vorstellungen gegeben wurden, steht noch da, es ist dies das an Traditionen so reiche „Zipser Palais“ am Hauptplatze der alten Krönungsstadt der polnischen Könige. Bald kommt Krakau an Oesterreich, auf den Theaterbrettern wird deutsch gesprochen, aber schon 1805 lässt Kaiser Franz I. auch polnische Vorstellungen einmal in der Woche zu. In der stürmischen Zeit der napoleonischen Kriege leitet das Krakauer Theater eine Zeitlang der um das frühere polnische Bühnenwesen verdienstvollste Mann, Adalbert von Boguslawski. Von allerlei Kalamitäten betroffen, vermag aber dieses Kunstinstitut nicht feste Wurzeln zu schlagen, obwohl es zum Beispiel von den Landesständen reichlich subventioniert wird. Ein Gedanke taucht aber in dieser trüben Zeit auf, der für die Zukunft heilbringend wird, am Stephansplatze wird an einem besonderen Theatergebäude gearbeitet, das 1842 fertig, fünfzig Jahre lang die polnische Theaterkunst beherbergen sollte. Innerhalb dieses Halbjahrhunderts ist schon die erste Blüteperiode des Krakauer Theaters zu verzeichnen, es war die Zeit, als es von dem noch heute lebenden, auf mannigfachen Gebieten des polnischen öffentlichen Lebens hervorragenden Stanislaus von Kozmian geleitet wurde. Im Personal über viele vorzügliche Kräfte verfügend, stand es im Spielplane auf einer noch mehr Achtung gebietenden Höhe: das Beste, was das Ausland brachte, fand hier die gastlichste Aufnahme und die polnische Produktion wurde erfolgreich angeregt. Der furchtbare Brand des Ringtheaters in Wien machte die Behörden und das Publikum auch auf die

Mängel des Krakauer Theaters aufmerksam. Man beschloss einen Neubau, der allen modernen technischen Forderungen genügen würde. Im Sommer 1893 verliess die Theatermuse das trotz alledem so liebgewordene alte Gebäude am Stephansplatz — das aber glücklicherweise der Kunst nicht verloren ging, da es umgebaut und im modernen Stile geschmückt gegenwärtig als Konzerthaus dient — im Herbst desselben Jahres übersiedelt das Theater in das neue Gebäude am Heiligengeistplatz, ein Werk des Stadtarchitekten Johann Zawiejski.

Als sich auf dieser neuen Bühne der schöne, vom Meister Heinrich Siemiradzki gemalte Vorhang zum ersten Male hob, begann eine neue Aera nicht nur für das Krakauer Theater, sondern auch für die gesamte dramatische Dichtung Polens. Es war die Zeit, da sich in ganz Europa neue Richtungen in der Literatur zu regen begannen, die auch das polnische Drama nicht unberührt liessen. An



Ost-Karpathen. Gipfel Doboszanka (1757 m) vom Gipfel Syniak (1664 m) aus gesehen.



Hohe Tatra bei Zakopane: Limben beim Morskie Oko (Meeraugen-See).

dieser Bühne, die zuerst von dem feinen Kunstkenner und freigebigen Kunstmäzen Thaddäus von Pawlikowski, dann vom geistvollen Kritiker und Schauspieler Josef Kotarbiński geleitet wurde und seit 1905 von einem Meister der Schauspielkunst, Ludwig Solski, in derselben lobenswerten Weise geführt wird, an dieser Bühne fand die moderne dramatische Literatur Polens wie des Auslandes immer eine liebevolle Aufnahme. Przybyszewski wie Wyspianski, Ibsen sowohl als Maeterlinck, Shaw und Wilde sind hier immer gern gesehene Gäste. Einem unter ihnen bot sie Obdach, als es noch galt, manche Vorurteile zu unterdrücken, manche Schwierigkeiten zu besiegen: Stanislaus Wyspiański, der genialste polnische Dichter der nachromantischen Epoche, dieses wunderbare Gefäss aller polnischen Schmerzen, Träume, Hoffnungen und Phantasien wurde hier sorgfältig aufgeführt und andächtig gehört, als noch in anderen Städten Polens weder Theaterdirektoren noch Publikum etwas von ihm wissen wollten. So intensiv man auch in Krakau die moderne Dichtung pflegt, so vernachlässigt man dabei auch nicht die ältere Literatur: Julius Slowacki, das grösste, vielleicht das einzige dramatische Genie der polnischen Romantik und Alexander Fredro, der liebenswürdigste polnische Lustspieldichter der Vergangenheit, behaupten ihren ehrwürdigen Rang im Spielplan dieser Bühne und nicht umsonst führt sie des einen Namen in ihrem offiziellen Titel, während des anderen Büste in den Gartenanlagen vor dem Theatergebäude steht.

Naturgemäss mussten diese Dramen auch grosse Forderungen an das Ausstattungswesen des Krakauer Stadttheaters stellen. Wyspiański, der in seiner üppigen malerischen Phantasie weit über die Grenzen des heutigen Theaterwesens hinausgeht, Slowacki, der als souveräner Dichter ebenfalls die prachtvollsten Bilder hervorzaubert, sie müssen dementsprechende Dekorationen und sonstige Bühneneffekte bekommen, wenn ihre Dichtungen voll zum Ausdrucke kommen sollen. Mit bescheidenen Mitteln



Ost-Karpathen. Aussicht auf die Eisenbahnbrücke zwischen den Luftkurorten Jamna und Jaremcze.



Tatragebirge bei Zakopane: Łysa polana (d. h. Kahle Alm).

zahl wie an Wohlhabenheit so weit voran. Kein Wunder, dass manche von den Schauspielern und noch mehr von den Schauspielerinnen diesen grösseren und wohlhabenderen Städten und Theatern den Vorzug geben, wenn auch manchmal zum Schaden ihrer eigenen künstlerischen Entwicklung. Unter solchen Umständen muss es das Krakauer Theater vor allem sich angelegen sein lassen, jüngere, aber tüchtige Kräfte zu sammeln, sie möglichst weit in ihrer Entwicklung fortzuführen. Dass dieses System ein richtiges ist, das beweist der Umstand, dass es, von der weltbekannten Schauspielerin Helena Modrzejewska angefangen, keine wirklich bedeutende Theaterkraft in Polen gibt, die nicht unserem Institute den Anfang ihres Ruhmes zu verdanken hätte. Das Krakauer Gesamtspiel hat seit altersher noch von der Zeit des schon erwähnten Direktors Koźmian den besten Ruf in Polen und gegenwärtig, wo neben dem Direktor Solski sein Vorgänger T. Pawlikowski als oberster Regisseur wirkt, droht uns wohl keine Gefahr, diesen Ruf zu verlieren. Dabei wirkt Krakau eben infolge seines Ansehens als erste polnische Theaterstadt noch immer eine Anziehungskraft auf diejenigen Künstler aus, die eine grosse Bühne auch in einer kleineren Stadt zu schätzen wissen.



West-Karpathen: Wintersport bei Piwniczna.

(vom galizischen Landtage zum Beispiel nur eine winzig kleine Subvention von 20.000 Kronen beziehend) bei verhältnismässig niedrigen Eintrittspreisen versteht es das Stadttheater in Krakau auch in dieser Hinsicht an der Spitze der polnischen Bühnen zu marschieren und mit den ersten Instituten anderer Länder gleichen Schritt zu halten. Wer hier einer Aufführung der „Novembernacht" oder der „Legion" von Wyspiański oder auch des „Pseudo-Demetrius" von Adolf Nowaczyński beigewohnt hat, der lernt den Kunstsinn, die Erfindungsgabe und Sorgfalt der Direktion und des Theatermalers Spitrian kennen und schätzen und hat auch als Theaterzuschauer das Bewusstsein, dass Krakau die Metropole der polnischen Kunst ist. So werden denn auch unsere Erstaufführungen nicht selten zu Festlichkeiten, die von den hervorragendsten Vertretern der Kunst, Literatur und Kritik besucht werden.

„Hors concours" auf dem Gebiete des Repertoires und des Ausstattungswesens muss das Krakauer Stadttheater naturgemäss in bezug auf das künstlerische Personal einen harten Konkurrenzkampf mit anderen polnischen Bühnen ausfechten. Krakau ist eine verhältnismässig kleine Stadt, Lemberg und insbesondere Warschau geht uns an Bevölkerungs-



Ost-Karpathen: Luftkurort Mikuliczyn.

So können wir uns auch gegenwärtig freuen, polnische und fremde Dramen von hervorragenden Schauspielern gespielt zu sehen, von denen viele ihresgleichen in anderen Theatern suchen. Da ist unter den Schauspielern vor allem Ludwig Solski, die Hauptstütze des grossen Repertoires, ein Künstler mit vielseitigstem Talent, als Friedrich II. in dem Schauspiel von Nowaczyński ebenso bewunderungswürdig, wie als Junker Tobias Rülp in Shakespeare's „Was ihr wollt"; da ist der vor kurzem für Krakau gewonnene Karl Adwentowicz, der Protagonist in den Dramen Ibsens, die

er tief und stimmungsvoll interpretiert, Edmund Rygier, kräftig und würdig in älteren Heldenrollen, Marian Holnowski, erfinderisch und sehr interessant in seiner äusseren und inneren Charakteristik, Waclaw Szymborski urwüchsig und gesund realistisch als Komiker und Charakterspieler, Stanislaus Stanisławski mit seiner breiten Skala vom edlen Pathos bis zur ausgelassenen Lebensfreude, Marian Maryański, ein jugendlicher Held mit echt männlicher Haltung, Wladimir Kosiński, der seinen weltmännischen Typen scharfe Umrisse zu verleihen versteht, sowie viele andere jüngere Kräfte. Nicht minder anerkennenswert sind die Leistungen der weiblichen Mitglieder des Künstlerpersonals. In Frau Stanislawa Wysocka besitzt das Krakauer Stadttheater eine Schauspielerin ersten Ranges, die zum Beispiel als Judith in Hebbels Tragödie oder als eine herbe Heroine Ibsens wahre Triumphe feiert, während Frau Irena Solska im Konversationsstück wie im poetischen Repertoire die Eleganz und Schönheit des Ausdrucks eindrucksvoll repräsentiert; in Fräulein Janina Janiczówna haben wir eine entzückende Naive, um die uns die allerersten Bühnen beneiden können und die Frauen Czaplinska, Kosmowska und Slubicka vertreten alle in verschiedener individueller Art das charakteristische Fach; Frau Jarszewska, eine hochtalentierte lyrische Schauspielerin, Fräulein Pytlińska mit ihren reizvollen dramatischen Leistungen sowie mehrere andere jüngere Kräfte vervollständigen das wertvolle Ensemble des Stadttheaters in Krakau. Es erübrigt uns noch zu sagen, dass unsere Bühne, die vorzugsweise der Pflege des gesprochenen Wortes gewidmet ist, in den Sommermonaten dem Gastspiele der Lemberger Opern- und Operettengesellschaft ihre Pforten öffnet.



Ostkarpathen bei Tuchla: Gipfel des „Stoh" in den Bieszczady.

So bleibt das Krakauer Theater kaum einige Tage im Jahre geschlossen und bietet auf diese Weise jedem Einheimischen und jedem nach der alten, ehrwürdigen Stadt kommenden Fremden fast ununterbrochen künstlerische Genüsse dar, würdig der bedeutendsten polnischen Kunststätte.

Die Musik in Lemberg.

Von STANISŁAW NIEWIADOMSKI.

Lemberg erfreut sich des Rufes, eine der musikalischesten Städte Polens zu sein. Die Stadt besitzt zwar keine so grossen musikalischen Institutionen wie Warschau mit der Philharmonie und der Oper des Grossen Theaters, ist auch nicht so günstig gelegen wie z. B. Krakau, welches nicht nur jeder Künstler passieren muss, sondern auch jeder Pole, welcher ins Ausland reist oder von dort zurückkehrt. Jedenfalls kann sich Lemberg eines besonderen musikalischen Sinnes rühmen, eines feinen Geschmackes, ernster Intentionen, welche unzweifelhaft mit Traditionen verbunden sind, welche andere Städte nicht aufweisen können. Man darf natürlich nicht glauben, dass diese anderen Städte kein musikalisches Publikum besitzen. Ein solches fehlt weder in Warschau noch in Krakau, aber sein Verhältnis zur gesamten Bevölkerung ist in Lemberg ein eigenes.

Die traurigen Zeiten, welche das polnische Volk durchgemacht hat, lassen es hinreichend begreiflich erscheinen, dass vor hundert Jahren die ersten Bestrebungen, hier einen Mittelpunkt der Kunst zu schaffen, nicht von uns, sondern von Fremden ausgegangen sind. Es wäre auch Unrecht, diesen Fremden das Verdienst abstreiten zu wollen, welches sie in Lemberg schon im Jahre 1810 sich erworben haben, indem sie Musikfreunde vereinigten und musikalische Produktionen veranstalteten.

Sowohl Deutsche, wie auch Tschechen haben in diesen Bestrebungen viel guten Willen gezeigt, die Musik ist ein sympathisches Bindeglied zwischen den einheimischen und fremden Elementen geworden. Wie könnte man auch der Verdienste eines Wolfgang Amadeus Mozart (Sohn) vergessen, welcher hier zwanzig Jahre gelebt hat und im Jahre 1826 den Cäcilien-Chor gründete, oder solcher Künstler, wie J. Ruckgaber und J. C. Kessler!

Der kleine Kreis der Musikfreunde, welcher sich schon im Anfang des XIX. Jahrhunderts zur Ausübung der Kunst vereinigte, war der Anfang des späteren Musikvereines, welcher im künstlerischen Leben Lembergs die erste Rolle spielte und sie bis heute behielt.



Schlossruine Czorsztyn am Wege nach Bad Szczawnica und den Pieniny.



Tatragebirge bei Zakopane: Die „Hala Gąsienicowa“ im Winter.

Es besteht auch kein Zweifel darüber, dass die deutsche Oper, welche schon sehr früh gegründet wurde und bis 1871 existierte, einen grossen Einfluss auf die Entwicklung der Musik in Lemberg ausübte; sie besass ausgezeichnete Kräfte und wurde im wahren Sinne des Wortes ernst geleitet.

Zur Zeit, als Warschau noch ganz unter dem Einflusse Italiens stand, pflegte Lemberg bedeutend mehr die klassische Musik, sowohl die sinfonische von Haydn, Mozart und Beethoven bis Mendelssohn, als auch die dramatische: „Don Juan“, „Fidelio“ und „Freischütz“ bis Wagners „Tannhäuser“, welche den Werken Spohrs, Lortzings und Marschners folgten.

Die nützliche Tätigkeit der Fremden weckte auch viele polnische Talente und übte auf zahlreiche heimische Musikfreunde günstige Wirkung.

Es genügt, einige hervorragende Namen zu nennen, wie: Kurpiński, Karl Lipiński, bekannte Pädagogen, wie Serwaczyński (der Lehrer Joachims) und Smaciarzyński oder rührige Kunstförderer, wie Piątkowski, Madejski, Barczewski, Jachimowski, Malinowski und Czajkowski. Lipiński gehörte, wie bekannt, zu den Künstlern, die sich eines europäischen Ruhmes erfreuten, war aber auch auf Lemberger Boden tätig und wurde schliesslich zum Wohltäter des galizischen Musikvereines, indem er einen Fond stiftete, dank welchem die bei diesem Vereine bestehende Musikschule später in ein Konservatorium umgewandelt wurde, was auf Grund einer Ministerialverordnung im Jahre 1880 erfolgte.

Barczewski hinterliess ein Legat, welches dem Verein zu einem eigenen Gebäude in der Chorążczyznagasse verhalf. Piątkowski leitete den Verein durch zehn Jahre; von der Erlangung der ersten Statuten bis zu dem durch das Bombardement der Stadt im Jahre 1848 hervorgerufenen Zusammenbruch.

Aber auf dem alten Boden begann neues Leben zu blühen.

Den günstigen Moment brachte dem Verein das Jahr 1853, in welchem die alten Statuten erneuert und die Anstalt in ihren heutigen Hauptumrissen gegründet wurde.

Im Jahre 1857 beginnt für die Musik in Lemberg eine neue glückliche Aera, welche die Stadt unzweifelhaft schon einem nationalen Genie verdankt. Es erscheint Karl Mikuli (1821—1897), ein Schüler des unsterblichen Meisters polnischer Musik, Friedrich Chopin. Mikuli ist es zu danken, dass die künstlerischen Verhältnisse Lembergs sich bedeutend gebessert haben; der Geist der Romantik des XIX. Jahrhunderts hielt damals zum ersten Male Einzug in die Stadt, jetzt erst begann man die Werke Schumanns und Chopins kennen zu lernen. Während der fast dreissigjährigen Tätigkeit Mikulis als Direktor des galizischen Musikvereines konnte man das wichtigste Gebiet der Musikliteratur, soweit es den hiesigen Mitteln zugänglich war, im Saale des Vereines hören; neben den deutschen Klassikern und Romantikern begann man auch die Werke polnischer Komponisten, wie Lipiński (1790—1861), Dobrzyński (1807—1867), Kurpiński (1785—1857), Sowiński (1803—1880), Duniecki (1839—1870), Moniuszko (1791 bis 1872), Noskowski (1846—1909), Żeleński (geb. 1837), aufzuführen. Als grosser Verehrer der alten italienischen und niederländischen kirchlichen Musik begann Mikuli auch für die polnischen älteren Werke sich zu interessieren. Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Glanzperiode der polnischen Musik in das XVI. und XVII. Jahrhundert fällt; lebten doch zu jener Zeit berühmte Komponisten, wie Martin Leopolita vel Lwowczyk (aus Lemberg), Szamo-



Ostkarpathen: Gipfel des „Stoh“ (1679 Meter) in den Bieszczady. Pass.



Ostkarpathen: Gipfel Howerla (2058 Meter) in der Czarnahora. Pass.



Aus den galizischen Forsten und Domänen (siehe Artikel Seite 90).

1 3. Gut Niepolomice: 1. Künstlerisches Portal; 2. Schlosshof; 3. Pfarrkirche. 4—6. Dolina: 4. Försterschule; 5. Forstverwalterswohnung; 6. Brennholzdepot Zakamień. 7. Polanica-Teich. 8—11. Mizuń: 8. Fangrechen; 9 Holzriese; 10. Sobolklause; 11 Rechenhof. 12—15. Gegend von Turza wielka: 12. Waldbestand. 13—15. Waldbahn.

tulski, Zieleński, Penkiel und viele andere, welche den damaligen italienischen Meistern gleichgestellt werden können.

Mikołaj Gomułka († 1608) zeichnete sich dadurch aus, dass er bestrebt war, seinen Werken heimische Motive zu Grunde zu legen. Karl Mikuli wählte sich die Werke dieses Komponisten zur Aufführung vor dem Publikum, indem er seine Psalmen mit den Vorlesungen des Dichters Vinzenz Pol über die polnische Kirchenmusik im XVI. Jahrhunderte vereinigt. Dank einigen älteren und neueren Musikgelehrten hat gegenwärtig die Kenntnis der älteren polnischen Musik bedeutende Fortschritte gemacht. Das in Lemberg im Jahre 1910 gelegentlich der Feier des hundertsten Geburtstages Chopins veranstaltete archaistische Konzert brachte grösstenteils alte, unbekannte Werke, welche sowohl auf die Kunstkenner, als auch auf das grosse Publikum einen gewaltigen Eindruck machten. Der Einfluss Mikulis wurde immer grösser und seine Nachfolger Rudolf Schwarz (1887—1899) und der jetzige Direktor Mieczyław Sołtys förderten weiter das Werk des Meisters, aus dessen Schule sie hervorgegangen.



Ostkarpathen: Luftkurort Jamna.

Der Kulminationspunkt dieser Periode war die erste Aufführung der IX. Sinfonie Beethovens, welche unter der Leitung M. Sołtys' zu stande kam und mehrmals wiederholt wurde. Der galizische Musikverein blieb nicht das einzige Institut in Lemberg, welches die Musik pflegte, denn in den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts entstanden in einem kurzen Zeitraum zwei Gesangvereine, und zwar ein gemischter und ein Männergesangverein. Heute existieren ausser diesen zweien („Lutnia“ und „Echo“) noch einige kleinere, wie „Hejnał“, „Gędźba“, „Bard“ und andere. Die Pflege des Chorgesanges darf sogar als Lemberger Spezialität gelten und man findet hier sehr viele gute, manchmal sogar sehr schöne Stimmen, welche allerdings durch die verlockenden Aussichten der Sängerkarriere häufig zur Bühne entführt werden. Es ist wohl wahr, dass aus Galizien viele Sänger und Sängerinnen stammen, welche in den auswärtigen Operntheatern eine oft erstklassige Stellung einnehmen, wie z. B. Marcella Sembrich (Kochańska), Janina Koralewicz, Helena Ruszkowska, Maryta von Falken (Gembarzewska), Salomea Kruschenisky (Kruszelnicka), Lola Beeth, Teresa Arkel, Irena Abendroth und viele andere. Auch finden wir hier einige Sänger, deren Namen auswärts nicht minder bekannt sind, wie Alexander Bandrowski, Alexander Myszuga, Adam Didur, Nosalewicz und andere.



Tatragebirge bei Zakopane: Smereczyner-See.

Auch die polnische Oper könnte in Lemberg eine Pflegestätte finden, auch ohne fremde Kräfte in Anspruch nehmen zu müssen. Allerdings sind alle berühmten neuen Opern, die besonders italienischen und französischen, auf der Lemberger Bühne aufgeführt worden, wohl hat die Direktion ausser „Tristan“ und „Meistersinger“ alle Werke Wagners in polnischer Sprache zu Gehör gebracht, doch wäre eine eifrige Pflege der polnischen Oper wohl zu wünschen. Moniuszko, Żeleński, Noskowski, Paderewski, Janecki, Melcer, Statkowski, Sołtys, Opieński, Gurzewski, Różycki schufen eine grosse Anzahl von Werken.

Unvergleichlich besser als die Oper präsentiert sich in Lemberg der Konzertsaal, besonders in den letzten Jahren. Die Bemühungen, ein ständiges philharmonisches Orchester zu erhalten, sind zwar vorläufig gescheitert, nachdem ein solches Unternehmen nicht länger als zwei Jahre geglückt war. Dessenungeachtet entwickelte sich das Konzertleben weiter und wir verdanken in der Saison vier sinfonische Konzerte dem Musikverein, zwei bis drei Konzerte gastierenden Orchestern, wie dem Wiener Tonkünstler-Orchester unter der Leitung Oskar Nedbals und den Münchener Tonkünstlern. In der nächsten Saison soll auch der Wiener Konzertverein in Lemberg auftreten. Inzwischen ist auch der Gedanke erwacht, die „Philharmonie“ mit ständigem Orchester ins Leben zurückzurufen. Polnische Virtuosen, wie: I. J. Paderewski, Stojowski, I. Śliwiński, H. Melcer, I. Lalewicz, Ign. Friedman, M. Zadora, konzertieren hier ebenso häufig wie fremde Künstler, welche fast ohne Ausnahme Lemberg besuchen. Ohne Zweifel wären aber mehr sinfonische Konzerte wünschenswert, diese sind jedoch ohne stabiles Orchester unausführbar. Das Theaterorchester ist zu stark beschäftigt und auch sein Stand nicht immer gleich.

Auf dem Gebiete der sinfonischen Musik ist in Polen Bedeutendes geleistet worden. Unsere Komponisten pflegten sie zwar schon im XIX. Jahrhundert; von Dobrzyński angefangen schrieben Orchesterstücke: Noskowski, Żeleński, Stojowski, Paderewski und viele andere. Die heutigen jungen Komponisten weisen in der



Aus den galizischen Forsten und Domänen (siehe Artikel Seite 90).

16. Försterhaus, 17. Dampfsäge, 18. Morgennebel in Pniów. 19. Eisenbahnviadukt über den Lubiżnabach. 20—27. Waldpartien und Holzbrücken in der Gegend am Lubiżnabach (22. Steinbruch in Dora). 28. und 28 a. Verwaltungsgebäude in Rafajłowa. 29. Dołżyniectal.

Hinsicht mehr Energie und grössere Arbeitskraft auf. Der vor kurzem vorzeitig verstorbene Karłowicz zeigte in seinen sinfonischen Dichtungen viel Talent und eine bewunderungswürdige Reife. Wiewohl sich Karłowicz unter dem Einflusse R. Strauss' entwickelt hat, verstand er es dennoch, seine Individualität zu bewahren und in seinen Werken „Powracające fale", „Odwieczne pieśni", „Rapsodya litewska", „Oświęcimowie" sein selbständiges Talent zur Geltung zu bringen.

Andere, wie: Szymanowski, Gużewski, Różycki, befinden sich noch im Stadium der reifenden Entwicklung; sie halten sich mehr oder weniger an den äussersten Modernismus, auf den Nationaltypus scheinen sie kein Gewicht zu legen. Die schöpferische Tätigkeit Szymanowskis hat jedoch viele geniale Eigentümlichkeiten.

Für diese zahlreichen Talente sollte man in allen polnischen Städten entsprechende Pflegestätten schaffen und Lemberg könnte hiefür tatsächlich der Mittelpunkt sein, weil es gewisse Vorbedingungen dazu hat. Man muss nur den passenden Moment zur glücklichen Einleitung der Aktion abwarten.

Das Gesamtbild des musikalischen Lebens in Lemberg wäre nicht vollständig, wenn wir die Musikschulen nicht erwähnen würden. Es gibt ihrer recht viele, sie bestehen unter verschiedenen Namen, wie: „Lwowski Institut muzyczny" (das „Lemberger Musikinstitut"), „Pierwsza szkoła muzyki" (die „Erste Musikschule"), „Liceum muzyczne" („Musiklyzeum") und viele andere. In allen diesen Anstalten wird hauptsächlich Klavier, nebenbei auch Violine und Gesang unterrichtet. Der Unterricht wird gewissenhaft erteilt. Das Bestreben zur gründlichen Ausbildung ist überall bemerkbar. Wir haben zwar in der Stadt einige eminente Lehrkräfte, trotzdem kommen jeden Monat zwecks Klavierunterrichtes in den oberwähnten Schulen Heinrich Melcer aus Warschau, Georg Lalewicz aus Wien und Ignatz Friedman aus Berlin.

Einzig das Konservatorium verfolgt nicht dieses System. Es hat etwa 30 ständige Lehrkräfte, Abteilungen für alle Instrumente und Ergänzungsgegenstände, zählt gegenwärtig zirka 600 Schüler und Schülerinnen und erfreut sich im Lande des besten Rufes. Es kann tatsächlich sowohl im Umfang als auch in der Auswahl der Lehrkräfte mit allen anderen polnischen Städten in Konkurrenz treten. Es ist daher die an die Regierung gestellte Forderung, diese Schule zu verstaatlichen, vollständig begründet.

Mit der Verstaatlichung des Konservatoriums würden sich unsere Musikverhältnisse bedeutend bessern. Der Musikverein wird erst dann die Musik in allen ihren Fächern intensiv pflegen können, wird, den allgemeinen Bedürfnissen entsprechend, die Zahl der grossen Produktionen auf dem Gebiete der Sinfonie, des Oratoriums und der Kammermusik (der schwächste Punkt unseres Musiklebens) vermehren, einen günstigen Einfluss auf die Art des Musikunterrichtes ausüben, auch auf die Kirchenmusik, welche dringend pflegebedürftig ist. Die Institutionen, welche ausser dem Musikverein in Lemberg bestehen, wie die Kommission für die Musik-Staatsprüfungen oder der Chopin-Verein, verfolgen besondere Zwecke.

Da die Provinz in Musikangelegenheiten immer mehr von unserer Stadt abhängig wird und ihr alles entnimmt, was sie zur Befriedigung ihrer künstlerischen Bedürfnisse benötigt, so würde die Verstaatlichung des Konservatoriums und die damit verbundene Erweiterung der Tätigkeit des Musikvereines die grösste Bedeutung nicht nur für das Musikleben der Stadt, sondern auch im ganzen Lande gewinnen.

Aus den galizischen Forsten und Domänen.

Von Dr. HIERONYMUS KÖLLER, k. k. Sektionschef im Ackerbauministerium.

Schenke mir eine Weile, lieber Leser, und folge mir in das Dickicht der galizischen Forste, dieses so oft und so mit Unrecht verlästerten Bärenlandes. Ich werde Dich nicht lange abmüden und Du wirst vielleicht manches finden, was Deine Aufmerksamkeit fesselt.

Die galizischen Forste und Domänen sind Ueberreste der einst sehr ausgedehnten Krongüter der polnischen Könige, die in der Zeit der finanziellen Not um einen Spottpreis verschleudert, in der neuesten Zeit teilweise durch Rückkauf restituiert und allmählich einer regelrechten Waldwirtschaft zugeführt wurden.

Unweit von Krakau an der Lemberger Eisenbahnstrecke liegt das Gut Niepołomice mit einer intensiven Musterwirtschaft und einem ausgedehnten prächtigen Wald. Einst der Schauplatz des Jagdvergnügens der polnischen Könige, ist das interessante Jagdschloss, in welchem gegenwärtig die Forst- und Domänenverwaltung untergebracht ist, nunmehr im Traum von der alten Herrlichkeit versunken. Wir haben nicht viel Zeit; so betrachten wir nur einen Moment lang am Eingange das Portal von besonders künstlerischem Werte, den in schöne architektonische Formen gefassten Hof, werfen einen Blick auf die sehr interessante alte Pfarrkirche und eilen weiter.

Die Eisenbahnstrecke Krakau—Lemberg entlang, das unweit Przemyśl liegende zweite galizische Staatsgut Dobromil bei Seite lassend und auch auf die Landeshauptstadt diesmal nur einen Seitenblick werfend, gelangen wir zur Station Stryj bis an den Saum der galizischen Staatsforste.

Wir durchqueren das ausgedehnte Jagdgebiet Lisowice, welches von der ersten Jagdgesellschaft des Landes, vom Aerar, gepachtet und auf das Sorgsamste gepflegt wird. Hier wimmelt es von behaartem und gefiedertem Wild aller Art. Hirsche und Rehe, Fasane und Haselhühner, Füchse, Hasen und Wildschweine gestalten die Gegend zu einem wahren Dorado der Nimrods. Das Pusten der Waldbahnen und das Geklapper der Sägemühlen veränderte den Urwaldcharakter der Gegend und verscheuchte die grimmigen Bewohner der Schluchten. Doch nicht selten verlassen der brummige Bär und der blutrünstige Luchs ihre geheim-

Westkarpathen: Umgebung von Muszyna bei Bad Krynica.



Aus den galizischen Forsten und Domänen (siehe Artikel Seite 90).

30. Dołżyniectal. 31. Dołżyniec-Klause. 32. Ozirny-Wasserfang. 33—41. Umgebung von Jabłonica und Worochta: 33. Alm Bukowinka: 34. Alm Douha; 35. Blick nach Ungarn; 36. Pruthfluss; 37. Das gewitterreiche Fereszczankatal; 38. Blick auf die Gebirgskette; 39. Wasserriese in Hryniawa; 40. Kronprinz Rudolf-Klause. 41. Szybeny-Klause. 42. Naphtaterrains in Nahujowice und 43., 44. in Tustanowice.

nisvollen Lager, um dem sicheren Tode entgegenzugehen.

Schon spüren wir aber den warmen Hauch des geschäftigen Lebens an der Masse des in der nächsten Station Dolina (Forstwirtschaftsbezirk Bolechów) aufgestapelten Holzes. Eine moderne Försterschule und eine nach Art der alten polnischen Gutshöfe gebaute Forstverwalterwohnung fesseln unsere Aufmerksamkeit. Auch das riesige Brennholzdepot „Zakamień“ unterziehen wir der Besichtigung.

Wir fahren weiter in den Forstwirtschaftsbezirk Polanica. Mit Wohlbehagen ruht das Auge auf dem vom Walde umrahmten Teich gleichen Namens. Kaum dass wir uns dessen versehen, sind wir schon im Gebiete des Forstwirtschaftsbezirkes Mizuń. Einen grossartigen Anblick gewährt hier der „Fangrechen“ und die „Holzriese“, wie nicht minder die „Sokolklause“ und der „Rechenhof“.

Einen schönen Waldbestand weisen auch die Forstbezirke Rachin und Turza wielka auf. Eine gut angelegte Waldbahn hilft uns in die Geheimnisse dieses Urwaldes dringen.

Doch unser Führer, der liebenswürdige Forstverwalter von Mizuń, lässt uns nicht in lange Betrachtungen versinken. Er drängt zur Abfahrt.

Wir besteigen wieder den uns nunmehr verhasst gewordenen Schnellzug und an Stanislau vorüber, von dessen Türmen wir freundliche Grüsse wahrzunehmen glauben, gelangen wir in das Herz der ärarischen Forste, das mitten in den Karpathen liegende „Nadwórna“.

Das zierliche Försterhaus in Pniów bietet uns seine Gastfreundschaft an, die wir hastig annehmen. Der Tag geht zu Ende. Wir haben nur noch gerade Zeit, um die einst berühmte, und nun zur Auflassung bestimmte Dampfsäge in Augenschein zu nehmen.

Wir erwachen bei Morgengrauen und hurtig geht es hinaus ins Freie.

Ein merkwürdiges Gefühl beschleicht uns. Es ist nicht die Majestät der Alpen, die auf uns wirkt, aber eine gewisse heitere Ruhe, die so manchen Kummer vergessen lässt, so manchem Herzen Erquickung und Erfrischung bringt. Selbst der sonst düster stimmende Morgennebel vermag dieses Gefühl nicht zu ersticken. Doch die Wagen stehen bereit und wir erfahren, dass wir nun in die schönsten Gegenden der mittleren Beskiden, in die von den Zeitungen gepriesenen, von den Dichtern besungenen, von den Sommerfrischlern ersehnten Erholungsstätten Delatyn, Dora, Worochta unseren Einzug halten. Unsere Erwartungen wurden nicht getäuscht. Wir passieren den herrlichen Eisenbahnviadukt über den Lubiżnabach und die Waldpartien an demselben entzücken uns. Den Steinbruch in Dora werden wir lange in Erinnerung behalten. An manchen Stellen nimmt der Wald den Charakter eines Urwaldes an. Ueber Schluchten, Bergrisse und Wildbäche werden originelle Holzbrücken gelegt. Ein Bild gemütlichen Huzulenlebens habe ich eigens für Dich, lieber Leser, aufgenommen.

Und nun, lieber Leser, könnte ich Dich in Frieden entlassen, nachdem Du das meiste Schauenswerte gesehen, aber von Deinem Gesichte lese ich ab, dass Deine Wissbegierde noch nicht befriedigt ist. Ich begreife Deine Leidenschaft fürs Reisen, namentlich, wenn sich dieselbe in einem warmen Zimmer, einem bequemen Fauteuil und an einem eleganten Schreibtisch Luft macht. Aber Du willst keine Mühe scheuen, willst mir in nur unter Beschwerden erreichbare Gebiete folgen. Nun denn, was tät' ich nicht für Dich, lieber Leser, aber Du musst Dich in Geduld fassen, denn nachträgliche Reklamationen werden nicht angenommen. Wir müssen also von dem lieblichen Dora nach Nadwórna zurück und von hier mittels Waldbahn nach Rafajłowa in das Gebiet des edlen Wildes und der edlen Jagd. Von der Waldbahnstation geht unser Weg an dem Verwaltungsgebäude vorüber durch das Dołżyniectal bis zur Dołżyniecklause und dem Ozirny-Wasserfang.

Ich muss der Versuchung widerstehen Dich, lieber Leser, in das nicht minder interessante Gebiet der Forstbezirke Jabłonica und Worochta zu führen, weil Du mir sonst nicht gerüstet wärest, um die Strapazen eines Ausfluges nach Hryniawa und Jawornik zu ertragen, wo ich Dir noch Sehenswertes zu zeigen gedenke. Aber einiges will ich Dir doch wenigstens im Bilde vorführen, um Dir den Charakter dieses abgelegenen Erdenwinkels zu veranschaulichen. Da ist die Alpe „Bukowinka“ und die Alpe „Douha“. Ein Blick von derselben nach Ungarn belehrt uns, wie weit wir schon vorgedrungen sind. Schade, dass wir den Pruthfluss in seiner reissenden Wildheit und das von Gewittern reichlich heimgesuchte Fereszczankatal nicht sehen können.

Nun gute Nacht, lieber Leser, denn morgen in der Frühe müssen wir nach der Eisenbahnstation Kołomyja und dann steht uns eine lange Reise im unbequemen Gebirgswagen nach den Forstbezirken Hryniawa und Jawornik bevor.

Ich freue mich, dass Du nicht enttäuscht bist und die überstandenen Strapazen nicht bereuest. Deine verschauten Augen zeigen mir, dass Dir die „Wasserriese“ in Hryniawa ganz besonders gefällt und dass Du von der Ansicht der nach unserem unvergesslichen Kronprinzen benannten „Kronprinz Rudolf“-Klause entzückt bist. Ein Blick noch auf die „Szyberny“-Klause und wir sind auf dem Rückwege.

Viele lange Stunden haben wir vor uns, bis wir mittels der galizischen Karpathenbahn wieder das geliebte Wien erreichen. So möchte ich Dir mit einigen statistischen Daten die Zeit vertreiben über die Holzproduktion, die Menge des verschnittenen Materials, die Zahl der beschäftigten Arbeiter, die erzielten Preise, die Variationen der Holzkonjunktur . . . . Aber ein Angstschrei aus Deinem Munde ernüchtert mich in meinem Eifer. Die Statistik scheint nicht Dein Lieblingsgegenstand zu sein. So lenke ich das Gespräch auf ein anderes Thema. Spürst Du nicht den Boden unter Deinen Füssen glühen? Das Gebiet, das wir durchfahren, ist von Petroleum durchsetzt. „Naphta!“ rufst Du begeistert aus. „Ja, Naphta!“ rufe ich beglückt, Dich aus der Langeweile herausgerissen zu haben; Naphta und viele andere Schätze birgt dieser Boden, die der Staat nur gehörig zu heben braucht, um Reichtum und Wohlstand für viele Menschenkinder zu erschliessen. Und schon rollt der Wagen in die Station Drohobycz, das Herz der galizischen Naphtaindustrie.

Nur vom Wagenfenster kann ich Dir einen Blick auf die ärarischen Naphtaterrains in Nahujowice verschaffen und auf die grossartigen Anlagen daselbst wie in der Ortschaft Tustanowice mit ihren Bohrtürmen und Raffinerien.

Drohobycz bildet den Abschluss des ärarischen Besitzes in Galizien. Ausserdem können auch die Religionsfondsgüter als ärarischer Besitz gelten, wiewohl formell dem Staate nur die Verwaltung des Religionsfonds zusteht.

Die Perle dieses Besitzes bildet der Kurort Krynica, wo wir eben ankommen. Hier muss ich aussteigen, da wichtige Amtsgeschäfte meinen Aufenthalt erfordern.

Du, lieber Leser, bist schon mit Deinen Gedanken in Wien. So nimm nur die Bilder dieses prächtigen Kurortes hin, die Du an anderer Stelle dieses Heftes findest. Lebe wohl und verzeihe, dass ich Dich so lange gequält habe.



Die Rohölindustrie Galiziens.

Von k. k. Minister WŁADYSŁAW v. DŁUGOSZ.

Die Gewinnung von Erdöl reicht in Galizien bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück, das ist also in eine Zeit, während welcher dieses Gebiet nahezu das einzige für dieses Produkt in Betracht kommende in der Welt war. Die Gewinnung erfolgte in verhältnismässig seichten, mit der Hand erbohrten Brunnen und demgemäss war die Ausbeute auch eine geringe. Immerhin war die Gewinnung eine verhältnismässig nennenswerte, da sie sich auf das ganze Kronland erstreckte und sowohl im Westen als im Osten betrieben wurde. Das heute dominierende Gebiet von Borysław stand damals schon wegen der Erdwachsgewinnung in Bearbeitung und im Zusammenhange damit wurde in der Umgebung auch Erdöl geschürft. Die Qualität des damals gewonnenen Oeles unterschied sich von der jetzigen insoferne, als vielfach Produkte gefördert wurden, welche fast ohne Raffination Beleuchtungszwecken zugeführt werden konnten. Ende der Siebzigerjahre wurde das Bohren auf Erdöl in Galizien zum Teil auch durch englische und belgische Unternehmer aus den Kleinbetrieben in grössere umgewandelt, beziehungsweise es wurde die maschinelle Bohrung und im Verfolge der hiedurch gesteigerten Ausbeute an Rohprodukt auch der Raffineriebetrieb in Galizien eingeführt, wobei der in seinen Unternehmungen kräftig zugreifende und auch als Techniker bedeutende Ingenieur S. Szczepanowski an erster Stelle genannt werden muss. Mitte der Achtzigerjahre konnte man schon von einer nennenswerten Rohölförderung in Galizien sprechen, welche in den heimischen Raffinerien zur Verarbeitung kam.

Während die Oelbohrungen sich jedoch vorwiegend an die Terrains in Westgalizien hielten, wo Tiefen von wenigen hundert Metern zu bewältigen waren, kam Ende der Achtzigerjahre (beziehungsweise Anfang der Neunzigerjahre) in dem nahe bei Borysław gelegenen Schodnica eine bisher in Galizien ungekannte eruptive Produktion von etwa 30 Zisternen täglich aus einem Schachte zu tage, welches Ereignis den Antrieb zu intensiver Verfolgung des Bohrens auf Erdöl in Galizien gab. In jene Zeit fällt die Gründung der Galizischen Karpathen-Petroleum - Aktiengesellschaft, welche Unternehmung — die sich früher mit ihrer grossen Raffinerie in Glinik Maryampolski auf eine Anzahl zerstreuter Bohrungen im Umkreise von Gorlice gestützt hatte — als erste das Boryslawer Gebiet in grösserem Massstabe zu exploitieren versuchte. Diesen Bestrebungen wurde nach manchem Missgeschick reichlicher Erfolg zu teil und seit ungefähr einem Dutzend Jahren bildet das Becken von Borysław gemeinsam mit dem angrenzenden TustanowicerBeckeneines der ergiebigsten Oelfelder nicht nur Galiziens, sondern Europas überhaupt.

Die günstigen Resultate, welche auf allen galizischen Oelfeldern erzielt wurden, sind nicht zum geringsten dem Fortschritt der Bohrtechnik zu verdanken. Seit Einführung des kanadischen Bohrrighs wurde an das Abteufen immer tiefer liegender Horizonte geschritten und heute gehören Schächte mit einer Tiefe bis 1500 m nicht mehr zu den Seltenheiten. Im harten Kampfe um die Ausbeutung der tiefsten Oelbecken hat sich die polnische Bohrtechnik einen Namen gemacht und der polnische Bohringenieur und Bohrmeister wie auch Bohrgehilfe sind in allen Oelgebieten gesucht und geschätzt.

Die Entwicklung der galizischen Produktion mögen einige Ziffern illustrieren. Die Gesamtproduktion an Rohöl, ohne Borysław-Tustanowice, betrug:

im Jahre 1886	zirka	4000	Waggons
" " 1890	"	9000	"
" " 1894	"	13000	"
" " 1899	"	30000	"

Dagegen ändert sich von 1900 angefangen das Bild folgendermassen:

	Borysław-Tustanowice	Andere Gebiete	
im Jahre 1900	6000	27000	Waggons
" " 1903	36000	34000	"
" " 1905	55000	25000	"
" " 1907	101000	16000	"
" " 1908	155000	17000	"
" " 1909	191000	14000	"
" " 1910	160000	15000	"

Mit diesen Ziffern rangiert Galizien nach Russland als das zweitgrösste Produktionsgebiet Europas und in der Weltproduktion nach Amerika, Russland, Niederländisch-Indien an vierter Stelle, an welcher es seit dem Jahre 1911 mit Rumänien rivalisiert. Der Wert des in Galizien gewonnenen Erdöles wurde bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts infolge des bestehenden Schutzzolles und der gerade für den inländischen Bedarf ausreichenden Produktion lediglich von dem im Inlande erzielbaren Preise für die Raffinade-Produkte bestimmt. Als solche kamen das Leuchtöl (Petroleum) in einem Quantum von 50 bis 60 Prozent des Rohproduktes, das Benzin mit etwa 10 Prozent und Schmieröle mit etwa 25 Prozent in Betracht. Mit dem Anwachsen der Rohölproduktion und der Gewinnung des paraffinreichen Borysławer Oeles mussten die Raffinerien auf ihre Erweiterung und den Export der Raffinadeprodukte zu den gedrückten Weltmarktpreisen bedacht sein, was eine bedeutende Entwertung des Rohöles zur Folge hatte. Da das Ansteigen der Produktion in Borysław-Tustanowice ziemlich unerwartet kam (wurde doch eine Anzahl von Schächten mit 20 bis 30 Waggons selbsttätiger Tagesproduktion erbohrt, einzelne sogar mit dem doppelten und auch noch



Brand der Naphthagrube Oil City in Tustanowice, Sommer 1908.

darüber hinaus) und ausserdem die Bohrung auf Rohöl grösstenteils von kleinen Konsortien ohne finanzielle und technische Vorsorge betrieben wurde, gestaltete sich der Bergsegen zum ersten Mal im Jahre 1902, zum zweiten Mal im Jahre 1908 zu wirtschaftlichen Katastrophen der Unternehmer. Nachdem die im Jahre 1903 geschaffene Organisation trotz der sukzessiven Erbauung von Lagerräumen für zirka 40.000 Waggons sich der Produktionssteigerung im Jahre 1907 nicht gewachsen zeigte, gelang es nun im Jahre 1908 den Industriellen des Borysław-Tustanowicer Gebietes, im Landesverbande der Rohölproduzenten eine neue Organisation zu schaffen, welche mit dem Staatsärar einen Lieferungsvertrag zum Zwecke der Rohölfeuerung auf den galizischen Staatsbahnen abschloss und hiedurch die Mittel erwarb, einerseits für das stark entwertete Produkt einen halbwegs auskömmlichen Preis zu erzielen und andererseits Lagerräume in grossem Massstabe zu erbauen. Der Tätigkeit dieser Organisation ist es zuzuschreiben, dass in der Zeit vom Herbst 1908 bis zum Frühjahr 1910 teils durch die Organisation selbst, teils durch Unterstützung der im Wege der staatlichen Mineralölfabrik in Drohobycz interessierten Regierung Erdreservoirs mit einer Kapazität von über 110.000 Waggons erbaut worden sind, so dass der gesamte im Borysław-Tustanowicer Revier heute verfügbare Lagerraum über 250.000 Waggons fasst und somit ausreicht, die Produktion von ungefähr zwei Jahren aufzunehmen. Als Eigentümer des Lagerraumes kommen nachstehende Faktoren in Betracht: Das Aerar mit zirka 85.000 Waggons (wovon zirka 31.000 Waggons vom Landesverbande erworben und zirka 42.000 von letzterem erbaut wurden), das Land mit zirka 10.000 Waggons, der Landesverband mit zirka 30.000 Waggons, die „Petrolea" mit ihren Gesellschaften mit zirka 80.000 Waggons, verschiedene Raffinerien und Produzenten mit zirka 45.000 Waggons.



Tustanowice.



Borysław.

Das in Galizien gewonnene Rohöl wird ausschliesslich in der Monarchie verarbeitet und zu einem kleinen Bruchteil für technische Feuerungszwecke verwendet. Für die Raffination des Rohöles dient in erster Linie die im Jahre 1909 erbaute staatliche Mineralölfabrik in Drohobycz, welche derzeit zirka 35.000 Waggons jährlich verarbeitet und eine Arbeitsfähigkeit bis zu 45.000 Waggons pro Jahr besitzt. Ausserdem sind in Galizien an Raffinerie-Etablissements mit einer Arbeitsfähigkeit von über 3000 bis 10.000 Waggons jährlich folgende im Betrieb:

in Drohobycz die Fabrik der Galizischen Aktiengesellschaft „Galicia"; die Fabrik der „Austria", Aktiengesellschaft für Petroleumindustrie; die Fabrik der Firma Wiśniewski & Comp.;

in Glinik Maryampolski die Fabrik der Karpathen-Petroleum-Aktiengesellschaft;

in Jasło die Fabrik der Firma Gartenberg & Schreier;

in Jedlicze die Fabrik der Budapester Mineralölfabrik-Aktiengesellschaft;

in Krosno die Fabrik der Firma Stawiarski & Co.;

in Limanowa die Fabrik der Petroleum-Licht- und Kraft-Gesellschaft;

in Trzebinia die Fabrik der „Trzebinia", Aktiengesellschaft für Mineralölindustrie;

in Peczeniżyn die Fabrik der Ersten österreichischen Aktiengesellschaft für Mineralölindustrie, Peczeniżyn;

in Ustrzyki die Fabrik der Galizischen Montan-Aktiengesellschaft;

in Lipinki die Fabrik der Firma Fibich-Stawiarski.

Ferner befinden sich Fabriken kleineren Massstabes in Zniesienie bei Lemberg, Stanislau, Libusza, Stryj, Kołomyja, Drohobycz, Borysław, Gorlice und an verschiedenen Orten der Bukowina; insgesamt kommen zur Verarbeitung in Galizien allein, ohne die staatliche Mineralölfabrik, zirka 40.000 Waggons jährlich.

Für die Bedeutung dieses Industriezweiges dürften die nachfolgenden Ziffern von Interesse sein:

Der Bauwert der Reservoirs und Transportanlagen in den galizischen Rohölgebieten, wobei fast zur Gänze jenes von Borysław - Tustanowice zu verstehen ist, muss auf ungefähr 30 Millionen Kronen veranschlagt werden. Ein wesentlich höherer Betrag ist als Bauwert der grösseren Raffinerie - Etablissements in Galizien anzunehmen. Für die Beförderung des Rohöls von den Reservoirs in die Fabriken und der Raffinade von den Fabriken in die Konsumgebiete, ist ein Wagenpark von etwa 12.000 bis 15.000 Zisternen (Kesselwagen) mit einem Anschaffungswerte von ungefähr 10 Millionen Kronen im Laufe. Der Wert des in Galizien jährlich geförderten Rohöls repräsentiert ab Grubenstation 60 bis 70 Millionen Kronen, während an Frachten für das zu transportierende Rohöl sowie für die im Lande selbst zum Absatze gelangenden Raffinadeprodukte ungefähr 40 Millionen Kronen verausgabt werden. Die Konsumsteuer für Raffinadeprodukte (soweit diese für motorische Zwecke nicht steuerfrei sind) ergibt eine Jahreseinnahme von über 40 Millionen Kronen.

Es ist einleuchtend, dass ein Industriezweig dieses Umfanges, der gleichzeitig die Maschinenindustrie, den Wagenbau und die verschiedensten chemischen Industrien teils beschäftigt, teils versorgt, überdies beim Rohrbetrieb enorme Mengen von Röhren und sonstigem Eisenmaterial verbraucht, die Beachtung der Behörden

und wirtschaftlichen Körperschaften findet und tatkräftigst unterstützt zu werden verdient, was derzeit dank den ausdauernden und zielbewussten Bestrebungen der bestehenden Organisation auch tatsächlich der Fall ist. Der Gedanke der Assoziation hatte vordem in Galizien weit weniger Wurzel gefasst, als in den kommerziell fortgeschritteneren Ländern, und speziell in unserer Industrie war er bislang stark zu vermissen. In den letzten Jahren zeigt sich aber auch bei allen Interessenten der Naphtaindustrie ein wachsendes Verständnis für den Wert der Kooperation. Sie sind zur Würdigung der Vorteile eines Zusammenschlusses in jeder Phase der Produktion herangereift und können sich ihre Industrie ohne den festen Pol einer Organisation nicht mehr vorstellen. Während vor einigen Jahren die Rohölindustrie Galiziens mehr weniger ein Glücksspiel genannt werden konnte, das vielfach von Dilettanten betrieben wurde, haben in den letzten Jahren diese Elemente das Feld geräumt und an ihre Stelle sind gut fundierte Unternehmungen grösseren Massstabes getreten, welche diesen Betrieben gesunde technische und kommerzielle Unterlagen verliehen haben, so dass die galizische Rohölindustrie heute den Wettbewerb mit den ausländischen Schwesterindustrien in jeder Beziehung aufzunehmen vermag.

Die k. k. Mineralölfabrik in Drohobycz.

Von Direktor STANISŁAW PILAT.

In der Nähe von Borysław, dem heutigen Zentrum der galizischen Rohölproduktion, wurde die k. k. Mineralölfabrik in Drohobycz im Jahre 1909/10 errichtet. Längs der Strecke, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes von Drohobycz gelegen, fesselt die stattliche Reihe von Gebäuden und eisernen Reservoirs den Blick des Reisenden und lässt auch die Grösse der Fabrik erkennen, welche dem rapiden Aufschwung des Borysław-Tustanowicer Erdölgebietes sowie dem zielbewussten Eingreifen der österreichischen Regierung ihre Entstehung verdankt.



Teilansicht von Drohobycz.

Durch das Haupttor an an der Stryjerstrasse betritt der Besucher die Anlage, um nach Passieren der Fabriksstrasse vor der kontinuierlichen Rohöldestillation, dem Ausgangspunkte der Erdölverarbeitung, zu halten. Ehe wir diese Anlage näher ins Auge fassen, sei erklärt, dass das Erdöl, wie es durch die Bohrungen gewonnen wird, eine dunkle, dicke, leicht entzündliche Flüssigkeit darstellt und erst durch komplizierte Verarbeitungsprozesse werden aus demselben diejenigen Produkte gewonnen, welche man als Benzin, Petroleum, Schmieröl oder Paraffin im Handel findet. Dank der günstigen Lage der k. k. Mineralölfabrik ergab sich die Möglichkeit, dieselbe unter Umgehung des Bahntransportes vermittels Rohrleitungen, durch welche das Oel auf eine Entfernung von etwa 15 Kilometern von den Gruben in die Fabrik gepumpt wird, mit dem Rohmaterial zu versorgen. Die Anordnung dieser Rohrleitungen gestattet auch ein Zuführen des Oeles zu den staatlichen Erdreservoirs in Modrycz und Dabrowa Kołpiecka, welche zur Zeit der gewaltigen Ueberproduktion des Rohölgebietes zur Aufnahme der überschüssigen Quantitäten dienten und gegenwärtig sukzessive entleert werden. Trotz ihrer einfachen Konstruktion haben sich diese Erdreservoirs besonders dadurch bewährt, dass infolge Lagerung des Erdöles dem anhaltenden Sinken der Rohölpreise — zum Teil wenigstens — gesteuert werden konnte. An die Erdreservoirs ist eine Pumpenanlage angegliedert, die das Rohöl auf eine Entfernung von zirka zehn Kilometern in die k. k. Mineralölfabrik befördert.

In der Rohöldestillation, der wir uns nun zuwenden, wird das in die Fabrik gelangende Oel einem Destillationsprozesse unterworfen, wobei durch allmähliches Erhitzen von mit diesem Material gefüllten Kesseln zuerst die leichtesten Bestandteile, Benzin und Petroleum, in Dampfform abgetrieben werden. Die entweichenden Dämpfe werden in Kühlern mittels bedeutender Wassermengen verflüssigt und abgekühlt und ergiessen sich kontinuierlich in kastenförmige Verteilungsvorrichtungen, welche die Trennung einzelner Sorten gestatten. Der in den Kesseln zurückbleibende Anteil stellt ein schwarzes Oel dar, das als sogenanntes Heizöl der k. k. Staatsbahn zur Beheizung ihrer Lokomotiven auf den galizischen Linien überlassen wird. Bei dieser Gelegenheit verdient hervorgehoben zu werden, dass durch die Verwendung von Heizöl die bei den Bahnen so unangenehm empfundene Rauchplage gänzlich beseitigt worden ist, da bei richtig geleiteter Heizung das Oel vollkommen rauchlos verbrennt.

Die bei dem beschriebenen Prozesse erhaltenen Produkte, Benzin und Petroleum, sind noch nicht marktfähig und müssen einem weitgehenden Reinigungsprozesse unterzogen werden, welcher durch Raffination



Totalansicht der k. k. Mineralölfabrik in Drohobycz.

mittels Schwefelsäure und durch Rektifikation des Benzins in Kolonnenapparaten vorgenommen wird. Die Raffination geschieht durch Behandlung mit Schwefelsäure in zylindrischen Gefässen. Das Rektifikationsgebäude mit seinen drei Stockwerken, zu welchem wir nach Besichtigung der Raffination gelangen, präsentiert sich äusserlich wie auch im Innern mit seiner massiven Eisenkonstruktion und der modernen Apparatur recht stattlich.

Aber auch das Heizöl kann noch manche wertvolle Produkte liefern, worüber uns ein Besuch der vor kurzem in Betrieb gesetzten Paraffinerzeugungsanlage aufklärt. Das aus dem Heizöl gewonnene Destillat ist ein gelbes grünstichiges Oel, das selbst bei Zimmertemperatur unter Ausscheidung von kleinen Paraffinkristallen fest wird. Dieses Destillat wird Paraffinöl genannt und durch Abkühlung mittels Eismaschinen und darauffolgender Filtration in festes Paraffin und Oel getrennt. Das Paraffin findet vor allem in der Kerzenfabrikation, das Oel bei der Schmierölerzeugung oder für den Motorenantrieb Verwendung.



Rohöl-Destillationsanlage der k. k. Mineralölfabrik in Drohobycz.

Zur Aufnahme der diversen Produkte dienen eiserne Reservoirs, die wir von unserem Standorte aus überblicken können und von welchen die grössten einen Fassungsraum von je 50.000 Meterzentnern aufweisen.

Zur Rechten bemerken wir die sogenannten Kesselwagen, die den Transport der Mineralölprodukte bewerkstelligen und deren etwa hundert täglich auf dem vier Kilometer langen Fabriksgleis mit diversen Produkten befüllt und expediert werden.

Der Beförderung der, mit Ausnahme des Paraffins, durchwegs flüssigen Produkte innerhalb der Anlage, dienen Pumpen und Rohrleitungen, mittels welchen auch die Zisternen(Kessel)wagen befüllt werden.

Neben den eigentlichen Rohölverarbeitungsapparaten finden wir in der k. k. Mineralölfabrik noch eine Anzahl von Hilfsanlagen, von denen ein Dampfkesselhaus, mit flüssigem Heizmaterial betrieben, mit seinem hohen Kamin, der in halber Höhe ein Wasserreservoir trägt, uns bereits in der Ferne auffällt. Die staatliche Fabrik in Drohobycz ist mit ihrer Verarbeitungsmöglichkeit von 15.000 Meterzentnern Rohöl pro Tag die grösste Mineralölraffinerie in Oesterreich-Ungarn, deren wirtschaftliche Bedeutung für die gesamte Mineralölindustrie bereits allgemein anerkannt wird.

Galizische Karpathen-Petroleum-Aktien-Gesellschaft vorm. Bergheim & Mac Garvey.

Mit dem Zwecke, die unter der Firma Bergheim & Mac Garvey betriebene Petroleum-Raffinerie und die derselben Firma gehörigen ausgedehnten Erdölbergbaue und Oelterrains in elf Gemeinden Westgaliziens, sowie das landtäfliche Gut „Maryampol", ferner die Oelterrains im Gebiete von Boryslaw in Ostgalizien zu erwerben und sich allen Zweigen der Petroleumindustrie zu widmen, wurde im Jahre 1895, unter verdienstvoller Mitwirkung der Herren August Ritter von Gorcyski, Baron Robert von Biedermann und Baron Sigmund Schosberger die Galizische Karpathen-Petroleum-Aktien-Gesellschaft, vormals Bergheim & Mac Garvey mit einem Aktienkapital von 10 Millionen Kronen und mit dem Sitze in Glinik maryampol, welcher Ort ein selbständiges, ausgeschiedenes Gutsgebiet im Bezirke Gorlice in Galizien bildet, gegründet.

Der Chef der Firma Bergheim & Mac Garvey, Herr William Henry Mac Garvey, der durch die Einführung des kanadischen Bohrsystems, mit welchem derselbe die ersten zwei Springquellen auf dem Landgute Wietrzno in einer bisher in Galizien nie erreichten Tiefe erbohrte, hiedurch eine Umwälzung in der Petroleumindustrie dieses Landes herbeigeführt hatte, verblieb weiter mit Generalvollmacht als bewährter und erfahrener Leiter der gesellschaftlichen Unternehmungen, die unter seiner Hand von Jahr zu Jahr an Ausdehnung zunahmen. Die Gesellschaft verfügt gegenwärtig über ein Aktienkapital von 16 Millionen Kronen, und ist bereits die Erhöhung desselben auf 24 Millionen beschlossen. Den Verwaltungsrat der Gesellschaft bilden gegenwärtig die Herren William Henry Mac Garvey als Präsident, Baron Robert von Biedermann, Kommerzialrat Otto



Gesamtansicht der Fabriksanlagen der Galizischen Karpathen-Petroleum-Aktien-Gesellschaft in Glinik Maryampolski.



Die ersten zwei Naphtha-Springquellen in Galizien (Wielizno). Galizische Karpathen-Petroleum-Aktien-Gesellschaft.

Brunner, Beni von Enyedy, Fred James Mac Garvey, Baron Victor Schosberger und Kommerzialrat Berthold Schidt.

Die Bohrtätigkeit der Gesellschaft erstreckte sich anfangs hauptsächlich auf die westgalizischen Oelterrains, von denen einige durch Rohrleitung mit der Raffinerie verbunden sind. Die Aufschliessung der Terrains im Oelgebiete von Boryslaw war dem äusserst rührigen und umsichtigen Bohrtechniker Ladislaus Ritter von Długosz, der in seinem eigenen Bohrbetriebe Erfahrungen gesammelt hatte, anvertraut. Als aber erzielte Resultate in diesem Oelgebiete zahlreiche Naphtaunternehmungen an die Grenzen der gesellschaftlichen Terrains brachten, hat auch die Galizische Karpathen-Petroleum-Aktien-Gesellschaft einen grösseren Teil der Bohrtätigkeit nach Boryslaw und Tustanowice verlegt, zumeist um die eigenen umfangreichen Terrains zu schützen. Nach und nach wurde auch dort mit dem Bau von Rohrleitungen mit Reservoirs begonnen und gegenwärtig wird fast ein Drittel der gesamten Rohölproduktion Galiziens durch Rohrleitungen der Gesellschaft vom Produktionsorte bis zur Expeditionsstelle befördert oder in Reservoirs eingelagert.

Die Rohrleitung hat die Gesellschaft je nach vorhandenen Umständen erweitert oder reduziert, bei einem stärkeren Betriebe wurden in einem Jahre in diversen Schächten 22.724 Meter in die Tiefe gebracht.

Seit dem Bestande produziert die genannte nahezu 19 Millionen Meterzentner Rohöl. Die Besitzer der Grundflächen haben in der Regel an der Rohölproduktion einen entsprechenden Anteil, der denselben in einem Jahre oft zehnfache Ernten ohne Risiko, Mühe und Arbeit ersetzt. Der kleinere Landwirt hat auf den Rohölgruben mit Fuhrwerk lohnenden Nebenverdienst, aber auch die Handels- und Kleingewerbetreibenden finden an der geöffneten Quelle des Erwerbes und des weiteren Wertumsatzes ihren Nutzen.

Um den grössten Teil der eigenen Rohölproduktion selbst verarbeiten zu können, hat die Galizische Karpathen-Petroleum-Aktien-Gesellschaft die Petroleumraffinerie der Apollo-Aktien-Gesellschaft in Pressburg erworben und dadurch, wie nicht minder infolge durchgreifender Verbesserungen nach dem neuesten Stande der Technik, ist die Leistungsfähigkeit in der Fabrikation aller einschlägigen Produkte als: Petroleum, Benzin, Paraffin, Schmieröle ausserordentlich gehoben.

Von den Rohölgruben, mit welchen die Raffinerie nicht mit Rohrleitung verbunden ist, wird das Rohöl mittels eigener Tankwaggons von der Bahnstation Zagorzany auf das ausgebreitete, zur Raffinerie gehörige Industriegeleise gerollt, auf dem auch die für die Expedition bestimmten Fabrikate, zum grossen Teil in Zisternen, von denen die Gesellschaft über 300 Stück besitzt, bereitgestellt werden.

Rückstände aus der Petroleumdestillation, die wertvolle Bestandteile enthalten, konnten in den ersten Jahren der gesellschaftlichen Tätigkeit mangels unzureichender Anlagen nicht voll verarbeitet werden, ebenso wurde Benzin anfangs nur im rohen Zustande erzeugt. Gegenwärtig wird das Rohöl in den Betrieben der Gesellschaft auf alle Haupt- und Nebenprodukte in allen Feinheiten vollständig verarbeitet.

Neben den für den normalen Betrieb reichlich vorhandenen eisernen Lagerreservoiren für Rohöl-, Halb- und Ganzfabrikate besitzt die Raffinerie für ausserordentliche Fälle nach bewährter Methode hergestellte, gedeckte Erdreservoire mit sehr grossem Fassungsraum. Alle Reservoire sind mit Rohrleitungen und Druckpumpen verbunden und ist eine leichte Bewegung der eingelagerten Inhalte nach der erforderlichen Stelle ermöglicht.

Die Wasserversorgung der Raffinerie wird durch eine besondere Wasseranlage an dem das oberwähnte Landgut durchkreuzenden Kopaflusse bewirkt. Durch ein ständig im Betriebe stehendes Pumpenwerk kann

das Wasser im Bedarfsfalle in grossen Massen in die Fabriksanlagen getrieben werden, um nach erfolgter Benützung durch die angelegte Kanalisation und nach Passierung von Sammel- und Reinigungsanlagen die Fabrik zu verlassen.

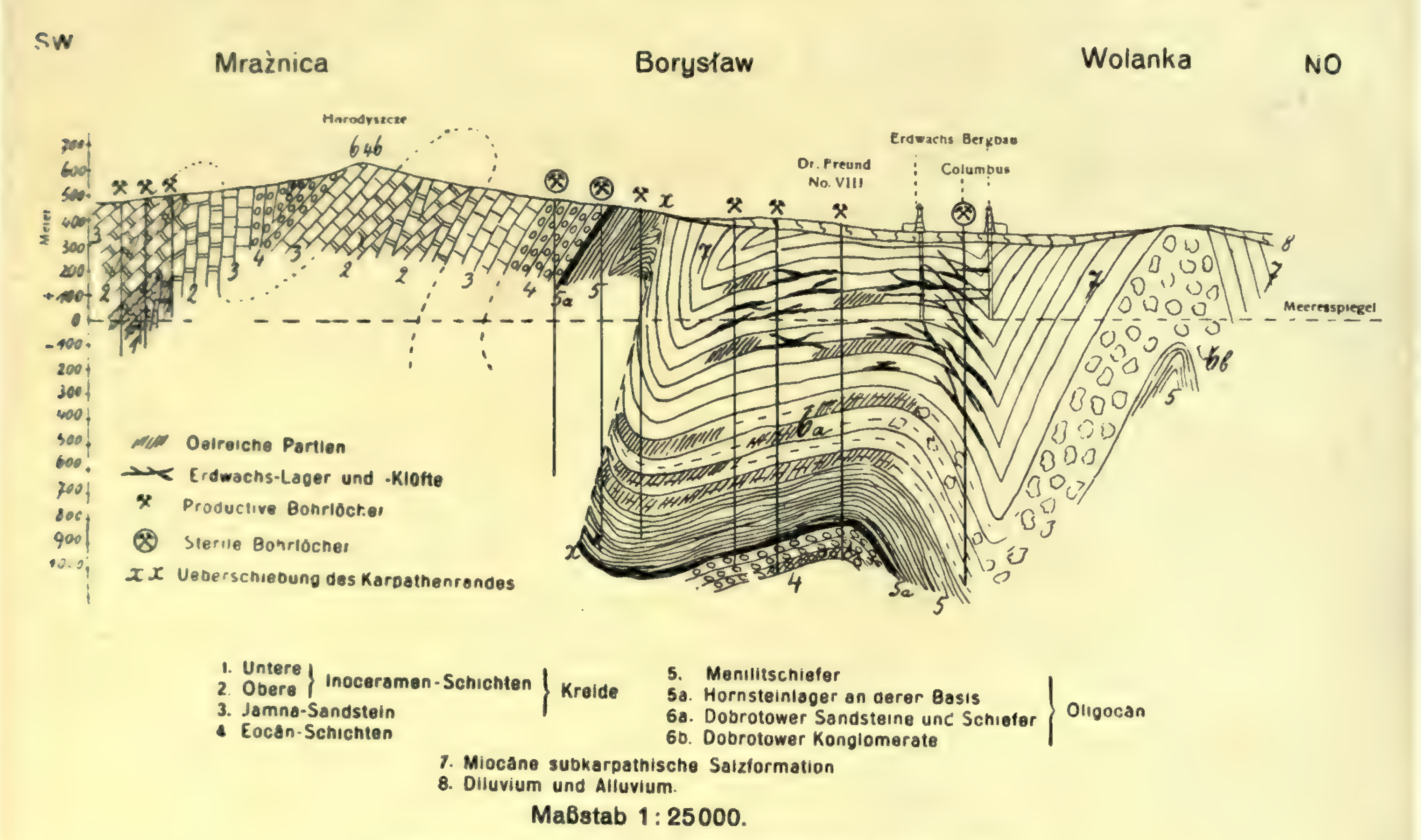
Praktische Formen, vorzügliches Material und tadellose Ausführung der kanadischen Bohrwerkzeuge haben die Gesellschaft veranlasst, ursprünglich einen Teil der benötigten Bohrwerkzeuge aus Amerika zu beziehen.

Die Erfahrung, welche Verlässlichkeit der Bohrwerkzeuge und Bohrmaschinen haben müssen, wenn kostspielige Arbeiten nicht gänzlich zunichte oder lange Zeit nutzlos verlängert werden sollen, sowie die Möglichkeit alle Neuerungen in eigenem Bohrbetriebe gründlich zu erproben, neben dem Prinzipe verlässlichster Ausführung in Arbeit und Material, hatten pol und dem Nebenwerke in Tustanowice allein durchschnittlich über 400 professionsmässig ausgebildete Arbeiter beschäftigt, ferner eine Anzahl von Ingenieuren, Administrations- und technischen Beamten.

Für diejenigen Angestellten, die nicht in den umliegenden Ortschaften Haus- und Grundbesitz oder Angehörige haben, stellt die Gesellschaft gesunde Wohnungen mit Gartenland zur Verfügung.

In der Nähe der Industrieanlagen ist hiedurch eine blühende Kolonie entstanden, die bereits eine von der Gesellschaft unterhaltene Erziehungsanstalt für Kinder, eine kleine Kapelle, sowie für die Musestunden der Erwachsenen ein Kasino und eine Lesehalle hat.

Bei der Galizischen Karpathen-Petroleum-Aktien-Gesellschaft stehen in ihren Betrieben im Lande Galizien über 1800 Beamte und Arbeiter in Diensten und finden mit den Familienangehörigen zusammen mehr als



Geologischer Durchschnitt durch das Erdölgebiet von Borysław.

zur Folge, dass die Erzeugnisse der Bohrwerkzeuge- und Bohrmaschinenfabriken der Galizischen Karpathen-Petroleum-Aktien-Gesellschaft, vormals Bergheim & Mac Garvey sowohl im Inlande als auch im Auslande mit Vorliebe verwendet werden. Der Export erstreckt sich nach vielen, auch überseeischen Petroleumgebieten und ist von Jahr zu Jahr in der Zunahme. Eine grosse Anzahl der Erzeugnisse ist durch eigene Patente geschützt.

Die für den Betrieb nötige Kraft wird teils durch Elektrizität, teils durch Dampf erzeugt. Die Präzisionsmaschinen werden vorwiegend mit Elektrizität, die eine Wasserturbine vermittelt, getrieben, während grössere Arbeitsstücke neben Rohölglühöfen durch Dampfhämmer, Sauerstoffgebläse, Schmelz-, Schneid- und Schweissverfahren, Luftdruck-, Stemm- und Nietvorrichtungen in die erforderliche Fasson gebracht werden. Das Eisen und Guss wird in der eigenen neuerrichteten Giesserei erzeugt. Gegenwärtig werden in der Bohrwerkzeuge- und Bohrmaschinenfabrik in Glinik maryam- 4000 Personen aus dem Verdienst bei derselben den Lebensunterhalt.

Obwohl die Landbevölkerung Galiziens zahlreich auswandert, liebt dieselbe den heimatlichen Boden, dem landwirtschaftlich, speziell in den Petroleumgebieten an den Karpathen, nur spärliche Erträgnisse abgewonnen werden können. Es bietet daher der Galizischen Karpathen-Petroleum-Aktien-Gesellschaft eine Genugtuung, im Anschlusse an die gesamte Entwicklung der Petroleumindustrie in Galizien, Gelegenheit zur Arbeit und lohnenden Verdienst in reichlicherem Masse zu bieten. Der günstige Einfluss des Verdienstes im eigenen Lande auf die Abnahme der Auswanderung wurde von den Vertretern des Volkes zu wiederholten Malen gebührend anerkannt.

Von dem Gewinne der Gesellschaft wurden $30^{6}/_{10}$ Prozent an direkten Abgaben an den Staat und die autonomen Körperschaften, als: Land, Bezirke, Gemeinden, Kirchen, Schulen und die Handelskammer entrichtet.



Galizische Naphtha-Aktiengesellschaft „Galicia".

In der galizischen Naphtha-Aktiengesellschaft „Galicia" sehen wir ein Unternehmen auf dem Gebiete der Naphtha-Industrie vor uns, welches in mehrfacher Hinsicht Anspruch auf besonderes Interesse hat. Erstens dadurch, dass die Gesellschaft alle Zweige der Naphtha-Produktion, der Verarbeitung und auch des Handels selbst betreibt, insbesonders aber dadurch, dass das Unternehmen als eines der ältesten der Branche das erste war, welches eine Reihe von technischen Neuerungen in seinen Betrieben einführte und damit auch für den Aufstieg zu einem grosszügigen, rationellen Betrieb dieser Art bahnbrechend wirkte.



Teilansicht der Fabriksanlagen.

Das Unternehmen verfügt über ausgedehnte eigene Grubenbetriebe in Schodnica, Boryslaw, Tustanowice, Truskawiec und Popiele. Als eine der ersten legte die Gesellschaft ein eigenes Rohrleitungsnetz an, mit welchem das in den Gruben gewonnene Oel direkt in die Fabrik geleitet wird. Natürlich hat die Gesellschaft auch bedeutende Reservoiranlagen, welche zum Betriebe des Magazinierungsgeschäftes erforderlich sind, errichtet.



Krackanlage und Wasserturm.



Gasleitungsarbeiten in der Tysmienica.

Aber auch in anderer Hinsicht sind die Einrichtungen der „Galicia" vorbildlich für andere ähnliche Unternehmungen geworden. So hat die Fabrik die erste Gasleitung errichtet, welche es ermöglicht, dass das den Gruben entströmende Erdgas zu Beheizungszwecken in der Fabrik verwertet werden kann. Diese ingeniös erdachte und durchgeführte Anlage ist das Resultat eingehender Studien, welche die Gesellschaft zu dem Zwecke angestellt hat, um die Frage der Verwendungsmöglichkeit der entströmenden Gase praktisch zu lösen. Auch darin hat also die „Galicia" technische Pionierarbeit geleistet.

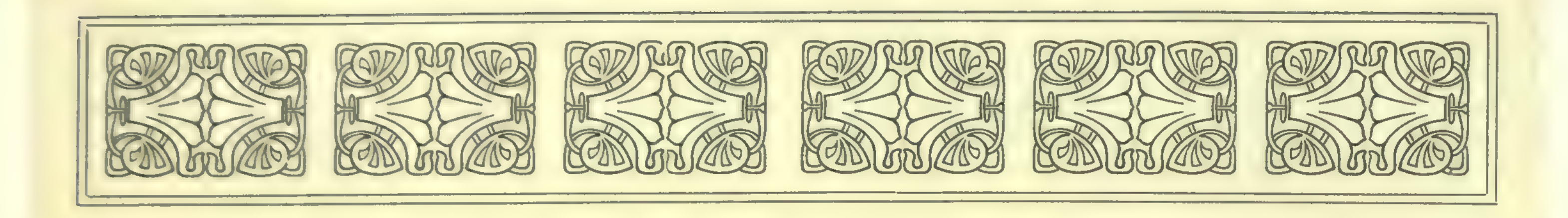
Die Naphtha-, Maschinenöl-, Paraffin und Kerzenfabrik der Galizischen Naphtha-Aktiengesellschaft „Galicia" liegt auf der Südseite in einer Entfernung von etwa zwei Kilometern von Drohobycz an der nach Tustanowice und Boryslaw führenden Strasse, an dem Flusse Tysmienica. Gegründet wurde diese Fabrik im Jahre 1863 von der Firma Gartenberg, Lauterbach, Wagmann & Goldhammer und überging im Jahre 1901 an die Aktiengesellschaft „Galicia". Gegenstand der Fabrikation ist die Verarbeitung von Rohöl. Die Fabrik umfasst verschiedene Anlagen für die Erzeugung von Petroleum, Benzin, Paraffin, Schmieröl, Koks sowie endlich von Tafel- und Kirchenkerzen.

Als die Fabrik von der Firma Gartenberg an die „Galicia" übergegangen war, hatte sie verhältnismässig nur geringe Ausdehnung. Sie verarbeitete 1000 bis 1100 Zisternen Rohöl, bei einer Ausfuhr von 500 bis 600 Waggons jährlich. Im Laufe der Jahre hat die „Galicia" diese Fabrik auf das Fünffache erweitert und in allen ihren Abteilungen nach den neuesten modernen Errungenschaften ausgestaltet. Diese Fabrik beschäftigt gegenwärtig gegen 600 Arbeiter. Die Verwaltung gibt sich zu aller Zeit die allergrösste Mühe, ihre Fabrikate auf die höchste Stufe der Vollendung zu bringen, was ihr auch vermöge der in jeder Beziehung modern eingerichteten technischen Anlagen in hohem Masse gelungen ist. Die Fabrikate dieser Fabrik haben nicht allein guten Ruf und Klang im Inland, sondern sie finden auch in ganz Europa und sogar in überseeischen Ländern sehr gute Aufnahme, und die Fabrik unterhält ständig grosse und wichtige Geschäftsbeziehungen mit dem In- und Auslande. Die Verwaltung der Fabrik beschränkt sich aber nicht allein auf die vorteilhafte Ausnützung ihrer geschäftlichen Beziehungen, sondern legt auch das eifrigste Bestreben an den Tag, die Wohlfahrt ihrer Arbeiter und Angestellten zu fördern. So besitzt heute die Fabrik für ihre Arbeiter helle und gesunde Wohnungen, Dampf- und Wannenbäder, Ausruhelokale und überhaupt alle möglichen Bequemlichkeiten für ihr Betriebspersonal. Die „Galicia" hat von ihren Wohnungs- und Badeeinrichtungen für die Arbeiter der sanitären Ausstellung in Lemberg ausführliche Projekte vorgelegt, für die sie auch ausgezeichnet wurde.



Kamilla-Schacht.

Die Fabrik hat mit ihren Produkten an den verschiedensten grösseren Ausstellungen in Europa teilgenommen und wurde mit hohen Auszeichnungen, wie Ehrendiplomen, goldenen Medaillen usw. bedacht.



Galizische Bohrwerkzeug-Fabrik

Perkins, Mac Intosh & Zdanowicz

Ges. m. b. H. in Stryj.

Die Entstehung dieser weltbekannten Firma, die sich mit der Fabrikation von Tiefbohrwerkzeugen und kompletten Bohrausrüstungen beschäftigt, reicht schon in das Jahr 1839 zurück, in welchem Jahre die erste Fabrik in Słoboda rungórska bei Kolomea gegründet wurde. Die Tiefbohrungen in Słoboda rungórska, die anfangs mit Freifallsbohrung geführt wurden, haben erst dann einen grösseren Aufschwung genommen, als man das kanadische Bohrsystem angewendet hat. Die Gründer dieser ersten Bohrwerkzeugfabrik, die Herren Cyrus Perkins & George Mac Intosh, befassten sich in Słoboda rungórska zuletzt nur mit Tiefbohrungen und der Mangel an einer Bohrwerkzeugfabrik, besonders für die damals berühmte Grube hat sie dazu bewogen, die kleine Werkstätte von der Firma Stanisław Szczepanowski zu erwerben und da sie schon von Kindheit an die nötigen Fachkenntnisse zur Fabrikation der Bohrwerkzeuge besassen, sie hier entsprechend zu verwerten.

Die Maschinenfabrik in Stryj neben dem Bahnhofe.

Diese kleine Fabrik, die nur anfangs im geringen Massstabe betrieben worden war, bestand aus einem Dampfhammer von 250 Kilogramm Fallgewicht, einigen Drehbänken und einer Hobelmaschine. Die Herren Perkins und Mac Intosh haben dann als Bohrunternehmer und vorwiegend als Eigentümer der Petroleumgruben, die sie in eigener Regie geführt haben, die Gelegenheit gehabt, die Verhältnisse an verschiedenen Petroleumgebieten kennen zu lernen, und die tägliche Erfahrung in den hiesigen Bohrverhältnissen ermöglichte ihnen die Verbesserung der Bohrwerkzeuge und der ganzen Einrichtungen, welche sie den örtlichen Anforderungen gegründet. Die beiden Geschäftsinhaber hatten die Fähigkeit der galizischen Arbeitskräfte in der Bearbeitung des Eisens und Stahles kennen gelernt und unterrichteten sie darin auch mit grösster Sorgfalt, so dass es heute nicht nötig ist, fremde Arbeiter in den Werkstätten der Gesellschaft zu beschäftigen.

Im Jahre 1899 trat der Herr Charles Perkins als Gesellschafter ein und dadurch wurde die Firma auf den Namen „Perkins, Mac Intosh & Perkins“ umgeändert. In den nächsten fünf Jahren wurde eine weitere Vergrösserung der Fabrik vorgenommen, wozu der enorme Aufschwung von Borysław und Tustanowice



Filialwerkstätte in Boryslaw bei „Pańska“-Gasse.

angepasst haben, woran ihnen, da sie dabei stark interessiert waren, sehr gelegen war.

Mit der Zeit hat man die Fabrik vergrössern müssen, da der Bedarf nicht nur für das Inland, sondern auch für das Ausland zu wachsen begann, so dass man dieses erste Exportgeschäft Galiziens in dieser Branche entsprechend pflegen musste.

Die Entwicklung der anderen Oelgebiete Galiziens und das immer regere Exportgeschäft wie auch die Verminderung der Tätigkeit in Słoboda rungórska hat die Herren Perkins und Mac Intosh veranlasst, die Fabrik nach dem neuen Petroleumzentrum zu übertragen und so wurde in Stryj im Jahre 1904 eine wesentlich vergrösserte und entsprechend ausgerüstete Fabrik die Anregung gab. Hier wurde das verbesserte und den örtlichen Verhältnissen angepasste kanadische Bohrsystem mit grossem Vorteil angewendet, welches sich so ausserordentlich gut erwiesen hat, dass nunmehr Galizien als erste Land für die Fabrikation der Bohrwerkzeuge in der Welt dasteht. Das kanadische Bohrsystem ist in der Tat zur „Galizischen Bohreinrichtung“ geworden. Die Firma gründete nun zwei Filialwerkstätten mit je einem Dampfhammer und einigen Werkzeugmaschinen in der Mitte der Petroleum-Terrains in Borysław und Tustanowice, welche der Hauptfabrik in Stryj sehr behilflich waren und somit ermöglichten, ihr den Export nach Rumänien, Russland, Persien, Italien, Deutschland, Süd-Afrika, Aegypten,

Britisch West-Indien, New-Sealand und sogar nach Süd-Amerika auszudehnen.

Der sich immer mehr fühlbar machende Bedarf an verbesserten Bohrwerkzeugen, wie auch die grosse Ausdehnung des Exportgeschäftes, hat die Firma Perkins, Mac Intosh & Perkins bewogen, sich mit der Firma W. Wolski & W. Zdanowicz & Co. in Borysław, die sich des besten Rufes erfreute und deren Leiter auch die grosse Erfahrungen im Baue der Bohreinrichtungen besassen, wie auch mit der in England zu St. Albans bestehenden Firma „The Deep Well Tool & Boring Co. Ltd.", die sich hauptsächlich mit dem Export befasste, zu vereinigen und so wurde im Februar 1911 eine neue Gesellschaft unter dem Namen: „Perkins, Mac Intosh Petroleum Tool & Boring Co. Ltd." mit der Zentrale in London und einem Kapital von 150.000 Pfund Sterling gegründet. Aus den Objekten der Firma Perkins, Mac Intosh & Perkins und W. Wolski, Zdanowicz & Co. entstand in Galizien eine Schwestergesellschaft unter dem Namen „Galizische Bohrwerkzeugfabrik, Perkins, Mac Intosh & Zdanowicz, Ges. m. b. H." und laut den Gründungsvereinbarungen traten die Teilhaber der Herr Charles Perkins für St. Albans und die Herren George Mac Intosh und Władysław Zdanowicz für die galizischen Geschäfte als Direktoren über. Das Exportgeschäft für den überseeischen Bedarf wird nunmehr seitens der englischen Fabrik betrieben, wogegen die Werke in Galizien für den inländischen Bedarf und für den Export nach Rumänien, Russland und Persien arbeiten.

Die Vorteile dieser Vereinigung, die vielseitigen Erfahrungen und Hilfsmittel machten sich recht bald fühlbar und so betrug zum Beispiel der Umsatz der englischen Gesellschaft allein im ersten Geschäftsjahre 1,000.000 Kronen und derjenige der österreichischen Gesellschaft 1,500.000 Kronen. Die auf diese Weise reorganisierte Unternehmung kommt mit den grössten Petroleumgruben der Welt in Kontakt und der klarste Beweis für den sichtbaren Fortschritt in der Erlangung der angestrebten Ziele liefert die Tatsache, dass ihre Erzeugnisse sich auf dem Weltmarkte des besten Rufes erfreuen und dass die Exportlieferungen in der letzten Zeit eine enorme Ausdehnung erfahren haben.



Filialwerkstätte in Borysław-Wolanka.

Die durch richtige und erhebliche Investitionen ausgestattete galizische Bohrwerkzeugfabrik beschäftigt in ihrem Zentralwerke in Stryj normal über 100 Arbeiter, wo auch ausser drei Dampfhämmern 28 diverse Werkzeugmaschinen im Betriebe stehen. Die drei in verschiedenen Grubenrayons Borysław und Tustanowice gelegene Filialwerkstätten beschäftigen zusammen über 150 Arbeiter und sind mit je einem Dampfhammer und einer Gesamtzahl von 34 diversen Werkzeugmaschinen ausgerüstet. Diese Filialwerkstätten sind

Filialwerkstätte „Tustanowice".

hauptsächlich für die prompte Bedienung der Gruben, Ausführung der nötigen Reparaturen und Montagearbeiten bestimmt und stehen in einer ununterbrochenen Fühlung mit den Petroleumgruben, wodurch die sofortige Verwertung aller Neuerungen und Aenderungen möglich ist. Dem Fortschritte der Bohrtechnik wird stets die grösste Aufmerksamkeit zugewendet.

Die Firma beschäftigt sich nicht nur mit der Anfertigung von Bohrwerkzeugen und von kompletten Einrichtungen kanadischen Systems, sondern auch mit dem Bau kombinierter Ausrüstungen für stossende Wasserspülbohrung und liefert die Geräte für Petroleum-Unternehmungen wie auch zur Nachforschung nach Wasser, Kohle und verschiedenen anderen Mineralien.

Jaworznoer Steinkohlen-Gewerkschaft.

Im nordwestlichsten Teile Galiziens, in nächster Nähe der bekannten Drei-Kaiser-Ecke, dem Punkte, in welchem drei mächtige Reiche zusammenstossen, liegt Jaworzno, ein Städtchen, das durch den mehr als ein Jahrhundert alten Bergbau eine rege Entwicklung zu verzeichnen hat.

Der Jaworznoer Bergbau ist der älteste und grösste des Landes Galizien. Seine Anfänge reichen bis zu Ende des XVIII. Jahrhunderts zurück.

Der Grubenbetrieb, welcher damals von Privaten in vollständig primitiver Art geführt wurde, ging dann in den Besitz der freien Stadt Krakau und im Jahre 1848 in denjenigen des k. k. Aerars über.



Jacek-Rudolf-Schacht.

Im Jahre 1871 gelangte der Bergbau, welcher zu dieser Zeit eine Förderung von 400.000 Meterzentnern auswies, an die Firmen Max Springer und Gebrüd. Gutmann, an Baron Eduard Todesco und Schöller & Co. zum Verkaufe.

Bald nach der Erwerbung erfolgte die Konzentrierung des bis dahin in zerstreuten Gruben ohne regelmässigen Abbauplan geführten Betriebes.

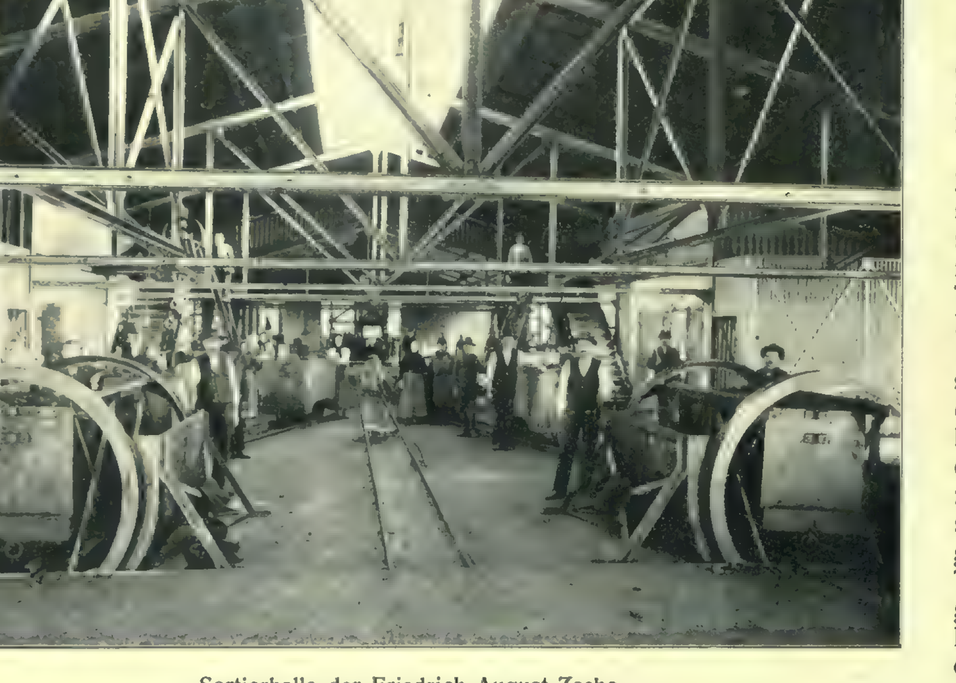
Die Grubenfelder der Jaworznoer Gewerkschaft liegen im Nordwesten des westgalizischen Kohlenrevieres, welches einen Teil des mährisch-schlesisch-polnischen Kohlenbeckens bildet, und umfassen ein Areale von 101,498.831 m², zu dem noch ein Terrain

von 228 Freischürfen kommt. Die aufgeschlossenen Lagerstätten mit Flözen von 2 bis 5 Metern Mächtigkeit gewährleisten die Exploitation des enormen Kohlenreichtums.

In grösseren, jedoch leicht erreichbaren Teufen steht das in Oberschlesien bereits im Abbau befindliche Redenflöz bis zu 12 Me.ern Mächtigkeit zu erwarten, in weiterer Folge auch die Ostrauer Schichten.

Die Jaworznoer Gewerkschaft besitzt zwei Förderanlagen, die Friedrich-August-Zeche und den Jacek-Rudolf-Schacht.

Die Friedrich-August-Zeche verfügt über zwei Förderschächte und einen Schacht zum Einlassen von Material, 120, 156, 220 Meter tief, die Jacek-Rudolf-Grube über eine Förderanlage von 102 Metern Tiefe. Die Anlagen sind durchwegs modern ausgestattet. Die Förder-, Wasserhaltungs- und sonstigen Maschinen, mit einem Gesamtaufwande von rund 5000 Pferdekräften, werden durch Dampf betrieben.



Sortierhalle der Friedrich-August-Zeche.

Gegenwärtig ist eine 1200 Kilowatt-Dampfturbine in Aufstellung begriffen, welcher im nächsten Jahre zwei weitere von zusammen 4000 Kilowatt folgen werden, so dass dann die Elektrifizierung des gesamten Betriebes durchgeführt sein wird.

Die in Jaworzno geförderte Kohle, welche maschinell sortiert wird, erfreut sich sowohl für Haushaltungs-, als auch für Industriezwecke grosser Beliebtheit.

Die Förderung von rund 8,000.000 Meterzentnern findet zum grossen Teile in Galizien Absatz — Hauptkonsumenten sind die k. k. Staatsbahnen und grössere in der Nähe von Jaworzno gelegene Industrien — ein nicht unerheblicher Prozentsatz findet in den anderen Kronländern Oesterreichs, dann in Russland und zeitweise auch in Deutschland Abgabe.

Die Lebensbedingungen der Arbeiterschaft, deren Stand durchschnittlich 2500 beträgt, sind als günstige zu bezeichnen. Ein Teil der Arbeiter ist in Koloniehäusern, in welchen ihnen billige gesunde Wohnungen zur Verfügung stehen, untergebracht, ein Teil der ledigen Arbeitskräfte ist in einem Schlafhause bequartiert, wieder ein anderer besitzt eigene Anwesen. Der nicht unbedeutende Feldbesitz der Gewerkschaft wird an Arbeiter zu billigem Pachtzinse abgegeben und denselben sowie ihren Familien dadurch Gelegenheit geboten, dem Verdienste durch Grubenarbeit solchen durch den Erlös der Feldfrüchte hinzuzufügen.

Der gewerkschaftliche Konsumverein liefert den Arbeitern gute und billige Lebensmittel.

Nebst einer gewerkschaftlichen Schule bestehen im Orte zwei grosse Schulen für zusammen 2500 Kinder,



Gesamtansicht der Friedrich-August-Zeche.

eine dritte zwölfklassige Schule wird gegenwärtig von der Gewerkschaft gebaut.

Von Wohlfahrtseinrichtungen sind weiters besonders hervorzuheben: ein Werksspital, zwei grosse Mannschaftsbäder für zusammen 2000 Mann, ein Kindergarten, eine Darlehenskasse, aus welcher den Arbeitern unverzinsliche Anleihen gewährt werden, usw.

Der Jaworznoer Bergbau ist durch eine eigene normalspurige Schleppbahn mit der Station Szczakowa der k. k. Nordbahn verbunden und besitzt noch weiters einen Anschluss an die Station Jaworzno der Lokalbahn Pila—Jaworzno.


Zechensaal mit Altar im „Jacek-Rudolf-Schacht".

Zudem besteht eine schmalspurige Bahn zur Przemsza, ein Netz von zirka 120 Kilometern Bahnen in der Grube.

Zur Jaworznoer Gewerkschaft gehört ein Waldbesitz von zirka 10.000 Joch Umfang, dessen Erzeugnisse fast ausschliesslich in der Grube selbst ihre Verwendung finden.

Die Steinkohlengewerkschaft „Brzeszcze".

Am Hauptstrange der Nordbahn zwischen Dzieditz und Oświęcim liegt das Steinkohlenbergwerk Brzeszcze, von welchem wir im Texte vier verschiedene Aufnahmen bringen.

Dieses Werk hat die besondere Bedeutung, die qualitativ höchststehende Steinkohle Galiziens zu produzieren, und darf sich rühmen, heute ein Material auf den Markt zu bringen, welches den besseren oberschlesischen Marken vollkommen ebenbürtig ist.


Schacht I und II mit der Wäsche, Separation u. d. Zechenhause.

Brzeszcze verdankt seine Entstehung dem verstorbenen Reichsratsabgeordneten Herrn Dr. Arnold von Rapoport, der unverdrossen und mit Aufwendung grosser Mittel seine Idee verfolgte, dass in diesem an das oberschlesische Kohlenrevier grenzenden Streifen Galiziens die unmittelbare Fortsetzung der hochwertigen schlesischen Steinkohlenflöze zu finden sein müsse. Die erzielten Bohrresultate bestätigten in glänzender Weise diese Voraussetzung und so wurde im Jahre 1903 mit dem Abteufen der Schächte begonnen.

Wie in jedem gross angelegten Bergbaue waren auch hier mehrfache Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden, doch erscheint heute das Steinkohlenwerk Brzeszcze vollkommen ausgebaut, zur Massenproduktion erstklassigen Materials vorbereitet.

Der gegenwärtige Stand der Förderung beträgt ungefähr 80 bis 100 Waggons täglich und kann nach dem Stande der Vorarbeiten ohneweiters auf das Doppelte erhöht werden.

Eine grosszügig angelegte Separations- und Wäscheanlage ermöglicht die vorteilhafteste Aufbereitung der


Grubenanlage vom Süden.

Kohle und damit die Produktion eines erstklassigen inländischen Steinkohlenmaterials.

Die gegenwärtige Zahl der beschäftigten Arbeiter beträgt zirka 1200 und wird im kommenden Herbste noch einen wesentlichen Zuwachs erfahren. Der grösste Teil dieser Arbeiter wird in der Arbeiterkolonie beherbergt, deren Ausführung und Instandhaltung in jeder Beziehung mustergültig sind.

Ueberhaupt ist bei diesem Werke für die Wohlfahrt und Hygiene der Arbeiterschaft in vorbildlichster Weise gesorgt und einzelne Einrichtungen, wie speziell das Zechen- und Badehaus, sind geradezu luxuriös ausgestattet.


Arbeiterhäuser und Kaserne.


Ein Teil der Maschinenhalle.

[Kapelle der heiligen Kunigunde in der Grube Bochnia.

Die Salinen in Galizien.

Wieliczka! Eines der Wahrzeichen Galiziens, eine bergmännische Perle des an Salzgruben und Salinen reichen Landes. Schon im XV. Jahrhundert, als der Salzreichtum Polens auf dem ganzen Kontingent berühmt war, schrieb der polnische Historiker Długosz regio polonica salis gravida. Die auf Wieliczka und Bochnia bezüglichen Urkunden stellen zugleich eines der wichtigsten Kapitel in der Finanzgeschichte der polnischen Republik dar. Durch sieben Jahrhunderte waren diese Bergwerke im Verein mit den östlichen Salzsiedereien eine sehr bedeutende Einnahmsquelle der polnischen Könige und der Lehnsherren. Enorme Mengen des wichtigen Materials gelangten zum Versand und Export und schufen die Grundlage eines Betriebes, welcher Hunderten von Bergarbeitern, Beamten, Flössern, Fuhrleuten und Händlern Beschäftigung, Beruf war.

Den Ehrenplatz unter den galizischen Salinen nimmt das altehrwürdige Steinsalzbergwerk von Wieliczka ein. Wer je dasselbe besucht hat, dem bleiben die übermächtigen Eindrücke der kolossalen Hallen, der mehrere Stockwerke hohen glitzernden Salzwände und des grossen wundersamen Salzsees in steter Erinnerung, und wenn bei einem feierlichen Anlasse diese gigantischen unterirdischen Räume in Tausenden von Lichtern und Lampions erglänzen, bietet sich dem Zuschauer ein wahrhaft märchenhaftes Bild dar, welches seinesgleichen wohl nirgends in der Welt findet. Ehe wir auf die nähere Besprechung dieses Salzbergwerkes eingehen, wollen wir einen kurzen Ueberblick über die Salzlager Galiziens überhaupt geben.



Solenendreservoir.

Sämtliche Salzlager Galiziens, von der Weichsel bei Wieliczka bis zur Moldau bei Kaczyka, folgen auf einer Erstreckung von 520 Kilometern dem Zuge der Karpathen.

Die Zone ihres Vorkommens ist in Westgalizien

zwischen den Flüssen Weichsel und San über acht Kilometer, in Ostgalizien und in der Bukowina vom Flusse San bis zum Flusse Moldau durchschnittlich 38 Kilometer breit. Die weltberühmten Salzbergwerke von Wieliczka und Bochnia und die Salinen in Lacko, Stebnik, Drohobycz, Bolechów, Dolina, Kałusz, Delatyn, Lanczyn und Kosów bauen seit Jahrhunderten diese Salzlager ab oder versieden ihre Sole dank den unerschöpflichen Salzschätzen der Erde.



Steinsalzgewinnung in Wieliczka.

Die ostgalizischen Salinen waren ursprünglich klein und primitiv eingerichtet. Die Solenschächte waren von geringer Tiefe und schlecht ausgezimmert, die eisernen Sudgefässe, die sogenannten Czerunen (Tscherunen) klein, ohne Rost und Aschenfall.

Erst nach Uebernahme Galiziens durch Oesterreich, nachdem die den Privaten angehörenden Solquellen durch Gütertausch an den österreichischen Staat übergegangen waren, wurde diesem Zweige des Staatsbetriebes volle Aufmerksamkeit geschenkt.

Seit dieser Zeitperiode, hauptsächlich aber seit der Zentralisierung der Salinen, welche im Jahre 1847 erfolgte, ist eine Wendung zum Besseren und ein Aufschwung derselben eingetreten. Und heute, nach 65 Jahren, sind wir fest überzeugt, dass die in sie gesetzten Hoffnungen nicht täuschen werden.

Folgen wir nun dem Karpathenzuge und besichtigen wir die auf diesem langen Landstreifen zerstreuten Salzbergwerke und Salinen, um uns mit deren Lage und Geschichte, mit deren Betrieben und sonstigen Einrichtungen bekanntzumachen.



Steinsalzgewinnungsarbeiten in Wieliczka: Erzeugung von Naturalstücken.

Am Fusse des nördlichen Karpathenrückens, beziehungsweise der westlichen Beskiden, 14 Kilometer südöstlich von Krakau, liegt die alte Bergstadt Wieliczka. Nach Ueberschreitung des 33 Kilometer von Krakau gegen Osten entfernten Rabaflusses gelangt man nach Bochnia. Zwischen den Flüssen San und Dnjestr, unweit der Bezirksstadt Dobromil, liegt die Saline Lacko, und in dem Gebiete der zwischen den Flüssen Dnjestr und Stryj ausgebreiteten, Salz, Erdöl und Erdwachs führenden Schichten die Saline Stebnik, eine der grössten und ausgiebigsten Salinen Ostgaliziens.

Unweit von Stebnik befindet sich die Saline Drohobycz in der über 30.000 Einwohner zählenden Bezirksstadt gleichen Namens.

Nach Passierung des Stryjflusses gelangt man wieder in eine überaus salzreiche, bis zum Flusse Łomnica hinabreichende Gegend, in welcher über 30 Solquellen hervorsprudeln und wo drei Salinen, und zwar in Bolechów, Dolina und Kałusz ihre rege Tätigkeit entwickeln.

Die Saline Bolechów ist am Flusse Sukiel, in einer schönen Waldumgebung, unweit von der gleichnamigen Stadt und Eisenbahnstation situiert.

Südöstlich davon liegt, in einer unregelmässig geformten Auswaschungsmulde, deren Boden etwa 365 Meter über dem Meeresniveau herabsinkt und deren im Westen steiler abfallende Umrandungen eine Höhe von 400 bis 500 Metern erreichen, die Saline Dolina.

Ausserhalb der bekannten Solquellenlinie, und zwar nordöstlich von derselben liegt das Kainit- und Salzbergwerk Kałusz. Es ist am nordöstlichen Abhange der zwischen dem Flusse Łomnica und dem Siwkabache bis zum Flusse Dnjestr sich erstreckenden Hügelreihen situiert, erhebt sich 368 Meter über dem Meeresniveau und dehnt sich über 720 Meter von Nordwest gegen Südost aus.

Von der Bezirksstadt Kałusz, zwei Kilometer entfernt, steht selbes mit der Eisenbahnstation Kałusz durch eine über 4 Kilometer lange Industriebahn in Verbindung.

Nach Ueberschreitung des Łomnicaflusses stossen wir wiederum auf eine grosse Zahl von Solquellen, welche noch heute wegen ihrer Reichhaltigkeit volle Aufmerksamkeit verdienen.



Erzeugung und Verpackung des Hurmanensalzes in Kosów.

Bis zum Flusse Bystrzyca Nadwórniańska sind über zweiundzwanzig Ortschaften bekannt, wo sich ausser sudwürdiger Sole noch das in den Salztonen eingeschlossene Erdwachs (Ozokerit) vorfindet. In diesem Gebiete befinden sich weitere zwei Salinen, und zwar in Delatyn und Łanczyn. Die erstere liegt am linken Ufer des Pruthflusses, 426 Meter über dem Meeresniveau, in einer malerischen Gebirgsgegend und ist vom Bahnhofe der Staatsbahnstrecke Stanislau - Woronienka einen halben Kilometer entfernt.

Nordöstlich von der Stadt Delatyn befindet sich in einer Entfernung von 10 Kilometern die Saline Łanczyn, welche ebenfalls am linken Pruthufer in einer Höhe von 378 Metern über dem Meeresniveau situiert ist und an der von Delatyn nach Kolomea führenden Lokalbahn liegt.



Erzeugung des Hurmanensalzes in Kałusz.

In der letzten Abteilung des vorerwähnten salzreichen Gebietes, und zwar zwischen den Flüssen Pruth und Czeremosz biały, welch letzterer die Grenze zwischen Galizien und der Bukowina bildet, sprudeln wiederum 30 Solquellen hervor, welche seinerzeit versotten wurden. Heutzutage besteht hier nur eine einzige Saline, welche früher ausschliesslich Steinsalz gewann und erst später mit der Laugung des Salzgebirges begonnen hat.

Diese Saline, im Dorfe Monastersko gelegen, wird infolge ihrer kleinen Entfernung von der als klimatischer Kurort bekannten Bezirksstadt Kosów, allgemein als „Saline Kosów" bezeichnet.

Geschichtliches. Aehnlich wie die Salzsolenlinie verbindet auch die Geschichte sämtliche galizische Salinen miteinander. An die Entstehung mancher dieser Salinen, beziehungsweise an die Entdeckung ihrer Salzlager und Solquellen knüpfen sich viele im Munde des Volkes lebenden Sagen und Legenden, von denen die in Dolina in das X. und jene in Wieliczka und Bochnia in das XII. Jahrhundert, in die erste Morgenfrühe des polnischen Reiches fallen.

Wo es jedoch an Legenden und Sagen mangelt, dort steht uns die Archäologie und Archäographie zur Verfügung, aus welcher wir die prähistorische Vergangenheit der polnischen Salinen prüfen können.

Wann und bei welcher Gelegenheit die weltberühmten Salzbergwerke zu Wieliczka und Bochnia entdeckt worden sind, ist eigentlich unbekannt. Ihre Entstehungszeit reicht jedenfalls weit über das Jahr 1044 zurück, in welchem laut einer Urkunde des Bischofs Aegidius Tusculanus vom Jahre 1105 der polnische König Kasimir I. das Benediktinerkloster in Tyniec mit Salzschenkungen bedacht hatte.

Die bekannte Legende vom Ringe der heiligen Kinga, Gemahlin des Boleslaus des Keuschen, welche berichtet, dass diese Fürstin gelegentlich eines Besuches bei ihrem Vater Bela IV. in Ungarn ihren Ehering in einen Salzbrunnen geworfen hatte und dass derselbe bei Wieliczka in einem Salzstücke wiedergefunden und als ihr Eigentum erkannt worden war, ist historisch nicht aufgeklärt, um so weniger, als Enzellius diese Mythe mit der Entstehung der Bochniaer und der gekrönte Dichter Adam Schröter mit jener der Wieliczkaer Saline verknüpft.

Die älteste Urkunde, welche über Wieliczka verlässliche Auskünfte gibt, ist das Statut des Königs Kasimir des Grossen vom Jahre 1368 und die vom

Innere Ansicht vom Sudhaus in Kalusz

Bibliothekar des Tyniecerklosters, Stanislaus Szczygielski, im Jahre 1668 herausgegebene „Geschichte des Tyniecerklosters", aus der wir entnehmen, dass Wieliczka, zum Unterschiede von den bei Bochnia in kleinerer Ausdehnung auftretenden Salzlagern in Łapczyce und Kolanów, Magnum sal, alias Wieliczka benannt wurde.

Die Blütezeit des Wieliczkaer Salzbergwerkes fällt in die Mitte des XVI. Jahrhunderts. Viele Tag- und Grubenschächte sind damals abgeteuft, die Gruben ihrer Ausdehnung wegen in mehrere Grubenfelder eingeteilt und sogar Sudhütten errichtet worden.

Dass die Regierungszeit des polnischen Königs Stephan Batory (1576 bis 1586), fürwahr die goldene Zeit des polnischen Bergwesens, auch auf die Entwicklung der östlichen Salinen einen grossen Einfluss hatte, scheint keinem Zweifel zu unterliegen, denn wir wissen, dass durch die Herausgabe des Gesetzes, womit dem Adel das Eigentumsrecht der im Schosse der Erde vorkommenden Mineralien und Erze zugesprochen wurde, ein Aufschwung der Grubenindustrie und eine bedeutende Vermehrung der Salzschächte und der Salinen zu verzeichnen ist[1]).

Die Erteilung dieses Rechtes hat sich bald als sehr nützlich bewährt, denn als durch den in Wien, am 27. Mai 1657, mit Kaiser Leopold I. abgeschlossenen Vertrag der König Johann Kasimir Wieliczka und Bochnia an Oesterreich als Kriegsentschädigung für die gegen die Schweden überlassenen 16.000 Mann Hilfstruppen verpfändet hatte, haben bis zum Jahre 1661, wo diese zwei Salinen wieder an Polen zurückgefallen sind, sowohl die königlichen als auch die den Edelleuten gehörigen ruthenischen Salinen den ganzen Salzbedarf Polens decken müssen. Wie schon erwähnt, waren diese Zuppen (Salinen) klein, einfach und nicht ergiebig, besassen Schächte von geringen Tiefen, aus denen die Sole mittels Handhaspel gehoben, in gedeckten hölzernen Bottichen aufbewahrt und auf kleinen Pfannen, sogenannten Czerunen, welche mittels Haken und Schlüssel über dem Feuerherde aufgehängt waren, versotten wurde.

Und erst nach der Vereinigung Ostgaliziens mit Oesterreich, als durch ein hiezu bestelltes Judicium delegatum in salinaribus die Privatsalinen sukzessive eingelöst und allmählich zentralisiert wurden, wurde durch die Einführung von technischen Verbesserungen und durch die Umgestaltung des Salinenbetriebes die Salzproduktion erhöht und ihre Bedeutung gehoben.

Die Einführung des Laugwerkbetriebes in Lacko, Stebnik, Kałusz und Kosów, welche mit der im Jahre 1847 durchgeführten Zentralisierung der Salinen im Zusammenhange stand, die Beseitigung aller Uebelstände und Unzukömmlichkeiten der einstigen Sudwirtschaft durch die Vergrösserung der Sudpfannen, Einführung von Pfannenöfen mit Holz und vor kurzem mit Rohölfeuerung und dann die Herstellung von Dörrapparaten ist ein Werk der letzten Dezennien, welches eine namhafte Steigerung der Produktionsfähigkeit zur Folge hatte.

Der Wiederaufbau der am 26. November 1898 gänzlich abgebrannten Saline in Dolina soll aber deshalb an dieser Stelle vor allem gewürdigt werden, weil dadurch diese Saline, welche den rühmlichen Namen, „Wielka oder Stara Bania"[2]), trug und die seinerzeit hinsichtlich der Salzproduktion und der Salzgüte dem berühmten Salzbergwerke „Magnum sal, alias Wieliczka" nahe stand, wieder restituiert und dem arbeitsamen Bergvolke Verdienstgelegenheit geschaffen.

Die durch den Kainitbergbau bekannte Saline von Kałusz, deren Entstehungszeit ebenfalls in die Anfänge des polnischen Reiches fallen dürfte, hatte ursprünglich bis zum Salzgebirge (Haselgebirge) abgeteufte Schächte, in welche obertägige Süsswässer eingelassen und zur Laugung des Salzes verwendet wurden. Nach Sättigung derselben wurde die Sole mittels Pferdegöpel gehoben und auf kleinen Sudpfannen (Czerunen) versotten.

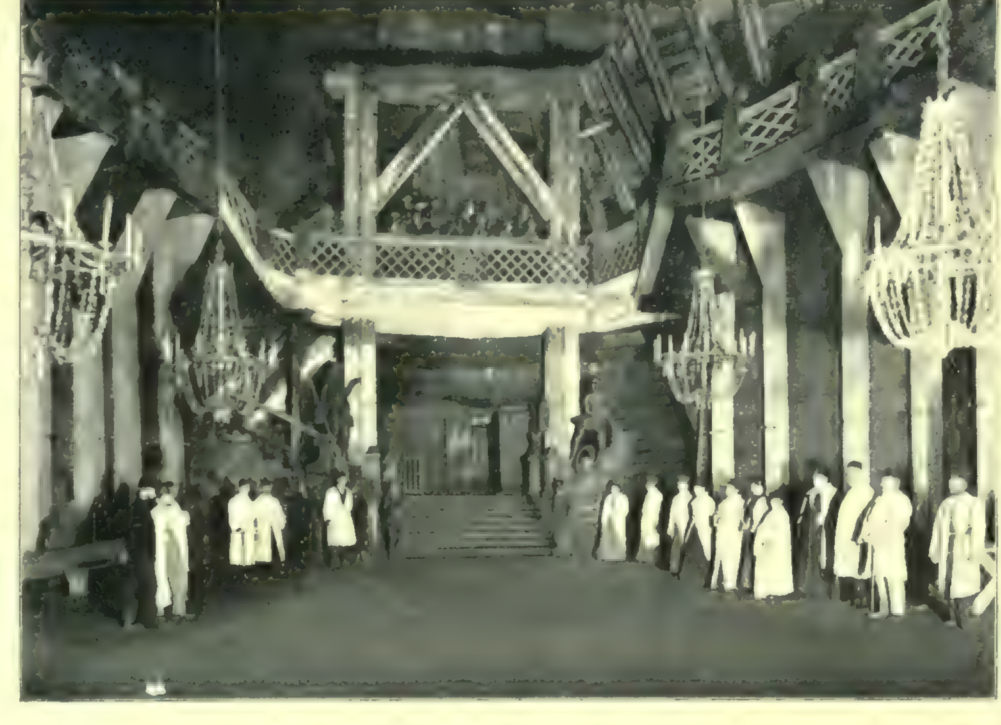
Da aber eine derartige Laugungsart wegen der enormen Erhaltungskosten der Schächte unzweckmässig war, wurde im Laufe der Jahre die wilde Laugung eingestellt und die Soleerzeugung in den sogenannten Laugewerken eingeführt.

In den siebziger Jahren, als der Wert der Kalisalze bekannt wurde, wurde die erwähnte Saline an eine Aktiengesellschaft, „Kali", verpachtet, wobei die Kalisalze bis zum Jahre 1877 von derselben gewonnen und fabriksmässig verarbeitet wurden. Nach der bekannten Krise der deutschen Kaliindustrie (1874 bis 1876) und Liquidation der Aktiengesellschaft hat der Staat die Saline wieder übernommen, wobei der Gewinnung des Kainites seit dem Jahre 1887 volle Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Die weltberühmten Salzbergwerke in Wieliczka und Bochnia, die sich der wohlverdienten Anerkennung und allseitigen Bewunderung erfreuen, haben in den letzten Dezennien dem Geiste der Zeit und des Fortschrittes angepasstes Gewand angelegt.

Alte, unbrauchbare und gefährliche Schächte wurden verbühnt und verschüttet, viele Schächte nachgeteuft, neu abgesunken, ausgemauert oder neu ausgezimmert, wodurch die Förderung der gewonnenen Salzartikel erleichtert und die Sicherheit des Betriebes gehoben wurde.

In die neueste Zeit fällt die Anbahnung eines planmässigen Abbaues der Salzlagerstätten, das Abfangen der Grubenwässer, Erhöhung der Sicherheitsmassnahmen beim Grubenbetriebe, Verbesserung der Wetterführung im Bergwerke, der Bau einer grossen elektrischen Kraftzentrale und eines umfangreichen Sudwerkes für Zwecke der Erzeugung von feinem Tafelsalz. Daran reihen sich Wohlfahrtseinrichtungen verschiedener Art, wie: die Einrichtung einer Arbeiter-



Kammer Łętów (Tanzsaal) in der Grube Wieliczka.

[1]) Nach Doktor Alth soll an 209 Orten Salz gewonnen worden sein.

[2]) Wielka Bania, Grosses Bergwerk; Stara Bania, Altes Bergwerk.



Arbeiter-Badeanstalt in Wieliczka.

kolonie, der Bau eines Arbeiterbadehauses, die Herstellung einer Trinkwasserleitung.

Geologisches. Die Salzlager Galiziens gehören zu den miozänen Gebilden der Tertiärformation. Diese zeigen beinahe überall eine gehobene, mit dem herrschenden Karpathensysteme übereinstimmende Lage, wodurch eben ihre Zugehörigkeit zu den Karpathen hervortritt.

In der Richtung gegen die Karpathen werden die gedachten Salzlager von den eozänen Karpathensandsteinen, in der entgegengesetzten, aber von den marinen Sandsteinen (Wieliczka), dann von kolossalen Lösshalden und endlich von Alluvien begrenzt. Die Hauptrichtung des Streichens sämtlicher galizischer Salzflöze ist nach Stunde 21 bis 24, das Verflächen, wo solches normal ist, nach Südwest unter einem Winkel von 35 bis 75 Grad.

Die Ausnahme hievon bilden die Salz- und Kainitlagerstätten von Kałusz, deren Streichungsrichtung von Südost nach Nordwest nach Stunde 9 gerichtet ist.

Die Salzlager der westlichen Zone stellen schmale litorale Bildungen dar, die von Nordwest nach Südost in gewissen Distanzen aneinandergereiht sind.

Obwohl in dieser Zone das Salzgebilde nicht immer zu tage tritt, so deuten doch unzählige an die Oberfläche hervortretende Solquellen auf das Vorhandensein des Salzgebildes in der Teufe hin.

Das Salzvorkommen in der östlichen Zone dürfte ursprünglich ein Flöz von ungeheurer Ausdehnung gebildet haben, welches infolge von Hebungen teils gebrochen, teils gefaltet und zusammengeschoben wurde.

Die Hauptbestandteile des Salzgebildes sind schieferartige, hauptsächlich tiefgraue, untergeordnet dunkelrote, oft mehr oder weniger sandige Tone. Bisweilen gehen dieselben in tonige Sandsteine über, welche sich entweder in dünnen Einlagerungen im Ton vorfinden oder aber selbständig als ziemlich mächtige Masse hervortreten. An mehreren Stellen haben inmitten derselben, infolge chemisch-physikalischer Aktion, mehr oder weniger reine Salzausscheidungen stattgefunden. Die überwiegende Mehrzahl, zumal im Osten, besteht bloss aus jenen Tonen, die je nach ihrem Salzgehalte teils als Haselgebirge, teils als unreines, teils als Speisesteinsalz angesprochen werden müssen.

Dieser Ton enthält gleichfalls ziemlich oft untergeordnete Einlagerungen von Anhydrit, entweder als Putzen von verschiedenen Grössen oder als wechsellagernde Schichten und Platten, die oft wie Gekröse ausgebildet sind.

Mitunter tritt das Salz in kompakter Masse, vorwiegend in der Form von Lagern, zuweilen in der Form von Stöcken oder Adern auf.

Die Salzlager erreichen in manchen Orten eine Mächtigkeit von 20 Metern und darüber und eine Ausdehnung bis 4 Kilometer.

Neben den einzeln auftretenden Lagern trifft man auch übereinander geschichtete Salzlager, so dass die Mächtigkeit eines solchen Systems von Salzlagern stellenweise 50 Meter überschreitet.

Die Salzlager der westlichen Zone werden seit jeher durch die Steinsalzbergwerke Wieliczka und Bochnia ausgebeutet. Die im Steinsalz und in den dasselbe begleitenden Tonen vorfindlichen unzähligen organischen Reste, welche vorwiegend den Meerestieren angehören, liefern den Beweis, dass die Bochniaer und die Wieliczkaer Steinsalzformation eine Meeresablagerung ist. Die im Salzgebilde von Wieliczka vorgefundenen Tierreste verteilen sich auf Foraminiferen, Einzelnkoralle, Bryozoen, Mollusken-Seeigel, Würmer und Crustaceen. Ausserdem kommt daselbst eine Planorbisart vor.

An eingeschwemmten



Salzmagazine und Verladeschupfen in Kosów.



Solen-Lauganstalt beim Schachte „Koryłowski“ in Lacko.

Landpflanzenresten sind Föhrenzapfen, Caryanüsse, Trümmer von Buchen- und Birkenholz und eine Palmenart (Raphia) gefunden worden. In dem Tone des ungeschichteten Gebirges sind nur Reste von Meerestieren als: Nucula, Pecten, Gloria, Ostrea gefunden worden.

Das Salzgebirge von Wieliczka ist im Streichen auf 4 Kilometern, bei einer Breite von 0·8 Kilometern, durch Grubenbaue aufgeschlossen und von den äussersten Feldorten westlich auf 1·4 Kilometer und östlich auf 1·10 Kilometer Entfernung durch Bohrungen konstatiert, somit beträgt die bekannte Erstreckung des Salzgebirges 6·5 Kilometer. Das Liegende ist nur im äussersten Westen bekannt, woselbst der Jurakalk erbohrt wurde, mit den im Osten angelegten Bohrloche wurde die Salzformation bis zum Liegenden nicht durchgefahren.

Innerhalb der Grubenbaue ist das Liegende bislang deshalb unbekannt, weil man sich hütet, den Grenzen des Salzgebirges nahe zu kommen, um nicht die unter den tiefsten Teilen desselben vorkommenden Wässer in die Grube zu leiten.

Das Salzgebirge ist in seinem unteren (älteren) Teile geschichtet, im oberen (jüngeren) ungeschichtet (Trümmergebirge). Das geschichtete Salzgebirge gehört dem Untermiocän, das ungeschichtete dem Mittelmiocän an. Das geschichtete Gebirge besteht aus einer zirka 150 Meter mächtigen Schichtenfolge, welche durch steten Zusammenhang ihrer Glieder einseitig erscheint. Dasselbe baut sich aus einer Wechsellagerung von Ton, Sandstein, Anhydrit, Gips und Steinsalz auf, wobei die Schichten im allgemeinen unter einem Winkel von 30 Grad gegen Süden verflachen und entweder flach oder wellenförmig, zuweilen abgerissen, verschoben oder senkrecht aufgerichtet sind.

Völlig anders ist die Beschaffenheit des ungeschichteten Teiles des Salzgebirges. Diese Gebirgsmasse (Salztrümmer-Gebirge), die sich durch die ganze Ausdehnung der Grube erstreckt, erscheint vor allem als Bedeckung des geschichteten Gebirges und folgt im Süden den sich senkenden Schichtensystemen bis zu einer bestimmten Tiefe; an der Nordflanke bildet sie eine seitliche Umfassung des geschichteten Salzgebirges und reicht daselbst bis zu den tiefsten Partien desselben hinab. Ausserdem dringt diese Masse auch zwischen die einzelnen Schichtengebilde ein, wobei sie sich in der Regel im Hangenden des Spisasalzes vorfindet. Dieses Salztrümmergebirge besteht in der Hauptsache aus Salzton, welcher in fein verteilter Beimengung oder in Form von abgerundeten Körnern viel Salz enthält und deshalb petrographisch als Salzton zu bezeichnen ist. In diesem Salztone stecken in ganz regelloser Verteilung sehr verschieden grosse Salzkörper, vorwiegend in der Abart des Grünsalzes ausgebildet. Die Entstehung dieser Salzkörper (Salzstöcke) kann auf Grund der Umstände, dass dieselben eine ausgesprochene Schichtung mitunter aufweisen und dass alle Anzeichen einer Kristallisation der Salzmasse in drusenartigen Hohlräumen fehlen, nur auf eine Zertrümmerung des grossen ehemals die obersten Hangendschichten bildenden Grünsalzlagers zurückgeführt werden. Bei der Faltung des Salzgebirges wurde dieses Lager als äusserste Schicht am stärksten auf Druck beansprucht und zerbarst in viele einzelne Trümmer.

Das Steinsalz selbst kommt in drei verschiedenen Arten vor, und zwar als:

a) „Szybikersalz“, mittel- bis grobkörnig, grösstenteils sehr rein (direkt als Speisesalz verwendbar); die Verunreinigungen durch Ton und Anhydrit betragen höchstens 2 Prozent;

b) „Spisasalz“, kleinkristallinisch mit ansehnlicher feinkörniger Beimengung von zirka 6 Prozent Quarzsand und Bitumen;

c) „Grünsalz“, grosskörnig, gewöhnlich mit leicht bemerkbaren Einsprengungen von Ton und Anhydrit, die bis zu 5 Prozent betragen.

Das Szybikersalz nimmt die relativ tiefste, Spisasalz die mittlere und Grünsalz die oberste Lage ein. Einzelne Spisasalzlagen erreichen eine Mächtigkeit von über 20 Metern, die der Szybikersalzschichten bleiben gewöhnlich unter 5 Metern. Das Szybikersalz und Spisasalz kommt ausschliesslich in dem geschichteten Teile des Salzgebirges vor, das Grünsalz tritt in demselben nur untergeordnet auf, gewinnt aber grosse Bedeutung in der ungeschichteten Partie, wo die einzelnen Grünsalzkörper bisweilen einen Rauminhalt von 30.000 Kubikmetern erreichen.

Nicht unerwähnt kann hier das Vorkommen des Kristallsalzes gelassen werden. Dieses farblose und vollkommen durchsichtige Salz mit seinen grossartigen Kristallgruppen erscheint über der höchsten Sattelkuppe also in der Gegend der stattgefundenen grössten Spannung des Salzgebirges, es kommt im Trümmergebirge vor und bildet daselbst Ausfüllungen zahlreicher Klüfte und Drusen; die oberhalb dieser Stelle mit deutlich ausgelaugten Flächen vorfindlichen Kavernen deuten auf ein Eindringen des Wassers aus den Hangendschichten, beziehungsweise von obertags hin und erweisen eine sekundäre Bildung dieses Salzes.

Die Bochniaer Salzformation bildet einen von Süd nach Nord steil aufgerichteten Salzstock, welcher auch in seiner Streichungsrichtung von West gegen Ost bedeutend gehoben ist. Im allgemeinen werden in Bochnia die Hangendsalze als Grünsalze, die wohl etwas feinkörnigeren Liegendsalze hingegen als Szybikersalzgattungen bezeichnet.

Das Vorkommen von paläontologischen Resten beschränkt sich in Bochnia auf einige Zähne von Carcharias megalodon, auf Foraminiferenarten wie: Globigerina bulloides und Orbulina universa, auf Pteropodenspezies wie: Spiralis valvantina, Waginella depressa, ferner auf spärliche Ostracodenschalen, auf Korallen, welche zweifelsohne mit Caryophylia sali-



Gruben-Salzsee in der Grotte Kronprinz Rudolf in Wieliczka.

naria identisch sein dürften und auf Abdrücke von Nautilus Requienians und Ammoniten in den Kalkmergeln[3]).

Die Mächtigkeit des Bochniaer steil aufgerichteten nach oben sich auskeilenden Salzstockes, nimmt mit der Tiefe stets zu, und ist deren Maximalgrenze bis nun noch nicht erreicht. Demgemäss dürfte in Bochnia der Salzreichtum in den tieferen Regionen zu suchen sein.

Eine andere Art des Salzgebildes ist das erwähnte Haselgebirge, bestehend aus wechsellagernden schmalen Salzlagen und Ton, bei einer Mächtigkeit von stellenweise bis über 100 Meter. Sind in diesen Wechsellagen die Salzschichten überwiegend, welche oft bis 90 Prozent Kochsalz enthalten, so werden durch trockenen bergmännischen Betrieb Sinkwerke (Laugwerke) veröffnet, sodann verwässert, um die sogenannte künstliche Sole zu gewinnen.



Vertrieb der Grubenstrecken in Bochnia.

Die Salinen in Lacko, Stebnik, Kałusz und Kosór versieden teilweise natürliche (Quellsole), teilweise künstliche Sole, während sonstige ostgalizische Salinen, lediglich auf eine natürliche Sole angewiesen sind.

Das Kałuszer Salzlager, das in seinen oberen Teilen hoch aufgerichtet ist, nach unten zu aber verflacht, lässt sich in zwei Teile scheiden, und zwar in den 50 bis 70 Prozent Salz enthaltenden und 90 Meter mächtigen geschichteten Liegendsalzton, in welchem fünf Laugwerke angelegt sind und in den Hangendsalzton, welcher unregelmässig und wellenförmig gebogene Ablagerungen von Kalisalzen (Abraumsalzen), hauptsächlich aber Kainit und Sylvinit in abbauwürdigen Mengen enthält.



Bahnhof Gołuchowski in der Grube Wieliczka.

Das Sylvinitvorkommen wurde seinerzeit von der obenerwähnten Aktiengesellschaft, soweit es abbauwürdig war, ausgebeutet und beschränkt sich infolgedessen der gegenwärtige staatliche Betrieb auf den Abbau von Kainit.

Nicht abbauwürdig, aber mineralogisch interessant, sind die Einflüsse von Karnallit, Pikromerit und Kałuszit.

Was die Entstehung der vorerwähnten Salzlager anbelangt, so ist anzunehmen, dass dieselben unter Zugrundelegung der Barrenwirkung durch Verdunstung des in eine Bucht einströmenden Seewassers entstanden sind.

Betrieb. I. Organisation. Die Salinenverwaltungen, welche der k. k. Finanzlandesdirektion in Lemberg unmittelbar und dem k. k. Finanzministerium in letzter Instanz unterstehen, besorgen die Verwaltung und die Betriebsleitung sämtlicher Salinen in Galizien. Die Abgabe des Salzes für den Konsum wird durch die Salinenverwaltungen unter Aufsicht von Salzverschleisskontrollen besorgt.

II. Betriebsverhältnisse. a) Steinsalz, Salzsolen und Kainitbergbau. Das Steinsalz wird in den Bergwerken Wieliczka und Bochnia gewonnen. Der Abbau des Steinsalzes und des Kainites, welchem die Vor- und Ausrichtung der Salzlagerstätte mittels Schächte, Gesenke, streichender Strecken, Querschläge und tonlägiger Baue vorangeht, bewegt sich in den Tiefen von 80 bis 400 Metern und kann auf den unregelmässigen Grünsalzstöcken als Weitungs-, respektive Kammerbau, und auf den Spisa- und Szybikerflözen, als Quer-, beziehungsweise Pfeilerbau bezeichnet werden. Je nachdem Stück- oder Bruchsalz gewonnen werden soll, zerfällt die Gewinnungsart in die Schräm- und Zersetz- und in die kombinierte Schräm- und Sprengarbeit. In beiden Fällen wird der Abbauort (Salzspiegel) auf allen vier Seiten mit einer Keilhaue umschrämt und bei der Zersetzarbeit der umschrämte Salzblock durch Eintreiben von Stahlkeilen von der Rückwand abgelöst, während er bei der kombinierten Sprengarbeit mit Pulverminen abgesprengt wird.

Der mit Hilfe von Keilen abgelöste Salzspiegel, dessen Gewicht oft über 400 Zentner beträgt, wird sodann durch Schlagen von Rinnen in 33 bis 40 Kilogrammen schwere Naturalstücke (Fragmente) geteilt, welche in dieser Form in den Handel gelangen.

Das durch die Sprengarbeit gewonnene Salz wird entweder in Bruchform an die Sodafabriken oder aber im gemahlenen Zustande als Speise-, Fabrik- und Viehsalz an den Verschleiss abgegeben.

Bei der Gewinnungsart des Kainites, welcher im gemahlenen Zustande zum Verschleiss gebracht wird, wird der gleiche Vorgang wie bei der kombinierten

[3]) Siehe: *a)* Anton Hauch: Die Lagerungsverhältnisse und der Abbau des Steinsalzlagers zu Bochnia 1851, *b)* J. Niedźwiedzki: Beitrag zur Kenntnis der Salzformation von Wieliczka und Bochnia I. 1883.

Sprengarbeit eingehalten. Beim Streckenvortrieb und bei der Veröffnung (Kreisveröffnung) der Laugwerke, welche auch hie und da voll ausgesprengt werden, verfährt man sonst wie bei der kombinierten Sprengarbeit, wobei zum Abtreiben der Bohrlöcher Handbohrmaschinen und zur Absprengung des Fördergutes und



Verpackung der Salzhurmanen in der Sudhütte Delatyn.

der Berge komprimierte Sprengpulverpatronen verwendet werden.

Das in der Grube gewonnene Salz wird vom Erzeugungsorte zur Grubenbahn gebracht und auf dieser in Wieliczka und Bochnia mittels Pferdebetriebes, bei den sonstigen Salinen von Arbeitern, den Schächten zugeführt, um schliesslich mit Hilfe von Dampfmaschinen zu tage gefördert zu werden.

Zur Förderung, Fahrung, Wasser- und Solehebung und schliesslich zur Wetterführung dienen Strecken und Schächte, welche meistens mit Holz ausgezimmert, selten ausgemauert sind.

Das Holz eignet sich für eine Salzgrube vorzüglich, da es sich mit der Zeit derartig mit Salz imprägniert, dass es feuersicher und gegen alle Einflüsse widerstandsfähig ist. Eigenartige Versicherungen der Kammern und Verhaue bilden in Bochnia und Wieliczka sogenannte Kastenzimmerungen, welche aus einer Anzahl von quer übereinandergelegten und entsprechend verbundenen runden Holzstämmen bestehen und zum Abfangen der First verwendet werden. Die genannten Kasten werden mit tauben Bergen ausgefüllt und mit Salzwasser angespritzt, um sie feuersicher und widerstandsfähig zu machen. In Wieliczka, wo das Gesamtausmass aller anstehenden Grubenverhaue anderthalb Millionen Kubikmeter weit überschreitet, spielen die sogenannten Kastenzimmerungen eine hervorragende Rolle, weil sie dem Einstürzen der unterirdischen Kammern vorbeugen und dadurch das Leben und das Hab und Gut der Bewohner der altehrwürdigen Bergstadt Wieliczka sichern.

An die Verstürzung der Grubenverhaue mit tauben Bergen dachte man schon seit dem Jahre 1830, man ist aber wegen mannigfaltiger Schwierigkeiten zu keinem Resultat gelangt. Gegenwärtig werden beim kurrenten Betriebe die erforderlichen Versatzarbeiten gleich durchgeführt und an der Ausfüllung der alten Hohlräume energisch gearbeitet. Die Versicherung (Verschüttung) dieser Hohlräume besteht darin, dass ein aus Lehm und Sand bestehendes Versatzmaterial obertags gewonnen, den einzelnen Tagschächten und einem hierzu eigens hergestellten Borloche mittels Drahtseilbahn zugeführt, in die Grube eingesenkt oder gestürzt und in die Hohlräume gebracht wird.

Im Salzbergwerke Wieliczka bestehen drei Förder- zugleich Wasserhaltungsschächte, und zwar: Kaiser Franz Josef I., Kaiserin Elisabeth und Kaiser Josef II.; zwei Einfahrtschächte: Kronprinz Rudolf und Kaiser Franz, und drei Ventilationsschächte: Bożia Wola, Loys und Górsko.

Die Tiefe der genannten Schächte beträgt bei Kaiser Franz Josef I. 197 Meter, Kaiserin Elisabeth 298 Meter, Kaiser Josef II. 302 Meter, Kronprinz Rudolf 204 Meter, Kaiser Franz 63 Meter, Bożia Wola 148 Meter, Loys 141 Meter, Górsko 183 Meter.

Das Salzbergwerk Bochnia verfügt über fünf Tagschächte, und zwar: Floris, Sutoris, Regis, Campi und Trinitatis, von denen die drei ersteren als Ventilations- und Einfahrtsschächte, Schacht Campi als Förderschacht und der letztere als Ventilations- und Fahrschacht Verwendung finden.

Die Tiefe der Schächte beträgt bei Floris 275 Meter, Sutoris 294 Meter, Regis 70 Meter, Campi 413 Meter und Trinitatis 216 Meter.

Bei den ostgalizischen Salinen dienen Schächte und Bohrlöcher, deren Tiefe zwischen 18 und 270 Metern schwankt, zur Hebung der Sole, ferner zur Verwässerung der unterirdischen Laugwerke, zu Ventilationszwecken und schliesslich zur Förderung des gewonnenen Kainites in Kałusz.

Zum obertägigen Salztransporte dienen in Wieliczka und in Kałusz normalspurige Bahnen, in Bochnia hingegen wird derselbe durch eine 1100 Meter lange, den Förderschacht Campi mit der Eisenbahnstation



Kastenzimmerung in der Grube Wieliczka.

in Bochnia verbindende Drahtseilbahn bewerkstelligt.

An Antriebsmotoren bestehen in dem Bergwerke von Wieliczka vier Fördermaschinen, drei Wasserhebemaschinen, drei Mühlenantriebsmaschinen, drei Kompressoren zum Antriebe von Grubenpumpen und Bohrhämmern, eine Werkstättenbetriebsmaschine, eine Betriebsmaschine für die elektrische Beleuch-

tungs- und Kraftübertragungsanlage und drei Dampflokomotiven [4]).

Das Salzbergwerk Bochnia ist mit zwei Förder-, zwei Mühlenantriebs- und einer Betriebsmaschine für die elektrische Beleuchtungs- und Kraftübertragungsanlage, die Saline in Kałusz mit einer Förder-, zugleich Wasserhebungsmaschine, einer Mühlenantriebsmaschine und einer Betriebsmaschine für die elektrische Beleuchtungs- und Kraftübertragungsanlage ausgestattet.

Bei den sonstigen bergbautreibenden Salinen sind entsprechend starke Sole und Wasserheb-, beziehungsweise Fördermaschinen vorhanden.

b) Sudhütten. Von den ostgalizischen Salinen verarbeiten die Salinen in Lacko, Stebnik, Katny und Kosów teils die in den unterirdischen Laugwerken gewonnene künstliche Sole, teils natürliche (Quell-)Sole, wogegen die übrigen Salinen, und zwar: in Drohobycz, Bolechów, Dolina, Delatyn, Łanczyn nur natürliche Sole gewonnen und versotten wird.

Die Tiefe der Schächte, aus denen letztere mittels Dampfpumpen gehoben wird, beträgt bis 66 Meter und die Gesamtlänge, der in die Solenbehälter, beziehungsweise zu den Sudhütten führenden Röhrenleitungen beträgt über 10.000 Meter.

Die Quellsolenschächte sind in Holz ausgebaut und mit zwei Abteilungen, einer Fahrt- und einer Pumpenabteilung versehen.

Mit Ausnahme der in Dolina im Jahre 1904 aus Eisenbeton hergestellten freistehenden Solenbehälter werden sonst hölzerne wasserdichte Erdreservoire verwendet.

Die Sudpfannen, welche aus starken, auf einem Rahmen von Winkeleisen befestigten Flusseisenblechen bestehen, besitzen eine Bodenfläche von 52 bis 72 Quadratmetern, sind mit Holz-, neuestens mit Rohölfeuerungen und Dörrapparaten ausgestattet und dienen zur Hurmanensalzerzeugung [5]).

Die 1 Kilogramm schweren Salzhurmanen werden in der Weise erzeugt, dass man das ausgepehrte und nachher durch Ausklopfen feinkörnig gemachte Sudsalz mit hölzernen Schlägeln in die Formen schlägt und schliesslich in den Dörrapparaten trocknet. Dadurch erhält man ein festes, versandfähiges Salz, dessen Grösse und Gewicht dem Hausbedarfe und dessen Verpackungsart in Papierkartons den sanitären Anforderungen entspricht.

Wohlfahrtseinrichtungen. Von den zahlreichen Wohlfahrtseinrichtungen, welche für die Beamten und Arbeiter der Salinen bestehen, seien nur einige erwähnt.

So hat sich in den letzten Jahren die Finanzverwaltung zur Schaffung gesunder und billiger Wohnungen veranlasst gesehen, an den Bau von Arbeiterhäusern zu schreiten, deren 22 in Wielicka für 72 Arbeiterfamilien und 8 in Bochnia für 32 Familien errichtet wurden.

Bei einigen Salinen bestehen Konsumvereine, ferner wurde Wieliczka in den letzten Jahren durch den Bau einer ärarischen Wasserleitung mit gutem Trinkwasser versorgt. Eine Reihe von Salinen verfügt über Arbeiterbäder, Wärmestuben usw.

Nicht unerwähnt sollen die neben den Pensionsfonds bestehenden verschiedenen Fonds, wie Bruderladen, Stiftungsfond, Heiliger Geist Spitalsfond und Grubenbefahrungsfond bleiben.

Zum Schlusse sei noch der verschiedenen Einrichtungen Erwähnung getan, welche zum Schutze der Arbeiter gegen Betriebsgefahren geschaffen wurden und denen seitens der Salinenverwaltungen volles Augenmerk zugewendet wird.

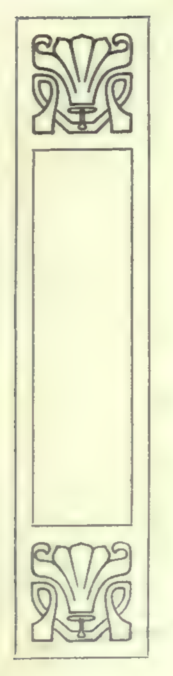
---

[4]) Die maschinellen Einrichtungen der neuen elektrischen Zentrale sowie des vor kurzem umgebauten Förderschachtes „Kaiser Franz Josef I." wurde wegen Nichtvollendung unberücksichtigt.

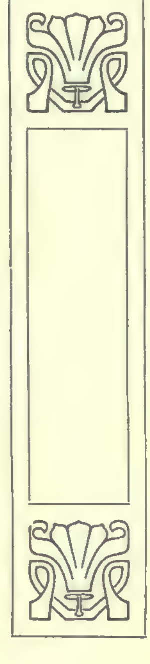
[5]) Hurmane ist vom polnischen hurma = Haufen abzuleiten.



Salzbergwerk Wieliczka. Kammer „Karl Victor".







'Bad Krynica.

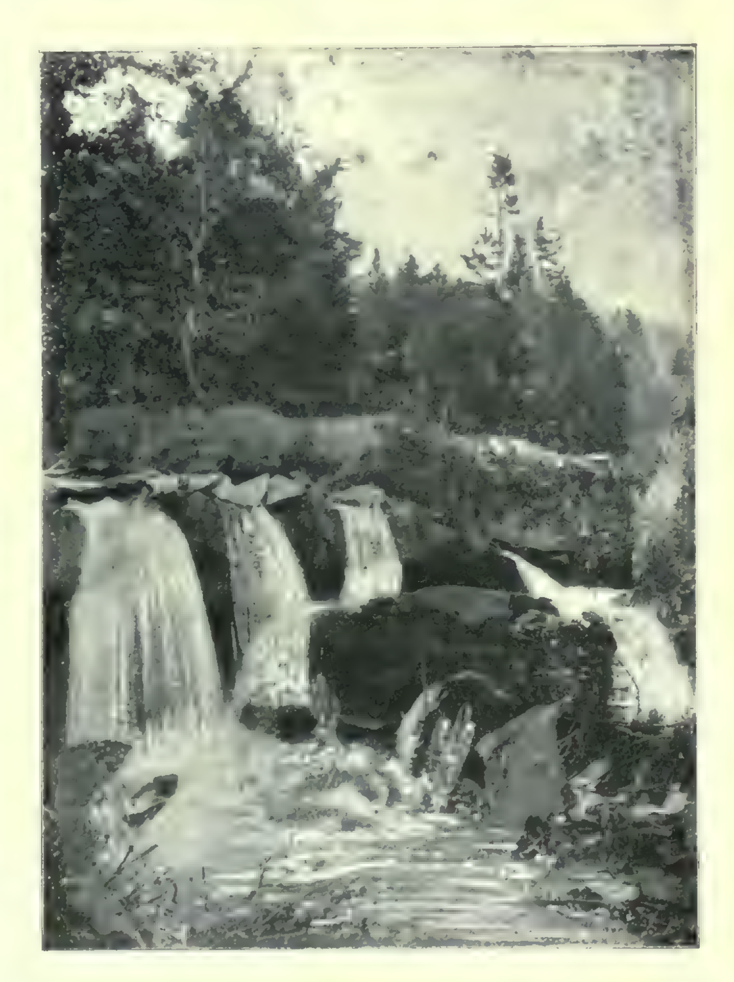
Aus galizischen Bädern und Kurorten.

Bad Krynica.

Unter den zahlreichen Badeorten Galiziens ist Krynica unstreitig der bedeutendste.

Die ausserordentliche Heilkraft seiner Quellen, die an Menge der heilwirkenden Bestandteile den berühmtesten ausländischen Quellen dieser Art gar nicht nachstehen, und dieselben in mancher Hinsicht sogar übertreffen, im Verein mit günstigen, die Heilwirkung fördernden äusseren Bedingungen, wie der schönen Lage des Ortes selbst, der an Naturschönheiten überaus reichen Umgebung und dem milden und gesunden Klima sichern Krynica seinen guten Ruf und würden es gewiss befähigen, manchem Bad von Weltruf erfolgreich Konkurrenz zu machen, wenn für Reklame mehr geschehen würde.

Trotz jeglichen Mangels an künstlerischer Reklame reicht übrigens der Ruf des Bades Krynica auch heute schon weit über die Grenzen des Landes, wie der Zuzug von Gästen aus aller Herren Ländern beweist. Neben dem Lande selbst und allen anderen Ländern der Monarchie, stellt insbesondere Russland alljährlich ein grosses, in die Tausende gehendes Kontingent. Die Gäste kommen aber auch von weiter her und selbst aus überseeischen Ländern. Die Frequenz des Badeortes wächst stetig; sie erreichte im Jahre 1911 die Zahl 12.000 und damit auch beinahe die Grenze der Leistungsfähigkeit der bisher bestandenen Badeanstalten. Die Ergiebigkeit der Krynicaer Quellen gestattet aber eine weitere Ausgestaltung der Badeanstalten und die bedeutenden Investitionen, die bereits beschlossen wurden und an deren Ausführung in allernächster Zeit geschritten werden soll, vor allem die geplante Errichtung eines neuen, grossen Mineralbadehauses, werden dem sicher zu gewärtigenden weiteren Anwachsen der Frequenz der Kurgäste vollauf Rechnung tragen.



Wasserfall bei Jaworyna in der Gegend von Krynica.

Das Bad Krynica, die Endstation der Bahnlinie Muszyna-Krynica, einer Abzweigung der Bahnlinie Tarnów-Orłów — von Wien in zirka 15 Stunden erreichbar, — liegt am Kryniczankafluss in dem unter dem Namen der Beskiden bekannten Teile der Karpathen in einem anmutigen Tal in einer Höhe von 590 m über dem Meeresspiegel. Das etwa eine halbe Wegstunde lange, in nordsüdlicher Richtung gelegene Tal ist mit Ausnahme der offenen Südseite ringsum von Bergen eingerahmt, die im Nordwesten eine größere Höhe erreichen und das Tal vor Winden schützen. Die Umgebung des Ortes bildet Mittelgebirge von meist sanft abgedachten, dabei aber höchst eigenartigen und interessanten Formen, das allmählich in das wildromantische Tatragebirge übergeht. Der günstigen Konfiguration des Terrains, der relativ hohen Lage, den umliegenden, vorwiegend von Nadelholz bestehenden ausgedehnten Wäldern und der Nähe des Hochgebirges verdankt Krynica seine reine, an Ozongehalt reiche, ausserordentlich erfrischende und doch milde Luft.

Im Tale, am Fusse des sogenannten Quellen- oder Parkberges entspringen die zahlreichen Mineralquellen, von welchen das Wasser

in die Badeetablissements geleitet wird. Das Wasser, ein stark kalkhältiger Eisensäuerling, ist vermöge seiner belebenden, tonischen, stärkenden und austrocknenden Eigenschaften bei verschiedenen allgemeinen und lokalen Affektionen, insbesondere bei Frauenkrankheiten, Anämie und Bleichsucht, gewissen Krankheiten des Herzens und der Blutgefässe, Nervenschwäche, Rheumatismus, chronischen Blasenleiden, Basedowscher Krankheit und anderen außerordentlich heilsam. Die Wirkung des Wassers ist ähnlich der der FranzensbaderQuellen.

Neben den Mineralbadehäusern bestehen an therapeutischen Mitteln Gas- und Moorbäder, eine den modernsten Anforderungen entsprechende Wasserheilanstalt, Einrichtungen für elektrische Prozeduren aller Art, endlich eine unter fachmännischer Leitung stehende Anstalt für Heilgymnastik.

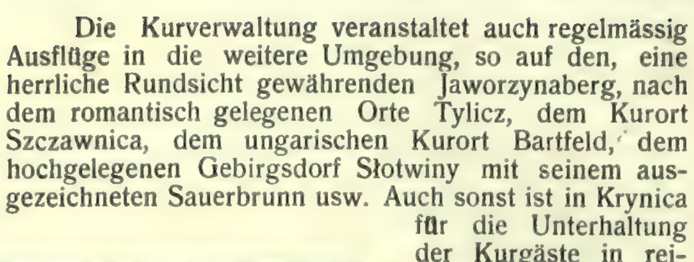
Ausgedehnte Parkanlagen, insbesondere der erwähnte dicht bewaldete Parkberg, mit einer eigens für Kurzwecke in bestimmten Steigungen angelegten Promenade ermöglichen abwechslungsreiche Spaziergänge, während die nahe Umgebung zu lohnenden Berg- und Waldpartien reiche Gelegenheit bietet.

Rodelsport in Bad Krynica.

Ueber den sogenannten Quellen- oder Parkberg, an dessen Fusse die Hauptquelle hervorsprudelt, sei noch einiges erwähnt.

Derselbe ist auf der östlichen Seite des Tales gelegen, 100 bis 150 Meter hoch, unten mit hochgewachsenen Birken, oben mit stämmigen Föhrenbäumen dicht bewachsen. An seinem nördlichen Abhange sowohl als an seinem südlichen, wird er von einem die gerade Richtung des Haupttales quer durchschneidenden Talkessel, an der Ostseite durch tiefe Bergeinschnitte, an der Westseite durch das Haupttal selbst begrenzt. Er hängt daher mit den übrigen Bergen des grossen Gebirgsstocks nicht unmittelbar zusammen, sondern wird von ihnen durch die tiefsten Einschnitte und Senkungen abgesondert, indes eine solche Unterbrechung an der westlich vom Tale verlaufenden Bergkette nicht wahrnehmbar ist. Um ihn herum, besonders in den erwähnten zwei Talkesseln, gruppieren sich die zahlreichen Mineralquellen, daher auch hier die grösste Ausbeute an heilkräftigen Wässern künftighin zu erwarten ist.

Bad Krynica vom Hügel.



Die Kurverwaltung veranstaltet auch regelmässig Ausflüge in die weitere Umgebung, so auf den, eine herrliche Rundsicht gewährenden Jaworzynaberg, nach dem romantisch gelegenen Orte Tylicz, dem Kurort Szczawnica, dem ungarischen Kurort Bartfeld, dem hochgelegenen Gebirgsdorf Słotwiny mit seinem ausgezeichneten Sauerbrunn usw. Auch sonst ist in Krynica für die Unterhaltung der Kurgäste in reichem Masse gesorgt. Es bestehen: eine vorzügliche, stabile Kurkapelle, ein Theater, in welchem während der Hochsaison, das ist in den Monaten Juli und August, täglich das Ensemble des Lemberger Stadttheaters spielt, ein mit allen bedeutenderen in- und ausländischen Blättern versehener Lesesaal, eine reichhaltige Leihbibliothek, ein Gesellschaftsklub, in welchem Reunionen und Tanzunterhaltungen veranstaltet werden, Sportplätze usw.

Für Unterkunft ist im Kurhause und in zahlreichen privaten Pensionen und Villen genügend gesorgt. Die Wohnungs- und Verpflegungsverhältnisse entsprechen bei durchaus angemessenen Preisen allen Anforderungen, von den bescheidensten zu den höchst gespannten. Die Preise der Bäder sind gleichfalls mässig.

Die Kurdauer in Krynica beträgt durchschnittlich fünf bis sechs Wochen.

Während der Saison ordinieren in Krynica 20 Aerzte.

Die Saison währt vom 15. Mai bis 10. Oktober, wovon, wie bereits erwähnt, die Monate Juli und August die Hochsaison bilden.

In dieser Zeit herrscht in Krynica reges Leben.

Wem aber nicht gerade um Heilung seiner Leiden oder um gesellige Vergnügung zu tun ist, für den wird ein Besuch von Krynica und seiner Umgebung, die dem Naturfreunde wie dem Touristen so viel zu bieten hat und insbesondere auch für Wintersporte aller Art wie geschaffen ist, auch in jeder anderen Jahreszeit lohnend sein.

Das Bad Krynica ist Eigentum des Religionsfonds. Es steht seit dem Jahre 1800 unter staatlicher Verwaltung, welche gerade in den letzten Zeiten mit grosser Energie an der Beseitigung gewisser immerhin noch bestehender Mängel arbeitet und nicht Mühe noch Opfer scheut, um Krynica und seine Umgebung immer mehr zu heben und für eine noch grössere Zukunft zu rüsten.





Gesamtansicht des Sanatoriums für Brustkranke des Dr. Kasimir Dłuski in Zakopane.

Sanatorium für Brustkranke des Dr. Kasimir Dłuski in Zakopane.

Das Sanatorium, wohl das bedeutendste und renommierteste des Landes Galizien, liegt 3 Kilometer von Zakopane entfernt, von einem grossen Park und schönen Nadelwäldern umgeben (1050 Meter über dem Meeresspiegel), in einer ruhigen staubfreien Gegend. Das Klima zeichnet sich durch reine, trockene Luft und intensive Sonnenbestrahlung aus. Das Sanatorium ist ein grosses vierstöckiges Gebäude, gegen Süden gelegen und ist im modernsten Stile gebaut. Gegen Norden erstreckt sich ein breiter, lichter Gang und sind alle Zimmern sonnig und gegen Süden gelegen. Sowohl das Gebäude, als auch sämtliche Einrichtungen entsprechen den neuesten Anforderungen der Hygiene. Das ganze Gebäude besitzt Zentralheizung und ist elektrisch beleuchtet. Eine eigene Leitung führt 2 Kilometer weit Wasser vom Hochgebirge herbei. Es gibt auch dort eine Heisswasserleitung. Die Anstalt besitzt eine eigene Kanalisation nach chemisch-biologischem System, eine Desinfizierkammer, eine ganz moderne Ventilationsanlage und eine Maschine zum Waschen und Desinfizieren des Tafelgeschirres. Sämtliche Möbelstücke sind waschbar und die Fussböden mit Linoleum bedeckt. Der Operationssaal, das chemisch-bakteriologische Laboratorium, die Apotheke, der Isolierpavillon, der Röntgensaal und die Sommer- und Winter-Liegehallen entsprechen allen Anforderungen der modernen Hygiene. Jedoch nicht nur vom medizinisch-hygienischen Standpunkte ist für das Wohl der Patienten in jeder Hinsicht vorgesorgt, sondern an Zerstreuung und geistiger Erholung fehlt es nicht. Die Anstalt besitzt einen Theatersaal mit einer schönen Bühne für Konzerte und Vorstellungen, ferner eine Bibliothek, einen Musiksaal, ein separiertes Rauchzimmer, schliesslich Post, Telephon, Telegraph und Pferde. Die Heilmethode ist dieselbe, wie in allen anderen ausländischen Sanatorien: klimatisch-hygienisch mit individueller Behandlung einzelner Patienten. Es werden dort nur Brustkranke im Anfangsstadium angenommen.



Der kleine Speisesaal des Sanatoriums im lokalen Zakopaner Bauernstil.



Die Ruhe-Luftkur auf den Liegehallen des Sanatoriums in Zakopane.

In einzelnen Fällen wird Tuberkulin verwendet, auch künstlicher Pneumothorax ausgeführt. Die Verpflegung besteht täglich aus sechs Mahlzeiten. Selbe sind sehr reichlich und gut. Einzelne Diätvorschriften finden sorgfältige Berücksichtigung, wofür nicht nachgezahlt zu werden braucht. Die ganze Verpflegung inklusive ärztliche Behandlung, Analysen, Bäder, Einreibungen beträgt 10 Kronen pro Tag. Ein Zimmer mit einem Bett kostet täglich 2 bis 7 Kronen inklusive Bedienung, Beleuchtung und Beheizung. Ein Zimmer mit zwei Betten 5 bis 12 Kronen. Das Sanatorium liegt 5 Kilometer vom Bahnhof in Zakopane entfernt. Die Anstalt schickt nach vorheriger Bestellung Wagen oder Schlitten zu den Zügen. Telegraphische Bestellungen sind also angezeigt. Zimmerbestellungen sollen rechtzeitig bei der Verwaltung der Anstalt, besonders vom 1. November bis 1. April erfolgen. Post, Telephon und Telegraph befindet sich im Sanatorium.



Der grosse Speisesaal des Sanatoriums.

Die Anstalt steht unter der ärztlichen Leitung des Dr. Kasimir Dłuski, welcher hiebei von vier Assistenten, darunter Frau Dr. Bronisława Dłuska, unterstützt wird.



Truskawiec Bad

in südöstlicher Gebirgsgegend Galiziens gelegen, 400 Meter über dem Meere, ist von Nadelwäldern malerisch umgeben. Bahnstation in der Mitte des Badeortes. Windstilles Klima, Luft staubfrei, :: ozonreich. ::



Truskawiec Bad.

Kurmittel: Salz- und Schwefelquellen zum Baden. Drei bittersalzhältige Trink-Quellen und ein alkalischer Säuerling, harntreibende „Naftusia". Eisenhältige Moorbäder. Schlammbäder. Röntgen, d'Arsonval. Inhalationen. Sechs Aerzte. Apotheke. Gottesdienst: katholisch, griechisch-katholisch, israelitisch. Ausgezeichnete Kurmusik. Theatervorstellungen, Konzerte, herrliche Ausflüge in die schönen Gegenden. Die weltberühmten Naphthagruben in Borysław drei Kilometer entfernt. Saison vom 15. Mai bis Ende September. Kurtaxe 12 Kronen pro Person.

Indikationen: Skrofulose, Fettsucht, Zuckerkrankheit, Gicht, chronisches Magenleiden, Gallensteinkrankheiten, Emphysem, Krankheiten der Harnwege und der weiblichen Sexualorgane, Herzkrankheiten und Hautkrankheiten. Auskünfte: Die Badedirektion.



T. AXENTOWICZ

WASSERWEIHE (JORDANFEIER) IN OSTGALIZIEN





Sukiennice, die berühmten Tuchlauben, inmitten des Ringplatzes in Krakau, ein 70 Meter langer, edel proportionierter, ursprünglich rein gotischer Bau, der von Kasimir dem Grossen (XIV. Jahrhundert) herstammt; er ist aus der Ueberdeckung und Verbauung der im XIII. Jahrhundert in vier Reihen gemauerten Tuchmacherläden durch den städtischen Architekten Martin Lingintholde entstanden, wobei im oberen Stockwerk ein riesiger Saal geschaffen wurde.

Entwicklung der Malerei und Bildhauerei in Polen.

Von Dr. WŁADYSŁAW KOZICKI.

Unter den zivilisierten Völkern stellen die Polen das vereinzelte Beispiel einer Nation dar, welche trotz Verlustes der politischen Unabhängigkeit und ungeachtet einer für ruhige, schöpferische Geistesarbeit möglichst ungünstigen Lage, von den Schätzen einer alten, hohen Kultur eines einst überaus mächtigen Staates Mitteleuropas nicht nur nichts verloren, aber diese Schätze vielmehr noch bereichert und mit ihrer Geistesbildung zur höchsten Entwicklung gebracht hat, wobei sie ihrer Kultur einen selbständigen, eigenartigen Ausdruck erst in jener Epoche verlieh, als sie auf der Karte Europas als freier staatlicher Organismus zu bestehen aufhörte. Nach Verlust ihrer unabhängigen Existenz hat die polnische Nation, als sie kein Feld für die Betätigung ihrer Kräfte in politischer, sozialer oder ökonomischer Beziehung fand, alle ihre reichen Rassefähigkeiten und alle ihre intellektuellen Kräfte auf jenem Gebiete vereinigt, auf welchem gegenüber kühnen Bestrebungen menschlichen Geistes physische Uebermacht stets ohnmächtig bleibt: auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst. Das IX. Jahrhundert bringt Polen die grosse Dichtkunst. Ihre Hauptrepräsentanten Mickiewicz, Słowacki, Krasiński und Norwid haben dank der Macht ihrer Inspiration, der Tiefe der aufgeworfenen Probleme und der Vollkommenheit der künstlerischen Form Höhen erklommen, zu welchen nur wenige, nur die genialsten schaffenden Geister aller Zeiten und Völker gelangt sind. Das IX. Jahrhundert war auch die Zeit des Aufblühens einer nationalen plastischen Kunst. Damals erst betraten die Polen das Gebiet der Malerei



Jan Norblin (1745—1830): Selbstporträt.

als selbständiger gewichtiger Faktor mit ausgeprägter eigener Physiognomie. Es entsteht die von Polen geschaffene polnische Kunst. Vordem hat wohl in Polen eine bisweilen sogar treffliche und gewaltige Kunst bestanden, sie ist jedoch mit wenigen Ausnahmen das Werk fremder Hände oder wenigstens fremden Geistes gewesen.



Jan Norblin (1745—1830): Theatervorstellung in den „Łazienki". (Königlicher Palast bei Warschau.)

Ueber die polnische Kunst bestehen, wiewohl sie eine allgemein verständliche Sprache spricht, bisher im Auslande und selbst in Fachkreisen sehr ungenaue und undeutliche Vorstellungen. In den Handbüchern der Kunstgeschichte vermisst man die Namen polnischer Künstler mit Ausnahme von Matejko und Siemiradzki, wobei letzterer überdies häufig als Russe bezeichnet wird. Erst in den letzten Jahren ist dank dem ausgezeichneten Erfolg kollektiven Auftretens polnischer Künstler auf den grossen internationalen Ausstellungen eine gewisse Wendung zum Bessern eingetreten. Trotzdem ist aber die polnische Kunst in Europa bisher nicht so bekannt, wie etwa die russische oder skandinavische, obgleich sie mit dieser einen Vergleich weder hinsichtlich der Kraft und Zahl der Talente noch bezüglich des allgemeinen Niveaus künstlerischer Kultur irgendwie zu scheuen braucht. Möge dieser leider flüchtige Aufsatz — er wurde erst in letzter Stunde in Vertretung einer anderen Persönlichkeit geschrieben, welcher die Redaktion die Darstellung der Malerei und Plastik in Polen anfänglich übertragen hatte, infolgedessen auch die zeitgenössische Kunst illustrativ nicht in wünschenswerter Ausführlichkeit geraten ist — wenigstens einigermassen die polnische Kunst und ihre Vertreter dem deutschen Publikum näherbringen.



Jan Norblin (1745—1830): „Obrist."

Die ersten Spuren der Malerei hat man in Polen in illuminierten Handschriften zu suchen. Es befinden sich darunter wertvolle Ueberbleibsel aus dem XI. und XII. Jahrhundert und manche davon sind wahrscheinlich im Lande selbst, wenn auch von ausländischer Hand entstanden. Aus dem XIV. Jahrhundert sind einige Reste von Wand- und Vitragemalerei, sowie eine gewisse Anzahl von Altarbildern, vornehmlich Triptychen erhalten. Für diese Malerei war der Einfluss der Prager Malerschule im XIV. Jahrhundert entscheidend. Unter der Regierung Jagiełłos ist die Zahl der Maler bereits so bedeutend, dass sie sich in Zünften vereinigen, von welchen die schon seit 1410 bestehende Krakauer Zunft die grösste Berühmtheit erlangt. Eine stattliche Anzahl von Krakauer Zunftbildern, sowohl Staffelei-, wie Wandgemälden, ist auf unsere Tage gekommen und die schönste Sammlung dieser Art erst unlängst im Kreuzgang des Klosters zur heiligen Katharina entdeckt worden. In diesen Malereien war der Keim einer selbständigen, heimischen Richtung enthalten, welche freilich von den aus dem Süden kommenden Renaissanceströmungen erstickt wurde. Lediglich sporadische und vorübergehende Bedeutung gewinnt für die Entwicklung der Malerei in Polen die Tätigkeit ruthenischer Maler, welche Jagiełło aus Wilno und Kiew kommen liess. Ihr bestes Werk sind die Wand- und Deckengemälde in der Jagiellonischen

oder Heiligen Kreuz-Kapelle in der Krakauer Kathedrale, die sich zugleich als prächtigster Ueberrest mittelalterlicher Malerei in Polen darstellen.

Bis zum Anfang des XVI. Jahrhunderts herrschen in Polen die aus Böhmen und Schlesien oder auch direkt vom Rhein, aus Sachsen und Nürnberg kommenden Richtungen deutscher Malkunst. Deutsche Künstler ersten Ranges siedeln sich häufig in Polen an. Der treffliche Hans Suess von Kulmbach schafft eine Reihe von Kirchenbildern, Dürers Bruder Hans arbeitet im Königsschloss auf dem Wawel und hinterlässt eine Reihe sehr guter Porträts. Auch der geniale Bildhauer und Schnitzer Wit Stwosz (Veit Stoss) übt mit seiner imponierenden Schaffenskraft bedeutenden Einfluss auf die Malerei. In jener Zeit dringt die Kunst in immer breitere Schichten der Nation und tritt aus den Kirchen und vom königlichen Hof zu den Edelsitzen, in die Bürgerhäuser. Damals erlangte auch die Zunftmalerei ihre höchste Blüte, die jedoch nicht lange dauerte, da unter Sigismund I. mit seiner Gemahlin Bona Sforza auch eine neue Kunst, die italienische Renaissance in Polen einzieht. Eine stattliche Reihe zwar nicht erstklassiger, aber tüchtiger und insbesondere technisch ausgezeichnet geschulter italienischer Maler kommt nach Polen und drückt der Kunst des Landes ihr unvertilgtes Gepräge auf. Am meisten ragte unter ihnen Thomas Delabella hervor, welcher unter Sigismund III. unter den heimischen Künstlern seine eigene Schule begründete. Ihr gehören Cieszyński, Blechowski, Zwinowski u. a. an, deren religiöse Bilder ein schwacher Abglanz der Kunst eines Tintoretto und Veronese sind.

A. Orlowski (Schule Norblin): „Tatare."

Parallel mit dem italienischen Einfluss tritt vom Ende des XVI. Jahrhunderts der holländische und flämische auf. Rubens malt die Porträts Sigismund's III. und Władysław's IV. und einer seiner Schüler Peter Dankerts de Ry schmückt die Kapelle des heiligen Kasimir in Wilno. Gleichzeitig entwickelt sich unter dem Einfluss von Rubens und Van Dyck die Stechkunst. Die erste Hälfte des XVII. Jahrhunderts bringt einen ausgezeichneten Stecher von Weltruf hervor, Jan Ziarnko, der sich jedoch nach seiner Uebersiedlung nach Paris entnationalisiert und unter dem französischen Namen Le Grain bekannt ist. Von den unter flämischem und holländischem Einfluss herangebildeten polnischen Malern verdienen Erwähnung zunächst Frecherus und Lezycki, ferner die minder begabten Strobel und Eleuter recte Siemiginowski. Die zwei Brüder Lubieniecki pflegen als die ersten die Genremalerei im Stile Teniers' und Brouwer's. Französischem Einfluss wieder erlag Tricius oder Trecy, ein Krakauer, Maler König Jan's III. Sobieski. Doch lässt der italienische Einfluss nicht nach und dauert durch das ganze XVII. bis ins XVIII. Jahr-



Jan Matejko: Iwan der Grausame (gemalt 1875).

hundert. Der Neapolitaner Altomonte verherrlicht in seinen Bildern die Kriegstaten Jan Sobieski's und schmückt mit ihnen die Kirche in Żółkiew. Der italienische Einfluss zeitigt auch in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts zwei Maler ungewöhnlicher Art: Simon Czechowicz (1689 bis 1775) und Thaddäus Konicz (geboren um 1690); ersterer ein sehr fruchtbarer Meister religiöser Malerei, der zweite ausserdem auch in anmutiger Genremalerei vielbewandert.



Jan Norblin (1745—1830): Ansicht von „Powiązki", fürstlich Czartoryski'scher Landsitz nach Art des „Petit Trianon" oder „Hameau".

Lebhaftes künstlerisches Leben knüpft sich an die Regierung des letzten Polenkönigs, des unglücklichen Stanisław August, eines feinen Kenners und eifrigen Förderers aller Kunst. Der von ihm berufene Marcel Bacciarelli (1731–1818) lässt sich in Warschau nieder, gründet dort eine Schule und wird der talentvolle Hauptvertreter höfischer Residenzkunst. In der Atmosphäre königlichen Hoflebens allein konnte auch die Kunst zweier begabter Porträtisten erblühen, des eleganten Lampi und des heroisierenden Grassi. Die Bemühungen des Königs um die Schaffung einer polnischen Kunst waren nicht immer von Erfolg begleitet. Der von ihm entdeckte und ausgebildete Kucharski ging nach Frankreich, wo er unter anderen Marie Antoinette malte; seine Bilder sind in Polen unbekannt. Der Danziger Daniel Chodowiecki (1726 — 1801), der weltberühmte Zeichner, Stecher und Illustrator war, wiewohl er sich selbst als Pole bezeichnete, solcher nur dem Namen nach und widmete sein Talent hauptsächlich Szenen aus dem Leben Friedrichs des Grossen und der Vergangenheit Preussens. Besser als mit Kucharski erging es dem König mit Franz Smuglewicz (1745 — 1807), welcher dank dem Monarchen in Rom ausgebildet, in die Heimat zurückkehrt und in Warschau und Wilno klassisch empfundene Allegorien, historische und Genreszenen malt. Gleich dem König zeigt auch die polnische Aristokratie viel Kunstbegeisterung und schmückt ihre grossartigen Residenzen mit Werken fremder Künstler. Dank diesem Umstande arbeiten in Polen unter anderen Sylvester de Mirys, Ludwig Marteau, Bernardo Beloto genannt Canaletto, wie auch die berühmte Vigée Lebrun. Die grösste Bedeutung für die polnische Malerei erlangte jedoch unter diesen Künstlern der von der fürstlichen Familie Czartoryski berufene Jan Norblin de la Gourdaine (1745 bis 1830), ein zuerst unter Watteau's, später Rembrandt's Einfluss schaffender Franzose, der jedoch derart mit



Artur Grottger: „Gebet der Konföderierten."

seiner zweiten Heimat verwuchs, dass er im Grunde der erste Künstler war, welcher die Poesie des polnischen Genrelebens, des polnischen Typus und des polnischen Pferdes entdeckte. Aus Norblin's Schule ging eine ganze Reihe hervorragender Künstler hervor, wie der naturalistisch temperamentvolle Pferde- und Soldatenmaler Alexander Orłowski, der ungewöhnlich begabte, leider zu früh verstorbene Zeichner und Stecher Michael Płoński, der Rembrandt nachahmende Porträtist Jan Rustem. Der Einfluss Norblin's erstreckt sich auch auf Künstler ausserhalb seiner Schule. Spuren seiner Richtung offenbaren sich in den Arbeiten des talentierten Porträt-, Historien- und Kirchenmalers Kasimir Wojniakowski, des Landschafters und Darstellers altertümlicher Gebäude Georg Głogowski, sowie des Stechers und Landschafters Siegmund Vogel. Orłowski selbst befruchtet wieder eine ganze Reihe von Künstlern, unter welchen sich die kräftige Individualität des Jakob Sokołowski auszeichnet. Der von Norblin ausgestreute Samen trägt noch spät im XIX. Jahrhundert Früchte in der Kunst Jan Felix Piwarski's (1754—1859), welcher seine Kraft hauptsächlich der polnischen Landschaft und Bevölkerung, wie auch den Ansichten alter Schlösser und Kirchen widmete. Ein Epigone der Norblin'schen Schule war einer der ältesten Schüler Piwarski's, der interessante Stecher Kajetan Kielesiński (1808—1849).

Abgesehen von einigen begabten Künstlern, welche unter dem Einfluss der ins Land gebrachten Ausländer arbeiteten, war die Kunst in Polen zur Zeit der das ganze Leben der Nation aufrührenden Tragödie der Teilungen des Reiches im allgemeinen noch wenig

Artur Grottger (1837—1867): „Die Flucht."

entwickelt. Die Wilnaer Schule, welche nach Smuglewicz Rustem leitete, brachte als beste Schüler den kalten und zur Uebertreibung neigenden Josef Oleszkiewicz und den bedeutend sympathischeren, durch sein Mickiewicz-Porträt bekannten Wańkowicz hervor. In Krzemenez ruft Josef Pitschmann (1758—1834), Schüler Füger's, Verfasser mythologischer Theaterszenen und Schöpfer seinerzeit geschätzter Porträts, ein gewisses künstlerisches Leben hervor.

In der nach dem Beispiel Wilno's gegründeten Warschauer Malerschule gab durch lange Zeit der Pseudoklassiker Anton Brodowski den Ton an. Neben ihm Kokular, gleichfalls ein Nachahmer David's, der Stecher Anton Oleszczyński und der Schüler des Barons Le Gros Raffael Hadziewicz, Porträt- und Historienmaler.

In Lemberg machten sich in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts Alois Rejchan (1808—1861)



Julius Kossak (1824—1899): „Ueberfahrt über den Dnjestr."

als guter Porträtmaler, sowie Franz und Maximilian Siemianowski als Sammler von Volks- und Pferdetypen einen Namen. In Krakau belebt sich das künstlerische Getriebe mit der Reform der in Verfall geratenen Malerschule und ihrer Zuteilung zur Universität (im Jahre 1818). An ihre Spitze trat der im Geiste Overbeck's und der Nazarener wirkende Wojciech Stattler (1800—1882), den hauptsächlich sein Bild „Die Makkabäer" bekannt machte. Einen tüchtigen Pädagogen bekam die Krakauer Schule in Władysław Łuszczkiewicz, der weniger als Maler denn als ausgezeichneter Kunstkenner hervorragte. Ausserdem unterrichteten Joh. Nep. Głowacki, Landschafter und Miniaturist von ungewöhnlichem Talent und Alexander Płonczyński, Maler von Krakauer Landschaften. Aelter als obgenannte Künstler war der Krakauer Michael Stachowicz (1768—1835); seine malerische Begabung war nicht gross, seine Bedeutung aber beruht darauf, dass er unter dem Eindruck des Unglücks seines Vaterlandes als erster den patriotischen Ton in die Kunst einführte und mit besonderer Vorliebe Episoden aus den Freiheitskämpfen Kościuszkos verherrlichte.

Diese nationale Stimmung hielt mit mehr Erfolg der an poetischen Einfällen reiche Schlachtenmaler Januarius Suchodolski (1797—1875) fest, dessen „Tod Czarniecki's" grosse Popularität erlangt hat. Aber der erste durchaus nationale polnische Maler — national nicht dem Thema nach, aber nach Temperament und Rasseeigenschaften — und zugleich der erste polnische Maler europäischen Massstabes war der geniale Peter Michałowski (1801 bis 1855). Von grosser Vielseitigkeit, Staatsmann, ausgezeichneter Landwirt und Philantrop, betrieb er die Malerei nicht als Beruf. Er hinterliess denn auch fast kein einziges vollendetes Bild. Trotzdem spricht aus seinen Skizzen, hauptsächlich seinen unvergleichlichen Pferdestudien, ein gewaltiges, elementares Talent, das eine ehrliche, gemütvolle, durchaus originelle und tiefe Natur offenbart. Gleichzeitig entwickelt sich

die hauptsächlich aus München auf polnischen Boden verpflanzte historische Schule, deren beste Repräsentanten Alexander Lesser (1814—1884) und Josef Simmler (1823—1868) sind. Des letzteren „Tod der Barbara Radziwiłł“ ist das beste Historienbild der Epoche vor Matejko. Französischen Einfluss verrät einer der besten polnischen Künstler, der Cogniet-Schüler, Henryk Rodakowski (1823—1894), der sich in seinen kapitalen Porträts den berühmten französischen Porträtisten ebenbürtig zeigt und als erster die polnische Kunst auf den weiten europäischen Plan bringt.

Jan Matejko: Sigismund III. auf dem Gemälde „Predigt Peter Skargas“ (gemalt 1864).

Die Traditionen adeligen, soldatischen und weidmännischen Lebens mit dem Pferd als unvermeidlichem Attribut, dieses prächtigen und farbigen Treibens, dessen künstlerische Uebertragung unter Norblinschem Einfluss Orłowski in Angriff genommen und Michałowski in seinen genialen Skizzen verewigt hat, griff um die Mitte des XIX. Jahrhunderts ein Künstler von grosser Bedeutung und unvergänglichem Werte wieder auf: Julius Kossak (1824—1899), einer jener Maler, deren Werke Charakter und Geist des Stammes, Eigenschaften der Rasse, die alte Kultur und das äussere Milieu, in welchem die Nation gelebt und gewirkt, am vielseitigsten und unmittelbarsten widerspiegeln. In seinen tadellos gestalteten und subtil kolorierten Aquarellen findet das Temperament des polnischen Edelmannes vollen Ausdruck. Seine Pferde von idealisiertem Typus sind die edelsten und schönsten Tiere, die je ein Künstlerpinsel geschaffen. Mit der ritterlichen Kunst Julius Kossaks war in den ersten Jahren seines Schaffens der grösste Potentat polnischer Kunst neben Matejko, Artur Grottger (1837—1867) aufs engste verknüpft. Seinem üppigen und frischen Talent gaben seine angeborenen Neigungen eine kraftvolle, tüchtige und verwegene Richtung, die Wiener Akademie brachte ihm die künstlerische Ausbildung und die Werke Schwinds ergriffen ihn mächtig und stimmten ihn auf den romantischen Ton. Schliesslich gab ihm der nationale Aufstand (1861—1863) grossen geistigen Aufschwung und höchste Exaltation des Gefühls. In seinen grossen Zyklen von Zeichnungen „Warschau“, „Polonia“ und „Lituania“ wandelte sich Grottger vom gesuchten Illustrator zum berühmten Zeichner, vom Darsteller der interessanten Anekdote zum inspirierten Poeten. Im letzten Zyklus „Der Krieg“ erhob er das nationale Moment in die allgemein menschliche Sphäre und schuf ein Werk von tief erschütternder und zugleich in idealer Geistesatmosphäre geläuterter Empfindung. Der im 30. Lebensjahr allzu früh verstorbene Grottger, ein Künstler von überaus feinem und ätherischem Wesen, vertritt in der polnischen Kunst den Typus der ewigen Jugend mit ihrer Empfindsamkeit, melancholischen Sehnsucht und heissem Gefühl. Er war für Polens Seele und Schicksal der herrlichste Lyriker.

Im Gegensatz zu ihm trägt die Kunst des um ein Jahr jüngeren Jan Matejko (1838—1893) das Gepräge titanischer, heldenhafter Kraft, breiten epischen Atems und tiefer vulkanischer Dramatik. Er gehört in der Kunst unbedingt jenem prometheischen Geschlechte an, dessen Urahn Michelangelo gewesen, und da ihn jene fanatische Vaterlandsliebe erfüllte, aus welcher die grosse romantische Dichtkunst in Polen hervorgegangen war, stellte er alle Kräfte seines gewaltigen Genius in den Dienst seiner Nation. Ihn einen Historienmaler nennen, hiesse ein mattes, kraftloses Wort gebrauchen. Mit der kalten Steife, Gelehrsamkeit und Theatralik der Historienmalerei hatte Matejko nichts gemeinsam — die Vergangenheit rekonstruierte er nicht in mühseliger Berechnung, sondern brachte sie mit elementarer Kraft in flammenden, von dramatischem Leben erzitternden Visionen intuitiv zur Auferstehung. Er war der Shakespeare und zugleich Prophet Isaias der polnischen Geschichte. Solche unsterbliche Werke Matejkos, wie: „Eine Predigt Skargas“, „Rejtan“, „Die Union von Lublin“, „Stefan Batory“, „Die Schlacht bei Grunwald“, „Die Huldigung Preussens“, „Sobieski vor Wien“ sind für die Polen — abgesehen von ihrem ungeheuren künstlerischen Wert — vor allem erhabene Offenbarungen nationalen Gewissens und Geistes. Für die Fremden und für die allgemeine Kunstgeschichte sind und bleiben sie unerreichte Meisterwerke an suggestiver Kraft des physischen und psychischen Ausdrucks.

Grottger und Matejko waren in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts die glänzendsten Sterne am Firmament der polnischen Kunst. Neben ihnen lebten und schufen Künstler, deren Begabung zwar wesentlich geringer, doch ein ehrenvolles Zeugnis dafür war, dass die Kunst ihre Wurzeln bereits tief in die Gesellschaft



Jan Matejko : „Der Hofnarr“ (gemalt 1862).

versenkt und ein kräftiges und dauerndes Leben zu führen begonnen hatte. Da diese Maler sich im Ausland heranbildeten, tritt in ihren Schöpfungen der Einfluss der jeweiligen ausländischen Schule und Erziehung deutlich zu tage.

Aus der Wiener Akademie waren hervorgegangen: der Porträtmaler Andreas Grabowski, Alexander Kotsis, welcher zuerst die Poesie des Tatravolkes und der Tatralandschaft entdeckte, und der begabte Porträt- und Historienmaler Wilhelm Leopolski. Unter fran-



Jan Matejko: Figur des Abgeordneten Tadeusz Rejtan auf dem Gemälde „Der Reichstag zu Warschau 1773“. Gemalt 1866. (K. k. Hofmuseum.)

zösischem Einfluss standen: der Schöpfer wertvoller Bildnisse historischer Persönlichkeiten Leon Kapliński, der ausgezeichnete Volkstypenmaler und Porträtist zeitgenössischer Künstler, Dichter und Schriftsteller Franz Tepa, endlich der Professor an der Warschauer Kunstschule Wojciech Gerson (1831—1901), etwas konventionell als Historienmaler, aber sehr schätzbarer Landschafter. Die zahlreichste Gruppe von Malern hat die Münchner Schule hervorgebracht; ausser den schon erwähnten Lesser und Simmler gehören ihr an: der Historienmaler Kornel Szlegel, der durch seine phantastischen Einfälle interessante Ignaz Gierdziejewski (welcher, ähnlich wie Florian Lunda Schüler Cogniet's, als Vorläufer Grottger's gelten kann), der Landschafter Josef Szermętowski, der Karikaturist Franz Kostrzewski, der Genre- und Historienmaler Henryk Pilatti, schliesslich der Autor schöner architektonischer Ansichten Alexander Gryglewski und der seriöse Historienmaler Leopold Löffler. Schüler der Berliner Akademie waren: Maximilian Anton Piotrowski, (gest. 1875), Schöpfer eines sehr geschätzten Bildes aus dem Leben der mythischen Königin Wanda von Polen. In der Akademie zu St. Petersburg schliesslich genossen den Unterricht: Stanisław Chlebowski, welcher vorzügliche Orientbilder gemalt hat („Einzug des Sultans Mahomet II. in Konstantinopel") und der ungewöhnlich fruchtbare sympathische Illustrator, der Litauer Michael Elviro Andriolli.

Jan Matejko: „Sigmund und Barbara" (gemalt 1867).

Zögling der Petersburger Akademie war auch Henryk Siemiradzki (1843—1902), ausser Matejko der einzige polnische Künstler aus der zweiten Hälfte des IX. Jahrhunderts, welcher europäischen Ruhm erlangt hat. Viel weniger tief als Matejko, war er für das Publikum, zumal das ausländische, zugänglicher und verständlicher, da er sich fast ausschliesslich der Darstellung von klassischen Szenen aus dem Leben der Griechen und Römer widmete, welche sich durch ihre Komposition, durch gefällige Linien, wie durch sonniges und frohes Kolorit auszeichnen. Den Geist des Altertums hatte er insbesondere nach seiner idyllischen Seite ausgezeichnet erfasst, er nahm die südliche Landschaft vollkommen in sich auf, war ein Meister in der Wiedergabe des Reizes des menschlichen Körpers, glänzenden Goldes, gleissenden Marmors. Seine berühmten Werke „Die Fackeln Neros", „Phryne", „Schwertertanz" und andere, besitzen denselben Reiz und gleichartigen Wert, wie die klassischen Kompositionen Alma Tadema's.

Aehnlichen Rufes wie Siemiradzki erfreut sich der Patriarch der polnischen Maler Josef Brandt (geb. 1841). In München ansässig, wurde er das Haupt der polnischen Münchner Schule. Mit der Kunst der verflossenen Epoche verknüpft ihn die Vorliebe für Episoden aus dem Leben der polnischen Ritterschaft. Mit der Tradition der historischen Schule hat er jedoch endgültig gebrochen und ihre künstliche Theatralik durch frische Naturbetrachtung ersetzt. Brandt ist in gleicher Weise bezaubernder Kolorist, zumal in seinen früheren Bildern, wie Künstler in der Komposition. Seine Bilder atmen den Reiz eines tiefen Verstehens der Schönheiten der freien Steppennatur, geistiger Gesundheit, Frische und Tüchtigkeit. Als Uebertragung der poetischen Sprache Brandt's in die Prosa des täglichen Lebens stellt sich das Wesen der Kunst Alfred Wierusz Kowalski's dar, dessen Spezialität Ueberfälle durch Wölfe bilden. Sein einsamer Wolf, der in die kalte Winternacht hinausheult, ist sein bestes Bild, voll traurig banger Stimmung. Viel Anklang fanden in Deutschland die Bilder des unlängst verstorbenen Professors an der Münchner Akademie Władysław Czachórski, welcher den Zauber geschmückter Damen der Gesellschaft mit ihren Atlas- und Seidenstoffen, Pelzen und Geschmeiden meisterhaft wiedergab.

Von Malern älteren Datums sind noch zu erwähnen: Franz Krudowski, welcher von tiefem Gefühl überströmende religiöse Bilder schuf, Anna Bilińska, eine frühzeitig verstorbene Porträtmalerin von wahrhaft männlicher Kraft der Charakteristik, Hippolit Lipiński (gest. 1884), Maler von Krakauer Genreszenen, Maurycy Gottlieb (gest. 1879), dessen Darstellungen aus dem Leben der Juden grosse poetische Stimmungskraft und makartisches Kolorit zeigen, und Jan Machniewicz, begabter Porträtmaler. Hohen künstlerischen Wert besitzen die Porträts Kasimir Pochwalski's, welcher seinen Modellen aus hohen und höchsten Kreisen Züge von historischer Bedeutung und Grösse zu geben versteht. Auch Leopold Horowitz, der seit 1889 die Budapester Kunstakademie leitete, ist gleichfalls Porträtist grossen Stils. Gute Porträts stammen auch von Damazy Kotowski, der seit längerer Zeit nicht mehr ausstellt. Sorgfältig gemalte Szenen aus den napoleonischen



Jan Norblin: „Mazeppa."

Schlachten und dem Leben des Fürsten J. Poniatowski haben Jan Chełmiński einen guten Namen in London und Paris gemacht. Von poetischer Anmut sind die lieblichen Landschaften von Ludomir Benedyktowicz. Der unlängst verstorbene Franz Żmurko war ein feiner Kenner der Frau und ihres sinnlichen Reizes; indem er seine Erotik stets in angemessene Grenzen und elegante Formen bannte, zählte er in überaus weiten Kreisen enthusiastische Verehrer. Ein psychisch und künstlerisch verwandter Typus ist Peter Stachiewicz, der jedoch bei glatter und sympathischer Form mehr idealistische und narratorische Neigungen verrät. Appell an längst rezipierte Gefühle und Vorstellungen, welche Gemeingut breiter Schichten geworden, an anerkannten Vorbildern herangebildete Leichtigkeit des Malens, geläufige Technik und vollkommener Mangel neuerungssüchtiger Anläufe — das sind die Eigenschaften, dank welchen Jan Styka grosse Popularität erlangt hat. Den Spuren des Vaters folgen seine beiden Söhne Thaddäus und der jugendliche Adam. Durch Geläufigkeit der Faktur und zugänglichen konventionellen Sentimentalismus oder Melodramatik des Inhalts wusste sich auch Josef Męcina Krzesz grossen Ruf in weiten Kreisen zu sichern. Die hervorragendsten Darsteller der Krakauer Bevölkerung sind gegenwärtig Vinzenz Wodzinowski, der die heitere oder dramatische Anekdote bevorzugt, der mehr naturalistische und kräftige Włodzimierz Tetmajer (Bruder des trefflichen Dichter) und der etwas zur Phantastik neigende Kasper Żelechowski. Durch seine Huzulen-, beziehungsweise ruthenischen Typen und Szenen sind Julius Zuber, der hervorragende Kolorist Wacław Szymanowski, der sich gegenwärtig vollständig der Bildhauerei zugewendet hat, und Julian Makarewicz bekannt geworden, der sich gleichzeitig als begabter Innendekorateur erweist. In letztgenannter Richtung haben sich auch der hauptsächlich an Renaissancetraditionen anknüpfende Thaddäus Popiel und der mehr von modernen Tendenzen beherrschte Karl Maszkowski verdient gemacht.

Unter jenen Malern, welche sich zu älteren Richtungen bekennen und ungeachtet bisweilen grosser Begabung keine absolut neuen Elemente in die polnische Kunst tragen, haben sich ausser den erwähnten noch hervorgetan: die Münchner Leon Kowalski und Siegmund Nirton Michalski (Schüler von Carolus Duran), der im Ausland wohnende Soldatenmaler Thaddäus Ajdukiewicz und der als Genre- und Porträtmaler in Wien wirkende Zygmunt Ajdukiewicz; die Warschauer Anton Piotrowski, Landschafter und Autor von Darstellungen aus dem Aufstand und den bulgarischen Kriegen, die mit Vorliebe klassische Szenen malenden Wilhelm Kotarbiński und Władysław Bakałowicz, ferner die begabten Landschafter Michael Wywiórski, Josef Ropacki, Roman Kochanowski und Stanisław Masłowski, der Genremaler Kasimir Alchimowicz, die Illustratoren Czesław Jankowski und Anton Kamieński, der Maler von Nacht- und Dämmerungsstimmungen Kasimir Stabrowski, der Porträtist Henryk Piątkowski u. a.

Von polnisch-jüdischen Malern, die ihr Können der Darstellung von Szenen aus dem Leben ihrer Glaubensgenossen widmeten, haben Artur Markowicz, Siegmund Pilichowski und Wilhelm Wachtel eine ansehnliche Stufe der Künstlerschaft erreicht. Als Porträtmaler ist Henryk Rauchinger sehr gesucht, dessen Werke durch Saftigkeit und Harmonie des Kolorits anziehen. Auch die unlängst verstorbene Aniela Pająk hat interessante Porträts gemalt. Durch Landschaften aus dem Kaukasus ist Leonard Stroynowski bekannt geworden.

Viele Maler älteren Zuschnitts haben ihren Sitz in Lemberg, wo in den letzten Jahren künstlerisches Leben frisch zu pulsieren begonnen hat. Ein erstklassiger Porträtist ist Alexander Augustynowicz. Mieczysław Reysner und Stanisław Rejchan legen in ihre weib-



Jan Matejko: Figur Stefan Czarniecki's auf dem Gemälde „Das Gelübde Johann Kasimirs" (gemalt 1893).

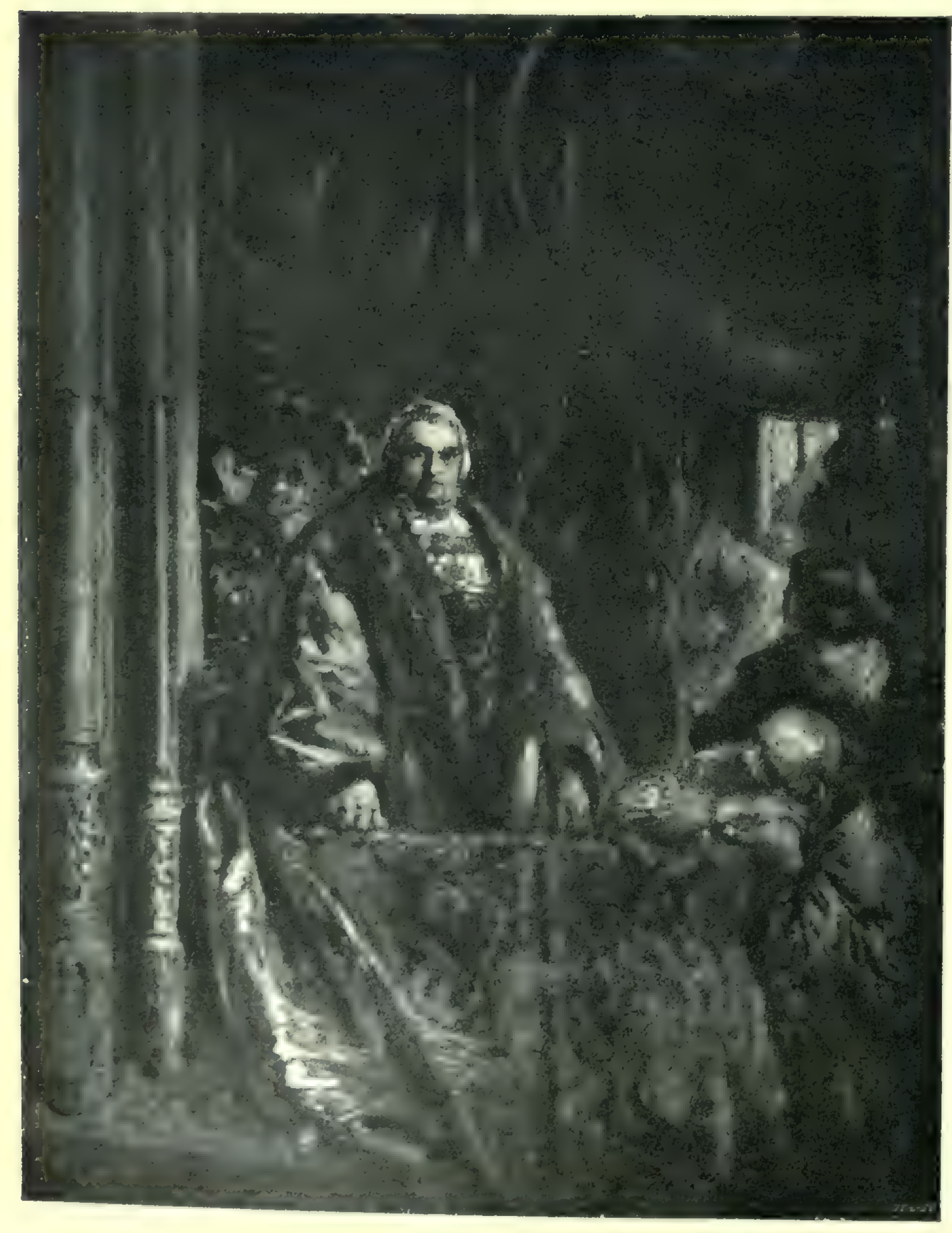
lichen Pastellporträts viel Anmut und pflegen auch die Landschaft und das Genre mit nicht geringem Erfolg. Stanisław Kaczor-Batowski bringt wohlgelungene Geschichts- und Schlachtenbilder, Siegmund Rozwadowski malt mit viel Begabung Pferde und Soldaten. In den letzten Jahren hat sich auch Felix Wygrzywalski in Lemberg niedergelassen, dem ein langer Aufenthalt in Italien und das Einleben in die Klassik bedeutendes kompositorisches Können und vorzügliche Kenntnis des menschlichen Körpers verschafft hat. Von den Lemberger Landschaftern sind Roman Bratkowski, Zefir Ćwikliński und Władysław Skoczylas (zugleich hervorragender Aquarellist) die begabtesten. Die zwei Letztgenannten sind jetzt zu ständigem Aufenthalt nach Zakopane übersiedelt. Erwähnung verdienen noch Thaddäus Rybkowski, Marcel Harasimowicz, Severin Obst, Michael Sozański, und von den jüngeren Richard Gawlikowski, Odo Dobrowolski und Jan Kotowski.



Jan Matejko: Selbstporträt. (Gemalt 1892.)

An der Grenzscheide zwischen der alten traditionellen und der neuen, an die letzten künstlerischen Errungenschaften des Westens anknüpfenden Kunst steht der frohgemut seine eigenen Wege wandelnde Wojciech Kossak, Sohn des grossen Julius, ausserordentlich sympathisch durch die Vorliebe und tüchtige künstlerische Wiedergabe zweier, dem polnischen Herzen stets nahestehenden Gegenstände: des Soldaten und des Pferdes.

Es erübrigt uns noch die Besprechung einer Reihe von Künstlern von ausgesprochener Individualität, welche als Repräsentanten neuer Richtungen für die Entwicklung der polnischen Malerei grosse Bedeutung erlangt haben. Ihnen vor allem verdankt die moderne polnische Kunst, dass sie im künstlerischen Besitztum der Kulturnationen einen ehrenvollen Platz einnimmt. Zunächst müssen jedoch einige Worte vier verstorbenen und einem lebenden Maler gewidmet werden, welchen für das malende Jungpolen die Rolle von Vorläufern und Herolden zugefallen: Witold Pruszkowski (1846—1896) war neben Grottger einer der edelsten Vertreter der romantischen Malerei in Polen, ein das Volk mit tiefer Liebe umfassender und an die grosse Bestimmung der Nation glaubender Dichter, der seine Träumerei, Sehnsucht und Neigung in Bildern voll visionärer Kraft und durchaus modernen Geistes aussprach. Władysław Podkowiński (1876—1895) hat in Bildern, die von Licht, Leben und Wahrheit überquollen und von glänzendem Talent strotzten, zuerst den französischen Impressionismus auf polnischen Boden verpflanzt. Seine symbolische Komposition „Raserei“ ist eine der gewaltigsten Offenbarungen elementaren, flammenden Jugendgeistes. Maximilian Gierymski (1846—1874) hatte ausgesprochenes Farbentalent und kündigt in seinen Arbeiten, Aufstands-, Jagd-, Landschaftsbildern, jene neuzeitliche Richtung an, welche unter Verwerfung jeglichen Idealisierens und Poetisierens die Natur objektiv, unverfälscht, aufrichtig und ehrlich wiederzugeben sucht. Sein Bruder Alexander Gierymski (1849—1901) stellt den noch reineren Typus des „Malers“ im vollsten Sinne des Wortes dar, eines Malers, dem der Gegenstand wenig bedeutet, aber Licht, Farbe und Raum alles ist. In der Hervorrufung von Effekten der Dämmerung und der von unsicherem Laternenlicht erhellten Strassen war er unerreichter Meister. Endlich ist der greise Josef



Jan Matejko: „Sigmund I. lauscht dem Klang der Sigmund-Glocke auf dem Wawel.“ (Gemalt 1883.)

Chełmoński (geboren 1850) ein niemals alternder, ewig junger Dichter-Maler, der in seine grosse und empfindsame Seele die ganze Poesie der heimatlichen Erde aufgenommen hat. Chełmoński ist der Vater der modernen polnischen Landschaft und der erste, der einen wirklichen Bauern malte, einen Bauern, wie ihn das harte Leben auf dem Acker und nicht operettenhafte Sentimentalität gestaltet hat.

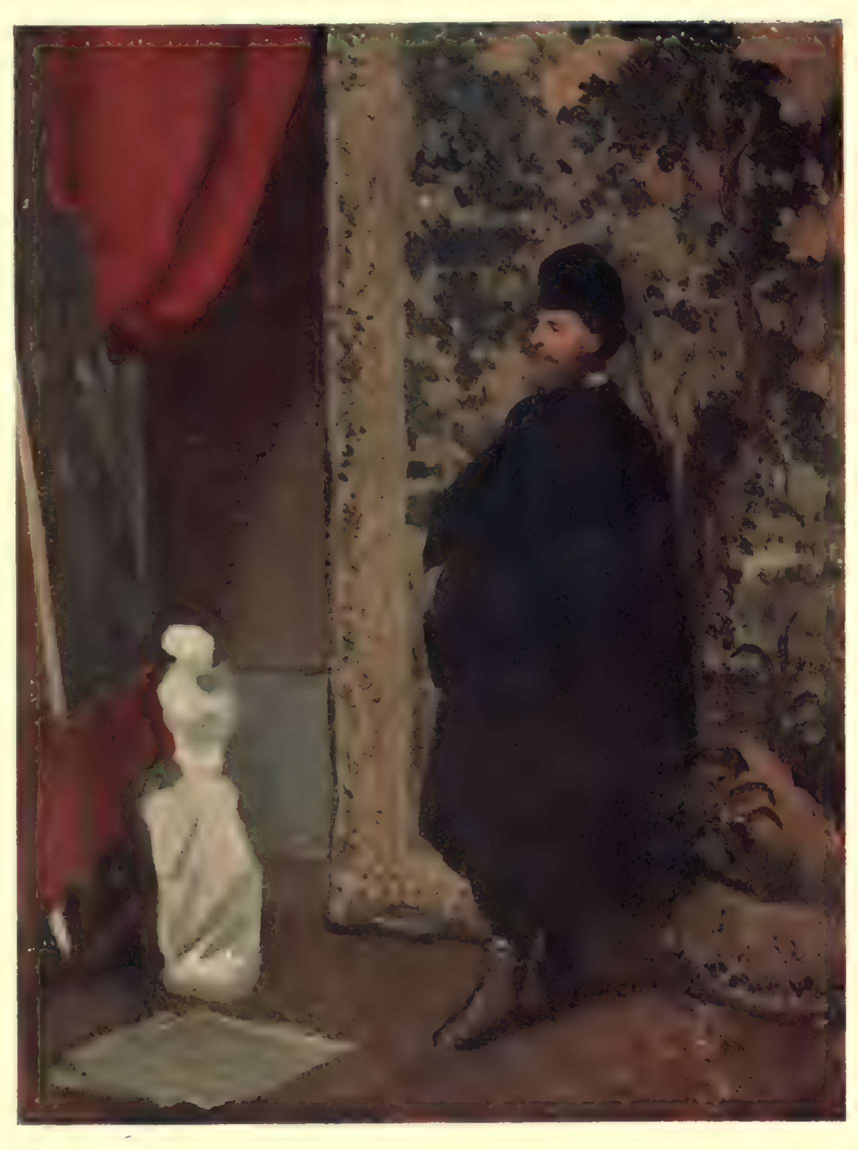
Wenn man von diesen fünf grossen Malern, welche der Geschichte der polnischen Kunst als Vorboten ihres herrlichen Aufblühens in der Gegenwart angehören, absieht, so bleiben fast alle Vorkämpfer Jungpolens in engem Zusammenhang mit der Krakauer Akademie, dieser in der ganzen Welt ihresgleichen suchenden Akademie, von deren Lehrkanzeln Leben und schöpferische Kraft sprudelt und nicht welke Pedanterie.

Der gegenwärtige Rektor dieser Akademie, Jacek Malczewski, stellt unter den lebenden Künstlern den vielleicht am meisten nationalen Typus dar, und dies nicht etwa vermöge äusserer Akzessorien, sondern dank innerer Geisteseigenschaften. Dieser Meister der Zeichnung und Charakteristik, Phantast und Mystiker, der seine ungreifbaren und geheimnisvollen Ideen in Gestalten von fassbarer Wirklichkeit kleidet, ein Illustrator seiner eigenen ungeschriebenen Dichtungen, hat sich an die Spitze der zeitgenössischen polnischen Malerei durchgerungen; sowohl durch seine Werke aus der Epoche brauner Saucen, wie auch durch die späteren aus der koloristischen Aera.

Der allzu früh verstorbene Stanisław Wyspiański (1869—1907) ist einer der genialsten schöpferischen Geister, welche Polen überhaupt hervorgebracht, ebenso als unbedingt selbständiger Dichter und Dramatiker, welcher den tiefsten Schmerzgefühlen der Nation und der absoluten Menschenseele erschütternden und gewaltigen Ausdruck verlieh, wie als Maler, dessen visionäre Einbildungskraft zwischen gotischer, durch Grauen des Todes und der Vernichtung suggerierter Mystik und instinktiver, tragischer, weil unerfüllbarer liebevoller Hingabe an Apollinische Schönheit und sonnige Heiterkeit schwankt.

Ein anderer Professor der Krakauer Akademie Leon Wyczółkowski, anfangs Historien-, später Landschafts- und Porträtmaler, Autor gemalter Sarkophage, Blumen und Aquaforts, bekundet in jedem seiner vorzüglichen Werke ewige Jugend, üppig frisches Temperament und unvergleichlichen Farbensinn. Von allen polnischen Malern zeigt er vielleicht am stärksten volle Hingebung an das Licht; er hat die Geheimnisse des Plein-air selbständig entdeckt, indem er die ukrainische Natur unabhängig von französischen Mustern beobachtete.

Der trefflichste polnische Landschafter Jan Stanisławski (1860—1907) hat eine Reihe hinreissender Szenerien geschaffen, welche fast in Miniature-Format mächtige Wogen eines kristallenen Lyrismus einschliessen. Es sind dies die schönsten Sonette, welche jemals in diskret gewählten, wunderbar zusammengestimmten Farben von Steppenweite und Licht, über die Gässchen von Perugia und die ukrainischen Kirchlein gesungen worden sind. Josef Mehoffer pflegt die dekorative Kunst grossen Stils, wofür seine Polychromien in der Schatzkammer und der Radziwiłł-Kapelle auf dem Wawel, wie auch die berühmten Vitragen der Kathedrale in Freiburg beredtes Zeugnis ablegen. Das Hauptmerkmal seiner Begabung ist Reflexion, Ueberlegung, Mangel jeglichen stürmischen Wesens, Ueberwiegen der intellektuellen Momente über die gefühlsmässigen, und Ruhe. Mit diesen Eigenschaften des Temperaments verbindet er grosse, rein formale Vorzüge: tadellose Zeichnung und vorzügliches, dem Vorwurf verständig angepasstes Kolorit. Die Reihe der ausgezeichneten Professoren der Krakauer Akademie beschliessen: Theodor Axentowicz, welcher vormals lebensvolle und farbenfreudige Szenen aus dem ruthenischen Volksleben malte und gegenwärtig ausschliesslich jenes Frauenbildnis und -studium pflegt, bei welchem es weniger auf psychologische Tiefe und Fülle des Ausdrucks, als auf Eleganz, Reiz, äussere Körperkultur, empfindsame und nervöse Erlesenheit ankommt; Julian Fałat (gewesener Rektor der Akademie, gegenwärtig in Bystra, Schlesien, ansässig), Meister der Aquarell-Technik, frohsinniger, temperamentvoller Maler von Jagden, Forsten, Schneelandschaften, von Bäumen beschatteter Dorfkirchen und Krakauer Ansichten; Wojciech Weiss, vorzüglicher Porträtist, den vor allem jene Malprobleme beschäftigen, welche die beabsichtigten optischen Eindrücke ohne Zuhilfenahme literarischer Mittel erreichen wollen; Josef Pankiewicz, ein dem grossen Publikum wenig bekannter, feiner dichterischer Träumer, welcher famos kolorierte und feinfühlig gezeichnete melancholische Dämmer-, Regen- und „Verborgene Winkel"-Stimmungen schafft; endlich Stanisław Dębicki, der mit gleichem Erfolg die reine und die angewandte Kunst, Malerei und Illustration betreibt.



Artur Grottger (1837—1867): Im Atelier.

Die Vereinigung so vieler Talente ersten Ranges an der Akademie zu Krakau hat in dieser Stadt ungemein angeregtes Kunstleben hervorgerufen. Stanisławski hat eine ganze Landschafterschule gegründet, in welcher sich besonders hervorgetan haben: Stanisław Kamocki, Stefan Filipkiewicz, Josef und Stanisław Czajkowski, Stanisław Kuczborski, Henryk Szczygliński, der Ruthene Iwan Trusz u. a. Der Dekoration und Ausschmückung widmen sich erfolgreich: Frycz

Uziembło, Procajłowicz und Bukowski. Den Spuren Wyspiański's folgen Rembowski und Simon Niesiołowski; Malczewski wird von Pronaszko nachgeahmt. Auch Vlastimil Hoffmann war sein Schüler, der sich später in seinen von ehrlichem und gradlinigem Gefühl umwehten religiösen Bildern seinen eigenen Ton zurechtgelegt hat. Aus der Krakauer Akademie sind auch drei Künstler hervorgegangen, welche nach Herkunft, Verbindungen und zum Teil auch ständigem Wohnsitz Lemberg angehören und die in die erste Reihe der jüngeren Malergeneration gerückt sind; es sind dies Kasimir Sichulski, Friedrich Pautsch und Władysław Jarocki. Anfangs wandelten sie gemeinsame Wege und malten mit ungewöhnlicher Kraft, Bravour und ausserordentlichem Temperament Huzulen-Typen und -Szenen. In der späteren Entwicklung ging Sichulski zur dekorativen Malerei über und schuf eine Reihe von Kartons zu Vitragen und Mosaiken, die durch starken Stilsinn, vorzügliche Komposition und Farbe sowie intensives Gefühl grossen Eindruck machten. Auch als Zeichner glänzender Karikaturen und sinniger Landschaften ist er bekannt geworden. Pautsch, gegenwärtig an der Breslauer Kunstakademie, hat nach allmählicher Ueberwindung des Naturalismus, wenn auch gegenständlich grösstenteils im Bann der Huzulenwelt verbleibend, prächtige Bilder komponiert, in welchen die Bauern zu mächtigen, realistischen Elementar-Symbolen emporwachsen und zum heroischen Rhythmus des Sonnenhymnus antreten. Jarocki endlich hat nach Vertauschung der Huzulenwelt mit jener der Tatragoralen eine wunderbare Plastik der Silhouette und Monumentalität der Gestalt erlangt, was ihn im Verein mit seiner synthetischen Farbenbehandlung zum Maler der Kraft und Lebensbejahung stempelt. Alle drei sind auch treffliche Porträtisten.

Ausserhalb der Krakauer Schule gibt es im malenden Jungpolen noch einige grosse Talente: Olga Boznańska holt in ihren erlesenen Porträts nach dem Beispiel Carrière's aus der Gestalt nur das für die äussere und geistige Charakteristik Entscheidende heraus, während der Rest in grauem Dunst untergeht. Władysław Ślewiński und Ignaz Pieńkowski wirken mit ihren anmutsvollen Bildern in Polen für die Verbreitung der auf Flächendekoration und Farbensymbolismus abzielenden Ideen Gauguin's und Cezanne's. Die Gemälde Witold Wojtkiewicz', der sich mit Vorliebe in die Geheimnisse der Gefühls- und Traumwelt des Kindes versenkte, lassen den frühzeitigen Tod dieses originellen Künstlers herzlich bedauern. Alfons Karpiński weiss seinen Frauenköpfen einen eigenen Zug von dämonischer oder perverser Sinnlichkeit zu geben. Eduard Okuń ist ein begabter Symbolist und Illustrator. Schliesslich hat Ferdynand Ruszczyc eine allererste Stelle als Landschafter errungen und in die polnische Landschaft neue Werte eingebracht — ein kühner Maler voll männlicher Gewalt, der über die Tiefen eines dramatisch belebten Gefühls verfügt, das sich zum Beispiel in der berühmten „Ackererde“ zu den Höhen machtvollen Symbols erhebt. Unter den jüngeren Lemberger Malern haben Włodzimierz Błocki und Josef Wodyński beachtenswerte Talentproben abgelegt. Von den zur Pariser Kolonie gehörenden Polen sind noch zu nennen: Georg Merkel, die Malerin Muttermilch, Mieczysław Jakimowicz (Autor subtiler Zeichnungen gespenstigen und symbolischen Inhalts), Leopold Gottlieb, Jan Rubczak (hervorragender Aquafortist), Eugen Żak u. a. Einige von ihnen machen sich angelegentlich die neuesten Richtungen der exzentrischen Pariser Mode zu eigen, indem sie die Bilder von Matisse und der Futuristen nachahmen. Mehr als Theoretiker, denn als Maler, hat sich um die Entwicklung der neueren polnischen Kunst Stanisław Witkiewicz, der ausgezeichnete Kenner und Kritiker, Verfasser grossartiger Monographien über Matejko und Kossak bedeutende Verdienste erworben.



Jan Matejko: Figur Stefan Batory's auf dem Gemälde (1871): Stefan Batory bei Plesków.

Schon der vorstehende flüchtige Ueberblick zeigt, wie üppig und herrlich die polnische Malkunst in der letzten Epoche erblüht ist. Besitzt diese Malkunst als Kulturprodukt einer besonderen Nationsgruppe ihre eigene Physiognomie? Die Frage ist, wenn man die stärksten schöpferischen Geister in Betracht zieht, entschiedenst zu bejahen. Das unbeugsame nationale Temperament, trotz zeitweilig einfallenden melancholischen Nebels voll Rüstigkeit und Elastizität, offenbart sich

bei den führenden polnischen Malern deutlich in der Lebhaftigkeit der Farben und der energischen Linienführung. Berücksichtigen wir überdies die sich häufig wiederholenden nationalen Motive, sowie den eigentümlichen Charakter des Volkes und der polnischen Landschaft, so erhalten wir die charakteristischen Hauptmerkmale dieser Malerei, die sich von der allgemeinen Malproduktion der übrigen Völker zweifellos unterscheidet.

* * *

Gleich der Malerei war in Polen auch die Bildhauerei bis zum Anfang des IX. Jahrhunderts fast ausschliesslich das Werk fremder Einflüsse und Hände. Aus der romanischen Epoche, dem XI. und XII. Jahrhundert, sind zwei wertvolle Denkmäler erhalten, nämlich die mit Flachreliefs bedeckten Bronze-Tore der Domkirchen zu Gnesen und Płock. Das Tor der letztgenannten Kathedrale, welches sich gegenwärtig in Wielki Nowogród befindet, ist auf Magdeburg zurückzuführen, welches unter dem künstlerischen Einfluss von Hildesheim stand. Die Ornamente und Skulpturen auf den Kirchenportalen zu Breslau, Strehlen, Łęczyca, Wysocice, Sulejów, Inowrocław usw. ergänzen die Reihe der auf unsere Tage gekommenen romanischen Ueberbleibsel. In der gotischen Epoche begann sich die plastische Kunst in grossem Stil zu entwickeln. Die Kathedrale auf dem Wawel in Krakau besitzt erstklassige Dokumente gotischer Bildhauerei, wovon die bedeutendsten die deutliche Kennzeichen französischer Kunst tragenden Grabmäler der polnischen Könige Władysław Łokietek und Kasimir des Grossen, (zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts), anzusehen sind. Nicht minder wichtige und schöne Bildhauereien jener Zeit sind: Das Grabmal Henryks IV., Herzogs von Breslau und Krakau in der heiligen Kreuz-Kirche zu Breslau, die Schnitzereien im Presbyterium der Marienkirche zu Krakau, der figurale Schmuck der Gewölbsteine im sogenannten Hetmans-Saal in einem Hause auf dem Krakauer Ringplatz, das Kirchenportal der Dominikaner in Krakau und die Bildhauereien in den von Kasimir dem Grossen gegründeten Klöstern in Wiślica und Stobnica. Ganz aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts stammt das sogenannte Kruzifix der Königin Jadwiga im Wawel-Dom, sowie eine ganze Reihe von Statuen der Muttergottes mit dem Jesuskind. Viele solcher Figuren besitzt auch das Nationalmuseum zu Krakau. Aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts ist als hervorragendstes Bildhauerwerk das Grabmal



Maximilian Gierymski (1846—1874): Landschaft.



Maximilian Gierymski: Polnischer Aufständischer.



Peter Michałowski (1801—1855): Polnischer Bauer.

Władysław Jagiełłos im Wawel-Dom erhalten, welchem die Grabmäler Kasimir des Grossen und Władysław Łokietek's als Vorbild dienten.

Die grösste Bedeutung für die gotische Plastik in Polen erlangte jedoch der genialste Bildhauer an der Neige des Mittelalters diesseits der Alpen Wit Stwosz, in der deutschen Literatur Veit Stoss genannt (geboren um 1435, gestorben 1533), der zur Zeit seiner vollsten Talententfaltung von 1464 bis 1496 in den Mauern Krakaus weilte. Sein frühestes bekanntes und auch prachtvollstes Werk ist der grossartige holzgeschnitzte Altar in der Krakauer Marienkirche, zugleich eine der gewaltigsten Schöpfungen des Mittelalters. Von anderen in Polen geschaffenen Werken Stwosz' nennen wir: das Kruzifix im Südschiff der genannten Kirche, eines der erhabensten Kunstwerke überhaupt, der Sarkophag Kasimir Jagiełłos in der Kathedrale auf dem Wawel, das Denkmal Peters von Bnin in Włocławek



Artur Grottger (1837—1867): Porträt des Herrn Jakubowicz.

und als sein am stärksten zur Renaissance neigendes Werk das Grabmal von Zbigniew Oleśnicki im Gnesner Dom. Noch eine von Stwosz allerdings schon nach seiner Abreise nach Nürnberg ausgeführte, ausgezeichnete Arbeit findet sich vor, die Gruftplatte des 1496 verstorbenen berühmten Humanisten und Sekretärs des Königs Peter Kalimach Buonacorsi in der Dominikanerkirche zu Krakau. Die Umrahmung dieses Grabmales hat ein anderer Künstler ausgeführt, der mit diesem Werk in das künstlerische Schaffen Polens eintritt, der berühmte Nürnberger Giesser Peter Vischer, (1445—1529), aus dessen Werkstatt eine grosse Zahl vorzüglicher bronzener Grabplatten hervorgegangen ist, wie die Grüfte des Posener Bischofs Uriel Górka, von Emeram und Peter Salomon in der Krakauer Marienkirche, des Peter Kmita und des Kardinals Friedrich Jagiełło auf dem Wawel und des Andreas Szamotulski zu Szamotuły im Posenschen. Als Wit Stwosz nach



Artur Grottger (1837—1867): Nocturno.

Nürnberg übersiedelte, liess er seinen Sohn Stanisław und eine Reihe von Schülern in Krakau zurück, welche seine Traditionen fortführten, bis die Renaissanceplastik ihre Alleinherrschaft in Polen antrat. Die Namen Stwosz und Vischer haben in der neuesten polnischen Literatur durch die Schriften des Malers, Novellisten und Kunsthistorikers Ludwig Stasiak grosse Aktualität erlangt, da dieser unter Aufbietung eines ungeheueren Apparates von manchmal sehr überzeugenden Argumenten, deren Kraft durch eine in wissenschaftlichen Werken unzulässige Leidenschaftlichkeit leider abgeschwächt erscheint, den Nachweis zu führen sucht, dass Stwosz ein Pole war und dass alle dem Vischer zugeschriebenen Arbeiten sich als Werke Stwosz' darstellen, während Vischer nur ihren Guss ausgeführt habe.



Michał Elwiro Andriolli: „Das Konzert Jankiels." Illustration zum 12. Gesang des National-Epos „Herr Thaddäus" von Adam Mickiewicz (von S. Lipiner meisterhaft ins Deutsche übertragen. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel, 1882).

„Jankiel sitzt, schweigenden Mundes, — halbgeschlossen die Lider —
Starr zwischen den Fingern die Klöppel . . . Und Saiten um Saiten erbeben —
Da schmettert's empor: eine ganze Janitscharenkapelle,
Trommeln hört man und Becken und Tambourin und Schelle:
Die Polonaise des dritten Mai! — Sich hebend und senkend
Hüpfen die Töne luftathmend, das Ohr mit Freude tränkend;
Die Mädchen wollen tanzen, die Burschen zucken und beben;
Die Alten aber trägt es ins vergangene Leben . . . ".

Die erste in grossem Renaissancestil ausgeführte Bildhauerarbeit war in Polen das Grabmal des Königs Jan Olbracht im Wawel-Dom. Gleichwohl war die

Renaissance in der Plastik erst mit der Thronbesteigung Sigmunds I. aufgeblüht. Das glänzendste Denkmal dieser Kunst, die Perle der polnischen Renaissance ist die mit herrlichen Skulpturen und Pflanzenornamenten geschmückte Sigmunds-Kapelle auf dem Wawel, ein in den Jahren 1520—1530 ausgeführtes Werk italienischer Künstler, Bartolommeo Berecci's und seiner Mitarbeiter. Viele herrliche Bildhauereien wurden in Krakau geschaffen und nach ganz Polen verschickt. Die schönsten Grabmäler dieser Zeit besitzt die Kathedrale auf dem Wawel und jene in Tarnów. Auch die Giesskunst erreichte unter Sigmund I. eine hohe Stufe und in der Krakauer Werkstätte des Nürnbergers Jan Behem wurde damals unter anderem die berühmte mit wertvollen Skulpturen bedeckte Sigmundglocke gegossen. Die Wirksamkeit der italienischen Bildhauer nimmt unter Sigmund August ihren weiteren Fortgang. Die hervorragendste Persönlichkeit im Kunstschaffen jener Zeit ist der Architekt und Bildhauer Giovanni Maria Padovano, von dem das Grabmal des Jan Christoph Tarnowski in der Kathedrale in Tarnów und viele Werke von hohem Kunstwert herrühren. Neben ihm ist der bedeutendste und (die Frage der Nationalität des Wit Stwosz in Schwebe belassen) erste grosse polnische Bildhauer Jan Michałowicz aus Urzędów, dessen beste Werke die Grabmäler des Peter Boratyński und des Bischofs Andreas Zebrzydowski im Wawel-Dom sind.

Der Barock mit seinem Hang zur Ueberladung und Uebertreibung hat in Polen viele Werke hervorgebracht, wovon den typischen Charakter am deutlichsten das vom Italiener Santi Gucci geschaffene Grabmal Stefan Batorys in der Krakauer Kathedrale und die von Girolamo Canavesi gemeisselten 12 Apostelfiguren vor der Peterskirche in Krakau tragen.

Auch der Rokokostil hat in der polnischen Bildhauerei, namentlich in der plastischen Ausschmückung der Kirchen und Altäre, wie auch in der Innendekoration zahlreiche Werke hinterlassen. Das heutige Ostgalizien besitzt in der St. Georgs-Kathedrale zu Lemberg, in der Pfarrkirche zu Nawarya usw. viele Rokokofiguren.

Weniger ergiebig war für die polnische Bildhauerei der Empirestil, der sich erst um 1830 entwickelt; die meisten Statuen dieser Richtung hat den polnischen Landen der berühmte Pseudoklassiker Thorwaldsen geliefert (Denkmal des Fürsten Josef Poniatowski und viele andere in Lemberg und Krakau). Neben den Florentinern Ricci und Taddolini, welche für Galizien und das Königreich Polen arbeiteten, treten um jene Zeit mehrere polnische Bildhauer auf, welche anfangs mit mehr oder weniger Treue den Pseudoklassizismus pflegen. Innerhalb dieser Gruppe haben sich ausgezeichnet: Henryk Stattler (1834 bis 1877) der in Krasiczyn ein schönes Grabdenkmal der Fürstin Sapieha schuf; Leon Szubert (1830—1857), von dem das durch Uhlands Dichtung inspirierte Werk „Des Sängers Fluch" stammt und der zu seiner Zeit sehr geschätzte Paris Filippi (1836—1874). Von der späteren Generation stellten sich in die erste Reihe: Viktor Brodzki (1825—1904), Autor der vortrefflichen Plastik „Liebesgeflüster" im National-Museum zu Lemberg, ferner der feinere Valeran Gadomski, ehemals Professor der Krakauer Akademie, als dessen bekanntestes Werk die Kopernikus-Statue im Vestibüle der Krakauer Akademie der Wissenschaften zu nennen ist, wie auch seine Schüler Thaddäus Błotnicki und Alfred Daun. Ein ungewöhnlich grosses, ursprüngliches Talent besass Anton Kurzawa (1843 bis 1898), der Autor eines genialen Entwurfes für das Mickiewicz-Denkmal, dessen Ablehnung das Leben des Künstlers vernichtete. Von verstorbenen polnischen Bildhauern zeigten schöne Begabung: Marcel Guyski (1830—1893), der Bildner der allgemein bekannten Büsten von Adam Mickiewicz und der berühmten Schauspielerin Helene Modrzejewska; Ciprian Godebski, dessen beste Werke das Mickiewicz-Denkmal in Warschau und das Denkmal des Grafen Agenor Gołuchowski in Lemberg sind; die früh verstorbenen Stanisław Lipiński und Anton Pleszowski, die Lemberger Thaddäus Barącz (Sobieski-Denkmal in Lemberg), Leonhard Marconi (Denkmal des grossen Lustspieldichters Alexander Grafen Fredro) und Anton Popiel (Mickiewicz-Denkmal in Lemberg und Kościuszko-Denkmal in Amerika), schliesslich die Bildhauerin Antonia Rożniatowska, Schülerin Guyski's. Zur älteren Generation der lebenden polnischen Bild-

Jan Matejko: Fragment aus der „Preussischen Huldigung vor König Sigismund I.". (Vergleiche Seite 39.)

hauer gehören: der greise Theodor Rygier, Schöpfer des Mickiewicz-Denkmals in Krakau und der talentvolle Schöpfer der Grabmäler der Königin Jadwiga und des Władysław Warneńczyk im Wawel-Dom, beide in Rom ansässig; der im Ausland, gegenwärtig in Venedig lebende Mieczysław Zawiejski, der durch gewählte und zarte Form sich auszeichnende Henryk Glicenstein; Pius Wełoński („Gladiator") und Peter Wojtowicz („Raub der Sabinerinnen"), welche beide die beste Witterung für die Schönheit des menschlichen Körpers besitzen; der ständig in Wien weilende Stanisław Roman Lewandowski, die Lemberger Thomas Dykas, Kasimir Chodziński und Josef Chmieliński (zugleich hervorragender Schauspieler), endlich die begabte Krakauer Bildhauerin Tola Certowicz, welche gegenwärtig nach Posen übersiedelt ist.

Viele erstklassige Begabungen finden wir unter der späteren, ins jungpolnische Lager gehörenden Generation. Am meisten ragt unter ihnen fraglos Xaver Dunikowski hervor, ein Künstler persönlichen, originellen Stils, der anfangs einen die Grenzen der Plastik gewissermassen überschreitenden Symbolismus kultivierte und später, insbesondere in den Figuren für die Jesuitenkirche, zur synthetischen und dekorativen Bildhauerei übergegangen ist. Der Professor an der Krakauer Akademie Konstantyn Laszczka meisselt hauptsächlich Köpfe und Büsten, welche durch Feinheit der Ausführung und seelische Charakteristik bestechen. Der in Paris lebende Eduard Wittig, den die Franzosen einen der besten geistigen Schüler Rodin's nennen, ist ein Meister der Technik, vielvermögender, seine Kompositionen architektonisch aufbauender Stilist, feiner Kenner weiblichen Reizes und kühner Neuerer, der sich mit Erfolg mit der Lösung des Problems der „Farbe in der Plastik" befasst. Den gleichfalls in Paris wirkenden Stanisław Ostrowski fesseln mehr psychische Probleme. Seine Stärke liegt in der Kunst, sich in das reiche und komplizierte Leben von auf den Gipfeln der Kultur stehenden Individualitäten intuitiv hineinzufühlen. Seine Büsten von Mickiewicz und Norwid gehören zu den besten Werken unserer modernen Bildhauerei. Künstler grossen Masses ist Wacław Szymanowski, der sich anfangs der Malerei gewidmet hatte. Ungeachtet gewisser moderner Neigungen bildet seinen Hauptvorzug die ungewöhnlich intensive naturalistische Charakteristik. Ausser den Denkmälern Słowacki's und Chopin's ist sein Hauptwerk der „Zug der polnischen Könige und Helden auf den Wawel", eine Schöpfung von monumentalem Zuschnitt, welche das wichtigste Ereignis in der polnischen Kunst der letzten zwei Jahre und Gegenstand einer lebhaften Polemik geworden ist. Einen merkwürdigen Typus des Autodidakten und Künstlers von Gottes Gnaden stellt der in Paris weilende Bolesław Biegas dar, der vom armen Hirtenknaben zum bekannten Bildhauer emporgekommen ist. Dauernden Wert werden vielleicht nicht so sehr seine zerfahrenen mystisch-symbolischen Schöpfungen gewinnen, als seine wirklich ausgezeichneten naturalistischen Büsten. Zu den hervorragenden Bildhauern gehört auch



Lituania (Zyklus von Grottger), entstanden 1864–1866
Waldwildnis.



Lituania (Zyklus von Grottger): Das Zeichen.



Lituania (Zyklus von Grottger): Der Schwur.

Jan Szczepkowski, dessen Frauenbüsten etwas von Renaissance-Anmut und der Feinheit eines Verrocchio an sich tragen.

Auf Erwähnung haben noch Anspruch: Jan



Lituania (Zyklus von Grottger): Der Kampf.

Nalborczyk, Kasimir Chodziński, Henryk Kunzek, der Schöpfer des von Paderewski gestifteten Grunwald-Denkmals in Krakau Anton Wiwulski, die Tierbild-



Lituania (Zyklus von Grottger): Der Geist.

hauer Ludwig Baron Puszet und Jan Góralczyk, der an Trubecki erinnert, der Schnitzer Wojciech Brzega, die Medailleure Vinzenz Trojanowski und Jan Raszka, die hauptsächlich in Paris ausstellen, Gustav Gwordecki (zugleich origineller Maler) und Nadelmann; der Former von Huzulen-Typen Josef Lewicki, der begabte moderne Dekorateur Kurczyński und von den allerjüngsten Włodzimierz Konieczny, Sobczak und Josef Ruffer, zugleich begabter lyrischer Dichter. In letzter Zeit haben zwei Bildhauerinnen, Luna Drexler und Kasimira Małaczyńska bedeutendes Talent bekundet.

Während in früheren Zeiten die Plastik in Polen unvergleichlich mehr hervorragende Werke aufweist, als die Malerei, ist umgekehrt unsere polnische Bildhauerei, als Ganzes genommen, beträchtlich hinter der zeitgenössischen Malerei zurückgeblieben. Der Grund ist nicht etwa in einem Mangel an Künstlern und Talenten gelegen — es gibt ihrer genug — wohl aber in unserem Mangel allgemeineren Wohlstandes, angesichts dessen unsere ums politische und ökonomische Dasein kämpfende Gesellschaft sich nur ausnahmsweise den Luxus einer monumentalen Plastik gönnen kann.



Lituania (Zyklus von Grottger): Vision.

Anmerkung der Redaktion.

Wie schon der geschätzte Autor im vorstehenden Aufsatz bemerkt, ist die illustrative Vorführung der modernen polnischen Kunst aus von der Redaktion unabhängigen Gründen nicht so geraten, wie es diese geplant hat. Der mit der Abfassung der kunstgeschichtlichen Skizze ursprünglich betraute Fachmann hatte nämlich die Bedingung gestellt, dass ausser den von ihm selbst beizustellenden Reproduktionen in der vorliegenden Nummer keine anderen Abbildungen zur polnischen Kunst gebracht werden. Dadurch war der Redaktion der Anlass, aber auch die Möglichkeit genommen, anderwärts nach Abbildungen von Werken der zeitgenössischen polnischen Kunst Umschau zu halten. Als nun dieser Fachmann den von ihm bis Ende Februar 1912 zugesagten Artikel trotz vielfacher Betreibungen im November noch nicht eingesendet hatte und auch nicht zu bewegen war, wenigstens die in seinem Besitz befindlichen Klischees für die vorliegende Publikation zu überlassen, war es mit Rücksicht auf die notwendigen autorrechtlichen Verhandlungen usw. leider zu spät, vollen illustrativen Ersatz zu schaffen Um so mehr erachtet es die Redaktion für ihre Pflicht, Herrn Dr. Władysław Kozicki für die in letzter Stunde besorgte Verfassung seines Aufsatzes auch an dieser Stelle Dank zu sagen.

Das Ossolineum.

Von Dr. MIECZYSŁAW v. TRETER.

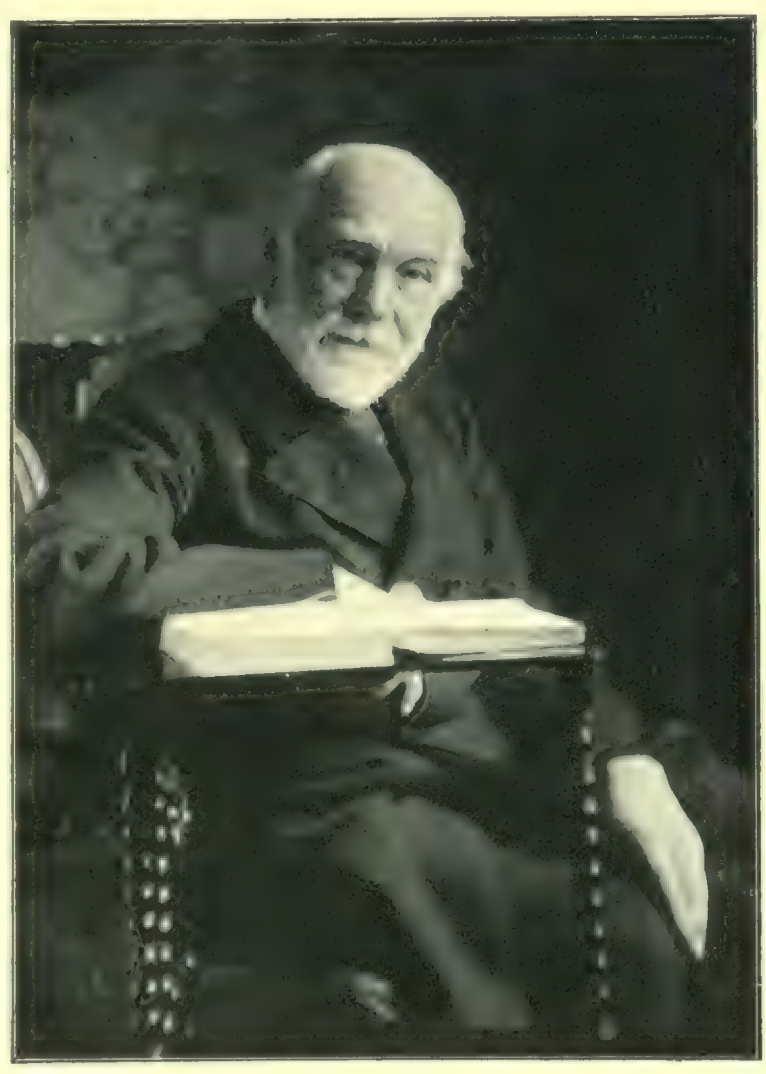
Im Herzen der Stadt Lemberg erhebt sich am Fusse des Wronowskihügels inmitten eines weiten Parkes das Ossolińskische National-Institut. Diese Anstalt, eine der bedeutendsten im Lande, umfasst die Ossolińskische Bibliothek, das Lubomirskische Museum, eine eigene Druckerei (mit 14 Maschinen und 74 Angestellten), welche im Durchschnitt jährlich zwei Millionen Schulbücher verschiedenen Umfanges herstellt, und seit einem Jahre auch eine eigene Buchbinderei.

Gründer der Anstalt ist Josef Maximilian Graf **Ossoliński** von Tęczyn (geboren 1748 in Wola Mielecka, gestorben 1826 in Wien). Vermögender Grundbesitzer und warmer Patriot, zeigte Ossoliński seit seiner frühesten Jugend Vorliebe für die Wissenschaften und regen Sammeleifer. Als ihn seine Mitbürger im Jahre 1790 als Abgeordneten zu Leopold II. entsandten, blieb er vier Jahre in Wien und erwirkte tatsächlich für Galizien eine Reihe von Privilegien, so zum Beispiel eine Abänderung der Bestimmungen über Adelsbestätigung, die Erlaubnis zur Erziehung der Söhne galizischer Adeliger im Theresianum und in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, sowie eine Angelegenheit von grösster Wichtigkeit: die Errichtung einer Lehrkanzel für polnische Sprache und Literatur an der Lemberger Akademie. Damals beschloss der vereinsamte Graf, seinen ständigen Aufenthalt in Wien zu nehmen, wo er durch nähere und ständige Fühlung mit dem Hof noch manchen Vorteil für sein Land zu erlangen hoffen durfte.

Die Auslagen der Wiener Buchhändler waren damals nach der Aufhebung der Klöster durch Josef II. überfüllt mit älteren Werken und Ossoliński begann alte Drucksachen aufzukaufen, ursprünglich nur Slavica; später erweiterte er seinen ersten Plan und erwarb auch fremde wertvolle Bücher, überdies Münzen und Medaillen, Bilder, Stiche, Manuskripte. Es halfen ihm hiebei seine vorzüglichen Bibliothekare, wie Samuel Bogumił **Linde**, I. **Siegert**, Dr. K. I. **Hüttner** und Andere. Alle diese Schätze gedachte Ossoliński zu einer öffentlichen polnischen Bibliothek in dem damals zu Oesterreich gehörigen Zamość zu vereinigen. Kaiser Franz I. genehmigte dieses Projekt zur Gänze und drückte dem Projektanten die Allerhöchste Anerkennung aus. Der edle Gedanke Ossolińskis fand allgemeinen Beifall, sein Ruhm drang über die Grenzen des Landes, es regnete Ehren und Würden auf ihn hernieder. Er wurde Geheimer Rat, Präfekt der Hofbibliothek, erhielt das Kommandeurkreuz des St. Stephansordens, die Würde eines Oberstkronmarschalls von Galizien und 1825 den Titel eines Obersthofmeisters in den Königreichen Galizien und Lodomerien. Die angesehensten wissenschaftlichen Institute (in Göttingen, Prag, Warschau, Wien, Krakau und Wilna) ernannten ihn zu ihrem wirklichen oder Ehrenmitglied und die Lemberger Universität verlieh ihm das Doktorat der Philosophie. Inzwischen hatten sich wichtige geschichtliche Veränderungen vollzogen, Zamość wurde von Oesterreich zu Gunsten Russlands abgetrennt und die anfänglichen Pläne Ossolińskis mussten einer gründlichen Aenderung unterliegen. Er wählte mit glücklicher Hand Lemberg zum Sitz seiner Stiftung und kaufte aus eigenen Mitteln das zur öffentlichen Versteigerung ausgebotene ehemalige Klostergebäude der beschuhten Karmeliterinnen. Kurz darauf bestätigte der Kaiser den Stiftbrief mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. Juni 1817. Die Tat Ossolińskis war ein



Lemberg. Gräflich Ossolińskisches National-Institut.

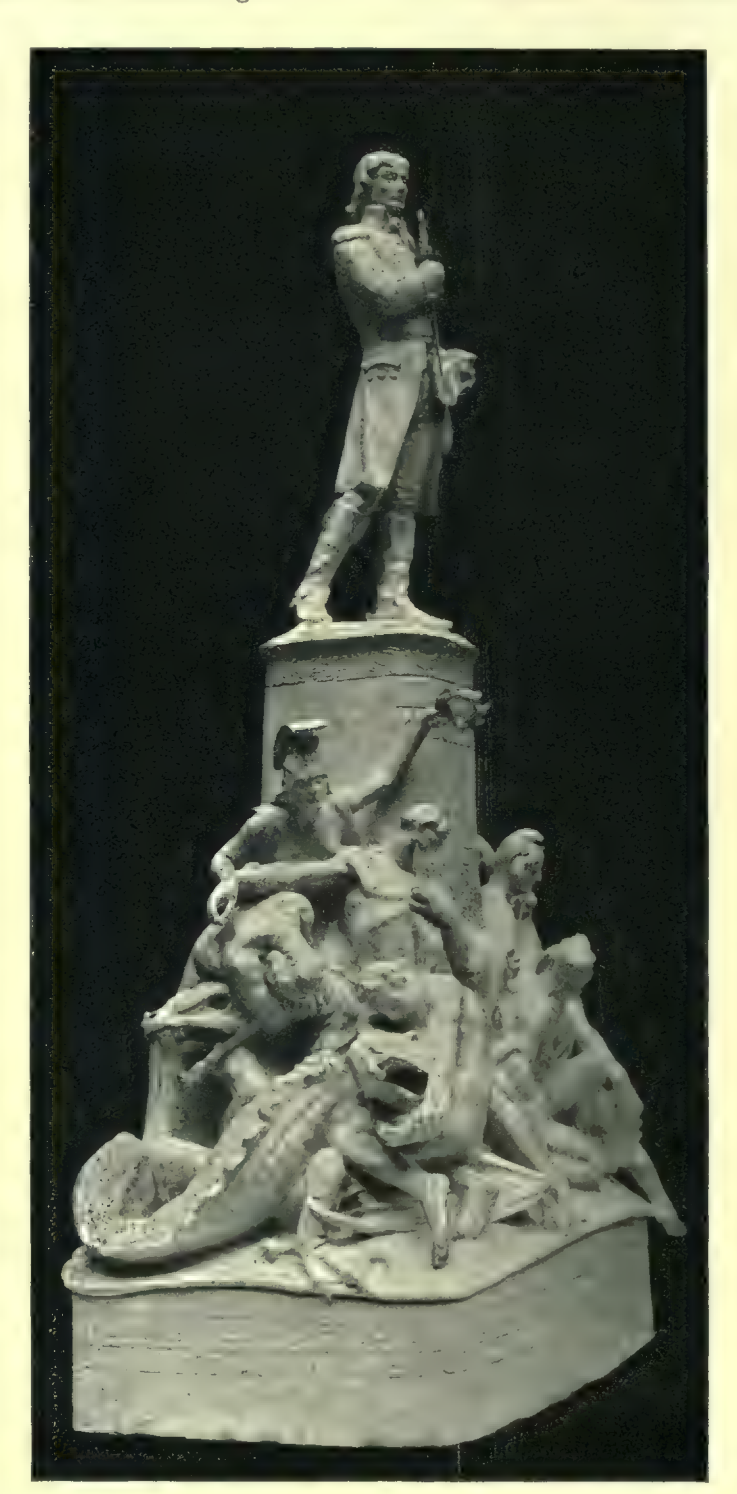


Univ. Prof. Dr. Anton Małecki (geb. 1821), Nestor der polnischen Sprachforscher, Vize-Kurator des Ossolineums

schönes Beispiel gemeinsinniger Opferwilligkeit, eine wirkliche Wohltat für diesen Teil seines Vaterlandes. Die galizischen Stände ehrten ihn denn auch (1822) durch eine Medaille (nach dem Entwurf des Wiener Architekten Nobili), deren Avers das Brustbild des Gefeierten, der Revers das Bibliotheksgebäude mit der Aufschrift zeigt: Musis Patriis Bibl. Pub. Leopold Funda. MDCCCXVII.

Es fand sich aber noch ein zweiter Pole, der nach dem Beispiel Ossolińskis seine Sammlungen der Oeffentlichkeit zu widmen beschloss: Henryk Fürst L u b o m i r s k i, der auf Grund einer am 25. Dezember 1823 mit Ossoliński geschlossenen Vereinbarung seine Sammlungen dem Ossolineum als in sich geschlossenes, aber mit ihm für immer engverbundenes „Lubomirski-Museum" einverleibte. Die notwendigen Abänderungen im Stiftbrief führte Ossoliński in Wien unter dem 15. Jänner 1824 durch. Auf diese Weise kam ein Werk zu stande, welches der polnischen Kultur noch ungeheure Vorteile bringen sollte.

Ueber den Bemühungen zur Durchführung seines Gedankens vernachlässigte Ossoliński keineswegs, auch nicht nach Verlust seines Augenlichtes, seine wissenschaftlichen Arbeiten. Er veröffentlichte eine grosse Anzahl von historischen Schriften und veranstaltete eine Reihe von Uebertragungen aus Seneca, Juvenal, Plinius d. J. und T. Livius (Geschichte Roms); viele seiner noch unveröffentlichten Arbeiten birgt die Handschriftensammlung der Ossolińskischen Bibliothek. Am 17. März 1826 beschloss Ossoliński sein Leben zu Wien. Fürst H e n r y k L u b o m i r s k i übernahm das Kuratorium und alsbald wurde an den Wiederaufbau des Gebäudes geschritten. Das Klostergebäude, in welchem Bibliothek und Museum Unterkunft finden sollten, stammte aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts; nach Aufhebung der Klöster wurde der Bau in ein Seminar für römisch-katholische Alumnen, 1792 in eine Militär-Bäckerei und -Magazin umgewandelt und 1804 und 1812 durch Brände bis zur Baufälligkeit schwer heimgesucht. Der Wiederaufbau erforderte daher grosse Kosten und langwierige angestrengte Arbeit. Die als unzweckmässig erkannten Pläne Nobilis wurden vom Ingenieur Josef Bem, dem nachmals berühmt gewordenen General des Jahres 1831, umgearbeitet, der auch die Durchführung des Baues uneigennützig auf sich nahm.



Stanisław Roman Lewandowski: Denkmal des Freiheitshelden Tadeusz Kościuszko für Washington.

Inzwischen hatte der damalige Direktor des Ossolineums, der hochgelehrte Pater Fr. Siarczyński, den „Wissenschaftlichen Zeitschriftenkatalog der öffentlichen Ossolińskischen Bibliothek" herausgegeben und hiemit einen Wunsch des verblichenen Stifters zu erfüllen begonnen. Sein Nachfolger Konstantin S ł o t w i ń s k i brachte es durch mühevolle Arbeit dahin, dass 1833 Bibliothek und Lesesaal der öffentlichen Benützung übergeben werden konnten. Bereits 1830 war eine eigene lithographische Anstalt, 1833 die Druckerei errichtet worden.

Da begann nach dem polnischen Aufstand von 1830/31 die Regierung das Ossolineum als Asyl polnischen Geistes in Lemberg mit scheelen Blicken zu betrachten. Słotwiński hatte bereits durch das Projekt der Gründung einer wissenschaftlichen Gesellschaft im Ossolineum das Missfallen der obersten Landesbehörden erregt; als nun 1834 in der Anstaltsdruckerei die polnischen Lieder aus den Jahren 1830/31 ohne Erlaubnis der Zensur gedruckt wurden, trat die Regierung mit aller Strenge auf, sperrte die Lithographie und Druckerei und schleppte den verdienten Direktor Słotwiński nach seiner Verurteilung zu acht Jahren Festungshaft nach Kufstein, wovon anfangs niemand etwas erfuhr. Ueberaus traurige Zeiten brachen über das Institut herein. Das Ossolineum wurde unter die Aufsicht der Polizei gestellt, welche das Recht und die Pflicht hatte, Bücherei und Katalog zu revidieren. Viele „verdächtige" Bücher wurden damals weggetragen und in der Universitäts-Bibliothek hinterlegt, wo sie im Jahre 1848 beim Bombardement Lembergs zusammen mit dem Universitätsgebäude in Flammen aufgingen. Indessen nahm die Bautätigkeit ihren Fortgang; 1842 wurde die Bildergalerie, das Antiken- und Skulpturenkabinett, die numismatische Sammlung und der Lesesaal eröffnet. Die ehemalige Klosterkirche wurde zur Bücherei umgestaltet.

Als im Jahre 1847 der um die Anstalt hochverdiente Jan Gw. P a w l i k o w s k i von der Stelle eines Vizekurators zurücktrat, folgte ihm der Sohn des Fürsten Henryk, Fürst Georg Lubomirski nach, der sich mit Feuereifer der Fortsetzung des Werkes widmete. Der 1848 vernichteten Universitätsbibliothek überliess die Anstalt über 6000 ihrer Dubletten. Nach dem 1850 zu Dresden erfolgten Tode des Fürsten Henryk, dem die Sammlungen ständigen wertvollen Zuwachs verdanken, sollte sein Sohn Georg das Kuratorium übernehmen. Da aber das fürstliche Majorat in Przeworsk noch nicht zu stande gekommen war, erlangte Fürst Georg nicht die Bestätigung und M o r i z Graf D z i e d u s z y c k i übte namens der Regierung die Fürsorge über die Anstalt, in deren Geschichte sein Andenken ehrenvoll fortlebt. Erst 1869 wurde Fürst Georg Lubomirski Kurator der Anstalt; er ernannte den berühmten Professor der polnischen Sprache und Literatur an der

Lemberger Universität Anton Małecki zu seinem Vertreter und den hochgelehrten Historiker August Bielowski zum Direktor der Anstalt. Nach dem frühzeitigen Tode des Fürsten Georg Lubomirski (1872) und dem Rücktritt Małeckis trat vorläufig Kasimir Graf Krasicki an die Spitze des Instituts. Er strebte hauptsächlich darnach, die Sammlungen dem Publikum noch leichter zugänglich zu machen. Das Museum war bereits seit 1873 vollständig geordnet und für Besucher geöffnet. Krasicki erneuerte auch die Bemühungen Dzieduszyckis um Erlangung des Privilegs eines Schulbücherverlages für die polnischen Volksschulen und sah seine Bestrebungen nach vielen Schwierigkeiten 1878 endlich von Erfolg gekrönt. Die Anstalt gewann dadurch eine neue Einnahmsquelle, die ihr die weitere Entwicklung und Sicherung ihres Bestandes gewährleistet.

Nach Krasickis Ableben übernahm am 16. November 1882 der gegenwärtige Kurator Andreas Fürst Lubomirski die Leitung und zog den Professor Anton Małecki als Berater und Vertreter an seine Seite. Als jugendfrischer Einundneunziger versieht Małecki noch heute seine Stelle



Heinrich Rauchinger:
Porträt der Solotänzerin Marie Kohler, Mitglied des k. k. Hofopherntheaters in Wien.

als Vizekurator. Direktor ist derzeit der verdiente Historiker Dr. Wojciech Kętrzyński, Administrator und Vorstand des k. k. Schulbücherverlages der auch als Dichter bekannte Władysław Bełza.

Das Ossolineum nimmt fortgesetzt eine sehr günstige Entwicklung, die Bestände der Bibliothek wie des Museums erfahren, hauptsächlich durch Spenden, stete Bereicherung. Die Bibliothek zählt gegenwärtig über 135.000 Druckwerke (Unikate), 2237 Atlanten und Landkarten, 4830 Handschriften, 5284 Autogramme, 1668 Diplomatica. In der wissenschaftlichen Abteilung wurden im verflossenen Jahre an 12.158 Personen verabfolgt: 37.530 Werke in 56.446 Bänden, 1979 Handschriften, 115 Autogramme und 21 Diplomatica. Die Bibliothek besitzt viele Werke und Drucksachen von grösster Seltenheit; hieher gehören Psalmbücher, Agenda, Missalien, Testaments- und Bibelausgaben, Herbarien, die ältesten Konstitutionen, Synodalstatuten, das Łaskische Statut auf Pergament (eine vom Kanzler und Primas von Polen Jan Łaski 1506 veranlasste Gesetzsammlung), die Werke des Chronisten Miechowita (XV. und XVI. Jahrhundert) die Bielskische Welt-



Zygmunt Ajdukiewicz: „In den Karpathen."

chronik (aus dem XVI. Jahrhundert), die Schriften der ersten polnischen Humanisten und andere. Bei der Bibliothek befindet sich ein eigener Lesesaal für die Jugend, woselbst belletristische Werke ausgefolgt werden. Der grosse Lesesaal ist mit zahlreichen Bildern und einem prächtigen Türkenzelt geschmückt, welches König Sobieski vor Wien erobert hat.

Im zweiten Anstaltsflügel ist das Museum untergebracht, bei dessen Einrichtung hauptsächlich auf historisch wertvolle Objekte und Werke der polnischen Kunst Bedacht genommen wurde. Nachstehend einige Ziffern über das Wachstum des Museums: im Jahre 1828 besass dieses 70 Bilder, 1145 Stiche, 19 Skulpturen, 4995 Münzen und Medaillen; im verflossenen Jahr waren vorhanden: 1034 Bilder, 27.980 Stiche, 451 Skulpturen, in der dem Museum einverleibten Przeworsker Rüstkammer 724 Stück; das Inventar der historischen und archäologischen Sammlungen weist 2594 Nummern aus, ferner 17.110 Münzen, 4362 Medaillen sowie 490 polnische und ausländische Banknoten. Ausser jenen Personen, welche im Museum gründlicheren Studien oblagen, haben sich dortselbst im Vorjahr 8688 Besucher eingefunden. Es ist natürlich nicht möglich, eine selbst flüchtige Beschreibung der Sammlungen an dieser Stelle auch nur zu versuchen. Zu den schönsten und wertvollsten Abteilungen gehören die Rüstkammer, eine der hervorragendsten in ganz Polen, die graphische Abteilung, welche eben nach den modernsten Anforderungen katalogisiert wird, und die polnische historische Porträtssammlung.



Kasimir Pochwalski: Porträt des Univ.-Prof. Hofrates Lang.

An Kunstwerken von allgemeiner Bedeutung besitzt das Museum verhältnismässig wenig; immerhin sind einige Gemälde ersten Ranges vorhanden, vorwiegend solche der italienischen Schule aus dem Ende des XVI. und Anfang des XVII. Jahrhunderts, welche noch der näheren Erforschung und wissenschaftlichen Klassifizierung harren; vorläufig vereinigt die Museumsverwaltung alle ihre Kräfte auf die rascheste Ordnung der Stiche, da diese Abteilung von Studierenden und Forschern am meisten in Anspruch genommen wird.

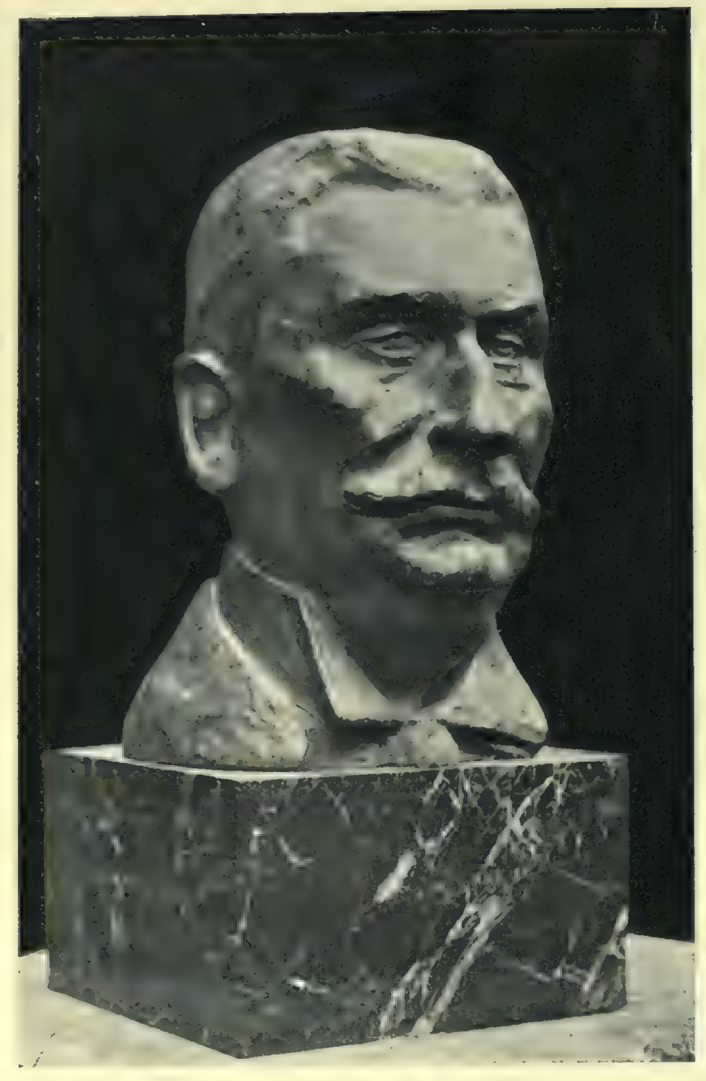
Von den Bildern des Museums sollen nur beiläufig erwähnt werden: ein Votivbild von Jan von Ujazd und Czchów aus der Mitte des XV. Jahrhunderts, eines der ältesten Bilder in Polen, und eine Reihe von Ge-



Stanisław Roman Lewandowski (geb. 1859): „Salome, den Kopf Jonanaans küssend."



LEO BERNHARD EICHHORN: DIE GEDRÜCKTEN.



Kasimira Małaczinska (Paris):
Porträt des Herrn Siegmund Leśniewicz.

mälden der italienischen und holländischen Schule, zahlreiche Porträts von M. Bacciarelli, der herrliche „Einzug des Gesandten Ossoliński in Rom im Jahre 1633" von B. Belollotto de Canaletto und ein grosses Gemälde von M. Bacciarelli mit der prächtigen Architektur der Piazza del Popolo in Rom und der Perspektive dreier Strassen, ferner ein unendlich reizvolles Bildnis der Gräfin Starzeńska geb. Jaworska, von Fr. Gérard (um 1805; Skizze hiezu im Musée National de Versailles); von polnischen Werken Malereien von Norblin de la Gourdaine, Orłowski, Michałowski, Matejko (eines seiner frühesten Bilder „Karl Gustav und Sz. Starowolski am Grabe König Łokieteks auf dem Wawel" aus dem Jahre 1858), Julius und Wojciech Kossak, D. Penther, Josef Brandt („Gebet"), Grabowski, Leopolski und J. Fałat.

Die Anordnung der Museumsammlungen ist seit 1873 fast unverändert geblieben. An ihre als notwendig erkannte neuzeitliche Reorganisation vermag die Verwaltung wegen Raummangels derzeit noch nicht heranzutreten. Diese Beengtheit macht sich auch in der Bibliothek fühlbar. Der Kurator Fürst Andreas Lubomirski ist mit Begeisterung und grossem Aufwand an Zeit und Mühe auf Abhilfe bedacht; er brachte die Druckerei sofort auf eine hohe Stufe der Vervollkommnung und richtete eine Buchbinderei ein, welche die zur Erweiterung beziehungsweise zum Umbau des Anstaltsgebäudes nötigen Mittel gewinnen helfen soll.

Lembergs Kultur verdankt dem Institut gar viel und mit der Kultur ganz Polens ist das Ossolineum mit starken unzerreissbaren Banden verknüpft. So blickt denn die unter dem Protektorat des Kaisers Franz Josefs I. stehende Anstalt getrost in die Zukunft, häuft in ernster Arbeit Schätze der Wissenschaft und Kunst für die kommenden Jahrhunderte*).

Berühmte Privatsammlungen in Galizien.

Das Fürstlich Czartoryski'sche Museum in Krakau.

In unmittelbarer Nähe des Krakauer Florianitores sind in einem an das alte Gemäuer angelehnten ehemaligen Zeughaus die Fürstlich Czartoryski'schen Sammlungen untergebracht. Fürstin Isabella Czartoryska (1746—1835), eine geistig hochbedeutende edle Frau, welche mit Vorliebe berühmte Schriftsteller und Gelehrte um sich versammelte und ein durch Gastlichkeit und erlesenen Geschmack berühmtes Haus führte, unermüdlich zahlreiche Volksschriften verfasste und auch sonst eifrig für Volkswohl und Volksaufklärung wirkte, hat auf ihrem Landsitz in Puławy in einem Häuschen, das sie den „Tempel der Sybilla" nannte, Antiquitäten, Bilder, Bücher, Manuskripte, patriotische Denkwürdigkeiten und vor allem für die Geschichte Polens wichtige Urkunden zu sammeln begonnen. Den Landsitz eignete sich schliesslich die russische Regierung an. Nach dem Aufstand des Jahres 1830, als manches von den mühsam gesammelten Schätzen vernichtet oder entführt wurde, musste die fürstliche Familie das Land verlassen. Was von den Sammlungen übrig blieb, wurde nach Frank-

*) Die Einzelheiten der Geschichte des Ossolineums sind dem Buche von Dr. W. Kętrzyński „Das Ossolińskische National-Institut", Lemberg 1904, entnommen.



St. R. Lewandowski: Entwurf zum Graf Andreas Potocki-Denkmal.

reich oder nach Galizien gebracht und durch neue Ankäufe immer vermehrt. Heute ist alles wieder unter einem Dach vereinigt. Die Bildergalerie, in welcher Rafael, Tizian, Lionardo, Rembrandt vertreten sind (vgl. S. 144), kam ihrerzeit nach Paris, wo sie europäischen Ruf erlangte. Und doch bilden die Gemälde vielleicht den am wenigsten wertvollen Teil der an keramischen Erzeugnissen, Goldarbeiten, Emails, Geweben, Waffen und Rüstungen reichen Sammlung. Die Bibliothek ist wertvoll, noch wichtiger aber das Archiv, das reichste in Polen.



Stanisław Roman Lewandowski (geb. 1859): Bronzemaske des Dichters Adam Mickiewicz.

Die Łozińskischen Sammlungen in Lemberg.

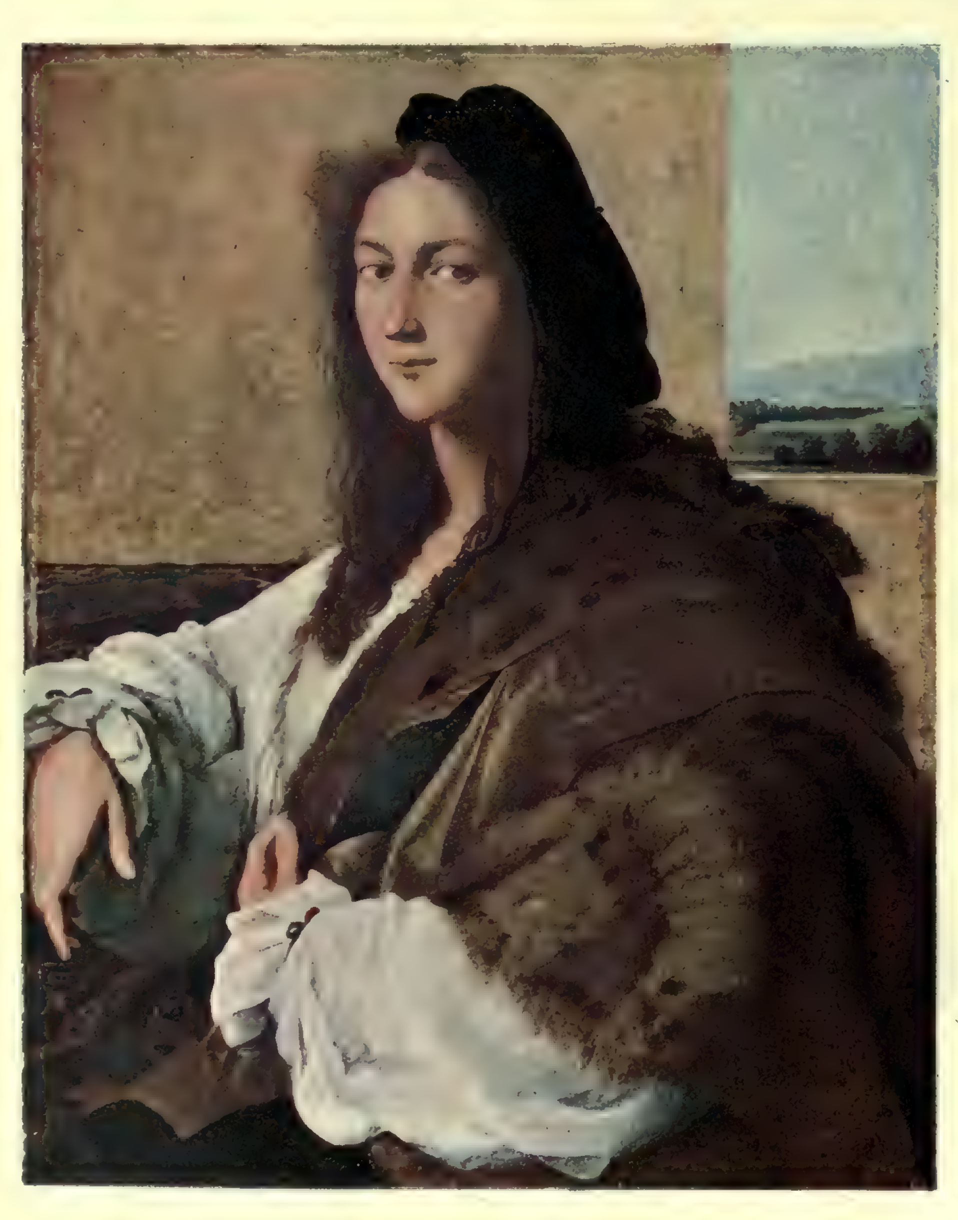
Die im Lemberger Palais, Ossolińskigasse 3, untergebrachte Kollektion des Herrenhausmitgliedes Ladislaus Ritter von Łoziński zählt zirka 1200 Objekte und umfasst Bilder, Miniaturen, Bronzen, Skulpturen, Silbergegenstände, Möbel, Waffen usw. Die Gemäldesammlung enthält ausser Werken alter italienischer Meister, wie: Andrea del Sarto, Paolo Veronese, Rondinelli und dergl., Bilder von Van Dyck, Laraisse, Perne, Rotari, Kneller, Lely, Boucher usw. Von zeitgenössischen polnischen Meistern sind Leopolski, Matejko, Kossak, Grottger, Siemiradzki, Fałat usw. vertreten. Eine wichtige Abteilung der Gemäldesammlung bilden zahlreiche Porträts polnischer historischer Persönlichkeiten vom XVI. bis XVIII. Jahrhundert, wie überhaupt Herr v. Łoziński in seiner Sammeltätigkeit sein Augenmerk hauptsächlich auf solche Objekte richtete, welche entweder auf bedeutende historische Ereignisse oder auf hervorragende Persönlichkeiten Polens sich beziehen oder gleichsam als Urkunden vaterländischer Kultur oder heimatlichen Kunstfleisses gelten können. In der sehr reichhaltigen Miniaturensammlung sind Künstlernamen vertreten wie: Isaby, Vinet, Goudière, Füger, Guerin,

T. Axentowicz: Bauerntanz

Plèmer, Cosway, Augustin, Burmann, Vincent, Hoyer, von polnischen oder in Polen längere Zeit tätigen: Lampi, Grassi, Bechon, Lesseur, Marszałkiewicz, Kosiński, Sonntag. Die Bronzestatuetten und Plakettenabteilung umfasst über 100 Nummern, meistenteils Cinquecento-Stücke, darunter Arbeiten von Donatello, Bonvenuto Cellini, Briosco, genannt Riccio, Aluri (Antico), Roselli, Vittoria usw.; von den neueren sind Clodion, Coustou, Houdon usw. vertreten. Ein wundervolles Exemplar von Modernos berühmter Plakette (Madonna mit Heiligen) in Silber mit Vergoldung ausgeführt (das zweite bekannte Exemplar in den Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien), ist hier besonders hervorzuheben. Ausserordentlich reich ist die Waffensammlung, welche eine Fülle der markantesten polnischen Waffen und Rüstungsbestandteile enthält, darunter eine Auswahl von künstlerisch ausgeführten, in den verschiedensten Techniken (getrieben, skulptiert, tauschiert, nielliert, mit Edelsteinen inkrustiert) dekorierten polnischen Säbeln, sogenannten „Karabelas", Schilden, Kommandostäben (sogenannte „Buzdygans"), Reitzeugen, Pulvertaschen und verschiedenen anderen ritterlichen Schmuckobjekten und Emblemen.

Die Sammlungen des Grafen Leo Pininski in Lemberg.

Am oberen Rande des vom Landhaus sanft ansteigenden, weit ausgedehnten Jesuitenparks residiert in seinem Palais in der Lemberger Matejkogasse Nr. 4 Geheimer Rat Dr. Leo Graf Pininski, welcher in den Jahren 1898 bis 1903 als Statthalter von Galizien jenes Land verwaltete, um dessen wissenschaftliches und künstlerisches Leben er sich vordem und nachher grosse Verdienste erworben. Der gewesene Landeschef, der auch im Abgeordnetenhause eine Rolle gespielt und durch seine fein geschliffenen Reden stets das Ohr des Hauses hatte, bezog, wenngleich er dem politischen Leben als hervorragendes Mitglied des Landtages und des Herrenhauses fortgesetzt angehört, wieder seine juridische Lehrkanzel an der Lemberger Universität und widmet sich mit erhöhtem Eifer seinen Sammlungen, zu welchen er selbst den Grund gelegt hat. Jährliche Reisen ins Ausland kommen diesem Sammeleifer zu statten, dank welchem bereits eine grosse Anzahl von Kunstgegenständen aller Art die Räume des Palastes zu einem Museum umgewandelt hat. Gilt auch seine Aufmerksamkeit in erster Reihe der Malerei und Skulptur — Graf Piniński hat sich auf diesem Gebiete auch literarisch betätigt — so werden darob Erzeugnisse keramischen, textilen und sonstigen Charakters nicht vernachlässigt. Unter seinen wertvollen Bildern, von welchen einige im vorliegenden Heft mit Bewilligung reproduziert sind, befindet sich auch ein allerdings bestrittener Rafael, der jedoch zumindest aus der allernächsten Umgebung des Meisters stammt, ferner ein berühmter „Gekreuzigter Heiland" von Pietro Vanucci (Perugino) und noch so manches Meisterwerk. Eine besonders dankbare Aufgabe ist dem Grafen Piniński, der auch der Akademie der Wissenschaften in Krakau angehört, als Mitglied der Wawel-Restaurierungskommission beschieden.



Rafaels „Bildnis eines unbekannten Jünglings". (Prinz von Urbino?)

Schloss Podhorce.

Das 20 Kilometer bei Złoczów in Ostgalizien gelegene Schloss Podhorce ist ein unversehrt erhaltener, prächtiger Repräsentant polnischen Magnatentums und vor allem das Sobieski-Schloss kat exochen. Nicht nur die ganze Einrichtung stammt aus der Zeit des grossen Türkenbesiegers, der einfach erhabene, in holländischer Spätrenaissance erbaute Palast enthält auch viele herrliche Kulturobjekte des XVII. Jahrhunderts und atmet nicht zuletzt dank den in ursprünglicher Reinheit bewahrten Decken- und Wanddekorationen, Täfelungen und Kaminen als Ganzes wunderbare Stimmung.

Von einer starken Mauer mit schönem Einfahrtstor umgeben, erhebt sich das Schloss am Rande der podolischen Platte auf einem geräumigen Hochplateau, welches nach Norden zur weiten Ebene des Styrflusses steil abfällt, und steht genau auf der europäischen Wasserscheide, indem der nördliche Teil des Dorfes Podhorce im Flussgebiete des Dniepr, der südliche in jenem der Weichsel liegt.

Die kostbarsten historischen Reliquien birgt das Erdgeschoss, wo sich auch das beim Entsatz von Wien 1683 erbeutete riesige, überaus reich verzierte Zelt Kara Mustaphas befindet. In den elf Sälen des ersten Stockwerkes ist das eigentliche Museum untergebracht, dessen Sammlungen unschätzbaren Wert besitzen. Im sogenannten Rittersaal, der Rüstkammer, hat König Johann III.

Sobieski seine Empfänge veranstaltet, hier wurden Kaiser Franz I. und später Erzherzog Rudolf unter grosser Prunkentfaltung gastlich empfangen. Die Bildergalerie, welche sehr zahlreiche Werke des polnischen Malers Simon Czechowicz aus dem XVIII. Jahrhundert enthält, weist auch einen authentischen Rubens

Schloss Podhorce. Nach einer Zeichnung von Jan Matejko.

auf. Auch die Bibliothek zählt viel des Interessanten. In der schönen, zwei Stockwerke hohen Kapelle, welche die Stelle des alten Treppenhauses einnimmt, befindet sich zur Rechten des Altars ein entzweigesprungener Tisch, auf welchem während eines Gewitters unter Blitz und Donner Sobieski getauft worden ist; dasmal soll der Tisch geborsten sein. Auch ein von dieses Königs Hand gepflanzter, noch Früchte tragender Nussbaum wird den Besuchern gezeigt. Zahlreiche teils schöne, teils grause Legenden umranken das Schloss, mit welchem sich die Einbildungskraft des Volkes seit jeher viel befasst hat und das natürlich auch seiner „weissen Frau“ nicht entbehrt. In seiner heutigen Gestalt wurde das Schloss vom Kron-Hetman Stanisław Koniecpolski im XVII. Jahrhundert erbaut, dem der Landtag hiefür seine Anerkennung aussprach. Der Bau gelangte hierauf in den Besitz des Wojwoden Jakob Sobieski, dessen königlicher Sohn den Palast vergrössert und verschönert hat. Späterhin kam der stolze Sitz in die Hände der gräflichen Familie Rzewuski und schliesslich an den Fürsten Eustach Sanguszko, welcher den Palast restaurieren und die reichen Sammlungen ordnen liess. Der das Schloss umgebende Park war einst weit grösser und mit Wasserkünsten geschmückt; auch Weingärten waren hier vorhanden. Schon im XVII. Jahrhundert wurden Schloss und Park selbst von Fremden als eine der grössten Sehenswürdigkeiten des Landes gerühmt und samt der freundlichen Umgebung zum Beispiel von dem deutschen Reisenden Verdum im Jahre 1671 besungen. Dem Schlosse gegenüber erhebt sich am anderen Ende der von mehr als 300 Jahre alten Linden gebildeten Zufahrtsallee die ehemalige Schlosskapelle, ein durch seine Höhe und prächtige Säulen-Doppelreihe imponierender Renaissancebau, der als Miniaturnachahmung der römischen St. Peters-Basilika gedacht ist.



Kapelle im Schloss Podhorce.

Fürstin Marie A. Lubomirska.

Es geht nicht gut an, in einer der Propaganda Galiziens gewidmeten Publikation jener Persönlichkeit nicht zu gedenken, welche ein Hauptträger der Idee ist, Galizien, seine Eigenart und Besonderheit, dem übrigen Oesterreich zu vermitteln. Politisch ist die Verständigung zwischen Oesterreich und seinem grössten Kronland vollzogen; wirtschaftlich, landschaftlich und sozial haben Galiziens Land und Leute in Westösterreich noch kein Verständnis gefunden. Dieses zu fördern, hat sich Fürstin Marie Adam Lubomirska, geborene Gräfin Zamoyska, zum Ziel erkoren.

An der Gestaltung dieser Persönlichkeit haben Natur und Kultur gleichen Anteil. Natürlichkeit des Denkens und Fühlens, künstlerischer Sinn in Haltung und Gehaben, jene Innenkultur, dank welcher jede Verfeinerung nach aussen als Natur erscheint — all diese Elemente schliessen sich zu einer Individualität, welche keines Piedestals bedarf, um Fürstin zu bleiben, und keines eigenen Herabsteigens, um mitten im Leben zu stehen.

Und wie die Fürstin in Gesellschaft und Volk Bescheid weiss, so versteht sie, die Herrin eines warmen, von anmutigen Töchtern belebten und von den ehrwürdigen Eltern der Dame des Hauses geteilten Heimes, zugleich ein Faktor im öffentlichen Leben Wiens und Galiziens zu sein und in der sozialen Arbeit, ja selbst in der Industrie einen Platz nicht nur einzunehmen, sondern auch auszufüllen — nicht in der sattsam bekannten humanitär-müssigen Geschäftigkeit, sondern durch Schaffung von schablonfreien Wohlfahrtseinrichtungen, nicht durch Aktienbesitz, aber durch Leitung und Anregung. Ihr Wiener Palais ist eine kulturpolitisches Stätte, im Sinne jener historischen Pariser „Hotels“ ein Ausgleichsboden, wo sich deutsche und polnische Gesellschaft begegnen, wo Gelehrte, Künstler, alle, die etwas zu sagen haben, geistige Werte bieten und empfangen.

Rittersaal im Schloss Podhorce.

In der Fürstin steckt ein ganzer Mann, der sich namentlich in der Zielbewusstheit und Folgerichtigkeit ihres ganzen Wirkens zeigt, aber die weiblich schönen Eigenschaften der Frau ebensowenig zu verdrängen vermag, wie letztere die Grande dame zu kurz kommen lässt. Nur müssen hier die weltläufigen Eigenschaften der grossen Dame in ihrer Urbedeutung verstanden werden: ihre Liebenswürdigkeit besteht nicht in der virtuosen Beherrschung der konventionellen Grimasse, sondern in ungezwungen, weil unbewusst geäusserter Herzensgüte, ihre Würde wird nicht durch Aeusserlichkeiten, sondern vom inneren Wert bestimmt; dies macht sie ebenso angesehen wie gern gesehen — in ihrer Heimat, wie in Wien.

Von ihren Schlössern gehört Czerwonogród (Bezirk Zaleszczyki), in einem tiefen Talkessel von Wald und Fels umgeben, in seinen früheren Formen zu den ältesten Burgen der weiten Umgegend. Seit dem XV. Jahrhundert hatten Kastell und Ort unter den Tataren, Wallachen und Türken arg zu leiden. Das heutige Schloss hat Fürst Karl Poniński mit Benützung der alten Türme zu Anfang des XIX. Jahrhunderts erbaut.

Schloss Miżyniec (in der Gegend von Przemyśl), die Geburtsstätte der Mutter des grossen Kanzlers Jan Zamoyski (1542—1605), ist in einem Meer von Grün, inmitten uralter Bäume gelegen; seine geschichtliche Bedeutung liegt in der Gegenwart und Zukunft.



Rosenlaube im Schloss Miżyniec.



Schloss Miżyniec der Fürstin Marie A. Lubomirska.

„Nauka i Sztuka."

(Wissenschaft und Kunst.)

Verlagsunternehmung des „Vereins der Lehrer an höheren Schulen in Lemberg." (Towarzystwo nauczycieli szkół wyzszych we Lwowie.))*

Von Direktor Dr. KAROL ZAGAJEWSKI.

Es ist gewiss eine löbliche, wenn auch nicht gar häufige Erscheinung, dass Lehrervereine Bücher herausgeben. Meist beschränken sie sich auf Publikationen, die mit der Schule in engstem Zusammenhange stehen, wie Lehrbücher und Unterrichtsbehelfe. Dies ist auch das Hauptgebiet, auf dem der Lemberger Lehrerverein seine Verlegertätigkeit entfaltet. Er fühlte sich aber als Schuldner seiner Kunden, der Schüler und der gebildeten Oeffentlichkeit, und beschloss, wie er selbst im Prospekte angibt, einen Teil seines Reingewinnes in billigen und trotzdem vornehm ausgestatteten Monographien verschiedensten Inhaltes anzulegen. Diesem unkaufmännischen Idealismus, der einer Vereinigung von Jugendbildnern durchaus würdig ist, verdankt das polnische Volk eine Reihe mustergültiger, textlich wie illustrationstechnisch hervorragender Bücher.

I. „Stanisław Orzechowski. Sein Einfluss auf die Entwicklung und den Fall der Reformation in Polen." Von L. Kubala. (104 Seiten, 46 Illustrationen. Preis gebunden 3 Kronen.) Einer der bekanntesten polnischen Historiker führt uns hier den grossen Stürmer und Dränger des polnischen Cinquecento vor. Die Worte des Verfassers, mit denen er Orzechowskis literarische Werke kennzeichnet, lassen sich auch auf sein Werk anwenden: wer

---

*) Aus der im Vorstehenden besprochenen Monographiensammlung „Nauka i Sztuka" hat uns der „Verein der Lehrer an höheren Schulen in Lemberg" eine Anzahl von Reproduktionen für das vorliegende Heft in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt.

sie liest, lernt Geschichte, Recht, Einrichtungen und den Verstand seiner Ahnen schätzen, wovon ein grosser Vorteil zu erhoffen ist, und worin wir uns bisher mehr von der Pietät als von Ueberzeugungen leiten lassen (vergleiche M. Reiter im „Muzeum" 1908, II., Seite 288).

II. Dante. Von E. Porębowicz. (73 Illustrationen. Preis gebunden 4 Kronen.) Ein tüchtiger Danteübersetzer und Danteforscher hat hier seinen grossen Meister, dem er fast sein ganzes Leben gewidmet hat, ein in jeder Hinsicht würdiges Denkmal gesetzt.



Schloss Czerwonogród der Fürstin Marie A. Lubomirska.

III. Geschichte der polnischen Sprache. Von A. Brückner. (186 Seiten, 121 Illustrationen. Preis gebunden 5 Kronen.) Schon der Umstand, dass ein Buch, welches den aktuellen Tagesfragen so gar nicht entgegenkommt, binnen wenigen Jahren eine Neuauflage erforderlich machte (sie ist eben jetzt in Vorbereitung), beweist, dass der bedeutende Gelehrte, bekanntlich Professor der polnischen Literatur an der Universität Berlin, den spröden Stoff anziehend zu gestalten wusste.

IV. Maksymilian Gierymski. Von A. Sygietyński. (104 Seiten, 92 Illustrationen. Preis gebunden 4 Kronen.) Ein ungewöhnlicher bildender Künstler hat in einem Künstler des Wortes einen Biographen gefunden, wie er ihm brauchte. „Infolge seiner Vorzüge belehrt das Werk nicht nur den Laien, sondern es kann auch so manchem Maler als Wegweiser dienen." (Vergleiche St. Matzke im „Muzeum" 1908, II., Seite 290.)

V. Die Erde und ihr Bau. Von W. Łoziński. (219 Seiten, 91 Illustrationen. Preis gebunden 5 Kronen.) Ein im besten Sinne populäres Lehrbuch der Geologie, vorzüglich illustriert, wobei speziell die Geologie Polens ausgiebig berücksichtigt wird.

VI. Die englische Porträt- und Landschaftsmalerei. Von A. Potocki. (124 Seiten, 84 Illustrationen. Preis gebunden 5 Kronen.) Reynolds, Gainsborough, Hogarth und ihre Zeitgenossen werden hier an der Hand trefflicher, zum Teil farbiger Reproduktionen ihrer Werke eingehend und in vollendet schöner Form dem polnischen Leser zugänglich gemacht.

VII. Geschichte der polnischen Musik. Von A. Poliński. (147 Illustrationen. Preis gebunden 6 Kronen.) Zum ersten Male wird hier von einem ausgezeichneten Kenner die Gesamtentwicklung der polnischen Musik dargelegt. Das Werk wurde von der Fachkritik mit einstimmigem Beifall aufgenommen.

VIII. Michel Angelo. Von W. Kozicki. (230 Seiten, 89 Illustrationen. Preis gebunden 6 Kronen.) Auch diese Monographie, deren Verfasser sowohl gründliche Sachkenntnis wie begeisterter Eifer für sein grosses Thema allgemein zugestanden wird, ist die erste dieser Art in Polen. Das Illustrationsmaterial ist ebenso reichhaltig wie in technischer Hinsicht ausgezeichnet.

IX. Matejko. Von A. Witkiewicz. (II. Auflage, 301 Seiten, 300 Illustrationen. Preis gebunden 15 Kronen.) Als Maler, Gelehrter und Freund ist Witkiewicz, wie kaum jemand anderer, dazu berufen, den grossen polnischen Historienmaler zu würdigen. Sein Buch war also nahezu eine Sensation, wovon auch der Umstand Zeugnis ablegt, dass die I. Auflage, trotz des relativ hohen Preises in kaum zwei Jahren vergriffen wurde.

X. Chopin. Von H. Opieński. (140 Seiten, 74 Illustrationen. Preis gebunden 5 Kronen.) Neben der oben erwähnten „Geschichte der polnischen Musik" nimmt dieses Werk in unserer Fachliteratur eine hervorragende Stellung ein und erfreut sich ungeteilten Beifalls.

XI. Grottger. Von J. Bołoz-Antoniewicz. (403 Illustrationen. Preis gebunden 20 Kronen.) Das Werk wurde von der Krakauer Akademie der Wissenschaften mit einem Preise ausgezeichnet, von gegnerischer Seite hingegen in oft leidenschaftlicher Weise angegriffen Schon dieser Umstand weist darauf hin, dass wir es mit einer ungewöhnlich kühnen, vollständig originellen Arbeit zu tun haben. Der wissenschaftliche Apparat hebt das Werk eigentlich weit über den Rahmen der Serie heraus.

XII. Richard Wagner. Von Z. Jachimecki. (80 Illustrationen. Preis gebunden 10 Kronen.) National-Gegensätze und Kämpfe haben an den Wagnerkultus in Polen nie herangereicht; dieses Buch ist ein glänzender Beweis dafür. Ein fliessend geschriebener, gedankenreicher Text, sowie reiches Bilder- und Notenmaterial bilden ein vornehmes Ganzes, dessen sich die Buchkunst auch des verwöhntesten Volkes nicht zu schämen brauchte.



Frontansicht des Schlosses Czerwonogród.

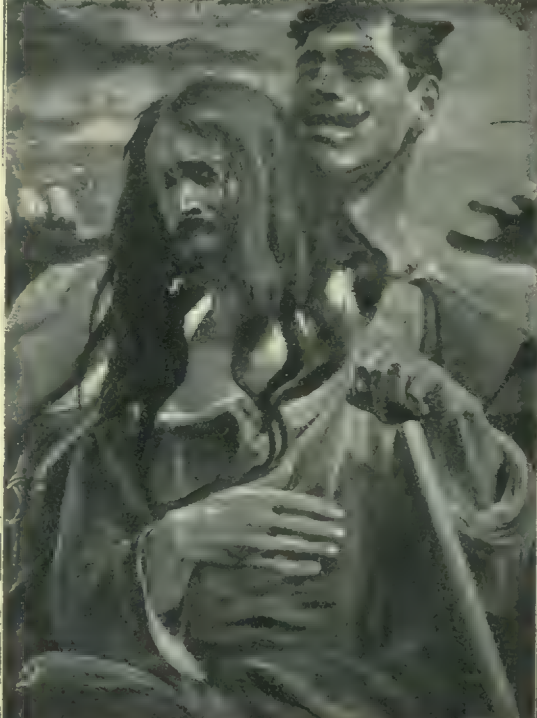
XIII. Norblin. Von Z. Batowski. (148 Illustrationen. Preis gebunden 8 Kronen.) Auch dieses Buch ist ein Erstling, so verwunderlich es auch ist, dass der liebenswürdige Franzose, der sich in Polen offenbar so heimisch fühlte und auf die polnische Kunst so stark einwirkte, dass er den Beinamen „Vater der polnischen Malerei“ erhielt, erst jetzt einer eingehenden Darstellung teilhaft wurde. Er gehörte nicht zu den ganz Grossen, hat aber für uns Polen den grossen Reiz, dass er als erster polnische Gegenstände mit der reifen Technik des XVIII. Jahrhunderts behandelte. Das Buch fand geradezu enthusiastische Bewunderer und Geniesser.

Die kirchlichen Verhältnisse in Galizien.

Von P. TADDÄUS OLEJNICZAK.

Die Kirchenprovinz Galizien umfasst nicht allein das gleichnamige österreichische Kronland, sondern auch das östlichste Land der Monarchie, nämlich das Herzogtum Bukowina, zusammen also 88.933 km², wovon Galizien einen Flächenraum von 78.492 km² und die Bukowina 10.441 km² einnimmt.

Was die innere kirchliche Einteilung anbelangt, so untersteht die ganze Provinz drei Metropoliten oder Erzbischöfen, die in der Hauptstadt Lemberg residieren. Krakau mit seiner Diözese bildet ein vom heiligen Stuhle unmittelbar abhängiges Bistum. Ganz einheitlich, d. i. ohne Suffragan-Diözesen ist das armenisch-katholische Erzbistum, dessen Oberhaupt Se. Exz. Dr. Josef Teodorowicz die Jurisdiktion über alle katholischen Armenier der Monarchie ausübt. Lateinisch-katholischer Metropolit ist gegenwärtig Se. Exz. Dr. Josef Bilczewski, griechisch-katholischer Se. Exz. Dr. Andreas Graf Szeptycki.



J. Malczewski: Christi Versuchung.

A. Die polnisch-lateinischen Diözesen.

1. Das Erzbistum Lemberg. Es umfasst ein Gebiet von 51.731 km² und erstreckt sich von dem Städtchen Sądowa Wisznia über Lemberg, das ganze Ost-Galizien, die Bukowina bis zur rumänischen Grenze. Auf diesem grossen Gebiet befindet sich eine Bevölkerung, die hinsichtlich ihres konfessionellen Charakters sehr mannigfaltig gegliedert ist.

So haben wir:

Religion	Einwohner		Zusammen
	Ost-Galizien	Bukowina	
Römisch-katholische .	935.101	98.405	1,033 506
Griechisch-katholische .	1,335.890	—	1,335.890
Armenisch-katholische*)	—	—	—
Evangelische	22.380	19 330	41.710
Juden	550.000	130.000	680.000
Griechisch-orientalische	400	537.700	538.100
Armen.-monophysitische	—	300	300
Menoniten	147		147
Lippowaner	—	2.000	2.000
Karaiten	300	—	300
Summe . .	2,844.218	787.735	3,631.953

Auf diesem enormen Territorium mit einer so imposanten Zahl von Gläubigen besitzt die lateinische Erzdiözese nur 253 Pfarreien, 104 Expposituren und 5 Kapellen mit 215 Pfarrern, 233 Kooperatoren und 18 Administratoren. Im ganzen befinden sich 681 Weltpriester in der Erzdiözese. Es kommen nämlich zu der oben angeführten Zahl der Seelsorgegeistlichkeit (466) noch 9 Domherren, 129 Mittel- und Volksschulkatecheten, 49 Pensionäre und etliche andere hinzu. Die Weltgeistlichkeit wird im Seelsorgedienste vom Ordensklerus nur in sehr geringem Masse unterstützt, da auf die 225 Ordenspriester, die zum Verbande der Erzdiözese gehören, kaum ein Drittel (73) im Seelsorgedienste tätig ist. Und doch gibt es viel polnisches Landvolk, zumeist in den Dörfern mit gemischter, das ist polnischer und ruthenischer Bevölkerung, das in Ermanglung einer Kirche seines Ritus am griechisch-ruthenischen Gottesdienste in der „Cerkiew“ teilnimmt und auf solche Weise der Mutterkirche verloren geht. Dazu ist noch zu beachten, dass fast immer ein vom ruthenischen Priester im Notfall getauftes polnisches Kind — trotz der Konkordanz — zur griechischen Cerkiew und zur ruthenischen Nation hinübergezogen wird. Polnischerseits wird angegeben, dass durch diesen sogenannten „Seelenraub“ in den letzten Zeiten schon über eine Million Seelen dem lateinischen Ritus entfremdet worden seien. Es befindet sich in jedem Dorfe Ostgaliziens, selbst bei einer noch so kleinen Anzahl von Ruthenen, fast immer ein eigener ruthenischer Pfarrer, wogegen die dortige polnische Landbevölkerung ausschliesslich zu einer weitgelegenen Stadtpfarrei gehört. So ist auch der polnische Seelsorgeklerus in den Städten Galiziens mit Arbeit überlastet. Es ist Regel, dass ein Stadtpfarrer mit zwei oder drei Kooperatoren, die gleichzeitig in der Stadt und auf dem Lande Volksschulkatecheten sind, einige 20 oder 30 Dörfer im Umkreise von manchmal 30 bis 40 Kilometern bedienen muss. Als Beispiel hiefür gelte die polnische Pfarrei Turka am Stryj: Bis zum Jahre 1909 waren dort nur zwei polnische Priester und zur Pfarrei gehörten damals 88 Dörfer im Umkreise von 1 bis 42 Kilometern! Diesem Uebelstande wäre im Erzbistum Lemberg, wie auch in den anderen Diözesen abzuhelfen. Vielleicht liessen sich die noch übrig bleibenden zwei Drittel des Ordensklerus zur Seelsorgearbeit heranziehen. So sollte man nach Ermessen wenigstens in den Städten noch mehr Ordenspriester zur Seelsorge und zum Religionsunterricht in den Schulen verwenden. Auf diese Weise könnten die Ordensgeistlichen unbehindert ihr gemeinschaftliches Leben führen und die Weltpriester die Seelsorge auf vereinzelt liegenden Landpfarreien übernehmen.

2. Die Diözese Przemyśl. Auch diese ist weit ausgedehnt und, was die Anzahl der Gläubigen anbetrifft, die grösste in Galizien. Sie zählte Ende des vergangenen Jahres 1,335.890 Seelen. Die 281 Pfarreien und 31 Expositioren werden von 464 Welt- und 12 Ordenspriestern bedient. Im ganzen beläuft sich die Zahl der Weltgeistlichkeit auf 594, die des Ordensklerus auf 154. Darunter befindet sich eine beträchtliche

*) Vgl. Punkt 5.

Anzahl von Jesuiten-Patres, die in Chyrów ein weitberühmtes Gymnasium mit Oeffentlichkeitsrecht und eine Erziehungsanstalt mit über 500 Zöglingen besitzen.

3. Die Diözese Tarnów. Sie ist zurzeit die kleinste von den Diözesen Galiziens und hat auch eine verhältnismässig sehr geringe Anzahl von Priestern. Zur Diözese gehörten im Jahre 1911 nur 177 Pfarreien, 21 Exposituren und 114 Kooperaturen. Im Seelsorgedienste sind beschäftigt: 176 Pfarrer, 2 Administratoren, 18 Hilfspfarrer, 113 Kooperatoren, 37 Katecheten, dabei helfen 8 Ordenspriester. Die Diözese zählt im ganzen 833.354 polnische Katholiken, 21.665 Griechisch-ruthenische und 80.163 Juden; 363 Weltpriester, 76 Kleriker; 69 Ordenspriester mit 29 Novizen und endlich 546 Ordensschwestern.

4. Die Diözese Krakau. Dieselbe zählt im laufenden Jahre 554 Weltpriester und 85 Kleriker, darunter 179 Pfarrer, 26 Expositen, 132 Kooperatoren, 10 Theologieprofessoren und 62 Inspektoren, Katecheten usw. Der Ordensklerus, der 20 verschiedenen Kongregationen angehört, bewohnt 37 Klöster und hat 300 Priester, 167 Kleriker, 21 Novizen und 250 Laienbrüder. 1316 Ordensschwestern aus 22 verschiedenen Kongregationen besitzen 84 Klosterhäuser. Zur Diözese gehören 942.297 Seelen des lateinischen Ritus in 34 Städten und 844 Dörfern.

5. Die Erzdiözese Lemberg ritus Armeni. (In Galizien und der Bukowina.) 3873 Seelen; 5 Domherren, 20 Priester, 10 Pfarreien und 1 Ordensgenossenschaft der armenischen Benediktinerinnen.

B. Die griechisch-ruthenischen Diözesen.

1. Erzbistum Lemberg. Dasselbe ist territorial um die Hälfte kleiner als das gleichnamige lateinisch-polnische. Die Anzahl der Seelen beträgt 1,335.890; die Anzahl der Kirchen (Mutter- und Filialkirchen) 1151 und 37 Kapellen. 981 Prieser (sechs Siebentel verheiratet, ein Siebentel Witwer) sind im Seelsorgedienste beschäftigt. Im Jahre 1900 hatte jede ruthenische Pfarrei 1601 Seelen, während eine lateinisch-polnische 3726 zählte. Galizien zählte damals 55 Prozent Polen und 42 Prozent Ruthenen; heute 58·5 Prozent Polen und 40·2 Prozent Ruthenen. Im genannten Jahre besassen die Polen 904 Pfarreien, die Ruthenen 1906. Damals betrug der Wert der kirchlichen Pfründen der Ruthenen 18⅓ Millionen Kronen, der polnischen 10½ Millionen. Das Einkommen, das der ruthenische Klerus von seinen kirchlichen Landgütern im Jahre 1900 bezog, belief sich auf 735.143 Kronen jährlich, das des polnischen auf 419.730 Kronen. Aus dem Religionsfond erhielt der ruthenische Klerus jährlich 1,622.675 Kronen, der polnische Klerus ganz Galiziens 438.112 Kronen.

2. Die Diözese Przemyśl (mit Sambor und Sanok); 688 Pfarreien, ungefähr 100 Exposituren; 806 Priester im Seelsorgedienste, 50 Katecheten, 5 Basilianerklöster. Im ganzen 715 Mutter- und 575 Filialkirchen mit 44 Kapellen. Von den Priestern leben freiwillig ehelos 26, Witwer sind 138, verheiratet 685. Gläubige des griechisch-ruthenischen Ritus: 1,255.129.

3. Die Diözese Stanisławów: Anzahl der Gläubigen: 998.683. Mutterkirchen 432, Filialkirchen 273, Exposituren 19, Kapellen 62. Pfarrer 405, Kooperatoren 94, andere 86; davon 58 ehelos, 96 Witwer, 431 verheiratet. 14 Ordenspriester und 78 Ordensschwestern.

*

Ende 1911 hatten die Polen in Galizien 1593 Weltpriester, die Ruthenen 2287, d. i. um 694 mehr. Aber ganz anders gestaltet sich das Verhältnis der Ordenspersonen der beiden Nationen. Die Diözese Krakau hatte 730 Ordensleute, Lemberg 499, Przemyśl 383, Tarnów 115; zusammen in den vier Diözesen 1727 Ordenspersonen in 131 Häusern, wobei Krakau mit 45 Klöstern, Lemberg 50, Przemyśl 26, Tarnów 10. Die Erzdiözese Lemberg ist aber die reichste an Ordensfrauen; in ihrem Gebiete wohnen 1683 Ordensschwestern. Krakau hat ihrer 1283, Przemyśl 120, Tarnów 74. Insgesamt gibt es in Galizien (die Novizinnen mit eingerechnet) 4394 Ordensfrauen in 512 Klöstern. Um eine abgerundete Ziffer zu nennen, können wir sagen, dass die Anzahl der Ordenspersonen beiderlei Geschlechts 6000 ausmacht. Wogegen die Ruthenen nur 583 Personen und 63 Klöster aufweisen. Das Verhältnis wäre also wie 12 zu 1.

Krakauer Kirchenkunst.

Kunstanstalt für Glasmalerei, Kunstverglasung, Glas- und Marmormosaik S. G. Żelenski in Krakau.

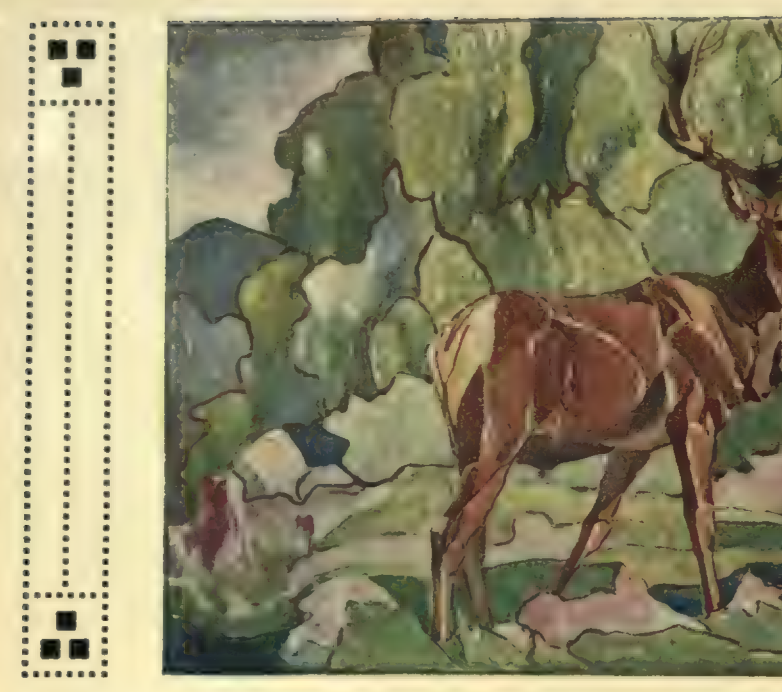
Noch vor einem Dezennium waren Glasmalerei, Kunstverglasung und musivische Arbeit, wo immer man den Werken und Erzeugnissen dieser Kunstgattung in Galizien begegnete, von fremdländischem Schaffen nicht loszulösende Begriffe; ebenso im Entwurf wie insbesondere in der Ausführung. Und das wurde seitens der heimischen Künstler nur zu schmerzlich empfunden, nicht zuletzt, weil kein anderer Zweig des Kunstgewerbes und der Kunstindustrie in gleich raschem Fluge zu so hoher Durchbildung und Vollendung es gebracht hat, wie eben die Glasmalerei und die mit ihr innig zusammenhängenden Abarten.

In das Jahr 1902 fällt die Gründung der ersten Anstalt für Glasmalerei in Galizien, genauer gesagt, Krakau.

Aus überaus bescheidenen Anfängen ging der heute ausgedehnte und renommierte Betrieb hervor, hauptsächlich das Produkt des ernsten Vorsatzes, an der Erfüllung einer kulturellen, künstlerischen Aufgabe mitzuwirken, doch sonst beschränkt in Mitteln und eigentlich auch im Können, wenn auch durchsetzt von künstlerischem Geiste, weitgesteckten Zielen und edler Begeisterung. Dieses Dreigestirn von Anregungen wirkte aber auch geradezu zündend. Gleich die ersten Schöpfungen fanden Anklang, hoben das Renommee und den Absatz. Die Gediegenheit der Arbeit festigte das Vertrauen in das vaterländische Schaffen und mehrten rasch die Nachfrage wie die Bestellungen. In diesem auch sonst glücklich gewählten Momente erwarb, nachdem er sich mit seinen ursprünglichen Teilhabern gütlich auseinandergesetzt hatte, der Ingenieur und Architekt Stanislaus G. Żeleński, der heutige Besitzer und Leiter der Kunstanstalt, den Betrieb für eigene Rechnung und verlegte die Anstalt im Jahre 1906 in das neugeschaffene Heim in der Swobodagasse 2. In der Nähe prächtiger Auen erstand ein gediegener Zuwachs künstlerischer und kunstgewerblicher Art. Krakau, die altehrwürdige Königsstadt, seit langen Zeiten der erwählte Sitz hervorragender Künstler, auch auf dem Gebiete der Malerei, die sich ruhmreich um die Akademie der bildenden Künste scharen — eine an sich reiche Summe fördernder Voraussetzungen —, begünstigte in ganz ungewöhnlichem Masse die Verallgemeinerung und den Aufschwung der heimischen Glasmalerei. Eingeleitet wurde dieser Aufstieg durch einige vorbildlich gelungene Entwürfe von Wyśpianski, voll Schwung künstlerischer Erfindungsgabe und bezwingender Durchdringung des Vorwurfes, denen die in einer internationalen Konkurrenz mit dem ersten Preise ausgezeichneten, herrlichen Kartone des Professors Josef von Mehoffer für die Kathedrale zu Freiburg in Breisgau folgten und die auch den Meister selbst mit dem Glanz und Ruhm des hervorragendsten Glaskunstmalers der Gegenwart umgaben. Mit diesem Momente war die Anstalt in die vorderste Reihen gleichartiger Betriebe gerückt. In rascher Aufeinanderfolge schlossen



In den Karpathen. Flachmosaik. Entwurf des Stephan Matejko.
Ausgeführt in der Krakauer Kunstanstalt für Glasmalerei und Mosaik des Ing. Architekten S. G. Ritter v. Żeleński.



sich dieser ersten Ehrung die gleichen Auszeichnungen auf verschiedenen der bedeutendsten internationalen Ausstellungen in Paris, Antwerpen, St. Louis, Mailand und Wien an; aber auch gelegentlich vieler Landesveranstaltungen wurden der Kunstanstalt, ebenso für künstlerisch und technisch mustergültiges Schaffen, wie die vorbildliche administrative Leitung, die höchsten Auszeichnungen zu teil und aus einem Werdegang auf einer Grundlage von nicht häufig wiederkehrend festem Gefüge, ging die Ausgestaltung der Anstalt und ihr heutiges weltumspannendes Renommee hervor.

Gleich in den ersten Jahren seiner Leitung ging der Architekt Żeleński an die Ausbreitung und Erweiterung seiner Kunstanstalt, vor allem indem er auch die Mosaikerzeugung, als einen neuen Zweig seines Betriebes, aufnahm. Aus Venedig, dem Stammsitze dieser Kunstgattung, holte er sich einen hervorragenden Fachmann und Künstler und unter Leitung des letzteren zog er begabte heimische Kräfte, Schüler der Kunstgewerbeschule und solche der Akademie der bildenden Künste heran, hatte ferner den überaus glücklichen Gedanken, für manche Arbeiten die zarteren, feinfühligeren Hände weiblicher Hilfskräfte in den Dienst seiner Kunstgattung zu stellen.

Nach Schaffung von verschiedenen kleineren, aber durchaus künstlerisch ausgeführten Glasmalereien wurde Żeleński seitens des Jesuiten-Ordens mit dem ebenso ehrenden wie verlockenden Auftrage betraut, zur Ausschmückung einer Kapelle in dem hervorragenden Erziehungsinstitut und Internat dieser Ordensbrüder in Chyrow, ein Mosaikbildwerk zu liefern. Da erst zeigte sich die Anstalt in ihrem vollen Können und bewies gleichzeitig die hohe Stufe künstlerischer Durchbildung, auf welche dieses jüngste heimische Kunstgewerbe durch den Besitzer bereits gebracht wurde. Der seinerzeitige Rektor P. Nuckowski hat auch die Gelegenheit wahrgenommen, die Kunstanstalt in schmeichelhaftester Weise auszuzeichnen und diese Ehrung, zu allgemeiner Kenntnis gelangt, hat in ganz ungewöhnlichem Masse das Renommee gehoben. Von da an datiert die erfolgreiche Betätigung des Krakauer Ateliers auf breiterer Basis. Die Mosaiken ebenso auf der Fassade wie auf den Balustraden der Stiegenhäuser des imposanten Bauwerkes der Handels- und Gewerbekammer in Lemberg, verschiedene Bildwerke auf Grüften des Lemberger Zentralfriedhofes, unter anderem auch jenes der ruthenischen Journalisten und vieles andere, entstammen der heute bereits hochrenommierten Anstalt.



St. Antonius. Glasmalerei nach dem Entwurf des H. Uziembło, ausgeführt für die Schloss-Kapelle in Posadowo (Provinz Posen) in der Krakauer Kunstanstalt für Glasmalerei und Mosaik des Ing. Architekten S. G. Ritter v. Żeleński.

Die Festigung des Vertrauens in die polnische Mosaikkunst, heute durchwegs durch heimische Kräfte bewerkstelligt, machte rasche Fortschritte und nun erst boten sich die vielen Gelegenheiten dar, in einer langen Reihe von Aufträgen und einwandfrei geglückten Ausführungen, wie der Fassade des Stadthauses in Brzesk, eines grossen Triptychons für die St. Stanislauskirche in Wola (unterhalb Warschau), von Altarsbildern für die St. Jakobskirche in Sandomier (nach einem Entwurf von K. Frycz), solcher für mehrere griechisch-katholische Kirchen in der Bukowina, Rumänien und sogar in Nordamerika und anderen überseeischen Ländern, das volle Können ins hellste Licht zu rücken.

Neben der Pflege der venetianischen Mosaikkunst widmete sich die Krakauer Anstalt auch der Kultivierung der Marmormosaik, dieser auch in Kombination mit Glasmalerei, was sich in ganz bedeutendem Masse zur farbensprühenden, aber auch kunstsinnigen Ausschmückung von Dielen, Fussbodenbelagen, Wänden, zur farbenreichen und wirksamen Ausführung von Friesen, Wappen, Insignien, häufig Meisterwerke einschlägiger Kleinarbeit, eignet. Bei der Herstellung dieser Art von Mosaiken ist die Farbenzahl nicht selten eine eigentlich beschränkte, aber der

Marmor an und für sich, ob natürlicher oder Kunstmarmor, hebt durch das eigene Farbenspiel den koloristischen Effekt. Marmormosaik in solider Ausführung überdauert überdies, fast müsste man sagen, die Ewigkeit und hat den zweiten grossen Vorzug, im Anschaffungspreise dem reinen Glasmosaik weit nachzustehen. Nicht selten wird Flachmosaik auch aus opalisiertem Glas erfolgreich und wirkungsvoll in Anwendung gebracht.

Die weltliche Baukunst hat erst in den letzten Jahren dieser Verkleidung durch Mosaik ihre Aufmerksamkeit zugewendet. Das wachsende Interesse ging, im Grunde genommen, aus dem lebhaft entwickelten ästhetischen Empfinden hervor, wurde aber auch durch die erleichterte Beschaffung des erwünschten Glasschmuckes zu erschwinglichen Preisen und im Lande wesentlich gefördert. Heute lässt sich schon behaupten, dass kein hervorragenderes oder monumentales Bauwerk in irgend einem bedeutenderen Orte Galiziens dieses Schmuckes entraten kann, den man bald im Stiegenhaus, bald an Portalen und gar häufig in den Fenstern von Repräsentationssälen angebracht findet. Die Handels- und Gewerbekammer in Krakau und Lemberg, die Amtsgebäude der Sparkassen in Podgórze Stanislau, Brzesk, die kommunalen Amtsgebäude in vielen anderen Städten machten den Anfang und die prächtigen Ausschmückungen finden ungeteilten Beifall. Aber auch der Privatbesitz bemächtigte sich dieser zierenden Kunstgattung und in Schlössern, Villen, Herrschaftshäusern und selbst bei gewöhnlichen Zinshäusern scheut man nicht die Auslage von Tausenden von Kronen für künstlerische Verglasungen. In Lemberg gibt es heute bereits ganze langgestreckte Gassen, wie zum Beispiel die Akademiestrasse, wo Haus an Haus die prächtigen Vitragen und sonstigen Erzeugnisse der Krakauer Kunstanstalt in Verwendung kamen und in anziehendster Weise die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich lenken. In die Fussstapfen der auswärtigen Geschäftsleute tretend, bemüht sich seit langem auch die Kaufmannswelt in Galizien, die grösseren Kaufläden und Auslagefenster, selbst Firmatafeln geschmackvoll und wirksam auszugestalten und die Krakauer Kunstanstalt S. G. Żeleński, die diesem neuen Zweige in den noch immer wachsenden Kreis ihrer Erzeugnisse aufnahm, trägt auch nach dieser Richtung allen Anforderungen und Bedürfnissen der Zeit in ausgedehntem Masse Rechnung. Bald sieht man die vielgestaltigen Ausführungen aus geschliffenem Glas, in Messing, bald in Nickel gefasst, immer aber gediegen künstlerische Erzeugnisse der Krakauer Kunstanstalt.



Christus bonus pastor. Venetianisches Glas-Mosaik. Ausgeführt (für die griechisch-katholische Kirche in Olyphant, Wis. Nord-Amerika) in der Krakauer Kunstanstalt für Glasmalerei und Mosaik des Ing. Architekten S. G. Ritter v. Żeleński.

Die nach Entwürfen des hervorragenden polnischen Malers Karl Frycz ausgeführten farbenprächtigen und wirkungsvollen Verglasungen des im Bau begriffenen Kaffeehauses in Karlsbad, in unmittelbarer Nähe des Sprudels, gereichen der Krakauer Anstalt und ihrem Meister zum Ruhme. Daselbe gilt von den Ehrungen gelegentlich der Kunstausstellung in Krakau, die wohl auch den subtilen Ausführungen der für die erstrangige Konditorei Michalik bestimmten Vitragen und anderen Schöpfungen für Kirchen im Königreich Polen gegolten haben. In allernächster Zeit werden die beiden grossen Vitragen für die Kathedralkirche am Schloss Wawel von Professor von Mehoffer beendet sein und ihrer Bestimmung zugeführt werden, ausgeführt nach Entwürfen des genannten Künstlers, dem die Akademie der Wissenschaften für das Glasgemälde „Christus auf dem Throne" als dem imposantesten Bildwerke Polens, im Jahre 1909 die höchste Auszeichnung zu teil werden liess.

An der heuer veranstalteten „Polnischen Architektur-Ausstellung in Krakau" hat die Anstalt hervorragend sich beteiligt, stellte, als Neuheit unter anderem auch effektvolle Lampen und Laternen, aus ihrem Atelier hervorgegangen, zur Schau und erzielte auch damit einen grossen Erfolg. Gegenwärtig ist die Kunstanstalt mit der Ausführung von achtzehn übergrossen Figural-Kirchenfenstern, dem grossen Auftrag des Erzbischofs Pelczar in Przemyśl, beschäftigt, ferner einer grossen Anzahl von Glasgemälden für die Kirche in Sekow, Projekte von Stefan Matejko — ein Auftrag des Protektors und polnischen Landsmannministers von Długosz — und in der Mosaikabteilung mit der Herstellung eines grossen dekorativen Wandpanneaus Entwurf von Heinrich Uziębło, für das Gebäude des „Technischen Vereines" in Krakau.

Der Erfolg krönt die Tat und der Aufschwung der Kunstanstalt, umgibt die Person des Besitzers und Künstlers mit Glanz und Ruhm. Der Werdegang des ausgedehnten und renommierten Betriebes an sich ist aber auch einer der schlagendsten Beweise wie gedeihlich und erspriesslich sich in Galizien ein Unternehmen entwickeln kann, wenn die Voraussetzungen gegeben sind und die Leitung in den Händen des richtigen Mannes ruht, der, von gesunden, reellen und idealen Grundsätzen geleitet, unentwegt dem vorgesteckten Ziele zustrebt. *F.*

DAS TATRAGEBIRGE

IN DER POLNISCHEN DICHTUNG.

Das herrlichste Landschaftsbild Galiziens bietet unstreitbar die Hohe Tatra mit ihrem durchwegs alpinen Charakter, mit ewigem Eis, mit ihren zarten Lärchen, Zirbelkiefern, ihrem Krummholz und Edelweiss — mit ihren Gemsen, Murmeltieren, Adlern und hie und da mit ihren Bären. Den grössten Reiz wohl bilden – nebst den Bergriesen, welche auf der nördlichen galizischen Seite über 2300 Meter, auf der südlichen fast 2700 Meter erreichen — die zahlreichen, auf einer Höhe von 1500 Metern, in diese Berge eingebetteten Seen, welche in ihrer düsteren Eigenart einzig dastehen. Das ganze Bergland von einem unbändigen, freiheitsliebenden und phantasievollen Volk bewohnt, in seinen gegen die galizische Ebene abfallenden Tälern voller historischer Erinnerungen und Legenden aus uralter Zeit, die sich bald an verfallene Klöster und Burgen, bald an Fluss und Berg und Schlucht knüpfen, schuf seine eigene Poesie, seine eigene Weltanschauung, ja seine eigene wohlklingende bilderreiche Mundart, die in den letzten Jahrzehnten, namentlich auf die poetische Literatur Polens einen nicht zu missachtenden Einfluss übte. Zum erstenmal der wissenschaftlich gebildeten Lesewelt von Staszic entdeckt, wurde die Hohe Tatra seit dem zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts zum Symbol der Freiheit, zum höchsten Ausdruck gigantischer Grösse der Natur gegenüber menschlicher Schwäche und Kleinheit Hier lässt Adam Mickiewicz in seinem Bruchstück „Les Confédérés de Bar“ den grossen Befreiungskampf gegen die Russen vorbereiten, welche Krakau besetzt haben.

Die schauerliche Mystik der Bergseen zieht den zweiten, neben Adam Mickiewicz grössten Dichter, Julius Słowacki an. In seinem phantastischen Drama „Beniowski“ lässt er am Meerauge Geister in Sturm und Blitz auftreten und einem Menschengeschick Verderben sinnen. Diese Vision einer Geisterszene am See nimmt er dann in ein zweites Drama „Samuel Zborowski“ hinüber.

Die Grössten, die in der Verbannung lebten, kannten die Tatra nicht, sie war ihnen bloss eine zaubervolle Legende. Aus eigener Anschauung lernten sie zuerst unter den bedeutenden Dichtern Polens Severin Goszczyński und kurz nachher Vincenz Pol kennen, welche nach der unglücklichen Erhebung Polens gegen Russland im Jahre 1830/31 hier Zuflucht und Vergessen im schweren Leid fanden. Beide widmeten der Tatra und ihren Bewohnern ein gut Teil ihrer Dichtung. Goszczyński unternimmt auch in Prosa, Land und Leute, Geschichte und Legende, Sitte und Sprache zu schildern und war wohl der erste, der die Mundart der Bergbewohner näher erforschen wollte.

Nach diesen grossen Vorgängern, und namentlich nach dem Jahre 1863, erobert sich die Tatra geradezu einen abgesonderten und geraumen Platz in der polnischen Poesie. Romanschriftsteller verlegen einen Teil der Handlung ins Gebirge (Sienkiewicz, Żeromski, Reymont, Orkan usw.). Nach Asnyk's berühmten Sonetten wollte sich jeder junge Dichter in der übrigens von Adam Mickiewicz schon geschaffenen Form eines vierzehnzeiligen Landschaftsbildes versuchen. Alle auch recht bedeutenden Talente anzuführen, ist hier unmöglich. Die hervorragendsten sind wohl der schwermütige Franz Nowicki, der fast nur Jugendgedichte von grosser Kraft veröffentlicht hat, der tiefsinnige heute lebende Dichter Polens Jan Kasprowicz, der bekannte Dramatiker Georg Zulawski und der als Musiker und Landschaftsmaler in der polnischen Dichtung besonders hervorragende Kasimir Tetmajer, dessen Legendenbuch in Prosa aus dem Gebirgsland alles weit hinter sich lässt, was seine Vorgänger anstrebten.

Von Kasimir Tetmajer, der ein Sohn dieser Berge und heute ihr grosser literarischer Ruhm ist, folgen hier einige Gedichte, deren Uebersetzung freilich dem unnachahmlichen Zauber des Originals nicht gerecht werden kann.

Dr. HEINRICH MONAT.

Aus den „Präludien“.

Zur Wiege mir von der Tatra flog
Der Wind, der durch Adlerflügel zog,
Durch Fichten, die schau'n in Klüfte nieder —
Er flog und rauschte mir Wiegenlieder.

Für ewig goß er ins Herz mir ein:
Von Adlerfreiheit die Träumerei'n,
Das Sinnen der Fichten, die umfangen
Von großer Stille, am Abgrund hangen.

Enttäuschung.

Dich wiegte meiner Sehnsucht Welle,
Wie eine Kiefer an dem Hang,
Ich träumte dich so still und helle,
Wie ist mir bang, wie bang!

In grüner Triften Traumesfrieden,
Wo Nebel blau im Wind sich schwang,
Warst du so einzig abgeschieden,
Wie ist mir bang, wie bang!

Rings rauschten ferne hin die Tannen,
Mit stillem, ew'gen Bittgesang,
So sonnig gingst du mir von dannen,
Wie ist mir bang, wie bang!

Aussicht von der Świnica.

Wie still! Zur Tiefe hingezogen,
Fluten durchleuchtet Nebel-Wogen
Auf schläfrigem Berges Rand.

Ein Bach tost fern her durch Gesteine,
Funkelt und prangt im Sonnenscheine,
Als Regenbogen-Band.

Tief grün in gold'ger Nebelhülle,
Schlummert in feierlicher Stille
Der stumme Fichtenwald.

In üppig helles Gras geschichtet,
Weiß schimmert, hie und da, belichtet
Ein Steinblock leblos, kalt.

Mit nackten, grauen, schroffen Rücken
Schlafen, getürmt auf Felsesstücken,
Felsen im Nebelkleid.

Ueber dem Tal glänzt Lichtesfülle,
Des Himmels türkiß-silberne Stille
Dehnt, ausgespannt sich weit.

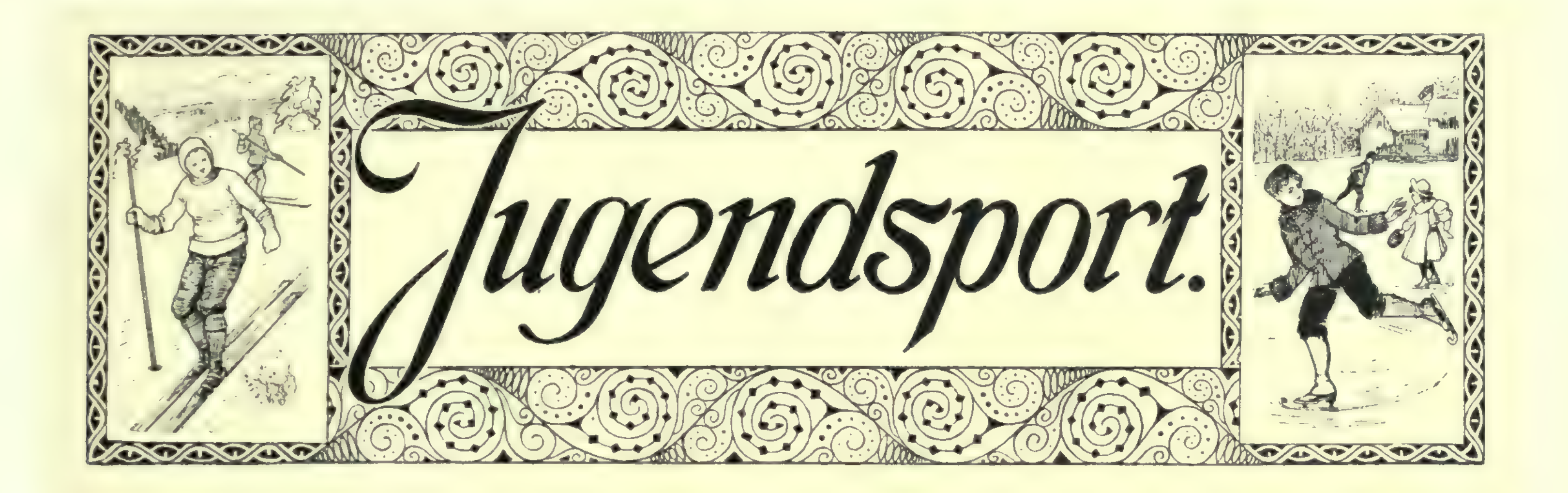
Ich schau hinab! Mir ist, als riefe,
In ihren finst'ren Schlund die Tiefe,
Ich schau ins ferne Tal.

Und es erfaßt mich wilder Schauer,
Ufer- und bodenlose Trauer,
Wortlosen Bangens Qual.

Melodien der Nachtnebel am Gąsienicateich.

Still, still! Weckt nicht die Wässer,
die im Tale einschliefen!
Dreh'n wir leicht uns im Winde,
an abgründigen Tiefen.
Laßt hinflutend ein Band uns
um den Silbermond schlingen,
Dessen Strahlen mit Lichtglanz
uns're Netze durchdringen.
Saugen wir Tannenrauschen
und das säuselnde Wehen,
Und Gemurmel der Bäche,
die ertrinken in Seen!
Atmen wir Duft von Blumen,
welche blüh'n an den Hängen,
Zieh'n wir in blaue Tiefen,
voll von Duft, Farben, Klängen.
Still, still! Weckt nicht die Wässer,
die im Tale einschliefen,
Dreh'n wir leicht uns im Winde
an abgründigen Tiefen!
Diesen fallenden Stern dort
an der Brust aufzufangen,
Eilen wir ihm zum Gruße,
eh' er sinkt und vergangen.
Und mit Blütenflaum kosen
wir, mit Nachtfalters Flügeln,
Mit der Eulen Gefieder,
die rings kreisen an Hügeln.
Jagen wir Fledermäuse,
die, wie wir, still hinschweben,
Und verstricken wir leicht sie,
in verweh'nden Geweben.
Und von Gipfel zu Gipfel,
bau'n wir hängende Brücken,
Deren Enden am Felsen,
Mondesstrahlen anstücken.
Und der Wind wird einhaltend,
eine Weile da bleiben
Und sie dann niederreissen
und in Wirbel uns treiben.

KASIMIR TETMAJER.



Körperliche Erziehung der Jugend.

Von Dr. EUGEN PIASECKI, Lemberg).*

Nur ein kleiner Bezirk des heutigen Oesterreichisch-Polen, nämlich das Grossherzogtum Krakau, konnte an einer der merkwürdigsten Perioden in der Geschichte der öffentlichen Erziehung teilnehmen. Die „Kommission für nationale Erziehung" (1773—1793) war nicht nur das erste Unterrichtsministerium Europas, von dem das gesamte Schulwesen Polens einheitlich organisiert wurde, und zwar nach Prinzipien, die an die jetzigen „neuen Schulen" (Reddie, Demolins, Lietz u. a.) lebhaft erinnern. Die Warschauer Kommission war zugleich die erste Unterrichtsbehörde, von welcher ein für jene Zeiten vollkommenes System der körperlichen Erziehung (Jugendspiel, Athletik, militärische Uebungen, obligatorischer Hygieneunterricht, Verbreitung von hygienischen Kenntnissen in Elternkreisen) allgemein eingeführt wurde. Es war also sicherlich kein Zufall, dass gerade die Umgegend von Krakau die tüchtigsten Bauerntruppen, die Sensenmänner K o ś c i u s z k o's (1794) lieferte.

Auch später war Krakau wiederholt der Ausgangspunkt neuer Bestrebungen auf unserem Gebiete. Als die alte Jagellonenstadt sich (1815—1845) mit dem Titel der Hauptstadt einer winzigen Republik unter dem Protektorate dreier Grossmächte einigermassen der Unabhängigkeit erfreute, gründete ein Professor an der medizinischen Fakultät, Dr. B i e r k o w s k i, eine grosse Turnschule nach A m o r o s'schem Muster (1837), verbunden mit einer Schwimmschule im Sommer und mit Eislaufübungen im Winter. Leider trat der Beschluss der republikanischen Regierung, eine offizielle Turnschule zu gründen (1844), wegen Verlustes der Unabhängigkeit, nicht mehr ins Leben.

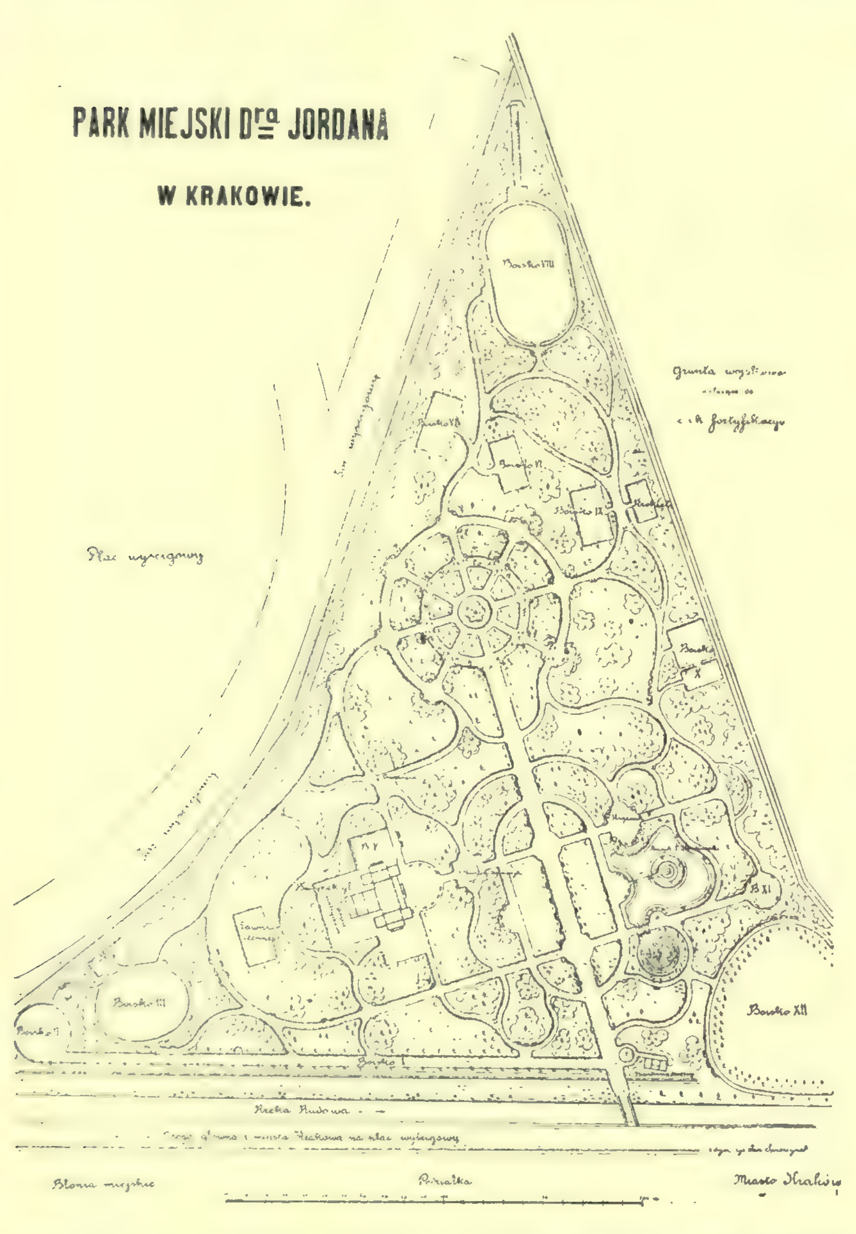
In den darauffolgenden Jahren hat die Geschichte der körperlichen Erziehung wenig Erfreuliches zu verzeichnen. Erst nach der Einführung der Konstitution entstand (1867) in Lemberg der erste Turnverein

*) Die Illustrationen sind dem von demselben Verfasser für den Schulhygienekongress Paris 1910 herausgegebenen Werke „L e s É c o l e s p o l o n a i s e s e t l e u r s c o n d i t i o n s h y g i é n i q u e s" entnommen. Das letzte Bild verdanken wir dem Hauptkommando der polnischen Pfadfinder, Lemberg.



Die Schüler des Bochniaer Gymnasiums, die Spielplätze ihres Jordanparkes nivellierend. Das Prinzip, die Jugend solle ihre Spielfreuden ihrer eigenen Arbeit verdanken, kam aus Lemberg (1905) in alle Provinzstädte. wo eben Jordanparks im Entstehen sind.

(Sokół); diese nun zu einem mächtigen Verbande angewachsene Institution ist es auch, die noch heutzutage das Hauptzentrum der Bemühungen um das körperliche Wohl der Jugend bildet. Trotz Einreihung des Turnunterrichtes in die Lehrpläne leistet bisher die Regierung allzu wenig in der Richtung von Turnhallen und -plätzen. Auch die kleineren Städte sind öfters zu arm, um an ihren Schulen geeignete Einrichtungen einzuführen. In allen diesen Fällen schreiten nun die 218 Turnvereine mit ihren 117 Hallen und 108 Turnplätzen helfend ein. Ihre Statistik von 1910 weist 22.371 Schüler und 4707 Schülerinnen auf; für über 24.000 dieser Schuljugend vertreten die Turnvereine jedwedes Schulturnen, vielfach auch das Jugendspiel.



Plan des ersten Jordanparkes, Krakau. Von Dr. Henryk Jordan 1888 gegründet, misst dieser Park 12 Hektar. Seit dem Tode seines Gründers (1907) werden sämtliche Kosten seiner Instandhaltung, der Spielleitung usw. von der Gemeinde bestritten.

Die grosse Umwälzung in der Lehre von der körperlichen Erziehung der Jugend, welche hauptsächlich unter dem Einflusse der schwedischen Schule einerseits, andererseits aber unter demjenigen der englischen Erziehungspraxis in den neunziger Jahren den Westen Europas durchströmte, war auch bei uns von Anfang an mit dem grössten Interesse betrachtet. Seitdem an mehreren Mittelschulen Aerzte als Turnlehrer angestellt wurden, kamen wissenschaftliche Gesichtspunkte auf diesem Gebiete so rasch zur Geltung, dass (nicht ohne einen erbitterten Kampf) schon 1902 unsere Fachkreise das schwedische System als Basis sowohl des Schul- als auch des Vereinsturnens allgemein anerkannten.

Dieser Aenderung der Auffassung folgte nun im gerade verflossenen Dezennium immer mehr auch die Praxis, so dass man heutzutage kaum in den kleinsten Städten einen Turnsaal ohne Ribbstol und die schwedischen Bänke findet. Auch die Heranbildung von Turnlehrern wird unter dem Einflusse der neuen Strömungen immer gründlicher. Neben dem staatlichen Kursus an der Krakauer Universität, veranstaltet der Sokół-Verband solche von zweijähriger Dauer; ausserdem sendet er regelmässig ausgewählte Turner zum berühmten Zentralinstitut nach Stockholm.

Wie in allen Ländern des europäischen Kontinentes, wurde anfangs auch bei uns das Jugendspiel durch das Prestige des methodischen Turnens in den Hintergrund gestellt. Erst 1888 erlebten wir eine Wendung auf diesem Gebiete. Wir verdanken sie der Initiative und Aufopferung eines einzigen Mannes, des Professors an der Krakauer Universität, Dr. Henryk Jordan. Sein berühmter „Jordanpark" ist weit über die Grenzen Polens bekannt; es wird daher genügen, wenn wir hier nur seine wichtigsten Merkmale schildern. Es sind dies: 1. die hervorragende Rolle der persönlichen Betätigung des Gründers, der an seinem Werke mit seltener Hingebung bis zu seinem Tod (1907) Anteil nahm; 2. die mannigfachen Bemühungen, mit denen Jordan seinen Park geradezu in ein Treibhaus für die damals sehr zarte Pflanze des Jugendspieles verwandelte: der Schüler findet darin gut ausgebildete Spielleiter, alle möglichen Spielgeräte, Auskleideräume, Brausebäder, eine grosse Halle für den Gebrauch bei ungünstigem Wetter, eine Milchhalle mit sehr mässigen Preisen usw.; 3. reiche Auswahl an Spielen (bis 40); Mangel an eigentlichen Sportelementen, da die Emulation nur wenig angefochten wird; Turnen, Gesang und militärische Uebungen gehören mit zum System; 4. man widmet die grösste Aufmerksamkeit der Handwerkerjugend, indem für dieselbe sämtliche Sonntage reserviert werden; 5. die Spielplätze sind in einem schönen Park verstreut, der bald zum Lieblingspromenadeplatz des grossen Publikums wurde, womit für die Propaganda der Jugendspiele die beste Gelegenheit entstand.

Alles dies bildet ein konkretes Ganzes, das viel stärker an die Gemüter appelliert, als die abstrakte Idee der erzieherischen Spiele. Es appelliert vor allem an die Opferwilligkeit der Stadtgemeinden, der Institutionen und einzelner Philanthropen. Das Beispiel Krakaus wurde auch bald nachgeahmt. Es entstanden neue Jordanparks in Nowy Sącz, Kołomyja, Stryj, Lemberg, Bochnia, Sambor; in Stanislau, Jaroslau, Tarnów, Sokal und Krosno sind solche teils im Entstehen, teils projektiert. Auch über die russische Grenze hinaus erstreckte sich bald die Einwirkung der Jordan'schen Idee. Dank einer Stiftung von 300.000 Rubeln gründete man in Warschau (1899) neun mustergültige Jugendspielgärten, denen noch andere in den Provinzstädten Russisch-Polens folgten. Diese Bewegung geriet in den grössten Schwung, seitdem der 1905 in Lemberg gegründete Bewegungsspielverein ein neues Element, nämlich die sportliche Emulation, einführte. Die Jugend lernte bald mehr systematische Arbeit in ihre Spiele zu bringen; auch blieb sie bei dem regen Spielleben gerne nach Absolvierung der Mittelschule. Während Galizien vor 1905 nur 13 Sportvereine zählte, stieg ihre Zahl nach diesem Datum bis 60, wovon 16 in Lemberg, 13 in Krakau und die übrigen in 23 Provinzstädten wirken (Zusammenstellung 1910). Alle diese Vereine lassen auch die Schuljugend zu ihren Uebungsplätzen zu. Auch die Turnvereine leisten immer mehr für die sportliche Richtung neben der strengen Turnschule.

Unsere Jugend bewies bald, dass sie ein tüchtiges Material für sportliche Leistungen bildet. Die jungen



„Jordan'sche Schülerwerkstätte", polnisches Gymnasium, Kołomyja. Die Idee Dr. Jordans, die Handarbeit neben dem Jugendspiel nicht als Unterrichtszweig, sondern vielmehr als angenehmen Zeitvertreib zu behandeln, hindert die leitenden Professoren nicht, den methodischen Fortschritten des Auslandes zu folgen. So zeigt dieses Bild dänische Hobelbänke, die sich wegen ihrer erzieherischen und hygienischen Vorteile immer grösserer Beliebtheit erfreuen.

Fussballmannschaften Lembergs und Krakaus trugen schon wiederholt Siege im Kampfe mit deutsch-österreichischen, preussischen und ungarischen Klubs davon; auch unsere Leichtathleten und Schlittschuhläufer brachten viele Trophäen aus Wien, Prag und Budapest. Es ist leicht verständlich, dass dieses so rasch sich entwickelnde Sportleben hie und da so manche Uebertreibung sich zu schulden kommen lässt. Da kommen aber andere, konkurrierende Zweige der körperlichen Betätigung, vor allem aber Touristik, Handarbeit und militärische Spiele (Boy Scouts) zur Hilfe, indem sie das teilweise krankhafte Interesse für sportliche Höchstleistungen in den richtigen Grenzen erhalten und zugleich die körperliche sowie seelische Ausbildung ergänzen.

Die Schul-Touristik, mit der neuerlich auch gewisse Zweige des Wintersports in enge Fühlung traten, entwickelt sich immer besser. Die grösste Anziehungskraft hat selbstverständlich das Tatragebirge mit seinem rein alpinen Gepräge. Sowohl während der grossen, wie auch in den Pfingstferien, sieht man demzufolge in Zakopane immer freudige Schülerscharen unter der Führung von Professoren. Aber auch andere Gegenden erfreuen sich immer wachsender Frequenz, besonders auch im Winter die für Skiläufer wunderbar geeigneten Abhänge der Ostkarpathen. Selbst weitere, nach dem Auslande gerichtete Ausflüge gehören nicht mehr zu den Seltenheiten. Wir haben schon Schülerexpeditionen bis Lithauen im Norden, bis zur Krim im Südost und bis Italien im Südwest zu verzeichnen.



Typische Turnhalle (eine der Lemberger Gemeindeschulen). Die Mädchen üben an schwedischen Bänken; rechts sieht man den Ribbstol.

Die Handarbeit, die vorher nur in unseren Volksschulen in der Form von Slöjd und Gartenbauunterricht verbreitet war, erhielt seit 1905 einen grösseren Aufschwung durch die Initiative des Lemberger Bewegungsspielvereins. Die Jugend wurde aufgefordert, ihre künftigen Spielplätze mit eigenen Händen zu nivellieren, mit Bäumen zu bepflanzen usw. Dies wurde schon seither zum allgemeinen lobenswerten Brauch; und es ist wahrlich ein fesselndes Bild, wenn Schüler und Professoren, in einer Reihe, Spaten und Schubkarren ergreifen . . .

Dieser freudigen Arbeitslust der Jugend wurde aber bald nachher auch für die kältere Jahreszeit Folge geleistet. Der schon mehrmals erwähnte, unvergessliche Jugendfreund Dr. Jordan rief 1906, also ein Jahr vor seinem Tode eine andere Institution ins Leben, die seither seinen Namen trägt: die Jordan'schen Schülerwerkstätten. Heutzutage in über 20 Städten und für über 40 Mittelschulen tätig, bilden diese Werkstätten ein Pendant zum freien sportlichen Leben. Sie dienen keinem streng methodischen Slöjdunterricht, sondern



Schüler des Przemyśler Gymnasiums, Boote verfertigend. An diesem Gymnasium besteht seit einigen Jahren eine „Jordan'sche Werkstätte"; die Schüler setzten den grössten Eifer ein, eine selbstverfertigte Flotille auf dem San zu bilden.

bieten dem Schüler Gelegenheit, seinem Schöpfungsdrang und seiner Arbeitslust nachzugehen, indem von Anfang an Nutzgegenstände, nicht zwecklose Modelle verfertigt werden. Zugleich trachtet man auf diesem Wege das Verständnis und die Achtung für körperliche Arbeit heranzubilden, womit zweifelsohne so mancher aus der bisher nur zu oft bureaukratische Stellungen aufsuchenden Jugend, für die so wichtige Idee der Industrialisierung seines Vaterlandes gewonnen wird.

Die jüngste, aber dennoch schon recht kräftige Bewegung auf unserem Gebiete ist die der Boy Scouts. Kaum ein Jahr nach der Gründung dieser prächtigen Synthese der Spiele, der Touristik und der militärischen Uebungen durch Baden-Powell, wurde die Sache einer lebhaften Diskussion in unserer Presse sowie in pädagogischen und Turnvereinen unterworfen; 1910 erschienen bereits die ersten nach englischem Vorbilde organisierten Pfadfinderscharen. Alsbald nahm der polnische Turnerverband diese neue Richtung als einen Bestandteil seines Programmes auf und entwickelte eine sehr rege Propaganda. Heutzutage wirkt diese Organisation in 50 Städten und zählt bis 80 Troops mit zirka 4000 Pfadfindern. Die Begeisterung der Mittelschuljugend für die Sache ist unbeschreiblich. Auch von Schulmännern



Eine Seilbrücke, gebaut von jugendlichen Pfadfindern über eine Schlucht bei Lemberg.

wohnen in Zelten und bereiten, der Reihe nach, ihre Nahrung. Budgetschwierigkeiten werden ziemlich leicht überwunden, indem die Pfadfinder mit Arbeit im Feld und Wald den Gutsbesitzer für die Lebensmittel ihres einfachen Haushaltes entschädigen.

Ein Teil der Jugend, der in den Kolonien keinen Platz finden kann, wird in sogenannten Ferienkorps zusammengeschart; gemeinsame Ausflüge, Bewegungsspiele, Bäder usw. bilden ihr Programm. Zahlreiche Vereine und Komitees sorgen für die Besserung der Wohnungs-, Kleidungs- und Ernährungsverhältnisse der unbemittelten Schüler.

Die ärztliche Ueberwachung der Schulen wird bei uns einstimmig nicht nur von Aerzten und Hygienikern, sondern auch von der Lehrerschaft seit langer Zeit gefordert. Die Stadt Lemberg machte (1898) den ersten entschiedenen Schritt in dieser Richtung. Einige Provinzstädte (Tarnów, Jasło, Jarosław) folgten diesem Beispiel. Am modernsten gingen wohl Krakau und Kolomea vor; da finden wir besondere Schulärzte, die keine anderen amtlichen Tätigkeiten zu verrichten haben, und zwar in Krakau in der Zahl von zwölf.

und aus Elternkreisen wird sie unterstützt. Mädchenschulen wollen durchaus nicht hinter den männlichen bleiben; für die Bürgerschulen, sowie für arbeitende Jugend werden spezielle Abteilungen gebildet. Wir müssen noch bemerken, dass polnische Pfadfinder das englische Gelübde nach einer Richtung hin verschärft haben, indem gänzliche Abstinenz von Alkohol sowie Tabak nicht nur von den Knaben, sondern auch von Instruktoren verlangt wird.

Auch militärische Uebungen im engeren Sinne erfreuten sich immer der grössten Beliebtheit bei unserer Jugend. Jordan schuf in seinem Parke das berühmte „Krakauer Kinderregiment"; bald darnach entstanden grössere militärische Organisationen der Mittelschuljugend. Im Einklang damit ist auch der grosse Eifer, mit dem die Schüler der obersten Klassen sich zum neueingeführten Schiessunterricht (1911/12 in 37 Anstalten) meldeten.

* * *

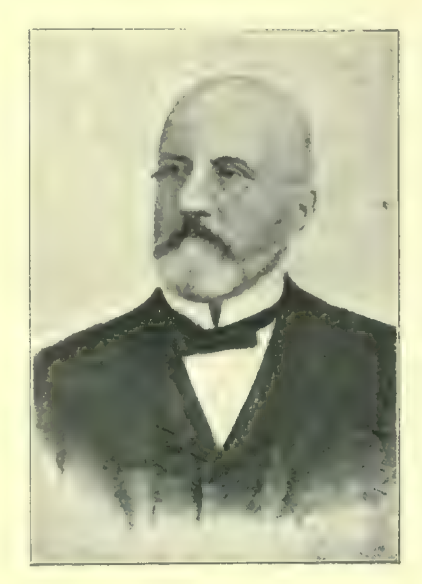


Ein Pfingstausflug der Schüler des Rzeszower Gymnasiums in der Hohen Tatra. Die Schüler durchqueren einen schneebedeckten Abhang unter der Leitung eines Professors und eines einheimischen Führers.

Die denkbar besten Körperübungen können nur unter der Voraussetzung den von ihnen erwarteten Nutzen bringen, dass auch sonst für die Hygiene des Schülers gesorgt wird. Auch auf diesem Gebiete haben wir äusserst fruchtbare Bestrebungen zu verzeichnen; die wichtigsten Momente werde ich hier in aller Kürze zu skizzieren versuchen.

Die Fortschritte beziehen sich in erster Linie auf die Schulbauten, die zwar ihrer Zahl nach nicht immer mit den sehr rasch anwachsenden Schülerscharen gleichen Schritt halten, dafür aber immer geräumiger, licht- und luftreicher geplant und auch mit modernen Einrichtungen versehen werden. Unter solchen Einrichtungen finden wir immer häufiger auch Schulbrausebäder; die Stadt Lemberg begann seit zehn Jahren, ihre neueren Volksschulen damit auszustatten, worin sie dann auch von manchen Mittelschulen, immer mit bestem Erfolg, nachgeahmt wurde.

Ferienkolonien bestehen bei uns seit 1884 und sind im steten Wachsen begriffen. In neueren Zeiten traten Kolonien für Mittelschüler hinzu; einige Gymnasien besitzen sogar, jedes für sich, ihre eigenen Anstalten dieser Art. Besondere Beachtung verdienen die von Pfadfindern ins Leben gerufenen Ferienlager. Die Schüler



Universitäts-Professor Dr. Henryk Jordan († 1907)
Begründer der modernen Jugendspiel-Bewegung in Galizien.

* * *

Diese kurze Schilderung gestattet uns, einige Reflexionen über das Gesamtbild unserer Bestrebungen auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung auszusprechen. Niemand wird wohl leugnen, dass wir in mehreren Punkten von den in dieser Beziehung massgebenden Nationen noch viel zu lernen haben. Immerhin hat aber unser Land originelle Institutionen: Jordanparks und Jordan'sche Schülerwerkstätten, die auch seitens des Auslandes volle Beachtung verdienen und teilweise schon gefunden haben. Auch ist das Interesse der Gesellschaft für die von uns jetzt besprochenen Probleme in stetem Steigen begriffen. Endlich — last not least — steht unsere Jugend keiner anderen nach in ihrem unermüdlichen Eifer, so dass es wahrlich der Mühe wert ist, für sie und mit ihr zu arbeiten.

Schafhirten in der Tatra.

Hohe Tatra und Zakopane.

Von GEORG ŻUŁAWSKI.

Da ich meine Universitätsstudien im Auslande, hauptsächlich in der Schweiz absolvierte, kam es, dass ich die fernen Alpen früher kennen lernte, als die heimatliche Tatra, in deren unmittelbaren Nähe ich geboren und erzogen wurde. Unvergesslich bleibt mir jedoch der Eindruck dieser heimischen Berge, als ich sie vor ungefähr zwanzig Jahren von Zakopane aus, wo ich mich zum erstenmal einfand, zu sehen bekam.



Zakopane: Ansicht von Südost.

Und es wirkte auf mich nicht so sehr die Neuheit des Anblickes — da ich ja schon vorher das Hochgebirge der Alpen gesehen hatte — vielmehr die Art, wie sich hier das Landschaftsbild dem Beschauer darbietet. Zakopane — unser grösster klimatischer Kurort — ist eben in dieser Hinsicht in einer ausnahmsweise glücklichen Lage. Die Tatrakette, die in ihrer Länge nicht über 60 Kilometer und in ihrer grössten Breite kaum 20 Kilometer misst, dehnt sich, aus den sie umgebenden tiefen Tälern bis zur Höhe von über 2600 Metern ansteigend, in zwei Bogen aus, deren Innenseite nach Norden gerichtet ist. Den westlichen Bogen bildet die niedrigere, meist kalksteinhältige Westtatra mit ihren flachen, halbkugeligen Höhen und wilden, mit Felsblöcken übersäten romantischen Tälern, den östlichen Bogen formt die Granitmasse der eigentlichen Hohen Tatra mit ihrem ausgeprägt alpinen Charakter. Von der Stelle, an welcher diese beiden Bogen sich im felsigen Knoten der Giewontspitze verbinden, etwas nach Osten gerückt, liegt fast am Fusse ihrer schroffen 1900 m hohen Wand, Zakopane — gleichsam am Eingange zum Amphitheater der mächtigen, granitenen Mauern der Hohen Tatra. Diese Lage ist für den unvergleichlichen Anblick entscheidend, welcher von Zakopane aus sich auf das Innere der Tatra eröffnet. Die Kette der Hohen Tatra wendet sozusagen den Rücken mit ihren höchsten Gipfeln der südlichen, ungarischen Seite zu und fällt gegen Norden hin mit immer niedrigeren, wilden Felsspitzen aus Granit ab — indem sie sich in quer laufenden der Meridianlinie folgenden steinigen Rücken ausbreitet, welche durch



Wasserfall im Strążyska-Tal (1092 Meter).

tigen Höhen und schlanken Spitzen hervorhebt.

Als ich zum erstenmal nach Zakopane reiste, gab es noch keine Eisenbahnverbindung — wie heute — mit Chabówka und demnach mit Krakau. Von Chabówka musste man über 40 Kilometer im Wagen fahren, doch schreckte diese unbequeme Reise die zahlreichen Touristen nicht ab, welche sich nach den schneebedeckten Gipfeln der Tatra sehnten.

Heute ist der Verkehr sehr bequem — man erreicht Zakopane von Krakau aus in vier Stunden, von Wien in zwölf Stunden Eisenbahnfahrt.

Auch in Zakopane selbst hat sich vieles im Laufe von zwanzig Jahren verändert. Aus dem Gebirgsdorf, wie ich es einst kennen gelernt hatte, welches erst langsam in eine Sommerfrische sich umwandelte und die spärlich sich einfindenden Gäste in einem oder zwei in Holz aufgeführten Hotels oder in Bauernhütten mit primitivster Einrichtung unterbrachte, ist heute ein Kurort geworden, ein Zentrum allerersten Ranges für Touristik und Wintersport, wo sich einige vornehme und mit Komfort eingerichtete Hotels und gegen hundert grössere und kleinere meist sehr gute Pensionen befinden.

Wenn Zakopane trotzdem seinen ursprünglichen ländlichen Zauber nicht eingebüsst hat, so hat es dies in erster Reihe seiner bedeutenden Ausdehnung zu danken. Einige Strassen führen in einer Gesamtlänge von etwa 20 Kilometern durch eine grosse Ebene, welche im Norden der Gubałówkahügel begrenzt und von vier grösseren Bächen durchflossen wird. Diese Bäche vereinigen sich weiterhin zu einem Fluss, dem „Weissen Dunajec“. Zwischen den Strassen liegen Felder, Wiesen und Nadelwälder; alles vereint sich, um die Bedingungen einer ideal angelegten Gartenstadt in des Wortes bester Bedeutung zu schaffen, besonders da schon die allernächste Umgebung herrliche Spaziergänge an den waldigen Abhängen und in den wildromantischen Mulden bietet, welche Sturzbäche im Kalkstein der Wände des Giewont gehöhlt haben.

tiefe Täler voll blaue Seen durchbrochen werden. Daher umfasst das Auge von Zakopane und seiner Gegend aus, fast den ganzen Gebirgszug bis zu den fernen höchsten Gipfeln, während für die Ortschaften am südlichen, ungarischen Abhange die die Gegend beherrschenden Granit-Riesen das Innere der Berge mit ihren breiten Leibern verdecken. Herrlich sieht dieses felsige, fast einzigartige Amphitheater vom Gubałówkahügel aus, welcher Zakopane gegen Norden abschliesst, oder von der „Galicowa Grapa“, einer Anhöhe im Nachbardorfe Poronin — besonders bei untergehender Sonne, wenn der blutige, schräg hinleuchtende Schein die wunderschöne Plastik der mäch-



Kletterpartie in der Hohen Tatra.



Panorama beim „Meerauge“ (grosser Fisch-See, 1393 Meter).

Die hohe Lage (800 bis 1000 Meter über dem Meer), der Reichtum an Nadelwäldern, die Art der Verbauung, der durch den Gubałówkahügel (1123 Meter) gebotene Schutz vor den kalten Nordwinden und die ausserordentliche Durchlässigkeit der oberen Schichten des Bodens bringen es mit sich, dass Zakopane eine hervorragende Bedeutung als Sommer- und Winterkurort für Lungenkranke, Blutarme und Nervöse, wie überhaupt als Aufenthaltsort für Personen gewann, welche der Ruhe oder der Kräftigung bedürfen. Begünstigt werden diese Heilwirkungen durch das Klima, welches sich durch kühle Sommer mit besonders ozonreicher Luft, schneereiche Winter ohne Winde und sehr starke Sonnenstrahlung auszeichnet.

Eine fast noch grössere Bedeutung hat Zakopane als Station für die Hochgebirgstouristik, und zwar sowohl im Sommer, als auch im Winter. Die Nähe der Tatra und die Leichtigkeit, mit der man tief in sie eindringen kann, spielen hier die Hauptrolle. Das für den Fussgänger zwei bis drei Stunden entfernte Gebirgstal des „Schwarzen Raupensees“ liegt schon im eigentlichen Mark der granitenen Tatra und ist mit den ihn rings umgebenden Gipfeln, mit der weiten Fernsicht, mit den einen geübten Touristen anziehenden Kletterpartien, von ausserordentlichem Wert für den Alpinisten.

Eine ausgezeichnete Kunststrasse führt zum „Meerauge“ bis zu jenem Grenzgebiete, um welches ein Streit zwischen Galizien und Ungarn schiedsgerichtlich zu Gunsten des ersteren beendet wurde. Auf dieser Landstrasse verkehren im Sommer zweimal täglich Autoomnibusse und bringen Gebirgsfreunde an diesen herrlichen See, der am Fusse der grossen Tatrariesen, düster von ihnen eingeschlossen liegt. Hier gibt es Partien, welche den berühmtesten in den Alpen nicht nachstehen.

Das durch den „Polnischen Tatra-Verein“ vor einigen Jahren am „Meerauge“ neu erbaute Hôtel hat ein ausgezeichnetes Restaurant und eine Reihe netter Gastzimmer. Des Sommers, wenn der Zuzug der Touristen am stärksten ist, geht es hier lustig und



Blick von der Królowa-Alm auf die „Świnica“ (2306 Meter), die „Schwarzen Wände“ und die „Granaten“.

geräuschvoll zu. Fiaker, Wagen, Privat-Automobile bringen immer wieder Gäste aus Zakopane, welche an der grandiosen Gebirgsszenerie sich satt sehen wollen; abends steigen von den Gipfeln die Touristen nieder, ein Nachtlager zu suchen — und da finden sich hier häufig europabekannte Alpinisten verschiedener Nationen.

Seit einigen Jahren entwickelt sich Zakopane auch als Station für den Wintersport. Die Rodeln, Bobsleighs und Ski gewinnen immer mehr Anhänger und das hiefür vortrefflich geeignete Terrain, besonders die geradezu idealen Voraussetzungen der Schneemengen bewirken es, dass



Zakopane: Schlittenfahrt zum „Meerauge".



Aus dem „Tal der fünf polnischen Seen".

die Wintersaison heute schon fast ebenso belebt ist, wie die des Sommers.

An der vielseitigen Hebung des Ortes und an der Schaffung von allerlei Annehmlichkeiten für den Aufenthalt der zahlreich einlangenden Gäste, arbeitet im Verein mit den Ortsbehörden die seit 20 Jahren bestehende „Klimatische Kommission" sehr energisch. In der Tatra selbst ist der seit 40 Jahren bestehende „Polnische Tatra-Verein" mit seinen zahlreichen Sektionen tätig, von denen die „Touristische Sektion" den Charakter eines eigenen Alpinisten-Klubs trägt. Unter anderem sorgt der Ausschuss dieses Vereines für Stege, um den Zugang ins Gebirge zu erleichtern, für Bezeichnung der Wege auf die häufiger besuchten Gipfel und für Schutzhütten, und bemüht sich, den Touristen und Sportfreunden alle möglichen Annehmlichkeiten zu bieten. Im Winter entwickelt hier nebst der „Ski-Sektion des Polnischen Tatra-Vereines", namentlich „Der Tatra-Verein der Ski-Läufer" seine Tätigkeit, indem er Ski-Fahrten und internationale Wettläufe veranstaltet, zu welchen die bekanntesten Professionals aus aller Herren Ländern eingeladen werden.



Kirchlein im Zakopaner Holzstil, bei Zakopane in Jaszczurówka.

So ist Zakopane — welches schon jetzt im Sommer über 20.000 Gäste aufzuweisen hat, darunter zahlreiche ausländische Touristen verschiedener Nationen, aus Italien, Deutschland und England, welches heute schon als hervorragender klimatischer Kurort und touristische Station in ganz Polen seinesgleichen sucht — dank seiner Lage und klimatischen Vorzügen berufen, in die Reihe der begnadetsten Heilstätten und touristischen Stationen Europas einzutreten.

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITUNG
REISE UND SPORT

THEATER UND LITERATUR, KUNST, MODE UND FREMDENVERKEHR

OFFIZIELLES ORGAN

des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Kärnten, des Vereines zur Hebung des Fremdenverkehres in Salzburg, des Oberpfälzischen Fremdenverkehrs-Verbandes, des Fremdenverkehrsvereines in Regensburg, des Münchner Sportklub (E.-V.), des Reichenberger Sportklub, des Deutschen Gebirgsvereines für Gablonz und Umgebung, des Aussiger Gebirgs-Vereines und

UNTERSTÜTZENDES ORGAN

des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge (Reichenberg).

REDAKTION: WIEN, IX. ALSERSTRASSE 26. (INTERURB. TELEPHON 13.113 UND 16.261.)

ADMINISTRATION UND GESCHÄFTSSTELLEN IM IN- UND AUSLAND:

ENGLAND: A. Kessler, London 91-93, Bishopgate 3249 City. — Telegramm-Adresse: „Esslerk London". — Telephon: 10135 Central. — **FRANKREICH, SPANIEN** und **PORTUGAL:** Peter Reininghous, Paris XIV. 83 rue tombe Issoire. — **HOLLAND** und **BELGIEN:** Vos & Kessler, Amsterdam. — **BAYERN:** Louis Finsterlin, München, Maximilianplatz 22. — **UNTER-ITALIEN:** V. Brancati, Catania und Taormina. — Telegramm-Adresse: Brancati Catania. — Telephon intercomunete: 3—29. — **AFRIKA:** H. König & Cie., Tunis 4 rue d'Autriche. — Telegramm-Adresse: König Agency Tunis. Telephon 627.

Preis des Jahrganges K 20.—, des Einzelheftes K 1.—

3. Heft — 1913 | WIEN-BERLIN, 1. FEBRUAR | XIII. Jahrgang

Galizische Sparkassa (Galicyjska Kasa oszczędności).

Dieses Institut gehört zu den ältesten und vornehmsten Anstalten dieser Gattung in Lemberg und wohl in Galizien überhaupt. Die Galizische Sparkassa ist im Jahre 1844 gegründet worden und hat sich aus relativ kleinen Anfängen zu der heutigen überragenden Bedeutung emporgeschwungen, die ihr im wirtschaftlichen und finanziellen Leben des Kronlandes zugesprochen werden muss. Die Gestionen der Leitung der Anstalt sind im höchsten Masse solid, vorsichtig und immer der Situation angepasst, die sich aus der allgemeinen wirtschaftlichen Konstellation ergibt. Dementsprechend ist auch das Zutrauen der sparenden Bevölkerung von Jahr zu Jahr, von Lustrum zu Lustrum gewachsen, und so sehen wir, dass der Einlagenstand der Galizischen Sparkassa eine kontinuierliche Steigerung erfahren hat, die in ihren grossen Zügen auch nicht durch die mannigfachen wirtschaftlichen und finanziellen Krisen beeinträchtigt werden konnte, deren es ja im Verlaufe dieser nahezu sieben Jahrzehnte, seit der Gründung des Institutes genug gegeben hat.

Um nach dieser Richtung hin nur die letzten zwei Jahrzehnte zu beleuchten, sei angeführt, dass der Einlagenstand schon im Jahre 1893 die immerhin beträchtliche Höhe von K 51,316.298 erreicht hatte, die sich im Jahre 1900 schon auf 67 Millionen Kronen gesteigert hat, um im Jahre 1906 auf 81·6 Millionen Kronen zu avancieren. Namentlich die Jahre 1908 bis 1911 zeigen eine ganz aussergewöhnliche Progression, die sich in den Ziffern 87, 92·86, 98·35 und 112·08 Millionen Kronen drastisch genug ausdrückt.

Das grosse Vertrauen der sparenden Kreise scheint dadurch gerechtfertigt, dass die geschäftlichen Gestionen der Lemberger Sparkassa in einer durchaus soliden und vorsichtigen Taktik durchgeführt werden. Die Sparkassa beschäftigt sich in erster Linie mit der Erteilung von Darlehen auf hypothekarisch sichergestellter Grundlage, und zwar auf landtäfliche Güter, auf städtische Realitäten und dergleichen. Sie gibt bei ausreichender Garantie Darlehen an Gemeinden und sonstige öffentliche Korporationen und verfolgt dabei die Tendenz, die flüssigen Mittel zwar möglichst lukrativ, aber in erster Linie sicher und nur für relativ kürzere Laufzeiten zu verwenden, um nach Tunlichkeit ihre Liquidität zu wahren. Dementsprechend wird auch dem Eskomptegeschäfte die notwendige Aufmerksamkeit zugewendet, jedoch nur erstklassiges Material an den Schaltern der Anstalt zur Diskontierung angenommen. Die Einnahmen der Galizischen Sparkassa rekrutieren sich demnach aus Hypothekenzinsen, aus den Zinsen für Kommunaldarlehen, weiters aus Eskomptezinsen und den Zinsen des Wertpapierbesitzes, der mit grosser Vorsicht und klugem Verständnis zusammengestellt erscheint.

Es ist der Galizischen Sparkassa im Laufe der Jahre gelungen, sich eine grosse und durchaus vornehme Klientel aus den ersten Namen des Landes zu erwerben, die hier ihren Stützpunkt in allen Fährlichkeiten des Wirtschaftslebens findet, und namentlich in der letzten überaus kritischen Periode, die das Kronland Galizien infolge der politischen Krise durchzumachen hatte, war es die Galizische Sparkassa, welche in einem relativ sehr geringfügigen Masse dem Ansturm der Einleger ausgesetzt war, so dass sie auch diese schwere Belastungsprobe durchaus intakt überstanden hat.

Die Galizische Sparkassa besitzt ihr eigenes vornehmes Bankpalais. Sie verwendet die Reinerträgnisse der Geschäftsgebarung zu vielfachen Wohltätigkeits- und gemeinnützigen Akten; der Pensionsfonds hat nach der Bilanz pro 1911 die Höhe von K 1,056.610 erreicht. Die Stipendienstiftung weist einen Betrag von K 21.162, die Prämienstiftung für Dienstboten eine Höhe von K 19.606 auf. Der Zinsfuss für Spareinlagen beträgt allgemein 4 Prozent. Die Sparkasse berechnete für Darlehen einen Satz von 5 bis $5^1/_2$ Prozent, für Wechseleskompte von $5^3/_4$ bis $6^1/_2$ Prozent, eine Rate, welche angesichts der sonst geltenden Sätze als relativ sehr kulant bezeichnet werden muss.

An der Spitze des Institutes stehen die Direktoren Dr. Ferdinand Kwiatkowski, Dr. Eduard Stroynowski und Dr. Ladislaus Abraham. Die Oberbuchhaltung untersteht Herrn Karl Czanderna, die Kassengebarung Herrn Viktor Osiadacz. Im Beamtenstatus der Sparkassa befinden sich weiter ein Liquidator, ein Sekretär, zwei Hypothekarreferenten, acht Revidenten, zwei Adjunkten und siebzehn Assistenten. Die leitenden Persönlichkeiten erfreuen sich der grössten Achtung und des besten Ansehens, sowie es bekannt ist, dass sich der ganze Beamtenstand mit dem grössten Pflichteifer den ihm obliegenden Agenden unterzieht.

Galizische Bank für Handel und Industrie.

(Bank Galicyjski dla handlu i przemysłu.)

Krakau, Ringplatz 25.

Das schönste Bankgebäude der Stadt Krakau, in elegantester Lage, in der Mitte des Ringplatzes, ist das der „Galizischen Bank für Handel und Industrie".

Dieses seit dem Jahre 1869 bestehende Institut, das älteste des Landes Galizien, dessen Einfluss auf Industrie, Handel und Landwirtschaft ein sehr bedeutender war, wurde im Jahre 1906 unter Mitwirkung der k. k. priv. Oesterreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe in Wien bei gleichzeitiger Durchführung einer Kapitalserhöhung vollständig reorganisiert und die gesamte Gebarung und Geschäftsführung nach dem Muster des vornehmsten österreichischen Bankinstitutes ausgestattet, womit das alte Unternehmen seine Tätigkeit im weiteren Rahmen des Bankgeschäftes aufnehmen konnte.

Den Wirkungskreis der Bank bildet die Pflege des regulären Bankgeschäftes, die Diskontierung von Wechseln, die Erteilung von Darlehen auf öffentliche, im Börsenverkehre stehende Papiere, die Annahme von Geldeinlagen in laufender Rechnung sowie gegen verzinsliche Kassenscheine und Annahme von Spareinlagen gegen Einlagsbüchel. Die Wechselstube der Bank kultiviert sämtliche Zweige des Wechslergeschäftes. Die Bank besorgt auch die Führung der Krakauer Fleischkasse, die ihr von der Stadtgemeinde Krakau übertragen wurde.

Mit Rücksicht auf die seit längerer Zeit zu tage tretenden Bedürfnisse nach Hypothekarkrediten, beschloss im Vorjahre die Bank, im Sinne der ihr statutarisch zustehenden Rechte, eine Hypothekarabteilung auf Grund von Pfandbriefemissionen zu eröffnen. Die Emission erfolgt in $4^1/_2$%igen pupillarsicheren Pfandbriefen.

Die Räumlichkeiten der Bank sind ebenso vornehm wie praktisch eingerichtet und namentlich die Parteibureaux elegant ausgestattet. Zur Bequemlichkeit des Publikums ist eine moderne Stahlpanzerkammer mit Safesanlagen, die erste in Galizien, errichtet worden.

Als Präsident des Verwaltungsrates fungiert der bekannte Grossindustrielle Herr Johann Götz Freiherr v. Okocimski.

Die k. k. priv. Oesterreichische Creditanstalt für Handel und Gewerbe ist im Verwaltungsrate unter anderen durch Herrn Direktor Dr. Paul Hammerschlag, Herrn Direktor-Stellvertreter Rudolf Patek sowie durch den Direktor der Lemberger Filiale der Creditanstalt Herrn Dr. Johann Kanty Steczkowski vertreten.

Die Tatsache der engsten Liierung mit der Creditanstalt hat der Galizischen Bank für Handel und Industrie zahlreiche neue Kunden zugeführt, die der weiteren Entwicklung dieses mit den Interessen Galiziens aufs engste verknüpften Instituts das beste Prognostikon stellen.

Galizischer Boden-Credit-Verein.

(Galicyjskie Towarzystwo kredytowe ziemskie we Lwowie.)

Der Galizische Boden-Credit-Verein, der in dem Kronlande Galizien eine hervorragende Stellung einnimmt, ist kein auf Gewinn berechnetes Unternehmen im Sinne einer Aktiengesellschaft, sondern betreibt das Hypothekardarlehensgeschäft zu Gunsten seiner Mitglieder und unter solidarischer Haftung derselben. Demgemäss wird der jeweilig erzielte Gewinn weder in Form von Dividenden noch sonstwie als Anteil zur Ausschüttung gebracht, sondern fliesst dem Reservefonds zu, dem somit eine ganz eigenartige Funktion zufällt. Dieser Reservefonds besteht einerseits aus der einmaligen ersten Dotation durch die galizischen Stände, aus den jeweiligen Reingewinnen und aus den Eintrittsbeiträgen, welche die als Mitglieder eintretenden neuen Darlehensnehmer zu entrichten haben.

Der Galizische Boden-Credit-Verein erteilt Darlehen bis zur ersten Hälfte des Schätzungswertes auf solche Landgüter, landtäflichen Grossgrundbesitz, die in einer galizischen oder Bukowinaer Landtafel als selbständige Gutskörper eingetragen sind. Das Minimum der Belehnung sind tausend Kronen. Ausgeschlossen von der Darlehenserteilung sind im Sinne der Statuten städtische Realitäten und Rustikalbesitzungen. Falls eine Belehnung von Gütern der Geistlichkeit, von Gemeinden und anderen Korporationen in Antrag gestellt wird, ist die Genehmigung der vorgesetzten Behörden erforderlich. Zur Sicherstellung der hinausgegebenen Pfandbriefe dienen: das Hypothekardarlehen, das sonstige Vermögen des Vereines und die solidarische Haftung sämtlicher Vereinsmitglieder bis zu 5 Prozent des jeweilig intabulierten Darlehenskapitals. Rückständige Amortisationsraten können im Wege politischer Exekution eingetrieben werden. Die Pfandbriefe des Galizischen Boden-Credit-Vereines sind mündelsicher; sie können zur Anlage von Kapitalien, von Städten, Gemeinden, Körperschaften und Stiftungen von Anstalten, die unter öffentlicher Aufsicht stehen, dann zu Pupillar-Fideikommis und Depositengeldern, Vadien, Kautionen, sowie zu Militärheiratskautionen im gemeinsamen Heere verwendet werden. Sie sind überdies bei der Oesterreichisch-ungarischen Bank belehnbar.

Der Pfandbriefeinlauf des Galizischen Credit-Vereines teilt sich in verschiedene Unterteilungen. Die 5prozentigen ohne bestimmte Umlaufzeit emittierten Pfandbriefe aus den Jahren 1869—1873, ferner die 1874—1886 ausgegebenen 37jährigen Pfandbriefe zirkulieren nicht mehr, da sie im Jahre 1890 gegen 4prozentige konvertiert wurden.

Derzeit befinden sich danach noch im Umlauf: Pfandbriefe der 4prozentigen älteren Emission in Noten ö. W., die in den Jahren 1861—1868 zur Ausgabe gelangten. Diese Pfandbriefe sind mit $^1/_2$prozentiger Rentensteuer belastet, so dass der Kupon statt mit 4 Kronen mit 3 Kronen 98 Heller eingelöst wird. Die Amortisation wird durch Verlosungen im Juni und Dezember zur Einlösung per 31. Dezember, beziehungsweise 30. Juni vorgenommen. Die Verjährung der Stücke und der fälligen Kupons erfolgt nach 30 Jahren. Die zweite Serie der Pfandbriefe hat eine Laufzeit von 41 Jahren; auch diese Stücke sind 4prozentig; sie sind jedoch steuerfrei ohne jeden Abzug, da die Rentensteuer vom Verein aus eigenem bestritten wird. Die Emission dieser Kategorie wurde geschlossen. Die dritte Serie, gleichfalls 4prozentig, hat eine 56jährige Laufzeit, die Emission erfolgte seit 1886 in Guldenwährung und erst seit 1893 in Kronenwährung, so zwar, dass

der grösste Teil der Guldenstücke gegen solche in Kronenwährung umgetauscht wurde. Von den Kupons dieser Serie kommt die ½prozentige Rentensteuer in Abzug. Die Amortisation erfolgt durch Verlosungen im April und Oktober zur Einlösung am 30. Juni, beziehungsweise 31. Dezember. Die Verjährung der Stücke und Kupons tritt gleichfalls nach 30 Jahren ein.

Der ausgezeichnete Kredit, den der Galizische Boden-Credit-Verein in der finanziellen Welt geniesst, drückt sich wohl am deutlichsten in den Kursen aus, die seine Pfandbriefe an der Börse verzeichnen, und namentlich auch zu einer Zeit verzeichnet haben, die für diese Kategorie von Wertpapieren ausserordentlich ungünstig war, da sich die Pfandbriefe des Galizischen Credit-Vereines nahezu vollständig auf der Höhe des Kursstandards hielten, den die Staatsrenten verzeichneten, jedenfalls aber weit wertbeständiger waren, als die Mehrzahl der Pfandbriefe analoger Privatunternehmungen. Wenn man die Kurse bis zum Beginn des Jahres 1912 und noch lange im Verlaufe dieser kritischen Periode verfolgt, dann findet man, dass sogar die rentensteuerpflichtige Emission mit 41jähriger Umlaufszeit den Nominalkurs von 100 erreichen konnte, und dass sie in den auf das Jahr 1900 folgenden Jahren nur relativ wenig, oft nur Bruchteile eines Prozentes von diesem Standard weichen musste. Die Titres der 4prozentigen Emission mit 56jähriger Laufzeit sind im übrigen auch an der Amsterdamer Börse zur Einführung gebracht worden.

Ueber die ganz ausserordentliche Entwicklung, die der Galizische Boden-Credit-Verein im Laufe seines Bestandes genommen hat, gibt eine Statistik der Höhe des Pfandbriefumlaufes ausreichende Auskunft. Noch im Jahre 1843, also kurze Zeit nach der erfolgten Gründung waren Pfandbriefe im Gesamtbetrage von 3,457.300 Kronen im Umlaufe, der sich im Jahre 1850 auf 23,183.824 Kronen erhöht hat. Dann folgte eine langsamere Progression bis zum Jahre 1880, in welchem ein Umlauf von 89,029.644 Kronen zu konstatieren ist. Von hier bis 1885 war die Steigerung wieder eine sehr rapide, da in diesem Jahre ein Umlauf von 136.774.916 Kronen zu verzeichnen war. Die starke Steigerungstendenz hielt auch in den nächsten Lustren an; der Umlauf wuchs 1890 auf 149·5 Millionen Kronen, 1895 auf 202·8 Millionen Kronen, 1900 auf 220·7 Millionen Kronen, um dann von Jahr zu Jahr bis zum Jahre 1907 die aufsteigende Richtung zu behalten. Im Jahre 1908 hatte der Umlauf die Höhe von 250·887 Millionen Kronen erreicht, der vorerst gewissermassen als Pegel der Entwicklung bezeichnet werden muss. Die nächsten Jahre bis auf den heutigen Tag waren bekanntlich, soweit der Geldmarkt in Betracht kommt, ausserordentlich ungünstig und es ist immerhin als ein Zeichen besonderen Vertrauens zu bewerten, wenn der Pfandbriefumlauf in diesen Jahren seinen Hochstand nahezu vollkommen erhalten konnte. Für eine stärkere Vergrösserung war allerdings kein Raum, da der Pfandbriefmarkt vollkommen versagte. Als ein Beweis der grossen Solidität und der vorsichtigen Geschäftsgebarung mag auch noch die Tatsache angeführt werden, dass die Ziffer der Rückstände im letzten Jahrzehnt nie höher war als 1 Prozent, die sich jedoch pro 1906 sogar auf 0·7 Prozent ermässigte. Für das Jahr 1911 wurde nebst einer Verlustreserve in der Höhe von 1,283.881 Kronen ein Reservefonds (inklusive Reingewinn) von 6,320.326 Kronen ausgewiesen.

Industriebank für das Königreich Galizien und Lodomerien samt dem Grossherzogtum Krakau in Lemberg.

Dieses grosszügige Unternehmen wurde auf Grund des Landtagsbeschlusses vom 11. Februar 1910 vom Königreich Galizien und Lodomerien im Vereine mit der Niederösterreichischen Eskompte-Gesellschaft und unter gleichzeitiger Beteiligung der beiden Landeshauptstädte Krakau und Lemberg, sowie des heimischen Privatkapitals ins Leben gerufen. Die bezügliche konstituierende Generalversammlung fand am 23. Juni 1910 unter Vorsitz Sr. Exz. des Landmarschalls Stanislaus Grafen Badeni statt.

Die Direktion des Institutes leitete sofort die vorbereitenden Schritte behufs raschester Aufnahme der Geschäftstätigkeit ein; dank dessen fand auch schon am 21. September 1910 die Einweihung der Bureaulokalitäten statt und wurden am gleichen Tage die Schalter geöffnet.

Die dem Unternehmen mit Beschluss des Landtages, sowie auf Grund der Bankstatuten vorgezeichnete programmatische Tätigkeit wurde in drei Hauptrichtungen eingeleitet, und zwar hinsichtlich der Schaffung neuer Industrieunternehmungen, der Erweiterung, beziehungsweise Reorganisierung bestehender Unternehmungen und der Pflege des Bankgeschäftes mit besonderer Berücksichtigung von Handel, Industrie und Landwirtschaft.

Da die Erfahrung lehrte, dass jene Industrien, für deren Existenz die Vorbedingungen im Lande selbst nicht vorhanden sind, auch bei kräftigster Unterstützung aller Faktoren nicht gedeihen können, lässt sich die Direktion bei industriellen Neugründungen von dem Grundsatze leiten, dass nur solche Unternehmungen finanziert werden sollen, für welche die natürlichen Grundlagen im Lande gegeben sind.

Die Bank hat nach den vorstehend gekennzeichneten Richtungen trotz ihres kurzen Bestandes bereits Bedeutendes geleistet, indem sie selbst eine Zementfabriks-Aktiengesellschaft in Gorka, eine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft in Lemberg, eine elektrische Ueberlandzentrale in Siersza, eine mechanische Schuhfabrik in Lemberg, ferner eine Konservenfabrik, gleichfalls in Lemberg und eine Zuckerfabrik und Raffinerie in Chodorów ins Leben gerufen und die Errichtung einer grösseren Anzahl von Unternehmungen auf den verschiedensten Gebieten der Industrie, des Bergbaues und der Landwirtschaft teils durch Kreditgewährung ermöglicht, beziehungsweise die Erweiterung von solchen Unternehmungen gefördert hat.

Von grösseren Finanzgeschäften wäre die Uebernahme der Lemberger Stadtanleihe von 1911, welche in Gemeinschaft mit der Niederösterreichischen Eskompte-Gesellschaft und der k. k. priv. Oesterreichischen Kreditanstalt für Handel und Gewerbe erfolgte, zu erwähnen, weiters die Durchführung einer grösseren Grundtransaktion — frühere Nordbahngründe — für Rechnung der Stadt Krakau.

Es ist ferner das Verdienst dieses rührigen Instituts, nicht bloss auf verschiedenen Gebieten die Initiative zur industriellen Entwicklung des Landes in grosszügiger Weise ergriffen, sondern auch die Aufmerksamkeit der industriellen und kapitalistischen Kreise Oesterreichs und des Auslandes auf den wirtschaftlichen Aufschwung Galiziens gelenkt zu haben.

Am 2. Jänner 1912 eröffnete die Filiale der Bank in Krakau, welche das alte Bankhaus Albert Mendelsburg in sich aufgenommen hat, ihre Tätigkeit.

Der Verwaltungsrat setzt sich zusammen aus den Herren: Exzellenz David Ritter von Abrahamowicz als Präsident, Direktor Maxime von Krassny und Franz Graf Zamoyski als Vizepräsidenten, Adam Graf Gołuchowski, Stadtpräsident Dr. Julius Leo, Professor Lewinski, Stadtpräsident Josef Neumann, Direktor Felix Stransky und Dr. Alfred Ritter von Zgorski. Die Direktion besteht aus den Herren: Hofrat Doktor Martin August Szarski und Stanislaus von Karlowski, ferner aus den Herren: Dr. Maximilian Drochocki und Dr. Zdzisław Słuszkiewicz als stellvertretende Direktoren.

Galizische Volksbank für Landwirtschaft und Handel.

Dieses Institut wurde von der k. k. privilegierten österreichischen Länderbank und dem jetzigen Minister für Galizien und Konsorten im Jänner 1911 gegründet und anfangs Juli desselben Jahres eröffnet.

Die genannte Bank hat gleich zu Beginn eine sehr günstige Entwicklung genommen und schon während der kurzen Zeit ihres Bestandes im Lande sich einen Namen gemacht

Nebst der sorgfältigsten Pflege des Bankgeschäftes unterhält sie intensiven Kontakt mit der Landwirtschaft und hat sich überaus bemerkenswerten Einfluss bei einigen bedeutenden Industrien zu verschaffen vermocht.

Die Galizische Volksbank für Landwirtschaft und Handel erteilt — bisher ein Novum — in 6, 7½ und 10 Jahren amortisierbare Bauernkredite von 500 Kronen bis 3000 Kronen mit Ausschluss jeder Vermittlung zu billigem Zinsfusse.

Sie gründete eine Genossenschaft für Lohnackerung auf modernster Basis. Die Genossenschaft stellt ambulante Wohnungen samt Küchen für das Bedienungspersonal bei, so dass der Gutsbesitzer nur Kohle und Wasser zu liefern hat, und berechnet pro Joch und Zoll einen Einheitspreis, der im Vergleiche zu den Kosten der Gespannsackerung sehr mässig ist.

Die Galizische Volksbank gründete im Vereine mit den Oesterreichischen Siemens-Schuckert-Werken eine Galizische Siemens-Schuckert-Gesellschaft m. b. H. in Lemberg, welche nach kaum einjährigem Bestande sehr gut prosperiert.

Im Vereine mit der Münchengrätzer Schuhfabrik und einer zweiten Bank hat die Galizische Volksbank eine grosse mechanische Schuhfabrik erbaut. Diese Fabrik, welche mit den modernsten Errungenschaften der Neuzeit ausgestattet sein wird, dürfte die Produktion Ende des laufenden Jahres beginnen. Das Land subventioniert die erwähnte Fabrik mit 200.000 Kronen.

Die galizische Volksbank hat gemeinsam mit der Stadtgemeinde Lemberg die städtische Vieh- und Fleischkassa übernommen und soll dies der Beginn zur weiteren Ausgestaltung der Approvisionierung der Stadt sein.

Ende Juli vergangenen Jahres hat die Galizische Volksbank ein Uebereinkommen mit der Anglo-Oesterreichischen Bank getroffen, demzufolge letztere bei der bevorstehenden Kapitalserhöhung der Volksbank einen grösseren Teil der Aktien übernimmt. Dagegen wird die Galizische Volksbank an den Geschäften der Czernowitzer Filiale der Anglo-Bank partizipieren.

Durch dieses Uebereinkommen hat die Galizische Volksbank sich das Interesse zweier Grossbanken gesichert, welcher Umstand auf die weitere Ausgestaltung des Instituts und die Vergrösserung seines Wirkungskreises von Bedeutung sein wird. In der demnächst stattfindenden Generalversammlung werden zwei Vertreter der Anglo-Bank in den Verwaltungsrat der Galizischen Volksbank gewählt werden.

Der erste Präsident des Verwaltungsrates war Exzellenz Minister von Długosz. Gegenwärtig ist die Stelle des Präsidenten unbesetzt. Die Direktion der Anstalt besteht aus den Herren Moritz V. Eichner und Dr. Stanislaus Garfein.

K. k. priv. Galizische Aktien-Hypothekenbank.

Von Graf Wladimir Dzieduszycki, Stanislaus Graf Gołuchowski, Alfred Josef Potocki, Ludwig Ritter von Skrzyński und Josef Kolischer wurde die Galizische Aktien-Hypothekenbank im Jahre 1867 gegründet. Ihr Wirkungskreis erstreckt sich auf Galizien, Schlesien, Bukowina und Mähren. Der geschäftliche Betrieb umfasst im Sinne der Statuten das Hypothekar- und Pfandbriefgeschäft; die Lombardierung von Effekten, Eskomptierung von Wechseln, die Annahme von Einlagen im Kontokorrent und das Bank-Kommissionsgeschäft mit Ausschluss jeden Biankokredits. Weiters ist das Institut berechtigt, die Finanzierung von Unternehmungen, die Belehnung von Waren durchzuführen und den kommissionsweisen Verkauf derselben zu besorgen. Auch der Betrieb einer Vorschusskasse liegt im Rahmen des Geschäftsprogrammes. Das Institut hat das Recht, in Wien eine Agentur zu errichten, von welchem jedoch vorerst kein Gebrauch gemacht wurde. Die Hypothekardarlehen dürfen im Sinne der Statuten das Zwanzigfache, die eskomptierten Wechsel das Doppelte, die Darlehen der Vorschusskasse ein Fünftel des eingezahlten Aktienkapitals nicht übersteigen.

Die Galizische Aktien-Hypothekenbank belehnt unbewegliche Güter, respektive gewährt Darlehen an Besitzer von auf solchen Gütern intabulierten liquiden Satzforderungen bis zur ersten Hälfte des Schätzungswertes; von der Exekution ausgenommene Güter, Bergwerke, Schauspielhäuser sind von der Belehnung ausgeschlossen. Wälder und Realitäten, deren Ertrag auf Anpflanzungen beruht, werden nur bis zum ersten Drittel des Wertes belehnt. Zur Sicherstellung der Pfandbriefe dienen die von der Bank erworbenen Hypothekendarlehen, sowie das sonstige Vermögen derselben. Die Hypothekenbriefe können zur fruchtbringenden Anlegung von Kapitalien der Stiftungen, der unter öffentlicher Aufsicht stehenden Anstalten, dann von Pupillar-Fideikommiss und Depositengeldern, sowie als Militär-Heiratskautionen im gemeinsamen Heere und bei der Honved und zum Börsekurse zu Dienst- und Geschäftskautionen verwendet werden.

Das Unternehmen hat sich bisher an folgenden Geschäften und Finanzierungen beteiligt: 1893 ist es der Landwirtschaftlichen Bank in Lemberg als Mitglied beigetreten; 1895 erfolgte die Gründung der Eisenbahn Lemberg—Kleparow—Jaworow; 1898 wurde die Galizische Aktiengesellschaft für elektrische Unternehmungen, Wasserwerke und Kanalisationsanlagen; ferner die Vereinigten Oelfabriken G. m. b. H., schliesslich die Kunst- und Dachsteinfabrik ins Leben gerufen.

Das Kapital der Galizischen Hypothekenbank betrug ursprünglich 3 Millionen Gulden in 15.000 Aktien à 200 Gulden. Im Jahre 1893 wurde die Erhöhung auf 4 Millionen Gulden beschlossen und 1895 eine weitere Erhöhung auf 5 Millionen Gulden durchgeführt. Durch allmähliche neuerliche Vermehrungen wurde derart das Kapital auf die nunmehrige Höhe von 20 Millionen Kronen in 50.000 Aktien à 400 Kronen gebracht.

Filialen und Magazine der Handelsabteilung wurden errichtet: 1868 in Krakau und Czernowitz, 1869 in Tarnopol, 1900 in Stanislau, Podwołoczyska und Nowosielitz; die letzteren drei sind Exposituren der Bank.

Die Kupons der von der Hypothekenbank ausgegebenen Pfandbriefe gelangen an folgenden Zahlstellen zur kostenlosen Einlösung: Lemberg: Effektenkassa der Bank; Krakau, Czernowitz und Tarnopol: deren Filialen; Stanislau, Nowosielitza und Podwołoczyska: bei deren Exposituren; Przemysl: Leopold Süsswein; Wien: Bank- und Wechslergeschäft der Niederösterreichischen Eskomptegesellschaft, „Mercur“, Wechselstube der Unionbank, Wiener Lombard- und Eskomptebank, Zentral-Depositenkasse des Wiener Bankvereins, Verkehrsbank, Živnostenská banka, Schelhammer & Schattera, Ustřední banka českych spořitelen, Felix Epstein, Zentralbank der deutschen Sparkassen; Prag: Böhmische Unionbank, Böhmische Eskomptebank, Filiale der Kreditanstalt, Živnostenská banka, Filiale des Wiener Bankvereins, Prager Kreditbank, Länderbank, „Mercur“, Unionbank, Zentralbank der deutschen Sparkassen; Brünn: Mährische Eskomptebank, L. Herber, Filiale der Živnostenká banka,

„Mercur", Filiale der Anglobank, S. Kürschner & Bruder; Linz: Bank für Oberösterreich und Salzburg, Böhmische Unionbank, Zentralbank der deutschen Sparkassen; Graz: Länderbank, Böhmische Unionbank, Zentralbank der deutschen Sparkassen; Laibach: bei der Laibacher Kreditbank; Budweis, Pilsen, Warnsdorf, Teplitz, Karlsbad und Böhmisch-Leipa: Filialen der Böhmischen Eskomptebank; Aussig: Anglobank; Iglau: Filiale der Živnostenská banka; Triest: Filialen der Kreditanstalt, der Anglobank, der Unionbank, Adriatische Bank und Giuseppe Bolaffio; Bielitz: Böhmische Unionbank, Wiener Bankverein, Bielitz-Bialaer Eskompte- und Wechslerbank; Teschen: Kommanditgesellschaft vormals Johann Rosner; Saaz, Reichenberg, Rumburg, Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg, Mährisch-Schönberg, Neutitschein, Gablonz, Jägerndorf: Filialen der Böhmischen Unionbank; Olmütz: W. C. Hirsch, Filiale der Böhmischen Unionbank, der Prager Kreditbank; Kolin: Filiale der Prager Kreditbank; Klagenfurt: A. v. Ehrfeld, Zentralbank der deutschen Sparkassen; Trient: Fratelli Faes, Banca cooperativa, Banca Cattolica Trentina; Meran: D. und J. Biedermann; Innsbruck: Bank für Tirol und Vorarlberg, Zentralbank der deutschen Sparkassen; Troppau: Filiale der Kreditanstalt und Böhmischen Unionbank; Berlin: S. Bleichröder; Berlin, Bremen, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, London, München, Wiesbaden: Deutsche Bank; Warschau: Kommerzbank und Warschauer Diskontobank; Basel: Ehinger & Ko.; Haag: Keuraener & Ko.

An Dividenden gelangten in den letzten Jahren zur Auszahlung: von 1888 bis 1898: K 40, 44, 44, 48, 50, 52, 50, 52, 52, 52, 52 = 10, 11, 11, 12, 12½, 13, 12½, 13, 13, 13, 13 Prozent; 1899: K 46 = 11½ Prozent; 1900: K 40 = 10 Prozent; 1901 bis 1905: je K 30 = 7½ Prozent; 1906 und 1907: K 32 = 8 Prozent; 1908: K 34 = 8½ Prozent; 1909: K 36 = 9 Prozent; 1910: K 38 = 9½ Prozent; 1911: K 40 = 10 Prozent.

An der Spitze des Aufsichtsrates steht derzeit Herr Adam Graf Gołuchowski. Die Leitung der Direktionsgeschäfte obliegt den Herren Dr. Jakob Fruchtman, Wilhelm Sekler und kais. Rat J. Winiarz.

Filiale der Prager Kredit-Bank in Lemberg.

Seit Mai verflossenen Jahres lenkt ein eigenes Bankgebäude, in der Jagiellostrasse (Jagiellońska) Nr. 2, die Aufmerksamkeit der Geschäftswelt und Passanten auf sich; das Bankgebäude der Zweigniederlassung der Prager Kredit-Bank.

Ein flüchtiger Blick auf die Firmatafel sagt uns, dass ebenso in Brody, Kolin, Olmütz und Belgrad Schwesteranstalten bestehen und erst nach Besinnen erinnert man sich, dass die Filiale in Lemberg, früher allerdings an anderer Stelle, im Jahre 1906 errichtet wurde. Nur wenigen Personen dürfte es noch geläufig sein, dass die Mutteranstalt erst seit 1900 den Namen „Prager Kredit-Bank" führt und aus der 1870 mit nur K 400.000 Kapital begründeten Kleinbank „Uverni banká v Kolime" hervorgegangen ist. Das Grundkapital, im letzten Dezennium sprungweise erhöht, beträgt heute K 25,000.000 und weist die Bank überdies einen Reservefonds von K 14,800.000 auf. Auch hier nimmt man die gewaltigen Dimensionen wahr, in welchen die Assoziierung und Konzentration des Kapitals in Gestalt der Aktien-Gesellschaften sich zu vollziehen pflegt. In dem Aufschwung und den alljährlichen Dividenden-Ausschüttungen spiegeln sich die Fachtüchtigkeit der Leitung und die Lukrativität des Betriebes wider.

Das Institut, das seit 1906 im Vereine mit einigen Kapitalisten an der Spitze der „Galizischen Petroleum Montan-Aktien-Gesellschaft" steht, hat in richtiger Würdigung der Zeit auch die Industrie in die vielfach verzweigten Branchen ihrer Tätigkeit gezogen und bringt den immer neuen Problemen und Fragen der Geldwirtschaft, wie des Banklebens, jenes volle Verständnis entgegen, das der Klientel zum hohen Vorteile gereicht, zur fortschreitenden Ausgestaltung und weiterem Aufschwung des Institutes führt. *F—n.*

Filiale der Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Lemberg.

In der Generalversammlung vom Jahre 1862 war es, als von der Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe der Beschluss gefasst wurde, dem Zuge der Zeit folgend, auch auswärts Filialen und Depositenkassen zu gründen. Im Sinne dieser Entschliessung ist dann in ziemlich kurzer Folge eine grosse Anzahl von Zweigniederlassungen ins Leben gerufen worden, von denen die Filiale in Lemberg als eine der bedeutendsten und ertragreichsten bezeichnet zu werden verdient. Es fiel eben die Gründung dieser Zweigniederlassung in eine Zeit, in welcher sich das Kronland Galizien nach längerer Stagnation wieder kräftiger zu regen und zu entwickeln begann, eine Zeit, in der die Kapitalsbildung bessere Fortschritte machte, so dass das Eingreifen finanziell geschulter Männer nicht bloss vom Standpunkte des individuellen Interesses der betreffenden Bank, sondern auch vom allgemein wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus, für das Land selbst von Vorteil und grösster Bedeutung geworden ist. Demgemäss ist auch die Entwicklung, welche die Lemberger Filiale der Oesterreichischen Credit-Anstalt in relativ kurzer Zeit durchgemacht hat, als eine überraschend gute, ja geradezu phänomenale zu bezeichnen.

Entsprechend den soliden Traditionen des Mutterinstitutes hat sich auch der Filiale Lemberg nur auf absolut einwandfreien finanziellen und wirtschaftlichen Gebieten betätigt. Sie hat in erster Linie nur Verbindungen mit den allerersten und vornehmsten Firmen des Lemberger Platzes gesucht und gefunden, weil es andererseits auch diesen Geschäftsfreunden sehr gut passen könnte, eine direkte Beziehung zu einer erstklassigen Bank zu gewinnen, ohne erst den Umweg über die Zentrale zu suchen.

Die Filiale Lemberg der Credit-Anstalt ist in ihrer Organisation durchaus nach dem Muster des Zentralinstitutes eingerichtet worden. Sie pflegt in erster Linie das reine Bankgeschäft, übernimmt Einlagen auf Einlagsbücher sowie per Kontokorrentmässigen Verzinsung, und hat auf diesem Gebiete um so grössere Erfolge aufzuweisen, als ihr ja dabei das grosse Renommee der Mutteranstalt sehr zu statten gekommen ist. Als Beweis des überaus grossen und unerschütterlichen Vertrauens, das die Klientel der Lemberger Filiale der Credit-Anstalt entgegenbringt, mag die Tatsache angeführt werden, dass in der überaus schweren politischen Krise der letzten Monate die Kündigungen und Entnahmen aus dem Einlagenkonto nur ganz minimaler Natur gewesen sind, dass dagegen auf der anderen Seite sehr umfangreiche Depots der Filiale überwiesen wurden, die sie zum Zwecke der Thesaurierung den Safe-Deposits der Zentrale überwiesen hat.

Ganz besondere Aufmerksamkeit wendet die Filiale Lemberg dem Anlagengeschäfte zu, und ihrer Tätigkeit ist es in erster Linie zu danken, dass die kapitalistischen Kreise des Kronlandes mehr Interesse und grösseres Verständnis für die Staatsrenten und die sonstigen fixverzinslichen erstklassigen Sekuritäten entgegenbringen, wobei es nur als selbstverständlich zu betrachten ist, dass die umfangreiche Klientel dieser Zweiganstalt auch alle sonstigen Kreditpapiertransaktionen durch die Filiale zur Ausführung bringen lässt.

In den Rahmen des reinen Bankgeschäftes gehört selbstverständlich auch die Pflege des Eskomptekredites, den sich die Filiale Lemberg der Credit-Anstalt besonders angelegen sein liess, so dass sie auf diesem Gebiete eine Hauptrolle im Lemberger Geschäftsleben zu spielen in der Lage ist. Es braucht aber nicht erst besonders hervorgehoben zu werden, dass es sich hiebei nur um die feinsten Firmen und erstklassiges Material handelt, das den Schaltern der Lemberger Filiale der Credit-Anstalt zuströmt. Ein anderer Geschäftszweig betrifft die Durchführung von Anlehensoperationen für grosse Gemeinden und andere kreditfähige Korporationen und nach dieser Richtung hin hat sich die Filiale Lemberg eine sehr beachtenswerte Stellung im Finanzgetriebe des Kronlandes zu erwerben verstanden.

Obzwar die Filiale Lemberg keine eigentliche und abgesondert organisierte Warenabteilung besitzt, hat sie auch auf dem Gebiete des Warengeschäftes sehr Erspriessliches geleistet und grosse Erfolge zu verzeichnen gehabt. Die Stellung der Credit-Anstalt in der Petroleum- und Spiritusbranche ist ja ausreichend bekannt, aber es verdient mit besonderem Nachdrucke hervorgehoben zu werden, dass die Filiale Lemberg die Gestionen der Zentrale auf diesem Gebiete auf das kräftigste unterstützt und viel zu dem schliesslichen immerhin bemerkenswerten Resultate beigetragen hat. Es ist schliesslich hervorzuheben, dass die Lemberger Filiale der Credit-Anstalt sich auch in der industriellen Richtung grössere Verdienste erworben hat.

Es mögen unter anderen die k. k. priv. Maschinenfabrik L. Zieleniewski, Krakau, A.-G., eine seit zirka 100 Jahren bestehende und solid geführte Unternehmung, ferner die Radziwiłł, Wimmer & Żeleńscy Akt.-Ges. zur Erzeugung von Sand- und Tonfabrikaten, Aktien-Gesellschaft für Naphtha-Industrie, der Verband Galizischer Spiritusbrenner, das Spirituskartell usw. genannt werden, welche unter dem massgebenden Einflusse der Filiale stehen und von ihr kontrolliert werden.

Derzeit steht an der Spitze der Lemberger Filiale als Dirigent Dr. Jan Kanty Steczkowski, dessen Fachkenntnisse und Tüchtigkeit allgemein anerkannt werden. Ihm zur Seite führen die Direktoren - Stellvertreter kaiserlicher Rat Jakob Abranowicz. Gustav Weintraub, sowie die Prokuristen kaiserlicher Rat Franz Josef Lang, Dr. Jan Adamski, Sigmund Huet und Jakob Weiss die Geschäfte im Sinne und nach den Intentionen der Zentrale, sowie mit gutem Erfolg und voller Hingabe an ihre Pflicht.

Filiale Lemberg der Unionbank.

Seit mehr als 40 Jahren bestand auf dem Platze in Lemberg die ehrwürdige und erbgesessene Bankfirma Sokal & Lilien, die durch Tüchtigkeit, Fleiss und Verlässlichkeit der jeweiligen Firmeninhaber sich eine grosse Klientel und weitreichende Bedeutung zu erwerben verstanden hat. Der Tod des letzten Besitzers, des Herrn Lilien, machte einen Wechsel des Besitzers notwendig, und so entschloss sich die Unionbank in Wien, dieses hervorragende und gut eingeführte Bankgeschäft wenigstens zu einem Teile zu erwerben und in eine Filiale umzuwandeln, was im Jahre 1911 vor sich ging. Bei diesem Anlasse wurden einzelne Bestände der alten Firma ausgeschieden, so dass die Filiale selbst ohne jede weitere, ältere Belastung ihren Weg fortsetzen konnte und heute bereits für die Zukunft zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Da die Bureaux der Filiale sich in demselben Hause befinden, in welchem die alte Firma Sokal & Lilien ihr Geschäft betrieben hat, so ist im Grunde genommen der Kundschaft gegenüber keine besonders tiefgehende Veränderung eingetreten, was noch dadurch betont wird, dass die Leitung der Filiale das grösste Gewicht darauf legt, die Klientel nach den früheren, soliden und anständigen Prinzipien zu behandeln; ihr ausserdem alle Vorteile einer starken und erstklassigen Bank als Stützpunkt in der Hauptstadt angedeihen zu lassen, so dass die früheren Kommittenten nur um so kräftiger sich an die Filiale Lemberg der Unionbank gebunden fühlen.

Das geschäftliche Programm ist auch dementsprechend hauptsächlich im Rahmen des reinen Bankgeschäftes geblieben, jedoch quantitativ schon bisher ganz ausserordentlich erweitert worden. In erster Linie steht das Eskomptegeschäft, dessen Pflege sich die Filiale Lemberg sehr angelegen sein lässt. Es ist der Leitung auch faktisch schon gelungen, sich auf diesem Gebiete eine überaus potente und solide Klientel zu erwerben; die besten Firmen des Lemberger Platzes, die Grossisten aller jener Verbrauchsgüter, für welche Lemberg als Stapelplatz eine hervorragende Rolle spielt, nehmen einen grossen Raum in den Geschäftsbüchern der Filiale ein, und es macht durchaus den Eindruck, als würde diese Zweigniederlassung der Unionbank in kurzer Zeit den anderen Instituten auf diesem Gebiete den Rang ablaufen.

Entsprechend dem grossen Vertrauen, das man in den kapitalistischen Kreisen der Lemberger Filiale der Unionbank entgegenbringt, ist auch das Einlagengeschäft in fortgesetzter Steigerung begriffen, und der Standard der Einlagen muss in Anbetracht des kurzen Zeitraumes als ein überaus günstiger bezeichnet werden.

Es braucht wohl nicht erst besonders betont zu werden, dass auch alle anderen Geschäftszweige, die in den Rahmen des Bankbetriebes fallen, in eingehendster Weise und sorgsam gepflegt werden. Namentlich wird wohl auch dem Warenverkehre und allen jenen Gestionen, die sich auf das Gründungswesen beziehen, die grösste Aufmerksamkeit geschenkt. Es ist ja bekannt, dass das Kronland Galizien nach dieser Richtung hin noch finanzielles Neuland ist, das jedoch bei entsprechender Behandlung und finanzieller Befruchtung eine grosse Zukunft besitzt. Die Leitung der Unionbankfiliale Lemberg hat auch bisher schon dieser Angelegenheit ihr besonderes Augenmerk zugewendet und grosse Vorarbeit geleistet, um bei günstiger Konstellation mit positiver Tätigkeit einsetzen zu können.

An der Spitze dieser Filiale steht als Dirigent der durch Tüchtigkeit und Fachkenntnis ausgezeichnete Dr. Justyn Witz, als Firmant Norbert Mehrer, denen die Prokuristen David Guth und Leon Schneid mit Rat und Tat zur Seite stehen. Der gesamte Personalstand der Filiale Lemberg der Unionbank beträgt derzeit etwa 32 Beamte und Beamtinnen, die sich mit vollem Eifer ihren gewiss nicht leichten Agenden hingeben.

Allgemeine Depositen-Bank-Filiale Lemberg.

Die grosse Entwicklung die das Zentralinstitut der Allgemeinen Depositen-Bank in Wien in den letzten Jahrzehnten genommen, hat es als eine Selbstverständlichkeit mit sich gebracht, dass das Institut sein finanzielles Interesse auch auf das Kronland Galizien-Lodomerien ausdehnte. Man hat deshalb in der Erkenntnis von der überragenden Wichtigkeit speziell der Kaufmannschaft in Lemberg diesen Platz zur Errichtung einer Zweigniederlassung gewählt, die denn auch im Juli des Jahres 1911 in dieser Stadt, Kościuszki 6, etabliert wurde.

Trotz des relativ kurzen Bestandes dieser Filiale, die nunmehr genau einundeinhalb Jahre lang tätig ist, hat sie es verstanden, ihrer Geschäftstätigkeit einen Umfang zu geben, wie ihn andere Zweiganstalten von

Banken auch in vielen Jahren je zu erwerben kaum in der Lage sein dürften. Fleiss, Ausdauer und geschicktes Erfassen der gegebenen Konstellation haben zu diesem Erfolge wesentlich beigetragen. In erster Linie waren es die bürgerlichen Kreise und die solide Kaufmannschaft, der sich das Interesse der Depositen-Bank-Filiale Lemberg zuwendete, die man durch verständnisvolles Eingehen auf Wünsche und besondere Verhältnisse an sich heranzog und die heute schon einen sehr ansehnlichen Stock von treuen und anhänglichen Klienten bilden. Unter den Firmen, die sich zur Abwicklung ihrer finanziellen und geschäftlichen Gestionen der Depositen-Bank-Filiale Lemberg bedienen, figurieren die besten Namen und die hervorragendsten Persönlichkeiten der Stadt, insbesondere deshalb, weil die Leitung der Filiale es verstanden hat, sich dem Zeitgeiste anzupassen und alle jene finanziellen Transaktionen in das Geschäftsprogramm aufzunehmen, die dem Erwerbs- und Produktionsbetriebe des Kronlandes entsprechen.

Insbesonders war es ein glücklicher Gedanke, der Filiale eine eigene sehr bedeutende Warenabteilung anzugliedern, die sich mit allen jenen Aktionen zu beschäftigen hatte, die dem Warenverkehr einen besonderen Impuls zu verleihen vermögen. Es ist bekannt, welche Rolle das Rohöl- und Petroleumgeschäft überhaupt in Galizien spielt, und man wird es demnach als einen besonderen Erfolg der Depositen-Bank-Filiale Lemberg bezeichnen dürfen, wenn konstatiert wird, dass es ihrer Warenabteilung gelungen ist, auf dem Gebiete der Rohöl- und Petroleumbranche den unbestritten ersten Rang zu erringen. Dies muss um so mehr anerkannt werden, als gerade auf diesem Betätigungsfeld die denkbar stärkste Konkurrenz zu beobachten ist.

Die abgelaufenen Monate, die leider eine so schwere und tiefgehende Krise über die ganze Monarchie, insbesondere aber über die nordöstlichen Kronländer gebracht haben, haben gleichzeitig in der drastischesten Weise den Beweis dafür erbracht, dass die Filiale Lemberg der Allgemeinen Depositenbank mit dem besten Verständnis und jeder denkbaren Hingabe sich der Stellung bewusst war, die ein Finanzinstitut in solchen Zeiten einzunehmen hat. Sie hat sich in dieser Krise, welche jetzt glücklicherweise als überstanden betrachtet werden kann, als treuer Freund ihrer Klienten erwiesen, und hatte auch die Genugtuung, ihre Klientel, sowie sich selbst vor Verlusten vollkommen bewahrt zu sehen.

Wiener Bank-Verein. (Filialen in Galizien.)

Der Wiener Bank-Verein, der ein ausgebreitetes Netz von Zweigniederlassungen unterhält — 20 Depositenkassen in Wien und 35 Filialen in der Provinz und im Auslande — sah sich im Jahre 1904, um den Wünschen seiner Klientel in Galizien gerecht zu werden, veranlasst, sein Filialnetz im Osten des Reiches auszubauen. Noch im selben Jahre wurde die Lemberger Filiale errichtet (derzeit Direktor Eugen Singer), ihr folgten im Jahre 1909 Krakau (derzeit Direktor Ludwig Neumann), im Jahre 1910 Tarnow (derzeit Vorstand Artur Eibenschitz) und Przemysl (derzeit Vorstand Leopold Süsswein), endlich in 1912 Stanislau (derzeit Vorstand Josef Willig).



Das neue Bankpalais in Wien (Schottenring).

Diese Filialen entwickelten bald eine intensive Tätigkeit im Dienste und Interesse der Volkswirtschaft dieses Kronlandes. Da Galizien hauptsächlich Agrarcharakter trägt, stellte der Wiener Bank-Verein unter Anpassung an die Verhältnisse der dortigen Landwirtschaft, sei es direkt durch Kreditgewährung an Grundbesitzer und Pächter, sei es indirekt durch Uebernahme und Placierung grösserer Posten von galizischen Pfandbriefen, die bei der eigenen Klientel der Bank in den westlichen Kronländern placiert werden, bedeutende Mittel zur Hebung der dortigen Landwirtschaft bei. Neben den landwirtschaftlichen Betrieben, wie Spiritusbrennereien und Raffinerien, Likörfabriken, Bierbrauereien usw. wurde durch Erteilung erheblicher Kredite besonderes Interesse der Waldexploitation und der Eisenindustrie zugewandt. Ausserdem bilden den Wirkungskreis dieser Filialen Pflege des regulären Bankgeschäftes. Diskontierung von Wechseln, Erteilung von Darlehen auf Wertpapiere, Annahme von Geldeinlagen, Belehnung lagernder und rollender Waren usw. Mit den Landesbehörden und Stadtgemeinden Galiziens steht der Wiener Bank-Verein durch seine Filialen in direkter Verbindung und beteiligte sich an diversen Syndikaten zum Absatze von Obligationen und Schuldscheinen dieser Korporationen. Die Kohlenabteilung der Filiale Krakau befasst sich speziell mit dem Import hochqualifizierter Kohle aus dem schlesischen Revier und dem Vertrieb der Kohle galizischer Bergwerke in Galizien und den nachbarlichen Kronländern, ausserdem mit dem Import, der Verarbeitung und dem Verkauf von Kunstdünger. Zur Förderung des Handels und Exports der Landesprodukte wurde das Lagerhaus der Bank in Nowosielitza begründet.

Die obgenannten Filialen beschäftigen derzeit einen Stand von 140 Beamten.

Der Wiener Bank-Verein wurde im Jahre 1869 gegründet, hat ein Aktienkapital von 130 Millionen Kronen und Reserven 41 Millionen. Sein Verwaltungsrat besteht aus den Herren: Präsident Herrenhausmitglied Adolf Ritter v. Schenk; Vizepräsident Karl Stögermayer; Hans Cžjžek Edler v. Smidaich, Dr. Heinrich Freiherr v. Haerdtl, Philipp Ernst Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Stanislaus Graf Hoyos, Grossindustrieller Oskar Freiherr v. Klinger, Dr. Hans Graf Larisch, Grossindustrieller Alfred Freiherr v. Liebig, Gustav Schlumberger Edler v. Goldeck. Der Direktion gehören an die Herren: Bernhard Popper, Felix Kuranda, Hugo Marcus, Siegmund Ichenhäuser, Alexander Weiner, Alfred Heinsheimer.



Direktion und Personal der Gesellschaft im Hofe des Zentralgebäudes in Krakau.

Wechselseitige Versicherungs-Gesellschaft in Krakau

(Towarzystwo wzajemnych Ubezpieczeń w Krakowie)

als „Floryanka“ (nach dem Patron der Anstalt St. Florian) in den breitesten Kreisen des Landes populär, ist eines der ältesten, grössten und verdienstvollsten finanziellen Institute Galiziens und als Versicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit die grösste in der Monarchie.

Gegründet 1860 zu einer Zeit, da die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes höchst misslich waren, verdankt die Gesellschaft der Aufopferung, Tatkraft und organisatorischen Fähigkeiten ihrer Gründer, vor allem des unvergesslichen Initiators Franciszek R. v. Trzecieski, des Präsidenten Adam Graf Potocki, sowie der langjährigen Direktoren: Henryk R. v. Kieszkowski und Henryk Graf Wodzicki, dass sie es vermochte, allen Gefahren die Stirne zu bieten und sich äusserst günstig zu entwickeln.

Im Jahre 1861 wurde mit der Aufnahme der Feuerversicherung begonnen, 1864 wurde die Hagelversicherungsabteilung angereiht; bald begann die Gesellschaft auch das indirekte Geschäft in beiden genannten Abteilungen.

Seit 1869 betreibt die Anstalt Lebens-, Renten- und Ausstattungs-Versicherung, neulich wurde eine neue Abteilung für Diebstahls- und Beraubungsversicherung aktiviert.

Von der imposanten Entwicklung der Anstalt geben deren Bilanzziffern ein beredtes Zeugnis.

Das Jahr 1911 wurde in der Feuerversicherungs-Abteilung mit 574.604 Polizzen, auf einen Versicherungswert von 2.359,351.868 K geschlossen. Prämien- und Gebühreneinnahme betrug 14,459.118 K. An Schäden wurden 10,908.330 K gezahlt.

In der Hagelabteilung analog 12.768 Polizzen; 90,425.017 K Versicherungswerte; 1,848.377 K Prämien; 2,054.773 K Schäden.

In der Lebensversicherungsabteilung wurde das Jahr 1911 mit einem Versicherungsstock von 41.775 Polizzen auf 125,663.542 K versicherter Kapitalien und 198.423 Renten geschlossen. Vereinnahmt wurden in diesem Jahre 5,025.150 K Prämien. Ausserordentlich günstig stellen sich die Garantiemittel der Gesellschaft dar. Die Reservefonds der Feuerabteilung betragen 11,531.228 K, die der Hagelabteilung 3,027.644, der Lebensversicherungs-Abteilung 3,209.117 K mit einer Prämienreserve 33,525.053 K und stellen diese „Wechselseitige“ in Bezug auf Fundierung den bestgestellten Aktiengesellschaften gleich.

Die Anstalt besitzt Zweigniederlassungen in Lemberg, Rzeszów, Przemyśl, Stanisławów, Tarnopol, und ausserhalb Galiziens in Brünn und Czernowitz, sowie Generalagenturen in Teschen, Prag und Wien.

Ihr angereiht sind sie Tochteranstalten „Wechselseitiger Kreditverein“ und „Kreditverein der Mitglieder der Krakauer Versicherungs-Gesellschaft“. Beide die grössten Kreditgenossenschaften des Landes.

Galizien verdankt zum Grossteil der „Krakauer“ seine Organisation des Kredits, indem diese Anstalt seinerzeit eine der ersten Sparkassen im Lande, ferner im Jahre 1870 die erste Kreditgenossenschaft nach dem Schulze-Delitsch'schen Muster gegründet und an der organisatorischen Arbeit hervorragend mitgewirkt hat.

Die Anstalt hat auch namhafte Verdienste erworben um die Besserung der Sicherheitsverhältnisse Galiziens in Bezug auf Brandgefahr. Die erste Freiwillige Feuerwehr des Landes wurde durch die „Krakauer“ gegründet und organisiert, welche seitdem für die Entwicklung des Feuerlöschwesens in Galizien Erspriessliches geleistet hat und zu diesem Zwecke Spenden verwendete, deren Summe bereits eine Million übersteigt.

Es wurde ferner ein Fonds von 1,300.000 K geschaffen, aus dem billige Darlehen zu Zwecken der feuerfesten Dachdeckung und ähnlichem erteilt werden.

Die Leitung der Anstalt besorgt ein Direktorium mit Dr. Franciszek R. v. Paszkowski als leitendem Direktor, Henryk Szatkowski als dessen Stellvertreter, den Herren Michael R. v. Garapich und Stanisław R. v. Dydyński als Direktoren. Präsident der Gesellschaft ist der sehr verdienstvolle Landtagsabgeordnete Josef R. v. Męciński.



Lemberg. Alte Patrizierhäuser am Ringplatz. In der Mitte Sobieski's Wohnhaus, in welchem sich gegenwärtig das Sobieski-Nationalmuseum befindet.

Die Industrialisierung Galiziens.

Von Landtagsabgeordneten Dr. ROGER FREIHERRN v. BATTAGLIA, Direktor des Zentralverbandes der galizischen Fabriksindustriellen und Konsulent der galizischen Handels- und Gewerbekammern.

Der durch eingehende Erhebungen und Schätzungen festgestellte approximative Wert der industriellen Produktion Galiziens ist vom Jahre 1903 bis zum Jahre 1911 von zirka 200 Millionen Kronen auf 400 bis 500 Millionen Kronen gestiegen und hat damit die Hälfte des industriellen Produktionswertes des stark industrialisierten Königreiches Polen, sowie mehr als ein Drittel des gesamten Industrieproduktionswertes Ungarns erreicht.

Diese Ziffern bieten den besten Beweis, dass Galizien aufgehört hat, ein agrikoles und industriearmes Land zu sein, und dass es sich seiner Industrialisierung nunmehr mit Sieben-Meilen-Stiefel-Geschwindigkeit nähert.

Auch in qualitativer Beziehung sind die bisherigen Erfolge der auf die Industrialisierung Galiziens gerichteten systematischen Tätigkeit der autonomen Landesvertretung, der Handels- und Gewerbekammern, des Zentralverbandes der galizischen Fabriksindustriellen, sowie verschiedener anderer Institutionen und Faktoren vollauf befriedigend. Die galizische Industrie entwickelt sich auf einer vollständig gesunden Basis, wofür der beste Beweis durch die Tatsache geliefert wird, dass sie nicht nur die schleichende Geldkrise vom Jahre 1907 glücklich überstanden hat, sondern auch dem jetzigen, seit Jänner 1912 bestehenden, akuten, mit weitgehenden Krediteinschränkungen verbundenen Geldmangel ohne Verluste die Stirn bietet. Eine Anerkennung dieser Wetterfestigkeit der jungen galizischen Industrie ist in der Gründung von zahlreichen Wiener und böhmischen Bankfilialen in Galizien enthalten, welche Filialen ohne Ausnahme mit reichlichen Gewinnen arbeiten und insbesondere mit galizischen Industrieunternehmungen keine schlechten Erfahrungen gemacht haben.

Der Umschwung, welcher in den industriellen Verhältnissen Galiziens im letzten Dezennium eingetreten ist, hat überhaupt die Aufmerksamkeit der westlichen Industrie- und Finanzkreise auf Galizien gelenkt und eine immer regere Betätigung derselben bei neuen Industriegründungen, beziehungsweise bei Erweiterungen und Ausgestaltungen bestehender Industrieetablissements, gezeitigt.

Vom Zeitpunkte angefangen, da, dank einigen früheren Erfolgen, dank der gesteigerten öffentlichen Unterstützung, sowie dank einer energischen Propaganda, die Zahl der industriellen Etablissements in Galizien rasch zu wachsen begann, hat es sich immer deutlicher gezeigt, dass es in Galizien nicht bloss an billigen und ausbildungsfähigen Arbeitskräften nicht fehlt, sondern auch an industriefähigen Unternehmergeistern, sowie sogar an industrielustigen Kapitalien. Durch das wachsende Verständnis für die Bedeutung und Rentabilität der Industrie, durch die steigende Industrielust sind industrieschaffende Kräfte in der früher als hiezu unfähig verschrieenen polnischen Volkspsyche ausgelöst worden. Dass der bisherigen gedeihlichen Entwicklung der galizischen Industrie im letzten Dezennium ein etwa länger andauernder Still-

stand nicht folgen dürfte, können wir wohl deswegen hoffen, weil die fortwährende Steigerungsfähigkeit der westgalizischen Kohlenproduktion heutzutage schon eine allgemein anerkannte Tatsache darstellt, dann auch die bis dahin meistens brachliegenden Wasserkräfte der Karpathen nunmehr für die Erzeugung von motorischer Kraft in Angriff genommen werden, und weil die Hebung des Wohlstandes und hiemit auch der Kaufkraft der Bevölkerung, insbesondere der landwirtschaftlichen, ständige Fortschritte macht und die Ersparnisse, die Spareinlagen der grossen Bevölkerungsmassen im raschen Wachstum begriffen sind.

Galizien bildet mit den durchschnittlich industriereicheren und industrieälteren westlichen Kronländern ein einheitliches handelspolitisches Gebiet. Die sich aus der Anciennität, aus der unvergleichlich grösseren Kapitalskraft, Leistungsfähigkeit und Erfahrung der westländischen Industrie zu Gunsten derselben ergebenden Vorteile und Vorsprünge werden, nachdem sie durch viele Jahre zweifellos der industriellen Entwicklung Galiziens hinderlich im Wege standen, heutzutage zum Teil durch verschiedene besondere Aktionen, Einrichtungen und Erscheinungen aufgewogen, welche die Förderung der galizischen Industrie zum Gegenstande haben oder herbeiführen. Zu diesen besonderen Massnahmen und Umständen gehören: die Anerkennung der Priorität der galizischen Industrie bei öffentlichen Lieferungen in Galizien, der zuletzt auf 10 Millionen Kronen erhöhte Landesindustriefond mit seinen langfristigen und niedrig verzinsten Investitionskrediten, der Investitionsfond der Landesbank, die vom Lande in Gemeinschaft mit der Niederösterreichischen Escomptegesellschaft mit 10 Millionen Aktienkapital vor zwei Jahren gegründete Industriebank, die sich immer mehr der Industrie zuwendende Tätigkeit anderer heimischer und westländischer Banken, die fünfzehnjährige Befreiung der meisten neuen oder erweiterten Industrieunternehmungen von autonomen Steuerzuschlägen, die Konsumentenpropaganda zu Gunsten des Absatzes galizischer Industrieprodukte, last not least die Organisation der Industrie im Zentralverbande der galizischen Fabriksindustriellen, welcher seit neun Jahren als fachmännischer Anwalt nicht nur der galizischen Industrie als einer Interessengesamtheit, sondern auch ihrer einzelnen Branchen, Gruppen und Etablissements auf allen einschlägigen Gebieten unablässig wirkt.

Eine wesentliche Erleichterung der industriellen Entwicklung Galiziens hat sich auch aus der Tatsache ergeben, dass dieser Prozess von der westländischen Industrie seit einigen Jahren nicht mehr mit scheelen Augen angesehen wird. Denn einerseits ist es im Westen eingesehen worden, dass die Industrialisierung Galiziens nicht aufzuhalten ist, andererseits verspricht man sich aber mit Recht von der wirtschaftlichen Stärkung Galiziens, insbesondere von der Hebung der Kaufkraft, eine fortschreitende Erweiterung des Absatzes westlicher Industrieprodukte, ebenso wie die fortschreitende Einbeziehung der politischen Vertretungen Galiziens in die Kreise der österreichischen Industriepolitik. Dass eine solche neue Bundesgenossenschaft der österreichischen Industrie höchst erwünscht sein muss, braucht nicht näher begründet zu werden.

Das verflossene Dezennium der industriellen Entwicklung Galiziens wird nicht nur durch die Gründung einer Reihe neuer Etablissements, sondern auch — und zwar vor allem — durch die Erweiterung und Modernisierung bestehender Betriebe gekennzeichnet, was wohl auch den Charakter dieses Prozesses in einem sehr günstigen Lichte erscheinen lässt.

In der Eisen- und Metallverarbeitung sind — von einem nicht unbedeutenden Eisenwalzwerk abgesehen — im letzten Dezennium 20 neue Fabriksbetriebe entstanden, 13 wesentlich erweitert und vergrössert worden und drei kleinere eingegangen. Insbesondere weist die Kleineisenindustrie eine fortschreitende Differenzierung auf. In der Textilindustrie sind neun neue Fabriksetablissements entstanden, wovon die erste galizische Baumwollweberei sowie zwei Kammgarnspinnereien besonders erwähnt zu werden verdienen. Eine Vergrösserung ist acht Etablissements zu teil geworden, während zwei kleinere Betriebe zu existieren aufgehört haben. Zwei Kunstdüngerfabriken sind wesentlich vergrössert worden — eine neue, grosse ist entstanden. Ferner ist die Gründung von vier Farben-, Firnis- und Lackfabriken, von zwei Kohlensäurefabriken, einer Schwefelsäurefabrik, zwei neuen modernen Seifensiedereien, einer ganzen Reihe von kleineren Erzeugungsstätten für Schuhwichse, Pasta u. dgl., zwei Akkumulatorenfabriken, drei grossen Dampfwäschereien zu vermerken. Eine Schuhwarenfabrik ist im Baue. Der Umfang der bodenständigen, grossen Sägeindustrie nimmt immer zu. Das verflossene Dezennium weist ferner das Entstehen, beziehungsweise die Erweiterung und Modernisierung von acht grossen und mittleren mechanischen Tischlereien auf. In der Bugholzmöbelindustrie sind zwei kleine Betriebe eingegangen, zwei grosse und zwei kleine dagegen vergrössert worden. Die sonstige industrielle Holzverarbeitung weist das Entstehen von fünf neuen, mittleren Betrieben sowie das Verschwinden von zwei kleineren auf. Neben der Erweiterung von drei Papierfabriken (hievon zwei Zigarettenpapierfabriken) ist das Entstehen von drei Packpapierfabriken zu vermerken. In der Papierkonfektion ist sowohl ein bedeutender Aufschwung der Erzeugung von Zigarettenhülsen, Kuverts, Schulheften, Kartonnagen u. dgl., sowie das Entstehen einer Spielkartenfabrik zu verzeichnen. In der keramischen Industrie ist das Entstehen von neun grossen und vielen kleinen Tondachziegelfabriken, vielen Ringziegelöfen, von zirka 60 kleineren Zementdachziegel-Erzeugungsstätten, fünf Kalksandsteinziegelfabriken, einer Asbestfabrik (à la „Eternit"), einer neuen Zementfabrik, einer Chamotte- und Klinkerfabrik erwähnenswert. Die Vergrösserung und Modernisierung einiger bedeutender Steinbrüche sowie eine bedeutende Vermehrung von Kalköfen soll gleichfalls nicht unerwähnt bleiben. Auf dem Gebiete der Nahrungsmittelindustrie sind zu vermerken: das Entstehen einer grossen Brotfabrik, die Erweiterung und Modernisierung von einigen grossen Bäckereien, die Gründung einer neuen Rohzuckerfabrik und Zuckerraffinerie, die vollständige Umgestaltung und Erweiterung einer Konservenfabrik, die Aufnahme der Erzeugung von Fruchtsäften u. dergl., die Errichtung von zwei neuen Zichorienfabriken, zwei neuen, modern eingerichteten Presshefefabriken, einer Makkaronifabrik. Die Spiritusindustrie hat die Vermehrung der landwirtschaftlichen Brennereien rund um 200, sowie das Entstehen von drei neuen Spiritusraffinerien, nebst einer bedeutenden Vermehrung des Raffinierquantums sowie der Erzeugung von Likören, Rosoglio u. dergl. aufzuweisen. Die Anzahl der Brauereien hat sich um einige kleine Betriebe vermindert, wogegen das Erzeugungsquantum bei fortschreitender Erweiterung grosser und mittlerer Betriebe wesentlich gestiegen ist. Das in Galizien raffinierte Rohölquantum ist im letzten Dezennium sehr wesentlich gestiegen, wozu die Erweiterung von drei grösseren Raffinerien und mehreren mittleren, sowie die Gründung von drei neuen, grossen Betrieben beigetragen hat. Dagegen ist der Betrieb in einigen kleineren Petroleumraffinerien eingestellt worden. Eine neue Kommerz-Glashütte, eine sehr bedeutende Erweiterung und Umgestaltung der Zinkhütte in Trzebinia und eine im Zuge befindliche Erbauung einer Bleihütte, bilden die Errungenschaft des letzten Dezenniums im Hüttenwesen. Die Gründung einer elektrischen Ueberlandzentrale geht ihrem Abschluss entgegen.

Das obige Bild des Zuwachses der galizischen Industrie im letzten Dezennium findet seinen Abschluss in folgenden kleinen und mittleren Betrieben:

Eine Bänderkonfektion, eine Spitzenfabrik, eine Sortiererei und Färberei von Menschenhaaren, eine Kammfabrik, eine Kunstkorallenfabrik, eine Spiegelfabrik, eine Lampenfabrik, eine Indigo- und Pauspapierfabrik, eine Erzeugungsstätte für Bearbeitung von Edelsteinen, zwei kleine Dachpappenfabriken usw. usw. Dagegen sind im Laufe dieser Zeit eine Fezfabrik, eine mechanische Strumpfwarenfabrik, eine Seifen- und Kokosfettfabrik eingegangen.

Der Uebergang mehrerer Hausindustriegenossen-

schaften von der manuellen Fabrikation zur maschinellen, mit Hilfe des Gewerbeförderungsdienstes sowie des Landesausschusses muss gleichfalls als ein charakteristisches Merkmal des wirtschaftlichen Entwicklungsprozesses, welcher sich gegenwärtig in Galizien abspielt, hervorgehoben werden. Auf diese Weise sind eine Schmiedegenossenschaft, eine Schlossergenossenschaft, vier Webergenossenschaften, eine Hutmachergenossenschaft, eine Kürschner- und Weissgärbergenossenschaft, zwei Tischlergenossenschaften modernisiert und gestärkt worden. Die als Hausindustrie betriebene Korbwarenerzeugung ist durch bessere kommerzielle Organisation sowie durch Fachkurse auf eine höhere Stufe gebracht worden.

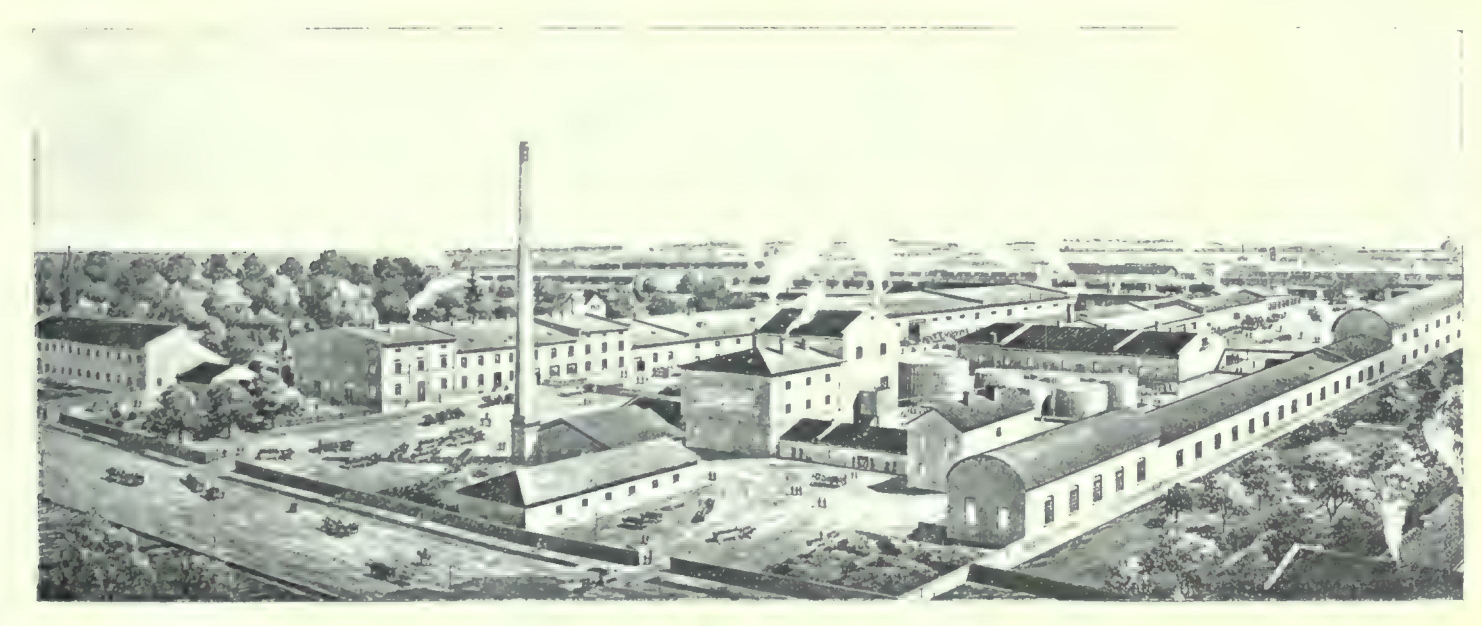
Der informative Charakter sowie der enge Rahmen dieses Artikels setzen sich einer wenn auch gedrängten Darstellung eines Programmes der weiteren Industrialisierung Galiziens entgegen. Man kann jedoch nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass uns vor allem die Gründung der Grosseisenindustrie (Halbfabrikate und Roheisen), die Organisierung der Kleider- und Wäschekonfektion, die Errichtung einer grösseren modernen Gärberei und Sohlenlederfabrik, die Ausgestaltung der Massenmöbeltischlerei sowie die Einführung der Fournierfabrikation, die Gründung einer Zellulosefabrik sowie die Aufnahme der Erzeugung von Rotationspapier, die Aufnahme der Exploitierung von Tatragranitsteinen usw. im höchsten Grade nottun und dass für alle diese Branchen die natürlichen Vorbedingungen in genügendem Masse vorhanden sind.

Erste Galizische Spiritus-Raffinerie Actien-Gesellschaft, Lemberg.

Unter den Industriezweigen Galiziens nimmt die Spiritusindustrie die erste Stelle ein.

Es ist dies die natürliche Folge des Umstandes, dass Galizien den Charakter eines vorwiegend ackerbautreibenden Landes bisher bewahrt und zur vorteilhaftesten Verwertung seiner Bodenprodukte zunächst jene Industrien ausgebildet hat, die eben mit der Landwirtschaft im Zusammenhange stehen. Zur Zeit, als die Spiritusproduktion auf dem Flachlande der anderen Kronländer noch ziemlich unentwickelt war und dieser Industriezweig sich zumeist in den grösseren Fabriksunternehmungen konzentrierte, die auf fremdes Rohmaterial angewiesen waren, ist in Galizien eine ganze Reihe von landwirtschaftlichen Brennereien entstanden, in denen der Ertrag des seit jeher stark kultivierten Kartoffelanbaues zur Spirituserzeugung verwertet wurde. Diese Spezialität in der landwirtschaftlichen Entwicklung Galiziens hat nun die Situation geschaffen, dass der Schwerpunkt der Spiritusproduktion der diesseitigen Reichshälfte in Galizien ruht, welches an der Gesamterzeugung von 1,017.000 Hektolitern kontingentiertem Spiritus mit dem Löwenanteil in der Höhe von 530.000 Hektolitern partizipiert. Die Errichtung grösserer Spiritusraffinerien zur Veredlung dieses Produktes und die Erzeugung von feineren Sorten und Likören ist in Galizien erst in den letzten Jahrzehnten erfolgt.

Die Erste galizische Spiritus-Raffinerie Actien-Gesellschaft, vormals Julius Mikolasch ist eine der ersten dieser Gründungen gewesen. Anfänglich in kleinem Massstabe angelegt und auf eine verhältnismässig geringe Produktion berechnet, hat sie mit der Zeit eine solche Entwicklung und Erweiterung erfahren, dass sie heute unter allen Raffinerien den ersten Rang einnimmt. Die Kapazität der Anlage reicht zur Verarbeitung von 160.000 bis 170.000 Hektolitern Spiritus pro Jahr aus, und nur die Absatzverhältnisse bringen es mit sich, dass ihre Leistungsfähigkeit nur etwas über die Hälfte ausgenützt werden kann. Im Jahre 1907 hat die Gesellschaft zu den schon bestandenen 2 Savallischen Apparaten einen neuen, System Barbet, hinzugefügt, die Heizanlage um eine Heizfläche von 300 Quadratmetern erweitert, grosse Spiritusreservoire mit einem Fassungsraume von 35.000 Hektolitern errichtet, mit grossen Kosten ein neues Industriegleis angelegt, die Likörerzeugung mit den modernsten und besten Einrichtungen versehen, sowie überhaupt die ganze Anlage so ausgestaltet, dass die Fabrik jetzt als eine der ersten, wenn nicht als die erste in der ganzen Monarchie bezeichnet werden kann. Hervorzuheben ist noch der Umstand, dass das Etablissement, in unmittelbarster Nähe des Hauptbahnhofes gelegen, die leichteste und vorteilhafteste Kommunikation mit den meisten Spiritus erzeugenden Gegenden besitzt und von allen Konkurrenzunternehmungen am besten in der Lage ist, einerseits zu vorteilhaften Tarifsätzen Rohware zu beziehen, andererseits die Raffinade im Wege der Reexpedition weiterzubefördern. Die Gesellschaft verfügt über einen grossen Vorrat von eisernen Geschirren und einen Fahrpark von 36 Zisternenwagen, über eine besondere Böttcherei und Eichanstalt und ein ganzes Netz von Rohrleitungen, mit welchen der Rohspiritus wie auch die gewonnene Raffinade den einzelnen Reservoiren zugeführt wird. Bevor das Unternehmen in die jetzige Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, was im Jahre 1903 geschah, war die von dem ersten Besitzer und Gründer der Fabrik J. Mikolasch mit grossem Erfolge betriebene



Erste Galizische Spiritus-Raffinerie Actien-Gesellschaft, Lemberg.

Erzeugung von Likören stark zurückgegangen und von der Konkurrenz überflügelt worden, da die damaligen Besitzer auf diesen Zweig des Geschäftes anscheinend kein grosses Gewicht gelegt hatten. Erst in den letzten Jahren wurde der Likörerzeugung seitens der Gesellschaft wieder grosse Sorgfalt zugewendet. Die jetzige Leitung ist bemüht, für ihre feinen Likörsorten und besonders für die Spezialitäten „Polnische Schnäpse" und „Fruchtaufgüsse" (Nalewki) das frühere Absatzgebiet wieder zurückzuerobern, was ihr zum grössten Teil auch schon gelungen ist. Der Absatz in diesem Artikel erweitert sich immer mehr und mehr und hat bereits einen so bedeutenden Aufschwung genommen, dass die Produktion in dem letzten Jahre das Siebenfache dessen betragen hat, was im Jahre 1903 erzeugt wurde. Die von früher her wohlbekannte Marke findet überall verdiente Anerkennung und wird vielfach auch im Preise bevorzugt. Bei allen Ausstellungen, die beschickt wurden, hat die Gesellschaft erste Preise davongetragen. Sie exportiert auch nach dem Auslande, namentlich nach überseeischen Ländern, und hat überall dort, wo nach und nach für ihre Produkte ein Absatzgebiet geschaffen werden kann, Vertretungen errichtet Um sowohl die Güte ihrer Erzeugnisse zu vervollkommnen als auch Ersparnisse in der Regie zu erzielen, ist die Gesellschaft bestrebt, in den Einrichtungen des Betriebes stets die neuesten Erfindungen zu verwerten. Jetzt steht sie im Begriffe zur Rohölheizung überzugehen, wovon sie für die Oekonomie des Betriebes ein günstiges Resultat erwartet.

Die konstituierende Generalversammlung der Ersten galizischen Spiritus-Raffinerie Actien-Gesellschaft hat am 29. Dezember 1902 stattgefunden. Dem Verwaltungsrate gehören nachstehende Herren an: Emil Lederer, Präsident, August Lederer, Direktor, Ferdinand Calm in Wien, Advokat Dr. Bernhard Tenner und Direktor Dr. Steczkowski in Lemberg. Die eigentliche Leitung des Unternehmens obliegt einem aus der Mitte des Verwaltungsrates bestellten Exekutivkomitee, welches aus den Herren Emil Lederer und Direktor Calm besteht.

Das Aktienkapital beträgt 1,200.000 Kronen und zerfiel ursprünglich in eine gleiche Anzahl von Prioritäts- und Stammaktien à 400 Kronen. Die Generalversammlung vom 20. April 1904 hat jedoch die zwischen diesen beiden Aktienkategorien bestehenden Rechtsunterschiede aufgehoben.

Die Generalversammlung vom 30. Dezember 1912 beantragte die Einverleibung des Unternehmens in die Aktiengesellschaft der Jungbunzlauer Spiritus- und chem. Fabrik in Wien.

Erste Lemberger Presshefe- und Spiritusfabrik G. m. b. H., Zamarstynów.

Eingezahltes Anteilkapital K 750.000. Gegründet im Jahre 1906.

Als ganz kleine Anlage entstanden, wurde sie von Privatbesitzern kurze Zeit nach dem Entstehen in eine G. m. b. H. mit K 100.000 Anteilkapital verwandelt. Im Jahre 1908 wurden die Anteile von dem Lemberger Kaufmanne Adolf Lindenberger erworben und dieser gewann für die Ausbreitung des Unternehmens in den Herren Baurat Alfred Ritter v. Zachariewicz, Architekt Josef Sosnowski, Dr. Tadeusz Moszyński und Ingenieur K. Neymann nicht nur kräftige Stützen für die Kapitalsbeteiligung, sondern auch geistig hervorragende, opferwillige und tatkräftige Förderer der Landesindustrie.



Die Fabriksanlage von der Strassenfront gesehen.

Dank dieser würdigen Zusammensetzung der gegenwärtigen Anteilbesitzer wuchs die Fabriksanlage zu einem erstklassigen Unternehmen auf, welches durch zweckmässige fortschrittliche Einrichtungen unter Anwendung der neuesten Errungenschaften der Technik, heute vollen Anspruch hat, als Musteranlage in der Monarchie zu gelten.

Begünstigt durch ausgezeichnete Lage und Wasser, gedeiht das Unternehmen rasch aufstrebend und verspricht, bald im Range unter die ersten sich aufzuschwingen.

Fabriksgebäude mit pneumatischen und maschinellen Mälzereien, Malzdarre, Beamtenhaus, Direktorsvilla, Arbeitshaus, Schlosserei, Portierhaus mit Brückenwage, Stallung, Wagenremise, Rohölreservoir, feuergefährliches Magazin, Abwässerfilterstation, elektrische Licht- und Kraftanlage, Dampfbetrieb mit zwei Maschinen von 150 indizierten HP mit Rohölfeuerung, 60 Arbeiter.

Eisen- und Drahtindustrie-Genossenschaft in Krakau.

Die Eisen- und Drahtindustrie-Genossenschaft Krakau wurde im Jahre 1895 von einem Konsortium ins Leben gerufen. Dieses Konsortium erwarb eine bereits in Podgórze bei Krakau bestehende kleine Nägelfabrik, die sofort bedeutend vergrössert wurde. So wurde eine neue Dampfmaschine von 150 PS, zirka 50 Drahtstiftenmaschinen und 24 Drahtzüge aufgestellt, wodurch die Fabrik in die Lage versetzt wurde, ihre Erzeugnisse auf eine höhere Stufe der Leistungsfähigkeit zu bringen, indem die Produktion, welche ursprünglich zirka 8000 Meterzentner betrug, auf zirka 20.000 Meterzentner pro Jahr gehoben wurde. Auch wurden sonstige Neuerungen im Fabriksbetriebe eingeführt, die die Verbilligung der Gestehungskosten zum Zwecke hatten. In der Folge und durch den gewonnenen grösseren Absatz stellte sich die Notwendigkeit ein, sich von der auswärtigen Beschaffung des zur Erzeugung der Drahtstifte notwendigen Walzdrahtes unabhängig zu machen und zu diesem Zwecke ein eigenes Stahl- und Eisenwalzwerk zu errichten.

Im Jahre 1905 schritt die Firma an die Ausführung dieses Projektes und im Jahre 1907 konnte das in

fachtechnischer Beziehung modernst eingerichtete Stahl- und Eisenwalzwerk, das mit einem Kostenaufwande von über zweieinhalb Millionen Kronen in Borek fałęcki bei Podgórze errichtet wurde, dem Betriebe übergeben werden. Eine Dampfmaschine von 1500 PS und zwei stehende Dampfmaschinen von je 150 PS, die von 8 Batteriekesseln mit Dampf gespeist werden, geben dem ganzen Werke die motorische Kraft.

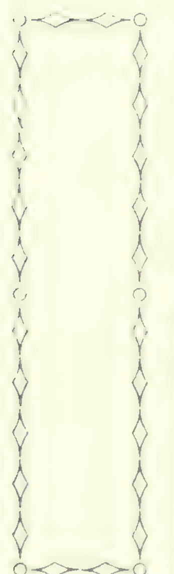
In der Abteilung Stahlwerk wird aus Roheisen und Altmaterial das Halbfabrikat die Stahlingots erzeugt, welche dann im Walzwerke zu fertigem Stabeisen in verschiedenen Profilen verwalzt werden. Die ganze Produktion (über 100.000 Meterzentner Stabeisen und Walzdraht), für welche etwa 400 Arbeiter in Verwendung stehen, findet in Galizien glatten Absatz.

Es ist ein Verdienst des Herrn Julius Epstein, des Seniorchefs des Bankhauses Blau & Epstein und des verstorbenen Reichsratsabgeordneten Dr. Arnold Rapoport Edlen von Porada, dieses Walzwerk, das erste in Galizien, gegründet zu haben, auf dessen Entwicklung mit Genugtuung zurückgeblickt werden kann.

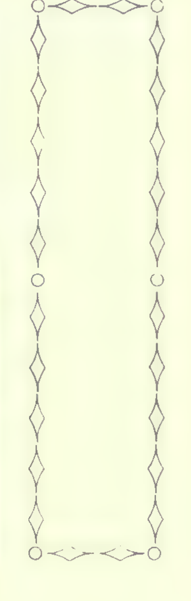
Brotfabrik „Merkur", Lemberg.

(Spółka komandytowa Fabryka chleba „Merkury" K. Czudżak, St. Kleczeński i Spka.)

Wenn etwas bezeichnend ist für den industriellen Aufschwung eines Kronlandes, für die Fortschritte des Fabrikswesens, so ist es der Umstand, dass sogar die Erzeugung des Brotes maschinell dort vorgenommen wird. Ueber den hygienischen Wert einer derartigen fabriksmässigen Erzeugung unseres wichtigsten Lebensmittels ist ja kein weiteres Wort zu verlieren; er liegt klar zu tage und ein Rundgang durch irgend eine der infolge der steigenden Vorliebe für das „Fabriksbrot" in immer grösserer Zahl überall gegründeten derartigen Unternehmungen würde jedem Laien, der etwa noch zweifeln sollte, überzeugend die eminenten Vorteile eines solchen einwandfrei hygienischen, ideal gleichmässig erzeugten und puncto Qualität und Nährwert unübertrefflichen Brotes vor Augen führen.







Die Brotfabrik „Merkur" in Lemberg. Vorderansicht der Fabriksbauten mit dem Direktionsgebäude.

Es war also immerhin eine Art Nagelprobe darauf, ob Galizien, mit seiner verhältnismässig jungen Industrie, wirklich schon reif sei für die Schaffung einer derartigen allermodernsten Unternehmung. Und siehe da: die Probe ist glänzend gelungen; die Brotfabrik „Merkur", Lemberg, in so grosszügigem Stile sie auch gegründet wurde, hat in den vier Jahren ihres Bestandes ihre Existenzberechtigung in überzeugender Weise dargetan.

Das Unternehmen ist im Jahre 1908 in Lewandówka bei Lemberg gegründet worden, umfasst einen Komplex von 12.000 Quadratklaftern und ist auf Grund seiner hervorragenden maschinellen Ausstattung in der Lage, zirka 3 Waggons Mehl täglich zu verarbeiten. Die Fabrik erzeugt zirka 20.000 Brote pro Tag, von denen 14.000 bis 15.000 allein in Lemberg und Umgebung abgesetzt werden, während der Rest in die Provinz geht, wo das „Merkur-Brot", ob seiner Schmackhaftigkeit und des hohen Nährwertes jährlich an Anhängern gewinnt. Nur die besten und fettesten Getreidesorten, — die dem berühmten galizischen Ackerbau wahrlich zur Ehre gereichen, — werden zur Verarbeitung ge-

Die Halle mit den Brotöfen; rückwärts die Brotverknetungshalle.



Rückwärtige Ansicht der Brotfabrik „Merkur“ in Lemberg mit den drei Hauptfabriksschornsteinen und einem kleinen Kamin.

Mischmaschinen besorgen die Verarbeitung des Roh-, beziehungsweise Halbfabrikats bis zu jenem Stadium, wo die Teigbehandlung einsetzt. Die eigentliche Bäckerei verfügt über 2 Knetmaschinen, eine Sauerrührmaschine und eine Teigteilmaschine, welch letztere automatisch die Brotportionen abschneidet. Betritt man den Ofenraum, so sieht man sich in eine Halle versetzt, die durch Höhe und Ausdehnung imponierend wirkt. Hier sind 10 dreietagige Chamotte-Oefen und 2 doppelte eiserne Dampfbacköfen eingebaut, die in unabsehbarer Menge aus ihren heissen Innenräumen die knusperige, appetitliche Ware von sich geben. — Zur Ausfuhr des Produktes dienen 20 eigens konstruierte und mit Ventilationsvorrichtung versehene Wagen, die eine Luftzufuhr auch während des Transportes ermöglicht. Ueberhaupt reihen sich die der Expedition, Reparaturarbeit usw. gewidmeten Einrichtungen würdig denen des eigentlichen Fabrikationsbetriebes an. So verfügt das Unternehmen über geräumige Stallungen mit 45 Pferden, eine eigene Schmiedewerkstätte,

nommen, die speziellen Mischrezepte der Fabrik sorgen für ein garantiert unverfälschtes, bekömmliches Produkt und, last not least, die nur in einem maschinellen Betrieb mögliche penible Sauberkeit bei der Herstellung bürgt für das appetitlichste, gesundheitlich einwandfreie Brot. Denn in allen Phasen der Fabrikation erscheint, wenn irgend möglich, durch Aufstellung der modernsten Maschinen und technischen Hilfsmittel die manuelle Behandlung von Rohprodukt, Teig und fertiger Ware ersetzt und so hat gegenwärtig diese Fabrik den Vergleich mit keiner andern aus der Branche, sei sie nun in diesem oder jenem Lande, zu scheuen.

Das Unternehmen ist von Anfang an grosszügig angelegt worden; es sind schon bei der Gründung $1\frac{1}{2}$ Millionen Kronen Kostenaufwand erwachsen. Wie wir in unseren Illustrationen zeigen, ist die Brotfabrik reich an Räumlichkeiten, mit allen maschinellen Behelfen ausgestattet, die für diese Branche nur irgendwie denkbar sind. Das Direktionsgebäude beherrscht mit seinen Dimensionen und der ansprechenden Bauart den ganzen Komplex, über dem die drei riesigen Schornsteine und ein kleinerer Kamin stolz in die Lüfte ragen. Den richtigen Begriff von der Grösse des Unternehmens gibt aber auch das Mehlmagazin, in dem stets zirka 30 Waggons Mehl in Säcken aufgestapelt sind. Drei ingeniös konstruierte Mehl-, Sieb- und



Arbeiterwohnhaus und Magazinsbauten. Im Hintergrunde das Industriegeleise.

Lackiererei, Riemer- und Tischlerwerkstätte. Die Fabrik hat auch durch ein 870 Meter langes Industriegeleise Anschluss an das Eisenbahnnetz. Wir können schliesslich nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass in weitgehendem Masse die Unternehmung auch für Wohlfahrtseinrichtungen zu Gunsten ihrer Arbeiter gesorgt hat. Wenn wir hierbei der freien und luftigen Wohnungen für die Bäcker, Fuhrleute und Handwerker gedenken und ganz besonders der für die Arbeiter bestimmten eigenen Bäder und Douchen, so möchten wir dadurch nur zeigen, wie sehr die Brotfabrik „Merkur“ auch nach dieser, die Wohlfahrt seiner Arbeitskräfte betreffenden Seite, dem Geiste der Zeit, allen Anforderungen der Gegenwart in Bezug auf Fürsorge, den Geboten der Sanität und Hygiene Rechnung zu tragen bedacht ist.

Hier waltet eben fachmännisches Wissen, eine reiche Erfahrung und die Erkenntnis von dem ethischen, wie praktischen Werte zielbewusster, energischer und dabei doch humaner Arbeit und Leitung.

Der imponierende Aufschwung der Unternehmung und die erzielten Erfolge krönen das Werk.



Beim Verkneten der Brote.



Das Fabriksgebäude der „Rakszawa" Aktiengesellschaft für Tuchindustrie in Lemberg. (Seitenansicht mit Eingang.)

„Rakszawa" Aktiengesellschaft für Tuchindustrie in Lemberg.

In einer Entfernung von zirka zehn Kilometern von der Bezirksstadt Łańcut liegt das Dorf Rakszawa, seit jeher der Sitz der anfänglich als Hausindustrie betriebenen Tuchmacherei. Schon vor Jahrzehnten, obgleich durch Bauern nach getaner Feldarbeit in der übrig gebliebenen freien Zeit und als Nebenerwerb kultiviert, zeigte die Tuchmacherei gute Ansätze. Nach und nach befassten sich mit ihr an hundert Familien, die hieran eine nicht zu unterschätzende Erwerbsquelle fanden, und die ihnen um so willkommener war, als sie dadurch, wie erwähnt, in der Bestellung ihrer Felder in keiner Weise sich beeinträchtigt sahen.

In demselben Masse als die nötige Umwandlung der verschiedenen Handbetriebe der Textilbranche in maschinelle und mechanische Betriebe sich vollzog, wuchs die Konkurrenz, die nicht nur qualitativ, sondern auch in den Preisen sich stark fühlbar machte. Die aus dem benachbarten, fortgeschritteneren Ländern bezogenen Waren entsprachen besser den Bedürfnissen, aber auch dem Geschmack des Landes und so stellte sich die ernste und doppelte Gefahr ein: nicht nur die Absatzmöglichkeit den heimischen Erzeugnissen bedenklich einzuengen, sondern die weit bedrohlichere, den vollständigen Verfall der aufstrebenden Industrie herbeizuführen. Der Wunsch, die Qualität der eigenen Produkte auf die Höhe der anderen Länder zu bringen, und vielleicht mehr noch die heranziehende Gefahr, bildeten einen mächtigen Ansporn, der fortschreitenden allgemeinen Entwicklung sich anzupassen. Die Notwendigkeit, dem Zuge der Zeit zu folgen, die eigenen Produkte in so guter Qualität herzustellen, wie anderwärts, trat immer dringender in die Erscheinung, zumal die Waren aus reiner Schafwolle nicht nur weit dauerhafter sich erwiesen, sondern auch dem geläuterten Geschmacke und den gesteigerten Anforderungen weit besser entsprachen, als die Erzeugnisse nach veraltetem System. Die einzige Möglichkeit, der drohenden Gefahr wirklich wirksam und mit Erfolg zu begegnen, war sonach die Modernisierung dieser heimischen Industrie, ebenso im Betriebe selbst wie in den Erzeugnissen. Es ist entschieden das nicht hoch genug eingeschätzte Verdienst des seinerzeitigen Landtagsabgeordneten Bolesław Żardecki, im Jahre 1893 die Errichtung einer Landesschule für die Tuchmacherei angeregt zu haben. Die Verwirklichung dieses schönen und wirtschaftlich bedeutsamen Gedankens aus Landesmitteln und zum Zwecke der Vervollkommnung und Veredlung der Hausindustrie, ist der Grundgedanke und die Basis, auf welcher sich der Aufschwung der aufstrebenden Industrie und ihre heutige Konkurrenzfähigkeit vollzogen haben.

Um die Schule von Hemmungen und auch den Schwierigkeiten bei Eindeckung des Bedarfes an Rohmaterialien frei zu halten, um ihr anderntei1s das höhere Ziel: die mustergültige Pflege der modernen Tuchweberei zu erleichtern, bildete sich in Łańcut eine „Handels- und Gewerbegenossenschaft (G. m. b. H.)", die, von opferwilligen Bürgern und Patrioten ins Leben gerufen, anschliessend an die besagte Fachschule, eine kleine Fabrik errichtete, die teilweise das fertige Spinngarn lieferte, das moderne Ausweben lehrte und nicht nur die vollständige Ausfertigung der Erzeugnisse ermöglichte, sondern auch die Sicherung des Absatzes sich zur unerlässlichen Aufgabe gestellt hat.

Umfang und Anlage von Schule und Betrieb bewegten sich um jene Zeit in sehr engen Grenzen, waren mehr Bekundung des guten Willens, einer in Erscheinung tretenden Fürsorgeabsicht, als eine vollständige Lösung der Aufgabe. Es gab auch dann noch eine Zeit hindurch nur Handwebstühle, wenn auch in vermehrter Anzahl, und als einzige, wirkliche bedeutendere Ausgestaltung wäre nur eine hinzugekommene, schön eingerichtete Färberei anzuführen.

Nach einigen Jahren nicht nur ungestörten Bestandes, sondern sichtbaren Aufstieges und nachdem sich die Agenden der Genossenschaft gemehrt hatten, die Leistungen des Betriebes — durch höhere Zufriedenheit der Abnehmer lebhaft angeregt, — immer grössere Anerkennung fanden, wurde aus der Genossenschaft eine Aktiengesellschaft, unter der Firma: „Aktiengesellschaft für Web- und Tuchwaren in Łańcut" gebildet, und zwar mit dem galizischen

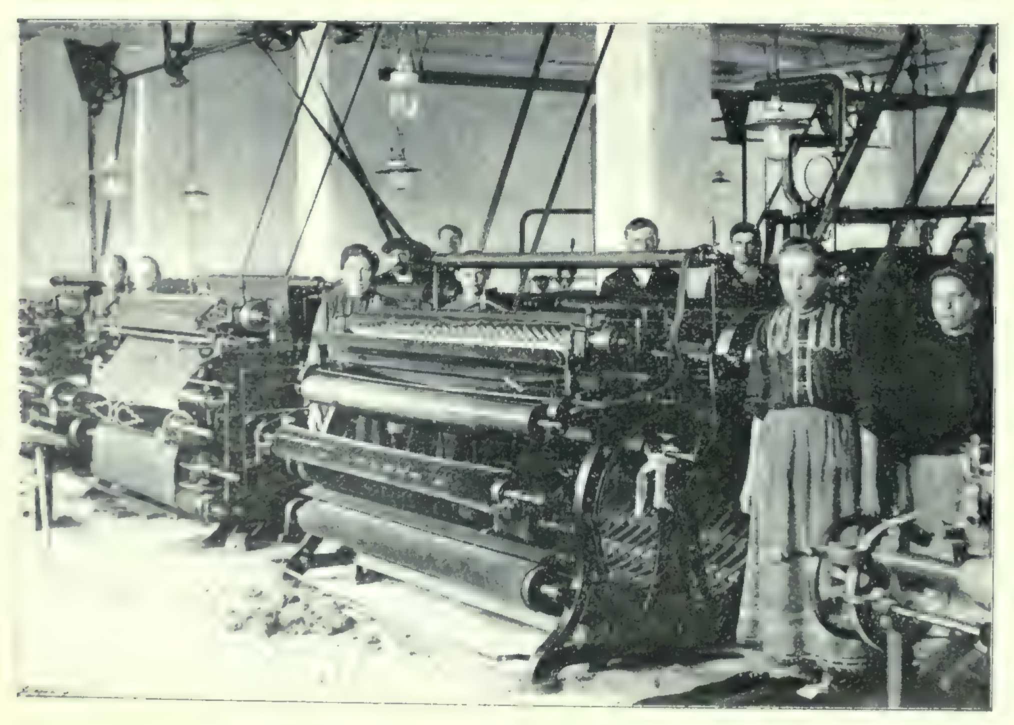
Landesausschusse und der Galizischen Landesbank als Hauptaktionäre.

Gelegentlich der weiteren Erhöhung des Aktienkapitals wurde die selbst um jene Zeit noch kleine Fabrik durch Aufstellung neuzeitiger Maschinen und moderne Einrichtungen beträchtlich erweitert. In dieselbe Zeit fällt auch die beim Galizischen Landesausschuss erwirkte Aufstellung moderner mechanischer Webstühle aus Landesmitteln, wodurch die auf Handbetrieb eingerichtete und aufgebaute Hausindustrie an Ausdehnung gewann und demzufolge auch das Vertrauen in die zukünftige Entwicklung und voraussichtliche Bedeutung erstarkte. Neue Impulse machten sich nun geltend und von da an schreitet die gedeihliche Entwicklung der Fabrik rüstig vorwärts. Denn nicht nur, dass der Absatz an und für sich und dadurch die Produktion gehoben wird, sondern der Bedarf kann bequem im Lande gedeckt werden und die Waren, als solche heimischer Erzeugung, finden allseits Anklang. Der nutzbringende Betrieb äussert sich auch in den Bilanzen, die bei ansehnlichen Abschreibungen und jahraus, jahrein unumgänglich sich erweisenden neuen Investitionen regelmässig Nutzen aufweisen.



Weberei und Schererei in der Tuchfabrik.

Wie überall, so machte sich auch in Galizien das billige Verlangen geltend, die Landesbedürfnisse zu Hause zu decken. Dieser von Chauvinismus losgelösten und doch dem Zuge der Zeit entsprechenden Notwendigkeit standen die Ausdehnung des Betriebes, teilweise auch die materiellen und technischen Mittel hinderlich im Wege. Die Voraussetzungen und Leistungen entsprachen kaum den dringendsten Bedürfnissen des Landes und die Beteiligung an öffentlichen Ausschreibungen und Lieferungen durfte nicht einmal recht im Gedanken erwogen werden, so sehr man auch die Unerlässlichkeit dieses allerwärts in Anwendung kommenden Prinzips einsah, und auch in Galizien in Tat umsetzen wollte.



Trockenappreturanlage der Tuchfabrik „Rakszawa".

Der Wunsch, dem vorgesteckten Ziele voll zu genügen, dem Lande eine würdige Fabrik zu bieten, die wenigstens bis zu einem gewissen Grade den billigen Anforderungen entspricht, um frei und ohne Selbstüberhebung, losgelöst von chauvinistischen Anwandlungen, mit fremdländischen Erzeugnissen, mit denen das Land überschwemmt wird, in reellen und erfolgreichen Wettbewerb treten zu können, aber auch um den breiten Volks- und Arbeiterschichten, die in der Fremde Arbeit und Verdienst suchen, zu Hause die Verdienstgelegenheit und Existenz bieten zu können, beschloss die Aktiengesellschaft ihr Aktienkapital auf K 900.000 zu erhöhen und diese bedeutende Summe Geldes zur Errichtung einer grossen modernen Tuchfabrik, ausgerüstet mit allen neuzeitigen technischen Errungenschaften, aufzuwenden.

Der unter den Mitgliedern des Verwaltungsrates einmal aufgetauchte Gedanke einer Kapitalsvermehrung wurde nicht fallen gelassen, und die eingelangten Anerbietungen zweier gediegen ausgebildeter Fachmänner, des Herrn Sami Spiegel, eines der bedeutendsten Tuchhändler in Galizien, und des Herrn Jakob Schanzer, Tuchfabrikanten in Bielitz, fanden willkommene Aufnahme. Die Genannten traten dem Unternehmen auch mit bedeutendem Kapitale bei und erklärten sich gleichzeitig bereit, im Vereine mit der bisher erprobt und erfolgreich wirkenden Direktion, die Führung der Fabrik, ebenso in technischer wie kommerzieller Beziehung in die Hand zu nehmen. Es muss noch einmal betont werden, dass die frühere Direktion Eifer, Hingebung, reiche Kenntnisse entwickelnd, sich um die Hebung dieser Industrie besondere Verdienste erworben hat. So trat die neue Gesellschaft mit einem reichen Fonds glänzender Vorbedingungen, bewährten fachtüchtigen Leitern ins Leben und die Landesregierung nahm die Gelegenheit gerne wahr, um auch ihrerseits

durch Vermehrung des Aktienkapitals dem Betriebe jene Ausdehnung und Bewegungsfreiheit zu bieten, die fortschreitenden Aufstieg zu sichern vermag.

Der Landesausschuss und die Galizische Landesbank, bisher Grossaktionäre, machten neuerlich bedeutende Geldeinlagen, der erstere in Form eines Darlehens aus dem Gewerbefonds im Betrage von K 400.000, die letztere durch eine weitere Einlage in der Höhe von K 310.000.

Nach Erledigung der Kapitalsfrage erfolgte die Protokollierung der Firma im neugewählten Wortlaut „Rakszawa“ Aktiengesellschaft für Tuchindustrie“ in Lemberg, mit dem Sitze der Direktion und Verwaltung in Lemberg, Fabrik in Rakszawa und natürlich auch der Vollzug des technischen Planes.

Die neue Fabrik, ein stattlicher, zweistöckiger Bau, hat eine Gassenfront von 63 Metern und eine Tiefe von 23 Metern. Im Parterre ist die komplette Nass- und Trockenappretur mit Karbonisation, im ersten Stock die Spinnerei, im zweiten Stock die Weberei untergebracht. Der Antrieb erfolgt durch eine 250 HP Dampfmaschine mit Kondensator. In den Nebengebäuden, in welchen verschiedene Erzeugungszweige im Gange sind, dienen separate elektrische Motore, welche von der grossen Dynamo-Maschine aus mit Kraft gespeist werden, zum Betrieb. Mittels zweier grosser Dampfkessel mit Doppeltflammerohren (System Cornwall) mit 112 Quadratmeter Heizfläche, wird zu verschiedenen Fabrikationszwecken Dampf geliefert und auch die Zentralheizung besorgt.

Die gesamte Fabriksanlage wird aus eigener Anlage elektrisch beleuchtet. Die Spinnerei weist fünf Krempelgarnituren, sechs Selfaktoren mit 2600 Spindeln, eine Ringspinnmaschine, Metier fixe mit 120 HP und eine Chaponmaschine auf. Die Weberei besitzt zurzeit 65 mechanische schnellaufende Webstühle und alle zu dieser Art von Erzeugung erforderlichen Hilfsmaschinen.

Die Appretur ist mit allen erforderlichen und zu allen Wollwarenerzeugnissen geeigneten Maschinen neuester Konstruktion reichlich versehen.

Die der Schule angegliederte Färberei wurde vollständig modernisiert, mit mechanischem Antrieb versehen und die der Indigofärberei gewidmete Abteilung gleichfalls nach neuestem System eingerichtet.

Die Jahresproduktion erreicht schon heute die überaus stattliche Summe von 2 Millionen Kronen, wobei zu bemerken ist, dass die Gesellschaft ebenso die Erzeugung von Tuch, Kammgarnen und Modewaren, wie Kotzen, aber ausschliesslich aus reiner Wolle, frei von jeder Zutat und sonstigen Surrogaten, zu kultivieren sich zum Prinzip gemacht hat.

Die Fabrik hat bereits Lieferungen für das k. k. Militär und die Landwehr, k. k. Post, die k. k. Staatsbahnen, sowie vieler galizischer Institutionen und dürfte das Unternehmen innerhalb zwei Jahren ausschliesslich mit Lieferungswaren beschäftigt werden.

In der Fabrik sind regelmässig an 250 Arbeiter beschäftigt, welche in bezug auf Reinlichkeit und Hygiene unter ideal zu nennenden Verhältnissen am Werke sind. *– n.*

A. H. Zipper, Juwelier und Diamantschleiferei in Lemberg.

Wer die grosszügigen und bedeutenden Industrieunternehmungen des Landes Revue passieren lässt, wird nicht umhin können, auch vor der Firma A. H. Zipper in Lemberg Halt zu machen.

Dieses weit über die galizischen Grenzpfähle hinaus renommierte Haus hat sich aus kleinen Anfängen zu der heutigen achtunggebietenden Stellung in der Juwelenbranche emporgearbeitet, weil die strengste Reellität stets den obersten Leitstern in der Führung des Unternehmens bildete und Umsicht und Tatkraft dem Geschäfte immer neue Ausdehnung zu erobern verstanden hat.

Die Firma wurde im Jahre 1866 gegründet und befasste sich damals mit dem Vertriebe von Juwelen, Silberwaren und Uhren. Dank der zielbewussten Führung gewann das Geschäft an Umfang und betrieb einen bedeutenden Engros-Verkauf, der sich zunächst in erster Linie auf Galizien und die Bukowina, später auch auf Ungarn erstreckte. Bald ergab sich die Notwendigkeit, dass die Firma zur selbständigen Uhrmontage übergehen musste und nun folgte in grösserem Stile ein Ausbau des Unternehmens nach dem andern. Eine eigene Diamantschleiferei in Antwerpen wurde errichtet, eine Uhrenfabrik in der Schweiz ins Leben gerufen, in Deutschland und Frankreich sogar die selbständige Bijouteriefabrikation aufgenommen. Erzeugung und Zwischenhandel sind also hier aufs glücklichste in einer Hand vereinigt und es ist klar, dass die Firma nunmehr mit Riesenschritten zur heutigen Höhe gedeihen konnte, so dass sie heute unbestritten an der Tête aller ähnlichen Unternehmungen des Landes marschiert.

Getreu der Devise: „Wer rastet, der rostet“ ist A. H. Zipper aber weit davon entfernt, sich an den errungenen Lorbeeren genügen zu lassen; die Firma steht vielmehr abermals vor einem wichtigen Schritte zur weiteren Geschäftsausdehnung, um so mehr, als sich die Notwendigkeit herausgestellt hat, an die Errichtung eines eigenen Hauses zu schreiten. Dieses Gebäude wird ein weithin sichtbares Zeichen für die Bedeutung dieses mustergültigen Betriebes werden; ein wahrer Prachtbau, der nicht nur architektonisch eine Sehenswürdigkeit darstellen dürfte, sondern vor allem andern allen Ansprüchen an ein wirklich modernes, mit den letzten, technischen Neuerungen ausgestattetes Fabrikshaus entsprechen wird. Wir werden da im Souterrain des Gebäudes Magazine finden, deren räumliche Ausdehnung allein schon einen Begriff von dem imponierend grossen Geschäftsbetrieb geben muss. Im Parterre sind die mit allem Komfort versehenen und den Eindruck solider Eleganz machenden Verkaufsräume untergebracht; der erste Stock wird für Manipulationsräume und für den Engros-Verkauf reserviert und das zweite Stockwerk beherrschen die Buchhaltung und die übrigen Bürolokalitäten, von welcher Zentralabteilung aus die vielen, einzelnen Räderchen des weitverzweigten, komplizierten Mechanismus bewegt werden.

Diese Neuanlage stellt ein Unikum in ihrer Art vor, denn damit wird nicht schlechtweg ein schönes, modernes Fabriks- und Geschäftsgebäude geschaffen, sondern eines im Stile der mustergültigen, hochmodernen Warenhäuser, wie es in dieser Branche wenige, in der österreichisch-ungarischen Monarchie aber keines gibt. Und es ist schliesslich nur recht und billig, wenn die exzeptionelle Stellung der Firma A. H. Zipper auch äusserlich durch ein derartiges, prächtiges Heim zum Ausdrucke kommt. Handelt es sich doch um eine Patrizierfirma, welche den guten Ruf der manchen schädlichen und hemmenden Einflüssen unterworfenen österreichischen Juwelierbranche mehren und festigen geholfen hat.

Dieses Verdienst kann, zumal es sich um einen Fabrikationszweig handelt, der an sich schon eine Vertrauenssache ist, nicht genug gerühmt werden. Schritt für Schritt hat sich die Firma in den 46 Jahren ihres Bestandes, den Weg gezimmert, von der Anerkennung und dem Vertrauen eines weiten Kundenkreises getragen, der die Solidität und den Geschmack der Zipperschen Artikel wohl zu würdigen weiss. Und es ist sicher, das dieses respektable Haus noch lange nicht am Endpunkte seiner Entwicklung steht, wie wohl sie heute schon der Industrie Galiziens zur hohen Ehre gereicht.



Götz-Okocimer Brauerei.

Die Brauerei in Okocim.

Man kann nicht gerade behaupten, dass Galizien das klassische Land der Bierbrauerei ist, da die Bevölkerung den schäumenden Gerstensaft erst während der Zeit der letzten zwei Generationen nach Gebühr zu würdigen begonnen hat. Wenn sich dennoch einige Biersorten überraschend schnell eingeführt haben, so dass man sogar von einem „Lieblingsgetränk" reden kann, so ist das eben der besonderen Güte der betreffenden Biere zugute zu halten. Unter diesen heute in Galizien hochfavorisierten Marken rangiert das Okocimer Bier in vorderster Reihe, das süffige Erzeugnis der Baron Götz'schen Brauerei.

Diese Brauerei Okocim, deren umfangreicher Komplex sich auf dem Gute Okocim des Baron Götz befindet, ist ebenso bekannt als ein Musterbetrieb, wie die Gutsherrschaft Okocim als Musterwirtschaft einen wohlbegründeten Ruf in landwirtschaftlichen Kreisen geniesst. Das Gut besteht aus den Tabulargütern Okocim, Pomianowa, Poręba, Uszew, Zagórzyce und Jodłówka und bedeckt eine Gesamtfläche von 4500 Katastraljoch (2590 ha), darunter 1400 Joch Ackerboden und Wiesen, sowie 3100 Joch Wald. Geradezu berühmt ist die dortige Viehzucht und besonders die Milchproduktion wird in den letzten Jahren ganz besonders gepflegt. Es werden zwei Rassen gleichzeitig gezüchtet, und zwar schwarzbunte Ostfriesen und Simentaler. Gegenwärtig wird im Einvernehmen mit dem k. k. Ackerbauministerium eine Schweinemastanstalt errichtet. Hervorragendes leistet auch die Pferdezucht, die ein famoses englisches Halbblut liefert, wozu seit Jahren ärarische oder eigene Vollbluthengste verwendet werden.

Die auf dem ganzen Okocimer Gute herrschenden Grundsätze rationeller, gediegener Arbeitsleistung und die gründliche Fachkenntnis, mit welcher vorgegangen wird, haben auch den im Jahre 1844 von Baron Johann Götz eingeführten Brauereibetrieb zu ungeahnt grossen Erfolgen geführt. Die Brauerei, von Krakau 50 Kilometer entfernt, Bahnstation Słotwina-Brzesko, hat eine Entwicklung genommen, die durch nichts anschaulicher gemacht werden kann, als durch folgende Zahlen:

Im	Jahre	1845	betrug	die	Jahreserzeugung	6600 hl
„	„	1860	„	„	„	18.000 „
„	„	1870	„	„	„	30.000 „
„	„	1880	„	„	„	40.000 „
„	„	1890	„	„	„	80.000 „
„	„	1900	„	„	„	200.000 „
„	„	1911/12	„	„	„	380.000 „

In der Reihe von Oesterreichs 1184 Brauereien nimmt Okocim der Jahresproduktion nach die fünfte Stelle ein, und zwar:

1. Pilsener Bürgerl. Brauerei	erzeugt	jährlich	900.000 hl
2. Smichov bei Prag	„	„	617.000 „
3. St. Marx in Wien	„	„	565.000 „
4. Klein-Schwechat	„	„	558.878 „
5. Okocim	„	„	380.000 „

Ein weiteres augenfälliges Beispiel für den Umfang des Unternehmens: an Materialien werden verbraucht 800 Waggons Gerste, 1490 Meterzentner Hopfen und 1283 Waggons Kohle. — Auch die Steuerbelastung spricht eine beredte Sprache: Staatliche Verzehrungssteuer K 1,324.835·84, Landesumlage zirka K 2,800.000, Grund-, Hausklassen-, Erwerb- und andere Steuern K 150.317.63, zusammen jährlich zirka K 4,275.153.47 !

Von den Betriebsmitteln seien erwähnt: die Dampfmaschinen und Dampfturbinen mit einer Gesamtleistung von 1500 HP, die Uebertragung der Kraft durch 50 elektrische Motoren usw. Das Personal der Brauerei zählt zirka 800 Personen, nämlich 20 Beamte, 25 Brauer, 50 Maschinisten und Schlosser, 60 Binder und über 600 Arbeiter. Und nichts ist bezeichnender für den Geist der Humanität und der grosszügigen Arbeiterfürsorge, als dass sich die Direktion auch der sozialen Pflichten bewusst gezeigt hat. Hiefür sind ein nachahmenswertes Beispiel die Institution eines eigenen Pensionsfonds für Beamte, das eigene Arbeiterspital, die Krankenkassa, die Fabriksschule, Feuerwehr, Tennisplätze, Bibliothek, ja sogar ein eigener Theatersaal für das Personal und andere dem geistigen und körperlichen Wohl der Angestellten gewidmete Einrichtungen.



Totalansicht der Eisenkonstruktions- und Schmiedewarenfabrik Josef Gorecki, Podgórze-Krakau.

Die Eisenkonstruktions- und Schmiedewarenfabrik
Josef Gorecki in Podgórze-Krakau.

In das Jahr 1890 fällt die Gründung der handelsgerichtlich protokollierten Firma Josef Gorecki, die in Krakau eine Kunstschlosserei und Schmiedewarenfabrik errichtete. Zu Beginn war es ein Unternehmen recht bescheidener Art; doch ein starkes, unbeugsames Wollen, Umsicht in der Leitung und richtiges Erfassen der fortschreitenden Zeit und der steigenden Anforderungen, brachten es mit sich, dass der Besitzer nach kaum fünfjährigem Bestande durch neue verwandte Fabrikationszweige, die er seinem Betriebe angliederte, in der florierenden Entwicklung seines Unternehmens nicht nur reichen Lohn für seine Mühe und das zielbewusste Streben, sondern auch immer neue Anregung zu weiterer Ausgestaltung seines ganzen Betriebes fand.

Vor allem wendete sich Herr Josef Gorecki der Erzeugung von Eisenmöbeln, auch solcher für Kranke und Spitäler, und verschiedener Drahtgeflechte zu und hatte nach etwa zehnjährigem Bestande bereits die Genugtuung, 100 Arbeiter, bald darauf 150 Arbeiter vollauf beschäftigen zu können. Die Räumlichkeiten, in denen der Besitzer der Firma seine Selbständigkeit begann, haben sich, trotz wiederholter Erweiterung, nach einiger Zeit wieder als zu klein erwiesen und demzufolge übersiedelte vor etwa einem Jahre die Firma in die auf einem ausgedehnten Areale neuerbaute Fabrik in Podgórze-Krakau. Diese finden unsere Leser in einer Totalansicht, den abgebildeten verschiedenen Einzelräumen und den Details prächtig veranschaulicht.

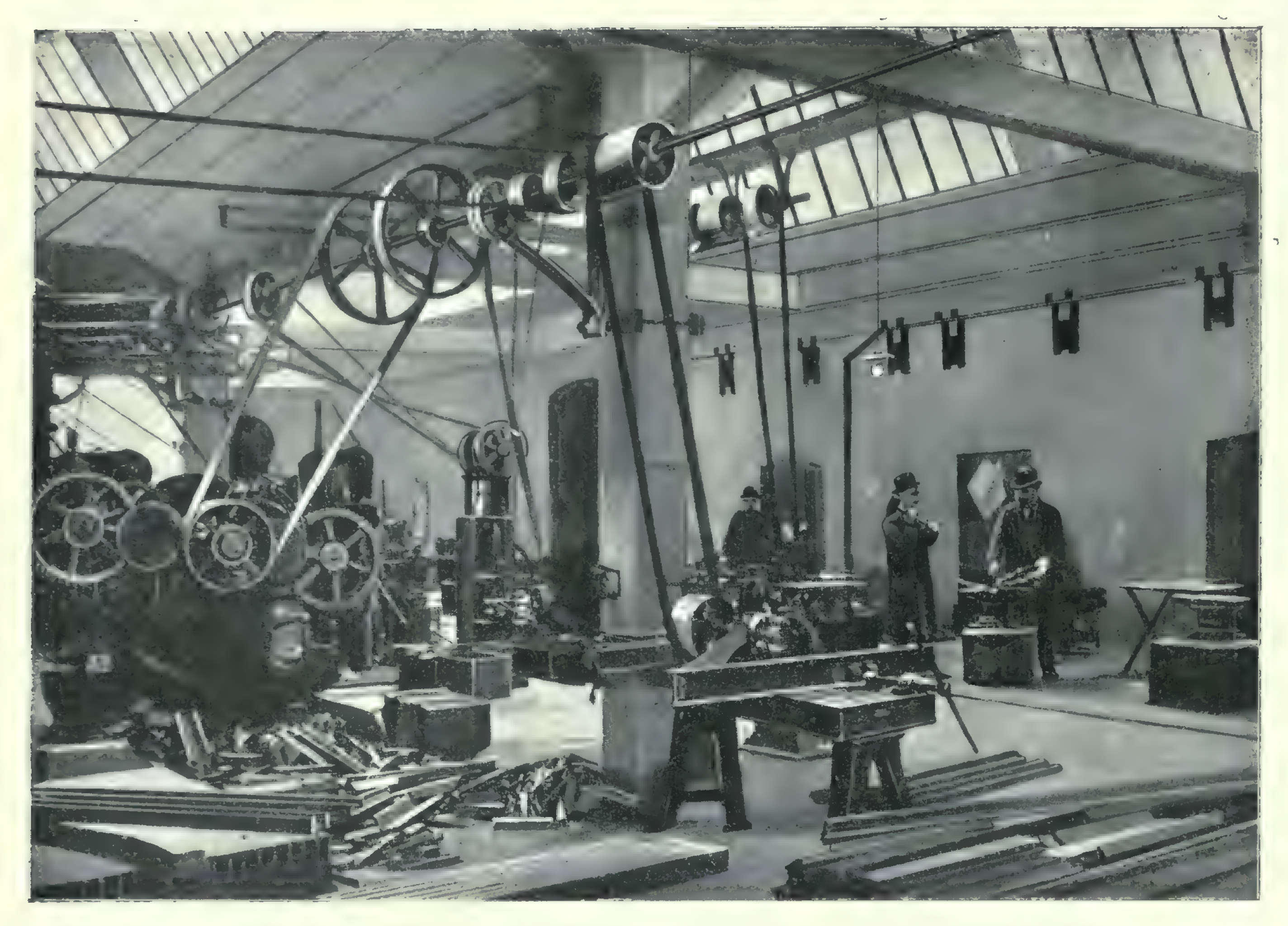
Die heute hervorragende Firma beschäftigt und ernährt unter den denkbar modernsten Bequemlichkeiten und den günstigsten hygienischen Umständen bereits über 200 Arbeiter. Das Unternehmen umfasst, nach dem kurzen Wortlaut der Firma allerdings nur „eine Drahtnetz-, Möbel-, Schmiedwarenfabrik und Eisenkonstruktionswerkstätte", doch wer die jetzige Ausdehnung des Unternehmens näher ins Auge fasst, muss dem eigentlich ingeniös zu nennenden Geiste des Herrn Josef Gorecki ganz besondere Anerkennung zollen.

In dem nun nach mannigfachen Richtungen ausgeweiteten Betriebe wird ebenso die Erzeugung von feuerverzinkten Drahtgeflechten, Stacheldrahtzäunen, gradarmigen Treppen und Spindeltreppen, auch aller Arten von Schmiedearbeiten, Kiosken, Veranden, Kirchen-, Friedhofs-, Einfahrts- und Gartentoren, Schmiedearbeiten nach Zeichnung oder Muster, Gewächshäusern, Geländern, Eisenfenstern, Dachkonstruktionen, Portalen, Gittern, Ornamenten, Stahldrahtmatratzen, Federmatratzen usw. usw. mit wachsendem Absatz kultiviert.

Alle diese anerkennungswerten Momente haben die Konkurrenz- und Leistungsfähigkeit in raschem Tempo erhöht, die verschiedenen neuzeitigen Einrichtungen als solche den Ruf der Firma weit über die Landesgrenzen und jene der Monarchie getragen, überdies auch auf allen Ausstellungen, welche die Firma beschickte, durch zahlreiche Diplome und goldene Medaillen usw. usw. ihren ehrenden Ausdruck gefunden.

Der Besitzer ist auch für hervorragende Leistungen nach eigenen Entwürfen ausgeführte Konstruktionsarbeiten, wie etwa beim neuen Bahnhof in Lemberg, desgleichen in Czernowitz, sowie Kunstschlosserarbeiten, im Jahre 1904 mit dem Titel eines kaiserlichen Rates ausgezeichnet worden.

So ist das Etablissement in die erste Reihe der Industrieunternehmungen dieser Art, nicht nur des Platzes und Landes, vorgerückt und dies liefert für



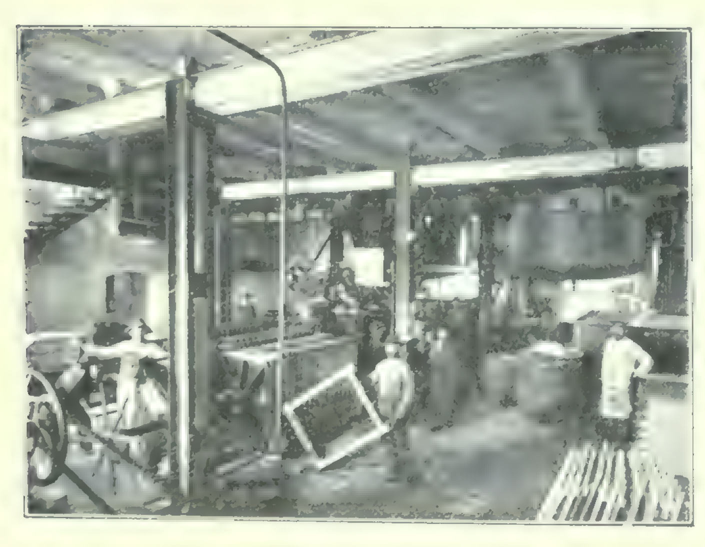
Maschinenraum und Schmiede der Sieb-Eisenkonstruktionen- und Schmiedewaren-Fabrik Josef Gorecki, Podgórze-Krakau.

die Tüchtigkeit und den rastlosen Fleiss des Besitzers ein glänzendes Zeugnis. Sämtliche Erzeugnisse finden infolge ihrer Solidität und prächtigen Ausführung immer grösseren Absatz, und die Notwendigkeit weiterer Vergrösserungen der Fabriksanlagen scheint wieder einmal in die Nähe zu rücken. *F—n.*

Die Seifenfabrik C. Śmiechowski in Podgórze bei Krakau.

Wer nur ein Jahrzehnt lang von Galizien fernblieb, erkennt zurückkehrend Land und Leute, Verhältnisse und Betriebe fast gar nicht. Westgalizien, den kulturell fortgeschrittenen Ländern näher gelegen, bot allerdings auch schon früher ein anziehenderes Bild; denn die Segnungen westeuropäischer Bildung und fortschreitender Entwicklung, im Wissen und Schaffen, haben hier, und wahrlich zum Wohle und Ruhme des in Industrie, Handel und Gewerbe rückständigen Ostens Europas, weit früher und intensiver zur Nacheiferung gewaltig angeregt.

Zu den Betrieben, welche in ganz kurzem Zeitraume den Aufstieg besonders erfolgreich vollzogen haben, zählt die Krakauer Seifenfabrik C. Śmiechowski in Podgórze bei Krakau. Aus den heute abgebildeten Anlagen, eigentlich nur den Haupträumen dieses breit



Der Kühlraum für die Seife.



Die Press- und Expeditionsräume.



Glyzerinierungsraum.



Das Sudhaus.

angelegten und noch entwicklungsfähigen Unternehmens, das als registrierte Gesellschaft mit beschränkter Haftung erfolgreich geführt wird, geht der moderne Geist der Leitung und die besondere persönliche Eignung des eigentlichen Firmaträgers in eklatanter Weise hervor. Es würde zu weit führen, ins Detail zu gehen und es erscheint übrigens angesichts der deutlichen Sprache, welche die Illustrationen führen, auch ganz überflüssig, viel Worte zu machen. Der Hinweis auf die Abbildungen genügt eben, um den sich aufdrängenden Gedanken und der verdienten Anerkennung Relief und Prägnanz zu leihen. *F—n.*

Die Bauunternehmung Michał Ulam in Lemberg.

Unter den Baufirmen des Lemberger Platzes figuriert als eine der erstklassigen dieser Branche die des Herrn Michał Ulam, Baumeisters und Architekten, die seit dem Jahre 1903 besteht und handelsgerichtlich protokolliert ist.

Die Tätigkeit dieser Firma erstreckt sich auf die Ausführung von Bauten auf eigene Rechnung, gegen Pauschale und auch schlüsselrein, und es befinden sich unter den Ausführungen öffentliche und private Gebäude, welche zu den grössten und in technischer Beziehung



Haus der Unionbank, Lemberg, Ulica Hetmańska.
Erbaut 1910 vom Architekten Michał Ulam.



Haus des H. Laufer in der Ulica Boimów in Lemberg.
Erbaut 1911 vom Architekten Michał Ulam.

zu den hervorragendsten des Platzes zählen. So wurden unter anderen, um nur einige anzuführen, folgende Gebäude von der Firma Michał Ulam hergestellt, und zwar von öffentlichen: die Landesirrenanstalt in Kulparków, ferner eine Reihe neuer Schulbauten, sowie Zubauten zu bestehenden Schulgebäuden, und zwar sind diese beiden Kategorien von Anstalten für die in hygienischer Beziehung getroffenen baulichen Anordnungen ganz besonders ausgezeichnet worden; ferner die Kinderklinik in Lemberg, die Gymnasien, das Finanz- und mehrere Bahngebäude in Tarnopol. Von den zahlreichen privaten Gebäuden seien erwähnt: die Passage Feller auf der Karl Ludwigstrasse und das Haus der ehemaligen Bankfirma Sokal & Lilien, welche gegenwärtig als Filiale der Unionbank Wien weiterbesteht. Dieser Bau stellt das erste in Lemberg ausgeführte vierstöckige Gebäude dar.

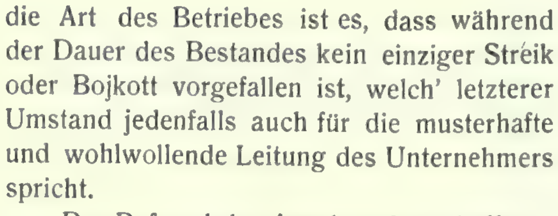
Was insbesonders das letztere anbelangt, so haben sich alle Kreise und in jeder Hinsicht besonders lobend darüber geäussert und dieses Objekt als wirklich prächtig bezeichnet. — So schreibt auch der „Przegląd", ein vorwiegend in aristokratischen Kreisen gelesenes Blatt unter dem 2. Juli 1904 in Nr. 124:

„In technischen Kreisen des Lemberger Platzes ist heute Herr Michał Ulam der Held des Tages. Ein noch junger Architekt, dessen Name aus dem Grunde für bleibende Zeiten in den Annalen der Stadt Lemberg verewigt sein wird, da er der erste ist, welcher in Lemberg ein vierstöckiges Gebäude aufführte. Es befindet sich an der Ecke der Hetmańska und der Kilińskigasse und präsentiert sich nicht nur als imposantes, sondern auch als wirklich schönes Objekt."

Ueber die Ausdehnung des Unternehmens sei noch angeführt, dass dasselbe ständig gegen 2000 Arbeiter und gegen 50 Beamte beschäftigt und bezeichnend für



Haus Me. Schütz in der Kopernikusgasse in Lemberg. Erbaut 1911 vom Architekten Michał Ulam.



die Art des Betriebes ist es, dass während der Dauer des Bestandes kein einziger Streik oder Bojkott vorgefallen ist, welch' letzterer Umstand jedenfalls auch für die musterhafte und wohlwollende Leitung des Unternehmers spricht.



Haus des Herrn Grüner, Jagellonenstrasse 20 in Lemberg, Erbaut im Jahre 1911 vom Architekten Michał Ulam.

Der Ruf und das Ansehen des schaffensfreudigen Mannes sind um so höher einzuschätzen, als die Voraussetzungen einer entwicklungsfähigen Tätigkeit auf dem Gebiete der Bautechnik nicht so ganz gegeben sind, wie auf anderen Plätzen des Reiches. Das Baugelände allein, und wäre es an sich ein noch so gutes, bildet noch lange nicht die vollbürtige Grundlage, denn erst die gedeihliche Entwicklung von Industrie, Handel und Gewerbe geben den richtigen Anstoss zur Schaffung von Verkehrswegen, Verkehrsmitteln und Entfaltung einer regeren, modernen Bautätigkeit.

Die Schaffung von Nutzbauten drängt nicht selten den schaffenden Künstler von schöpferischer Tätigkeit ab, zwängt ihn in ziemlich enge Grenzen und nötigt ihn zuweilen zu äusserst berechneter Wirksamkeit. Als junge, arbeitsfreudige und gut durchgebildete technische Kraft hat es der Firmainhaber wie wenige seines Standes verstanden, sich eine allgemein geachtete Stellung zu schaffen.

In seinen Bauten liegt praktischer, kaufmännischer und schöpferischer Geist und das Resultat ist — ein glanzvoller Name.

Modernes Interieur. Erzeugung „Mundus“.

„Mundus“

Aktiengesellschaft der Vereinigten Oesterreichischen Bugholzmöbelfabriken.

Zentrale: Wien, IV. Schwarzenbergplatz 15.

Die Gesellschaft entstand aus der Vereinigung einer Anzahl der bedeutendsten Bugholzmöbelfabriken Oesterreich-Ungarns und wurde unter der Patronanz der Kredit-Anstalt in Wien und der Allgemeinen ungarischen Kreditbank in Budapest (Rothschild-Gruppe) am 1. April 1907 gegründet. Für den Umfang des Unternehmens spricht wohl in deutlicher Weise die Zahl der im folgenden angeführten Fabriken und Niederlagen.

Fabriken besitzt die Gesellschaft in Galizien: Buczkowice, Rybarzowice; Schlesien: Heinzendorf, Teschen; Mähren: Drholetz, Mähr.-Weisskirchen; Böhmen: Niemes; Ungarn: Neusohl, Ungvar, Borosjenö, Warasdin.

Niederlagen in Wien, I. Stubenring 4, Paris, London, Berlin, New York, Amsterdam, Rotterdam, Hamburg, Budapest, Düsseldorf, Mannheim, Breslau, Basel, Königsberg, München, Strassburg, Stuttgart, Posen, Marseille, Lyon, Lille, Nancy, Nantes, Bordeaux, Brüssel.

Als Illustrationsfaktum für die Leistungsfähigkeit der Gesellschaft sei erwähnt, dass die tägliche Erzeugung 10.000 Stück Möbel aus gebogenem Holze beträgt.

Zu den grössten Fabriken der Gesellschaft zählen die in Heinzendorf und Buczkowice, von denen uns an dieser Stelle insbesonders die letztere, in Galizien gelegene, interessiert.

Die Fabrik in Buczkowice erzeugt mit ungefähr 1000 Arbeitern gegen 1500 Stück Bugholzmöbel pro Tag, welches Faktum schon dafür spricht, dass die Fabrik zu den grössten Industrieunternehmungen des Landes Galizien zählt. Daneben gibt es noch eine kleinere Fabrik in Rybarzowice (Galizien), die auch eine Schöpfung der „Mundus“ ist.

Ueberdies werden aber noch eine grosse Menge von Heimarbeitern beschäftigt; ja ganze Gemeinden, wie zum Beispiel Buczkowice, Rybarzowice, Łodygowice, Szczyrk, Meszna, Bystra usw. bestreiten ihren Lebensunterhalt durch die Arbeit für die „Mundus“-Gesellschaft.



Towarzystwo dla przedsiębiorstw górniczych „Tepege" sp. z. o. p.
Gesellschaft für bergmännische Unternehmungen „Tepege"

Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Krakau, Radziwiłłowska 25.

Bis zum Jahre 1909, dem Gründungsjahre der Gesellschaft, bestand in Galizien kein grösseres Unternehmen, welches sich mit der Durchführung bergmännischer Arbeiten befasste; man war diesbezüglich auf ausländische Unternehmungen angewiesen. Auf Grund dieser Erfahrungen sah sich eine Reihe von Fachleuten veranlasst, an die Gründung eines derartigen Betriebes unter der Firma: „Gesellschaft für bergmännische Unternehmungen Tepege G. m. b. H." in Krakau zu schreiten.

Diese Gesellschaft, die anfangs über ganz bescheidene Mittel verfügte, entwickelte sich ziemlich rasch und verfügt jetzt über ein Kapital von 265.000 Kronen.

In den wenigen Jahren ihres Bestehens hat die Firma ganz bedeutende Arbeiten, sowohl auf dem Gebiete rein bergmännischer Arbeiten, wie: Schachtabteufen, Querschlagsbetriebe, Herstellung von Maschinenräumen usw., als auch auf dem Gebiete des Bohrwesens mit Erfolg ausgeführt.

Schon der Umstand, dass fast sämtliche Mitglieder dem Bergmannsstande angehören, gibt eine gewisse Gewähr dafür, dass vom technischen Standpunkte aus betrachtet, die Gesellschaft in der Lage ist, ganz Gediegenes zu leisten und der Umstand, dass das Krakauer Revier eben in seiner Entwicklung steht, verbürgt dem Unternehmen eine glänzende Zukunft.

Die Unternehmung befasst sich mit folgenden Arbeiten:

Abteilung für den Schurfbetrieb. Diese befasst sich mit der Untersuchung und Erteilung fachmännischen Rates bei Durchforschung der Ablagerungen von Erzen, Kohle, Petroleum usw. Sie führt Schurfarbeiten durch, meldet Freischürfe und Grubenmassen an, vertritt die Parteien bei Kommissionen und Verhandlungen, sei es als Bevollmächtigte oder als technische Konsulenten.

Abteilung für bergmännische Arbeiten. Ausführung und Betrieb von Schachtabteufen; ferner Holzauszimmerung in gewöhnlichen und wasserführenden Schichten. Herstellung von Füllorten, Maschinenstuben, Fundamenten, Wasserdämmen, Auszementierungen und Ausbau von nassen Schächten nach der Portier'schen Methode, überhaupt alle obertägigen und unterirdischen Arbeiten, welche — sei es mittelbar oder unmittelbar — mit dem Bergbaubetrieb in Zusammenhang stehen.

Abteilung für Bohrbetrieb. Es werden von der Gesellschaft seichte Bohrungen bis 70 Meter auf vorbehaltene Mineralien, wie: Erze, Kohle, dann Wasser, Aufsuchen von Mergen, Nutz- und Bausteinen, feuerfesten Tonen usw. ausgeführt. Der Betrieb wird entweder als Hand- oder Maschinenbetrieb durchgeführt. Tiefbohrungen bis 1000 Meter Teufe und auch darüber werden zur Durchführung mit eigenen Bohrriegen mit Dampfbetrieb, und zwar auf Kohlen, Erze, Salze und Petroleum usw. übernommen. Solche Bohrungen werden entweder nach dem kanadischen oder dem Schnellschlagsystem durchgeführt oder aber mittels Diamantkrone und Drehbohrung.

Technisches Bureau. Dieses besorgt alle Aufnahms- und Vermessungsarbeiten sowohl Ober- als auch Untertags, ferner Untersuchungen von Schurf- und Grubenarbeiten, überhaupt alle in das Fach des Ingenieurs und Markscheiders fallenden Arbeiten und Vermessungen, wozu auch Kartierungen und die Verfassung von Profilen gehört. Projekte für Grubeneinrichtungen und Schachtanlagen, weiters Gutachten über Förderung, Wasserhaltung und Ventilation werden dort ausgearbeitet.

Kommerzielle Abteilung. Diese Abteilung besorgt Werkzeuge sowie ganze Bohreinrichtungen und bergmännische Werkzeuge aus der mit ihr alliierten Maschinenfabrik.

Finanzielle Abteilung. Durchgeführt werden die finanzielle Mitbeteiligung, beziehungsweise Führung des Betriebes auf eigene Kosten gegen Abgabe von Anteilen bei Schurfarbeiten; Finanzierung, Vermittlung, dann Erwerbung von Berggerechtsamen. Die Abteilung befasst sich mit der Administration von Bergbauen gegen Gewinnanteil oder Gewinnüberschuss.

Gegenwärtig beschäftigt die Gesellschaft vier Bergingenieure, 12 Aufseher und die notwendige Anzahl von Arbeiterpersonal und hat bereits mehrere wichtige bergmännische Arbeiten durchgeführt, was durch Zeugnisse belegt werden kann.

Verein für Handel, Gewerbe und Ackerbau in Lemberg,

Registrierte Genossenschaft m. b. H.

Das grösste und bedeutendste Handelsunternehmen in Galizien ist unbestreitbar der Verein für Handel, Gewerbe und Ackerbau in Lemberg, reg. Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Die statutenmässig vorgeschriebenen Ziele des Vereines sind folgende:

a) Unterhaltung von Warenlagern in Orten, deren Wahl dem Aufsichtsrate vorbehalten bleibt, wobei die Erzeugnisse einheimischen Ursprunges in erster Linie berücksichtigt werden sollen;

b) Unterstützung und Förderung diverser Vereine und Gaugenossenschaften bei Gründung von Verkaufsstellen, welche den Interessen des einheimischen Handels und Gewerbes dienen sollen, und Unterstützung der Produzenten beim Absatze ihrer Erzeugnisse;

c) Gründung und Administration von industriellen Unternehmungen;

d) Gründung und Förderung von Produktiv-Genossenschaften zum Zwecke vorteilhafteren Absatzes der Waren;

e) Gewährung von Vorschüssen auf Produkte und Waren;

f) Lieferung von Maschinen, Werkzeugen und verschiedenen Produkten für die Industrie und den Ackerbau, sowie Vermittlung beim An- und Verkaufe sowie beim Austauschen von Waren.

Auf Grund des Gesetzes vom 9. April 1873 im Jahre 1892 gegründet, hatte der Verein seinen ursprünglichen Sitz in Gorlice, dem damaligen Zentrum der in Galizien zu dieser Zeit noch jungen und in dem ersten Entwicklungsstadium begriffenen Petroleumindustrie, welche auch gleich die Dienste des neugeschaffenen Handelsinstitutes für sich in Anspruch nahm, und dieser Umstand verfehlte nicht, auf die spätere Fortentwicklung und das Gedeihen des Vereines einen ausschlaggebenden Einfluss auszuüben.

Als hauptsächlicher Lieferant der damals freilich noch nicht sehr zahlreichen Naphthabohrunternehmungen spezialisierte sich der Handelsverein — so genannt nach der abgekürzten telegraphischen Adresse — immer mehr auf diesem Gebiete des Handels und wuchs in demselben Masse, als sich die Petroleumindustrie entwickelte.

Die Entdeckung der riesigen und sehr ergiebigen Naphthalager in Borysław-Tustanowice und der damit

verknüpfte ungeahnte Aufschwung der galizischen Naphthaindustrie bedeutet ebenfalls einen Wendepunkt in der Entwicklungsgeschichte des Handelsvereines, dessen Umsätze sich gleich vielfach vergrösserten.

Im Jahre 1911 erzielte der Verein an Warenverkäufen einen Umsatz von über sechs Millionen Kronen, welche Ziffer im Jahre 1913 weit überstiegen werden dürfte.

Neben der Zentrale, welche sich seit 1902 in Lemberg, Romanowiczagasse 1, im eigenen Hause, befindet, bestehen Filialen des Vereines in Borysław, Tustanowice, Hubicze, Potok und Nadwórna.

Der Handelsverein besitzt seit vielen Jahren die Vertretung für Galizien und die Bukowina der Oesterreichischen Mannesmannröhren-Werke G. m. b. H. und deckt den bei weitem grössten Teil des gesamten Bohrrohrbedarfes der galizischen Petroleumindustrie.

Ausserdem besitzt der Verein die Vertretung der Galizischen Bohrwerkzeugefabrik Perkin, Mac Intosh und Zdanowicz in Stryj; Phosphorbronze-Industrie E. von Münstermann in Bielitz; Schraubenfabrik Th. Pollak & Sohn in Biala; Ersten galizischen Waggonbau- und Maschinenfabrik in Sanok, Galizien; Petroleumfabrik Waleryan Stawiarski & Komp. in Krosno; Stahlwerke Gebrüder Böhler & Co., Aktiengesellschaft, Wien; Feilenfabriken der St. Egydyer Stahl- und Eisenindustrie-Gesellschaft, Wien; Prager Isolationsmittelfabrik Brüder Wurm, Prag; Putzwollefabrik Otto Fiedler & Komp., Jägerndorf, Oesterreichisch-Schlesien, und Werkzeugmaschinenfabrik Ernst Dania & Komp., Wien.

Als Vertreter von so vielen Fabriken mannigfacher Branchen steht der Handelsverein auch ausserhalb der Naphthaindustrie mit einer sehr grossen Anzahl von Firmen in ständiger und lebhafter Geschäftsverbindung und verfügt über einen grossen und im ganzen Lande verzweigten Stock von treuen Kunden. Nachdem Galizien ungeheuere und schier unerschöpfliche Naturschätze in seinem Schosse birgt — um nur der Kohle und des Rohöls Erwähnung zu tun — und in nicht allzu ferner Zukunft eine mächtige Industrie in dem Lande zum Aufblühen gebracht werden dürfte, eröffnen sich somit auch sehr weite und viel versprechende Aussichten für den Handelsverein, welcher — wie kein zweites Institut in Galizien — die Hand auf dem Pulsschlage der einheimischen Industrie und des Handels hält — und es sind die besten Grundlagen für seine weitere günstige Fortentwicklung geschaffen.

Aufsichtsrat: Präsident: Thaddäus Ritter v. Sroczyński, Grossgrundbesitzer. Vizepräsident: Waleryan Stawiarski, Grossgrundbesitzer und Grossindustrieller. Mitglieder: Ing. Klaudius Angermann, Reichsratsabgeordneter, Naphthagrubenbesitzer; Stanislaus Bogusz, Naphthaindustrieller; Exzellenz August Korczak Gorayski, geh. Hofrat, Landtagsabgeordneter usw.; Boleslaus Kruszewski, Naphthagrubenbesitzer; Stanislaus Kurtz, Naphthagrubenbesitzer; Heinrich Macher, Grossindustrieller; George Mac Intosh, Grossindustrieller; Stanislaus Ostaszewski, Grossgrundbesitzer; Vizus Sulimirski, Naphthagrubenbesitzer.

Direktion: Direktoren: Boleslaus Łodziński und Dr. Ludvig Roehr, Landesadvokat. Direktor-Stellvertreter: Michael Pohoski und Ing. Konrad Łodziński. Prokurist: Ladislaus Szymański. 24 Beamte, 4 Bureaudiener.

Aktiengesellschaft für Spielkartenfabrikation, Papiermanufaktur und lithographische Industrie in Lemberg.

Zu jenen Industrien, welche im Königreiche Galizien eine über die Grenzen des Landes hinausgehende verdiente Anerkennung geniessen und beachtenswerte Entwicklung genommen haben, zählt die Papierindustrie.

Die Anfänge dieser Industrie reichen auf Jahrzehnte zurück und dank des Interesses, welches in letzter Zeit das Grosskapital an diesem Unternehmungen genommen hat, entstand unter Führung der Industriebank für das Königreich Galizien und Lodomerien samt dem Grossherzogtume Krakau die Aktiengesellschaft für Spielkartenfabrikation, Papiermanufaktur und Lithographische Industrie.

Dieses Unternehmen bildet den Zusammenschluss der bisherigen renommierten Einzelfirma D. Wechsler und der ersten Galizischen Spielkartenfabrik, G. m. b. H. An beide Unternehmungen wurde eine Lithographie, die zu den grössten der Stadt Lemberg zählt; angeschlossen und auf diese Weise ein Unternehmen geschaffen, das auf sicherer finanzieller Basis und ausgestattet mit den modernsten technischen Hilfsmitteln, zu den grössten Etablissements der Branche in unserer Monarchie zählt.

Ursprünglich in drei gesonderten Lokalitäten betrieben, wurde die Fabrikation der einzelnen Ressorts in zwei grossen, modernen, nebeneinander aufgeführten Fabriksgebäuden konzentriert. Das Unternehmen befasst sich — wie schon der Titel sagt — mit der Erzeugung der verschiedensten Artikel auf dem Gebiete der Papierindustrie. Es ist vor allem zu nennen:

I. Abteilung: a) die Erzeugung von Zigarettenpapier; *b)* die Herstellung von Hülsen aller Art; *c)* die Erzeugung von Zigarren- und Zigarettenspitzen; *d)* die Fabrikation von Kartonagen.

II. Abteilung: die Fabrikation von sämtlichen Sorten Spielkarten. Schliesslich die

III. Abteilung: Lithographische Abteilung, die sich mit der Herstellung sämtlicher in das lithographische Fach einschlägigen Arbeiten befasst.

Eine kurze Exkursion in diesen drei Abteilungen hat so viel interessantes gezeigt, dass eine eingehende Schilderung weit über den Rahmen unserer heutigen Abhandlung gehen würde. Wir wollen daher uns kurz auf das Wichtigste beschränken.

I. Abteilung. In dieser werden 200 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, wobei auf die weitestgehende Arbeitsteilung und Hygiene Rücksicht genommen wird. Ein fast automatischer Betrieb mit Haupt- und Hilfsmaschinen, mechanischen Vorrichtungen aller Art ist im stande täglich zirka 150.000 Büchel von Zigarettenpapier und zirka 600.000 Zigarettenhülsen, zirka 20.000 Zigarrenspitzen, zirka 6000 Kartonagen herzustellen und verkaufsfähig zu adjustieren.

II. Abteilung. Einen imposanten Anblick bietet die zweite Abteilung, in welcher die Spielkartenfabrikation vor sich geht. Mächtige lithographische Pressen und andere Maschinen — die jede einzelne des Studiums wert ist — weisen schon von aussenhin auf die besondere Leistungsfähigkeit dieser Abteilung hin. Es ist bekannt, welche unzählige Arten von Spielkarten gebraucht werden und allen Geschmacksrichtungen, allen Wünschen, welche nur in Bezug auf die Spielkarten laut werden, wird das Unternehmen in einwandfreier Weise gerecht.

Hier sitzen Meister in der Führung des Radiergriffels, welche mit überaus sicherer Geschicklichkeit und Sicherheit die schönsten Dessins in überraschend kurzer Zeit herstellen. Es gibt vielleicht niemanden, der nicht schon Gelegenheit gehabt hätte bei einem Spiele, mit Karten zu manipulieren; aber nur wenige haben dabei daran gedacht, welcher Aufwand an Mühe, an Lust und Liebe notwendig ist, um eine Spielkarte herzustellen mit der gar manchmal so oberflächlich herumgeworfen wird. Es muss schon ein ganz ausgezeichnetes Produkt sein, dass all den Anforderungen, welche man an eine Spielkarte stellt, die in den Händen der sich unterhaltenden Spieler so viel zu leiden hat, entspricht. Und allen diesen Anforderungen wird das

Produkt dieses Unternehmens gerecht, das im stande ist, 5000 Spiele täglich zu produzieren. Der Vollständigkeit halber sei noch gesagt, dass in dieser Abteilung 90 Kräfte beschäftigt sind.

III. Abteilung. An Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse übertrifft die dritte Abteilung die beiden vorher beschriebenen Abteilungen. Was nur einen Namen hat und auf lithographischem Wege hergestellt werden kann, das wird in dieser Abteilung erzeugt. Maschinen und 60 Arbeitskräfte dienen — angefangen von der kleinsten Visitenkarte, von der Etiquette, Vignette, Siegelmarken, Briefpapier, Kuverts bis zu den grossen Plakaten, von denen einzelne wahre Kunstwerke darstellen — zur Herstellung der mannigfachsten Artikel, kompliziertesten Aktienformulare, Kalender usw.

Es muss als ein besonders glücklicher Gedanke bezeichnet werden, dass die Aktiengesellschaft für Spielkartenfabrikation, Papiermanufaktur und lithographische Industrie ihrem Unternehmen eine Lithographie angegliedert hat, weil weder die Zigarettenhülsen, noch die Spielkartenfabrikation eine Lithographie entbehren können. So hilft eine Abteilung der anderen und so wird ein rationeller Betrieb geführt, der auf der höchsten Stufe der Leistungsfähigkeit sich befindet und keine Konkurrenz zu scheuen hat.

Mit Stolz kann die Landesindustrie auf dieses Unternehmen hinweisen, das 350 bis 400 fleissigen Menschen Arbeitsgelegenheit gibt und zur Hebung der Volkswirtschaft Galiziens sowohl materiell als auch moralisch beiträgt.

Durch einen ausgedehnten Kundenkreis in beiden Hälften der Monarchie und durch Pflege des Exportgeschäftes gibt dieses Unternehmen einen deutlichen Beweis von gesunder Unternehmungslust im Lande.

Die Aktiengesellschaft verfügt über ein volleingezahltes Kapital von 500.000 Kronen; dem Verwaltungsrate des Unternehmens gehören an die Herren: Advokat Dr. Nathan von Loewenstein, Präsident; Hofrat Dr. Martin Szarski, Vizepräsident; Direktor Stanisław von Karłowski; Prokurist Arthur Kubie; Advokat Dr. Ignatz Reiss, Grossindustrieller Schulim Schreier; Direktor Dr. Zdzisław Słuszkiewicz und Grossindustrieller Josef Wechsler.

Die Leitung ruht in den Händen des Verwaltungsrates Herrn Josef Wechsler.

Die Bauunternehmung J. Sosnowski & A. Zacharjewicz.

Unter den Lemberger Baufachleuten jüngerer Generation zählen die Inhaber der vorstehenden Firma (J. Sosnowski und Alfred Ritter von Zacharjewicz) zu den prominenten Persönlichkeiten der Hauptstadt Galiziens. Sosnowski, mehr Bauingenieur, und Zacharjewicz, Architekt, der auch schon mit dem Titel eines Baurates ausgezeichnet wurde, sind Persönlichkeiten von durchaus individueller Prägung, die, in bezug auf Schulen und Meister, an denen sie sich herangebildet haben, als vollbürtige Jünger eingeschätzt wurden und kaum zur Selbständigkeit berechtigt, gleich beim Eintritt in die Oeffentlichkeit, Beweise voller Eignung erbracht und auch im Besitze aller Voraussetzungen zu rascher Geltendmachung von Person und Qualität sich erwiesen haben. In allen ihren Handlungen und Werken konnte man bei den beiden schliesslich, auch heute noch jungen Künstlern ein ebenso starkes Wollen wie volles Können beobachten und eben in der Sicherheit ihres Auftretens und dem Festhalten an ihren Grundsätzen lag die überzeugende und gewinnende Kraft, das gewisse Fluidum zwischen der Oeffentlichkeit, den verschiedenen Auftraggebern und den beiden schaffenden Künstlern. Sie besserten und feilten gewiss an sich und ihren Bauwerken, sie folgten auch aufmerksamst dem Zuge der Zeit und der Moderne, ohne jedoch die eigene Note aufzugeben, wie aus sich selbst schöpfend und schaffend. So kann von einer Nachempfindung oder Nachbildung keinesfalls die Rede sein. Es sind eben Schöpfungen aus eigenem Ingenium, wenn auch das als angemessen Erkannte volle Berücksichtigung fand.



Das neue Direktionsgebäude der Lemberger Bank. Ausgeführt von der Bauunternehmung J. Sosnowski & A. Zacharjewicz, Lemberg.

Das Unternehmen, das in Lemberg, „Na Błonie" Nr. 3 grossangelegte Lagerräume, Konstruktionswerkstätten und Fabriksanlagen errichtet hat, befasst sich, wie bereits bemerkt, nebst dem Bau von Häusern aller Art — also von Mietwohnhäusern, öffentlichen Bauten, Villen usw. — auch mit Brückenbauten, mit der Ausführung von Konstruktionen aller Art in feuersicherem Eisenbeton, stellt Verdachungen, Kuppeln, Tunnelle her, vollführt Kanalisierungen, Mühlenbauten, Fabriksanlagen usw. und hat es verstanden auf allen diesen Gebieten sich einen Namen von bekannt gutem Klang zu schaffen. — Unsere Leser finden in der heutigen Nummer drei Brücken abgebildet, und zwar die „Brücke bei Błażowa", ferner die beiden „Brücken bei Kossów", ebenso die „Unterfahrt der Kąpielna-Gasse (Badgasse) in Lemberg" — unter der Eisenbahnstrecke Lemberg-Pod-

wołoczyska — welche sicherlich dem vollen Interesse der Fachwelt begegnen werden, ferner den „Wasserturm" in der Irrenanstalt in Kulparków bei Lemberg.

Es ist allerdings vielfach in Uebung „Wassertürme" einzukleiden und so ein für den Laien eindrucksvolleres und gefälligeres Bild zu schaffen, was aber auch gar erhebliche Mehrkosten verursacht, die nicht immer statthaft sind, übrigens entbehrlich ist, weder imponiert noch ein vollständigeres Schaubild von der durchaus gelungenen Ausführung liefert.

Auch in dieser Abbildung erkennt man die gediegenen Fachleute, die, Feinde alles entbehrlichen Aufputzes, die das Bauwerk durch sich selbst und nicht durch eine kostspielige Umhülle wirken lassen wollen.



Genossenschafts-Aktien-Bank auf dem Smolkaplatze in Lemberg. Ausgeführt von der Bauunternehmung J. Sosnowski & A. Zacharjewicz.



Brücke bei Błażowa. Ausgeführt von der Bauunternehmung J. Sosnowski & A. Zacharjewicz.

In den drei Hausbauten, wie „Haus des Doktor Bałłaban, Wallgasse 7", in dem die Filiale der „Zentralbank tschechischer Sparkassen" untergebracht ist, dem Anstaltsgebäude der „Genossenschafts-Aktien-Bank", auf dem Smolkaplatz, und dem Bankpalais der „Lemberger Bank" (Bank Lwowski), die gleichfalls mitabgebildet sind, hat auch der Nichtfachmann gute Gelegenheit, Geschmack und Talent miteinander harmonierend wahrzunehmen. Es sind eben Grossstadtbauten in vollem Sinne und legen ein beredtes Zeugnis für das Können der Firmainhaber ab. Man sieht die mannigfachen wirtschaftlichen, wie die künstlerischen Fragen voll erfasst, und betrachtet die Schaubilder mit vielem Behagen, ja einer Befriedigung, die auch in verdiente Anerkennung der glücklichen Lösung ausklingt. Die neuen Anforderungen im einen Falle und die neueren Lebensgewohnheiten im anderen Falle, wenn ihnen auch viele Züge aus älterer Kultur anhaften, die Fortschritte der modernen architektonischen Bewegung und wieder die Erkenntnis des unbestreitbaren Zusammenhanges zwischen neu-



Wasserturm in der Irrenanstalt in Kulparków bei Lemberg. Ausgeführt von J. Sosnowski & A. Zacharjewicz.



Brücke bei Kossów. Ausgeführt von der Bauunternehmung J. Sosnowski & A. Zacharjewicz in Lemberg.



Brücke bei Kossów.
Ausgeführt von J. Sosnowski & A. Zacharjewicz.

und Momenten angepasst sein, ihnen Rechnung tragen, sollen die in den einzelnen Fällen gefundenen Lösungen glücklich genannt werden können, die fertiggestellten Bauten ihren Bestimmungen entsprechen, gar oft — wenn man es schon so sagen darf — durch die äussere Struktur ihre Anziehungskraft und Wirkung erzielen, Art und Zweck zur Schau tragen.

Wahllos haben wir aus der erstaunlich grossen Anzahl aufgeführter Baulichkeiten, ganz verschiedener Art, einige herausgegriffen und zur Abbildung gebracht, nicht um das einzelne Bauwerk der Bewunderung zu empfehlen, sondern die Vielseitigkeit der Firmainhaber ins volle Licht zu rücken.

Nachdem so in ihrem Wirken und in ihren Werken stets warm pulsierendes Leben,

zeitiger Architektur und der Umgebung, in städtebaulicher und landschaftlicher Beziehung, diese Momente voll zu berücksichtigen und in übereinstimmenden Einklang zu bringen, das ist eben die schwierigste Aufgabe und die stärkste Talentprobe für den heutigen Baukünstler.

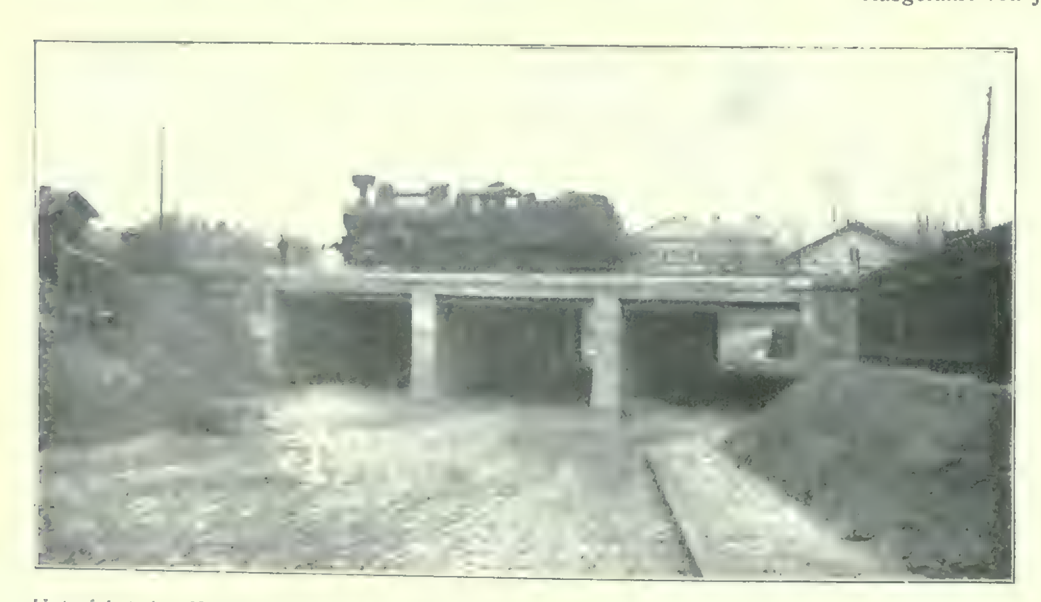
Der moderne Architekt muss eben vor allem auch Künstler sein; ein Künstler nicht nur in bautechnischer Beziehung, sondern auch in der richtigen Erfassung des Zweckes, dem der zu vollführende Bau dienen soll, in der Wahrung des Stadtbildes, in der Anbequemung an lokalhistorische Erinnerungen, in Berücksichtigung der verschiedenen Gewohnheiten und wieder in der richtigen Einschätzung des Fortschrittes und den gesteigerten Anforderungen der Neuzeit.

Selbst die rigorosesten Kritiker und Neuerer huldigen noch immer der in Fleisch und Blut übergegangenen These, dass es eigentlich kaum einen feineren und verlässlicheren Prüfstein für die Tüchtigkeit und Begabung eines Architekten gibt, als den Bau eines Mietwohnhauses, denn dieses ist ein Kind der Jetztzeit.

Aber auch das Einzelhaus und ebenso die vielartigen Zweckbauten, Geschäftshäuser, Repräsentationshäuser müssen den früher angeführten Umständen



Haus des Herrn Dr. Ballaban in der Wallgasse in Lemberg.
Ausgeführt von J. Sosnowski & A. Zacharjewicz.



Unterfahrt der Kąpielnagasse in Lemberg unter der Eisenbahnlinie Lemberg—Podwołoczyska.
Ausgeführt von J. Sosnowski & A. Zacharjewicz.

Schaffenslust und all das im Vereine mit imponierenden Talenten sich bekundet, freut man sich ordentlich der grossen Zukunft, der das Unternehmen in so viel versprechender Weise entgegengeht.

So ist zu hoffen und zu wünschen, dass die Herren Sosnowski und von Zacharjewicz, die unentwegt vorwärts und höher streben, recht bald die bisherigen Ehrungen und Erfolge bloss als die erste Stufe ihres Glückes und Ruhmes zu bezeichnen in der Lage sein werden.

F—n.

Osias Wixel & Sohn, k. u. k. Hoflieferanten.

Brauereivertretung Lemberg.

Es war im Jahre 1862, als der Seniorchef der Firma Herr Osias Wixel sein Geschäft begründete, das also nunmehr auf eine halbhundertjährige ebenso mühevolle, als ehrenreiche Tätigkeit zurückblicken kann. In Galizien, jenem Lande, in dem der Branntwein damals noch das Lieblings- und Hauptgetränk bildete, war der Handel mit Bier keine leichte Sache, und dem Biere musste damals erst ein Konsumentenkreis förmlich geschaffen werden. Osias Wixel betrieb das Geschäft daher anfangs auch nur in bescheidenem Umfange und als Illustration mag hiefür dienen, dass der Vertrieb damals noch mit Handwagen erfolgte. Anfangs beschränkte sich Herr Osias Wixel auf die Vertretung der Lemberger Brauerei von Kiselka & Klein, später übernahm er die Repräsentanz der Lemberger Brauerei von J. Lilienfeld. Erst anfangs der siebziger Jahre wurde ein eigenes Bierlager gemietet und für den Transport zwei Pferde verwendet. Dank dem unermüdlichen Eifer und einem schier bienenhaften Fleiss hatte Herr Osias Wixel bald auch die Genugtuung, einen immer grösseren, treuen Kundenstock zu erwerben und als er im Jahre 1869 die Vertretung der Brauerei Götz in Okocim übernahm, zeigte es sich, dass er der richtige Mann sei, einer derartigen Vertretung im grossen Stil gerecht zu werden und diesem Bier immer mehr Absatz zu schaffen. Mit 1500 bis 2000 Eimern jährlich beginnend, konnte das Unternehmen rasch weitergreifen, 1872 kam noch die Repräsentanz der Pilsener Aktienbrauerei dazu und in den achtziger Jahren ist der zu hoher Respektabilität gelangten Firma der Vertrieb des Bieres von der Lemberger Aktienbrauerei-Gesellschaft überlassen worden. Aber nicht auf Galizien allein beschränkte sich die Tätigkeit des schaffensfreudigen und auch in organisatorischer Hinsicht genialen Herrn Osias Wixel; auch im Kronland Bukowina war er den ihm anvertrauten Biersorten sozusagen ein Pionier. Inzwischen gedieh das Unternehmen rapid, und als im Jahre 1892 der Sohn Osias Wixels, der gegenwärtige Mitchef kaiserlicher Rat Jonas Wixel in die Firma eintrat (wobei die Umprotokollierung zur gegenwärtigen Firmenbezeichnung vorgenommen wurde), da wurde dem Hause eine frische Arbeitskraft und neue Initiative gewonnen und die sich richtig ergänzenden Individualitäten der Herren Wixel senior und junior, machte die Firma rasch zur grössten ihrer Art im Osten Oesterreichs. Sie vertrat nun die Lemberger Aktienbrauerei-Gesellschaft für Lemberg, das Okocimer Brauhaus für Lemberg und Ostgalizien und gewissermassen als Krönung der so fruchtbaren Tätigkeit wurde der Firma Osias Wixel & Sohn, später sogar die Vertretung der weltberühmten und hochqualifizierten Pilsener Aktienbrauerei für ganz Galizien, die Bukowina und Rumänien übertragen, also eine Mission, die allein schon ein solches Unternehmen darstellt.

Die Firmeninhaber waren sich aber auch stets vollauf bewusst, dass das in sie gesetzte Vertrauen seitens der Brauereien sowohl, als der Klientel Pflichten auferlegt und sie sind diesen Forderungen stets die modernsten und zweckmässigsten Methoden bei der Behandlung des Bieres anzuwenden und durch fachmännische Organisation der ganzen Geschäftsanlagen und Betriebsmittel einen klaglos funktionierenden Betrieb zu schaffen, in mustergültiger Weise nachgekommen. Keine Ausgabe war der Firma zuviel, keine Investition zu kostspielig, um diesen Zweck erfüllen zu können. Die Kellereiwirtschaft bei Osias Wixel & Sohn war ja von jeher mustergültig, und der gediegenen Pflege des Bieres ist es zu verdanken, dass es ihr gelungen ist, jede andere Sorte Pilsener Bieres, die freilich keine so penibel durchgeführte Kellerbehandlung geniesst, bei den Konsumenten fast ga z aus dem Felde zu schlagen. Die Kellereien der Fi ma sind eine Sehenswürdigkeit, wie sie in gleicher Ausdehnung und mit ähnlicher Vollkommenheit aller Einrichtungen nirgends mehr in der Provinz zu finden sind. Sie sind den allermodernsten amerikanischen Kellern nachgebildet und durchwegs in Stein und Zement gehalten. Durch sukzessiven Zubau von Nachbarobjekten haben sie heute



Villa Wixel mit anschliessenden Bureaux und Kellereien.

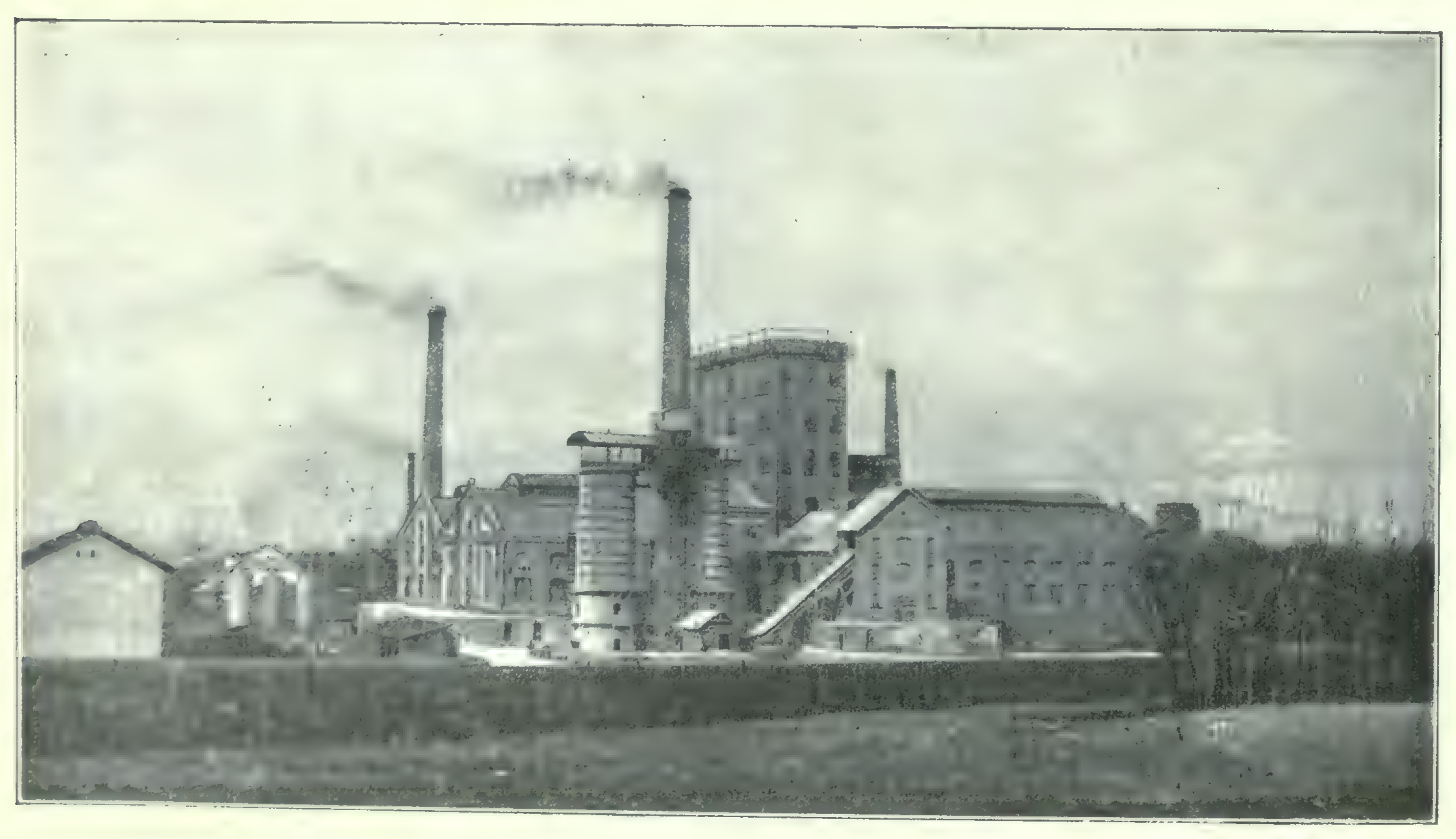
den imponierenden Rauminhalt von 6500 Kubikmetern gewonnen und dieser so bedeutende Fassungsraum hat sich heute auch schon zur Bewältigung des Betriebes als zu klein erwiesen; gegenwärtig wird also neuerdings zum Bau einer Neuanlage geschritten, so dass das Unternehmen nach Fertigstellung derselben über einen Fassungsraum von 15 bis 20 Waggons Bier verfügen wird, wobei zu bemerken ist, dass der gesamte Ausstoss des Lemberger Bieres direkt von der Brauerei aus erfolgt. Die Apparate und Einrichtungen zur Manipulation und Wartung des Bieres weisen die neuesten technischen Errungenschaften auf. Da werden die Fässer durch Aufzüge hinunter- und heraufbefördert, im Keller selbst auf einer eisernen Geleisanlage mittels Lowries fortgebracht, und so wird das Bier vor dem, der Qualität sehr abträglichen Stossen und Schütteln bewahrt, und das vorzeitige Entweichen der Kohlensäure verhindert. Für die Erhaltung des guten Geschmacks der eingekellerten Biere ist aber auch die Temperaturhaltungsanlage nach amerikanischem System, die es ermöglicht, Sommer und Winter die durch Ventilatoren stets rein erhaltene Kellerluft bei stets gleicher Wärme zu belassen. Gegenwärtig sind Eiskeller im Bau, die gleichfalls ganz auf der Höhe der Zeit stehen und nicht unerwähnt bleibe, — als ein Beispiel für die Ausdehnung des Unternehmens — dass nunmehr eine Flaschenfüllanlage errichtet wird, welche eine Leistungsfähigkeit von 2000 Flaschen per Stunde ermöglicht.

Dass ein solches Lebenswerk, wie es die jahrelange Tätigkeit der Firma Osias Wixel & Sohn darstellt, auch äussere Zeichen grosser Anerkennung empfing, ist begreiflich. Nachdem das Unternehmen durch wiederholte Belobungsbriefe für Lieferungen an den Allerhöchsten Hof ausgezeichnet worden war und nachdem als Beweis besonderer Zufriedenheit dem Firmenchef seitens Sr. Majestät des Kaisers eine Brillantnadel gewidmet worden war, ist dem Hause im Jahre 1902 der Titel eines rumänischen Hoflieferanten, und drei Jahre später der Titel eines k. u. k. österreichischen Hoflieferanten erteilt worden. Wir haben es mit dem weitaus grössten Unternehmen dieser Art in Galizien zu tun, und dass diese Stellung durch eigene Kraft und die persönlichen Gaben der Firmeninhaber errungen wurde, dessen ist allein schon die Wertschätzung Zeugnis, deren sich die Herren Osias Wixel und kaiserlicher Rat Jonas Wixel, Handelsrichter, Handelskammerrat und Gemeinderat, in der Lemberger Kaufmannswelt erfreuen.

Die erste galizische Ammoniak-Soda-Fabriks-Aktien-Gesellschaft in Podgórze bei Krakau.

Die Fabrik wurde im Jahre 1906 von der Firma B. u. W. Liban in Podgorze erbaut, jedoch schon nach einjährigem Betriebe, das ist im Jahre 1907, durch die I. Bosnische Ammoniak-Soda-Fabriks-Aktien-Gesellschaft erworben. Im Jahre 1909 übernahm die Solvay-Werke Betriebs-Gesellschaft m. b. H. den Betrieb und hiemit setzt für das Unternehmen eine neue Epoche ein, welche dasselbe in die Reihe der grössten Industrien des Landes bringt. Die den modernsten Anforderungen nicht mehr entsprechende Anlage, wurde durch einen grosszügig angelegten Neubau ersetzt, dessen maschinelle Ausstattung auf den neuesten technischen Errungenschaften in diesem Betriebszweige fusst. Ueberdies wurden von der neuen Gesellschaft für die Errichtung von Wohnhäusern für die Direktionsmitglieder sowohl, als auch für die Beamten und Arbeiter gesorgt.

Die Fabrik, welche heute 500 Arbeiter beschäftigt, befasst sich mit der Erzeugung von kalzinierter Soda, Kristallsoda und Aetznatron, welche Produkte ihre hauptsächlichste Verwendung in der Textil-, Glas-, Seifen- und Petroleumindustrie finden. Speziell die Kristallsoda wird grösstenteils für häusliche Reinigungszwecke in den Handel gebracht. Die Produkte der Fabrik finden nicht nur im Lande Galizien selbst reichen Absatz, sondern werden auch in grossen Mengen nach den übrigen Ländern Oesterreichs und Ungarns exportiert.



Ansicht der Fabriksanlagen der Galizischen Ammoniak-Soda-Fabriks-Aktien-Gesellschaft in Podgórze bei Krakau.

Aktiengesellschaft für Naphta-Industrie in Borysław.

Von den Industrieunternehmungen, die den Grubenbetrieb im Boryslawer Petroleumbereiche nach grossem Stile betreiben, gebührt der Aktiengesellschaft für Naphta-Industrie (Towarzystwo akcyjne dla przemysłu naftowego) einer der ersten Plätze. Von Anfang an hat eine grosszügige Leitung das Unternehmen auf eine höhere Basis gestellt, und es genügt wohl der Hinweis darauf, dass niemand geringerer als die k. k. priv. Oesterreichische Creditanstalt es war, die zur Gründung der Gesellschaft ihre Hand bot, um das richtige Bild von den ausgedehnten Investitionen zu gewinnen und von der hoch seriösen Art, wie von vornherein diesen Industrieunternehmen der Arbeitsboden bereitet wurde. Der Gesellschaft stand ein Aktienkapital von 5,300.000 Kronen zur Verfügung und der Geschäftsbetrieb erstreckte sich auf Exploitierung von ergiebigen Rohölgruben nicht nur in Borysław, sondern auch in den Revieren von Jasienica solna, Pöchersdorf, Rogi, Równe, Tustanowice und Zalawie. Weiters ist die Gesellschaft an 50 Prozent Anteil an dem Borysławer Syndikat beteiligt.

Haspelanlage zum Fördern von Rohöl aus tiefen Bohrlöchern. Gebaut in der Borysławer Bohrwerkzeugfabrik der Aktiengesellschaft für Naphta-Industrie.

Alle Erfahrungen, die auf technischem Gebiete im In- und Auslande zu Nutzen der Naphtaindustrie gesammelt wurden, sind in den Dienst dieser grossen Gesellschaft gestellt worden. Vom kleinsten Hilfswerkzeug bis zum schwersten Bohrkran ist jeder maschinelle Gegenstand technisch so vollendet, wie dies zur rationellen Verwertung eine Anlage notwendig ist. Der Förderung sowohl, als der Verarbeitung des Rohöls sind daher die ingeniösesten Neuheiten dienstbar gemacht und eine geschickte organisatorische Leitung, ein wahrhaft moderner kaufmännischer Geist hat es bewirkt, dass in den „guten Jahren" glänzende materielle Ergebnisse gezeitigt wurden, während in den schwächeren — wie solche ja bei der speziellen Natur eines Bohrbetriebs unausweichlich sind — die kommerzielle Respektabilität der Aktiengesellschaft stets voll und ganz aufrecht erhalten bleiben konnte. In dem letzten Jahre hat die energische Direktion die Genugtuung erlebt, ihre Arbeit und ihre Hingebung durch überaus schöne Bohrergebnisse bedankt zu sehen. Die Rohölproduktion gestaltete sich derart günstig, dass ein lebhafter Absatz im Inlande und ein gesteigerter Export ermöglicht waren, wozu noch der grosse Nutzen kommt, den das Unternehmen aus den gesteigerten Rohölpreisen erzielen konnte. Die innige Verschmelzung mit einer ungarischen Gesellschaft (Mineralöl-Raffinerie-A.-G. in Budapest) wird das ihrige dazu beitragen, der Ausbeutung der Reviere der Gesellschaft neue, starke Impulse zu geben.

Einen Spezialzweig ihrer Tätigkeit, auf den die „Aktiengesellschaft für Naphta-Industrie" all die Jahre her ein Recht hatte stolz zu sein, dürfen wir nicht unerwähnt lassen. Es ist dies die eigene Werkzeugfabrikation. Diese Erzeugnisse, von eigenen Ingenieuren nach den bewährtesten Modellen des In- und Auslandes konstruiert und vielfach mit speziellen Verbesserungen versehen, haben nicht allein in den im Besitze der „Aktiengesellschaft für Naphta-Industrie" befindlichen Gruben und Verarbeitungsräumen vortreffliche Dienste geleistet, man



Bohrkran für das königlich ungarische Finanzministerium zu einer Tiefbohrung nach Erdgas in Székelykeresztur. Gebaut in der Boryslawer Werkzeugfabrik der Aktiengesellschaft für Naphta-Industrie.

hat sie in der gesamten Bohrindustrie willkommen geheissen und als erstklassige Betriebsmittel kennen und schätzen gelernt. Unabhängig für sich hat die Werkzeugfabrikation allein schon dem Unternehmen einen guten Ruf gemacht und dieses Renommee mit jeder neuen Konstruktion und Lieferung vermehrt, dank der bisher ins kleinste Detail sorgfältigen Durcharbeitung und des verwendeten, nur erstklassigen Materiales.

So sehen wir auf einem unserer Bilder eine sogenannte Haspelanlage veranschaulicht, welche zum Fördern von Rohöl aus tief reichenden Bohrlöchern dient. Die blitzblanke, tadellos funktionierende maschinelle Anlage ist in ihrer Gänze in der Boryslawer Bohrwerkzeugfabrik hergestellt und stellt ein Modell dar, das sich bereits in vielen Betrieben vorzüglich bewährt hat. In einer anderen Abbildung zeigen wir einen Bohrkran im Bilde, der gleichfalls in der Boryslawer Werkzeugfabrik der Gesellschaft hergestellt wurde und welcher für das königliche ungarische Finanzministerium zwecks Tiefbohrungen nach Erdgas in Székelykeresztúr geliefert worden ist. Derartige mächtige Maschinen gestatten die Förderung von Rohöl heraus aus den ältesten, ölführenden Schichten, aus dem Neocom oder Neogen, Untersilur usw., wie die Fachleute sagen würden. Auch haben sich die Maschinen der Werkzeugfabrik in allen Bohrtechniken, ob solche mit beständigem Oelausfluss oder bei Pumpquellen gleich vortrefflich bewährt. Die sogenannte „kanadische Richtung" ist natürlich auch hier am meisten berücksichtigt worden.



Brand des eruptiven Bohrloches Nr. 2 in Tustanowice der Aktiengesellschaft für Naphta-Industrie.

Die „Aktiengesellschaft für Naphta-Industrie" hat jedenfalls das ihrige mit dazu beigetragen, dass Galizien als einer der wichtigsten Faktoren der Petroleumversorgung gilt. Das Unternehmen hat hunderten Arbeitern und vielen Beamten eine Existenz geboten und auch durch ausgiebige Arbeiterfürsorge eine soziale Mission erfüllt.

„Górka", Zementfabriks-Aktien-Gesellschaft in Siersza.

Die Zementfabrik verdankt ihre Gründung den bekannten Förderern unserer Landesindustrie Herren Eduard Graf Mycielski und Ingenieur Anton Schimitzek, Direktor der Galizischen Montanwerke A.-G. in Siersza. Um die Finanzierung dieses Projektes hat sich die Industriebank in Lemberg mit den Direktoren Herren Hofrat Dr. Martin Szarski und Stanislaus von Karłowski an der Spitze sehr verdient gemacht, da das Aktienkapital von 3,000.000 Kronen schon bei der Subskription überschritten wurde. Die Fabrik, deren Leitung Herr Direktor F. Tyszowiecki übernommen hat, wird jährlich über 5000 Waggons Portlandzement aus einem vorzüglichen eigenen Rohprodukt auf nassem Wege bei Verwendung von zwei Rotieröfen neuesten Systems, welche über 40 Meter Länge haben, erzeugen.

Die Fabrik steht in allernächster Nähe der Ersten galizischen elektrischen Ueberlandzentrale „Siersza" in Sierza, von welcher auch der notwendige elektrische Strom bezogen wird.

Die neue Fabrik ist ein Musterbau auf dem Gebiete der Zementindustrie und ist ganz in Eisenbeton ausgeführt. Die Maschinen sind durchwegs das Neueste, was bis jetzt auf diesem Gebiete auf den Markt gebracht wurde. Die Maschineneinrichtungen hat die weltberühmte Firma F. L. Smith & Co., Kopenhagen, übernommen. Die elektrischen Motoren und Installationen hat die Firma Elektrizitäts-A.-G. vormals Sokolnicki & Wiśniewski in Lemberg geliefert. Die Kohle, welche zum Ausbrennen des Zementes benötigt wird, stellen die Galizischen Montanwerke A.-G. bei.

Der ganze Bau ist von der bekannten Eisenbetonfirma M. Polaski, Ed. Ast & Co., Lemberg, nicht nur solid, sondern auch stilgerecht ausgeführt worden.

Die Fabrik wurde mit Anfang dieses Jahres in Betrieb gesetzt.

In Fachkreisen stellt man dem „Górka"-Zement heute schon das denkbar beste Prognostikon. Es sind auch für die Hochklassigkeit des Produktes alle Vorbedingungen gegeben: die kalk- und tonhältigen Materialien, deren Mischung zum Brennen des Zements dienen, weisen den erforderlichen Gehalt an Kreide, respektive Kieselsäure, Thonerde, Eisenoxyd usw. auf. Ferner ermöglichen die nach neuester Konstruktion hergestellten Mühlen einen Mahl- und Schlemmprozess, der eine in dieser Art bisher nicht erreichte Feinheit des erhaltenen Pulvers erzielt. Dadurch, dass der Zementfabrik durch die in der Nähe gelegenen galizischen Montanwerke das Heizmaterial geliefert wird, hat dieselbe auch auf diesem Gebiete einen bedeutenden Vorsprung, welcher ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Produktionserleichterung darstellt. Speziell auch die von Fachleuten glänzend begutachteten modernst ausgeführten Oefen garantieren ein stets gleichmässiges Durchbrennen der Masse, was bekanntlich auf die Qualität des Portlandzements von bedeutendem Einflusse ist und der Marke „Górka" bestes Renommee sichert.

Hiezu kommt als nicht zu unterschätzender Faktor, dass sowohl infolge der industriellen Neugründungen im Lande, wie durch die in letzter Zeit beobachtete sonstige rege Bautätigkeit in Galizien eine Erhöhung des Bedarfes an Zement bedingt ist, welche von Haus aus dem neuen Unternehmen Prosperität verbürgt. Die Persönlichkeiten, welche Anreger und Begründer der Zementfabrik sind und die aus ersten Fachleuten bestehende kommerzielle und technische Direktion lassen im Vereine mit den vorgenannten Faktoren die sichere Erwartung zu, dass die „Górka" einen weiteren, verheissungsvollen Schritt in der Aufwärtsbewegung der galizischen Industrie bedeutet.

Prag-Rudniker Korbwarenfabrikation.

Es wird wenige Unternehmungen geben, deren Name dem Publikum so rasch geläufig worden ist, wie jene der „Prag-Rudniker". Ihre Korbmöbel sieht man überall, und einen Villengarten, eine Hotelhalle, eine Veranda, ein Seebad lässt sich ohne die in der Form so gefälligen und eleganten, im Gebrauch so praktischen und dauerhaften Korbmöbel dieser Firma gar nicht mehr denken. Ja sogar von den Bühnen-Interieurs hat dieses Meublement Besitz ergriffen, was wahrlich ein bezeichnender Gradmesser für seine Popularität ist. Die Gewissenhaftigkeit zwingt eben unsere Regisseure, bei realistischer Inszenierung auch die aller Welt vertrauten Prag-Rudniker Möbel zu verwenden; zum modernen Kostüm, zum modernen Gesellschaftsbild gehört eben auch der moderne, fast unentbehrliche Gebrauchsgegenstand.

Es dürfte interessieren, einiges über die Gründung des Unternehmens zu hören. Der inzwischen verstorbene Reichsratsabgeordnete Franz Hompesch hatte in Galizien grosse Kulturen von Weiden nach englischem Muster angelegt und fasste, um diese rationell zu verwerten, die Idee, eine Korbflechterei für Gartenmöbel einzurichten. Hiebei spielte hauptsächlich auch ein ethisches Motiv mit: der Graf wollte für die arme Bevölkerung der Umgebung eine Industrie begründen, um den Leuten so eine Existenz zu verschaffen. Die kommerzielle Durchführung und Leitung übernahm weiland Kommerzialrat Karl Kraus, welcher Direktoren und ausländische Lehrmeister einsetzte, von denen heute noch — seit mehr als 30 Jahren — Herr Direktor Ferdinand Hoffmann das ganze Unternehmen leitet. Um den Aufschwung, den die „Prag-Rudniker" genommen hat, zu kennzeichnen, sei erwähnt, dass an Stelle der anfänglich bestandenen Baracken heute sieben grosse Fabriksbauten sich erheben und villenartige Wohnhäuser für die Direktoren und Beamten errichtet wurden. In der Fabrik selbst ist wohl nur die relativ geringe Anzahl von 150 Arbeitern beschäftigt, während alle übrigen Arbeiter, deren Zahl zirka 3000 beträgt, teils im Orte Rudnik, teils in den umliegenden Dörfern die Korbflechterei als Hausindustrie betreiben.

Erzeugt werden Korbwaren aller Art vom feinsten Körbchen für Bonbons bis zum ganz billigen Reise- und Wäschekorb, alles was überhaupt in das Gebiet der Korbwarenfabrikation fällt. Die Prag-Rudniker Korbwaren sind weltberühmt und es gibt wohl kein Hotel, kein Schloss in Oesterreich, in dem diese Gegenstände nicht zu finden wären.

Als Hauptabsatzgebiet kommt nicht nur die gesamte Monarchie in Betracht, sondern auch ein grossartiger Export hat den Ruf dieser Korbwaren in fremde Länder getragen. Der Export erstreckt sich auf die französische Riviera, den Orient, Nordafrika, deren moderne Hotel-, respektive Strandanlagen einen besonders grossen Bedarf an Korbmöbel aufweisen. Hunderte Waggons gewöhnlicher Korbwaren werden nach Nordamerika expediert, ebenso England und Deutschland mit Reisekörben versorgt. Das Land Galizien hat jedenfalls ein Recht, stolz zu sein auf diese Spezialindustrie, deren Fabrikate sich in kürzester Zeit ein solches Renommee zu verschaffen wussten, die einer Menge von Arbeitern Lohn und Existenz bietet. Ausserdem werden ja mehr als 100 Waggons im Lande gewachsener Weidenruten in dem Unternehmen verarbeitet, wodurch die Landwirtschaft für ein ganz unansehnliches Naturprodukt, das ohne diese Fabrikation gar nicht geschätzt würde, lukrative Verwertung findet.



Gartenecke mit Parkmöbeln aus dem Atelier der Prag-Rudniker Korbwarenfabrik.

Eine nicht geringe Förderung dieser Industrie ist dem jetzigen Herrschaftsbesitzer Grafen Tarnowski zu danken. Gegenwärtig ist das Unternehmen im Besitze der Herren Kommerzialräte Josef und Eduard Kraus und des kaiserlichen Rates Ludwig Kraus, die mit unentwegter Tatkraft und Energie als richtige, moderne Fabrikanten und Kaufleute an dem weiteren Gedeihen dieser Industrie arbeiten.



Totalansicht der Fabriksanlagen der k. k. priv Spiritus-Raffinerie und Likörfabrik J. A. Baczewski in Lemberg.

J. A. Baczewski, k. k. priv. Spiritus-Raffinerie und Likörfabrik in Lemberg.

Die Spiritus-, Likör- und Rosoglio-Industrie bildet eines der bedeutendsten Produktionsgebiete, in denen die österreichisch-ungarische Monarchie beinahe ganz unabhängig vom Auslande dasteht und nicht nur den heimischen Bedarf auf das beste zu decken vermag, sondern auch eine hervorragende Stellung unter den Exportstaaten einnimmt.

Zu den ältesten und hervorragendsten Vertreterinnen dieser Industrie zählt die Firma J. A. Baczewski, k. u. k. Hoflieferant, k. k. priv. Spiritus-Raffinerie, Fabrik feiner Liköre, echt polnischer Branntwein-Spezialitäten und Rum, deren Gründung bis in die erste Hälfte des XVIII. Jahrhunderts zurückreicht.

Ursprünglich in der Ortschaft Wybranówka bei Lemberg errichtet, wurde das Unternehmen im Jahre 1782 nach Lemberg, der Zentrale des galizischen Spiritusmarktes, verlegt.

Die Verdienste, welche sich die Inhaber im Laufe der Jahre um diesen Industriezweig erworben haben, waren Veranlassung zu der im Jahre 1810 dem damaligen Besitzer der Fabrik, L. M. Baczewski, zu teil gewordenen Auszeichnung, mit dem Firmatitel „k. k. privilegierte Landesfabrik“ den k. k. Adler im Schilde führen zu dürfen, was zu jener Zeit noch ein sehr kostbares Vorrecht war, weil unter anderen Vergünstigungen des Privilegiuminhabers auch jene bestand, dass das gesamte Arbeitspersonal von der Militärpflicht befreit war.

Im Jahre 1856 wurde Josef Adam Baczewski Chef und Leiter des später unter der Firma J. A. Baczewski protokollierten Fabriksetablissements, das unter seiner unermüdlichen Leitung zu dominierender Stellung in der einschlägigen Industrie gebracht wurde.

Zurzeit umfassen die Baulichkeiten dieser seit ihrer Begründung in steter, ununterbrochener Entwicklung begriffenen Fabriksstätte allein einen Flächeninhalt von 7 Joch Landes. Im Jahre 1893 wurde die bis dahin bestandene alte Spiritusraffinerie durch einen imposanten Neubau ersetzt und dieser mit einer musterhaften, nach den neuesten Fortschritten auf dem Gebiete der Technik instand gesetzten Einrichtung ausgestattet. Die besten Rektifizierungsapparate der Neuzeit, die verständige Ausnützung moderner Betriebshilfsmittel, die Anlage einer eigenen Industriebahn, ein stattlicher Eisenbahnwaggon- und Wagenpark und dergleichen mehr ermöglichen es der Firma, weite Absatzgebiete für ihre Spiritusraffinerie zu schaffen und die Leistungsfähigkeit der letzteren zur vollen Geltung zu bringen. In den letzten Wochen wurden im Fabrikshof neue kolossale Spiritusbehälter mit einem Fassungsraum von 1,200.000 Litern aufgestellt.

Gleichen Schritt mit der Entwicklung der Spiritusraffinerie hält die wiederholt umgebaute und erweiterte Likörfabrik.

Ohne im Prinzip an der seit dem vorigen Jahrhundert auf Danziger und holländischer Art betriebenen und bewährten Erzeugungsweise zu rütteln, wurden im Laufe der Zeit die neuesten und besten Destillationsapparate aufgestellt und die von früherher bestehenden den modernen Anforderungen entsprechend verbessert; die Fabrikation erfolgt auf warmem Wege.

Eine besondere Pflege widmet die Fabrik seit jeher der Erzeugung von polnischen Branntwein-Spezialitäten, namentlich der berühmten echten und alten Kornbranntweine; in diesen letzteren verfügt die Firma über grosse Vorräte der verschiedensten bis 1830 zurückreichenden Jahrgänge.

Mit zahlreichen Auszeichnungen verschiedener Ausstellungen geehrt, beging die Firma J. A. Baczewski, k. u. k. Hoflieferant, im Jahre 1882 die seltene Jubiläumsfeier ihres hundertjährigen Bestandes, und hat es auch seither verstanden, ihre hervorragende Stellung auf industriellem Gebiete in Ehren zu behaupten.

Gegenwärtig beteiligt sich schon die fünfte Generation der Familie Baczewski, die Söhne des vor zwei Jahren Verblichenen, seinerzeit durch allerhöchste Huld

mit dem Titel eines „kaiserlichen Rates“ ausgezeichneten, vortrefflichen Seniorchefs, Josef Adam Baczewski, mit besten Erfolgen an der Leitung des Fabriksetablissements.

Der ältere Sohn, Leopold von Baczewski, ist Kommerzialrat, kaiserlicher Rat, besitzt den Eisernen Kronen-Orden, das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens, Vizepräsident der Lemberger Handels- und Gewerbekammer u. dgl. m. Er oblag auf den Universitäten Lemberg und Wien den Studien der Chemie und verwendet nun sein reiches Fachwissen, welches er noch gelegentlich seiner zahlreichen Reisen durch Frankreich, England und Holland erweiterte, in der technischen und kommerziellen Leitung der Firma, wobei ihm sein Bruder, JUDr. Heinrich Baczewski, Besitzer des Franz Joseph-Ordens, Gemeinderat der Stadt Lemberg usw., in trefflicher Weise zur Seite steht.

Die Erzeugnisse der Firma wurden auf folgenden Ausstellungen mit den höchsten Auszeichnungen prämiiert: Wien 1866, Paris 1867, Havre 1868, Rudolfsheim 1869, Amsterdam 1869, Wittenberg 1869, Altona 1869 (zwei Medaillen), Moskau 1872, London 1872, London 1873, Wien 1873, Paris 1878, Przemyśl 1882, Lemberg 1888, bei der Ausstellung in Lemberg im Jahre 1894 war die Firma Juror und stand daher „hors concours“, Paris 1900 (Grand Prix), Spiritus-Ausstellung Wien 1904 „hors concours“.

K. k. ausschl. priv. erste österr. Konserven-Fabrik Sigmund Rucker G. m. b. H., Lemberg.

Die Entwicklungsgeschichte dieser Fabrik ist ein Beispiel des gesunden organischen Wachsens einer Industrie, das immer zu einem günstigen Resultate führen muss. Beinahe ein halbes Jahrhundert hat das Unternehmen gebraucht, um dem natürlichen Absatze und den Landesbedürfnissen Folge leistend, zu dieser Stufe des Grossbetriebes zu gelangen, auf welcher es sich jetzt befindet. Mit einer Baufläche von fast zwei Joch mit mächtigen Fabriks-, Wohnungs- und Wirtschaftsgebäuden verbaut, bildet dieses grosse Etablissement eine der bedeutendsten und leistungsfähigsten Fabriksanlagen dieser Branche in der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Die Fabrik hat in ihrem Anfangsstadium nur Suppenkonserven für die k. u. k. Armee erzeugt. Später hat sie sich auf Kaffeekonserven und Kaffeesurrogate eingerichtet und jetzt produziert sie schon sämtliche Artikel, die in die Konservenbranche einschlagen. Mit besten, leistungsfähigsten und modernsten Hilfsmaschinen ausgerüstet, erzeugt sie Fleisch- und Gemüsekonserven aller Art, ferner Dörrgemüse, Obstkonserven usw.

Als langjährige Lieferantin des **k. u. k.** Heeres erzeugt die Fabrik Suppen- und Kaffeekonserven wie auch Militärfleischkonserven, welche Produkte sich des grössten Vertrauens und besten Absatzes erfreuen.

Schliesslich als Spezialität verdienen auch noch Erwähnung die unvergleichlichen Kaffeesurrogate, wie: Feigenkaffee, Kaffee-Extrakte usw., deren hervorragende Qualität mit besten Attesten der öffentlichen Nahrungsmittel-Kontrolle bestätigt wurde.

Die Fabrik wird von einer Dampfmaschine mit 80 HP nebst zahlreichen Elektromotoren betrieben und beschäftigt, der Saison entsprechend, 200 bis 300 Arbeiter. Dies Unternehmen, welches bis zum Jahre 1911 Privat-Eigentum des Herrn Dr. Johann Rucker war, wurde von der Industrie-Bank für das Königreich Galizien und Lodomerien samt dem Grossherzogtume Krakau in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt, an welcher die Bank mit dem bisherigen Eigentümer je zur Hälfte beteiligt ist. Das Etablissement wird von dem bisherigen Eigentümer Herrn Dr. Johann Rucker und Vizedirektor der Industrie-Bank Dr. Słuszkiewicz geleitet. Die Schutzmarke der Fabrik lautet „Ruslu“.


Kaufhäuser
A. Herzmansky
WIEN


Kaufhäuser
A. Herzmansky
WIEN

Ein Besuch bei Gebrüder Stollwerck A.-G.

in Pressburg.

In der altehrwürdigen, rebenumrankten Krönungsstadt Pressburg ragt in der Ratzersdorferstrasse der hohe Bau der Stollwerck-Fabriken auf, an den sich, das ausgedehnte Areal füllend, die übrigen Gebäude dieses Etablissements angliedern.

Von unentwegter Arbeit und von eisernem Fleisse, aber auch von weitschauender Politik erzählt die Geschichte dieses Hauses, die im Rahmen dieser knappen Schilderung auch nicht auszugsweise gegeben werden kann.

Im Jahre 1895 wurden diese Fabriken gegründet und seither infolge der durch die unübertroffene Qualität ihrer Produkte gesteigerten Nachfrage bedeutend erweitert.

Zur besseren Bewältigung des Versandgeschäftes hat die Firma im Jahre 1911 auch in Wien eine Fabrik errichtet, die sich jedoch trotz ihrer ausgedehnten Fabrikationsräume schon heute als viel zu klein erweist; auch hier wurde bereits an eine bedeutende Vergrösserung der Betriebsanlagen geschritten. Durch den glänzenden Erfolg ihrer Fabrikate bietet die Firma etwa 1600 Personen, die in den Fabriken beschäftigt sind, Unterhalt, so dass die Gebrüder Stollwerck A.-G. hierdurch auch ihren Anteil an dem wirtschaftlichen Aufschwung zahlreicher Familien hat.

Die Gebrüder Stollwerck A.-G. besitzt ausser diesen Fabriken noch solche in Köln (Stammhaus), Berlin, London und Stamford bei New-York, hat Filialen in Budapest, Bremen, Breslau, Leipzig, München, Amsterdam, Brüssel, Mailand und Chicago.

Die Vereinigten Stollwerck-Fabriken stellen die grösste Schokoladen-, Kakao- und Zuckerwarenfirma der Welt dar, sie produzieren und liefern von ihren Erzeugnissen 100.000 Kilogramm durchschnittlich pro Tag und beschäftigen über 6000 Angestellte.

Dem grossartigen Erfolg, den die Gebrüder Stollwerck A.-G. durch ihre Energie und ihre weitausschauende industrielle Politik erreichte, hat die gesamte einschlägige Industrie viel von ihrer grossen Entwicklung zu danken.

Es war stets ihr Bestreben, allen Wünschen des kaufenden Publikums Rechnung zu tragen und nicht bloss in den teuersten, sondern auch in den wohlfeilsten Schokoladen und Kakaos nur das beste zu bieten, so dass jedermanns Geschmack, der des verwöhnten Feinschmeckers, wie nicht minder des anspruchslosen Konsumenten durch die Stollwerck-Fabrikate voll befriedigt wird. Alt und Jung ist der Name „Stollwerck“ geläufig, er verbindet unwillkürlich mit ihm den Begriff „das Beste vom Besten“ und der Name „Stollwerck“ allein bürgt jedem für die Güte und die Preiswürdigkeit der Fabrikate. Die Gebrüder Stollwerck A.-G. hat zahlreiche Hof-Lieferantenpatente inne. Im Laufe der Jahre sind ihr 70 Auszeichnungen, Ehrendiplome, Gold- und Silbermedaillen usw. verliehen worden.

Eine Wanderung durch die Fabriken bietet auch dem Laien eine Fülle des Interessanten. Vor allem sei auf die hervorragende Organisation des gewaltigen Betriebes hingewiesen.

Die Firma Gebrüder Stollwerck A.-G. fabriziert nicht nur Schokoladen, Kakaos und Zuckerwaren, sie unterhält auch eine eigene Holzschneiderei und Kistenfabrik, eine Kartonnagenfabrik, eine eigene Maschinenschlosserei und Klempnerei usw. usw. Die Kistenfabrik hat vollauf zu tun, um die zahlreichen Emballagen für den täglichen Bedarf herzustellen, die Kartonnagenfabrik liefert die zahllosen Schachteln und Kartons. Der rein kaufmännische Betrieb hält sich, wie dies bei einer Weltfirma nicht anders erwartet werden kann, in allergrössten Dimensionen.

Aber auch die Angestelltenfürsorge steht in diesem Riesenunternehmen auf der Höhe. Wie die übrigen Fabriken dieser Firma, so bietet auch Pressburg den Angestellten eine grosse Speiseanstalt, in der zu billigen Preisen vollständiges Mittag- und Abendessen sowie auch Erfrischungen verabreicht werden. Eine reichhaltige Bibliothek mit Lesezimmer, Geselligkeitsraum mit verschiedenen Spielen und Klavier sowie ein Personal-Gesangverein sorgen für die Erbauung und Zerstreuung der Angestellten in den Ruhepausen und nach Feierabend. Auch hygienische Einrichtungen, wie Dampf-, Douche- und Wannenbäder sind vor kurzer Zeit entstanden und dem Personal zugänglich.

So gebührt diesem Welthause das unbestrittene Verdienst, nicht nur ihr eigenes Werk zum Siege geführt, sondern auch zur Besserung der wirtschaftlichen Lage zahlreicher Menschen beigetragen zu haben. Und das kann die Gebrüder Stollwerck A.-G. mit Stolz erfüllen.

Bequemes Reisen in Galizien.

(Der Schlafwagen- und Speisewagenverkehr.)

Dem Fremden, der nach oder durch Galizien fährt, ist durch die Tatsache, dass die Internationale Schlafwagengesellschaft auch auf allen dort in Betracht kommenden Hauptlinien ihre Schlaf- und Speisewagentypen eingestellt hat, die Gewähr komfortabelster und bequemster Fahrt geboten. Dieselben bewährten Wagentypen und Einrichtungen, die uns auf allen grossen, europäischen Expresszügen Hotel, Restaurant und Salonwagen ersetzen, findet man auf den galizischen Routen, und eine Anführung der betreffenden Relationen zeigt deutlich, ein wie dichter Schlaf- und Speisewagenverkehr auch in diesem Kronland für die Bedürfnisse der Reisenden sorgt. So laufen auf der Strecke nach und von Lemberg je 2 Tages- und 2 Nachtschnellzüge mit Speise-, respektive Schlafwagen; wir finden diese Garnituren ferner in 2 Tagesschnellzügen und 1 Nachtschnellzug nach Warschau und in dem zweimal wöchentlich laufenden Nizza-Express (Sonntag und Donnerstag nach Warschau, beziehungsweise Petersburg, Dienstag und Samstag von Warschau), welche Trains in Wien-Südbahnhof Anschluss an den Wien-Rom-Express finden. Zug 3 und 4 führen ausserdem direkte Wagen I und II Klasse Warschau-Rom und Podwoloczyska-Ventimiglia.

Schlafwagen verkehren weiters in den Nachtschnellzügen zwischen Wien-Lemberg-Podwoloczyska und Krakau-Itzkany-Bukarest. Letzterer vermittelt die direkte und kürzeste Verbindung zwischen Berlin-Bukarest und dem Balkan. Einen vorzüglich eingerichteten Schlaf- und Speisewagenverkehr haben schliesslich die frequentierten Routen von Ungarn über Oderberg, von Neusandec nach Lemberg und im Sommer die direkten Züge von Galizien nach den böhmischen Bädern über Prerau, Böhmisch-Trübau und Prag.



Touristik.

Die Alpenvereinssektion „Innsbruck" erbaut auf dem Erlsattel (1804 m), 4 Stunden nördlich von Zirl, ein grosses Schutzhaus im Stil der Inntaler Bauernhäuser. Die „Erlhütte" wird dem Uebergang in das Gleirschtal und der Besteigung des Solsteins dienen. Die Eröffnung soll im August 1913 erfolgen.

Eislaufen.

Die Deutsche Schnellaufmeisterschaft auf dem Eise verschoben. Infolge der ungünstigen Witterung ist die Schnelllaufmeisterschaft über 500, 1500 und 5000 m, die dem Eislaufverein Hannover vom Deutschen Eislaufverbande übertragen war, von Sonntag, den 5. Jänner 1913 auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Auch die Unterhandlungen des Eislaufvereins Hannover mit der Gemeindeverwaltung in Hahnenklee im Harz, wo eine grössere Eisfläche gepachtet werden sollte, haben sich zerschlagen, weil in Hahnenklee erst im nächsten Jahre grössere eissportliche Plätze geschaffen werden sollen.

Die Ausschreibung der Wettlaufmeisterschaft im Eis-Schnellauf ist soeben vom Helsingfors Skridskoklubb veröffentlicht worden. Sonnabend, den 1. März, finden folgende Rennen statt: Anfang 2 Uhr nachmittags. 1. Schnellaufen um die Weltmeisterschaft, Strecke 500 m. 2. Internationales Schnellaufen, Strecke 500 m. 3. Schnellaufen um die Weltmeisterschaft, Strecke 500 m. 4. Internationales Schnelllaufen, Strecke 5000 m. Sonntag, den 2. März, Anfang 1 Uhr nachmittags. 1. Schnellaufen um die Weltmeisterschaft, Strecke 1500 m. 2. Internationales Schnellaufen, Strecke 1500 m. 3. Schnellaufen um die Weltmeisterschaft, Strecke 10.000 m. 4. Internationales Schnellaufen, Strecke 10.000 m. Meldeschluss für Bewerber und Richter Montag, den 24. Februar. Die Meldungen sind zu richten an Herrn Gösta Wasanius in Helsingfors, Finnland.

Finnland Schweden Norwegen. Für den 3. und 4. März ist der Länderkampf obiger drei Nationen im Eisschnellaufen festgesetzt. Das siegende Land erhält einen wertvollen Pokal. Die Kämpfe finden diesmal in Helsingfors statt.

Schwimmen.

Der Verband österreichischer Schwimmvereine beabsichtigt, nach dem Muster des Fussball-Verbandes Landesverbände zu gründen.

Die Termine der englischen Schwimmeisterschaften wurden dieser Tage, wie folgt bestimmt: 19. Juli: Strommeisterschaft in der Themse ; 5. August: Meisterschaft über eine englische Meile in Leicester; 11. September: Meisterschaft über 500 Yards in Woolwerhampton; 22. September: Wasserball-Meisterschaft in Manchester; 21. Oktober: Meisterschaft über 220 Yards in Hyde.

Athletik.

Vom Kampfrichter — zu Boden geschlagen wurde kürzlich in Melbourne der Boxer Turner in seinem Match gegen Walsch um die Meisterschaft im Schwergewicht von Australien. Turner, der gegen Mr. Futlavoe mit einem kräftigen Schlag ausholte, wurde von diesem durch einen kräftigen Hieb zu Boden geworfen, worauf der Kampf unter grossen Tumultszenen gegen Turner abgebrochen werden musste.

Heinrich Rondi, der deutsche Meisterstemmer, wurde kürzlich von der „Athletik" totgesagt. Die Mitteilung bewahrheitet sich nicht; laut einer telegraphischen Nachricht befindet sich Rondi wohl und ist bei bester Gesundheit.

Ein bedeutsamer Beschluss. Der Berliner Athletik Verband fasste in seiner letzten Generalversammlung den aufsehenerregenden Beschluss, wonach in der Verbandsleitung, im Ausschuss und den einzelnen Sektionen ein Verein bloss durch ein einziges Mitglied vertreten sein darf. Auf diese Weise hofft man, dem Uebelstande, dass einige Vereine entscheidenden Einfluss auf die Abstimmung nehmen können, abzuhelfen.

Ein internationaler Verband für Leichtathletik. Während der Olympischen Spiele in Stockholm 1912 wurde die Gründung eines internationalen Verbandes für Leichtathletik in Vorschlag gebracht. Die Gründung dieses Verbandes wird nun am 4. und 5. Juni d. J. stattfinden. An diesen Tagen finden sich die vom vorbereitenden Komitee in Stockholm eingeladenen Vertreter der sportlichen Verbände aller Länder in Berlin zusammen. Die Verhandlungen finden im Zusammenhang mit der Einweihung des deutschen Stadions die am Sonntag, den 8. Juni in Gegenwart des deutschen Kaisers vor sich geht, statt. Der Zweck des Verbandes ist hauptsächlich Ausarbeitung von internationalen Regeln und



Bestimmungen für die Leichtathletik, Registrierung von Welt-, olympischen und nationalen Rekords für internationale Konkurrenzen und Festsetzung einer gemeinsamen Amateurdefinition.

Die Olympischen Spiele 1920. Amerikanische Blätter bringen die sensationelle Nachricht, dass auch Rom seine Ansprüche für die Veranstaltung von Olympischen Spielen im Jahre 1920 geltend macht. Graf Brunetta d'Usseaux, der Vertreter Italiens im Internationalen Olympischen Komitee, ist nach dieser Richtung hin mit Baron Coubertin bereits in Fühlung getreten, und sollen die Unterhandlungen angeblich von Erfolg begleitet sein. Die bisherigen Bewerber für 1920 sind also: Wien, Budapest, Amsterdam und Rom.

Automobilismus.

Kongress der Automobilkonstrukteure. Anlässlich der letzten Veranstaltung des „Pariser Salons" hielt der internationale Verband der Automobil-Konstrukteure in Paris eine Konferenz ab, an der sich Delegierte aus Frankreich, Belgien, Deutschland und der Schweiz beteiligten. Ein Antrag, künftighin in jedem Jahre eine internationale Automobil-Ausstellung zu veranstalten, führte zu keiner Einigung, ebensowenig wie die gepflogenen Verhandlungen über die Normalisierung der Chassis usw. usw.

Eine holländische Automobilausstellung wird im Rahmen der diesjährigen Haager internationalen Sportausstellung von Mitte Juli bis Ende September stattfinden.

Die Pariser Automobilausstellung 1913, deren Veranstaltung bereits fest beschlossen ist, dürfte schon Ende Oktober dieses Jahres ihren Anfang nehmen.

Der englische Automobilpostdienst verfügt derzeit über 120 Linien, auf denen ein regulärer Autodienst unterhalten wird.

Der Wiener Automobil-Club hielt am 7. Jänner, abends halb 8 Uhr, seine sechste ordentliche Generalversammlung ab, deren Tagesordnung wie folgt lautete: 1. Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr; 2. Bericht der Rechnungsrevisoren über die Jahresrechnung; 3. Wahl des Präsidenten und des Vorstandes; 4. Wahl von zwei Rechnungsrevisoren und zwei Ersatzmännern; 5. Wahl von fünf Ehrenschiedsrichtern und fünf Ersatzmännern; 6. Bestimmung der Eintrittsgebühren und der Jahresbeiträge der Mitglieder; 7. Beschlussfassung über von dem Vorstande oder aus dem Plenum gestellte Anträge; 8. Aenderung der Statuten; 9. Bewilligung zum Abschlusse von Rechtsgeschäften in einer ausserordentlichen Sache, welche den Betrag von K 6000 überschreiten.

Fernfahrt Moskau—Paris. Diese vom Moskauer Automobilklub beschlossene Fernfahrt soll von Moskau aus ihren Weg über Riga, Königsberg, Elburg, Berlin, Leipzig, Weimar, Eisenach, Frankfurt a. M., Heidelberg, Strassburg, Nancy, Sedan zum Ziele in Paris nehmen. Die Distanz beträgt zirka 2500 Kilometer.

Aviatik.

Hellmuth Hirth hat vor einigen Tagen in Berlin vor Regierungsbaumeister Hackstätter und Oberleutnant Reebs als Sportzeugen die Pilotenprüfung für Doppeldecker auf einem Doppeldecker der Albatroswerke (Doppeltaube) abgelegt.

Hydroplanverkehr Nizza-Cannes-Monaco. Die französische Riviera wird in der heurigen Hochsaison eine hervorragende aviatische Attraktion aufzuweisen haben. Zwischen Monaco, Nizza und Cannes werden mit möglichster Regelmässigkeit vier Wasserflugzeuge verkehren, deren jedes zwei Passagiere mitzunehmen im stande ist. Der Preis für eine Reise von Nizza nach Cannes oder Monaco beträgt 200 Francs, für Hin- und Rückfahrt bloss 250 Francs.

Bau von Flugstützpunkten. Das Präsidium des Deutschen Flugverbandes hielt am 7. Jänner d. J. unter dem Vorsitz seines Präsidenten eine Sitzung ab, in welcher der Bau von sogenannten „Flugstützpunkten" beschlossen wurde, welche, ähnlich den Schutzhütten im Gebirge, den Fliegern auf ihren Ueberlandflügen Schutz und Unterkunft bieten sollen. Nachdem das Kuratorium der nationalen Flugspende in seiner konstituierenden Sitzung vom 20. Dezember 1912 die Gewährung von Zuschüssen zur Erbauung von Flugstützpunkten im Prinzipe genehmigt hatte, beschloss das Präsidium die beschleunigte Inangriffnahme des Baues von zunächst etwa 18 Schutzhütten in der Nähe von Städten, die diesem Projekte materielle Unterstützung angedeihen zu lassen geneigt sind.

Die italienische Nationalflugspende ergab, wie aus Rom berichtet wird, die stattliche Summe von fünf Millionen Lire, die fast ausschliesslich zum Baue von Militärflugzeugen verwendet werden wird.

Der neue deutsche Dauerrekord. Am 5. Dezember stellte Alfred Friedrich durch einen Flug auf A.-F.-G.-Taube von 5 Stunden 10 Minuten eine deutsche Höchstleistung auf. Der Aufstieg erfolgte um 9 Uhr 35 Minuten auf dem Flugplatz Johannisthal. Der Flieger bewegte sich zunächst in 500 m Höhe bei völliger Windstille über dem Terrain des Flugplatzes. Gegen 11 Uhr ging er mit seinem Apparat auf 20 m Höhe hinab, wo er eine Stunde lang den Platz umkreiste und sich dann zu einer Höhe von 1000 m erhob. Die Landung erfolgte nach halb 2 Uhr, da der Flieger seinen ganzen Benzinvorrat von 160 Litern verbraucht hatte; die zurückgelegte Strecke betrug 400 km.

Der Deutsche Luftfahrertag 1913. Der nächste ordentliche deutsche Luftfahrertag findet vom 24. bis 26. Oktober in Leipzig statt. Im Anschlusse daran kommt eine grosse Ballon-Wettfahrt zur Veranstaltung.

Die Flugopfer des Jahres 1912. In ihrem letzten Jahresheft veröffentlicht die „Deutsche Luftfahrerzeitschrift" eine leider recht lange Liste über die Flugopfer des Jahres 1912. Bis zum Beginn waren im ganzen 118 tödliche Unglücksfälle verzeichnet worden, und im Laufe des Jahres hat sich diese Zahl genau verdoppelt, was eine ausserordentliche Steigerung der Fliegersterblichkeit bedeutet. Daraus darf aber nicht der Schluss gezogen werden, dass die Ausübung der Flugschiffahrt etwa an Gefährlichkeit noch zugenommen hätte, sondern das schnelle Wachstum der Totenziffer ist selbstverständlich in der Hauptsache dem ungeheuren Aufschwunge des Flugwesens überhaupt zuzuschreiben. Wenn die Liste vollständig ist, so hat Deutschland im Jahre 1912 die meisten Opfer des Kunstfluges zu beklagen gehabt, nämlich 29 gegen nur 27 in Frankreich. Damit ist auch der Unterschied in der Gesamtzahl der Flugopfer beider Länder geringer geworden. Deutschland hat bisher im ganzen 47, Frankreich 68 Pioniere des Kunstfluges in der Ausübung ihres Berufes verloren. Alle anderen Länder stehen in den entsprechenden Ziffern mehr oder weniger zurück, und zwar spiegelt sich in den Differenzen der Anteil der einzelnen Nationen an der Förderung des Flugwesens. Die dritte Stelle nimmt Amerika ein, wo während des letzten Jahres 18 Flieger ums Leben kamen, im ganzen bisher 41. Deutschland hat in dieser traurigen Ziffer die Vereinigten Staaten demnach überflügelt. England hat im letzten Jahre 15 und im ganzen 23, Italien 9, beziehungsweise 16 Flieger eingebüsst. Zum erstenmal erschienen in der Liste mit je einem tödlichen Unglücksfall Griechenland, Jamaika, China und Japan. Dass sich in dieser Totenschau eine grössere Zahl von Namen findet, die für den Fortschritt des Flugwesens Grosses zu bedeuten gehabt haben, ist bekannt. Von der Gesamtzahl der Unglücksfälle entfielen 68 auf Eindecker und 50 auf Doppeldecker. Unter den Getöteten waren 97 Führer und 21 Fluggäste. Ferner gibt die Zusammenstellung auch noch Aufschlüsse über die Höhen, aus denen der Absturz erfolgte und über dessen eigentliche Ursachen, soweit sich diese haben feststellen lassen. Dass die Untersuchung in dieser Hinsicht stets mit möglichst grosser Genauigkeit geführt worden ist, beweist die Tatsache, dass Angaben über die Ursachen des Unglücks nur in 27 Fällen fehlen. Die Höhe des Absturzes war im allgemeinen nicht sehr gross, nur einmal bei einem französischen Flieger 500 Meter, zweimal 400 Meter (Italien und Deutschland), je dreimal 300 Meter (Frankreich, Ungarn, Amerika), dann noch achtmal zwischen 200 und 250 Meter. Die Mehrzahl der Abstürze geschah aus einer Höhe von weniger als 100 Meter. Auf Aviatiker, die noch zu den Schülern zu zählen waren, kamen nur 7 Unglücksfälle, 2 weitere auf erstmalige Versuche eines noch unerprobten Flugzeuges. Neunmal wird ein missglückter Flug, namentlich Abrutschen in der Kurve als verhängnisvoll genannt, zehnmal ein missglückter Gleitflug. Recht häufig kamen Flügelbrüche in Betracht, noch öfter ein Versagen oder eine Explosion des Motors. Dreizehnmal werden die Unbilden der Witterung mit verantwortlich gemacht, und zwar fast ebenso oft Nebel wie Luftwirbel und böenartige Winde. Dazu kommen dann Zusammenstösse mit Hindernissen, wie Bäumen, Schornsteinen, Telegraphendrähten u. a. Einmal trat das Verhängnis auch durch den Zusammenstoss zweier Flugzeuge ein. Auffällig ist die grosse Zahl durch Ertrinken, besonders bedauerlich endlich das in Russland vorgekommene Ereignis, wo in Riga eine Fliegerin dadurch zu Tode kam, dass Zuschauer die Maschine mit Stöcken verletzten.

Kleine Mitteilungen.

Wintersport auf dem Cobenzl. Der Sportklub Cobenzl hat die knappe Schneewoche zu zwei wintersportlichen Veranstaltungen ausgenützt. Am 14. Jänner begann ein Skikurs, den der Münchener Skimeister Karl Kress leitete. Seine treffliche Methode und nie versagende Geduld erzielte ausgezeichnete Erfolge. Seine Liebenswürdigkeit erwarb Kress eine nicht geringe Zahl neuer Freunde. Für den 19. Jänner hatte der Sportklub im Einvernehmen mit dem Wiener Korpskommando ein Militär-Skirennen angesetzt. Die Schneeverhältnisse gestalteten sich sehr ungünstig; trotzdem war der Er-

---

folg ein glanzvoller. Alle drei Rennen wurden in guter Besetzung gelaufen. Die Preisverteilung nahm der Korpskommandant FML. Ziegler vor.

Hebung des Wintersports im Bozner Ausflugsgebiet. Zur Besprechung der Frage: „Wie lässt sich für das Bozner Verkehrsgebiet eine Aktion zur Hebung des Wintersports wirksam einleiten?" versammelten sich jüngst die Vertreter aller jener Körperschaften, die an der Förderung des Wintersportes interessiert sind. Aus den Aeusserungen der anwesenden Wintersportler war zu entnehmen, dass sich der Ritten, die Vorlagen des Schlerns, das Tourengebiet der Sektion Klausen, das Grödnertal mit seiner Bergumrandung, das Vilnösserhochtal und die Mendel mit dem Roen, aber auch noch andere Gebiete der Bozner Umgebung mehr oder minder für den Wintersport eignen und dass eine intensivere Propaganda für diese Gegenden im Interesse des Südtiroler Sport- und Fremdenverkehres sehr zu begrüssen wäre. Der Antrag, eine Wintersport-Zentrale zu schaffen und die sportlichen Agenden einem eigenen Wintersportausschusse zu übertragen, wurde zum Beschlusse erhoben. Im Einvernehmen mit dem Landesverkehrsrat wird das Bozner Fremdenverkehrsbureau am Waltherplatze als Informationsstelle für den Wintersport benützt und dortselbst ein regelmässiger Nachrichtendienst eingeführt werden.

Winter in Graubünden. Der Verkehrsverein für Graubünden hat eine neue, reich illustrierte Broschüre herausgegeben. Den Hauptteil der Broschüre bildet eine Beschreibung der einzelnen Winterkurorte und Sportplätze mit Angabe ihrer Zufahrtsrouten und ihrer Höhenlage. Ein alphabetisches Ortsregister und eine Karte des Kantons Graubünden dienen zu weiterer Orientierung. Beigelegt ist eine Liste der im Winter geöffneten Hotels und Pensionen mit Angabe der Bettenzahl und Pensionspreise. Im ganzen führt die neue Broschüre 45 Winterstationen an. Die Broschüre ist zu beziehen durch das Offizielle Verkehrsbureau für Graubünden in Chur sowie durch die grösseren Verkehrs- und Reisebureaus der Schweiz und des Auslandes.

Nordische Spiele in Stockholm werden in diesem Winter zum vierten Male abgehalten, und zwar vom 7. bis 16. Februar durch den Schwedischen Zentralverein zur Förderung des Sports. Das Programm ist ausserordentlich umfangreich. Es umfasst neben Wettlaufen im Kunst- und Schnellauf, Eishockey und Skilauf viele andere Arten des Wintersports wie Schlittschuhsegeln, Eisjachtsegeln und Automobilrennen auf

dem Eise. Ferner auch Uebungen, die in Schweden besonders gepflegt werden, wie Schwimmen, Fechten, Reiten usw.

Vom schweizerischen Nationalpark. Der Bundesrat beantragt, der Naturschutzkommission der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft für den schweizerischen Nationalpark im Unterengadin einen Jahresbeitrag von 18.200 Francs, entsprechend dem an die Gemeinden zu zahlenden Pachtzinse zu entrichten. Dieser Betrag soll bis auf 30.000 Francs erhöht werden, falls noch weitere Gebiete gepachtet werden.

Hotel New-York, Wien, II., Kleine Sperlgasse 5, ist durch seine günstige Lage in unmittelbarer Nähe des Nord- und Nordwestbahnhofes einerseits und infolge der Stadtnähe andererseits, kaum 5 Minuten vom Stadtzentrum entfernt, sowohl für Vergnügungs-, wie auch für Geschäftsreisende äusserst bequem situiert. Hiezu kommt, dass die komfortable Ausstattung, wie Zentralheizung, Kalt- und Warmwasserleitung, Bäder, sowie die vorzügliche Bedienung dazu beitragen, dem Reisenden den Aufenthalt in diesem eleganten Familienhotel so angenehm als möglich zu gestalten.

Die grösste und vielseitigste Firma des Kontinents auf dem Gebiete der Lebensmittelerzeugung ist die Firma F é l i x P o t i n mit ihren zahlreichen Fabriken für Konserven, Schokolade, Sardinen, Kompote, Champagner usw. Unter ihren zahlreichen Vertretungen ist eine der vornehmsten die für Oesterreich-Ungarn durch Herrn Louis E r h a r t, Wien, II., Im Werd 9. Sämtliche Restaurants, Hotels und Delikatessen-

handlungen beziehen die oben angeführten Fabrikate, von dieser Firma, respektive von deren Vertretung, welche allen Wünschen der P. T. Kunden in jeder erdenklichen Hinsicht entgegenkommt.

Unser Wintersport. Ja, wir können ihn unser nennen, den frischen bewegungsfreudigen Sport, der seinen Schauplatz auf den weissen Flächen des Schneemantels, auf dem glitzernden Eise hat. Besonders dem Grossstädter ist er ein wahrer Jungbrunnen. Aber wie jeder Sport seine Gefahren oder doch wenigstens seine Unannehmlichkeiten hat, denen methodisch begegnet werden muss, so auch hier. Wir wollen hier nicht von den Gefahren des Wintersports im gewöhnlichen Sinne reden. Ihnen entgegenzutreten, ist Sache der hiezu berufenen Kräfte, die wahrlich nicht feiern auf diesem Gebiete. Wir wollen uns nur mit einer Unannehmlichkeit befassen, die freilich oft unleidlich werden kann; mit der Einwirkung, die Kälte, Sturm, Schneelicht u. dgl. auf unsere Haut üben. Das Resultat dieser Einwirkung ist ja bekannt genug: Erfrierungen und die als Schnee- und Kältebrand bekannte Dermatitis. Wir fragen nun: Welche Eigenschaften müsste denn ein ideales Mittel gegen diese Einwirkungen besitzen? Es muss den entblösst getragenen Hautschichten gewissermassen eine genügende Hülle geben, ohne als solche empfunden zu werden. Es muss die Haut geschmeidig halten, ohne reizende oder übermässig erweichende Substanzen in sich zu tragen. Es darf die Hauptporen nicht verstopfen. Es muss in seiner Wirkung durchaus verlässlich sein. Es muss ohne jede Mühe und ohne eine Spur zu hinterlassen, zu entfernen sein. Es darf nie belästigen. Nun sind ja mit mehr oder weniger Erfolg die verschiedensten Substanzen in Anwendung gebracht worden, die einige dieser Forderungen zweifellos erfüllen; die Erfüllung anderer hing oft von verschiedenen Beimengungen ab, die vielleicht nichts weniger als angenehm sind; man denke nur zum Beispiel an den Kienruss! Allen diesen Mitteln gemeinsam ist aber ein grosser Nachteil — es sind eben F e t t e. Welche Unannehmlichkeiten die Anwendung von Fetten mit sich bringt, ist ohneweiters klar. Nun gibt es aber ein Mittel, das nicht nur alle Forderungen befriedigt, die wir eben gestellt haben, sondern das auch vollkommen fettfrei ist. Es ist dies Magister V o g e l s Hautcreme, bekannt unter der Wortmarke „Vogel-Creme". Diese Creme, mit grösster Sorgfalt hergestellt, wurde auf der E r s t e n I n t e r n a t i o n a l e n W i n t e r s p o r t - A u s s t e l l u n g i n W i e n wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften prämiiert, und dass die Anforderungen der Jury die denkbar strengsten waren, dafür bürgen die Persönlichkeiten der Juroren, durchwegs erste Kapazitäten auf dem Gebiete des Wintersportwesens. Jeder, der sie einmal erprobt

hat, wird Vogel-Creme allen anderen Mitteln vorziehen, und er wird überdies finden, dass sie auf dem Toilettetisch, auch der verwöhntesten Dame, einen ehrenvollen Platz zum täglichen Gebrauche einnehmen kann. Der billige Preis und die leichte Art der Beschaffung — die meisten Sportgeschäfte und Apotheken führen sie bereits — ist eine weitere Empfehlung. Die Creme wird nach Wunsch geruchlos oder mit feinsten, diskretesten Parfüms geliefert. Sie verhindert — es sei nochmals betont — alle und jede der eingangs erwähnten Unannehmlichkeiten mit vollster Sicherheit.

Gute Ernährung beim Sport und auf Reisen. „Hygiama-Tabletten" sind eine kraftspendende und nervenstärkende Zwischennahrung von angenehmem Geschmack. Sie enthalten in richtig physiologischem Verhältnis alle Nährstoffe, die zum Aufbau des menschlichen Organismus nötig sind; sie übertreffen bei gleichem Gewicht die besten Schokoladen an Gehalt von leichtverdaulichen, blutbildenden Nährstoffen um zirka das Sechsfache. Hygiama-Tabletten sind daher ein sehr begehrtes Mittel für alle Sporttreibenden, sie sind beliebt auf Reisen, Ausflügen und bei Strapazen. Angestrengt Arbeitende, die in Ausübung ihres Berufs auf die regelmässige Einnahme der Mahlzeiten verzichten müssen, loben die Nährkraft und gute Bekömmlichkeit der Hygiama-Tabletten, sie sind aber auch heimisch bei Rekonvaleszenten und Patienten und werden als allgemeines Stärkungsmittel von Aerzten überall empfohlen. Jeder, der Näheres über dies vorzügliche Präparat und seine Verwendbarkeit wissen will, wende sich an Dr. Theinhardt's Nährmittelgesellschaft Stuttgart-Cannstatt und in Oesterreich-Ungarn an die Generalvertretung Alfred Fleissner, Mödling bei Wien, Spechtgasse 38. Vorstehende Firmen versenden gratis die Broschüre: „Ratgeber für die Ernährung in gesunden und kranken Tagen."

Scherz und Ernst
Redigiert von **Schnidibumpfel**

Liebesbriefe.

„Also, Du bist glücklich?"

Ja, glücklich, alter Freund! Alles ist gekommen, wie ich mir's wünschte, und vorgestern war Verlobung."

Mit diesen Worten hing sich der Ingenieur Fritz May, ein flotter Kerl von kaum 30 Jahren, in den Arm seines Weggenossen, des dicken Assessors Klettke, der im Gymnasium nie anders als „Fettfleck" genannt worden war. Und May begann zu erzählen, wie er Lola Fink in einem Konzert kennen gelernt hat und schon beim dritten Satz der Eroica bis über die Ohren in das liebe Mädchen verbrannt war — die Symphonie aber benamste er seit jenem Abend „Erotica". In die Familie eingeführt, wurde er regelmässiger Gast ihrer Dienstage, an denen etwa 15 Leute mit Tee, Kakes, Hugo Wolf und Richard Strauss bewirtet wurden. Auch Beethoven gab's und da — beim dritten Satz der Eroica — die übrigen Besucher hatten sich in die Nebenzimmer begeben — da war das Geständnis von seinen Lippen gesprungen, und unaufhaltsam war es herausgekommen, wie er sie liebe und zum Ziele seines Strebens gewählt habe; und er wolle mit Papa sprechen; seine Ernennung an der technischen Akademie sei schon herabgelangt; es fehle nur eine ungeheure Kleinigkeit — ihr „Ja". Nur um der guten Form willen habe sie eine 14tägige Bedenkzeit verlangt, und — wie gesagt — vorgestern war Verlobung.

„Das ist fein", rief Klettke, der es liebte, seine Gefühlsausbrüche durch ein einschränkendes Wörtlein auf ein „bürgerliches Mass zu reduzieren" wie er sich ausdrückte. „Fast fein. Und Du fürchtest nicht den Neid der Götter? Erinnere Dich an den Ring des Polykrates, der im Magen des Fisches, und in dem so mancher nachgeborene Gymnasiast stecken blieb."

„Beinahe fürchte ich die Götter, denn ich kann mir nicht denken, das so viel Glück ohne alle Bitternis sein soll. Aber ein Narr, wer sich durch solche Grillen um das schöne Jetzt betrügen lässt! Und dieses winkt mir in einer Viertelstunde. Ich muss nur vorher diesen Brief in den Kasten werfen. Er ist an sie. Sie bekommt jeden Tag einen, und am Abend sagt sie mir die Antwort. Wir erzählen einander tausend kindisch-süsse Dinge und führen ein rechtes Märchenleben."

Mit diesen Worten waren sie vor Lola's Haus gelangt und nachdem sie für den übernächsten Tag ein Stelldichein verabredet hatten, und zwar in ihrem Stammlokal „Zum grünen Frosch", eilte Fritz die Treppen empor, die ihm eine Himmelsleiter zu sein schienen.

Zwei Tage später sass der dicke Assessor, wie vereinbart, beim „grünen Frosch" und gab sich dem nachdenklichen Genusse einer kühlen Brunetten hin — der blonden Biere hatte er sich in der letzten Zeit entwöhnt. Es war schon drei Viertelstunden nach der fixierten Zeit und wäre nicht die mollige Resl gewesen, die gar schalkhaft zu plaudern wusste und sich auch einer die bürgerlichen Grenzen nicht allzuweit überschreitenden Karessierung gegenüber nicht gerade ablehnend verhielt, so hätte er leicht ungeduldig werden können. So aber sass es sich recht behaglich in dem holzgetäfelten, dämmerigen Hinterstübchen, dessen Wände manch gereimten, die Antialkoholbewegung witzig bekämpfenden Kernspruch aufwiesen. Endlich flog die Tür auf und May schoss herein.

„Klettke! Fettfleck!! Mensch!!!" stiess er hervor. „Hast Du eine Ahnung, was der Neid der Götter vermag?"

„Ne, keine Ahnung. Es wird sich fast empfehlen, dass Du mich einigermassen aufklärst. Vorher aber soll die

Resl etwas Flüssigkeit hereinschaffen. So und jetzt erzähle."

„Also horch! Vorgestern, nachdem ich Dich verlassen hatte, komme ich zu Fink's hinauf und trete in den Salon. Lola sitzt kalt wie ein Frühlingsmorgen beim Stickrahmen und reicht mir kaum ein Endchen Hand zum Kuss. Ich, sehr verwundert, frage natürlich, was es gebe."

„Was es gibt", erwiderte sie, „möchte ich eigentlich von Dir erfahren. Hast wohl wieder ein Gläschen über den Durst getrunken." Ich war sprachlos wie ein vivisezierter Fisch. „Ja", fuhr sie fort, „Du bist heute so merkwürdig wohlgelaunt. Oder ist vielleicht unser hübsches Stubenmädchen heute besonders nachgiebig gewesen, als Du ihr einen Kuss raubtest? Oder kommst Du von einem solennen Jeuchen, wo Du einem leichtsinnigen Burschen sein bisschen Geld abgenommen, ihn zum Bettler, zum Defraudanten, zum Selbstmörder vielleicht gemacht hast? Ja blick' mich nur gross an. Ich kenne Dich jetzt. Ich weiss alles. Ein Spieler bist du, ein Don Juan, Säufer und — das kann ich aus eigener Erfahrung hinzufügen — ein famoser Komödiant, der mich und uns alle in der verwegensten Weise genarrt hat."

„Mir sauste es im Kopfe, so dass ich unfähig war, etwas zu erwidern. Als Lola die Wirkung ihrer Worte gewahrte, wurde sie allmählich ruhiger und liess sich sogar zu einer Aufklärung herbei, welche sonderbar genug klang.

Also die Sache stand so: In einem deutschen Familienblatte fand Lola einen Aufsatz über Graphologie, der sie veranlasste, sich dieser Kunst mit ihrem ganzen Eifer hinzugeben. Aus der Grösse und Form der Buchstaben, aus ihrer Stellung zu einander und der Richtung der Linien das Wesen eines Menschen mit untrüglicher Sicherheit abzuleiten; die geheimsten Charakterseiten des Schreibers gleichsam durch eine chemische Analyse zu erkennen — das schien ihr eine reizende Kunst zu sein, und wert, ihren Witz darin zu erproben. Dass sie ihre neuerworbenen Kenntnisse zuerst zur Prüfung der Liebesbriefe verwendete, die sie von mir in reicher Zahl besass, ist nur natürlich." — „Und da" rief sie zum Schlusse ihrer Aufklärung, „ist es an den Tag gekommen, was Du bisher mit soviel Sorgfalt verborgen hieltest. Alle Deine Laster haben sich mir gezeigt. Deine habsüchtigen grossen „A", Deine schamlosen u-Striche; die „L" und die „B" mit den unsicher taumelnden Schlingen — sie haben Dein wahres Wesen geoffenbart."

„Aber, beste Lola . . ." wollte ich erwidern.

„Aha, jetzt schmeichelt er — siehe die breitgezogenen Schnörkel beim grossen „E"!"

„Aber so lass mich doch auch zu Worte kommen!" rief ich, schon ein bisschen wild geworden. „Du hast wahrlich genug gesprochen. Hör' nun auch mir zu! Deine Graphologie verdient alle Ehre. Der Charakter, oder vielmehr der Mangel an Charakter, den Du aus meiner Schrift herausdestilliert hast, stimmt auf ein Haar. Ich muss der Sicherheit und Genauigkeit der Methode das beste Zeugnis ausstellen."

„Bei diesen Worten, welche Lola am wenigsten erwartet haben mochte, wurde sie doch ein wenig blass."

„Ja", fuhr ich unbekümmert fort, „es ist ein wahrer Jammer. Ein Lump, ein Taugenichts, ein Spieler, ein Mädchenjäger schlimmster Art ist er . . ."

„Wer denn? rief sie atemlos.

„Na, mein Kalligraphielehrer, und ich schreibe genau so wie er."

„Beinahe Tableau!" sagte Fettfleck und stellte den Deckel seines Bierkruges auf, zum Zeichen, dass er neuer Füllung bedürfe.

Triftiger Grund.

Smith: Weshalb schreibt Charlie auf schwarzgerändertem Papier?

Jones: Sein reicher Onkel ist eben genesen.

Kleiderluxus.

Dies- und jenseits vom Atlantic,
Findet jetzt ein Kreuzzug statt,
Gegen die verrückten Moden,
Die die Frau von heute hat.

Der Patriarche von Venedig,
Droht mit schwerem Kirchenbann,
Denn die Frauen, sagt er traurig,
Haben fast schon gar nichts an.

Und das Wenige, das sie tragen,
Ist so eng und raffiniert,
Das es mehr als blosse Nacktheit,
Ihre Formen exhibiert.

Anderseits im Yankeelande
Donnert eine Dame sehr,
Dass der Frauenkleiderluxus,
Der Ruin der Männer wär'.

Riesenhüte trägt die Gattin,
Mit bizarrem Federschmuck;
Doch der Gatte und die Kinder,
Haben oft nicht Brot genug.

Ja, fürwahr, es ist nicht möglich,
Dass es weitergehe so,
Drum erhebe dich und predig',
Wiederum, Jean Jacques Rousseau!

Predige Läuterung der Sitten,
Flucht aus der verderbten Stadt,
Rückkehr zur Natur und Einfalt,
Und zum billigen Feigenblatt.

Das Jugendgericht.

Die Einrichtung eigener Gerichtshöfe für jugendliche Verbrecher ist eine durchaus begrüssenswerte Idee. Unseres Erachtens sollte man aber noch weiter gehen und auch für straffällige Säuglinge einen eigenen Gerichtshof unter dem Titel

Säuglingsgericht

systemisieren.

Um Missverständnissen vorzubeugen, sei gleich erwähnt, dass wir unter „Säuglingsgericht" keineswegs ein Papperl aus Milch und Zwieback verstehen, sondern — wie gesagt — einen Gerichtshof zur Verhandlung über die Verfehlungen unserer Jüngsten.

Eine Verhandlung vor diesem Senat würde etwa folgenden Verlauf nehmen:

Der viereinhalb Monate alte, unvorbestrafte Pepi Lutschinger wird in den Verhandlungssaal getragen. Er kann zwar noch nicht stehen, steht aber nichtsdestoweniger unter der Anklage, mit einer nicht ihm gehörigen Windel in schädigender Absicht in der Weise verfahren zu haben, dass dieselbe sofort einer gründlichen Reinigung unterzogen werden musste, wodurch dem Eigentümer ein 500 Kronen nicht übersteigender Schaden entstand.

Da Inkulpat bei dem Versuch, ihm das Nationale abzunehmen, in ein mörderisches Geschrei ausbricht, wird er zur Beobachtung seines Geisteszustandes einem Gerichtspsychiatiker übergeben und die Verhandlung vertagt.

Als nächster Delinquent erscheint ein weiblicher Häftling, Gusti Milchzahn, sechs Wochen alt, privat, bei ihren Eltern wohnhaft. Sie soll in einem öffentlichen Parke, als eben der Präsident des Tugendbundes verflossener Balletteusen, Pastor Knickebein, vorüberwandelte, durch Strampeln mit den nackten Beinchen einen „Schönheitsvormittag" improvisiert und auf die Seele des sittenstrengen Herrn derart ärgerniserregend eingewirkt haben, dass dieser, der eben seine nächste Sonntagspredigt konzipierte, völlig den faden Faden verlor. Der Verteidiger Dr. Bandwurm machte geltend, dass die Angeklagte, die zu der kritischen Zeit auf dem Rücken lag (sie wurde eben trocken gelegt) den Privatkläger nicht bemerken konnte und dass sohin der inkriminierten Handlung keinerlei provokatorische Absicht zu Grunde lag. Der Säuglingsrichter, Sekretär Dr. Kropfhart, lässt den ganzen Vorgang auf dem grünen Tisch demonstrieren und spricht sodann, den Anträgen des Verteidigers stattgebend, die Angeklagte frei.

Wie man aus diesen Beispielen sieht, ist die Einrichtung von Säuglingsgerichten ein so eminenter Kulturfaktor, dass man sie aus unserem sozialen Leben kaum mehr wegdenken könnte.

Ein Haus-Ball.

Verschiedene Offiziere,
Auch Herren vom Zivil,
Manch' hoher Würdenträger
Der jungen Mädchen viel;
Die Mütter mit Lorgnetten
Es grüsst sich, wer sich kennt,
Dort Bitte vorzustellen,
Ein tiefes Kompliment.
Ein Knixen hin und wieder
Im hellen Festessaal,
Ein Lächeln auf den Lippen:
So eint man sich zum Ball.
Ein Kichern hinter Fächern,
Blasiertes Schnurrbartdreh'n
Zum Tanze engagieren,
In kleinen Gruppen stehn.
Die ersten Walzerklänge,
Ein Wirbeln durch den Saal,
Hier strahlend helle Augen,
Dort Stöhnen ob der Qual,
Hier lustiges Geplauder,
Dort Reden nur aus Pflicht,
Vereinzelt zartes Werben,
Wo Herz zum Herzen spricht.
Dann in der grossen Pause
Geht endlich man zu Tisch,
Das Essen stets dasselbe,
Gemüse, Braten, Fisch.
Die Alten unterhalten
Sich je wie sie placiert,
Die einen lebhaft redend,
Die andern ennuyiert.
Die Jugend lacht am meisten
Bei Knallbonbons und Sekt,
Doch gibt's auch solche Geister,
Die selbst kein Weingeist weckt.
Dann wieder geht's zum Tanze,
Die Mütter schauen zu,
Sie sehn und hören alles,
Entbehren gern der Ruh.
Die Väter bei den Karten,
Die spielen Tour um Tour,
Und blicken leise gähnend
Verstohlen nach der Uhr.
Bald nach der Kaffeepause
Der Abschied dann beginnt,
Bist du auch abgekühlet?
Dann sag' Adieu, mein Kind."
Ein Handkuss noch der Wirtin,
Ein „Danke tausendmal",
Und auch die letzten Gäste
Verlassen schnell den Saal.
„Das wäre überstanden,"
Die Hausfrau seufzend spricht,
Der Hausherr seufzt nicht minder,
Und es erlischt das Licht.

Gefeit gegen Hinauswerfen.

„Denk Dir nur: unser kleiner Moritz ist die Treppe hinuntergestürzt und hat sich nichts verletzt."

„Der Junge muss Geschäftsreisender werden!"

Mutterweisheit.

Die kleine Elsa (mit ihrer Mutter einem Priester begegnend): Wer ist denn dieser Priester, Mama?

Mutter: Was! Den kennst Du nicht? Der hat Dich doch getauft!

Verplappert.

„Sagen Sie, was bekommt der Hungerkünstler, der sich in Ihrem Etablissement produziert?"

„Zehn Mark täglich und die ganze Verpflegung!"

Zoo-logisch.

„Unser Papagei ist über siebzig Jahre alt."

„Also schon mehr Grosspapagei."

Zu pietätvoll.

A. (zu B.): „Nanu, warum trinken Sie denn jetzt immer bloss dunkles Kulmbacher?

B: „Meine Schwiegermutter ist gestorben."

Wegen Raummangel erscheint die Rubrik Rätsel und Aufgaben in Heft 4.

Unser Auskunftsbureau!

Wir werden an dieser Stelle, oder wo uns das nötig erscheinen sollte, auch brieflich, unseren Lesern und Abonnenten alle verlangten Auskünfte erteilen:

über die Art des Aufenthaltes in einem genannten Orte,
über die Preisverhältnisse,
über die gesellschaftlichen Verhältnisse,
über die Verbindungen,
über Grund- und Realitätenverhältnisse, soweit wir sie kennen.

Jede Anfrage wird gewissenhaft beantwortet werden, der Anfragende kann sich unbedingt darauf verlassen, dass wir Auskünfte nur auf Grund genügender Informationen, gewissenhaft und absolut unparteiisch erteilen.

Die Redaktion von „Reise u. Sport".

E. W, Prag. Wir haben Ihnen bereits in voriger Nummer mitgeteilt, was Sie wissen wollten, Sie haben das jedenfalls übersehen.

J. v. G., London. Dieser Wintersportplatz zeichnet sich durch besonders günstige Lage und angenehmen Aufenthalt aus. Die Ortsvorstehung sendet Ihnen auf Anfragen bereitwilligst Auskünfte. Fahrroute und Anschlüsse sind durchaus günstig. Das Nähere sagt Ihnen jedes Reisebureaux.

J. W. P., Venedig. Der Landesverband hat damit nichts zu tun. Wenden Sie sich an die Kurverwaltung. Es würde uns interessieren, über die erhaltene Auskunft näheres zu erfahren. Es gibt eben noch immer viel Uebelstände bei uns, die erst mit der Zeit verschwinden werden.

W. Rh., London. Besten Dank, wir haben bereits diesbezüglich Fühlung genommen. Dieser Ort ist bekannt durch seine Unfreundlichkeit, mit der man Fremden begegnet. Wir werden eventuell durch die zuständigen Aufsichtsorgane die Sache verfolgen

G. Gräfin M, Nizza. Besten Dank für Ihre so liebenswürdige Anerkennung Das Spiel in A. ist weit harmloser und weniger gefährlich. Von Ruin und immensen Verlusten kann wohl kaum die Rede sein, weil ja nur Höchsteinsätze von 5 Kronen gestattet sind. Auch hat man noch etwas von Selbstmord oder dergleichen gehört, die Mordgeschichte, von der Sie schreiben, hat mit dem Spiel nichts zu tun, das war lediglich ein Eifersuchtsmord, der in Kreisen kleiner Geschäftsleute spielt. Eine Bank, wie die in Monte Carlo, würde in Oesterreich nie gestattet. Sie können also ganz beruhigt über Ihre Angehörigen sein.

J. A. M., Winterthur. Wir sind durchaus unabhängig und machen Propaganda für die ganze schöne Welt. Der Schweiz ihre Reize absprechen, hiesse nur sich lächerlich machen und sie heute schon Oesterreichs Alpenwelt nachstellen, wäre ebenso lächerlich. Wir sind noch in den Kinderschuhen und können von der Schweiz viel lernen. Wir erfüllen also nur eine Pflicht und schliesslich: Raum für alle hat die Erde und vice versa für die Wander lustigen und Erholungsbedürftigen ist diese Welt eher noch zu klein. Wir wollen also weiterhin in schönem Frieden arbeiten und für die Schweiz ebenso gerne, wie für Oesterreich oder ein anderes Land. Wenn das in der Schweiz wohltuend vermerkt wird, ist uns das nur lieb.

Verkehrswesen

Edolo – Tirano. Eine für das Engadin nicht unwichtige Nachricht wird aus Brescia gemeldet: Die Bürgermeister der Gemeinden des oberen Val Camonica haben in einer Versammlung in Ponte di Legno die Einsetzung eines Ausführungskomitees für die Linie Edolo – Tirano beschlossen. Durch die geplante Linie soll Brescia und von da aus Venedig in Verbindung mit der Bernina-Bahn kommen. Der Abgeordnete Jovini ist um Beschleunigung der Konzessionserteilung an die Regierung herangetreten

Eine Elektrische Spittal-Millstatt. Das Eisenbahnministerium hat der Oesterreichischen Bahnbau- und Industriegesellschaft m. b. H. in Wien die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine schmalspurige, mit elektrischer Kraft zu betreibende Bahn niederer Ordnung von der Station Spittal-Millstättersee der k. k. priv. Südbahngesellschaft über den Wolfsberg nach Seeboden und von dort nach Millstatt im Sinne der bestehenden Normen auf die Dauer eines Jahres erteilt.

Verbesserung der Tagesschnellzugsverbindung zwischen Wien, Westbahnhof und Frankfurt a. Main über Passau. Vom 1. Mai 1913 an wird die, bisher durch die Schnellzüge Nr. 3/403, Wien, Westbahnhof ab 7 Uhr 30 Minuten früh und 404/4, Wien, Westbahnhof an 9 Uhr 38 Minuten abends vermittelte Tagesschnellzugsverbindung zwischen Wien Westbahnhof und Frankfurt am Main über Passau eine Kürzung der Reisedauer in der Richtung Wien-Frankfurt am Main um 2½ Stunden und in der Gegenrichtung um zwei Stunden erfahren. Die künftigen Verkehrszeiten, welche sich für die Ankunft und Abfahrt in Frankfurt am Main wesentlich günstiger stellen, sind folgende: Wien, Westbahnhof ab 7 Uhr 25 Minuten früh, Frankfurt am Main an 8 Uhr 56 Minuten abends (bisher an 11 Uhr 30 Minuten nachts), beziehungsweise Frankfurt am Main ab 8 Uhr 25 Minuten vormittags (bisher ab 6 Uhr 16 Minuten früh), Wien, Westbahnhof an 9 Uhr 50 Minuten abends.

Fahrpreisermässigungen für Wintersportler in Tirol. Auf Antrag des Tiroler Landesverkehrsrates hat das k. k. Eisenbahnministerium eine neue Begünstigung für den Wintersportverkehr gewährt, indem er verfügt hat, dass in besonders berücksichtigenswerten Fällen die bisherige Beschränkung in der Ausgabe von Wintersport-Rückfahrkarten auf Entfernungen von über 50 Kilometer auf 25 Kilometer herabgesetzt werden kann. Der Preis einer solchen Rückfahrkarte wird sich für eine Entfernung von 25 Kilometer auf K 2·— für die II., und auf K 1·20 für III. Klasse stellen. Die näheren Bestimmungen über die Ausgabe dieser Karten werden demnächst verlautbart werden.

Die nächsten Fahrplan-Konferenzen. In der Hamburger Europäischen Fahrplankonferenz wurde unter anderem auch beschlossen, die nächste Europäische Fahrplankonferenz am 26. und 27. November k. J. in Neapel abzuhalten. Die nächste Vereinigte Fahrplan- und Wagenbeistellungskonferenz für den Winterdienst 1913/14 wird dagegen am 11. und 12 Juni k. J. in Budapest stattfinden. Welchen Umfang die Beratungen der Europäischen Fahrplankonferenz im Laufe der letzten fünfundzwanzig Jahre angenommen haben, das erhellt wohl am besten aus der Tatsache, dass der Konferenz, die im Jahre 1886 in Hamburg tagte, bloss 87 Anträge vorlagen, während die diesmaligen weit mehr als viermal so viel: 398 Anträge zu erörtern hatte.

Eine neue Alpenstrasse. Als im Jahre 1894 nach langen Bemühungen, besonders der alpinen Vereine, eine Fahrstrasse im oberen Sanntale bis Sulzbach zustande kam, wurde das prächtige Gebirge der Sanntaler oder Steineralpen leichter von Süden (Cilli) zugängig machen sollte, wurde sofort erkannt, dass eine

Fortsetzung dieser Strasse in das Kärntner Vellachtal notwendig sein wird. Erst in neuester Zeit griff diesen Plan das steirische Landesbauamt wieder auf und es fanden in den letzten Wochen auch kommissionelle Begehungen der in Betracht kommenden Strecken statt. Bei dieser Gelegenheit wurde von den Kärntner Interessenten einstimmig dargelegt, dass nach der ganzen Entwicklung des Fremdenverkehres seit Eröffnung der Tauernbahn der Zufluss der Reisenden nur von der nördlichen Richtung zu erwarten ist, so dass es sich empfehlen wird — im Gegensatz zu der in Steiermark vorherrschenden Ansicht — die Verbindung von Sulzbach (Steiermark) über den 1425 m hohen Pastirk-Sattel nach Eisenkappel (Kärnten) zu suchen, welcher Ort bereits eine Lokalbahn und ein Fremdenzentrum geworden ist. Die billigere Variante über den nur 1339 m hohen Paulitsch-Sattel mündet erst nächst dem Seebergpass in das Vellachtal, 7 bis 8 km südlich von Eisenkappel, würde also einen unliebsamen Umweg bedeuten. Auch viele wirtschaftliche Vorteile sprechen für die Einmündung der Strasse nächst Eisenkappel.

Samnaunstrasse. Jüngst ist ein weiterer Teil der Samnaunstrasse kollaudiert worden. Mit 1. Dezember wird die Post Schuls-Landeck statt über Nauders über den Berg durch die Innschlucht nach Pfunds fahren, was eine beträchtliche Verkürzung der ohnehin langen Postfahrt ausmacht. Von Martinsbruck nach Nauders wird ein Anschlusskurs eingerichtet werden

Bücherschau

Winter in der Schweiz, Wintersport und Winterkuren. Zweite Auflage, neu bearbeitet, ergänzt und erweitert von A. Eichenberger. Mit über 150 Illustrationen, Karten und acht Kunstbeilagen. 400 Seiten 8°, auf Kunstdruckpapier, Ganzleinenband. Verlag von Bürgi & Co in Zürich. Preis Frcs. 3.—.

Bot schon die erste Auflage des zweckmässigen und nützlichen Prachtbandes den nach vielen Tausenden zählenden Wintergästen der Schweiz, wie den einheimischen Wintersportlern ein Handbuch, das alle Fragen von der Reise bis zum vollendeten Sportbetrieb und Kurgebrauch beantwortet und in übersichtlicher knapper Form alle Wintersportplätze sowie deren sportlichen Einrichtungen und hygienischen Vorzüge schildert, so gilt das in vermehrtem Masse für die neue Auflage. Von kundiger Hand revidiert, darf das Werk nicht nur als vollständiges und zuverlässiges Nachschlagebuch bezeichnet werden, die Fülle künstlerischer Illustrationen zeigen das Schweizerland in der Schönheit des Winterzaubers und in der Vielseitigkeit auf dem Gebiet des Wintersports. Unter den Mitarbeitern finden wir Namen, die in der Literatur und in der Wissenschaft guten Klang besitzen. So schildert J. C. Heer das Winterleben in der Schweiz, Prof. Dr. A. Nolda den Wert der Winterkuren im Hochgebirge, Dr. Mory in Adelboden die Hygiene des Wintersports, Dr. Miéville in St. Imier die Bedeutung der Schweizer Sportplätze und a. Nat.-Rat Dr. A. Gobat ist mit einem Aufsatz über das Schweizer Bildungswesen vertreten, dem sich ein Führer durch die Privat-Erziehungsinstitute und Bildungsanstalten anreiht. Wertvolle Beiträge lieferten ausserdem Pfarrer Hoffmann in St. Moritz, G. Hügel in Wien und E. V. Tobler in Schiers. Die Beschreibung der Sportgebiete erstreckt sich auf Fahrgelegenheit, Saisonzeit, Unterkunft, Skifelder, Schlittel- und Eisbahnen, Touren, Zeiten, Hütten, Verpflegung, Lawinengefahr usw. Verkehrsvereine, Bahndirektionen und Sportleute zählen zu den Mitarbeitern dieses Abschnittes. Eine nach Landesgegenden geordnete Tabelle der

Wintersportplätze gibt Auskunft über deren Sporteinrichtungen, ein alphabetisches Verzeichnis über die für den Wintersport und die Winterkuren in Betracht fallenden Hotels, Kuranstalten und Pensionen, eine Reihe nützlicher Winke über Reisezeit, Eisenbahnen, Postverbindungen, Sportausrüstung, und ein Abschnitt erteilt Anleitung, wie man den Wintersport betreibt. Das sich angesichts des reichen Inhalts und des überraschend mässigen Preises vortrefflich als Festgeschenk eignende Buch enthält in der Tat die Quintessenz alles für den Wintergast und Wintersportler sowie für den Naturfreund Wissenswerten.

Briefkasten

Ernst Henrich, München. Die Klischees sind gewiss nicht vernichtet worden, doch können wir sie Ihnen nicht überlassen. Von dem Hefte können Sie noch eine grössere Anzahl jederzeit erhalten. — **E. G. Pfunds.** Wie Sie sehen, haben wir das Photo als Genrebild bereits verwendet. Die Tiroler Bilder werden gelegentlich benützt werden und genauere Daten bereiten wir vor. — **Karl B., Wien.** Wir sind ganz Ihrer Meinung, allein Sie verlangen zu viel. Man kann den jungen Leuten nicht gut zumuten, bei eiskalter Witterung sich einer mehr als wahrscheinlichen Erkältung zuzuziehen; vertrösten Sie sich also auf eine bessere Witterung. — **Ein treuer Abonnent, Berlin.** Wir danken Ihnen bestens für Ihre Anregung, es wäre gewiss interessant, einen grösseren Aufsatz über „Wien in Berlin" zu bringen. Wir bitten um Bekanntgabe Ihrer Adresse. — **Elfriede K.** Später eintretenden Abonnenten liefern wir gerne die ersten Fortsetzungen des Romanes nach. — **Neugierig.** Pseudoym für Niembach Edler von Strellenau. Näheres am besten Leixner „Deutsche Literaturgeschichte". — **Kampfhahn.** Es ist nicht richtig, dass wir Polemiken mit Absicht aus dem Weg gehen. Aber eine Hacke kann man nicht mit der Klinge parieren. Ihre Ansicht ist übrigens absolut unrichtig. — **Fleiss 100.** Wir erbitten Ihren geschätzten Besuch in unserer Redaktion. – **Ambition.** Wir sind gerne bereit einige Ihrer wirklich hübschen Gedichte in unserer Zeitschrift zu veröffentlichen, aber von uns gleich einen ganzen Band zu verlangen, dass können Sie uns nicht gut zumuten. Wir empfehlen Ihnen die Buchhandlung Konnegen, Wien, I. — **Auf der Höhe.** Sie haben recht, das Bild ist von dem Wiener Maler Max Poosch, ein Maler Posch ist uns auch in Deutschland unbekannt. Das Bild wurde im Auftrage der Redaktion ausgeführt. — **Ida.** Besten Dank. Sie finden den betreffenden Beitrag in der Nummer vom 15. Februar. — **Patriot.** Die Sonderschrift „Galizien" verdankt ihr Entstehen hervorragenden Persönlichkeiten des Landes. Herr Dr. Ritter von Twardowski ist Sektionsrat im Ministerium für Galizien und hat sich namentlich auf verwaltungsrechtlichem Gebiete auch im Auslande einen achtenswerten Namen gemacht.

Tunis Hotel de Paris und Imperial. 100 Zimmer, zivile Preise, vorzügl. Küche, Aussicht auf die Araberstadt. Von Deutschen viel besucht. Eigentümer E. Andemard.

Veldes 501 m in Oberkrain. Klimatischer Kurort und Seebad. Auskünfte erteilt kostenlos die Kurkommission in Veldes.

Veldes Hotel Petran, am See gelegen. Boote und Bad. Mich. Cèrne.

Veldes Hotel u. Dependance Louisenbad am See gelegen. Boote, Bäder. Fanny Valtriny.

Venedig Café Florian, Café Quadri, Markusplatz und Café Orientale, Riva degli Schiavoni. Steinbrucher Bier in allen Cafés.

Venedig (S. Markus), Hotel-Restaurant Cavaletto, Hotel-Restaurant Bonvecchiati. Moderner Komfort. Zivile Preise. Besitzer Gebrüder Scattola.

Venedig Hotel „Metropole". Deutsches Haus. Riva degli Schiavoni. V. M. Boscaro.

Venedig-Lido „Hungaria-Palace-Hotel", an der grossen Promenade. Veranda. Garten. Grosse Terrasse. Pensionspreis von L 10.– an.

Villach **Park-Hotel, vornehmes Haus I. Ranges. Appartements mit Bade- und Dienerzimmer. Auto-Garage mit versperrbaren Boxes. Direktor W. Novak, früherer Besitzer des Hotel „Elefant", Graz.**

Villach Hotel Mosser. Altrenomm. Haus mit neuer Dependance a. Draufluss. Modernster Komfort, Zentralheizung, Lift, elektr. Licht. Autogarage. **Hans u. Valentin Mosser.**

Villach Hotel „Post", 80 Fremdenzimmer, neu eingerichtet. 5 Min. vom Bahnhof. Zentralheizung. **Besitzer: Hans Paltinger.**

Vöslau Kurort (Niederösterreich). Indikationen: Nervenleiden der verschiedenen Art, Krankheiten der Blutbildung, Ernährung und des Kreislaufes, Frauenkrankheiten, Kongestionen, Sterilität, gichtische und rheumatische Affektionen, katarrhalische und chronisch entzündliche Leiden der Luftwege, Asthma, ausgezeichnete Resultate bei schwächlichen, in der Entwicklung zurückgebliebenen Kindern, bei Mädchen und Knaben in der Pubertätsperiode. Saison Mai—Oktober. Prospekte durch die Bäderdirektion.

Warmbad Villach grösstes, gedecktes Quellenbassin des Kontinentes, 30°.

Welschnofen a. d. Dolomitenstrasse Bozen - Karersee. Gasthof und Pension Sonnenhof. J. Pardeller.

Welschnofen Gasthof Rössl, mit Dependancen, direkt an der Dolomitenstrasse gelegen. Günstige Mittagsstation zwischen Bozen—Karersee. Haltestelle sämtlicher Omnibusse. Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit; reine Tiroler Weine. Pension mit hübschem Balkonzimmer und schöner Aussicht von K 7 bis K 8. Bäder im Hause. Stallung für Privatwagen. In der Nähe Post- und Telegraphenamt. Fahrgelegenheit. Telephon Nr. 3. Besitzer: A. Wiedenhofer.

Wien I. Stephansplatz 8. Café de l'Europe. **Ludwig Riedl.**

Wien VIII. Floriangasse. Pension Schleifer. Distinguiertes Heim. Tadellose Zimmer, vorzügliche Verpflegung. Nächst Kliniken und Universität. Telephon 5286/VIII.

Wien IX. Schubertgasse 7. Pension Brix. Für Pflegebedürftige. Moderne Einrichtungen.

Wien Hotel New-York, II. Kleine Sperlgasse 5

Wien Hotel Zenit, IX. Pelikangasse 14, vis-à-vis dem Sanatorium Löw. Elegantes Familienhotel ersten Ranges, fünf Minuten vom Stadtzentrum, modernster Komfort, Telephon, Warmwasserleitung und Warmwasserzentralheizung, elektrisches Licht, Bäder usw. Mässige Preise. Telephon 23.614

Wildbach-Innichen Hochpustertal (Seehöhe 1336 Meter). Luftkurort. Schwefel- und Stahlbäder. Wasserheilanstalt, Arzt im Hause, erstklassig, Prospekt.

Wildbad Waldbrunn (Pustertal). Hotel und Pension mit vorzüglichster Küche. Prospekt. Winter: Meran-Obermais, Bavaria-Hotel. Besitzer: Josef Böhm.

Windischgarsten (Ob.-Oesterr. a. d. Pyhrnbahn) 603 m. Sommerfrische, Touristenstation, schöne, windgeschützte Lage. Hochquellenleitung. Prospekte und Auskünfte gratis.

Wolkenstein Gröden: Gasthof „Stern", altrenommiertes Haus, Fremdenzimmer, gute Verpflegung, zivile Preise. **R. Demetz.**

Zakopane im Tatragebirge (Galizien), 1000 Meter Seehöhe. „Jutrzenka", Pension ersten Ranges. Das ganze Jahr geöffnet. Sonnige Lage, herrliche Aussicht, vorzügliche Küche.

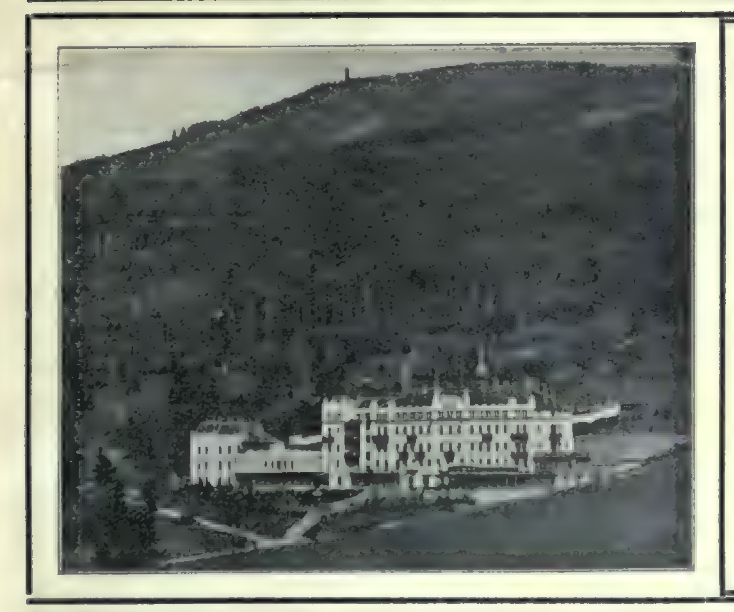
Zara Café al Porto, an der alten Riva gelegen, mit Veranda.

Zara Hotel Bristol, direkt am Meere gelegen, mit allem Komfort. I. Ranges.

Zell am See Hotel Kaiserin Elisabeth. Vornehmes Familienhotel I. Ranges, direkt am See gelegen.

Zell am See 760 m über dem Meeresspiegel. Sommerfrische und Touristenstation I. Ranges.

Zürich Hotel Zentral, vis-à-vis vom Hauptbahnhof, an der Limmatbrücke gelegen. Moderner Komfort. Zimmer von Fr. 3 an. Paul Elvert, Besitzer.




BESTE
PHOTOGRAPHISCHE APPARATE
UND BEDARFS-ARTIKEL


R.LECHNER
WILH. MÜLLER
K.u.K. HOF-MANUFACTUR
FÜR PHOTOGRAPHIE
WIEN
I GRABEN 31

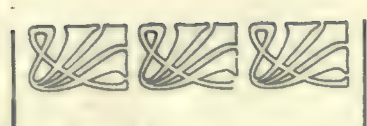

98


J. Kaufmann


Den Haag
: Veenestraat 9 :



Garage Palast Hotel Scheveningen.



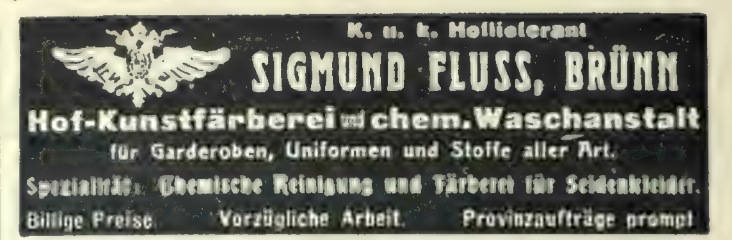
Jllustr. Preisliste franko umsonst.
Die so beliebten Koch'schen

Blitz-Strümpfe

derbe Strapaziersorten u. auch allerfeinste Neuheiten in Baumwolle, Fil d'Ecosse, Wolle u. Seide, Sportstrümpfe, Blitz-Ersatzfüsse, Blitz-Strickgarn, Häkelgarn, Estremadura, Blitz-Trikotwäsche u. Sporthemden kauft man am vorteilhaftesten direkt aus der Fabrik.

Erfurter Garnfabrik in Erfurt C 134





Hof-Kunstfärberei und chem. Waschanstalt

für Garderoben, Uniformen und Stoffe aller Art.

Spezialität: Chemische Reinigung und Färberei für Seidenkleider.

Billige Preise. Vorzügliche Arbeit. Provinzaufträge prompt.



Culcsar's Perzisch Importhuis

Noordeinde 11 Telephoon No. 6008 Den Haag

Eenig speciaal adres in Nederland van

Direct Geïmporteerde echt perzische Tapijten



Pollenz Reform Schweissblätter

Wasserdicht!

Waschbar! Geruchlos!

sind **Pollenz'** echte

Reformschweissblätter

Erhältlich in allen besseren Zugehörgeschäften der österr.-ung. Monarchie und des Auslandes.

Gelegenheitskauf! **Gelegenheitskauf!**

30.000 Paar hohe Schnürschuhe!



3 Paar hohe Schnürschuhe für nur K 13.75

laut Abbildung, ganz aus bestem Leder, mit vorstehender guter Sohle. Da diese 30.000 Paar Schuhe für die Balkanstaaten bestimmt waren, sind mir infolge des Krieges dieselben zurückgeblieben. Ich verkaufe sie daher unter dem Erzeugungspreise. **3 Paar Herren- oder hohe Damen-Schnürschuhe** aus bestem Leder in jeder Nummer und Grösse **für nur K 13.75.** Bei Bestellungen genügt Nummerangabe oder Mass in Zentimetern. ooooo Versand per Nachnahme durch ooooo

das Erste christliche Schuhexporthaus

Franz Humann

Wien, II. (Postamt 27), Aloisgasse 3/G. 22

Die geehrten Besteller werden höflichst ersucht um weitere Empfehlungen.

ÖSTERREICHISCHER LLOYD, TRIEST
Thalia-Vergnügungsreisen 1913



III. „Osterreise nach Tunis und Tripolis." Vom 19. März bis 6. April. Triest, Gravosa (Ragusa), Syrakus, Malta, Port Empedocle (Girgenti), Tunis, Soussa (Kairuan), Tripolis (abhängig von der Genehmigung der italienischen Behörde), Korfu, Cattaro, Porto Rose, Triest. Fahrpreise samt Verpflegung von K **400** an.

IV. „Nach Marokko und den Kanarischen Inseln." Vom 11. April bis 12. Mai. Triest, Korfu, Malta, Tunis, Algier, Gibraltar, Tanger, Las Palmas, Santa Cruz, Madeira, Cadiz (Sevilla, Granada), Gibraltar, Almeria, Palma, Barcellona, Genua. Fahrpreise samt Verpflegung von K **720** an.

V. „Nach Spanien und dem Norden." Vom 16. Mai bis 5. Juni. Genua, Barcellona, Palma, Malaga, Gibraltar, Tanger, Cadix (Sevilla), Lissabon, Arosa Bay (San Yago), Cowes (auf der Insel Wight), Amsterdam. Fahrpreise samt Verpflegung von K **420** an.

Weitere Reisen folgen.

Landausflüge durch Thos. Cook & Son, Wien.

Drei Vergnügungsreisen mit Kursdampfern nach **Indien, Ceylon, Java usw.**; Abfahrten von Triest 16. Jänner, 1. und 28. Februar 1913, in der Dauer von 56 bis 71 Tagen (anschliessend Aegypten- und Weltreisen usw.).

Nach dem **Sudan, Nubien** und **Aegypten** ab Triest 30. Jänner 1913. Dauer zirka 1 Monat. Preis K **2300** oder Mk. **1950**. Anschlussreisen nach Palästina und Syrien gegen Preiszuschlag. **Sonderprospekte gratis.**

Auskünfte bei der **General-Agentur des Oesterr. Lloyd, Wien, I. Kärntnerring 6,** bei allen Lloydvertretungen und Reisebureaux.





Hervorragendes Heil- und Vorbeugemittel gegen Rheumatismus, Gicht-, Harn-, Nieren- u. Blasenleiden.

Angenehmer Geschmack, Verdauung befördernd, Blutreinigend.



Generalvertretung für Wien und Niederösterreich: **Firma Heinrich Mattoni A. G., Wien, I. Tuchlauben 12, Telephon 17362.**

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur **Siegmund Bergmann Buchdruckerei Industrie**, Wien IX., Alserstrasse 26.

Auslieferung für den österr.-ungar. Buchhandel: Hermann Goldschmiedt, Wien, I. Wollzeile 11.



VELMA
CHOCOLAT FONDANT
(FEINSCHMELZEND)
MILKA
REINE ALPENMILCH-
CHOCOLADE
NOISETTINE
HASELNUSS-
CHOCOLADE
SUCHARD





